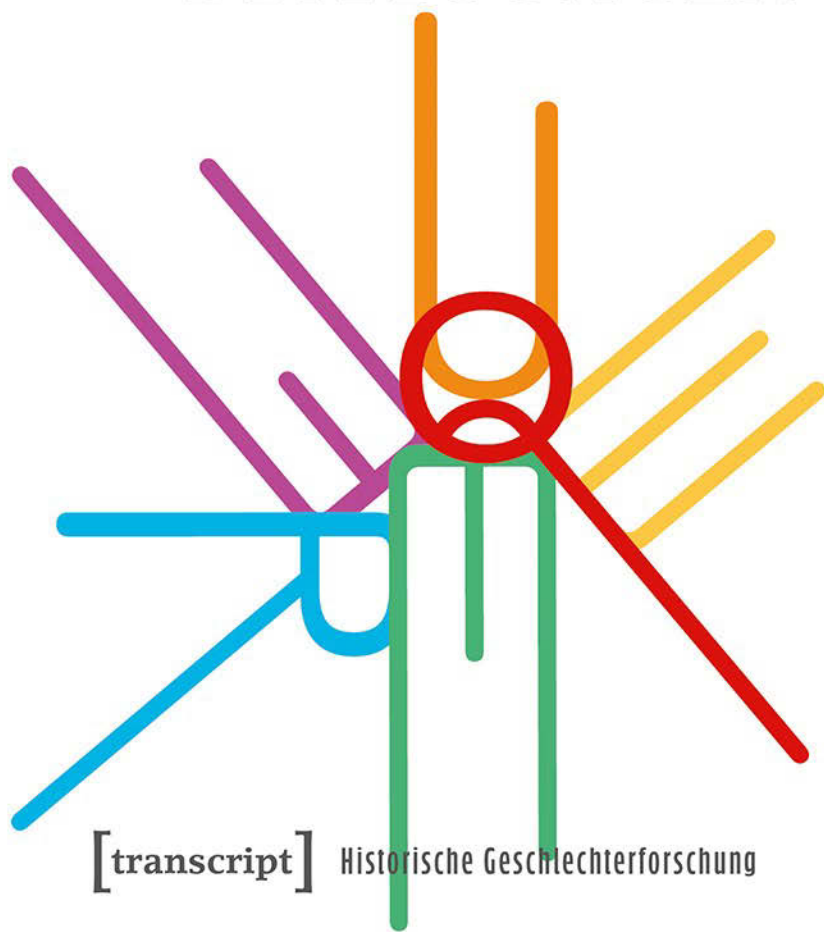


Martin Lücke,
Benno Gammerl,
Andrea Rottmann (Hg.)

HANDBUCH QUEERE ZEITGESCHICHTEN III BEWEGUNGEN



[transcript] Historische Geschlechterforschung

Martin Lücke, Benno Gammerl, Andrea Rottmann (Hg.)
Handbuch Queere Zeitgeschichten III

Editorial

Die historische Geschlechterforschung begann mit dem Bestreben, die meist vernachlässigten Beiträge von Frauen* zur Geschichte zu erforschen und ihre Stimmen hörbar zu machen. Heute ist die historische Geschlechterforschung ein weites Forschungsfeld, das Themen wie die Geschichte der Geschlechterverhältnisse, die Geschichte der Frauenbewegungen, Männlichkeitsdiskurse und die Geschichte der Lebenswirklichkeit, Verfolgung und Entrechtung sowie der Kämpfe von LGBT-QI*-Personen beleuchtet. Die Reihe **Historische Geschlechterforschung** bietet einen Identifikations- und Diskussionsort, um diese Themen in der interdisziplinären Forschungslandschaft zu verankern und ihnen zu größerer Sichtbarkeit zu verhelfen.

Martin Lücke (Dr. phil.) ist Historiker und Geschichtsdidaktiker. Er hat zur Geschichte der männlichen Prostitution in Deutschland promoviert und ist seit 2010 Professor für Didaktik der Geschichte an der Freien Universität Berlin. In der DFG-Forschungsgruppe »Recht – Geschlecht – Kollektivität. Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung« leitete er bis 2024 das Teilprojekt »Menschenrechte, queere Geschlechter und Sexualitäten seit den 1970er Jahren«.

Benno Gammerl (Dr. phil.) ist Professor für Geschlechter- und Sexualitätengeschichte am European University Institute in Florenz und forscht zu Vielfalt und Differenz. Zuvor baute er bei Goldsmiths, University of London, das Centre for Queer History mit auf und arbeitete im Forschungsbereich »Geschichte der Gefühle« am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und an der Freien Universität Berlin. Er beschäftigt sich mit Oral History sowie mit postkolonialen, gefühlshistorischen und queer-feministischen Ansätzen.

Andrea Rottmann (PhD) ist Historiker*in und Kulturwissenschaftler*in mit dem Schwerpunkt queere Geschichte. Sie leitet aktuell das transdisziplinäre Kooperationsprojekt »LGBTIQ* Movements as Agents of Democratization«, in dem zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Partner*innen in Berlin, Gießen und Wien den Beitrag queerer Bewegungen zur Demokratisierung erforschen.

Martin Lücke, Benno Gammerl, Andrea Rottmann (Hg.)

Handbuch Queere Zeitgeschichten III

Bewegungen

[transcript]

Diese Veröffentlichung wurde zum Teil von der Open Access Förderung der Freien Universität Berlin gefördert. Das Netzwerk Queere Zeitgeschichten wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY-NC 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Martin Lücke, Benno Gammerl, Andrea Rottmann (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus

Umschlagabbildung: Logo Netzwerk Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa

Druck: Druckhaus Bechstein GmbH, Wetzlar

<https://doi.org/10.14361/9783839400982>

Print-ISBN: 978-3-8376-6990-9 | PDF-ISBN: 978-3-8394-0098-2

Buchreihen-ISSN: 2627-1907 | Buchreihen-eISSN: 2703-0512

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Danksagung 9

Teil 1: Einleitungen

Bewegungsgeschichte schreiben in Zeiten neuer Bedrohungen
Rückblick und Ausblick auf drei Jahre DFG-Forschungsnetzwerk »Queere
Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa«
Netzwerk Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa..... 13

Queere Bewegungsgeschichte und ihre Ambivalenzen
Einleitung zum dritten Band
*Der Workshop »Bewegungen« aus dem Netzwerk Queere Zeitgeschichten
im deutschsprachigen Europa*..... 23

Zeitstrahl..... 41

Teil 2: Beiträge

Aids-Bewegung
Proteste und Selbstorganisation betroffenen Communities in Deutschland der
1980er und 1990er Jahre
Eugen Januschke und Ulrike Klöppel 53

Aktion Standesamt und Ehe als eine Bewegungsforderung
Adrian Lehne 65

Bildung zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland	
<i>Merlin Sophie Engel</i>	77
Das westdeutsche Ehe- und Familienrecht als antilebisches Zwangsinstrument	
<i>Kirsten Plötz</i>	89
DDR-Lesben- und Schwulenbewegung	
<i>Teresa Tammer und Maria Bühner</i>	99
Erinnerungspolitiken: Queere Verfolgung erforschen und erinnern	
<i>Corinna Tomberger und Sébastien Tremblay</i>	111
Die deutsche Homophilenbewegung 1949–1969 queer gelesen	
<i>Noah Munier und Karl-Heinz Steinle</i>	127
Lesbisch-schwule und queere Bewegungen in Österreich	
<i>Andreas Brunner und Elisa Heinrich</i>	145
Menschenrechte und queere Bewegungen im deutschsprachigen Europa	
<i>Andrea Rottmann und Craig Griffiths</i>	157
Nicht der Homosexuelle ist pervers: Mythos eines Filmes	
<i>Craig Griffiths</i>	169
Pädosexualität und bundesdeutsche Schwulenbewegung: Problematische Solidaritäten	
<i>Jan-Henrik Friedrichs</i>	179
Queere Bewegungen in der Schweiz	
<i>Mattia Petruzzello und Tobias Urech</i>	191
Travestie als künstlerische Politiken in Bewegung	
<i>Noah Munier, Karl-Heinz Steinle und Eike Wittrock</i>	207

Wider den Widerspruch

Queer-of-Color-Politiken und LSBTQ-Bewegungserzählungen in der Bundesrepublik <i>Tarek Shukrallah</i>	221

Rassismus-Bewusstmachung in der deutschen Lesben-Szene

<i>Carolyn Gammon</i>	237

Teil 3: Quellen

Abbau von Diskriminierung von Homosexualität

Antrag auf dem Gewerkschaftstag 1980 der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft <i>Merlin Sophie Engel</i>	255

Aufruf an alle schwulen Männer

Flugblatt der Zentralen AIDS-Arbeitsgruppe der Arbeitskreise Homosexualität der DDR, November 1989 <i>Adrian Lehne und Lotte Thaa</i>	259

Das Cover der »Humanitas« – Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur

<i>Noah Munier und Karl-Heinz Steinle</i>	265

Die Taz zum Rechtsstreit um Vorspiel e.V., Berlin, 1992

<i>Marc Busch</i>	271

Die österreichische Zivilgesellschaft und die »Ekstein-Petition«

Ein Appell an den Strafrechtsausschuss des Nationalrates wegen Aufhebung des § 129 b, Wien, 1930/31 <i>Christopher Treiblmayr</i>	279

Foto des Tuntenhaus »Forellenhof« (Ostberlin, 1990)

<i>Ronja Contzen</i>	291

Fotografien des Bibliotheksraums der Frauenbibliothek MONAliesA, Leipzig, ca. 1992

<i>Barbara Schnalzger</i>	299

Protestaktion gegen normangleichende medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen, Berlin, 23. April 2005	
<i>Ulrike Klöppel</i>	305

Infoblatt zu »Transen Power« (ca. 1990)	
<i>Madeline Adams</i>	315

Mitsou und Orél vor dem Travestie-Lokal »Chez André«	
<i>Noah Munier und Karl-Heinz Steinle</i>	319

Oral-History Interview mit »Frieda«, einer frauenliebenden Frau aus Südtirol (2022)	
<i>Lisa Settari</i>	325

Report of the Eastern Europe Information Pool 1983, July 1983, Wien, Introduction	
<i>Cäcilia Wosnitzka</i>	331

Strichjunge und Homo – Meldekarte (1970/80er Jahre)	
<i>Kevin Heiniger</i>	337

Quellenverzeichnis	345

Bibliografie Sekundärliteratur	357

Autor*innenverzeichnis	397

Register

Personenregister	411

Institutionenregister	419

Geografisches Register	433

Sachregister	441

Danksagung

Die Herausgeber*innen danken insbesondere Jonah Reimann und Andrea Ládányi ganz herzlich für ihre engagierte Mitarbeit. Ohne euch gäbe es weder Netzwerk noch Handbuch.

Wir danken Petra Schäfter für die Erstellung des umfangreichen Registers aller drei Bände des Handbuchs und für die sehr konstruktive Zusammenarbeit.

Teil 1: Einleitungen

Bewegungsgeschichte schreiben in Zeiten neuer Bedrohungen

Rückblick und Ausblick auf drei Jahre DFG-
Forschungsnetzwerk »Queere Zeitgeschichten
im deutschsprachigen Europa«

Netzwerk Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa

Vielleicht beginnen wir mit einer kleinen Erfolgsgeschichte: Seit Herbst 2021 arbeiten über dreißig Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Ländern und Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Soziologie, Kulturwissenschaft, Theaterwissenschaft und den Gender Studies im DFG-Forschungsnetzwerk *Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa* zusammen. Von Beginn an wollten wir Forschung zu queerer Zeitgeschichte bündeln, erweitern und öffentlich zugänglich machen – durch gemeinsames Arbeiten, Diskutieren und kontinuierliches Reflektieren der eigenen wissenschaftlichen Positionierungen. Zentrales Projekt des Netzwerks war die Erstellung eines dreibändigen Handbuchs, das grundlegende Begriffe, Methoden und Quellen der queeren Zeitgeschichte im deutschsprachigen Raum in prägnanter Weise vorstellt. Neben einer Einleitung zur Arbeit des Netzwerks und einer historiografischen Einführung ins jeweilige Thema enthalten die Bände Beiträge zu ausgewählten Aspekten sowie Auszüge aus Quellen, die kurz präsentiert und diskutiert werden, sodass sie auch in Lehre und Unterricht nutzbar sind. Die Publikationen erscheinen gedruckt sowie digital, barrierearm und kostenfrei im Open Access für ein breites Publikum – von Forschenden über Lehrende und Lernende bis hin zu interessierten Leser*innen außerhalb der akademischen Welt. Die ersten beiden Handbuchbände zu »Räumen« (2023)¹ und »Differenzen«

1 Andrea Rottmann, Benno Gammerl, Martin Lücke (Hg.), *Handbuch Queere Zeitgeschichten. Band I: Räume* (transcript, 2023), Open Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-33-8376-6454-6/handbuch-queere-zeitgeschichten-i/>, Zugriff am 19. Mai 2025.

(2024)² haben bereits zahlreiche Leser*innen gefunden und werden, was uns besonders freut, auch in der Lehre verwendet. Sie zeigen, wie vielfältig und zugleich konflikthaft queere Zeitgeschichte geschrieben werden kann. Nun liegt mit diesem Buch der dritte Band zu »Bewegungen« vor. Auch wenn zusätzliche Bände sicherlich noch weitere Aspekte des Forschungsfelds abbilden könnten, ist die Netzwerkarbeit publikationsseitig somit abgeschlossen.

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit im Netzwerk basierte maßgeblich auf drei an der Freien Universität Berlin veranstalteten Workshops. Für die gemeinsame Arbeit waren diese Gelegenheiten zum Austausch in Präsenz absolut zentral. Hier pulsierte, bildlich gesprochen, das Herz des Projekts. Im Juni 2022 diskutierten wir zum Thema *Räume*, im Juli 2023 zu *Differenzen* und im Juli 2024 zu *Bewegungen und Politiken*. In produktiven Auseinandersetzungen wurden bei diesem letzten Workshop die Beiträge für den vorliegenden Band überarbeitet und geschärft.

Im Juli 2024 veranstaltete das Netzwerk außerdem die internationale Abschlussstagung *Queer Contemporary Histories – International and Intersectional Perspectives* an der Freien Universität.³ Die Konferenz zielte darauf ab, die bisherige Arbeit des Netzwerks über den deutschsprachigen Raum hinaus in einen breiteren internationalen und intersektionalen Kontext zu stellen. In Panels zu Themen wie »Performance und alternative Archive«, »Kriminalisierung und Pathologisierung«, »Bündnisse und Konflikte«, »Erinnerung und Public History« sowie »Klasse« diskutierten Forschende aus verschiedenen Ländern zentrale Fragen der queeren Zeitgeschichte. Die Keynote von Tiffany N. Florvil beleuchtete transnationale Verbindungen zwischen Schwarzen queeren Aktivist*innen in San Francisco und Berlin. Abgerundet wurde die Tagung durch eine Podiumsdiskussion zur Zukunft queerer Forschung und Lehre sowie, aus Anlass der Pride Week, die Hissung der Regenbogenfahne an der Freien Universität Berlin.

Obwohl die Förderung des Netzwerks durch die DFG nun endet, arbeiten viele von uns weiter an Themen der queeren Zeitgeschichte, in Public

2 Benno Gammerl, Martin Lücke, Andrea Rottmann (Hg.), *Handbuch Queere Zeitgeschichten. Band II: Differenzen* (transcript, 2024), Open Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-33-8376-7235-0/handbuch-queere-zeitgeschichten-ii/?c=311021146>, Zugriff am 19. Mai 2025.

3 Tagungsprogramm »Queer Contemporary Histories« an der FU Berlin: https://www.queere-zeitgeschichten.net/aktuelles/Tagungsprogramm-_Queer-Contemporary-Histories---International-and-Intersectional-Perspectives_.html, Zugriff am 19. Mai 2025.

History-Kontexten, innovativen Lehrformaten und Forschungsprojekten: Netzwerkmitglieder beteiligen sich an einer Gesprächsreihe der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung zum Thema »Queer in der DDR«, tragen zu einer Podiumsdiskussion »Queer Histories revised?« im Rahmen der Konferenz »(Mit) Widerstände(n) umgehen: Ein Update zur queeren Aufarbeitung« beim Schwulen Museum in Berlin bei, ko-organisieren einen Workshop zu »Intimacy on the Move. Bodies, Economies and Desires in the long 20th Century« in Flensburg, und schreiben eine Expertise zum Sorgerechtsentzug bei lesbischen Müttern.⁴ Jonah Reimann hat mit Kommiliton*innen an der FU Berlin aus Exzellenz-Mitteln eine Förderung für ein »X-Tutorial« mit dem Titel »Trans*Geschichte(n): wenn sich Wissenschaft und Öffentlichkeit treffen« eingeworben. Dabei handelt es sich um ein kollaboratives studentisches Forschungsprojekt, das mit einer wissenschaftlichen Tagung endet.⁵ Netzwerk-Koordinatorin Andrea Rottmann hat im Frühjahr dieses Jahres an der FU Berlin ein transdisziplinäres Kooperationsprojekt zum Thema »LGBTIQ* Movements as Agents of Democratization« begonnen, das wie das Netzwerk die Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlich und akademisch verankerten Forschenden fördert sowie queere Geschichte zugänglich macht. Teil des Projekts sind mit Hannes Hacke aus Berlin, Tarek Shukrallah aus Gießen und Eike Wittrock aus Wien drei Kolleg*innen aus diesem Netzwerk.⁶ Queere Zeitgeschichte wird auf diese Weise mindestens noch drei Jahre im Rahmen eines internationalen Verbundprojektes erforscht. Genauso arbeiten auch an QueerSearch,⁷ dem in Berlin verorteten Dachverband deutschsprachiger queerer Archive, Bibliotheken und Sammlungen, Netzwerkmitglieder mit.

-
- 4 Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, Workshopprogramm: »*Intimacy on the Move*«, <https://www.slpb.de/veranstaltungen/kontrovers-vor-ort/gesprach-queer-in-der-ddr>, Zugriff am 07. Mai 2025; Claudia Schuckmann und Kirsten Plötz, Projektübersicht: *Expertise Sorgerechtsentzug*, <https://mh-stiftung.de/projekte/sorgerechtsentzug-bei-muettern-in-lesbischen-beziehungen-in-berlin/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 5 Anna-Lena Almstedt und Jonah Reimann, Webseite des Forschungsprojektes »*Transgeschichte(n)*«, <https://transgeschichten.de/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 6 Pressestelle der Freien Universität Berlin, LGBTIQ*-Bewegungen als Wegbereiterinnen der Demokratisierung – Volkswagen Stiftung fördert transdisziplinäres Forschungsprojekt an der Freien Universität Berlin, https://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2025/fup_25_032-LGBTIQ_-Demokratie-Forschungsprojekt/index.html, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 7 Homepage von Queersearch: <https://queersearch.org/de/home/>, Zugriff am 19. Mai 2025.

Einerseits schauen wir zufrieden auf die getane Arbeit und freuen uns auf diese vielfältigen neuen Projekte und ihre Perspektiven. Andererseits befinden wir uns gleichzeitig in einer zutiefst bedrohlichen Lage. Fügt sich das, was wir in den letzten Jahren gemeinsam geleistet haben, nur zu einer ›Erfolgsgeschichte‹, solange wir im Umfeld unserer akademischen Bubble verharren? Ist unsere Situation vielleicht sogar symptomatisch für die Lage queerer Projekte in einem historischen Moment, in dem viele lange als gesichert erachtete Errungenschaften wieder prekär geworden sind? Oder waren sie es eigentlich immer? Über unser »Arbeiten in einer Welt multipler Krisen«⁸ haben wir in der Einleitung zu Band II bereits ausführlich Auskunft gegeben. Die Arbeit am aktuellen Band zu »Bewegungen« hat uns nun noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt, dass queere Bewegungsgeschichte auch in den vergangenen Jahrzehnten von kraftzehrenden, mitunter riskanten politischen Auseinandersetzungen geprägt war, die nicht immer zum Erfolg führten. Auch politisch rechte und religiös-konservative Gegenkräfte hat es immer gegeben. Dennoch gewann queeres Leben im Verlauf dieser Kämpfe an Sichtbarkeit. Es wurden rechtliche Anerkennungen erstritten und in einigen Bereichen eine gewisse Institutionalisierung erreicht.

Doch diese Errungenschaften geraten in der Gegenwart zunehmend unter Druck. Im deutschsprachigen Europa ebenso wie weltweit mehren sich die Anzeichen eines massiven homo- und trans*feindlichen gesellschaftspolitischen Backlashs. Die queerpolitische Landschaft steht an einem kritischen Wendepunkt: Angriffe auf trans* Rechte, Kürzungen und Zerstörungen queerer Infrastruktur, antifeministische Diskurse und autoritäre Mobilisierungen zeigen, dass die Kämpfe der Vergangenheit keineswegs abgeschlossen sind. Vielmehr gilt es, sie unter veränderten Vorzeichen weiterzuführen. Lange Zeit kam es vielen vermutlich so vor, als würde es immer leichter werden, queere Erfolge zu erringen. Nun dreht sich der Wind, bläst vielen Aktivist*innen hart ins Gesicht und erschwert das Vorankommen, erzwingt an manchen Stellen sogar ein Sich-Zurückziehen.

In den USA verschärfen konservative Bundesstaaten ihre Gesetzgebung gegen trans* Personen in dramatischem Tempo. Über 500 trans*-feindliche Gesetzesinitiativen wurden 2023 eingebracht;⁹ viele davon zielen auf medizi-

8 Gammerl, Lücke, Rottmann (Hg.), *Handbuch Queere Zeitgeschichten. Band II: Differenzen*, 14–16.

9 Laut dem Trans Legislation Tracker wurden im Jahr 2023 insgesamt 615 Gesetzesvorhaben eingebracht, die sich gegen trans* Personen richteten. Diese Zahl markiert das

nische Versorgung, Schulbildung¹⁰ oder öffentliche Sichtbarkeit.¹¹ Seit 2024 hat sich die Lage für LGBTIQ+-Personen in den USA noch weiter verschlechtert: Im Jahr 2025 wurden über 850 Gesetzentwürfe vorgelegt, die sich gegen die Rechte von LGBTIQ+-Personen richteten, wobei sich ein Großteil speziell gegen trans* Menschen richtet.¹² Darüber hinaus erließ die Trump-Administration im Januar 2025 ein Dekret, das die Anerkennung von nicht-binären Identitäten durch Bundesbehörden untersagte. Dies führte dazu, dass Programme und Richtlinien, die trans* Personen unterstützten, eingestellt wurden. Ein begleitender Bericht des Gesundheitsministeriums empfahl »explorative Therapien« anstelle von geschlechtsangleichender medizinischer Versorgung für trans* Jugendliche, was von Fachverbänden als Wiedereinführung der weithin diskreditierten Konversionstherapie kritisiert wurde.¹³ Gleichzeitig werden Programme für *Diversity, Equity and Inclusion*, die bei der Förderung der Anerkennung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und auch bei rassistuskritischen Maßnahmen eine wichtige Rolle spielen, gekürzt oder abgeschafft.¹⁴ Rechte und konservative Regierungsvertreter diskreditieren sie als Auswüchse einer vermeintlich übertriebenen Schutz- und Gleichstellungspolitik. Gleichzeitig versuchen sie, das queere Spektrum zu spalten, indem sie

vierte Jahr in Folge mit einem Rekord an anti-trans Gesetzesinitiativen in den USA; Trans Legislation Tracker, *What happened with anti-trans legislation in 2023?*, <https://translegislation.com/bills/2023?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.

- 10 Übersicht zur schulpolitischen Transfeindlichkeit der USA: Tekla Taylor, *The State of Schools for Trans Youth in 2025*, in *TransEquality*, <https://transequality.org/news/state-schools-trans-youth-2025>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 11 Artikel zu einem Vorfall im US-Bundesstaat Alabama: Associated Press News, *Families end challenge to Alabama ban on gender-affirming care for transgender minors*, <https://apnews.com/article/families-alabama-lawsuit-gender-affirming-care-minors-b2200755b706fd0f666b197ddc666193>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 12 Erin Reed, *Over 850 Anti-LGBTQ+ Bills Filed In 2025; Most In History*, <https://www.erininthemorning.com/p/over-850-anti-lgbtq-bills-filed-in-2025>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 13 Zu der gesundheitspolitischen Transfeindlichkeit der Trump-Regierung, *Time Magazine*, <https://time.com/7281894/new-hhs-report-exploratory-therapy-transgender-youth/?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 14 Erklärung der Trump-Administration zum vollständigen Rückbau aller DEI (diversity, equity, inclusion) Programme, <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/01/ending-radical-and-wasteful-government-dei-programs-and-preferencing/>, Zugriff am 19. Mai 2025.

die Unterstützung des ›normal gay guy‹ für ihre vielfaltsfeindlichen Interventionen reklamieren.¹⁵

Auch in Deutschland ist die Auseinandersetzung um die Rechte von trans*, inter* und nicht-binären Menschen hochaktuell. Die Debatte um das Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) bildet dabei einen zentralen queerpolitischen Konflikttherd. Das Selbstbestimmungsgesetz, das am 1. November 2024 in Kraft trat, ermöglicht es trans*, inter* und nicht-binären Menschen, ihren Geschlechtseintrag und ihre Vornamen durch eine einfache Erklärung mit Eigenversicherung beim Standesamt zu ändern. Hierfür sind keine medizinischen Gutachten oder gerichtlichen Verfahren mehr erforderlich, was die geschlechtliche Selbstbestimmung insgesamt stärkt und Diskriminierungen entgegenwirken soll.¹⁶ Mit dem Inkrafttreten des Selbstbestimmungsgesetzes wurde das Transsexuellengesetz (TSG) von 1980 aufgehoben, das zuvor eine gerichtliche Anerkennung und zwei psychologische Gutachten für eine Änderung des Geschlechtseintrags und der Vornamen verlangte. Diese Anforderungen wurden als entwürdigend und verfassungswidrig kritisiert.¹⁷ Aktivist*innen begrüßten das Gesetz zwar als einen »Meilenstein in der Anerkennung von vielfältigen geschlechtlichen Identitäten als gleichwertig« und betonten, dass es »Entwicklungen in menschenrechtlichen und wissenschaftlichen Diskursen Rechnung«¹⁸ trägt, erkannten aber zudem, dass das Gesetz an einer »misstrauischen Haltung« gegenüber trans*, intergeschlechtlichen und nicht-binären Personen festhalte.¹⁹

15 Im Oktober 2024 sagte Vizepräsident JD Vance in einem Gespräch mit dem rechten Podcaster Joe Rogan, Trump könne den »normal gay guy vote« gewinnen. Dieser wurde folgend der »hyper-woke« Wähler*innenschaft gegenüber gestellt: Kat Maher, *Vance suggests upper- and middle-class kids ›become trans‹ for college admissions, says Trump may earn ›normal gay guy vote‹*, <https://edition.cnn.com/2024/10/31/politics/vance-transgender-college-admissions>, Zugriff am 19. Mai 2025.

16 Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz. »Das Selbstbestimmungsgesetz«, https://www.bmj.de/DE/themen/gesellschaft_familie/selbstbestimmung/selbstbestimmung_node.html?, Zugriff am 19. Mai 2025.

17 Reed, Over 850 Anti-LGBTQ+ Bills Filed In 2025, (2025) https://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/Gesetzgebung/RegE/RegE_Selbstbestimmung.pdf?__blob=publicationFile&v=2&, Zugriff am 19. Mai 2025.

18 Beispielhaft hier diese Stellungnahme: Bundesverbands Trans*, Unser Leitbild, <https://www.bundesverband-trans.de/ueber-uns/unser-leitbild/>, Zugriff am 19.05.2025.

19 Leitfaden des BV Trans zum Selbstbestimmungsgesetz, <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2025/02/BVT-Leitfaden-SBGG.pdf>, Zugriff am 19. Mai 2025.

Zwar wurde das Gesetz von der Ampelkoalition als Signal für Selbstbestimmung angekündigt,²⁰ doch der Gesetzgebungsprozess war von Beginn an begleitet von heftigen, offen transfeindlichen Reaktionen – insbesondere von bürgerlichen, konservativen und rechten Kräften, aber auch von Stimmen, die sich als feministisch ausgeben.²¹ Deren Argumentationen sind bei näherer Betrachtung klar als queerfeindlich und strukturell transphob zu bewerten – in Inhalt wie Tonfall. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion bemühte Narrative des Schutzes »biologischer Wahrheiten«²² oder »sicherer Räume für Frauen«, die trans* Personen implizit als Bedrohung darstellen.²³ Noch drastischer äußerte sich die AfD, die das Gesetz im Kontext einer angeblichen »Gender-Ideologie« als »Angriff auf Kinder« und »Zerstörung der Familie« diskreditierte.²⁴ Dazu passt der Angriff der AfD auf die Geschlechterstudien, worauf ein breites Bündnis von Forscher*innen mit einem Appell zum Schutz der Wissenschaftsfreiheit reagierte.²⁵ Auch das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) lehnt das SBGG ab. Sahra Wagenknecht selbst sprach von »Frauenfeindlichkeit« und warnte vor einem Missbrauch durch Männer, die sich »beliebig zur Frau erklären« könnten – ein klassisches transfeindliches Deutungsmuster. Inhaltlich nähert sich das BSW damit deutlich der AfD-Rhetorik an, auch wenn sich Stil und Duktus unterscheiden.²⁶

-
- 20 Lisa Paus: Selbstbestimmungsgesetz verabschiedet »Das entspricht einem freiheitlichen Rechtsstaat«, *Tagesschau*, <https://www.tagesschau.de/inland/reaktionen-auf-selbstbestimmungsgesetz-100.html>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 21 Die Zeitschrift Emma dokumentiert selbst ihre Positionierung zum SBGG, *Emma*, Selbstbestimmungsgesetz, <https://www.emma.de/mehr-zu-dem-thema/45257/Selbstbestimmungsgesetz>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 22 Pressemitteilung CDU/CSU-Bundestagsfraktion, <https://www.cducsu.de/presse/pressmitteilungen/das-selbstbestimmungsgesetz-ist-fuer-jugendliche-gefaehrlich?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 23 Pressemitteilung CDU/CSU-Bundestagsfraktion, <https://www.cducsu.de/presse/pressmitteilungen/ferda-ataman-unterhoeht-schon-jetzt-das-selbstbestimmungsgesetz-sicherheitsgefuehl-von-frauen-wird-missachtet?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 24 AfD Bundestag, Martin Reichardt, *Durch Selbstbestimmungsgesetz wird Gender-Irrsinn zu neuen Realität*, <https://afdbundestag.de/martin-reichardt-durch-selbstbestimmungsgesetz-wird-gender-irrsinn-zur-neuen-realitaet/?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 25 Offener Brief der Fachgesellschaft Geschlechterstudien zu den Angriffen auf die deutsche Wissenschaftsfreiheit, <https://www.fg-gender.de/angriffen-auf-die-freiheit-von-forschung-und-lehre-entschlossen-entgegentreten/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
 - 26 »Von Ideologie getriebene Politik«: Wagenknecht hält neues Selbstbestimmungsgesetz für »absurd«, *Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/politik/von-ideologie-getrieben>

Obwohl das BSW knapp an der Fünf-Prozent-Hürde scheiterte, erreichten Parteien, die das SBGG offen ablehnen oder einschränken wollen, bei der Bundestagswahl vom 23. Februar 2025 gemeinsam über 50 % der Stimmen. Der Koalitionsvertrag 2025 hält zwar formal am Gesetz fest, stellt es jedoch durch eine Ausweitung des bereits im Gesetz verankerten Evaluationsauftrages – etwa zum Frauen- und Kinderschutz – faktisch unter Vorbehalt. Diese institutionalisierte Skepsis gegenüber trans* Selbstbestimmung markiert eine fortgesetzte strukturelle Transfeindlichkeit und Transmisogynie: Sie reproduziert Misstrauen und verlagert Anerkennung erneut in den Rahmen staatlicher Kontrolle.²⁷ Dass solche Vorbehalte Teil des Koalitionsvertrags geworden sind, verweist auf den breiten politischen Widerstand gegen eine konsequente Gleichstellung queerer Lebensweisen. Die Auseinandersetzung um das SBGG ist daher nicht bloß ein argumentatives Strohfeuer im Gesetzgebungsprozess – sondern Ausdruck eines Backlashs, der queere Bewegungen erneut unter Druck setzt und herausfordert.

Gleichzeitig sind queere Infrastrukturen massiv unter Druck geraten: In Berlin wurde die Förderung queerer Bildungsprojekte durch den Senat spürbar gekürzt – betroffen sind unter anderem Aufklärungsprojekte an Schulen und psychosoziale Beratungsangebote. Nach dem Rückzug mehrerer Sponsoren fehlen dem CSD Berlin etwa 200.000 € an Fördergeldern.²⁸ Auch queere Projekte, die sich mit Wohnungslosigkeit auseinandersetzen und für soziale Wohnhilfe engagieren, könnten von Streichungen betroffen sein.²⁹ In Sachsen wurden etablierte queere Anlaufstellen mit Kürzungen konfrontiert, während

ene-politik-wagenknecht-halt-neues-selbstbestimmungsgesetz-fur-absurd-9998650.html?utm, Zugriff am 19. Mai 2025.

- 27 Bundesverband Trans, Einordnung des Koalitionsvertrages, <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2025/04/PM-KoaV-2025-Version-final.pdf>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 28 Dominik Mai, Viele Sponsoren ziehen sich zurück: Berliner CSD in finanzieller Krise – Spendenaufruf gestartet, *Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/viele-sponsoren-ziehen-sich-zurueck-berliner-csd-in-finanzieller-krise--spendenauf-ruf-gestartet-13616221.html>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- 29 Julia Schymura und Claudia Liebram, Sparpaket des Berliner Senats im Sozialbereich: »Diese Kürzungspläne sind für uns eine ganz konkrete Bedrohung«, *Tagesspiegel*, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/sparpaket-des-berliner-senats-im-sozialbereich--diese-kurzungsplane-sind-fur-uns-eine-ganz-konkrete-bedrohung-12733271.html>, Zugriff am 19. Mai 2025.

gleichzeitig rechte Mobilisierungen gegen queere Sichtbarkeit zunehmen.³⁰ Dass in Berlin am 15. Februar 2025 erstmals ein »Winter-CSD« veranstaltet wurde, auf dem dazu aufgerufen wurde, »bei der Wahl am 23. Februar 2025 demokratische Parteien zu wählen, die für Vielfalt, Toleranz und Gleichberechtigung eintreten«,³¹ zeigt vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen, dass solche politischen Forderungen gegenwärtig keine inhaltsleeren Selbstverständlichkeiten sind. In Großbritannien dreht die Bewegung den Spieß inzwischen um: In den Prides in London, Brighton, Birmingham und Manchester untersagen in diesem Jahr die Veranstalter*innen allen politischen Parteien die Teilnahme, um ein deutliches Zeichen gegen deren transfeindliche Politik zu setzen.³²

Wer heute queere Bewegungsgeschichte schreibt, kann also nicht anders, als alarmiert zu sein: Die Debatten um das Selbstbestimmungsgesetz, die Kürzungen queerer Infrastruktur und die massiven Angriffe auf trans* Rechte greifen auf frappierende Weise auf Muster zurück, gegen die sich queere Bewegungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert formierten – miteinander verwobene Muster der Pathologisierung, des Verführungsverdachts, der Zuschreibung von sozialer Gefährlichkeit und der fundamentalen Abwertung queerer Existenzen. Was sich aktuell im politischen und gesellschaftlichen Umgang mit queerer Selbstbestimmung abzeichnet, betrifft nicht nur Aktivismus oder politische Auseinandersetzung der Gegenwart, sondern berührt das historische Fundament queerer Kämpfe: *Inwiefern* und *warum* ge- oder misslang es Bewegungen in der Vergangenheit, gesellschaftliche Mehrheiten für die Unterstützung queerer Anliegen zu mobilisieren? Und *worin bestanden*, *wie umstritten* waren diese Anliegen? Band III des Handbuchs zu »Bewegungen« versteht queere Bewegungsgeschichte nicht als abgeschlossenes Kapitel, sondern als offenes, umkämpftes Terrain: zwischen Repräsentation und Repression, zwischen gesellschaftlicher Integration und erneuten institutionellen Ausschlüssen. Deswegen positioniert sich das Netzwerk in dieser

30 Queeres Netzwerk Sachsen, <https://www.queeres-netzwerk-sachsen.de/?utm>, Zugriff am 19. Mai 2025.

31 Winter CSD-Berlin 2025, <https://csd-berlin.de/winter-csd-2025>, Zugriff am 19. Mai 2025.

32 Zur Lage britischer Pride Parades, <https://www.attitude.co.uk/news/london-brighton-birmingham-and-manchester-prides-suspend-political-parties-from-pride-marches-483657/>, Zugriff am 19. Mai 2025.

Deutlichkeit, auch aufgrund unserer wissenschaftlichen Verantwortung gegenüber der Geschichte, die wir schreiben, und der Gegenwart, in der wir dies tun. Es geht uns nicht nur darum, queere Geschichte sichtbar zu machen, sondern auch darum, ein kritisches Instrumentarium zu entwickeln, um Gegenwart zu analysieren und Handlungsspielräume für queere Emanzipation in der Zukunft zu eröffnen.

Queere Bewegungsgeschichte und ihre Ambivalenzen

Einleitung zum dritten Band

*Der Workshop ›Bewegungen‹ aus dem Netzwerk Queere Zeitgeschichten
im deutschsprachigen Europa*

Heute erscheint es unerlässlicher denn je, queere Bewegungsgeschichte zu betreiben. Was nach Craig Griffiths für schwule Emanzipationsbewegungen der 1970er Jahre in der Bundesrepublik gilt,¹ stimmt erst recht für queere Bewegungen in der Zeitgeschichte des deutschsprachigen Europas insgesamt: Queere Bewegungsgeschichte kann nicht heroisierend erzählt werden – vielmehr handelt sie von Erfolgen und Rückschlägen und immer auch davon, wie Errungenschaften für manche queere Menschen anderen wiederum Schwierigkeiten beschert haben.

Wir sind freilich nicht die Ersten, die sich mit queerer Bewegungsgeschichte beschäftigen. In der »Edition Waldschlösschen« im Männerschwarm Verlag sind diverse Sammelbände zum Thema erschienen.² Dabei wurden

1 Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation. Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford: Oxford University Press 2021).

2 Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.), *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*. Edition Waldschlösschen, Band 15; *Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945*, Band 5 (Männerschwarm Verlag, 2017). An dieser Stelle können nur einige weitere Publikationen genannt werden: Der Sammelband *Rosa Radikale* der gleichen Herausgeber, widmet sich der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre. Ausgangspunkt ist Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers...*, der als Impuls für politische Selbstorganisation gilt. Die Beiträge analysieren zentrale Konflikte, Ideologien und Organisationsformen dieser Bewegung – etwa den Tutenstreit, die Arbeit der HAW oder den Einfluss linker Theorie, vgl. Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.), *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Edition Waldschlösschen, Band 12; *Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945*, Band 2 (Männerschwarm Verlag, 2012). Der Sammelband *Zwischen Autonomie und*

immer wieder die Fragen aufgeworfen, die sich auch die Autor*innen dieses Bandes stellen: Wie verhalten sich ›politischer‹ Aktivismus und ›nachtschwärmerische‹ Subkultur zueinander? Warum beharrten manche auf Autonomie, während andere für eine Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen plädierten? In welchen anderen Aspekten und Strategien unterschieden sich die verschiedenen Bewegungen, die die queere Zeitgeschichte im deutschsprachigen Europa prägten? Ist es beispielsweise sinnvoll, linke Emanzipationsbewegungen, die das gesellschaftliche System grundlegend verändern wollten, von liberalen Bürgerrechtsbewegungen zu unterscheiden, die sich auf die Lösung konkreter Probleme durch Rechtsreformen konzentrierten, und so die Lage bestimmter Gruppen von Menschen Schritt für Schritt verbessern wollten? **Andrea Rottmann** und **Craig Griffiths** entwickeln in ihrem Beitrag in diesem Band hierzu neue Perspektiven, indem sie danach fragen, wie Menschenrechte zu einem Bezugspunkt queerer Politiken wurden. Sie analysieren dabei sowohl die produktive Anschlussfähigkeit als auch die normativen Rahmungen, die queeres Begehren an westlich-liberale Legitimationsdiskurse binden.

Auch die ersten beiden Bände unseres Handbuchs haben bereits zahlreiche Ansätze für die Analyse von queerer Bewegungsgeschichte im deutschsprachigen Europa geboten. Band I untersucht die Rolle von Räumen als Orten

Integration, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß, analysiert die Entwicklung der Schwulenbewegung in Deutschland während der 1980er und 1990er Jahre. Im Mittelpunkt steht das Spannungsfeld zwischen dem Streben nach eigenständiger Gegenkultur und der Integration in bestehende gesellschaftliche Strukturen. Die Beiträge beleuchten Themen wie die Auswirkungen der Aids-Krise, die Gründung schwuler Infrastrukturen, die Rolle von Gewerkschaften und Parteien sowie die Entstehung konkurrierender Verbände wie des Bundesverbandes Homosexualität (BVH) und des Schwulenverbands in Deutschland (SVD). Zudem wird die parallele Entwicklung der Lesbenbewegung betrachtet, vgl. Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.): *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren* (Männerschwarm Verlag, 2013); Michael Holy, »Macht euer Schwulsein öffentlich!« Zum Verhältnis von »privat« und »öffentlich« in der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung, in *Schwule Regungen, Schwule Bewegungen: Ein Lesebuch*, Willi Frieling (Hg.) (Berlin, 1985), 37–46; Michael Holy, »Historischer Abriß der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969–1989«, in *Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.) (Bonn, 1991), 138–60; Andreas Salmen und Albert Eckert, *20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969–1989* (Köln, 1989); Ina Kuckuc [pseudonym: Ilse Kokula], *Der Kampf gegen Unterdrückung: Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung* (München, 1975).

der Identitätsbildung und der politischen Mobilisierung. Er zeigt, dass Räume nicht nur passive Schauplätze queerer Geschichte waren, sondern aktiv zur Formierung queerer Identitäten beitrugen.³ Das führt zur Einsicht, dass queere Subkulturen, Bars, Clubs und Cruising-Orte nicht nur Treffpunkte waren, sondern auch als Orte des Widerstands gegen heteronormative Gesellschaftsstrukturen politisch aufgeladen werden konnten.⁴ Ganz andere politische Potenziale konnten virtuelle queere Räume im Internet und anderswo entfalten, indem sie neue transnationale Netzwerke und Allianzen ermöglichten.⁵

Band II rückt Differenzen innerhalb queerer Bewegungen in den Fokus und zeigt, dass Intersektionalität Allianzen sowohl förderte als auch erschwerte. In der schweizerischen Schwulenbewegung führten unterschiedliche politische Zielsetzungen zu internen Konflikten, weil die einen Integration und rechtliche Gleichstellung anstrebten, während andere, radikalere Gruppen die Gesellschaft grundlegend kritisierten.⁶ Andere Differenzen innerhalb der queeren Bewegungen wurden über weite Strecken unsichtbar gemacht, was beispielsweise bei Lesben mit Behinderungen zur Bildung spezifischer Aktivismuskulturen führte.⁷ Ähnliches zeigt eine Analyse von Rassismus und Anti-Rassismus in der queeren Bewegungsgeschichte. Dass queere Bewegungen lange Zeit von *weißen* Erfahrungen dominiert waren, führte zur Herausbildung von Queer of Color-Bewegungen.⁸

Auf diese Erkenntnisse baut Band III auf, indem er die Dynamik queerer Bewegungen eingehender untersucht. In den Beiträgen geraten historische

-
- 3 Netzwerk Queere Zeitgeschichten, Einleitung II, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band II: Differenzen*, Gammerl, Rottmann, Lücke (Hg.), 37–38.
 - 4 Karl-Heinz Steinle, Lokale, Bars und Clubs in Räume, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band I: Räume*, Rottman, Lücke und Gammerl (Hg.), 99–109.
 - 5 Adrian de Silva und Muriel Lorenz, Virtuelle Räume, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band I: Räume*, Rottman, Lücke und Gammerl (Hg.), 137–146.
 - 6 Martin Lengwiler und Daniel Zürcher, Grenzen der Gleichheit, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band II: Differenzen*, Gammerl, Rottmann und Lücke (Hg.), 59–71.
 - 7 Elisa Heinrich, Krüppellesben, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band II: Differenzen*, Gammerl, Rottmann und Lücke (Hg.), 87–100.
 - 8 Das betont Tarek Shukrallah auch in deren Beitrag in diesem Band, wie auch in: Tarek Shukrallah, Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPOC Bewegungsgeschichten, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, T. Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 26–50. Ebenso argumentierte auch Christopher Ewing in seinem Beitrag in Band II dieses Handbuches: Christopher Ewing, Rassismus und Anti-Rassismus, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten Band II: Differenzen*, Gammerl, Rottmann und Lücke (Hg.), 109–124.

Zäsuren in den Blick: zuerst der Nationalsozialismus, aber auch die Aids-Krise oder der Fall der Berliner Mauer. Auch betrachten wir, wie transnationale Verflechtungen die Erinnerungspolitik und Selbstwahrnehmung queerer Aktivist*innen beeinflussten. Während in den USA die Stonewall-Aufstände von 1969 als Ursprung queerer Emanzipationsbewegungen gelten, war die Entwicklung im deutschsprachigen Europa von anderen Dynamiken geprägt: Der jahrzehntelange Kampf gegen antiquere Rechtsnormen wie den Paragraphen 175 in (West-)Deutschland formierte eine Bewegung, die *gegen* Recht agierte und agitierte. Politische Initialzündungen fanden in der BRD vor allem auch in kulturellen Räumen statt. Für die Schwulenbewegung war etwa Rosa von Praunheims 1971 erstmals gezeigter Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« ein wichtiger Katalysator. Diesem Film widmet sich Craig Griffiths in seinem Beitrag in diesem Band. Diese Unterschiede zum von Stonewall bestimmten globalen Narrativ zeigen, dass der Widerstand gegen Polizeigewalt für die queere Bewegungsgeschichte im deutschsprachigen Europa nicht so zentral war wie im US-amerikanischen Kontext. Allerdings bedeutet das mitnichten, dass offene, politische Konfrontationen fehlten.

Gerade in den 1970er Jahren waren queere Bewegungen der Bundesrepublik eng mit linken und anti-kapitalistischen Mobilisierungen, war die Befreiung von sexuellen Zwängen häufig mit dem Kampf gegen Ausbeutung und für die Sache der Arbeiterklasse verknüpft. Auch mit anderen sozialen Bewegungen, etwa der Frauenbewegung oder anti-rassistischen Initiativen, waren queere Bewegungen eng verflochten. Deswegen ist eine intersektionale Analyse unerlässlich. Band III setzt genau an dieser Schnittstelle an und beleuchtet die Ambivalenzen der Emanzipation, die zwischen gesellschaftlicher Integration und radikaler Gesellschaftskritik oszillierte und dabei unterschiedlichste Formen ausbildete. Errungenschaften für einen Teil des queeren Spektrums (z. B. die Etablierung von Rechtsinstituten) wie »Eingetragenen Lebenspartnerschaften« verliefen parallel zu Prozessen, die andere queere Gruppen schärfer diskriminierten und ausgegrenzten. Lineare Fortschrittserzählungen greifen also zu kurz, da queere Bewegungen immer wieder mit internen Spannungen konfrontiert waren.

Trotz dieser Komplexität lassen sich Entwicklungslinien herauschälen. Um diese erkennbar zu machen, haben Mitglieder des DFG-Forschungsnetzwerks gemeinsam einen Zeitstrahl erarbeitet. Federführend koordiniert von

Tobias Urech und Mattia Petruzzello⁹ entstand eine visuelle Chronologie zentraler queerbewegter Ereignisse, Gruppengründungen und Gesetzesveränderungen, die bis zur Gegenwart reicht. Dieser Zeitstrahl versteht sich nicht als eine geschlossene Erzählung, sondern als ein kartografisches Instrument: Farblich differenziert nach Strängen – von homophilen (rosa) über lesbische (rot), schwul-lesbische (blau), Aids-bezogene (türkis) und TIN* - (gelb) bis hin zu LGBTIQ-übergreifenden Bewegungen (lila) – macht er die Gleichzeitigkeit, Überlagerung und Vielfalt queerer Aktivismen sichtbar. Gerade das Nebeneinander, die Dichte und die teils spannungsreiche Synchronizität der Momente verdeutlicht, wie vielfältig, ungleichzeitig und konflikthaft queere Geschichte ist.

Dabei war der Prozess der Erstellung des Zeitstrahls selbst von Aushandlungen geprägt: Um eine Überfülle zu vermeiden, mussten etwa regionale Aidshilfe-Gruppen, Archive, Museen oder bildungspolitische Netzwerke außen vor bleiben. Besonders bei der Aids-Bewegung war diese Entscheidung schwierig, da viele ihrer Interventionen dezentral organisiert waren, wie auch Ulrike Klöppel und Eugen Januschke in ihrem Beitrag in diesem Band feststellen. Auch die Entscheidung, TIN*-Gruppen eine eigene Farbe zuzuweisen, zeigt, dass jeder Versuch der ›kartografischen‹ Ordnung politische Fragen aufwirft: Was wird gezählt? Was bleibt unsichtbar? Und wie lassen sich komplexe Verläufe überhaupt systematisieren? Mit diesen Fragen setzen sich auch andere Beiträge des Bandes auseinander. Denn verzeichnet ist mit einem solchen Zeitstrahl vieles – erzählt aber noch wenig. Die eigentliche Aufgabe beginnt freilich erst dort, wo Historiker*innen die verstreuten Punkte auf dem Zeitstrahl in Bewegung setzen: in Form von Deutungen, Kontextualisierungen, Perspektivierungen.

9 Mitgearbeitet haben Persson Perry Baumgartinger, Merlin Sophie Engel, Andreas Brunner, Maria Bühner, Boka En, Elisa Heinrich, René_Rain Hornstein, Tobias Humer, Evianne Hübscher, Madeleine Marti, Mattia Petruzzello, Kirsten Plötz, Natalie Raeber, Corinne Ruffli, Teresa Tammer, Christopher Treiblmayr, Tobias Urech, Raimund Wolfert und Cäcilia Wosnitzka.

Queere Bewegungen im historischen Überblick¹⁰

Deutlich wurde: Es wäre verkürzend, in der Geschichte queerer Bewegungen eine lineare Fortschrittserzählung zu suchen. Vielmehr ist sie durchzogen von Brüchen, Rückschlägen und Widersprüchen – und gerade diese Ambivalenzen gilt es ernst zu nehmen. Die Vorstellung, queere Emanzipation lasse sich als stetiger Weg von Ausgrenzung hin zu Anerkennung erzählen, blendet zentrale Dynamiken aus: Emanzipation, verstanden als kollektive Selbstermächtigung unter Bedingungen struktureller Gewalt, lässt sich nicht mit juristischen oder institutionellen Erfolgen gleichsetzen. Ein historischer Überblick über queere Bewegungen muss daher sowohl Kämpfe und Gegenbewegungen als auch Strategien, Erfolge und neue Herausforderungen sichtbar machen. Die folgenden kurzen Ausführungen zu queerer Bewegungsgeschichte im historischen Überblick haben deshalb nicht den Anspruch, eine solche komplexe Bewegungsgeschichte in komprimierter Form neu zu erzählen, sondern nur, auf eben jene Brüche, Rückschläge und Widersprüche noch einmal hinzuweisen, und dabei zugleich anzudeuten, wie sich einzelne Beiträge in diesem Band dazu positionieren.

Die Anfänge der Homosexuellenbewegung in Deutschland reichen mindestens bis ins Jahr 1897 zurück, als in Berlin das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) gegründet wurde – eine der ersten Organisationen weltweit, die sich für die Anliegen sexueller Minderheiten einsetzte. Der jüdische Arzt und Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld, Mitbegründer des WhK, war zentral für diese frühe Emanzipationsbewegung.¹¹ Er setzte sich auch für die Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt und für Menschen jenseits der Zwei-Geschlechter-Ordnung ein, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter anderem als Transvestiten bezeichneten. Hirschfelds 1919

10 Umfassend als Überblick für deutsche queere (Bewegungs-)Geschichte: Benno Gammerl, *Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute* (Carl Hanser Verlag, 2023).

11 Gerade die frühe Homosexuellenbewegung im Deutschen Kaiserreich ist wohl einer der am besten erforschten Gegenstände queerer Bewegungsgeschichte. Hierzu u.a. im Überblick: Norman Domeier, Rainer Nicolaysen, Maria Borowski, Martin Lücke, Michael Schwartz (Hg.), *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert* (Wallstein Verlag, 2015) (Hirschfeld Lectures, Bd. 7); Laurie Marhoefer hat in diesem Zusammenhang vor allem die Bedeutung der Kategorie *race* in der frühen deutschen Homosexuellenbewegung betrachtet, vgl. Laurie Marhoefer, *Racism and the Making of Gay Rights: A Sexologist, His Student, and the Empire of Queer Love* (University of Toronto Press, 2022).

gegründetes *Institut für Sexualwissenschaft* in Berlin fungierte als interdisziplinäres Forschungszentrum, Beratungsstelle und Schutzraum für queere Lebensweisen.¹²

Nach der Zäsur des Nationalsozialismus etablierte sich in den 1950er und 1960er Jahren eine Homophilenbewegung, die vor allem auf rechtliche Reformen hoffte und auf gesellschaftliche Respektabilität abzielte.

Die Schweiz, das zeigen **Mattia Petruzzello** und **Tobias Urech**, spielte in dieser Zeit eine besonders wichtige Rolle, weil sich hier jenseits des nationalsozialistischen Machtbereichs mit *Der Kreis* und der gleichnamigen Zeitschrift eine Subkultur etabliert hatte, die für die Nachkriegsbewegungen im gesamten deutschsprachigen Raum zum zentralen Referenzpunkt avancierte. *Der Kreis* bot internationale Vernetzung, kulturellen Austausch und schuf ein vergleichsweise stabiles Netzwerk für homosexuelle Männer. Lesben waren weniger repräsentiert, trans* sowie intergeschlechtliche Perspektiven blieben weitgehend unsichtbar. Trotz ihrer oft bürgerlich-konformen Orientierung legte die Homophilenbewegung wichtige institutionelle und publizistische Grundlagen, auf denen spätere, konfliktfreudigere Bewegungsformen aufbauen konnten. Das führte auch zu Reibungen innerhalb des queeren Spektrums, zwischen denen, die Wohlanständigkeit für sich reklamierten, und denjenigen, die sich nicht anpassen oder auffallen wollten. **Noah Munier** und **Karl-Heinz Steinle** rekonstruieren die westdeutsche Homophilenbewegung in diesem Band und lesen diese queer. Sie betonen ihre produktiven, aber auch normierenden und ausgrenzenden Seiten. Der Beitrag zeigt, dass queere Emanzipation sich auch in konservativen Formen artikulieren konnte, wobei zugleich – gar nicht konservativ – neue Infrastruktur- und Organisationsformen hervorgebracht wurden.

Die Bedeutung dieser Aufbauarbeit wird in der Erinnerung häufig überschattet von großen, transnationalen Ereignissen wie den Stonewall-Aufständen. Solche Dominanzen und Ausblendungen werfen die Frage nach der symbolischen Ordnung queerer Erinnerung¹³ auf: Warum sind bestimmte – meist männlich, weiß und anglophon kodierte – Narrative so prominent, während

12 Zuletzt umfassend zum Berliner Institut für Sexualwissenschaft: Rainer Herrn, *Der Liebe und dem Leid. Das Institut für Sexualwissenschaft 1919–1933* (Suhrkamp, 2022).

13 Zuletzt zu queerer Erinnerung in deutschsprachigen geschichtspolitischen Zusammenhängen: Martin Lücke und Anna Katharina Mangold, *Verfolgung, Widerstand und Selbstbestimmung. Zur Geschichte und Gegenwart queerer Menschen in Deutschland* (Wallstein Verlag, 2023).

Kämpfe von Lesben, trans*, inter* und Schwarzen Personen oft marginalisiert werden? Mit Blick auf Stonewall hat das aufgrund einer Regierungsanordnung drohende erneute Verschwinden von trans* of color Aktivistinnen wie Sylvia Rivera und Marsha P. Johnson aus dem offiziellen Gedenken an die Revolte die Relevanz dieser Frage brutal vor Augen geführt.¹⁴ Inwiefern der Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« als queerer Erinnerungsort die Wahrnehmung der Bewegungsgeschichte in teils problematischer Weise prägt, analysiert der Beitrag von **Craig Griffiths**. Er zeigt, wie die mediale Intervention queere Selbstvergewisserung ermöglichte, dabei aber auch einem bestimmten Bild queerer Politisierung zu Dominanz verhalf, das wenig Raum für Differenz und Ambivalenz ließ.

Die Jahre um 1970 markierten mit Praunheims Film nicht nur einen kulturellen, sondern auch einen politischen Wendepunkt. Ausschlaggebend war in der Bundesrepublik 1969 die teilweise Reform des § 175 StGB, der männliche Homosexualität bis dahin kriminalisiert hatte. Und es gründeten sich mehrere Gruppen wie die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW) oder die Rote Zelle Schwul (RotZ Schwul) in Frankfurt a. M. Diese Gruppen etablierten neue Formen des selbstbewussten öffentlichen Auftretens, mit denen sie 1972 in Münster die erste schwul-lesbische Demo auf die Straße brachten. Es lässt sich eine neue Politisierung queerer Subjektivität beobachten, in einem Moment, in dem rechtliche Entkriminalisierung keineswegs mit gesellschaftlicher Akzeptanz einherging. Diese Politisierung fand, wie Christopher Ewing gezeigt hat, immer auch entlang der Kategorie *race* statt.¹⁵ Die 1970er Jahre waren geprägt von strategischen Spannungen, etwa im »Tuntenstreit«, in denen darum gerungen wurde, wie offensiv man sich mit der Heteronormativität verbündeter linker Milieus auseinandersetzen sollte und wie radikal oder unangepasst man auftreten wollte.

In der DDR verliefen lesbische und schwule Bewegungen, wie **Teresa Tammer** und **Maria Bühner** in ihrem Beitrag erläutern, unter anderen Bedingungen: Homosexualität zwischen Männern wurde 1968 weitgehend entkriminalisiert, die vollständige Entkriminalisierung erfolgte 1988 – und damit früher als in der BRD. Dennoch blieb gesellschaftliche Akzeptanz begrenzt. Bereits 1976 erlaubte eine ministerielle Verfügung unter bestimmten

14 Mehr hierzu: https://docs.google.com/document/d/1qHqQjX_XkmiXVb6dclAPQNMSElDuIMsqV3gUN_Byxo/edit?tab=t.o

15 Vgl. Christopher Ewing, *The Color of Desire: The Queer Politics of Race in the Federal Republic of Germany after 1970* (Cornell University Press, 2023).

Bedingungen die rechtliche Geschlechtsänderung, was im internationalen Vergleich früh war. In den 1970er Jahren setzte sich die Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin (HIB) für Sichtbarkeit und Anerkennung ein. Sie wurde jedoch nie offiziell genehmigt und musste sich 1979 faktisch auflösen. In den 1980er Jahren entstanden queere Gruppen vor allem im Schutzraum evangelischer Kirchen, aber auch in staatlichen Jugendclubs. Lesbische Initiativen wie *Lesben in der Kirche* traten mit eigenständiger Kritik an Repression und männlicher Dominanz auf. Teresa Tammer und Maria Bühner zeigen, wie sich queere Subjektivitäten in der DDR zwischen Anpassung, Aushandlung und widerständiger Selbstorganisation formierten – jenseits einfacher Oppositions- oder Loyalitätsmuster.

In Österreich vollzogen sich zwischen der kleinen Strafrechtsreform von 1971 und der Gründung der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien 1979 ähnliche Entwicklungen. **Andreas Brunner** und **Elisa Heinrich** widmen sich der österreichischen Bewegungsgeschichte. Ihr Beitrag verdeutlicht, dass queere Politiken in einem autoritätsskeptischen, zivilgesellschaftlich schwach verankerten Kontext besondere Formen annahmen, wobei Konfrontation mitunter weniger zentral war als Kontinuität und Beharrlichkeit. Die 1926 gegründete Österreichische Liga für Menschenrechte nahm gelegentlich auch homosexuellenpolitische Themen auf, wie Christopher Treiblmayr zeigt, verstand sich aber nicht als queerpolitische Akteurin.¹⁶ Queere Bewegungen in der Schweiz entwickelten ebenfalls eigene Strategien. **Mattia Petruzzello** und **Tobias Ur-ech** zeigen in ihrem Beitrag, dass Emanzipation hier weniger konfrontativ ins Werk gesetzt wurde als in der Bundesrepublik, dafür aber auf institutionell nachhaltige und medienstrategisch wirksame Weise. Ein Modell, das sowohl die Grenzen als auch die Möglichkeiten verschiedener Bewegungsformen beleuchtet.

Lesbische Frauen sahen sich weniger mit strafrechtlicher Verfolgung, dafür umso mehr mit familienrechtlicher Ausgrenzung konfrontiert. Wie **Kirsten Plötz** zeigt, wirkte das Ehe- und Familienrecht bis weit in die 1990er Jahre als antilesbisches Zwangsinstrument, das insbesondere Mütter zur Unsichtbarkeit zwang. Die Angst, durch ein Coming-out das Sorgerecht für die eigenen Kinder zu verlieren, hielt viele Frauen in ungewollten Ehen und verhinderte ein selbstbestimmtes lesbisches Leben. Lesbische Aktivistinnen gingen in

16 Vgl. dazu auch Christopher Treiblmayr, »... mit dem heutigen Begriff der Menschenrechte unvereinbar«. Zum Engagement der Österreichischen Liga für Menschenrechte für Homosexuelle.« Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 55/56 (Berlin, 2016), 50–65.

der Vernetzung mit feministischen und antikapitalistischen Bewegungen häufig besondere Wege. Dass sie in den 1970er Jahren eigenständige Strukturen aufbauten, die sich bewusst von männlich dominierten Schwulenorganisationen abgrenzten, wird nach wie vor allzu häufig übersehen. Im Bündnis mit Frauen- und Migrantinnenbewegungen positionierten sich lesbische Initiativen mitunter intersektionaler als ihre schwulen Pendants. Außerdem setzten sie sich intensiv damit auseinander, ob sie autonom agieren oder mit staatlichen Stellen zusammenarbeiten wollten. Diese Frage diskutiert auch **Merlin Sophie Engels** Beitrag zu queeren Bildungspolitiken. Wie entwickelten sie sich seit den 1970er Jahren zwischen subkultureller Vermittlung, staatlicher Rahmung und professioneller Normierung? Damit verweist der Beitrag auf ein zentrales Spannungsfeld: die Aneignung von Bildungsinstitutionen durch queere Akteur*innen einerseits, und ihre Vereinnahmung durch entpolitisierte Toleranzdiskurse andererseits. Auch trans* Personen schufen in dieser Phase erste politische und aktivistische Strukturen, wurden innerhalb des queeren Spektrums jedoch vielfach an den Rand gedrängt oder explizit ausgeschlossen. Ab 1981, als in der Bundesrepublik das sogenannte Transsexuellengesetz in Kraft trat, konzentrierten sich trans* Bewegungen zunehmend auf die Auseinandersetzung mit dessen verfassungswidrigen, diskriminierenden und pathologisierenden Bestimmungen.¹⁷

Die Geschichte der queeren Bewegung war eng mit der Aids-Krise der 1980er und 1990er Jahre verwoben – was **Ulrike Klöppel** und **Eugen Januschke** in ihrem Beitrag in diesem Band zeigen. Die Aids-Epidemie war nicht nur ein medizinischer Notstand, sondern ein gesellschaftlicher Schockmoment, der tiefgreifende politische und soziale Reaktionen hervorrief – sowohl staatlicherseits als auch innerhalb queerer Communities. In Reaktion auf Ignoranz, Stigmatisierung und staatliche Repressionen formierten sich Proteste und Selbsthilfeinitiativen – zunächst vor allem aus der Schwulenbewegung heraus. Diese entwickelten sich rasch zu einer vielschichtigen Bewegung, die sich nicht nur gegen Diskriminierung richtete, sondern auch eine breite gesellschaftspolitische Agenda verfolgte. Die Gründung der Deutschen Aidshilfe (1983) und der Aufbau regionaler Aidshilfen sind zentrale Stationen dieser Entwicklung. Staatliche Förderung ermöglichte eine Professionalisierung, führte

17 Vor allem die Dissertation von Adrian de Silva hebt dies hervor. Adrian war Mitglied unseres Netzwerkes, bis er 2023 nach schwerer Krankheit verstarb. Adrian de Silva, *Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany*, (transcript, 2018).

aber zugleich zu Spannungen zwischen staatsnaher Kooperation und radikalem Aktivismus innerhalb der Bewegung. Die Aids-Bewegung war geprägt von einem ausgeprägten Selbstvertretungsanspruch und intersektionalen Allianzen – mit Drogengebrauchenden, Sexarbeiter*innen, Migrant*innen und Frauen. Dieses breite Bündnis verstand sich zunehmend als queerpolitisch, lange bevor der Begriff »queer« politisch etabliert war. Aktionen wie der »Solidarität der Uneinsichtigen«-Tag oder Performances von Polittunten schufen kollektive Identitäten, Gemeinschaftsgefühl und neue politische Ausdrucksformen. Der offensive Umgang mit Tod, Trauer und Krankheit wurde zu einem zentralen Bestandteil der Bewegungskultur. Besonders hervorzuheben ist die Rolle der Positiventreffen seit 1986, die eine stärkere Selbstorganisation von HIV-positiven Menschen ermöglichten und zu einer Diversifizierung der Bewegung beitrugen. Ebenso wichtig war der transnationale Austausch mit Gruppen wie ACT UP in den USA, deren direkte Aktionsformen auch in Deutschland adaptiert wurden.

In der Zusammenschau zeigen die Beiträge, wie vielfältig und spannungsreich queere Bewegungen im deutschsprachigen Europa waren. In Auseinandersetzungen zwischen schwulen, lesbischen, bisexuellen, trans* und anderen Organisationen ging es ebenso wie in intersektionalen Allianzen mit feministischen, antirassistischen und behindertenpolitischen Initiativen immer wieder darum, von wem in welchen Begriffen die Rede sein sollte, wer wie sichtbar werden konnte, und vor allem welche politischen Prioritäten gesetzt werden sollten. Was für die einen eine wichtige Errungenschaft war, konnte für andere belanglos sein oder sogar Nachteile mit sich bringen. Im Kampf um die gleichgeschlechtliche Ehe kamen diese Widersprüche besonders prägnant zur Geltung. **Adrian Lehn**es Beitrag zur »Aktion Standesamt« rückt ein symbolpolitisches Moment queerer Sichtbarkeit in den Fokus und beleuchtet zugleich die Grenzen staatlicher Anerkennung: Der aktivistische Anspruch auf rechtliche Gleichstellung verknüpfte sich mit einer klaren Kritik an staatlicher Regulierung von Intimität und Familie. **Kirsten Plötz** analysiert die rechtshistorische Entwicklung hin zur »Ehe für alle« und zeigt dabei, wie sehr juristische Liberalisierung immer auch mit Ausschlüssen einherging. Die queere Kritik an der Ehe wurde im politischen Prozess zunehmend marginalisiert. Die Gleichstellung bedeutete daher nicht zwangsläufig Emanzipation, sondern konnte auch eine Anpassung an hegemoniale Institutionen markieren.

Queere Bewegungen stehen heute erneut – und unter veränderten Bedingungen – vor der Aufgabe, sich als widerständige, plurale und konfliktsensible Akteur*innen zu behaupten. Dass die nationalsozialistische Verfolgung so-

wohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart Bewegungspolitik beeinflusste, zeigen **Corinna Tomberger** und **Sébastien Tremblay** in ihrem Beitrag. Sie stellen fest, dass die Frage, wie Verfolgung erinnert wird, eng mit Kämpfen für Emanzipation, Anerkennung und Sichtbarkeit wie auch mit identitäts- und bewegungspolitischen Positionierungen verbunden ist. Queere Erinnerungspolitiken sind ein umkämpftes Feld; strukturelle Asymmetrien und Exklusionen in der Bewegungsgeschichte kennzeichnen es ebenso wie die politischen Auseinandersetzungen mit diesen Verwerfungen.

Anhand von drei Aspekten möchten wir die Ambivalenz queerer Bewegungsgeschichte und -historiografie beispielhaft auffächern: dem Umgang mit Pädosexualität in der Schwulenbewegung, der Situation von trans*, inter* und nicht-binären Personen in queeren Bewegungen und den Erfahrungen von Queers of Color.

Umgang mit Pädosexualität in der Schwulenbewegung

Ein noch immer verdrängter Aspekt queerer Bewegungsgeschichte betrifft den Umgang mit Pädosexualität – ein Thema, das sich nicht bruchlos in eine Erzählung von Emanzipation oder Liberalisierung einfügt, sondern diese gerade problematisiert. Der Beitrag von **Jan-Henrik Friedrichs** in diesem Band greift dieses Thema ausführlich auf.¹⁸ In der Rückschau offenbart sich hier ein

18 Außerdem von ihm zu diesem Thema: Jan-Henrik Friedrichs, »Sexuelle Befreiung oder sexuelle Bildung? Konzepte, Organisationen und Akteur*innen nach 1968 zwischen Pädophilie- und Missbrauchsdiskurs« in *Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs*, Julia Siemoneit, Karla Verlinden, Elke Kleinau (Hg.) (Beltz Juventa, 2023), 32–53 (zusammen mit Meike Baader); »Verbrechen ohne Opfer? Die ›Pädophiliedebatte‹ der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machttheoretischer Perspektive«, *Jahrbuch Sexualitäten* (2021), 62–84; »Freie Zärtlichkeit für Kinder. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er Jahre«, *Geschichte und Gesellschaft*, Nr. 44 (2018), 554–585; »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie, 1960–1995«, *Zeitschrift für Sexualforschung*, Nr. 2 (2017), 161–182; »Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie« in *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, Meike Sophia Baader, Christian Jansen, Julia König, Christin Sager (Hg.) (Böhlau, 2017), 251–282; zur breiteren Kontextualisierung des Themas: Katrin M. Kämpf, *Pädophilie. Eine Diskursgeschichte* (transcript, 2021); Franz Walter, Alexander Hensel, Stephan Klecha, *Die Grünen und die Pädosexualität: Eine bundesdeutsche Geschichte* (Vandenhoeck & Ruprecht, 2014); Christi-

ambivalenter und tief konflikthafter Teil der schwulen Bewegungsgeschichte, der weder als Randphänomen abgetan noch vorschnell zum Ausdruck einer »anderen Zeit« relativiert werden kann. Die Verflechtungen zwischen Schwulen- und Pädosexuellenbewegung waren in der Bundesrepublik Deutschland der 1970er und 1980er Jahre nicht marginal, sondern wurden von prominenten Medien und Akteuren – etwa der Zeitschrift *du&ich*, Teilen der Alternativpresse und der Bundesarbeitsgemeinschaft SchwuP innerhalb der Grünen – aktiv mitgetragen. Jan-Henrik Friedrichs spricht in diesem Zusammenhang von einer »problematischen Solidarität«, die wesentlich aus einem spezifischen Emanzipationsverständnis resultierte: Pädosexuelle Männer wurden nicht nur als eine weitere diskriminierte Minderheit verstanden, sondern zugleich zu vermeintlichen Befreiern kindlicher Sexualität stilisiert.

Diese Anbindung an das emanzipatorische Vokabular war jedoch von Beginn an doppeldeutig. Sie ignorierte nicht nur reale Machtasymmetrien zwischen Erwachsenen und Kindern, sondern verschleierte auch den Gewaltcharakter pädosexueller Handlungen durch die Umdeutung von Kindern zu aktiven, gar »verführenden« Subjekten. Der Topos des »Verbrechens ohne Opfer«, ursprünglich im Kontext homosexueller Entkriminalisierung verwendet, wurde auf Pädosexualität übertragen – mit weitreichenden theoretischen und politischen Konsequenzen. Gerade die strukturelle Nähe zur Strafrechtsreformdebatte, die das Konzept der sexuellen Selbstbestimmung gegenüber einem diffusen Sittlichkeitsbegriff etablierte, trug dazu bei, dass pädosexuelle Forderungen in Teilen der Schwulenbewegung Unterstützung fanden. Die Vorstellung, jede Einschränkung sexuellen Ausdrucks müsse als repressiv gelten, wurde dabei selten durch macht- und kinderschutz sensible Perspektiven gebrochen.

Diese spezifische Form »emanzipatorischer Blindheit« verschärfte sich durch kolonialrassistische Projektionen, etwa in Reiseberichten oder Leserbriefen, die den sexuellen Umgang mit Minderjährigen in Nordafrika als kulturell legitim oder als Ausdruck »natürlicher« frühreifer Sexualität rechtfertigten. Die Verbindung von Pädosexualität mit touristischen Fantasien weißer schwuler Männer verweist auf eine Gemengelage aus postkolonialen

an Füller, *Die Revolution missbraucht ihre Kinder: Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen* (Hanser, 2015). Außerdem war die Eröffnung der Ausstellung »Aufarbeiten: Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Zeichen von Emanzipation« im Schwulen* Museum im Umgang mit Pädosexualität in der queeren Community und Wissenschaft ein Wendepunkt.

Privilegien, sexualpolitischem Anspruchsdenken und unreflektiertem Begehren. Die queere Geschichtsschreibung, die sich sonst kritisch mit Macht und Exotisierung auseinandersetzt, hat diesen Komplex bislang nur zögerlich aufgearbeitet. Erst ab den 1990er Jahren setzte in der Schwulenbewegung ein erkennbarer Bruch mit pro-pädosexuellen Positionen ein – nicht zuletzt unter dem Druck queerer Jugendgruppen, feministischer Kritikerinnen und internationaler Organisationen. Die International Lesbian and Gay Association (ILGA) schloss pädosexuelle Gruppen aus, nachdem deren Mitgliedschaft sie 1994 den gerade erreichten Beraterstatus im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen gekostet hatte.¹⁹ Der 1990 in Leipzig gegründete neue schwule Dachverband SVD (heute LSVD+) positionierte sich explizit gegen jede Relativierung sexualisierter Gewalt.

Die queere Historiografie steht hier vor einer doppelten Herausforderung: Einerseits darf der Zusammenhang zwischen schwulen und pädosexuellen Diskursen nicht aus der Geschichte getilgt werden, wenn man das emanzipatorische Selbstverständnis der 1970er Jahre verstehen will. Andererseits gilt es, den Blick für Gewaltverhältnisse, asymmetrische Beziehungsdynamiken und strukturelle Ausschlüsse zu schärfen – auch in der eigenen disziplinären Tradition. Denn der Umgang mit der »Pädo-Frage« konfrontiert die queere Geschichtsschreibung mit ihrer vielleicht unbequemsten Ambivalenz: der Frage, ob und wo das emanzipatorische Begehren selbst in autoritäre, übergriffige oder ausschließende Strukturen eingeschrieben war – und welche Formen der Reflexion daraus heute folgen müssen. Diese Aufgabe wird angesichts des eingangs beschriebenen homo- und transfeindlichen Backlashs nicht einfacher: Die homophobe Figur des »schwulen Kinderverführers« hat die erwähnten problematischen Solidaritäten mit befördert und erfährt heute etwa im Streit um Lesungen von Drag Queens und die vermeintliche »Frühsexualisierung« von Kindern eine Neuauflage.²⁰ Sie erschwert damit eine Thematisierung der patriarchalen Machtverhältnisse, in die die Debatte um Pädosexualität eingebettet war.

19 Laura A. Belmonte, »The International LGBT Rights Movement: An Introductory History«, in *The Routledge History of Human Rights*, Jean H. Quataert und Lora Wildenthal (Hg.) (Routledge, 2020), 448–66, 457.

20 Imke Schmincke, Sex, Gender und Vielfalt als Gefahr für Familie und Gesellschaft? Aktuelle Angriffe und Kulturkämpfe des Rechtspopulismus, in *Die Neue Rechte. Hintergründe und Hauptelemente neurechten Denkens*, Daniel Engel, Adriana Lanza, David Meier-Arendt (Hg.) (TU Prints 2020) 44–56, <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/drag-lesung-proteste-kinder-veranstaltung-politik-muenchen-92341017.html>

Exklusion und Integration von TIN-Perspektiven²¹

Während die queere Bewegungsforschung im deutschsprachigen Raum zunehmend darum bemüht ist, dominante Narrative zu dezentrieren, fällt eine Leerstelle nach wie vor auf: die unzureichende Integration trans*, inter* und nicht-binärer (TIN*) Perspektiven in die Darstellung queerer Geschichte. Dies gilt nicht zuletzt auch für dieses Handbuch. Trotz aller Bemühungen lässt sich nicht verschweigen, dass die historische Kontextualisierung von TIN*-Bewegungen im Vergleich zur schwul-lesbischen Geschichtsschreibung weiterhin am Anfang steht. Die Gründe dafür sind vielfältig: institutionelle Marginalisierung, begrenzte Archivrepräsentationen, methodische Herausforderungen – aber auch ein wissenschaftliches Traditionsverständnis, das TIN*-Aktivismen oft als »jüngere« oder »nachgeordnete« Stränge behandelt.

-
- 21 Auch diesem Band fehlt ein eigener Betrag zur expliziten Sichtbarmachung von TIN*-Perspektiven. Aktuelle Forschungsarbeiten befassen sich im Kern mit der jüngeren Zeitgeschichte des Themas, vgl. etwa: Persson Perry Baumgartinger, *Trans Studies: Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte* (Zaglossus, 2017); Persson Perry Baumgartinger, »Trans Studies: Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte«, in *Trans & Care: Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung* (transcript, 2020); Persson Perry Baumgartinger, »Trans* Studies in Österreich: Eine Einführung«, in: *Transformation: TransPolitiken in der deutschsprachigen Gegenwart* (transcript, 2019); Boka En, »The My absent_present queer body in academia«, *Queer STS Forum*, Nr. 6 (2021); Boka En, »Categorisation and Recognition: Musings on Misfitting and Misunderstanding«, in *Truths, Trust and Translation: A festschrift, love letter and thank you to Michèle Cooke*, Michael En (Hg.) (Peter Lang, 2020), 85–100; Boka En und David En-Griffiths »Power as usual? Intersectionality, Performativity, and BDSM in the West«, in *Handbuch Intersektionalitätsforschung*, Andrea Bührmann, Sabine Grenz, Astrid Mefebue (Hg.) (Springer, 2022); Boka En und Mercedes Pöll, »Are You (Self-)Tracking? Risks, Norms and Optimisation in Self-Quantifying Practices«, *Graduate Journal of Social Science* 12(2), 2016, 37–57; Joy Reißner und Orlando Brix, *tinstories: Trans | inter | nicht-binäre Geschichte(n) seit 1900** (edition assemblage, 2021); Merlin Sophie Engel und Martin Lücke vergleichen Perspektiven aus der Weimarer Republik mit der neueren Zeitgeschichte: Merlin Sophie Bootsmann und Martin Lücke: Trans*Geschlechtlichkeit in historischer Perspektive, in *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung* 19/2023, 57–71; Marita Kampshoff, Bettina Kleiner, Antje Langer (Hg.), *Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung*, (Verlag Barbara Budrich, 2023) 57–71; Ulrike Klöppel hat v.a. Intersexualität und dem historischen Diskursbegriff des Hermaphroditismus wissenschafts- und wissenschaftsgeschichtlich Raum gegeben: Ulrike Klöppel, *XXOXY unge löst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin – eine historische Studie zur Intersexualität* (transcript, 2010).

Dabei zeigt ein Blick in aktuelle internationale Debatten – etwa in den USA –, dass diese Engführung selbst zunehmend hinterfragt wird. Dort wird kontrovers, aber mit Gewinn diskutiert, ob und inwiefern Trans*-Geschichte Teil einer queeren Geschichte sei – oder ob sie sich von dieser emanzipieren müsse. Diese Frage verweist auf ein tiefer liegendes Spannungsverhältnis: zwischen solidarischer Einbindung und struktureller Differenz, zwischen geteilten Kämpfen gegen hetero- und cis-normative Strukturen einerseits und spezifischen Erfahrungen mit medizinischer Pathologisierung, rechtlicher Fremdbestimmung oder feministisch motivierten Ausschlüssen andererseits. Trans*- und inter*-Geschichte sind dabei nicht einfach Ergänzungen zu einer bestehenden queeren Erzählung – sie verändern deren Struktur, begriffliche Grundlagen und epistemische Logik. Führen TIN*-Perspektiven auf die queere Bewegungsgeschichte also zu anderen Periodisierungen oder zu Einsichten in je besondere Formen der politischen Mobilisierung? **Noah Munier**, **Karl-Heinz Steinle** und **Eike Wittrock** widmen sich diesen Fragen in ihrem Beitrag, der die Travestiekultur als subkulturellen Bewegungsraum beleuchtet, der eigene Formen von Politisierung, Sichtbarkeit und kämpferischer Ambiguität hervorbrachte.

Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich im deutschsprachigen Europa eine Vielzahl von TIN*-Initiativen gebildet, die nicht nur politische Forderungen formulieren, sondern auch Wissensbestände und Archivpraktiken verändern. Trans*-Aktivismen sind mehrfach aus Selbsthilfegruppen hervorgegangen, wie der Quellenbeitrag von **Madeline Adams** zu einem Flyer der 1989 in der DDR gegründeten Initiative »Transen Power« der trans*-lesbischen Aktivistin Nadja Schallenberg veranschaulicht.²² Im Kontext medizinischer und juridischer Gewalt entstanden so diverse Aktivismen, welche über Netzwerke wie TGEU oder Organisationen wie den BVT* die Grundlagen für ein kollektives Geschichtsbewusstsein legten. Inter*-Organisationen wiederum haben auf die historische Unsichtbarkeit intergeschlechtlicher Körper mit Formen des Widerstands gegen medizinische Eingriffe und pathologisierende Diskurse reagiert – lange bevor Staaten begannen, die Menschenrechte intergeschlechtlicher Personen anzuerkennen. Das zeigt auch **Ulrike Klöpels** Quellenbeitrag zu Bildern einer Protestaktion gegen normangleichende

22 Einen weiteren Einblick in die Aktivismen Nadja Schallenbergs bietet Maria Bühner in: Bühner, Maria, »Bewegungszeitschrift ›Lesbische Transen – ich bin eine von ihnen‹ (1991)« in *Handbuch Queere Zeitgeschichten II – Differenzen*, Benno Gammerl, Andrea Rottmann und Martin Lücke (Hg.), (transcript, 2024).

medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen im Jahr 2005. Diese Entwicklungen werfen die Frage auf, inwieweit die Kategorie »queer« in ihrer historischen Anwendung wirklich Raum für TIN*-Erfahrungen eröffnet – oder ob sie nicht selbst Teil einer historiografischen Engführung ist, die auf schwulen und lesbischen Subjektmodellen basiert. Auch dieses Handbuch muss sich dieser Frage stellen. Es bleibt eine zentrale Aufgabe queerer Geschichtsschreibung, TIN*-Geschichte nicht lediglich als »nachholenden« Bestandteil zu behandeln, sondern die epistemologischen und politischen Voraussetzungen zu reflektieren, unter denen Geschichte überhaupt erzählt wird. Das bedeutet auch: anzuerkennen, dass Trans*, Inter* und Nichtbinarität nicht einfach historische Objekte sind, sondern aktiv mitgeschriebene, bewegte und bewegende Kategorien einer Geschichtsschreibung, die sich selbst verändern muss, um ihrem emanzipatorischen Anspruch gerecht zu werden.

Kämpfe und Strategien von Queers of Color²³

Eine weitere zentrale Problematik, die queere Historiografie in Deutschland bis heute prägt, betrifft die systematische Ausblendung queerer Geschichte(n) von Schwarzen Menschen und People of Color. Während sich in der US-amerikanischen Geschichtsschreibung zunehmend ein Bewusstsein für die Ursprünge queerer Bewegungen in abolitionistischen, migrantischen und antikolonialen Kämpfen herausbildet,²⁴ bleibt die deutsche Historiografie in hohem Maße weiß codiert. Wie **Tarek Shukrallah** herausarbeitet, kann die Geschichte von Bewegungen migrantischer und nicht-migrantischer Queers of Color in der Bundesrepublik nicht einfach in die dominante schwul-lesbische Bewegungsgeschichte integriert werden. Es handelt sich nicht um eine bloße Lücke, die zu schließen wäre, sondern um das Ergebnis struktureller Ausschlüsse, rassistischer Diskursformationen und epistemischer Gewalt.

23 Grundlegend sind hier die jüngsten Arbeiten von Tarek Shukrallah (Hg.), *Nicht die Ersten. Schwarze queere feministische und PoC Perspektiven auf queeres Leben in Deutschland** (Assoziation A, 2024); sowie Christopher Ewing, *The Color of Desire: The Queer Politics of Race in the Federal Republic of Germany after 1970* (Cornell University Press, 2023); Laurie Marhoefer, *Racism and the Making of Gay Rights: A Sexologist, His Student, and the Empire of Queer Love* (University of Toronto Press, 2022).

24 Tiffany N. Florvil, *Black Germany. Schwarz, deutsch, feministisch – die Geschichte einer Bewegung* (Ch. Links, 2023).

Queere BIPOC-Aktivismen sind in Deutschland vielfach **nicht** im Rahmen weißer LSBTQ-Bewegungen entstanden, sondern gerade **in Reaktion** auf deren Exklusionen – als Akte der Desintegration, der Intervention oder der bewussten Verweigerung. Die Entstehung von Organisationen wie ADEFRA, GLADT oder LesMigraS ist weniger als Erweiterung bestehender queerer Räume zu verstehen, sondern sie folgte aus der politischen Notwendigkeit, sich innerhalb rassifizierender und paternalistischer Strukturen zu behaupten. Im Übergang zum Quellenteil dokumentiert **Carolyn Gammons** Beitrag die rassistischen Ausschlüsse in der Lesbenbewegung der 1990er Jahre aus autobiografischer und analytischer Perspektive. Ihre Intervention markiert, dass queere Bewegungen auch von interner Kritik, Rassismus und intersektionalen Ausschlüssen geprägt sind.

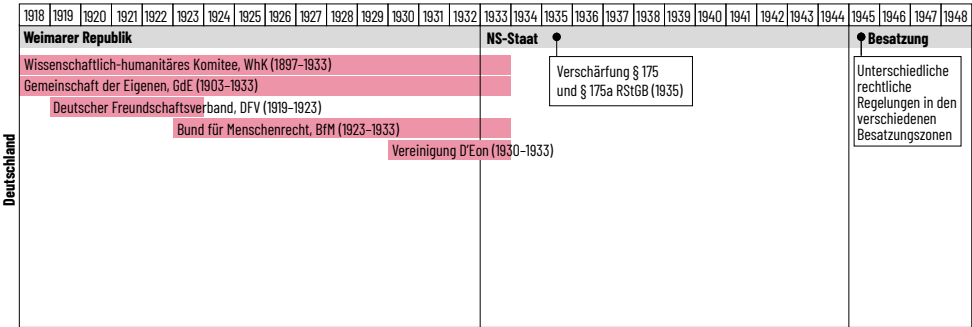
Diese Bewegungsgeschichten widersprechen der Vorstellung eines fortschreitenden queeren Pluralismus. Vielmehr verdeutlichen sie, wie queere Kanonbildung selbst entlang kolonialer und rassistischer Unterscheidungen operiert – häufig abgesichert durch Strategien selektiver Repräsentation, paternalistischer Einbindung und symbolischer Politik. So zeigt sich beispielhaft am LSVD, dass die Öffnung gegenüber migrantischen Gruppen vielfach mit Kontrollpraktiken und sprachpolitischer Inhaltsüberwachung verknüpft war – etwa im Umgang mit LesMigraS oder TürkGay-Gruppen. Auch die Etablierung spezifischer Kultur- und Schutzräume wie Gayhane, Black Girls Coalition oder die Zeitschrift *LUBUNYA* sind Reaktionen auf rassistische Erfahrungen innerhalb weißer LSBTIQ-Kontexte. Dabei fungieren diese Räume nicht nur als Rückzugsorte, sondern auch als Orte epistemischer Produktion, des kollektiven Gedächtnisses und widerständiger Gegenarchivierung.

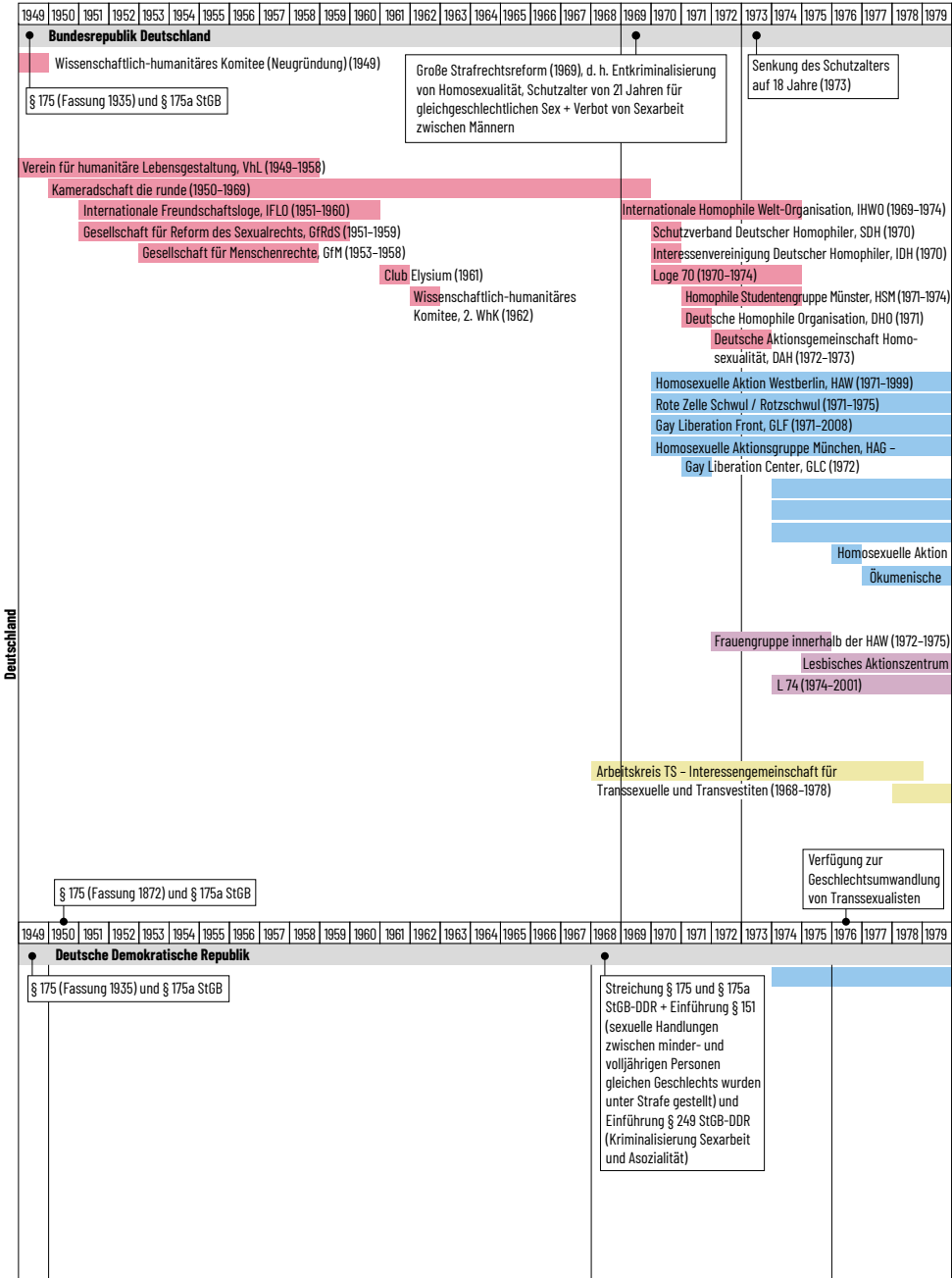
Für die queere Historiografie bedeutet das eine doppelte Herausforderung: Sie muss sich nicht nur fragen, **wer** wann und wie sichtbar wird, sondern auch, auf welchen epistemischen Voraussetzungen die Sichtbarkeit selbst basiert. Auch die Bewegungsgeschichten von *Queers of Color* lassen sich nicht bruchlos in bestehende Narrative einfügen – sie destabilisieren diese. Der Widerspruch, den sie formulieren, ist kein kontextloser: Er richtet sich gegen eine queere Geschichtsschreibung, die Homonormativität, Staatsnähe und weiße Subjektpositionen zu oft unhinterfragt reproduziert hat. Tarek Shukrallahs Beitrag erinnert daran, dass queere Emanzipation, wenn sie sich intersektional und dekolonial versteht, nicht als bloße Erweiterung bestehender politischer Logiken zu denken ist. Sie fordert vielmehr ein grundlegendes Umdenken in der Art, wie Geschichte geschrieben, erinnert und erzählt wird – nicht zuletzt auch in geschichtswissenschaftlichen Handbüchern.

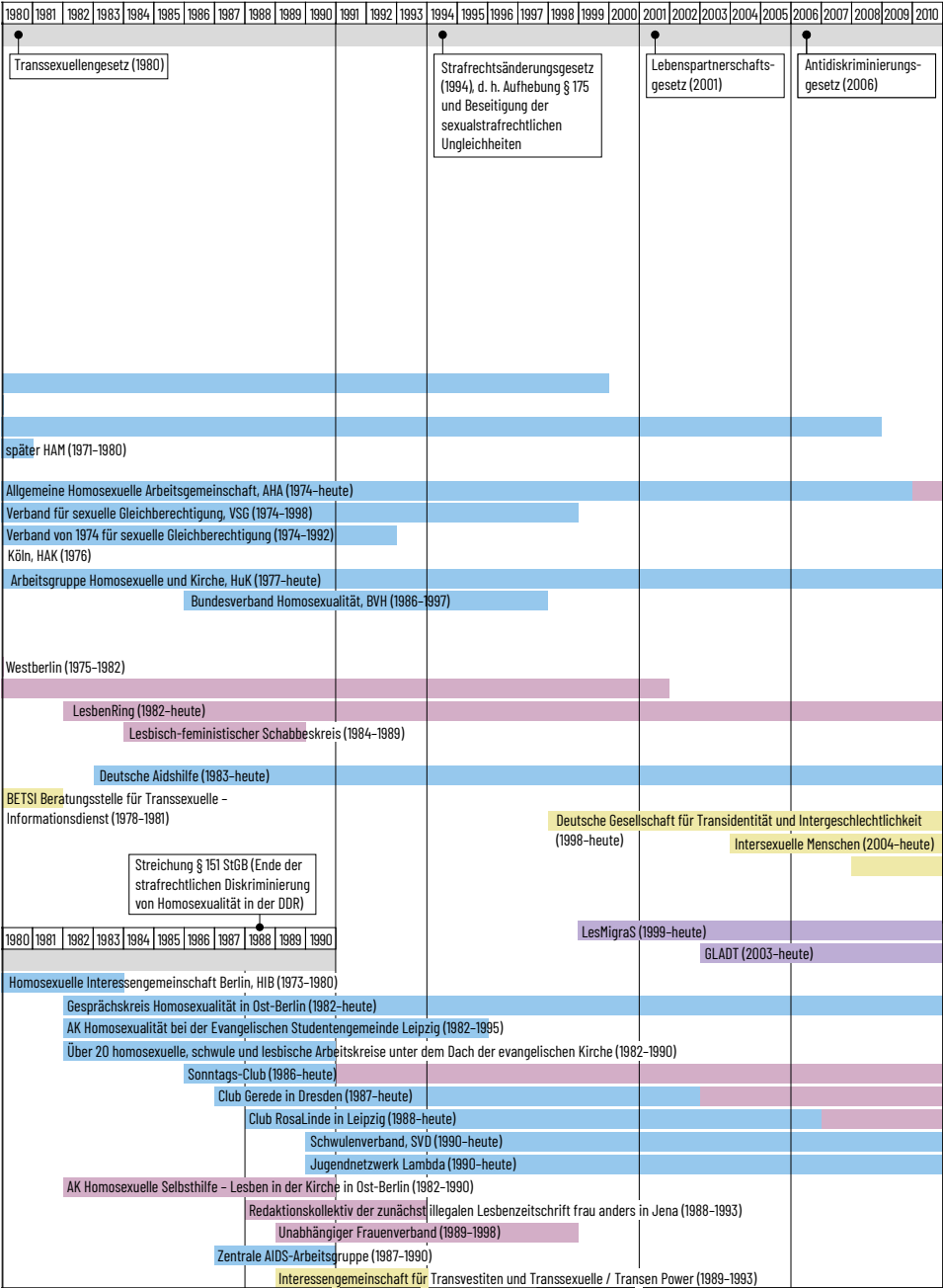
Zeitstrahl

Der vorliegende Zeitstrahl ist ein kartografisches Instrument durch die unübersichtliche Landschaft der Geschichte queerer Bewegungen. Die Bewegungen sind farblich unterschiedlichen Strömungen zugeordnet: Homophile (rosa), lesbische (rot), schwul-lesbische (blau), AIDS-bezogene (türkis), TIN* (gelb) und LGBTIQ-übergreifende Bewegungen (lila) haben so nebeneinander Platz und machen die (Un)gleichzeitigkeiten sichtbar. Hinweise auf Staatsformen und zentrale Gesetzesänderungen dienen als Marksteine und Wegweiser.

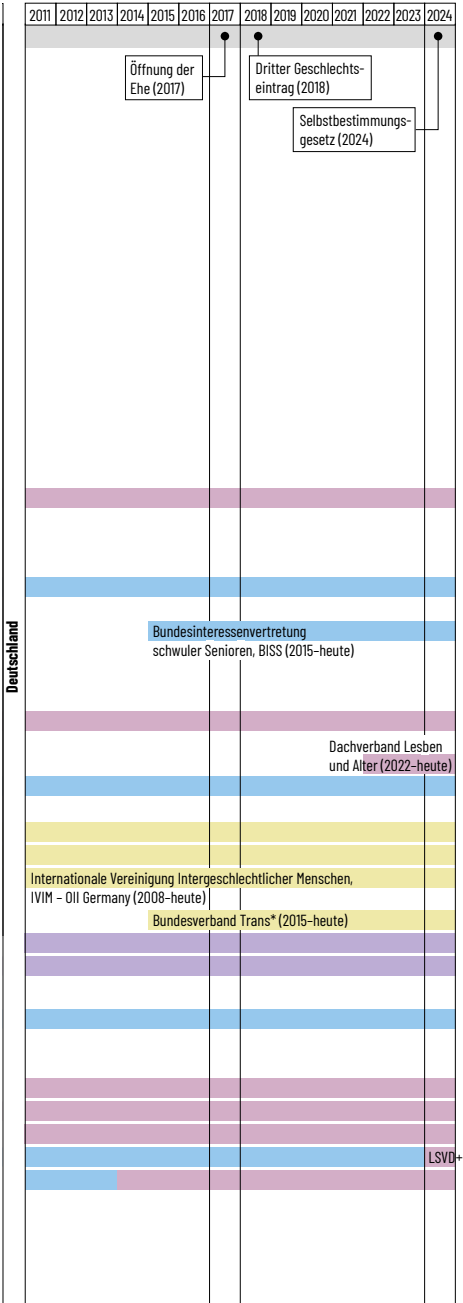
Wie jede Karte ist auch der Zeitstrahl ein verdichtetes, manchmal unzureichendes Abbild einer komplexen Realität, einer Realität, die viel detailreicher ist und von der sich hier nur ein Ausschnitt zeigen lässt. Und doch: sich ganz ohne Karte in unbekanntem Terrain zurechtzufinden, ist mühselig. Darum ist der Zeitstrahl eine Orientierungshilfe durch die facettenreiche, sich stetig wandelnde, teils unentdeckte Landschaft einer Geschichte queerer Bewegungen.

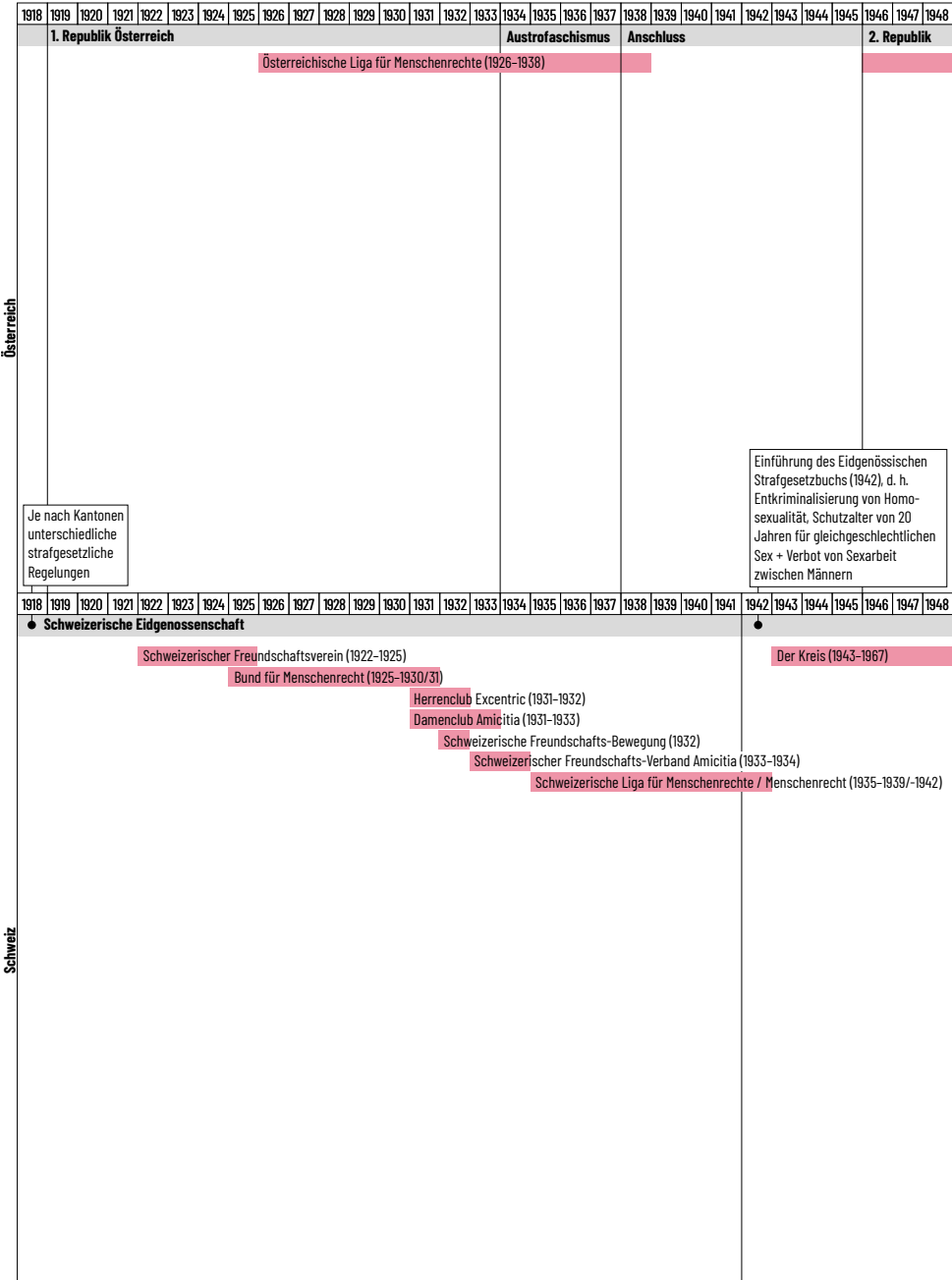


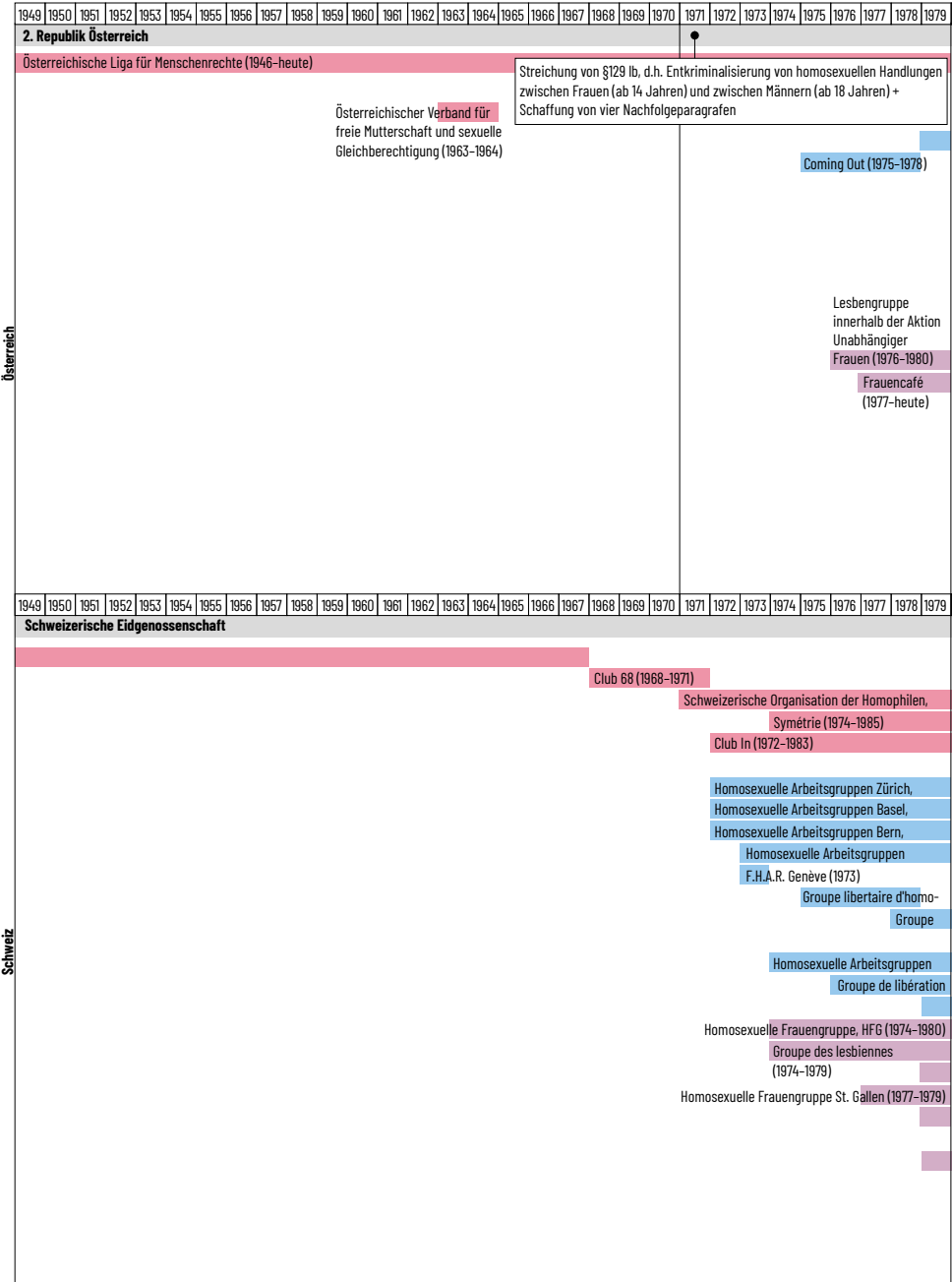




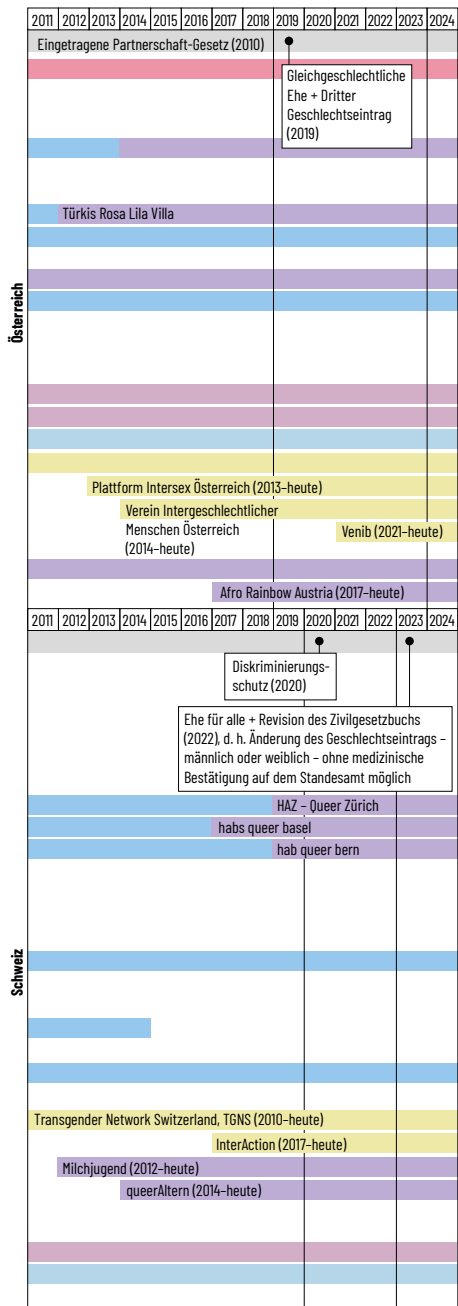
Deutschland







Schweiz



*Unter der Koordination von Mattia Petruzziello und Tobias Urech. Mitgearbeitet haben Persson Perry Baumgartinger, Merlin Sophie Bootsmann, Andreas Brunner, Maria Bühner, Boka En, Elisa Heinrich, René Rain Hornstein, Tobias Humer, Evi-
anne Hübscher, Madeleine Marti, Kirsten Plötz, Natalie Raeber, Corinne Rufli, Teresa
Tammer, Christopher Treiblmayr, Raimund Wolfert und Cäcilia Wosnitzka.*

Teil 2: Beiträge

Aids-Bewegung

Proteste und Selbstorganisation betroffener Communities in Deutschland der 1980er und 1990er Jahre

Eugen Januschke und Ulrike Klöppel

Queere Rückblicke auf die Aids-Krise beziehen sich häufig auf die Situation in den USA. Die Epidemie sorgte dort in den 1980er und 1990er Jahren für eine hohe Zahl an Todesopfern. Ignoranz, Repression und Diskriminierung verschärften die Krise. Die Proteste der betroffenen Communities radikalisierten sich. Sie waren der Auftakt für einen queer-politischen Aktivismus, der sich durch Heteronormativitätskritik und Intersektionalität auszeichnete.¹ Im Vergleich zu den USA verlief die Aids-Krise in Deutschland milder. Dennoch entstanden in der Bundesrepublik vielfältige Initiativen und Organisationen aus den Betroffenengruppen heraus, die teils auch konfrontative Aktionen durchführten. Während die Geschichte der institutionellen Politiken und Präventionskonzepte der Aidshilfen gut erforscht ist, gilt dies nicht für die breite Palette der Selbsthilfeinitiativen und Protestformen. Im Folgenden stellen wir das zivilgesellschaftliche Aids-Engagement in der Bundesrepublik bis Mitte der 1990er Jahre dar und zeigen, welche Einblicke ein bewegungsgeschichtlicher Fokus eröffnet.²

Aidshilfen

Das Engagement gegen Aids ist in der Bundesrepublik stark von den Aidshilfen geprägt worden. 1983 gründete sich in West-Berlin die Deutsche Aidshilfe (DAH). Ab 1984 entstanden in vielen Städten regionale Aidshilfen,

1 Vgl. Deborah Gould, *Moving Politics: Emotion and ACT UP's Fight against AIDS* (University of Chicago Press, 2009), 5.

2 Zur DDR vgl. den Quellenbeitrag von Adrian Lehne in diesem Band.

zu deren Dachverband sich die DAH 1985 erklärte. Im selben Jahr erhielt die DAH erstmals finanzielle Unterstützung von der Bundesregierung. Die Gesundheitsministerin Rita Süßmuth (CDU) folgte damit der Auffassung von schwulen Beratern sowie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), dass Prävention in der stark von Infektionen betroffenen Schwulenszene am erfolgreichsten durch Selbsthilfeorganisationen zu leisten sei. Auch die regionalen Aidshilfen erhielten alsbald Landes- und kommunale Fördermittel. Die öffentliche Förderung wurde in den Folgejahren stetig ausgebaut und trug zu einer schnellen Professionalisierung der Aidshilfen bei. Mit den Mitteln konnten Stellen geschaffen, Präventionskonzepte weiterentwickelt, Fortbildungen organisiert und Forschungsprojekte beauftragt werden.³ Die Kooperation zwischen Staat und Aidshilfen etablierte einen »von demokratischen Grundrechten getragene[n] politische[n] AIDS-Konsens«, der einer »liberalen« Präventionsstrategie Geltung verschaffte.⁴ Raimund Geene hat die politische Einbindung der Aidshilfen als korporatistische Regierungsstrategie eingeordnet: Der Staat übertrug sozialpolitische Aufgaben auf Selbsthilfeorganisationen und integrierte sie dadurch in seine Funktionsabläufe.⁵

Der liberale Präventionskonsens blieb anfänglich nicht unwidersprochen. Die konservative Bayerische Staatsregierung erließ 1987 rigide Seuchenschutzmaßnahmen wie Zwangstestungen, Arbeitsverbote für HIV-positive Sexarbeiter*innen und Zurückweisungen von HIV-infizierten Migrant*innen.⁶ Auch in Frankfurt gab es solche politischen Tendenzen.⁷ Um die unterschiedlichen Ansätze der Aids-Politik zu moderieren, richtete der Bundestag im Juni 1987 eine Enquete-Kommission ein. Da die Kommission den liberalen Präventionsansatz stützte, sahen sich die Vertreter rigider Maßnahmen

3 Vgl. Sebastian Haus-Rybicki, *Eine Seuche regieren. AIDS-Prävention in der Bundesrepublik 1981–1995* (transcript, 2021), 296–297.

4 Martin Thiele, »Zum (Spannungs-)Verhältnis von Schwulenbewegung und Aidshilfe. Die AIDS-Krise als Katalysator von Institutionalisierung und Anerkennung«, in *Gender – Wissen – Vermittlung. Geschlechterwissen im Kontext von Bildungsinstitutionen und sozialen Bewegungen*, Klemens Ketelhut, Dayana Lau (Hg.) (Springer, 2019), 73–91, 86.

5 Vgl. Raimund Geene, *AIDS-Politik. Ein neues Krankheitsbild zwischen Medizin, Politik und Gesundheitsförderung* (Mabuse, 2000), 236.

6 Vgl. Eugen Januschke und Ulrike Klöppel, »Collective Identity in the German AIDS Movement: Anti-criminalization Protests against Bavaria's AIDS Policy in the Second Half of the 1980s«, *Historische Anthropologie* 32, Nr. 2 (2024), 184–205.

7 Vgl. Haus-Rybicki, *Seuche regieren*, 139ff.

zunehmend politisch isoliert.⁸ 1987 bekräftigte ein Sofortprogramm der Bundesregierung diesen Ansatz. Es umfasste eine fünfjährige Förderung von Modellprojekten zur Beratung, Versorgung und Antidiskriminierungsarbeit.⁹ Mit Beginn der 1990er Jahre kam es in Gerichtsverhandlungen über Maßnahmen der Aidsprävention zu ersten Erfolgen im Sinne einer Anerkennung schwuler Lebensweisen.¹⁰ Die Zahl der Neuinfektionen stabilisierte sich, wobei das Infektionsgeschehen auf Schwule und Konsument*innen intravenös verabreichter Drogen konzentriert blieb. Die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit ließ nach. Nach der Einführung der antiretroviralen Kombinationstherapien Mitte der 1990er Jahre steigerte sich die »Überlebenszeit dramatisch«, worin Rolf Rosenbrock und Mitautor*innen eine »Normalisierung« von Aids sehen.¹¹ Dimitra Kostimpas und Hella von Unger kritisieren hingegen diese »lineare Chronologie von Krise zu Normalisierung« mit dem Verweis auf die für manche, insbesondere migrantische Betroffenenengruppen ungleichzeitige Entwicklung.¹² Die Fokussierung der Forschungsliteratur auf die institutionellen Politiken der Aidshilfen tendiere dazu, ein »Erfolgsnarrativ« zu reproduzieren, so Peter-Paul Bänziger und Zülfukar Çetin.¹³

Diskursanalytische Untersuchungen der Debatten um Aidsprävention zeigen, dass bereits in den 1980er Jahren die Beschwörung von »Risikogruppen« und von Aids als Gefahr für die Gesamtbevölkerung verstummte. Stattdessen setzte die Prävention nun auf Aufklärung über »Risikopraktiken« – mit unterschiedlicher Ansteckungswahrscheinlichkeit – sowie Safer Sex und Safer Use-

8 Vgl. Geene, *AIDS-Politik*, 156ff.

9 Vgl. Henning Tümmers, *AIDS: Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland* (Wallstein Verlag, 2017), 106, 155.

10 Vgl. Adrian Lehne, »HIV/AIDS, Kondome und das Recht auf sichere Sexualität«, *Kritische Justiz* 53, Nr. 4 (2020), 468–474.

11 Vgl. Rolf Rosenbrock, Michael T. Wright, »Aids – Zur Normalisierung einer Infektionskrankheit«, in *Handbuch soziale Probleme*, Günter Albrecht und Axel Groenemeyer (Hg.) (Springer VS, 2012), 195–218, 205.

12 Dimitra Kostimpas und Hella von Unger, »Wir wagen es [...] all unser Arbeiten Prävention zu nennen«. Das Konzept der Strukturellen Prävention der Deutschen Aidshilfe«, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48, Nr. 2 (2023), 263–286, 271.

13 Vgl. Peter-Paul Bänziger und Zülfukar Çetin, »Die Normalisierung eines Ausnahmezustands? Geschichten der Aids- und der Drogenthematik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1980er Jahren«, in *Gewalt, Zurechtung, Befreiung? Körperliche ›Ausnahmezustände‹ 1880–2000*, Hannah Alheim (Hg.) (Wallstein, 2016), 117–140.

Regeln, begleitet von Appellen an die Eigenverantwortung.¹⁴ Dies bewirkte, so Magdalena Beljan, eine Versachlichung und Normalisierung der Wahrnehmung von Schwulen und schwulen Sexpraktiken. Allerdings habe sich zugleich auch eine neue Norm der Selbstverantwortung herausgebildet, die vor allem Schwulen »abverlangt« worden sei.¹⁵

Schwulenbewegung

Schwulenpolitische Aktivisten reagierten sehr schnell auf die Nachrichten aus den USA, indem sie über schwule Buchläden Informationsmaterial bereitstellten und sich mit schwulen Medizinerinnen austauschten.¹⁶ Die Gründungen von Aidshilfen stießen vielerorts schwulenpolitische Aktivisten an. Dann allerdings seien, so Dieter Telge, zunehmend schwule Männer aktiv geworden, »die erst durch persönliche Erlebnisse, ab 1984 auch durch HIV-positive Testergebnisse, zum gesundheitspolitischen Engagement motiviert wurden.«¹⁷ Diese hätten sich an einer Kooperation mit dem Staat interessiert gezeigt und sich als dezent und verhandlungsoffen präsentiert. Im Unterschied dazu wendeten sich die schwulenbewegten Akteure »gegen Repression und staatliche Vereinnahmung«. Telge zufolge legten sie eine demonstrative Protesthaltung an den Tag, was zu »manchen Kulturschocks, Missverständnissen und Kontroversen« geführt habe.¹⁸ Im Verlauf der zweiten Hälfte der 1980er Jahre setzte sich die Kooperationsstrategie durch.¹⁹ Allerdings kam es immer

14 Vgl. Peter-Paul Bänziger, »Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik in der BRD und der Schweiz in den 1980er Jahren«, *body politics* 2, Nr. 3 (2014), 179–214.

15 Vgl. Magdalena Beljan, *Rosa Zeiten? Eine diskursanalytische Untersuchung zur Homosexualität in der BRD unter besonderer Berücksichtigung der 1970er und 1980er Jahre* (transcript, 2014), 176.

16 Vgl. Matthias Frings, *Der letzte Kommunist. Das traumhafte Leben des Ronald M. Schernikau* (Aufbau-Taschenbuch, 2011), 181–182.

17 Dieter Telge, »Krise als Chance – AIDS-Selbsthilfebewegungen in Wechselwirkung mit schwulen Emanzipationsbestrebungen«, in *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm, 2013), 153–160, 155. Zur DAH-Gründung vgl. Interview Stefan Reiss, 20.09.2019. Humboldt-Universität zu Berlin, Medien-Repositorium, European HIV/AIDS Archive (EHAA), <https://doi.org/10.18450/ehaa/219>.

18 Telge, »Krise als Chance«, 155.

19 Vgl. Martin Reichert, *Die Kapsel. Aids in der Bundesrepublik* (Suhrkamp, 2018), 44.

wieder zu Auseinandersetzungen, die sich nicht zuletzt in der Bildung neuer politischer Flügel in den Aidshilfen manifestierten.²⁰

Abb. 1: Copyright Foto: akg-images / Peter Hebler. West-Berlin, 04.02.1984, Kunst-happening »Ich bin ein Sicherheitsrisiko« im Zusammenhang mit der Kießling-Affäre bei der Bundeswehr (Skandal um die vorzeitige Entlassung des Generals Günter Kießling wegen Erpressbarkeit durch seine angebliche Homosexualität). Die Tageszeitung (taz) druckte das Foto am 20.11.1987 (S. 10) in einem Artikel mit dem Titel »AIDS: Statt Repression Aufklärung« ab. Die Bildunterschrift lautete: »Christopher Street Day 1984 in Berlin: Demo gegen eine repressive AIDS-Gesundheitspolitik«. Das Happening wurde auf diese Weise nachträglich in den Kontext von Aids-aktivistischen Protesten eingelesen.



Aufgrund vielfältiger Erfahrungen von Diskriminierung im Gesundheitswesen entstanden aus der Schwulenbewegung heraus Unterstützungs- und Pflegeteams für Aidskranke. So wurde 1987 HIV e.V. in West-Berlin gegründet.²¹ Auch die schwule Theater- und Performanceszene prägte die Aids-Bewegung. Beispielsweise machten »Polittanten« aus dem Umfeld des Berliner

20 Vgl. Haus-Rybicki, *Seuche regieren*, 295.

21 Vgl. Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/222>.

Schwulenzentrums SchwuZ ab 1985 Aids in ihren Auftritten (etwa als Witwen) zum Thema.²² Durch ihr selbstbewusstes, glamouröses Auftreten als Außen-seiter*innen der heterosexuellen Norm widersetzten sie sich der gesellschaftlichen Diskriminierung schwuler Lebensweisen und HIV-Infizierter.

Bewegungsverflechtungen

In ihrem Engagement gegen Aids gingen schwule Akteure breite gesellschaftliche Bündnisse ein. Demonstrationen und Aktionen gegen den Bayerischen Maßnahmenkatalog 1987 in München wurden auch von kommunistischen Gruppen und linksliberalen Parteien mitgetragen.²³ In Nürnberg gründete sich 1987 aus Anlass der Verhaftung eines HIV-Positiven das Komitee AIDS und Menschenrechte, in dem sich lokale Schwulengruppen, Aktivist*innen der links-alternativen Szene, die Nürnberger AIDS-Hilfe, die Drogenhilforganisation MUDRA und der Ausländerbeirat der Stadt zusammenfanden.²⁴ Ebenfalls 1987 organisierten hessische Aidshilfen, das Sexarbeiterinnenselbsthilfeprojekt Huren wehren sich gemeinsam (HWG), Gewerkschafter*innen und andere das Hessische Netzwerk gegen AIDS-Zwangsmaßnahmen.²⁵ 1988 wurde in Frankfurt a.M. mit einem Aktionstag zur »Solidarität der Uneinsichtigen: Schwulen, Fixer/innen, Huren, Ausländer, Normalen« aufgerufen, um den Schulterchluss gegen Politiker*innen, die diesen Gruppen einen unverantwortlichen Umgang mit Infektionsrisiken unterstellten, zu demonstrieren.²⁶

Die Aidshilfen hatten den Aktionstag mitorganisiert. Sie traten aktiv für die Belange von Drogengebrauchenden und Sexarbeiter*innen, mit Beginn der 1990er Jahre auch von Migrant*innen und Frauen ein. Zusammen mit Drogenhilfeprojekten engagierten sich die Aidshilfen in der drogenakzeptierenden und auf Schadensminderung (harm reduction) basierten Prävention

22 Vgl. Interview BeV StroganoV, 10.03.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/216>.

23 Vgl. Florian Georg Mildenberger, *Die Münchner Schwulenzentrumsbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenzentrumsbewegung* (Winkler, 1999), 68–72.

24 Vgl. Januschke und Klöppel, »Collective Identity«.

25 Vgl. Katja Schoßer, »Am Ende steht Internierung und der Zwangstest für alle«, *Offenbach-Post* 24 (29. Januar 1988).

26 Siehe die Abbildung des Leittransparents in *Solidarität der Uneinsichtigen. Aktionstag 9. Juli 1988 Frankfurt a.M.*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V. (Hg.) (Berlin, 1988), 4.

und widersprachen politischen Vorstößen einer seuchenrechtlichen Zwangsbehandlung von Drogenkonsument*innen.²⁷ Die DAH baute gegen Ende der 1980er Jahre eine bundesweite Selbsthilfestructur, die sich als Junkies, Ehemalige und Substituierte (JES) benannte, auf. Dennoch gab es eine lebensweltliche Befremdung der Schwulen gegenüber Drogengebrauchenden.²⁸

Auch Sexarbeiterinnenorganisationen, die sich in der Aidsprävention engagierten, taten sich teils schwer mit drogenkonsumierenden Kolleginnen, weil diese den Kondomgebrauch schlechter durchsetzen konnten.²⁹ Seinerzeit musste die Hurenbewegung das Vorurteil abwehren, Sexarbeiterinnen seien »Virenschleudern« und verbreiteten HIV in der heterosexuellen Bevölkerung. Wie Hydra e.V. in Berlin erhielten einige Sexarbeiterinnenprojekte seit Mitte der 1980er Jahre öffentliche Förderung für Aidsprävention. Organisierte Sexarbeiterinnen und Schwule arbeiteten teilweise zusammen. Bei einer Aktion am 12. Dezember 1987, die gleichzeitig in verschiedenen Städten stattfand, übergaben sie einen öffentlichen Brief mit dem Titel Nie mehr ohne (bezogen auf Kondome) an Freier und Presse. In Berlin unterstützte beispielsweise das Tuntenensemble Ladies Neid die Aktion.³⁰

Aufgrund des Engagements einzelner Aktivist*innen mit und ohne Migrationsgeschichte wurde Ende der 1980er Jahre das Thema Migration und Rassismus in den Aidshilfen präsenter. Zwar hatte die DAH schon früh das erhöhte Diskriminierungsrisiko für Migrant*innen benannt.³¹ Allerdings zeigte die Organisation erst nach dem Mauerfall in Anbetracht des Wiedererstarkens rechter Hetze gegen Migrant*innen sowie auf Druck aus migrantischen und Schwarzen Deutschen Communities ein deutliches Engagement gegen Rassismus.³² Die ersten, wie es damals hieß, »kulturspezifischen« Angebote der

27 Vgl. Friederike Faust, »The prisoner citizen: juridification and the AIDS activist struggle for harm reduction in German prisons«, *Critical Public Health* 31, Nr. 1 (2021), 17–29.

28 Vgl. Dimitra Kostimpas und Hella von Unger, »Wer gehörte zur ›Allianz der Schmutzdelkinder‹? Ein- und Ausschlüsse von Migrant*innen in HIV-Organisationen«, in *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, Birgit Blättel-Mink (Hg.) (2021), 1–7, 4.

29 Vgl. Interview Pieke Biermann, 20.12.2017, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/251>.

30 Vgl. Uta Falck, »Skandal im Sperrbezirk? Die deutsche Hurenbewegung hat ihr Gesicht verändert. Eine Bestandsaufnahme«, *Weiblick* 30 (1997), 30–33, 30.

31 Vgl. Christopher B. Ewing, »Highly affected groups: Gay men and racial others in West Germany's AIDS epidemic, 1981–1992«, *Sexualities* 23, Nr. 1–2 (2020), 201–223, 202.

32 Vgl. Interview id_13_ej_uk, 13.04.2018, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/199>.

Beratung und Prävention entstanden seit Ende der 1980er Jahre vor allem außerhalb der Aidshilfen aus migrantischen Netzwerken heraus, so etwa 1989 in Berlin AIDS Danisma Merkezi (ADM), eine Beratungsstelle für (zunächst türkische) Migrant*innen.³³ Die Migrant*innenprojekte blieben jedoch während der 1990er Jahre zumeist prekär finanziert.³⁴ Hinzu kamen Konflikte zwischen etablierten und neuen Aidsprojekten um die allgemein zu knapp bemessene öffentliche Förderung.³⁵

Angesichts der Dominanz von Schwulen in den Aidshilfen suchten dort Frauen anfänglich selten Unterstützung.³⁶ Frauenspezifische Angebote zur Aidsprävention entstanden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre aus der Frauenbewegung heraus. Beispielsweise gab es im FrauenGesundheitsZentrum München 1986 eine »Selbsthilfegruppe zum Thema Aids«.³⁷ Den ersten deutschen Kongress zum Thema »Frauen und Aids« organisierte 1987 die Fraueninitiative 6. Oktober.³⁸ Im selben Jahr gab es auch erstmals auf der Berliner Lesbenwoche ein Gesprächsangebot zum Thema Lesben und Aids.³⁹

Kollektive Identität

Mit den Präventionsaktionen, Selbsthilfeorganisationen und Beratungsangeboten aus und für diverse Communities waren Kämpfe um Selbstvertretung, ein gleichberechtigtes, solidarisches Miteinander und die Verteilung von Ressourcen verbunden. Dennoch ist die bewegungs- und soziale Gruppen übergreifende aidspolitische Koalitionsbildung marginalisierter Menschen bemer-

33 Vgl. Deutsche AIDS-Hilfe e.V., »Der Kongress«, *DAH-aktuell* 2 (1993): 63–64; Interview Birol Isik, 24.11.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/228>.

34 Vgl. Interview Felix Gallé, Jaime Tovar, 15.07.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/223>.

35 Vgl. Interview Dieter Telge, 18.05.2017, EHAA <https://doi.org/10.18450/ehaa/301>

36 Vgl. Marike Kolossa, »Mythos » wilde Frauen« – Frauenbilder und Frauenrollen in den AIDS-Hilfen«, in *Strukturelle Prävention. Ansichten zum Konzept der Deutschen AIDS-Hilfe*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH (Hg.) (Berlin, 1998), 133–139.

37 FrauenGesundheitsZentrum München e.V. (o. D., vermutlich 1986), Antrag, Stadtarchiv München, KOE-AMF-99.

38 Fraueninitiative 6. Oktober (o. D.), Faltblatt, Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum, A Rep 400 Berlin 20.2.15–28.

39 Vgl. Silke Klumb, »HIV/Aids – (k)ein Thema in der Lesbenbewegung?«, in *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut (Hg.) (Querverlag, 2007), 353–355.

kenswert. Die von breiten Bündnissen getragenen Aktionen wie die »Solidarität der Uneinsichtigen« können als »queerpolitische« Aktion *avant la lettre*« gelesen werden.⁴⁰ In dem gemeinsamen Protest gegen multidimensionale Machtstrukturen und im Erstreiten von Freiräumen für nicht-heteronormative, sex- und rauschbejahende Lebensentwürfe und alternative Beziehungsweisen zeigte sich ein queerpolitisches Potenzial.⁴¹ Auch wenn diese Bündnisse teilweise nicht lange hielten, initiierten sie doch eine übergreifende kollektive Identität – einen sozial-kulturellen Zusammenhalt – und damit eine gegenseitige Selbstverpflichtung auf Solidarität. Allmählich lockerte sich die Schwulendominanz in der Aids-Bewegung. Das Angebot der Aidshilfen differenzierte sich aus, auch Dank der öffentlichen Förderung »zielgruppenspezifischer Prävention«. Von dieser Förderschiene profitierte auch außerhalb der Aidshilfen der Aufbau von Selbsthilfe- und Bewegungsinfrastrukturen.

Einen wichtigen Einfluss für den soziale Gruppen und Bewegungen übergreifenden Charakter des Aids-Engagements hatten auch die »Positivengruppen«. Wichtig dafür waren die bundesweiten Positiventreffen, die seit 1986 im Freien Tagungshaus Waldschlösschen (bei Göttingen) stattfanden. Positive aus verschiedenen Betroffenengruppen zusammenzubringen, war von Anfang an erklärtes Ziel der Treffen. Tatsächlich wurde der Kreis, der Teilnehmenden, der anfänglich schwul gewesen war, von Jahr zu Jahr sozial diverser.⁴² Der Erfahrungsaustausch wirkte empowernd. Es wuchs eine selbstbewusste »positive Identität«. Positive forderten zunehmend ein Ende der Stellvertretungspolitik durch die Aidshilfen. 1990 kandidierten erstmals drei offen positive Schwule für den Vorstand der DAH und wurden gewählt.⁴³

Auch der offensive und zunehmend routinisierte Umgang mit Tod und Trauer schuf einen gemeinschaftlichen Bezugsrahmen. Elemente dessen

40 Michael Bochow, »Dreißig Jahre Aidshilfen: Von den schwulen Gründungsjahren in eine queere Zukunft?«, in *queer.macht.politik. Schauplätze gesellschaftlicher Veränderung*, Barbara Höll, Klaus Lederer, Bodo Niendel (Hg.) (Männerschwarm, 2013), 41–55, 52.

41 Vgl. Eugen Januschke, und Ulrike Klöppel, »Aids-Bewegung in der Bundesrepublik. Eine queer-politische Bestandsaufnahme«, *Zeitgeschichte-online* (2023), <https://zeitgeschichte-online.de/themen/aids-bewegung-der-bundesrepublik>. Zur sexpositiven Präventionsstrategie der DAH vgl. Maria Bormuth und Eugen Januschke, »Gesunder Sex durch HIV-Präventionsmedien«, *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2020), 325–348.

42 Bernd Flury (18.12.1985), Rundbrief, Centrum Schwule Geschichte (Köln, CSC), Positiventreffen.

43 Vgl. Interview Bernd Aretz, 16.05.2013, EHAA <https://doi.org/10.18450/ehaa/302>.

waren Sterbebegleitung, große und unkonventionelle Begräbnisse, Narrative des gemeinschaftlichen Verlusts und Trauerns oder Erinnerungsrituale wie der Welt-Aids-Tag.⁴⁴ Weitere emotional-habituelle Praktiken festigten die kollektive Identität der Aids-Bewegung, so etwa der öffentliche, namentliche Einsatz für aidspolitische Anliegen.⁴⁵

Die Aids-Bewegung in der alten und neuen Bundesrepublik war transnational, vor allem angloamerikanisch, beeinflusst. Persönliche Kontakte ermöglichten den Austausch von Informationen und Ideen. So erfolgte die bundesweite Selbstorganisation von Positiven im Kontakt mit englischen Positivengruppen.⁴⁶ Nachdem 1987 in den USA die AIDS Coalition to Unleash Power (ACT UP) aktiv wurde, die sich durch Strategien der direkten Aktion auszeichnete, entstanden seit 1989 in verschiedenen deutschen Städten ACT UP-Gruppen. Sie folgten bei vielen ihrer spektakulären Protestaktionen dem US-amerikanischen Vorbild.⁴⁷ Dazu zählten Straßenproteste mit schwerkranken Aidspatienten, die sich am Tropf hängend der Öffentlichkeit zeigten.⁴⁸ Auch die ACT UP-Aktion »Stoppt die Kirche« am 26. September 1991 in Fulda hatte als Vorbild das Die-in am 10. Dezember 1989 in der New Yorker St. Patrick's Cathedral. Die Aktionen richteten sich gegen die erkonservative politische Haltung von Kirchenrepräsentanten zum Thema Aids.⁴⁹

Aids-Bewegungsgeschichte

Gegenüber einem Fokus auf die institutionellen Politiken der Aidshilfen erlaubt ein bewegungsgeschichtlicher Ansatz, die Vielfalt des zivilgesellschaftlichen Engagements in seinen unterschiedlichen, teils ungleichzeitigen Entstehungsprozessen in den Blick zu nehmen. Auch zeitlich oder regional begrenz-

44 Vgl. Hans Peter Hauschild, »Trauerkultur«, in *10 Jahre Deutsche AIDS-Hilfe. Geschichte und Geschichten*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH (Hg.) (Berlin, 1993), 122–130; Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/222>.

45 Vgl. Januschke und Klöppel, »Collective Identity«.

46 Body Positive (o. D., vermutlich 1987), Rundschreiben, CSG, Positiventreffen.

47 Vgl. Ulrich Würdemann, *Schweigen = Tod, Aktion = Leben. ACT UP in Deutschland 1989 bis 1993*, Thomas Michalak (Hg.) (epubli, 2017).

48 Vgl. Interview Petra Knust, Nicole Schmidt, Klaus Knust, 05.07.2017, EHAA.

49 Vgl. Eugen Januschke und Ulrike Klöppel, »ACT UP-Kirchenprotest in Deutschland als translokale Aids-aktivistische Praxis«, *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)* 13 (2021), 651–660, <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1799>.

te Initiativen prägten die Aids-Bewegung, sind aber noch kaum untersucht worden.⁵⁰ Damit bleiben auch die Handlungsmöglichkeiten und transformativen Potenziale verdeckt, die den experimentellen Praktiken und politischen Deutungsversuchen der diversen Initiativen eingeschrieben waren, aber nicht unbedingt verwirklicht wurden.⁵¹ Als experimentelle politische Praktiken der Aids-Bewegung der Bundesrepublik sind auch die Aktivitäten von Selbsthilfefprojekten anzusehen, in denen vorgelebt wurde, wie ein diskriminierungssensibler, solidarischer Umgang mit Positiven und Aidskranken aussehen sollte. Solche Selbsthilfe- und subkulturellen Aktivitäten, die über ihr unmittelbares Wirkungsfeld hinaus auf Veränderungen gesellschaftlicher Normen im Alltagshandeln zielen, sind charakteristisch für die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen, in die sich auch die Aids-Bewegung einordnen lässt. Die Bewegungsforschung liefert wichtige Anregungen, um die historische Forschung zum Aids-Engagement zu vertiefen.

50 Eine selektive Archivierung verstärkt das Problem. Sammlungen von Oral History-Interviews wie dem European HIV/AIDS Archive (<https://hu.berlin/ehaa>) versuchen dem zu begegnen; vgl. Agata Dziuban, Eugen Januschke, Ulrike Klöppel, Todd Sekuler, Justyna Struzik, »The European HIV/AIDS Archive: Building a queer counter-memory«, in *Histories of HIV/AIDS in Western Europe*, Janet Weston und Hannah J. Elizabeth (Hg.) (Manchester University Press, 2022), 192–214.

51 Vgl. Ulrike Klöppel, »Aids-Krise in Deutschland revisited: zwischen Bio- und Affektpolitik«, *Gender Sonderheft 3: »Bewegung/en«* (2016), 75–87.

Aktion Standesamt und Ehe als eine Bewegungsforderung

Adrian Lehne

Im Mai 1992 veröffentlichte das schwule Magazin *Du&Ich* einen Artikel unter der Überschrift »Stürmen Schwule bald die Standesämter?«¹ Der Autor kündigte darin das Vorhaben der Gruppe »Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf«² an, das Recht auf Ehe für schwule und lesbische Paare vor Gericht zu erstreiten. Hierzu sollten heiratswillige Paare ein Aufgebot bestellen und gegen den erwarteten Ablehnungsbescheid bis zum Bundesverfassungsgericht ziehen.³ Das Vorhaben wurde im Nachhinein als Aktion Standesamt bekannt und auch in breiter Öffentlichkeit intensiv rezipiert.

Eine solche Aktion und die Forderung nach einer Öffnung der Ehe wären einige Jahre zuvor weder in schwulen noch in lesbisch-feministischen Bewegungskontexten denkbar gewesen. Die in den 1970er-Jahren entstandene (studentische) Schwulenbewegung zeichnet sich zunächst durch eine bewusste Abgrenzung von heteronormativen Partnerschaftskonzepten und den Fokus auf das Ausleben einer »eigenen Sexualität« aus.⁴

1 Vgl. (Autor*in unbekannt) »Stürmen Schwule bald die Standesämter«, *Du&Ich* 24, Nr. 5 (Mai 1992): 26.

2 Diese nannten sich im Zuge der Aktion in »Bundesarbeitsgemeinschaft schwule Juristen« um.

3 Vgl. (Autor*in unbekannt), »Stürmen Schwule bald die Standesämter?«, 26.

4 Vgl. Adrian Lehne und Veronika Springmann, »Promiske Sexualität oder monogame Beziehung? Freiheit, Moral und Verantwortung in der westdeutschen Homosexuellenbewegung«, *WerkstattGeschichte* 29, Nr. 84 (2021), 71–76, <https://doi.org/10.14361/zwg-2021-840206>; Patrick Henze, *Schwule Emanzipation und ihre Konflikte: Zur westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre* (Querverlag, 2019), 362f.; Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation. Male Homosexual Politics in 1970s West Germany*, 1. Aufl., Studies in German History (Oxford University Press, 2021), 184, <https://doi.org/10.1093/oso/9780198868965.001.0001>.

Während die Bedeutung von Partnerschaften und von Monogamie in der Schwulenbewegung immer wieder kontrovers diskutiert wurde, erlangte Recht in der Organisation und Absicherung des Zusammenlebens erst im Verlauf der 1980er Jahre eine Bedeutung.⁵ Exemplarisch zeigt sich dies im November 1986 gegründeten Bundesverband Homosexualität (BVH), einem Zusammenschluss der zahlreichen Schwulen(emanzipations)gruppen in der Bundesrepublik.⁶ Primär ging es bei Debatten im Verband zunächst darum, wie sich der staatliche Einfluss auf Möglichkeiten, unterschiedliche Lebensformen zu leben, konkret reduzieren lassen könnte. Im BVH wurde dies zunächst als »Unverheiratetenpolitik« später unter dem Stichwort »Lebensformen« diskutiert. Der Fokus lag dabei darauf, unterschiedliche Formen des Zusammen- oder Nichtzusammenlebens gleichberechtigt zu gestalten.⁷ Hierzu fanden auch gemeinsame Veranstaltungen mit dem Lesbenring und der Demokratischen Lesben- und Schwuleninitiative (DeLSi) statt.⁸ Trotz der Veranstaltungen und Diskussionen nahm das Thema im BVH zunächst keine zentrale Rolle ein.⁹

Innerhalb der Lesben- und Frauenbewegung wurde die Ehe vor allem als patriarchale Institution diskutiert, der eine Ungleichheit der involvierten Partner*innen inhärent sei. Eine wichtige innerfeministische Auseinandersetzung entstand infolge einer kirchlichen Segnung eines lesbischen Paares in Hamburg im Jahr 1984 und der damit verbundenen Medienberichterstattung. Die Positionen bewegten sich zwischen der Deutung der Ehe für Lesben als Annäherung an patriarchale Strukturen auf der einen Seite und dem Unterlaufen

-
- 5 Vgl. Benno Gammerl, *Anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte*, 1. Aufl. (Carl Hanser Verlag, 2021), 263.
 - 6 Vgl. (Autor*in unbekannt), »Gemeinsam sind wir stärker. In Köln wurde der Bundesverband Homosexualität gegründet«, *Du&Ich* 19, Nr. 1 (Januar 1987): 18–20.
 - 7 Vgl. Stefan Mielchen, »Wider die Norm. Die Lebensformpolitik des BVH«, in *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2013), 123.
 - 8 Vgl. Heike Raab, *Sexuelle Politiken: Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz* (Campus Verlag, 2011), 229.
 - 9 In den diskursanalytischen Arbeiten von Magdalena Beljan und Sebastian Haunss haben diese Debatten aufgrund ihrer Randständigkeit keinen Eingang gefunden. Vgl. Magdalena Beljan, *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD* (transcript Verlag, 2014); Sebastian Haunss, *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung*, 1. Aufl. (VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003).

dieser Strukturen und mit der Ehe verbundenen Rollenbildern durch die Aneignung der Ehe durch lesbische Frauen auf der anderen Seite.¹⁰ Sowohl der Lesbenring als auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Lesben bei den Grünen setzten jedoch ähnlich wie der BVH auf eine Lebensformenpolitik jenseits der Ehe. Ziel war, die zentrale Rolle der Ehe für die Gesellschaft zu durchbrechen.¹¹

Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie unterschiedliche Forderungen nach rechtlicher Absicherung von Partnerschaften bis hin zur Öffnung der Ehe ein Kristallisationspunkt für Bewegungen werden konnten und wie sich dies auf die Formation von Bewegungen auswirkte.

Ursachen

AIDS transformierte in den 1980ern die Debatten und Forderungen der Schwulenbewegung auch in Bezug auf Lebensformen. Sowohl der mit HIV/AIDS verbundene gesellschaftliche Diskurs als auch konkrete Betroffenheit spielten hierbei eine Rolle. Die mediale Berichterstattung war – insbesondere im Spiegel – durch die Betonung von »Treue« als adäquates präventives Verhalten und der Markierung von »Promiskuität« als risikobehaftet geprägt.¹² Diese Diskussionslinie setzte sich auch in der Schwulenbewegung fort, ergänzt um die Debatten zur Rolle von Safer Sex.¹³ Für einige Männer, die Sex mit Männern haben, nahm damit die monogame Zweierbeziehung an Attraktivität zu. Insbesondere mit der Zunahme der AIDS-bedingten Todesfälle stieg auch die praktische Notwendigkeit, fehlender rechtlicher Absicherung von Partnerschaften zu begegnen. Innerhalb der Bewegung schuf HIV/AIDS somit den Möglichkeitsraum, eine rechtliche Absicherung von Partnerschaften zu fordern.

Neben der medialen Berichterstattung sorgten auch die Safer-Sex-Kampagnen für eine hohe Sichtbarkeit von mann-männlicher Sexualität im öffentlichen Raum. Dies zwang die Gesellschaft, sich mit nicht-heteronormativen Lebensformen auseinanderzusetzen. Insbesondere eine auf Prävention

10 Vgl. Raab, *Sexuelle Politiken*, 225–27.

11 Vgl. Raab, 229–31.

12 Vgl. Thorsten Eitz, *Aids. Krankheitsgeschichte und Sprachgeschichte* (Olms, 2003), 108f.; Beljan, *Rosa Zeiten?* 187–92; Peter-Paul Bänziger, »Vom Seuchen- zum Präventionskörper«, *Body Politics* 2, Nr. 3 (2014): 191–93.

13 Vgl. Lehne und Springmann, »Promiske Sexualität oder monogame Beziehung?«, 79–81.

bedachte AIDS-Politik musste auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Betroffenen setzen.

Den entscheidenden Schub für die Debatten über die Möglichkeiten der rechtlichen Absicherung von Partnerschaften brachte die Einführung der registrierten Partnerschaften in Dänemark. Ende der 1980er Jahre gelang es linken Parteien und Aktivist*innen der dänischen Schwulen- und Lesbenbewegung, eine gesellschaftliche Mehrheit für die Einführung einer registrierten Partnerschaft zu gewinnen. Diese sollte sich nur in drei Bereichen von der Ehe unterscheiden: keine Verleihung von Aufenthaltsrechten an die Partner*innen, kein Adoptionsrecht und kein Eingriff in die Regelungen der Kirche zur Ehe. Im Juni 1989 stimmte das dänische Parlament für die eingetragene Partnerschaft, die im Oktober des gleichen Jahres in Kraft trat.¹⁴

Die Diskussion des Gesetzes und vor allem dessen Verabschiedung entfaltete eine enorme Strahlkraft auf die westdeutsche Schwulenbewegung.¹⁵ Das Vorhaben wurde intensiv und entsprechend den Debattenlinien kritisch diskutiert.¹⁶ Unabhängig von der konkreten Position zur Frage bedeutete die dänische Entscheidung, dass die eingetragene Lebenspartnerschaft sich von einem abstrakten zu einem realistisch erreichbaren Ziel wandelte.

Die Grünen und die Transformation der Schwulenbewegung

Neben Faktoren, die von außen auf die Schwulenbewegung einwirkten, ermöglichte auch ein Wandel in der Schwulenbewegung die Aufnahme der Forderungen nach einer rechtlichen Absicherung der Ehe. Dieser setzte mit einer Transformation des schwulenpolitischen Aktivismus bei den Grünen ein. Seit Ihrer Gründung bestand eine enge Beziehung zwischen den Grünen und unterschiedlichen Bewegungen unter anderem der Frauen- und der Schwulenbewegung. Ab 1983 existierte bei den Grünen eine Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule. Diese benannte sich später in die Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Päderasten und Transsexuelle (BAG SchwuP) um. Ihr

14 Vgl. Jens Rydström, *Odd Couples. A History of Gay Marriage in Scandinavia* (Uitgeverij Ak-sant, 2011), 51–53.

15 Vgl. Mielchen, »Wider die Norm«, 124.

16 Vgl. z.B. Till Streu, »Düstere Zukunft«, *Siegessäule* 6, Nr. 4 (April 1989): 23; Thomas Brüggemann, »Og na gifter vi os. Jetzt wird geheiratet«, *Siegessäule* 6, Nr. 7 (Juli 1989), 6–8.

politischer Fokus lag primär auf dem Sexualstrafrecht. Dieses Thema machte die BAG SchwuP attraktiv für pädosexuelle Aktivisten, die eine immer prägendere Rolle in ihr einnahmen.¹⁷ Spätestens Mitte der 1980er Jahre war die Bundestagsfraktion der Grünen nicht mehr bereit, die Positionen der BAG SchwuP zum Sexualstrafrecht mitzutragen, was zu einem Zerwürfnis zwischen Bundestagsfraktion und der BAG SchwuP führte.¹⁸ In der Folge fanden auch andere Forderungen der Schwulenpolitik kein Gehör mehr in der Partei.¹⁹

Als Reaktion hierauf gründeten Günter Dworek, Volker Beck und andere 1986 in Baden-Württemberg einen Landesarbeitskreis Schwule. Sie kündigten die Zusammenarbeit mit der SchwuP auf und forderten deren Auflösung. Diese und die Neugründung der Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule konnten sie im Laufe des Jahres 1987 erreichen.²⁰ Für die neue Bundesarbeitsgemeinschaft legten sie die AIDS-Politik und die Erarbeitung eines Antidiskriminierungsgesetzes als erste Arbeitsschwerpunkte fest.²¹ Durch diese Neuformierung des schwulenpolitischen Engagements bei den Grünen konnte wieder politischer Einfluss ausgeübt werden. Pädosexuelle Forderungen wurden an den Rand gedrängt. Gleichzeitig setzten sich mit Günter Dworek und Volker Beck jedoch auch Akteure durch, die weniger eine grundsätzliche gesellschaftliche Umgestaltung anstrebten, sondern lediglich auf die Beseitigung der Diskriminierung von schwulen Männern hinarbeiteten.

»Mottenkisten-Kontroverse«

Konkreter Auslöser für die Diskussion darüber, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als politische Forderung zu übernehmen, war das Thesenpapier »Möglichkeiten und Grenzen schwul-lesbischer Rechtspolitik« von Volker Beck und Manfred Bruns, das sie Mitte 1989 in unterschiedlichen schwulen

17 Vgl. Stephan Klecha, »Niemand sollte ausgegrenzt werden. Die Kontroverse um Pädosexualität bei den frühen Grünen«, in *Die Grünen und die Pädosexualität*, 160–227, 180.

18 Vgl. Klecha, »Niemand sollte ausgegrenzt werden«, 180–83.

19 Vgl. Klecha, »Niemand sollte ausgegrenzt werden«, 194f.

20 Vgl. Günter Dworek, »Grüne Bundesarbeitsgemeinschaft ›Schwulenpolitik‹ gegründet«, 15.6.1987, B.II.1 – Die Grünen im Bundestag 1983–1990/6115 Recht, Archiv Grünes Gedächtnis; Andreas Salmen und Thomas Brüggemann, »Die Sumpflüthen gingen auf«, *Siegeßsäule* 4, Nr. 5 (1987): 6–8.

21 Vgl. Salmen und Brüggemann, »Die Sumpflüthen gingen auf«, 6.

Zeitschriften veröffentlichten. Volker Beck war in der Zwischenzeit schwulenpolitischer Referent der Bundestagsfraktion der Grünen geworden. Der Bundesanwalt und Schwulenaktivist Manfred Bruns wirkte seit 1987 in der AIDS-Enquete-Kommission. Bereits der Verweis auf schwul-lesbische Politik im Titel des Artikels deutet einen Bruch mit den bisherigen Konventionen. Die Trennung von schwulen- und lesbienpolitischem Engagement führte dazu, dass kaum Forderungen als gemeinsame Gruppe formuliert wurden. Als Grundprämisse kritisierten die beiden Autoren die Fokussierung der bisherigen Forderungen auf § 175. Hierdurch sei es nicht gelungen, die Diskriminierung von Lesben und Schwulen in allen Lebensbereichen zu kommunizieren. Während nach einem Regierungswechsel sogar die Abschaffung des § 175 möglich erscheine, drohe aber in keinem Fall eine erneute Verschärfung des Sexualstrafrechts. Vielmehr befürchteten die Autoren neue (staatliche) Diskriminierungen und Repressionen im Kontext von HIV/AIDS z. B. als Fortführung des Bayerischen Maßnahmenkatalog gegen AIDS oder nach dem Vorbild der Clause 28 im Vereinigten Königreich.²²

Mit einer Auflistung von unterschiedlichen Diskriminierungen und deren Verzahnung mit partnerschaftlichem Zusammenleben außerhalb der Ehe sowie einem Verweis auf die eingetragene Lebenspartnerschaft formulierten Manfred Bruns und Volker Beck ihre Forderungen. Die meisten davon wurden bereits in anderen Kontexten formuliert: Abschaffung des § 175, Verabschiedung eines Antidiskriminierungsgesetzes, neue rechtliche Regelungen von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften, Ausstellung von Wohnberechtigungsscheinen für Wohngemeinschaften und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften. Ein Punkt war jedoch komplett neu: die Forderung »der Öffnung der BGB-Ehe für Lesben und Schwule«.²³

Widerspruch zu dieser neuen Ausrichtung wurde sowohl aus Perspektive der Lesbenbewegung als auch innerhalb der Schwulenbewegung formuliert. Die Grüne Bundestagsabgeordnete Jutta Oesterle-Schwerin antwortete mit einem Artikel »Macht die Mottenkiste zu!«²⁴ Sie deutete die Forderungen als ein Versuch »schwuler Funktionäre«, auf AIDS und den damit verbundenen Anspruch auf »Treue« zu reagieren sowie als »anständige Schwule« gesehen zu

22 Vgl. Manfred Bruns und Volker Beck, »Möglichkeiten und Grenzen schwul-lesbischer Rechtspolitik für die 90er Jahre«, *BVH-Magazin* 3, Nr. 4 (Oktober 1989): 18f.

23 Vgl. Bruns und Beck, 22f.

24 Vgl. Jutta Oesterle-Schwerin, »Macht die Mottenkiste zu! Eine Antwort auf Volker Beck und Manfred Bruns«, *BVH Magazin* 3, Nr. 4 (Oktober 1989): 28–35.

werden. Sie kritisierte, dass sich damit der Kreis der Personen, die von den »Privilegien der Ehe« profitieren, erweitern würde. Es wären jedoch weiterhin Menschen davon ausgeschlossen. Entsprechend argumentierte Oesterle-Schwerin, dass die Abschaffung der rechtlichen Diskriminierung von Nicht-Verheirateten im Mittelpunkt stehen müsse.²⁵ Obwohl sie aus einer feministischen Perspektive argumentierte, forderte sie nicht die Abschaffung der Ehe, sondern eine Umgestaltung, die die Rechte von Unverheirateten sowie die ökonomische und rechtliche Unabhängigkeit von Frauen stärkte.²⁶ Anzustreben sei ein Recht auf »Leben in selbstgewählter Gemeinschaft«.²⁷

Aus der Schwulenbewegung heraus kommentierte Albert Eckert neben anderen die Forderungen von Manfred Bruns und Volker Beck. In Anlehnung an Oesterle-Schwerin betonte er die Möglichkeit und Notwendigkeit, bestehende Benachteiligungen über Gesetzesreformen und nicht über eine Öffnung der Ehe zu beseitigen.²⁸ Zudem argumentierte er, dass die Hoffnung über die Ehe Anerkennung in der breiten Gesellschaft zu erreichen, eine Illusion sei. Speziell für die Schwulenbewegung war wiederum sein Argument, dass der Staat keine Rolle in (schwulen) Beziehungen spielen solle.²⁹ Eckert forderte, wie andere schwule Aktivisten, die Abschaffung der Ehe, gestand aber wie Oesterle-Schwerin ein: »Es darf keine Dummheit geben, die uns verboten ist!«³⁰

Auseinandersetzung im Verband

Die Debatte schlug sich auch in der organisierten Schwulenbewegung, insbesondere dem Bundesverband Homosexualität (BVH), nieder. Volker Beck, Manfred Bruns und Günter Dworek versuchten hier, ihren Ansatz für eine schwule Bürgerrechtspolitik durchsetzen. Beck schaffte es, auf der Mitgliederversammlung des BVH im November 1989 mit knapper Mehrheit in den

25 Oesterle-Schwerin, »Macht die Mottenkiste zu!«, 34.

26 Vgl. Veronika Springmann, »Wie alle anderen [...]. Es darf keine Dummheit geben, die uns verboten ist. Debatten um die Vielfalt von Lebensformen«, *Feministische Studien* 21, Nr. 2 (2021), 269f.

27 Oesterle-Schwerin, »Macht die Mottenkiste zu!«, 35.

28 Vgl. Albert Eckert, »Der Weg zum Homoglück führt nicht über das Standesamt«, *Magnus* 1, Nr. 2 (November 1989), 35.

29 Vgl. Eckert, »Der Weg zum Homoglück führt nicht über das Standesamt«, 35.

30 Eckert, 35.

Vorstand gewählt zu werden.³¹ Die Forderungen nach rechtlicher Absicherung von Lebenspartnerschaften wurden jedoch sehr kontrovers diskutiert³² und konnten sich letztendlich nicht durchsetzen.³³ Im Kontext dieser Debatte gab es auch Versuche Beck, als Mitglied des Vorstands abzuwählen. Diese scheiterten. Jedoch trat er auf der Mitgliederversammlung im Oktober 1990 nicht mehr für den Vorstand an.³⁴ Kurz darauf verließen Volker Beck, Manfred Bruns, Günter Dworek und andere den Verband. Mit dem Verlust der Befürworter einer Öffnung der Ehe setzte sich im BVH nicht nur die Forderung nach einer Abschaffung der Ehe bzw. der mit ihr verbundenen Privilegierung durch.³⁵ Es gewannen auch Akteure wie Wolfram Setz an Einfluss, die den Forderungen von pädosexuellen Aktivisten nach Änderungen im Sexualstrafrecht mehr Gehör verschafften.³⁶

Für den organisatorischen Wandel spielte die Gründung des SVD eine wichtige Rolle. Bereits in der DDR hatten sich lesbische Frauen und schwule Männer in Emanzipationsgruppen zum großen Teil unter dem Dach der evangelischen Kirche organisiert. Die Gruppen entschieden sich gegen eine Mitgliedschaft im BVH und gründeten stattdessen den Schwulenverband in der DDR (SVD).³⁷ Mit seiner Umbenennung in Schwulenverband in Deutschland unterstrich er den Anspruch, auch in den westlichen Bundesländern präsent zu sein. Anknüpfend an die Programmatik in der DDR lag der Schwerpunkt der politischen Forderungen auf Emanzipation durch Integration.³⁸ Für Volker Beck, Günter Dworek, Manfred Bruns und andere, die sich mit

31 Vgl. (Autor*in unbekannt), »Neu im Vorstand«, *BVH Magazin* 3, Nr. 5 (Dezember 1989), 1.

32 Vgl. Wolfram Setz, »Mitgliederversammlung des Bundesverbandes Homosexualität (BVH). Die Richtung stimmt, *Nürnberger Schwulen-Post*, Nr. 52 (1989), 13; NN, »Protokoll der 6. ordentlichen Mitgliederversammlung des BVH«, 12.11.1989, Bundesverband Homosexualität (BVH) Nr. 10b – Mitgliederversammlung, Schwules Museum.

33 Vgl. (Autor*in unbekannt), »BVH-Mitgliederversammlung«, *Nürnberger Schwulen-Post*, Nr. 63 (Dezember 1990), 15.

34 Vgl. Jörg Rowohlt, »Vv'74 zwischen allen Stühlen? Kooperation mit dem SVD bei Anerkennung des BVH als Dachverband«, *Das Rundgespräch*, Nr. 103 (Dezember 1990), 7–9.

35 Vgl. u.a. (Autor*in unbekannt), »BVH: Ehe-Recht grundsätzlich reformieren!«, *Du&Ich* 23, Nr. 5 (Mai 1991): 38.

36 Vgl. Teresa Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg. *Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren* (De Gruyter Oldenburg 2023), 250f.

37 Vergleiche dazu auch den Beitrag von Maria Bühner und Teresa Tammer in diesem Band.

38 Vgl. Tammer, 248f.

ihren Positionen im BVH nicht durchsetzen konnten, boten sich somit ideale Anknüpfungspunkte. Nach ihrem Übertritt in den Verband, prägten sie diesen zunehmend.³⁹ Wie Teresa Tammer zeigen konnte, gab es aber auch – vor allem in der frühen Phase des SVD – die Bereitschaft, radikale Forderungen wie die komplette Abschaffung des Sexualstrafrechts und damit ein zentrales Anliegen von pädosexuellen Aktivisten mitzutragen.⁴⁰ An den SVD schloss sich auch die Gruppe »Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf« (SchwiPS) an. Manfred Bruns war eines ihrer Mitglieder.

Aktion Standesamt

Nach dem Wechsel in den SVD begannen die schwulen Juristen mit der Planung der Aktion Standesamt. Ursprünglich hatte die Gruppe geplant, bis zum Ende des Jahres 1992 genug heiratswillige Paare für die Aktion zu mobilisieren. Im frühen Sommer waren den Aktivisten jedoch schon mehrere Paare bekannt, die bereits einen Antrag beim Standesamt gestellt hatten oder planten, dies zu tun.⁴¹ Darunter waren auch Hella von Sinnen und Cornelia Scheel, die über eine gewisse Prominenz verfügten. Daraufhin zog die Gruppe die Aktion vor und terminierte sie auf den 19. August 1992.

Schwule Juristen und SVD stellten umfangreiches Informationsmaterial zusammen. Das Paket enthielt einen Musterantrag, Informationen zu den weiteren Prozessschritten und möglichen Kosten sowie Kontaktdaten des SVD.⁴² Flankierend zur Aktion verbreitete der SVD auch einen Gesetzesvorschlag zur Öffnung der Ehe. Dieser schlug konkret als Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs die Formulierung »Die Ehe wird von zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts auf Lebenszeit geschlossen«⁴³ vor. Der Gesetzesentwurf sah zudem die Streichung einer Passage im § 8

39 Vgl. Tammer, 250.

40 Vgl. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 51.

41 Vgl. Manfred Bruns, »Liebe Freunde«, 15.6.1992, A-SL-HOE-007, Aktion Standesamt (1), Schwules Museum.

42 Vgl. SVD, »19. August: Aktion Standesamt«, Juni 1992, A-SL-HOE-007, Aktion Standesamt (1), Schwules Museum.

43 SVD, »Entwurf eines Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts«, August 1992, A-SL-HOE-007, 1992, Aktion Standesamt (1), Schwules Museum.

»Transsexuellengesetz« (TSG) vor, die Ehelosigkeit⁴⁴ zur Voraussetzung für eine Transition machte. Die Änderung ist insofern konsequent, als dass diese Bestimmung dazu diene, die Heterosexualität der Ehe sicherzustellen.⁴⁵ Der Vorschlag umfasste jedoch nicht die komplette Streichung des § 8. Damit wäre der Zwang zur Sterilisierung und operativen Geschlechtsangleichung erhalten geblieben. Hieran zeigt sich, dass ausschließlich aus der Logik einer gleich- und cisgeschlechtlichen Partnerschaft gedacht wurde.

Letztendlich beteiligten sich über 200 Paare in mehr als 50 Gemeinden an der Aktion. Obwohl die Organisation primär über die schwule Infrastruktur lief und in schwulen Medien zirkulierte, nahmen einige lesbische Paare an der Aktion teil. Dies ermöglichte es dem SVD, die Aktion Standesamt als gemeinsame Aktion von Lesben und Schwulen für die Rechte von Lesben und Schwulen darzustellen. Der SVD bemühte sich intensiv um mediale Berichterstattung. Dokumentiert sind Artikel über 217 Paare in 38 Städten, die in über 100 Zeitungen erschienen sind.⁴⁶

Das Vorgehen entsprach dabei dem Schema einer strategischen Prozessführung.⁴⁷ Im Zentrum stand der Versuch, per Gerichtsentscheid eine Öffnung der Ehe zu erzwingen. Gleichzeitig ging es aber auch darum, über die Prozessführung Öffentlichkeit zu erzeugen und Aufmerksamkeit für das politische Ziel der rechtlichen Absicherung von Partnerschaften außerhalb der heterosexuellen Norm zu schaffen. An dem Vorgehen zeigt sich, wie sehr zu diesem Zeitpunkt Teile der Schwulenbewegung bereit waren, den Staat und vor allem Recht für die eigenen Ziele in Anspruch zu nehmen. Der Weg durch die Gerichte endete vorerst im Jahr 1993. Das Bundesverfassungsgericht entschied, dass für gleichgeschlechtliche Paare kein Recht auf Zulassung zur Ehe bestehe.⁴⁸

44 § 8 Abs. 1, Nr. 2, TSG.

45 Vgl. für die Zielstellung der entsprechenden Bestimmungen des TSL: Merlin Sophie Bootsmann, »Heterosexuelle Transsexuelle. Trans* und sexuelle Selbstbestimmung im Transsexuellengesetz von 1981«, *History | Sexuality | Law*, 29.11.2022, <https://hsl.hypotheses.org/2046>, Zugriff am 16. Juni 2024.

46 Vgl. SVD (Hg.), »Aktion Standesamt 19. August 1992. Pressedokumentation«, 1992, A-SL-HOE-007, Aktion Standesamt (1), Schwules Museum.

47 Vgl. Alexander Graser, »Strategic Litigation: Ein Verstehensversuch«, in *Strategic Litigation: Begriff und Praxis*, Alexander Graser und Christian Helmrich (Hg.), 1. Aufl. (Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 2019), 35–38, <https://doi.org/10.5771/9783845298276-37>.

48 Vgl. BVerfG: 1 BvR 640/93, 4.10.1993.

Die Kritik an der Forderung der Öffnung der Ehe aus unterschiedlichen Teilen der Lesben- und Schwulenbewegung riss auch nach der Aktion nicht ab. Hinzu traten auch weitere Stimmen. Zum Beispiel befürchtete die Deutsche Aidshilfe, dass mit der Ehe »Treue« als Präventionskonzept wieder Bedeutung gewinnen könne. Zudem äußerte sie die Sorge, dass der Druck, stabile Partnerschaften einzugehen, steigen könnte und andere Lebens- und Beziehungsformen diskreditiert werden könnten.⁴⁹ Auf der anderen Seite formierten sich auch neue Gruppen, wie die »Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Lesbische Paare (SLP) e.V.«, die die Öffnung der Ehe in das Zentrum ihrer Aktivitäten stellte.⁵⁰

Fazit

In der Forderung der rechtlichen Absicherung von Partnerschaften bis hin zur Öffnung der Ehe verschränkten sich mit der Frage nach dem Ideal queerer Lebensformen und der Frage nach der Positionierung zum Staat zwei zentrale Themen queerer Bewegungen.

Die Forderung bedeutete eine Abkehr von radikaleren Forderungen einer grundsätzlichen Umgestaltung von Gesellschaft und die Hinwendung zu einer Bürgerrechtspolitik. Innerhalb schwuler Bewegungskontexte ermöglichte sie es, den Fokus weg vom Strafrecht und dem damit verknüpften pädosexuellen Aktivismus zu lenken. Mit der Teilung der Bewegung zwischen BVH und SVD verblieb der Teil der Bewegung, der grundsätzlich neue und andere Modelle für das Zusammenleben anstrebte, im BVH. Allerdings sammelten sich dort zunehmend auch Aktivisten, die sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern entkriminalisieren wollten. Damit verlor der BVH an politischem Gewicht und löste sich 1996 auf. In lesbischen und feministischen Bewegungskontexten bestand diese Problematik nicht. Hier wurden weiter radikal andere Lebens- und Partnerschaftskonzepte gedacht und entwickelt.

Die Aktivisten des SVD gewannen hingegen die Möglichkeit, Koalitionen zu schließen. Ihr Aktivismus hatte den Anspruch, Schwule und Lesben zu ver-

49 Vgl. Hans Peter Hauschild an Schwulenverband Deutschland, »Aktion ›Standesamt‹ am 19.08.92«, 9. August 1992, SVD – Kiste 2, Schwules Museum.

50 Die Gründung fand 1994 im direkten Zusammenhang mit der Aktion Standesamt statt. Vgl. »Über uns. Gleiches Recht für alle!«, SLP e.V., Zugriff am 30. September 2024. <http://timetoregister.me/slp/uber-uns/>.

treten – ein Ansatz, der in den 1970ern und 1980ern von wenig Erfolg gekrönt war. Auch beim SVD war dies trotz der Umbenennung in LSVD Ende der 1980er Jahre zunächst mehr Anspruch als Realität.

Bildung zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland

Merlin Sophie Engel

Als die Westberliner Schulsenatorin Hanna-Renate Laurien (CDU) am 1. Februar 1983 auf einer Diskussionsveranstaltung über die Darstellung antifaschistischen Widerstands in Westberliner Schulen nach der diesbezüglichen Berücksichtigung der Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus gefragt wurde, antwortete sie hörbar entrüstet:

»Ich bin für Schulen zuständig und da möchten wir Kinder haben und nicht Schwule. [...] In den Schulen wird die Homosexualität auch durchgenommen als eine Form, die wahrhaftig nicht die erstrebenswerte Erziehungsform ist, denn es stehen Ehe und Familie unter dem Schutz der Verfassung.«¹

Lauriens Haltung war charakteristisch für die Haltung staatlicher Akteur*innen zu Homosexualität in Bildung und Schule in der Bundesrepublik von den 1970er bis in die 1990er und 2000er Jahre. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt wurden bestenfalls toleriert. Staatliche Bildung zu Homosexualität – insofern sie überhaupt existierte – war durch diskriminierende Inhalte und einen diskriminierenden Schulalltag geprägt. LSBTIQ*-Gruppen² waren diese Miss-

1 Hanna-Renate Laurien, »Diskussionsveranstaltung des Ring Politischer Jugend über die Darstellung antifaschistischen Widerstands in Berliner Schulen am 1. Februar 1983«, Ausschnitt aus der Sendung S-F-Beat, *Sender Freies Berlin*, 20. Februar 1983, 03:41.

2 Ich nutze im Folgenden den Begriff der LSBTIQ*-Gruppen anstelle der geläufigeren Begrifflichkeit der Lesben- und Schwulenbewegung. Einerseits nutze ich das Akronym als bewusst asynchronen Analysebegriff, da auch heutige Begriffsverständnisse von Lesbisch- und Schwulsein nicht mit den historischen Begriffen gleichzusetzen sind. Andererseits folge ich einer Tradition des Mitmeinens von geschlechtlicher Vielfalt in den Begriffsverständnissen der historischen Akteur*innen von der Homosexuellen Aktion Westberlin 1973 bis zur AG Lesben in der GEW Berlin 2020. Vgl. Heino, »Einige Anmer-

stände bekannt, vielfach aus persönlichen Erfahrungen. Bereits ab Anfang der 1970er Jahre machten sie Bildungsarbeit und -politik, um diese zu adressieren. Bisexualität und Geschlechtliche Vielfalt fanden bis ins 21. Jahrhundert von keiner Seite Erwähnung – bevor die zu Bildungsarbeit und -politik arbeitenden LSBTIQ*-Gruppen nach und nach zunächst Bisexualität, später auch Trans* und Inter*, sowie zuletzt Asexualität und Aromantik einbezogen.

Obwohl Bildung seit den 1970er Jahren durchgängig ein Betätigungsfeld queerer Bewegungen war und ist, existiert kaum Forschung zum Thema. Bis dato gibt es Arbeiten zu Queeren Zeitgeschichten von Bildung und Schule im deutschsprachigen Europa nur zur Bundesrepublik Deutschland. Klemens Ketelhut verfasste 2019 einen ersten Überblick über das Themenfeld und formulierte die These eines Pädagogisierungsprozesses der Lesben- und Schwulenbewegungen: Die Übersetzung von politischen Forderungen der bewegungspolitischen Akteur*innen in pädagogische Kontexte habe zu »veränderten Organisationsformen, der Notwendigkeit, öffentliche Gelder zu generieren und damit eine[r] bestimmte[n] Art von Professionalität vermitteln zu müssen«, sowie insgesamt zu einer Veränderung sowohl der Strukturen als auch der Forderungen der Lesben- und Schwulenbewegungen geführt.³ Grundlage dieses Beitrags ist eine von der Autor*in verfasste Dissertation zur Bildungsarbeit und -politik durch LSBTIQ*-Gruppen in der Bundesrepublik seit 1970, aus der erste Ergebnisse bereits veröffentlicht wurden.⁴

Zu Österreich – wo sexuelle Bildung noch Ende der 1980er Jahre in Diskussionen um den sogenannten »Sexkoffer« hoch umstritten war⁵ – und der

kungen zur Bisexualität«, *HAW Info* 14 (1974): 27; Jutta Cassau, »Vielfalt lehren – Vielfalt leben. Die AG Lesben feiert nächstes Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum«, *Berliner Bildungszeitschrift* 72 (September 2020): 33.

- 3 Klemens Ketelhut, »Pädagogisierungsprozesse als Strategien des Sichtbarwerdens – Fallbeispiele aus dem Kontext der (emanzipatorischen) Lesben- und Schwulenbewegungen«, in *Gender – Wissen – Vermittlung*, Klemens Ketelhut, Dayana Lau (Hg.) (Springer, 2019), 93–111, 94.
- 4 Merlin Sophie Bootsmann, Andrea Rottmann und Greta Hülsmann, »Fears of Gay Teachers and the Collectivizing Effects of Emotion Work. Affects, Emotions, and Emotion Work in the History of the Working Group of Homosexual Teachers and Educators in the Gewerkschaft Erziehung Und Wissenschaft Berlin 1978–1991«, *SQS* 17, Nr. 1–2 (2023), 1–15; Merlin Sophie Bootsmann, »Woher glaubst du, kommt deine Heterosexualität?«, 26. Februar 2024, <https://www.lsbtiq-bw.de/2024/02/26/woher-glaubst-du-kommt-deine-heterosexualitaet/>.
- 5 Martin Wassermair, »Necking, Petting, Fegefeuer. Jugenderinnerungen an die Offenbarung eines Koffers voller Sex«, in *Generation Sexkoffer. Jugend in den 80er Jahren zwi-*

Schweiz, wo sich zuerst 1999 ABQ und 2000 GLL als queere Schulprojekte gründeten,⁶ liegt noch keinerlei Forschung vor. Für die in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aktiven LSBTIQ*-Gruppen sind bisher keine Aktivitäten in Bezug auf Bildung bekannt. Zurückzuführen ist dies mutmaßlicher Weise darauf, dass sexuelle Bildung staatlich dominiert wurde. Theoretisch sollte sexuelle Bildung fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip sein, praktisch blieben aber Biologielehrende die teils alleinigen Träger*innen von schulischer sexueller Bildung.⁷ Inhaltlich zielte sexuelle Bildung in den Schulen der DDR auf die »Vorbereitung auf Liebe, Ehe und Familie« ab und war dementsprechend heteronormativ gestaltet.⁸ Homosexualität wurde ab Mitte der 1980er Jahre als Thema in die sexuelle Bildung aufgenommen.⁹ Gegen Ende der DDR und nach der Wende gründeten sich LSBTIQ*-Bildungsprojekte vorrangig in ostdeutschen Großstädten, darunter zuerst RosaLinde Leipzig e.V., das sich 1988 als Arbeitsgemeinschaft und 1990 als eingetragener Verein gründete.¹⁰ Vor dem Hintergrund dieser Forschungsstände beschränkt sich der Beitrag im Folgenden auf die Geschichte der Bundesrepublik.

schen politischem Klimawandel, Freizeitindustrie und Popkultur, Sigrid Rosenberger und Martin Wassermair (Hg.) (Löcker, 2007), 151–163.

- 6 »Geschichte«, ABQ, Zugriff am 23. September 2024, <https://www.abq.ch/ueber-uns#geschichte>.
- 7 Harald Stumpe und Konrad Weller, *Familienplanung und Sexualpädagogik in den neuen Bundesländern* (BZgA, 1995), 27–29; Mark Fenemore, »The Growing Pains of Sex Education in the German Democratic Republic (GDR), 1945–69«, in *Shaping sexual knowledge. A cultural history of sex education in twentieth century Europe*, Lutz Sauerteig und Roger Davidson (Hg.) (London: Routledge, 2009), 83.
- 8 Maria Borowski, *Parallelwelten. Lesbisch-schwules Leben in der frühen DDR* (Metropol, 2017), 101.
- 9 Harald Stumpe, »Die vergessene DDR-Sexualwissenschaft. Eine persönliche Reminiszenz und Impulse für die Zukunft«, in *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblick*, Heinz-Jürgen Voß (Hg.) (Nomos, 2020), 299–318, hier 303.
- 10 »Historie«, RosaLinde Leipzig e.V., 10. Mai 2017, <https://www.rosalinde-leipzig.de/de/verein/historie/>.

Marginalisierung und Diskriminierung von LSBTIQ* im Kontext sexueller Bildung in den Schulen der Bundesrepublik

Nachdem Westberlin 1959, Hamburg 1962 und Hessen 1967 Richtlinien für die schulische Durchführung von sexueller Bildung erlassen hatten, etablierte sich sexuelle Bildung in den meisten westdeutschen Bundesländern im Anschluss an die von der Kultusministerkonferenz am 3. Oktober 1968 beschlossenen Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen und den Sexualkunde-Atlas 1969.¹¹ Erstere sahen vor, Homosexualität erst auf den weiterführenden Schulen bis zum Ende des neunten oder zehnten Schuljahres zu behandeln, und zwar als Teil von

»sozialethische[n] Probleme der menschlichen Sexualität sowie strafrechtliche[n] Bestimmungen zum Schutz der Jugend und über sexuelle Vergehen (z.B. Empfängnisverhütung, Promiskuität, Prostitution, Homosexualität, Vergewaltigung, Abtreibung, Kuppelei, Verbreiten von Geschlechtskrankheiten, Triebverbrechen).«¹²

Für die Behandlung von Homosexualität waren in diesem Zusammenhang einerseits strafrechtliche Bestimmungen relevant – der § 175 war erst wenige Monate zuvor reformiert worden, wobei zwar das Totalverbot mann-männlicher sexueller Handlungen aufgehoben wurde, bis 1973 aber ein höheres »Schutzalter« von 21 Jahren galt. Andererseits wurde Homosexualität als sozialethisches Problem gewertet, allerdings nicht im Besonderen, sondern im Kontext eines allgemeinen Verständnisses von Sexualität als bedrohlich für Heranwachsende: Schulische sexuelle Bildung müsse sich darum bemühen, »zu verhindern, daß [sic!] junge Menschen während oder nach ihrer Schulzeit in ihrem geschlechtlichen Verhalten aus bloßer Unwissenheit falsche Wege gehen«. Trans* oder Inter* fanden in den KMK-Empfehlungen keinerlei Erwähnung. Dies ging darauf zurück, dass sexuelle Bildung explizit auf einer Zweigeschlechterordnung und einem heteronormativen Verständnis von »Fortpflanzung« aufbaute: »Bis zum Ende des ersten Schuljahres sollen alle

11 Marcus Heyn, *Sexualpädagogik im Kreuzfeuer. Der Sexualkunde-Atlas 1969 und die Kritik an schulischer Aufklärung* (Psychosozial Verlag, 2021), 22f; Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford University Press, 2021), 11.

12 Kultusministerkonferenz, *Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3.10.1968*, 3.

Kinder den Unterschied der Geschlechter kennen und über die Tatsachen der Mutterschaft Bescheid wissen«. ¹³ Viele Bundesländer orientierten sich im Anschluss an den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz, auch weil sexuelle Bildung zeitgenössisch umkämpft war und ihre Rechtmäßigkeit letztlich erst durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts 1977 abschließend festgestellt wurde. ¹⁴ Die zumeist verwaltungsrechtlichen Richtlinien der Bundesländer für die Durchführung sexueller Bildung etablierten dementsprechend Normen und Praxen der Marginalisierung und Diskriminierung von LSBTIQ*. Erst ab den 1990er Jahren kam es zu ersten Reformen dieser Richtlinien, die sexuelle und teils auch geschlechtliche Vielfalt berücksichtigen und gleichstellen sollten ¹⁵ – nach teils jahrzehntelanger Arbeit von LSBTIQ*-Gruppen, wie ich im Folgenden skizziere.

Bildungsarbeit und -politiken von LSBTIQ*-Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland

Seit den 1970er Jahren gründeten sich LSBTIQ*-Gruppen in der Bundesrepublik, um die geschilderten Zustände durch eigene Bildungsarbeit und -politik zu adressieren. Bereits seit Anfang der 1970er Jahre gab es erste Initiativen durch die Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum (HAG), die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW), die Homosexuelle Interessengemeinschaft Düsseldorf (HID), die gay liberation front Köln (glf) und die gay liberation front – Aktionsgruppe Homosexualität Bonn (glf-AHB). In den 1980er Jahren war Westberlin das Zentrum entsprechender Bemühungen, 1978 gründeten sich eine AG Homosexuelle Lehrer und Erzieher in der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) Berlin und eine Arbeitsgruppe Lesbischer Lehrerinnen, 1980 folgte die Gründung des Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer (KBZ). 1990 gründeten sich RosaLinde Leipzig e.V. als Verein und das Jugendnetzwerk Lambda, das zunächst ebenfalls Berlin und

13 Kultusministerkonferenz, *Empfehlungen*, 4.

14 Bundesverfassungsgericht, »Beschluss des Ersten Senates vom 21.12.1977 – 1 BvL 1/75, 1 BvR 147/75«, in *Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts*, Mitglieder des Bundesverfassungsgerichts (Hg.) (Mohr Siebeck, 1978), 46–85.

15 Anne Huschens, Detlef Mücke, Ruth Schwabe, »Schule als Raum für Erfahrung von Alternativen«, in *Lesben und Schwule in der Schule – respektiert!? ignoriert? Eine Synopse der GEW-Befragung der Kultusministerien*, Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (Hg.) (Eigenverlag, 2001), 37–47, 37–39.

später auch in anderen Bundesländern in Bezug auf Bildungsarbeit aktiv wurde. In Baden-Württemberg gründeten sich 1992 der Arbeitskreis Lesbenpolitik in der GEW Baden-Württemberg (AK Lesbenpolitik) und 1996 Freiburgs Lesbisches und Schwules Schulprojekt (FLUSS). In Nordrhein-Westfalen (NRW) existierten in den 1990er Jahren mehrere lokale Bildungsprojekte, die sich im Jahr 2000 im Netzwerk SchLAu – Schwul-lesbische Aufklärung in NRW zusammenschlossen. Das Netzwerk konnte sich später auch in Rheinland-Pfalz (2010), Niedersachsen (2011), Hessen (2012) und Schleswig-Holstein (2012) etablieren. Marginalisierung von geschlechtlicher sowie sexueller Vielfalt in den Schulen und die Etablierung queerer Bildungsarbeit und -politik zur Überwindung dieser Verhältnisse waren somit miteinander verschränkt. Da sich diese Gruppen in der Absicht gründeten, Bildungsarbeit und -politik zu machen und seit den 1970er Jahren kontinuierlich arbeiteten, kann Ketelhuts These einer diffundierenden Pädagogisierung der queeren Bewegungen insgesamt¹⁶ in Frage gestellt werden.

Drei wesentliche Strömungen prägten die historische Entwicklung der Bildungsarbeit und -politik durch LSBTIQ*-Gruppen in der Bundesrepublik. Erstens verstanden sich die durch Craig Griffiths treffenderweise als »Schwule Linke«¹⁷ charakterisierten homosexuellen Emanzipationsgruppen der 1970er Jahre in grundlegender Opposition zu staatlicher Bildungspolitik. Sie bemühten sich größtenteils erfolglos um die bildungspolitische Skandalisierung von und Mobilisierung gegen den Status quo sowie um Bündnispolitiken mit anderen Akteur*innen der Neuen Linken.¹⁸

Zweitens organisierten sich seit Ende der 1970er Jahren vor allem in den sogenannten Stadtstaaten – Westberlin, Hamburg, Bremen –, aber seit den 1990er Jahren auch in anderen Bundesländern wie NRW und Baden-Württemberg Lehrer*innen als Arbeitsgruppen der jeweiligen GEW. Diese bot Rechtsschutz und – nach anfänglichen Widerständen – die Unterstützung gesellschaftspolitischer Forderungen wie nach der Abschaffung des § 175 StGB.¹⁹ Die

16 Ketelhut, »Pädagogisierungsprozesse«, 94.

17 Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford University Press, 2021), 11.

18 Merlin Sophie Engel, »Bildungsgeschichten geschlechtlicher und sexueller Vielfalt als Konfliktgeschichten. LSBTIQ*-Bildungsarbeit und -politiken in der Bundesrepublik Deutschland 1971–2016« (Dissertation, Freie Universität Berlin, 2024), 83f.; 231f.

19 Detlef Mücke, »GEW für Streichung des Paragraphen 175«, *Erziehung & Wissenschaft* 23 (1993), 36.

Organisierung erfolgte jeweils um eine vergeschlechtlichte Identitätskategorie als schwule Lehrer beziehungsweise lesbische Lehrerinnen und baute auf gemeinsamer emotionaler Arbeit zur Verarbeitung diskriminierender Erfahrungen im Arbeitsalltag auf.²⁰ Darüber hinaus setzten diese Gruppen unterschiedliche Schwerpunkte. Die AG Homosexuelle Lehrer und Erzieher in der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) Berlin fokussierte sich auf bildungspolitische Lobbyarbeit in wiederholten Gesprächen mit und Kampagnen gegen die Senatsschulverwaltung. Sowohl die von 1980 bis 1988 bestehende Arbeitsgruppe Lesbischer Lehrerinnen als auch die 1992 gegründete und bis dato bestehende AG Lesben in der GEW Berlin fokussierten sich auf kollektive emotionale Arbeit zur Verarbeitung geteilter Diskriminierungserfahrungen und die Publikation von deren Ergebnissen im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit. So gestalte etwa die Arbeitsgruppe Lesbischer Lehrerinnen im März 1980 eine Sonderbeilage in der *berliner lehrerzeitung*, in der sie auf sieben lila Seiten diverse Erfahrungen von Gruppenmitgliedern reflektierten und forderten auf dieser Grundlage lesbische Sichtbarkeit in den Schulen der Bundesrepublik.²¹ Der Arbeitskreis Lesbenpolitik in der GEW Baden-Württemberg bemühte sich zunächst um bildungspolitische Arbeit, konstatierte jedoch aufgrund der lange CDU-dominierten Landespolitik deren Aussichtslosigkeit und priorisierte über die 2000er Jahre hinweg die Erstellung von Bildungsmaterialien, bevor sich mit dem Amtsantritt einer grün-roten Landesregierung 2011 ein bildungspolitisches Gelegenheitsfenster öffnete.

Drittens gab es reine Bildungsprojekte wie den Bildungsbereich des KBZ, RosaLinde Leipzig e.V., FLUSS oder die in SchLAu vernetzten Gruppen. Deren Bildungsarbeit basierte auf Selbst-Organisierung, wurde durch LSBTIQ* erarbeitet sowie durchgeführt und war meist früher oder später auf staatliche Finanzförderung angewiesen. In der Konzeption von Bildung bestanden aber große Unterschiede: Der Bildungsbereich des KBZ adressierte durchgängig Multiplikator*innen wie Lehrer*innen oder Sozialarbeiter*innen durch Fortbildungen und erarbeitete bereits Mitte der 1990er Jahre zusammen mit seiner Verselbstständigung unter dem Namen Kommunikation und Bildung ein selbstständiges pädagogisches Konzept einer »Lebensformenpädagogik«. FLUSS oder die in SchLAu vernetzten Gruppen arbeiteten dagegen mit Schulklassen und verfügten lange Zeit nicht über eigenständig formulierte

20 Vgl. Bootsmann, Rottmann, Hülsmann, »Fears of Gay Teachers«, 7.

21 Arbeitsgruppe Lesbische Lehrerinnen, »lesben in der schule«, in *berliner lehrerzeitung* 34, Nr. 3 (1980), 22–28.

Bildungskonzepte, sondern nutzten Workshop-Formate sowie -Methoden. Zumeist sollten die Schüler*innen selbstständig Fragen formulieren und internalisierte Vorurteile reflektieren.

Über die Unterscheidung dieser drei Strömungen sollte nicht vergessen werden, dass die zu LSBTIQ*-Bildungspolitik und -arbeit aktiven Gruppen viele Gemeinsamkeiten teilten. So waren sie sich grundsätzlich einig darin, dass die bis mindestens in die 1990er Jahre hinein bestehende Marginalisierung sowie Diskriminierung von Homosexualität in Bildung und Schule überwunden werden sollte – unabhängig davon, ob das Mittel der Wahl war, staatliche Bildungspolitik in ihrem Sinne zu beeinflussen oder eigene Bildungsarbeit zu machen. Manche Gruppen wie die HAW agierten dabei in grundsätzlicher Ablehnung zu als repressiv wahrgenommener staatlicher Bildungspolitik. In mehreren Fällen wurde eine oppositionelle Haltung zu staatlichen Akteur*innen durch eine kritische Zusammenarbeit mit ihnen ersetzt, nachdem Regierungswechsel wie in Berlin 1996 oder Baden-Württemberg 2011 zu bildungspolitischen Wenden hin zur inklusiveren Gestaltung sexueller Bildung führten. Historischer Wandel vollzog sich teils aber auch in die entgegengesetzte Richtung: Nachdem die Gründung von SchLAu NRW im Jahr 2000 auch durch eine Initiative des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen zustande gekommen war und das 2002 umgebildete Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie 2004 ein Handbuch »Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung« herausgegeben hatte, unterband das ab 2005 regierende Kabinett Rüttgers die weitere Verbreitung des Handbuchs und verbot seine Verwendung im Schulunterricht.²²

Wie diese knappen Beispiele skizzieren, blieb der Einbezug von LSBTIQ* in Bildung und Schule in der gesamten bundesrepublikanischen Zeitgeschichte umstritten. Dies galt selbst zwischen Akteur*innen der Bewegungen: Die sich zumeist als Teil von Lesben- und Schwulenbewegungen verstehenden LSBTIQ*-Gruppen priorisierten lange Zeit lesbische und schwule Anliegen in ihrer Bildungsarbeit. Erst ab den 1990er Jahren wurde Bisexualität mit benannt, noch 1999 diskutierte SchLAu NRW aber in seinem Gründungsprozess, ob bisexuellen Menschen erlaubt sein sollte, in den Bildungsprojekten mitzuarbeiten.²³ Geschlechtliche Vielfalt wurde bis in die 2000er Jahre über-

22 Engel, »Bildungsgeschichten«, 240f.; 247f.

23 Quer '99, *Quer – Dokumentation 2. Workshop 1.-3. Oktober 1999 in Essen* (Eigenverlag, 1999), 13. Als Kontra-Argument wurde ins Feld geführt: »Bi- oder Heterosexuelle als

haupt nicht oder nur in Abgrenzung von Lesbisch- oder Schwul-Sein erwähnt. Sowohl in NRW als auch in Berlin gingen staatliche Akteur*innen beim bildungspolitischen Einbezug von geschlechtlicher Vielfalt voran.²⁴

Festzuhalten ist, dass sich lesbische und schwule Lehrkräfte spätestens seit den 1970er Jahren gegen ihre Stigmatisierung wehrten und LSBTIQ*-Gruppen begannen, sich für queere Bildung einzusetzen. Schulen sollten als Schnittstelle von Staat und Familie genutzt werden, um emanzipatorische Vorstellungen von seit den 1970er Jahren zunächst primär sexueller und ab den 2000er Jahren zunehmend auch geschlechtlicher Vielfalt in der breiten Gesellschaft zu etablieren. Dies erfolgte auf Grundlage einer jeweiligen lokalen oder regionalen Organisation und häufig im Rahmen politischer Auseinandersetzung mit konservativen Akteur*innen. Letztere argumentierten hierbei häufig mit der sogenannten Verführungsthese, derzufolge Heranwachsende durch einen »zu frühen« Kontakt mit gleichgeschlechtlichen Orientierungen oder einer buchstäblichen Verführung durch eine erwachsene homosexuelle Person ihres Geschlechts homosexuell werden würden.²⁵

»Aufklärerinnen« würden den Nimbus durchbrechen und eine thematische Öffnung bedeuten«.

- 24 Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, »A V 27 Sexualerziehung«, in *Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule* (Luchterhand, 2001), 6; Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung, *Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen* (RdErl. d. v. 30. 9. 1999 – 721.32–50/1–447/99, 1999), 7.
- 25 Ursprünglich von der Sexualwissenschaft im 19. Jahrhundert für weibliche Homosexualität postuliert, fand die These zu Beginn des 20. Jahrhunderts Verbreitung als geschlechterübergreifende populärwissenschaftlich-pathologisierende Erklärung für Homosexualität und wurde in der jüngsten Gegenwart unter dem Schlagwort der »Frühsexualisierung« aktualisiert. Katrin Schmersahl, *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts* (Leske + Budrich, 1998), 180f.; Javier Samper Vendrell, *The seduction of youth. Print culture and homosexual rights in the Weimar Republic* (University of Toronto Press, 2020), 16f.; Imke Schmincke, »Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland«, in *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Sabine Hark und Paula-Irene Villa (Hg.) (transcript, 2015), 93–108, 96. Mark Fenemore, »The Growing Pains of Sex Education in the German Democratic Republic (GDR), 1945–69«, in *Shaping sexual knowledge. A cultural history of sex education in twentieth century Europe*, Lutz Sauerteig und Roger Davidson (Hg.) (Routledge, 2009), 83.

Ausblick

Die Forschung zu den queeren Zeitgeschichten von Bildung und Schule stehen beinahe vollständig am Anfang. Mit Ausnahme der Bundesländer Berlin, Baden-Württemberg und NRW ist sie noch schlicht inexistent. Selbst für diese Bundesländer bestehen Forschungslücken zu Akteur*innen wie lambda oder ABqueer in Berlin, FLUSS in Baden-Württemberg oder den lange größtenteils selbständig agierenden Lokalprojekten von SchLAu NRW. Mannigfaltige Forschungspotenziale sind vorhanden. Um nur drei von ihnen aufzuzeigen: In welchen Räumen fand queere Bildung statt; wann, wie und wo gab es in den jeweiligen Orten sowie Bundesländern einen Zugang zu Schulen – und wie veränderte LSBTIQ*-Bildungsarbeit ihre Räume, wenn beispielsweise in Workshop-Formaten oder mit Stuhlkreisen statt dem gewohnten schulischen Frontalunterricht gearbeitet wurde? In welchem Zusammenhang stand AIDS mit Bildung zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt? Wie und mit welchen Effekten erfolgte queere Bildung außerhalb von Schulen durch Filme oder Theaterstücke?²⁶ Ansatzpunkte für deren Adressierung sind die Quellenbestände, die viele Gruppen selbst angelegt haben und die teilweise bereits in lokale oder queere Archive übergegangen sind.

Ersichtlich ist trotz der ausstehenden Forschung, dass die Bildungsgeschichten von geschlechtlicher sowie sexueller Vielfalt in der Bundesrepublik durchgängig von Konflikten geprägt waren – insbesondere zwischen staatlichen Akteur*innen und LSBTIQ*-Gruppen, aber auch innerhalb letzterer Gruppen war die Gestaltung von Bildungspolitik und -arbeit immer wieder umstritten. Je mehr und je eingehender diese Auseinandersetzungen rekonstruiert und analysiert werden, desto deutlicher wird werden, dass keineswegs von einem geradlinigen historischen Wandel hin zum Einbezug von queeren Lebensweisen die Rede sein kann. Vielmehr prägten viele verschiedene und teils widersprüchliche Entwicklungen die stets umkämpften Bildungsgeschichte(n) von LSBTIQ*. So wird abzuwarten sein, ob die insbesondere in den USA oder dem UK virulenten, aber auch in der Bundesrepublik

26 Neben der Popularität von Rosa von Praunheims *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*, ist auffällig, dass sowohl *Taxi zum Klo* (1980, Bundesrepublik Deutschland) als auch *Coming Out* (1989, DDR) schwule Lehrer als Protagonisten haben. Vgl. zu homosexuellem Kinder- & Jugend-Theater durch bspw. Rote Grütze oder Brühwarm Eike Wittrock, »Fragmente einer Chronik des schwulen Theaters – 1956–1976«, *invertito* 24 (2022), 190–206.

aufkommenden transfeindlichen Mobilisierungen, die sich vor allem gegen trans Kinder und Jugendliche als besonders vulnerable Gruppe richten und bereits als genozidal bewertet wurden,²⁷ zu erneuten bildungspolitischen Auseinandersetzungen über LSBTIQ* in Schulen führen werden.

27 »Statement on the Genocidal Nature of the Gender Critical Movement's Ideology and Practice«, Lemkin Institute for Genocide Prevention and Human Security, 29. November 2022, <https://www.lemkininstitute.com/statements-new-page/statement-on-the-genocidal-nature-of-the-gender-critical-movement%E2%80%99s-ideology-and-practice>. Zugriff am 5. Juli 2025.

Das westdeutsche Ehe- und Familienrecht als antilesbisches Zwangsinstrument

Kirsten Plötz

Eine lesbische Beziehung war rechtlich in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zwar an sich nicht mehr von Strafe bedroht. Doch das (west-)deutsche Ehe- und Familienrecht sowie dessen Auslegungen engten die Möglichkeiten, eine lesbische Beziehung einzugehen, im 20. Jahrhundert erheblich ein. Diesem Rechtsbereich, der im Zusammenhang queerer Geschichtsschreibung bisher wenig beachtet wird, widmet sich der vorliegende Beitrag.¹

Etliche Frauen² heirateten, auch wenn sie Frauen liebten. So erinnert sich eine Ende der 1950er Jahre geborene Frau: »Von meiner Sehnsucht durfte niemand wissen. Es musste alles heimlich sein. Es gab keine Vorbilder.« Die Frau heiratete, wurde Mutter und fürchtete ums Sorgerecht, als sie sich von ihrem Mann trennen und Frauen zuwenden wollte. Noch jahrelang blieb sie in der Ehe; erst mit Mitte 50 erlebte sie ihre »erste große Liebe«, mit einer Frau.³ Eine

- 1 Ausführlich sind Forschungsergebnisse dargestellt, belegt und eingeordnet in Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz Rheinland-Pfalz (Hg.): »... in ständiger Angst ...«: Eine historische Studie über rechtliche Folgen einer Scheidung für Mütter mit lesbischen Beziehungen und ihre Kinder in Westdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland-Pfalz (1946–2000). Forschungsbericht im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin und der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (2021, erstellt von Kirsten Plötz, <https://mffki.rlp.de/de/themen/vielfalt/rheinland-pfalz-unterm-regenbogen/queere-geschichte/>). Nach Rheinland-Pfalz lässt auch das Land Nordrhein-Westfalen den Entzug des Sorgerechts wegen lesbischer Liebe untersuchen. Zum aktuellen Stand siehe <https://sorgerecht-lesbischer-muetter.de/>.
- 2 Anzumerken ist, dass es für die Perspektive dieser Forschung nicht entscheidend ist, wie die Frauen bzw. Mütter sich definierten. Der Fokus richtet sich vielmehr auf staatliche Perspektiven und Handlungen.
- 3 Interview vom 8.1.2020, geführt von der Verfasserin, zitiert nach Ministerium, *in ständiger Angst*, 111.

ungezählte Anzahl Frauen wurde, wie es eine andere von ihnen rückblickend ausdrückte, »Lesbe auf dem zweiten Bildungsweg«.⁴

Wie Ehefrauen sich zu fügen hatten

Verheiratete Frauen und besonders verheiratete Mütter fanden in den Westzonen und der frühen Bundesrepublik eine zivilrechtliche Lage vor, die ihnen kaum Möglichkeiten ließ, gleichgeschlechtlich zu lieben.

So ließe sich eine mögliche zivilrechtliche Lage einer Ehefrau im Westdeutschland der Nachkriegszeit zusammenfassen: Verliebte sich eine Ehefrau in ihre Kollegin, durfte ihr Ehemann nicht nur ohne ihre Zustimmung ihren Arbeitsvertrag kündigen, ihr den Lohn bzw. das Gehalt aus ihrer Erwerbsarbeit sowie den Zugang zum Konto vorenthalten und sie sexuell züchtigen und benutzen sowie schwängern, sondern auch ihr Fahrrad weggeben, die Kinder bei Großeltern aufwachsen lassen und einen Umzug des Paares an einen anderen Ort veranlassen. Wehrte sich die Ehefrau gegen diese Maßnahmen ihres Mannes oder ging trotzdem ein lesbisches Verhältnis mit ihrer Kollegin ein, riskierte sie eine »schuldige« Scheidung und damit den Verlust ihres Unterhalts und des Sorgerechts für ihre Kinder.

Es stand nicht ausdrücklich im Gesetz, doch nach Auslegung des einflussreichen Gesetzeskommentars Palandt zum BGB war der gleichgeschlechtliche Verkehr der Ehefrau ein Grund für einen Schuldspruch bei einer Scheidung.⁵ Mit einer »schuldigen« Scheidung riskierte eine Ehefrau, so der Familienrechtsexperte Dieter Schwab, eine »finanzielle Katastrophe, gleich, wie ihre Leistungen und Opfer für die Familie gewesen waren«.⁶ Dagegen behielt der Ehemann bei einer »schuldigen« Scheidung in der Regel seine wirtschaftliche Basis.⁷ Frauen sollten – so das Leitbild dieses Familienrechts – sozial lebens-

4 Zitiert nach Kirsten Plötz, *Lesbische ALTERNativen: Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche* (Ulrike Helmer Verlag, 2006); vgl. auch Kirsten Plötz, *Als fehle die bessere Hälfte: »Alteinstehende« Frauen in der frühen BRD 1949–1969* (Ulrike Helmer Verlag, 2005).

5 Bürgerliches Gesetzbuch. Mit dem Einführungsgesetz, Ehegesetz, Testamentsgesetz und allen anderen einschlägigen Gesetzen [Palandt] (C. H. Beck 1939), 1266, zu § 49 EheG.

6 Dieter Schwab, »Gleichberechtigung und Familienrecht im 20. Jahrhundert«, in *Frauen in der Geschichte des Rechts: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Ute Gerhard (Hg.) (Beck, 1997), 813. Vgl. auch Ministerium, *in ständiger Angst*, 26.

7 Vgl. Schwab, *Gleichberechtigung*, 813.

lang an eine Ehe gebunden sein, statt sich über eigene Erwerbsarbeit abzusichern. In der frühen Bundesrepublik waren Frauen daher, wenn überhaupt, deutlich schlechter ausgebildet als Männer, wurden weniger bevorzugt eingestellt, hatten kaum Aufstiegschancen und erhielten für die gleiche oder ähnliche Arbeit deutlich geringere Löhne und Gehälter.⁸

Wer ›schuldig‹ geschieden wurde, sollte die elterliche Sorge nur in Ausnahmefällen erhalten, urteilte 1951 und 1952 der Bundesgerichtshof.⁹ 1958 schränkte das Bundesverfassungsgericht zwar die Autorität der Ehemänner und Väter über Ehefrauen und Kinder ein, doch Ehefrauen hatten sich weiterhin stark unterzuordnen: die ›Schuld‹ an einer Scheidung blieb für Sorgerecht und Unterhalt wesentlich, das Leitbild der ›Hausfrauenehe‹ und die Verfügbarkeit über den weiblichen Körper infolge der sog. ›ehelichen Pflichten‹ blieben bestehen. Mit dem ›Familienrechtsänderungsgesetz‹ von 1961 wurde zudem eine Ehescheidung gegen den Widerstand des ›nichtschuldigen‹ Ehepartners kaum noch möglich.¹⁰ Die persönliche Abhängigkeit der Ehefrauen von ihren Gatten war mit diesem Gesetz deutlich verstärkt worden, sodass es im konkreten Fall darauf ankam, in welchem Maße Ehemänner ihre rechtlich festgeschriebene Macht nutzten.

Die Lesbenbewegung, die sich ab 1974 deutlich formierte, griff Auswirkungen des Ehe- und Familienrechts gelegentlich auf – doch keineswegs als zentrales Thema. Dies war ähnlich in der Neuen Frauenbewegung, die ab den frühen 1970er Jahren in vielen Orten laut und vehement für weibliche Selbstbestimmung und Emanzipation stritt. Es ist nicht geklärt, warum die rechtliche Unfreiheit durch das Ehe- und Familienrecht für diese Bewegungen nicht zentral war, jedoch für die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts mit ihrem ›Frauen-Landsturm‹ gegen das BGB.¹¹

8 Vgl. Robert G. Moeller, *Geschützte Mütter: Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik* (dtv, 1997 [Berkeley 1993]); Klaus-Jörg Ruhl, *Verordnete Unterordnung: Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945–1963)* (Oldenbourg, 1994); Bundestags-Drucksache V/909 (1966), 78, 82f. In Plötz, *Lesbische ALTERnativen*, 111–122, finden sich Schilderungen, wie sich dies auf lesbisches Leben auswirken konnte.

9 Vgl. Ministerium, *in ständiger Angst*, 36.

10 Zur Reform vgl. Heike Vaupel, *Die Familienrechtsreform in den fünfziger Jahren im Zeichen widerstreitender Weltanschauungen* (Nomos-Verlags-Gesellschaft, 1999); vgl. auch Ministerium, *in ständiger Angst*, 39f, 46–47.

11 Zu den Anfängen der Lesben- und Neuen Frauenbewegung siehe z.B. Ilse Lenz (Hg.), *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland: Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte*

Immerhin thematisierten manche Aktivistinnen das Ehe- und Familienrecht. So meinte Ilse Kokula, die u. a. im Lesbischen Aktionszentrum Berlin aktiv war, viele »Lesbierinnen« hätten sich bis 1977 – bis zum Zeitpunkt einer sozialliberalen Reform dieses Scheidungsrechts – nicht scheiden lassen können. Und sie betonte: »Um die Angst verheirateter Lesben zu reduzieren, mußte gewährleistet sein, daß sie bei einer Scheidung nicht mehr automatisch die Kinder verlieren.«¹²

Mehr Gleichberechtigung

Als am 1. Juli 1977 die sozialliberale Reform des Ehe- und Familienrechts in Kraft trat, wurde es Frauen möglich, ihre Ehe auch gegen den Widerstand des Ehemannes zu beenden – und gegebenenfalls eine lesbische Beziehung einzugehen. Nun verhandelten die neu geschaffenen Familiengerichte zusammen mit einer Ehescheidung auch über die elterliche Gewalt, wobei sie sich hinsichtlich des Kindeswohls nicht wie zuvor an gesellschaftlichen Sittlichkeitsnormen, sondern am konkreten Wohl des jeweiligen Kindes zu orientieren hatten.¹³

Das neue Gesetz regelte sowohl das Scheidungsrecht als auch das Scheidungsfolgenrecht unabhängig von einer ›Schuld‹. Doch auch die neue Ausrichtung des Kindeswohls seit 1977 erlaubte den Einfluss vorherrschender Geschlechternormen auf konkrete juristische Entscheidungen. In München entzog ein Gericht im Rahmen einer Scheidung einer nun lesbisch lebenden Mutter 1983 das Sorgerecht, denn die weitere Entwicklung des Kindes werde beim Vater, »bei dessen Leben im Rahmen der üblichen gesellschaftlichen Normen, überschaubarer und ruhiger verlaufen als bei der Mutter.« Das Gericht hielt

Quellen (Verlag für Sozialwissenschaften, 2009). Zum Frauen-Landsturm vgl. Tanja-Carina Riedel, *Gleiches Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entstehung des BGB* (Böhlau, Köln 2008). Beispielhaft sei hier auch auf die lesbisch lebende Anita Augspurg verwiesen, die sich gegen das Ehe- und Familienrecht des BGB engagiert hatte und nach dessen Verabschiedung Rechtskurse für Frauen gab. Vgl. Marion Röwekamp, *Juristinnen. Lexikon zu Leben und Werk* (Nomos 2005), 22.

12 Ina Kuckuc [Ilse Kokula], »Gesellschaftspolitische Arbeit und Emanzipation von Lesbierinnen«, in Seminar: *Gesellschaft und Homosexualität*, Rüdiger Lautmann (Hg.) (Suhrkamp, 1977), 465–473, 467f; vgl. auch Ministerium, in *ständiger Angst*, 56.

13 Ministerium, in *ständiger Angst*, 84–86. Die elterliche ›Gewalt‹ wurde 1980 zur elterlichen ›Sorge‹; vgl. Ministerium, in *ständiger Angst*, 88f.

»nicht so sehr die lesbische Mutter« für »bedenklich« als vielmehr deren Politisierung »im Hinblick auf Auswirkungen für das Kind«. Die Mutter hatte bei Gericht eine Unterschriftenliste mit der Forderung eingereicht, lesbisch lebenden Müttern nicht aus diesem Grund das Sorgerecht zu entziehen. Das Gericht meinte, »die Politisierung und das Engagement im Umfeld der Mutter [bewirke] die Gefahr einer Verunsicherung des Kindes, das in eine Außenseiterrolle gedrängt werden kann, in sich«. ¹⁴

Solche Argumentationen, die gesellschaftliche Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Liebe feststellten und dies als Grund nahmen, sie selbst weiterhin auszuüben, betrachtete noch der erste Rechtsratgeber für Lesben von 1991 als üblich. ¹⁵ Auch ist nicht nur in diesem Verfahren in München offensichtlich, wie negativ sich ein sichtbares Engagement auswirken konnte. So schrieb eine Gruppe lesbischer Mütter, die sich 1980 beim Lesbenpflingstreffen gebildet hatte: »Bei einer Scheidung ist es praktisch nur solchen Frauen möglich, das Sorgerecht für ihre Kinder übertragen zu bekommen, die in gesicherten Verhältnissen leben und die bereit sind, ihre Liebesbeziehungen im Verborgenen zu leben und sich nicht (bloß nicht!) in der Frauenbewegung auch noch engagieren, deren Männer jedoch arbeitsscheu, drogenabhängig oder Alkoholiker sind oder sonst irgendwelche Defekte haben, die diese Männer zur Erziehung ihrer Kinder ungeeignet erscheinen lassen.« ¹⁶

Ab 1986 zwang nicht nur die Auslegung des »Kindeswohls« beim Sorgerecht, sondern auch das Unterhaltsrecht wohl so manche Mutter, nicht sichtbar lesbisch zu leben oder gar gegen ihren Wunsch in der Ehe zu bleiben. Die christdemokratisch-liberale Regierung Helmut Kohls führte im »Unterhaltsänderungsgesetz« die Frage der »Schuld« bei der Regelung des nachehelichen Unterhalts wieder ein. ¹⁷

»Dass Mütter um ihre Kinder fürchten, ist, glaube ich, das Schlimmste, was man Frauen antun kann.« ¹⁸ Dies meint eine Mutter, die sich im Interview daran erinnert, wie sie sich Ende der 1980er Jahre dem Druck ihres Mannes

14 Landgericht München 1983, zitiert nach »Trauriger Prozeß«. *Lesbenstich* Nr.2 (1984), Nr. 2: 26 sowie nach einem unveröffentlichten Vortrag von Rechtsanwältin Verweyen von 1988; liegt der Verfasserin in Kopie vor.

15 Vgl. Katrin Behrmann und Bea Trampenau, *Mit der Doppelaxt durch den Paragraphen-Dschungel: Rechtsratgeberin für Lesben (und Schwule und andere Unverheiratete)* (Frühlings Erwachen, 1991), 49.

16 »Gruppe lesbischer Mütter«. *Lesbenstich* Nr.3 (1980), 37–39, 38f.

17 Vgl. Ministerium, in *ständiger Angst*, 119–121.

18 Zitiert nach Ministerium, in *ständiger Angst*, 150.

beugte und auf nachteilige Unterhaltsregelungen einging, damit er übers Lesbische schwieg und sie sowohl mit ihrer lesbischen Beziehung als auch mit ihren Kindern leben konnte.

1984 urteilte ein westdeutsches Gericht erstmals, dass die Homosexualität der Mutter an sich kein Grund sei, ihr das Sorgerecht zu verweigern. Das Amtsgericht Mettmann beurteilte die Bindung des Kindes an seine Mutter und deren Partnerin insgesamt positiv. Auch hob das Urteil hervor: »Aufgrund der Normalität, in der die Mutter und ihre Lebensgefährtin ihre Lebensgemeinschaft unterhalten und dem Kind vorleben, steht nicht zu befürchten, daß das Kind in eine soziale Außenseiterrolle gedrängt wird.«¹⁹

Allerdings wertete der Kommentar zu diesem Urteil in der führenden Fachzeitschrift *Zeitschrift für das gesamte Familienrecht* (FamRZ) vor allem diese sichtbare »Normalität« anders. Er legte nahe, dass von Müttern mit erkennbar lesbischen Beziehungen eine sittliche Gefährdung für die Kinder ausgehe. Ohne dass der besprochene Fall Anlass dazu gab, war in der FamRZ dazu zu lesen, das Zusammenleben der Mutter mit einer Lebensgefährtin könnte »zu einer Gefährdung des Kindes führen, wenn die Mutter mit ihrer Partnerin sexuellen Praktiken in für das Kind wahrnehmbarer Weise nachgeht«. Nur wenn dies nicht geschehe, könnte das Kind die Lebensgefährtinnen wie Schwestern empfinden, »woran wohl niemand Anstoß nähme«.²⁰ Die Bedeutung dieser einschränkenden Warnung ist als hoch einzuschätzen, da die FamRZ für die Urteilsfindung von Gerichten oft richtungsweisend werden konnte. Auch der Großkommentar Staudinger, der für viele Gerichtsentscheidungen maßgebliche älteste und ausführlichste Kommentar zum BGB, führte Homosexualität 1992 als grundsätzlich negativen Faktor an, der das Sorgerecht tendenziell in Frage stellte.²¹

Auch Regelungen des Besuchsrechts konnten auf ein Verbergen lesbischer Beziehungen hinauslaufen. Einige Gerichte erteilten Müttern die Auflage, ihr Besuchsrecht so wahrzunehmen, dass die Kinder die lesbische Beziehung ih-

19 Amtsgericht Mettmann, Urteil vom 16.11.1984, zitiert nach Ministerium, in *ständiger Angst*, 91.

20 FamRZ 1985, 530, zitiert nach Ministerium, in *ständiger Angst*, 92f.

21 Jutta Oesterle-Schwerin, »Zwei Jahre Lesben-Politik im Bundestag – Wie alles anfang und wie es weitergehen könnte«, *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Nr. 25/26 (1989/90): 207.

rer Mütter nicht bemerken konnten. Dies wurde aus Niedersachsen 1978 und Nordrhein-Westfalen 1993 bekannt.²²

Eine lesbische Beziehung zu verbergen und sich insgesamt unauffällig zu verhalten, war bis in die 1990er Jahre in Scheidungsverfahren ein sinnvolles Vorgehen von Müttern, wenn sie weiterhin mit ihren Kindern leben wollten. Darin waren sich verschiedene zeitgenössische Stimmen, von Sozialarbeiterinnen oder Rechtsanwältinnen über Aktive der Lesben- oder Schwulenbewegung bis hin zu diversen Medien, einig.

Die Bedeutung der Angst, als lesbische Mutter erkannt zu werden, wird aufgrund des vorliegenden Materials als sehr hoch eingeschätzt. »Die Angst davor«, so Jutta Oesterle-Schwerin (Bündnis 90/Grüne), selbst Mutter zweier Kinder und die erste offen lesbisch lebende Bundestagsabgeordnete, im Jahre 1989, »durch offen-lesbisches Leben Kinder zu verlieren, ist sicher eine der massivsten Bedrohungen, durch die Frauen von ihrem Coming Out abgehalten werden.«²³ Jutta Oesterle-Schwerin wurde 1990 Sprecherin des Lesbenrings.

Die Bundesregierung unter Helmut Kohl sah 1989 und erneut 1996 – in Antworten auf parlamentarische Anfragen der Fraktion Die Grünen bzw. der Gruppe der PDS – keinen Anlass, das Kindeswohl so zu definieren, dass eine gleichgeschlechtliche Beziehung eines Elternteils kein negativer Faktor blieb. Vielmehr könne eine Berücksichtigung von Homosexualität bei Sorgerechtsentscheidungen eine »sachgerechte, weil konkret auf das Kindeswohl ausgerichtete Differenzierung«²⁴ sein, so der Bundesjustizminister namens der Bundesregierung. Keinen Einfluss scheint auf diese beibehaltene Regierungsposition die Empfehlung des Europäischen Parlaments von 1994 gehabt zu haben, »mindestens auf die Beseitigung folgender Mißstände« hinzuwirken, von denen einer lautete: »Beschneidung des Rechts von Schwulen und Lesben auf Elternschaft oder Adoption und Erziehung von Kindern«.²⁵

Erst eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom Dezember 1999 beendete die offene Diskriminierung gleichgeschlecht-

22 Ebd.

23 Oesterle-Schwerin, »Zwei Jahre Lesben-Politik im Bundestag, 207.

24 Bundestags-Drucksache 11/5412 vom 19.10.1989, zitiert nach Ministerium, *in ständiger Angst*, 116, 118.

25 Bundestags-Drucksache 12/7069 vom 10.3.1994, zitiert nach Ministerium, *in ständiger Angst*, 117.

lich liebender Eltern im europäischen und damit auch bundesdeutschen Scheidungsfolgenrecht.²⁶

Schlussbemerkungen

Für das Unrecht des Sorgerechtsentzugs entschuldigte sich 2021 die rheinland-pfälzische Familienministerin; es sei »bedrückend und beschämend, dass lesbischen Müttern jahrzehntelang das Sorgerecht entzogen wurde.«²⁷

Das quantitative Ausmaß dieses Entzugs von elterlicher Gewalt bzw. Sorgerecht ist unbekannt; in der Überlieferung der Justiz sind solche Urteile formal nicht von anderen Entscheidungen über das Sorgerecht im Rahmen einer Ehescheidung zu unterscheiden, und entsprechende Urteile gingen kaum in die juristische Dokumentation bzw. Debatte ein. Dennoch ergibt sich durch die Heranziehung diverser Quellen – aus der juristischen Kommentar- und Fachliteratur, aus einzelnen Gerichtsurteilen sowie Berichten in Medien, aus zeitgenössischen und retrospektiven Feststellungen betroffener Frauen, ihres Umfeldes wie auch von Fachjurist*innen – ein Gesamtbild, wonach es jahrzehntelang üblich war, Müttern mit ersichtlich lesbischen Beziehungen im Rahmen des Scheidungsfolgenrechts das Sorgerecht für die Kinder zu entziehen. Das führte auch dazu, dass Mütter aus Angst in der Ehe verblieben oder lesbische Beziehungen verbargen sowie auf ihre Rechte in Scheidungsverfahren verzichteten, um weiter mit ihren Kindern leben zu können.

Alles in allem ist das Ehe- und Familienrecht als Zwangsinstrument zugunsten einer heteronormativen Ordnung anzusehen. Doch weder die Lesben- noch die Frauenbewegung stellten dies ins Zentrum ihrer Auseinandersetzungen oder Forderungen.

Zukünftige Erforschungen queerer Geschichte sollten die Entwicklungen des Ehe- und Familienrechts – sowohl in öffentlichen Debatten als auch in konkreten juristischen Anwendungen und in ihren Auswirkungen – als bedeutende Faktoren einbeziehen. Auch wäre es notwendig, diese Forschung auf die ge-

26 »Nur das Europäische Parlament ist eindeutig«, taz, 22.12.1999, 2.

27 <https://mffki.rlp.de/themen/vielfalt/rheinland-pfalz-unterm-regenbogen/queere-geschichte/forschungsbericht-2021/>, Zugriff am 30.9.2024. Das Land Rheinland-Pfalz finanzierte das Forschungsprojekt, die Projektleitung hatten das *Institut für Zeitgeschichte* sowie die *Bundesstiftung Magnus Hirschfeld*.

samte Bundesrepublik auszuweiten und nach Befunden für die DDR sowie internationalen Kontext zu fragen.

DDR-Lesben- und Schwulenbewegung

Teresa Tammer und Maria Bühner

Eine unabhängige Schwulen- und Lesbenbewegung war in der DDR kaum möglich. Vergemeinschaftungen fanden bis in die 1970er Jahre nur in privaten Kreisen oder in einzelnen Lokalen größerer Städte statt. Ab den 1980er Jahren entstanden Selbstorganisationen in den Räumen evangelischer Gemeinden sowie ab 1986 in staatlich geleiteten Jugendclubs. Der Kampf für die Rechte und gegen die Diskriminierung von Homosexuellen war damit einer der Selbstbehauptung, weil eigene Orte und die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit immer erst erstritten werden mussten. Dabei wurden die sich organisierenden Schwulen und Lesben von der Staatssicherheit (Stasi) beobachtet und einzelne Personen mit geheimdienstlichen Methoden zersetzt, bedroht oder aus der Bewegung herausgedrängt.¹ Dieser Artikel zeichnet die Hauptentwicklungslinien der Schwulen- und Lesbenbewegung in der DDR nach. Eine queere, vergleichende oder intersektionale Betrachtung kann aufgrund der Kürze nicht geleistet werden.

1945 bis 1968: Disziplinierung und Netzwerke im Verborgenen

Der Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland 1945 bedeutete für Homosexuelle ein Aufatmen. Bestrafung und Ächtung gleichge-

1 Vgl. Teresa Tammer, »Verräter oder Vermittler? Inoffizielle Informanten zwischen Staatssicherheit und DDR-Schwulenbewegung«, in Wessen »Wirklichkeit« und wessen »Wahrheit«? *Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, Thomas Großbölting und Sabine Kittel (Hg.) (Vandenhoeck & Ruprecht, 2019), 107–123; Barbara Wallbraun, »DDR-Lesbengruppen im Visier des Ministeriums für Staatssicherheit«, *Digitales Deutsches Frauenarchiv* (2018), <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/ddr-lesbengruppen-im-visier-des-ministeriums-fuer-staatssicherheit>, Zugriff am 29. August 2024.

schlechtlichen Begehrens blieben aber in beiden deutschen Staaten bestehen. In der DDR wurde 1950 die aus dem Jahr 1872 stammende Version des § 175 StGB wieder in Kraft gesetzt.² Zudem blieben die unter den Nationalsozialisten Verurteilten nach 1945 als Straftäter gebrandmarkt und wurden weder rehabilitiert noch entschädigt.³ Nicht zu unterschätzen ist auch die stigmatisierende Wirkung, die von § 175 StGB weiterhin ausging und auch frauenbegehrende Frauen betraf.⁴

Die DDR knüpfte also nicht an die sexualreformerischen Positionen von KPD und SPD in der Weimarer Republik an, sondern orientierte sich an der Sowjetunion, die Homosexualität in den 1930er Jahren rekriminalisiert hatte.⁵ Mit dem Sozialismus war zudem die Utopie von der Schaffung eines ›neuen Menschen‹ und einer ›sozialistischen Persönlichkeit‹ verbunden, zu der eine ›gesunde und saubere Sexualität‹ gehörte. Darunter verstand die sexuell konservative SED der Nachkriegszeit weiterhin die heterosexuelle monogame Ehe mit Kindern.⁶ Die fortgesetzte Kriminalisierung von mann-männlicher

-
- 2 Vgl. Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt), Bd. 70, 225, zitiert nach: Gerhard Pauli, *Die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen zwischen 1933 und 1945 und ihre Fortwirkung in der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes* (De Gruyter, 1992), 222–223; Johannes A. J. Brüggemann, *Entwicklung und Wandel des Sexualstrafrechts in der Geschichte unseres StGB. Die Reform der Sexualdelikte einst und jetzt* (Nomos, 2013), 218–219; Günter Crau, »Return of the Past«, in *Journal of Homosexuality*, no. 4 (1999): 6.
 - 3 Vgl. Andreas Pretzel, »Wiedergutmachung unter Vorbehalt und mit neuer Perspektive. Was homosexuellen NS-Opfern verweigert wurde und was wir noch tun können«, in *Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm, 2011), 95–106. Zwischen 1957 und 1959 wurden insgesamt 1400 Männer nach § 175 und 175a StGB in der DDR verurteilt, 428 von ihnen nur nach § 175 StGB. Darüber hinaus ist kaum nachzuvollziehen, wie hoch die Verfolgungszahlen in den 1950er und 1960er Jahren waren. Vgl. Klaus Berndt, »Zeiten der Bedrohung: Männliche Homosexuelle in Ost-Berlin und der DDR in den 1950er Jahren«, in *Konformitäten und Konfrontationen. Homosexuelle in der DDR*, Rainer Marbach und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm, 2015), 21.
 - 4 Zu spezifischen DDR-Kontexten vgl. die Beiträge von Eugen Januschke und Ulrike Klöppel und die Quellenbeiträge von Adrian Lehne und Lotte Thaa sowie Madeline Adams in diesem Band.
 - 5 Vgl. Jens Giersdorf, »Why Does Charlotte von Mahlsdorf Curtsy? Representations of National Queerness in a Transvestite Hero«, *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 12, Nr. 2 (2006): 173.
 - 6 Vgl. Dagmar Herzog, *Die Politisierung der Lust* (Siedler, 2005), 234; Jennifer Evans, »Decriminalization, Seduction, and ›Unnatural Desire‹ in East Germany«, *Feminist Studies* 36, Nr. 3 (2010): 553–560.

Sexualität und die Tabuisierung von Homosexualität allgemein wurden u.a. mit dem ›Schutz‹ der Jugend begründet. Der These von der Verführbarkeit zur Homosexualität folgend sollte einer ›Propagierung‹ dieses ›Lasters‹ entgegengewirkt werden.⁷ In der zeitgenössischen Aufklärungsliteratur wurde Homosexualität vor allem als Krankheit und Perversion dargestellt, die verhindert oder geheilt werden müsse. Damit übernahm die DDR trotz ihres antifaschistischen Selbstbilds Positionen der NS-Sexualwissenschaft.

Diese Ablehnung der Homosexualität fand ihr Echo auch in der weitverbreiteten Homosexuellenfeindlichkeit und in disziplinarischen Maßnahmen bei Bekanntwerden von gleichgeschlechtlichen Beziehungen. Es drohte der Verlust des Arbeits- oder Studienplatzes oder die Degradierung insbesondere in staatlichen Funktionen. Eine besondere Rolle spielten hierfür ab Ende der 1950er Jahre die gesellschaftlichen Gerichte.⁸ Hinzu kamen lebenspraktische Probleme wie die Benachteiligung bei der Wohnungsvergabe sowie der Mangel an Möglichkeiten, einander kennenzulernen.

Das Resultat waren oft Isolation, Angst, Depressionen bis hin zum Suizid. Überhaupt Worte für das eigene Fühlen und Begehren zu finden, war unter diesen Bedingungen kaum möglich.⁹ Zugleich schufen frauenpolitische Maßnahmen, die auf die Eingliederung von Frauen in die qualifizierte Erwerbsarbeit abzielten, sowie das ab 1966 liberalisierte Scheidungsrecht kleine Freiräume für selbstbestimmte lesbische Lebensentwürfe. Einige Schwule, Lesben und transgeschlechtliche Personen suchten und fanden Nischen abseits der öffentlichen Sphäre. In den größeren Städten gab es einzelne Kneipen und Lokale, die jedoch von der Volkspolizei und der Staatssicherheit überwacht und stets von Schließung bedroht waren.¹⁰ Mit dem Mauerbau wurde für Ost-Berliner*innen die beliebte West-Berliner Subkultur unzugänglich und Kontakte

7 Vgl. Günter Grau, »Sexualwissenschaft in der DDR«, in *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Volkmar Sigusch (Hg.) (Campus, 2008), 505–506.

8 Vgl. Alexander Zinn, *Von »Staatsfeinden« zu »Überbleibseln der kapitalistischen Ordnung«. Homosexuelle in Sachsen 1933–1968* (V & R unipress, 2021), 14.

9 Vgl. Maria Borowski, *Parallelwelten. Lesbisch-schwule Leben in der frühen DDR* (Metropol, 2017), 238–249.

10 Vgl. Jens Dobler, »Volkspolizei und Homosexuelle«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee, Sonntags-Club* (Hg.) (Bruno Gmünder, 2009), 257; Erik Huneke, *Morality, Law, and the Socialist Sexual Self in the German Democratic Republic, 1945–1972* (Dissertation an der University of Michigan, 2013), 131; Charlotte von Mahlsdorf, *Ich bin meine eigene Frau* (Edition diá, 1994), 122–137.

fanden ein abruptes Ende. Umso wichtiger wurden nun verschlüsselte Kontaktanzeigen sowie Privaträume, um sich zu treffen und die eigene sexuelle Identität offen auszuleben. Paare zogen sich in ihr Zuhause zurück. Zudem entstanden Freund*innenkreise, die sich regelmäßig in Wohnungen und Gärten trafen, zum Beispiel um Tommy (Rita Thomas) und Helli in Ost-Berlin. Diese Orte waren keinesfalls sicher vor dem Zugriff der Sicherheitsbehörden, aber sie erfreuten sich großer Beliebtheit.¹¹ Aus diesen Kreisen entstanden ab den 1970er Jahren auch die politisch aktiven Gruppen.

Einer der wenigen, die in der frühen DDR lautstark Liberalisierungen in Bezug auf Homosexualität forderten, war der 1905 in Dresden geborene Arzt Rudolf Klimmer. Seit 1947 setzte er sich in zahlreichen Eingaben an staatliche Stellen sowie Artikeln, die mehrheitlich in der Bundesrepublik veröffentlicht wurden, für die Abschaffung des § 175 StGB ein. Als Arzt stand er Schwulen und Lesben in Sachsen zur Seite, die seine Sprechstunde aufsuchten und die er etwa bei Gerichtsprozessen unterstützte.¹²

1968–1982: Lockerungen im Strafrecht und die Gründung der Homosexuellen Interessengemeinschaft Berlin

Die Strafrechtsreform von 1968, die Aufbruchsstimmung durch den Amtsantritt Erich Honeckers sowie die Lockerungen im Grenzverkehr zwischen Ost und West waren wesentliche Faktoren, die 1973 zur Gründung der ersten aktivistischen Gruppe in der DDR führten. Bei der Reform waren drei Änderungen relevant: Die Streichung der §§ 175 und 175a sowie die Einführung der §§ 151 und 249 StGB. Der neu geschaffene § 151 stellte »sexuelle Handlungen«¹³ – auch einvernehmliche – zwischen einer minder- und einer volljährigen, das heißt 18-jährigen, Person gleichen Geschlechts unter Strafe. Damit waren Frauen erstmals im deutschen Strafrecht von einer Kriminalisierung der Homosexualität betroffen. Im Fokus der juristischen Verfolgung waren jedoch weiterhin

11 Vgl. Andrea Rottmann, *Queer Lives Across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970* (University of Toronto Press, 2023), 22–64.

12 Günter Grau, »Ein Leben im Kampf gegen den Paragraphen 175. Zum Wirken des Dresdener Arztes Rudolf Klimmer 1905–1977«, in *100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste*, Manfred Herzer (Hg.) (Rosa Winkel, 1998), 46–64.

13 Ministerium für Justiz, *Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik* (Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1968), 59.

Männer.¹⁴ Ein bisher wenig erforschtes Thema ist die mögliche strafrechtliche Verfolgung durch den ebenfalls neu eingeführten § 249 StGB, welcher die »Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch asoziales Verhalten«¹⁵ unter Strafe stellte. Der Historiker Günter Grau resümiert: »Den Anspruch auf Disziplinierung hatte die SED mit dem Verzicht auf die strafrechtliche Verfolgung nicht aufgegeben, auch an der sittlichen Verurteilung der Homosexualität hielt sie fest.«¹⁶ Gegen diese Disziplinierung begann sich Anfang der 1970er Jahre jedoch Widerspruch zu regen.

Die Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin (HIB) war die erste Gruppe, die sich in der DDR für die Erlaubnis einer Selbstorganisation und für Verbesserungen der Situation von Homosexuellen einsetzte. Peter Rausch und Michael Eggert gelten als ihre Gründer. Seit 1973 gehörten etwa zehn Männern und Frauen, die sich als Schwule und Lesben bezeichneten, dem engeren Kreis der HIB an. Sie organisierten Veranstaltungen in Gaststätten oder Privatwohnungen. Später traf sich die Gruppe im Gründerzeitmuseum bei der trans Frau Charlotte von Mahlsdorf, wo anlässlich von Faschings- oder Geburtstagsfeiern bis zu 200 Besucher*innen zusammenkamen. Die HIB kontaktierte staatliche Stellen und die Medien in der DDR, um die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität einzufordern. Ihr Ziel war auch, mehr Sichtbarkeit zu erlangen und damit an einem Wandel des bis dahin negativ geprägten Bild von Schwulen und Lesben mitzuwirken. Eine zentrale Forderung der HIB war zudem, ein sogenanntes »Kommunikationszentrum« einrichten zu können, wofür eine staatliche Genehmigung notwendig war, die jedoch nie gewährt wurde. Der Name HIB orientierte sich an westdeutschen Gruppen, etwa der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW). Der Begriff Interessengemeinschaft stammte aus dem Zivilgesetzbuch der DDR und signalisierte die Loyalität gegenüber dem SED-Staat und den Wunsch, von diesem als innerhalb der sozialistischen Ordnung stehend wahrgenommen zu werden.¹⁷ Offiziell anerkannt wurde die HIB allerdings

14 Vgl. Christian Sachse, »Historische Aspekte sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in der DDR«, in *Sexueller Missbrauch in der DDR: Historische, rechtliche und psychologische Hintergründe des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen in der DDR*, Christian Sachse, Stefanie Knorr und Benjamin Baumgart (Hg.) (Springer, 2018), 75–77.

15 Ministerium für Justiz, *Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik*, 89.

16 Günter Grau, »Liberalisierung und Repression: Zur Strafrechtsdiskussion zum § 175 in der DDR«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 15, Nr. 4 (2002): 333.

17 Vgl. Josie McLellan, »Glad to be Gay Behind the Wall: Gay and Lesbian Activism in 1970s East Germany«, *History Workshop Journal* 74, Nr. 1 (2012): 105–130; Teresa Tammer, »In

nicht, sie war immer nur geduldet. Wie jede andere Initiative von unten wurde sie außerdem geheimdienstlich beobachtet. Die Duldung der HIB endete im April 1978, als in Mahlsdorf ein erstes DDR-weites Lesbentreffen stattfinden sollte. Das ging den Behörden zu weit und sie verbot jede weitere Aktivität der HIB in Mahlsdorf.¹⁸ Die Organisatorin Ursula Sillge und andere Mitstreiter*innen aus der HIB blieben aber weiterhin aktiv und gründeten Mitte der 1980er Jahre den Sonntags-Club in Ost-Berlin, der bis heute existiert.

1982–1990: Entwicklung der Schwulen- und Lesbenbewegung in der Fürsorgediktatur

In den 1980er Jahren konnte sich die DDR-Schwulen- und Lesbenbewegung vor allem unter dem Dach evangelischer Gemeinden neu organisieren, ausweiten und DDR-weit vernetzte Strukturen etablieren. Ab 1982 stellten einzelne Pfarrer*innen den sich selbst so bezeichnenden Arbeitskreisen Homosexualität Räume für regelmäßige Treffen zur Verfügung, wo sie bis zu einem gewissen Grad vor dem Zugriff des Staates geschützt waren und auch die kirchliche Infrastruktur nutzen konnten. Innerhalb der evangelischen Landeskirchen und in den einzelnen Gemeinden waren die Arbeitskreise nicht unumstritten; zumal es keine eindeutige Position zu Homosexualität gab.¹⁹ Viele Schwule und Lesben hatten ebenfalls Vorbehalte gegenüber den Kirchen, da sie ihnen Homosexuellenfeindlichkeit unterstellten oder aus sozialistischer Überzeugung bzw. aus Angst vor Repressionen die Kirchen eher mieden.

Die Initiator*innen der Arbeitskreise waren überwiegend Theolog*innen oder theologisch ausgebildete Personen wie Eduard Stapel in Leipzig und später Magdeburg, Christian Pulz in Leipzig und später Berlin sowie Karin Dauenheimer in Dresden. Die Besucher*innen ihrer Veranstaltungen dagegen verstanden sich mehrheitlich noch nicht einmal als Christ*innen. Es waren

engen Grenzen und über die Mauer. Selbstbilder und Selbstbehauptungsstrategien der Homosexuellen Interessengemeinschaft Berlin (HIB) 1973–1980«, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29, Nr. 2 (2018): 132–152.

18 Vgl. Ursula Sillge, *Un-Sichtbare Frauen. Lesben und ihre Emanzipation in der DDR* (Links, 1991), 90–91.

19 Vgl. Klaus Fitschen, *Liebe zwischen Männern? Der deutsche Protestantismus und das Thema Homosexualität* (Evangelische Verlagsanstalt 2018), 88–89.

Menschen unterschiedlichen Alters, in der Mehrzahl weiß, verschiedener Bildungshintergründe und Berufsgruppen mit oder ohne SED-Mitgliedschaft, die sich regelmäßig in den Räumen der Kirche trafen.²⁰ Die Arbeitskreise standen alle unter dem Druck, sowohl die Kirche von der Notwendigkeit ihrer Arbeit zu überzeugen, als auch den staatlichen Behörden keinen Anlass zu geben, ihre Treffen zu verbieten. Die Aktivist*innen durften nicht öffentlich auf sich aufmerksam machen. Sie erstellten lediglich Info- und Programmblätter, die mit dem Zusatz »nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch« versehen sein mussten.²¹ Bis Sommer 1989 entstanden rund 29 schwule, lesbische und gemischte Arbeitskreise. Hinzu kamen einzelne nicht-kirchlich angebundene Clubs, die sich ab 1986 in staatlichen Jugend- und Kulturhäusern treffen durften.²² Dazu gehörten der Sonntags-Club in Ost-Berlin, die Clubs Gerede in Dresden und RosaLinde in Leipzig.²³ Die Organisator*innen der Clubs, wie etwa Kai Werner in Dresden, waren häufig zuvor in den Arbeitskreisen aktiv und verließen diese in der Absicht, innerhalb staatlicher Strukturen sichtbar zu werden. Um den Staat von ihrer Loyalität zu überzeugen, versuchten die Clubs sich auch von den Arbeitskreisen abzugrenzen.²⁴ Allerdings gab es hier immer Kontakte, personelle Überschneidungen und auch gemeinsame Projekte. So riefen 1987 Männer und Frauen aus den Arbeitskreisen und Clubs eine Zentrale AIDS-Arbeitsgruppe ins Leben.²⁵

Trotz der stark eingeschränkten Möglichkeiten fanden die Gruppen Mittel und Wege, Schwulen und Lesben ein Angebot der Unterstützung zu machen und auf die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen hinzuwirken. Die Arbeit nach innen war geprägt durch Veranstaltungen wie Lesungen, gemeinsame Ausflüge, Musikabende und Vorträge zu unterschiedlichen Themen. Zentral

20 Vgl. Raelynn J. Hillhouse, »Out of the Closet behind the Wall: Sexual Politics and Social Change in the GDR«, *Slavic Review* 49, Nr. 4 (1990): 594.

21 Vgl. Kristine Schmidt, »Lesben und Schwule in der Kirche«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, Sonntags-Club (Hg.) (Bruno Gmünder, 2009), 198–220.

22 Vgl. Robert-Havemann-Gesellschaft und GrauZone MKr-04, o.A. Arbeitskreise Homosexualität in der DDR, Stand Juni 1989.

23 Vgl. Dominik Heck, *Homosexualität in der DDR*, (Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 2012) 53–59.

24 Vgl. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 152–155.

25 Vgl. Ingo Schmahl, »AIDS in der DDR«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, hg. Sonntags-Club (Gmünder, 2009), 268.

waren daneben Gesprächskreise und Coming-Out-Gruppen. In diesen Selbst-erfahrungsgruppen wurde deutlich, dass die erlebte Diskriminierung, die Isolation und das Fehlen von Worten keinesfalls individuelle, sondern geteilte Erfahrungen waren. Diese Arbeit nach innen diente auch der Selbstvergewisserung und Politisierung und wirkte mit an der Schaffung einer kollektiven Identität als Lesben und Schwule. Diese Identitätsbildung ging auch einher mit Konflikten, zunächst in einigen Städten zwischen Lesben und Schwulen, gekoppelt an den Vorwurf von männlichem Dominanzverhalten. Als in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts immer mehr Lesbengruppen nach dem Vorbild der 1982 gegründeten Ost-Berliner Lesben in der Kirche entstanden, die sich in die unabhängige Frauenbewegung der DDR einbrachten, kam es auch zu Konflikten zwischen Lesben und »Heteras«.²⁶

In der Arbeit nach außen standen Vernetzung und eine erinnerungspolitische Auseinandersetzung mit der Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus im Fokus. Die Fahrten in die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten, um dort an die verfolgten Homosexuellen mit Kranzniederlegungen und Einträgen in die Gästebücher zu erinnern, boten eine der wenigen Möglichkeiten, die Kirchenöffentlichkeit zu verlassen und darüber hinaus sichtbar zu werden. Der Staat reagierte mit Überwachung und bisweilen Polizeigewalt.²⁷ DDR-weite Netzwerke wurden auch über die ab 1985 jährlich stattfindenden Frauenfeste und Lesbenfeste aufgebaut und über Tagungen, einen Koordinierungskreis, Kirchentage sowie über Freund*innen- und Partner*innenschaften.²⁸ Für die Lesbenbewegung war die Lesbenzeitschrift *frau anders* von großer Bedeutung, welche von 1989 bis 1993, zunächst als Samizdat, in Jena unter anderem von Bärbel Klässner mit herausgegeben wurde.²⁹ Austausch und Zusammenarbeit gab es auch mit der DDR-Oppositions- und Bürgerrechtsbewe-

26 Vgl. Maria Bühner, »The Rise of a New Consciousness: Lesbian Activism in East-Germany in the 1980s«, in *The Politics of Authenticity: Counter-Culture and Radical Movements Across the Iron Curtain (1968–1989)*, Joachim Häberlein, Mark Keck-Szajbel und Kate Mahoney (Hg.) (Berghahn, 2019), 153–166.

27 Vgl. Maria Bühner, »Die Kontinuität des Schweigens: Das Gedenken der Ost-Berliner Gruppe Lesben in der Kirche in Ravensbrück«, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29, Nr. 2 (2018): 111–131.

28 Vgl. Maria Bühner, »In Bewegung: Netzwerke der Lesbengruppen in der DDR in den 1980er-Jahren«, in *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/bewegung-netzwerke-der-lesbengruppen-der-ddr-den-1980er-jahren> (Zugriff am 16. September 2024).

29 Vgl. Eva Säger, »»Lieber öffentlich lesbisch als heimlich im DFD«. Die Samizdat-Publikation *frau anders* in der DDR 1988/89«, in *Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse*.

gung. Zudem arbeiteten einige Aktivist*innen ab Mitte der 1980er mit Journalist*innen und Wissenschaftler*innen zusammen.³⁰

Die Netzwerke blieben nicht auf die DDR beschränkt. Von herausgehobener Bedeutung war die Vernetzung mit Gruppen und Einzelpersonen in der Bundesrepublik und West-Berlin, wobei das Verhältnis zwischen Annäherung und Abgrenzung changierte – auch über den Fall der Mauer hinaus.³¹ Hinzu kamen Kontakte in andere Länder, beispielsweise über den International Lesbian Information Service (ILIS) und die International Lesbian and Gay Association (ILGA).³² Im Auftrag der ILGA entstand 1981 auch der Eastern Europe Information Pool.³³ Es waren besonders diese internationalen Kontakte, welche die Bewegung auf den Radar der Staatssicherheit brachten und dort Angst vor einer »Vereinnahmung durch feindlich-negative Kräfte« schürten.³⁴

Ganz im Sinne der Fürsorgediktatur verfolgte die SED ab Mitte der 1980er Jahre die Strategie der sogenannten »Integration« mit dem Ziel, Schwule und Lesben besser kontrollieren zu können und sie stärker an die sozialistische Gesellschaft zu binden. Eine wichtige Rolle dabei spielte der internationale Wandel in den Sexualwissenschaften, der auch in der DDR zu einer Neubewertung von Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren führte.³⁵ Der Staat ging also kleine Schritte auf die Homosexuellen zu. Dafür wurde 1984 die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Homosexualität an der HU Berlin gegründet und in den folgenden Jahren verschiedene ihrer Vorschläge umgesetzt: Die Benachteiligung bei der Wohnungsvergabe wurde beseitigt, gleichgeschlechtliche Kon-

Erfahrungen Politiken Subjekte, Susanne Lettow, Ulrike Manz und Katja Sarkowsky (Hg.) (Ulrike Helmer Verlag, 2005), 159–183.

30 Vgl. Kristine Schmidt, »Workshop: Psychosoziale Aspekte der Homosexualität«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pan-kow und Weißensee, Sonntagsclub* (Hg.) (Bruno Gmünder, 2009), 228–230. Siehe auch Beitrag »Bewegungszeitschrift »Lesbische Transen – ich bin eine von ihnen« (1991)« von Maria Bühner in Band II.

31 Vgl. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 2023.

32 Vgl. Spinnboden Lesbenarchiv, ILIS secretariat (1983) Lesbians in the German Democratic Republic, in *ILIS newsletter 9, 2 und ILIS Secretariat* (1983); Meeting Lesbians in the GDR, in *ILIS newsletter 10*, 1.

33 Vgl. Magda Wlostowska, »Der erste schwul-lesbische Newsletter der Volksrepublik Polen – ein Beispiel für transnationale politische Interaktionen«, *Themenportal Europäische Geschichte*, 2019, <https://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1982>.

34 Bundesarchiv/Stasi-Unterlagen-Archiv, MfS, BVfS Potsdam, AKG, Nr. 260, Bl. 27–29.

35 Vgl. Birgit Waberski, *Die großen Veränderungen beginnen leise. Lesbenliteratur in der DDR und den neuen Bundesländern* (Ed. Ebersbach, 1997), 42–49.

taktanzeigen wurden wieder erlaubt, es wurde zu mehr ›Toleranz‹ gegenüber Schwulen und Lesben aufgerufen – etwa mit dem Dokumentarfilm *Die andere Liebe* (1988) – und Homosexualität wurde zu einem Thema in den Ehe- und Sexualberatungsstellen.³⁶ Als Höhepunkt der sogenannten ›Integration‹ kann die von der Volkskammer der DDR am 14. Dezember 1988 beschlossene Streichung des § 151 aus dem Strafgesetz gelten, die das Ende der strafrechtlichen Diskriminierung von homosexuellen Männern und Frauen in der DDR bedeutete und am 1. Juli 1989 in Kraft trat.³⁷

1990-1994: Aufbrüche unter veränderten Vorzeichen

Der Mauerfall ermöglichte der Schwulen- und Lesbenbewegung in der DDR einen beispiellosen Aufbruch. Die Aktivist*innen fanden sich plötzlich innerhalb neuer Handlungsspielräume wieder. Gruppen und Initiativen, die bis dahin des Schutzes der Kirche bedurften oder in staatlich gelenkten Clubhäusern geduldet waren, konnten sich nun unabhängig organisieren und ihre Existenz durch die Gründung von Vereinen rechtlich absichern. Mitte des Jahres 1990 sollen es bereits mehr als 50 Vereine und Zusammenschlüsse gewesen sein, darunter waren auch eigenständige AIDS- oder Trans-Initiativen.³⁸ 1989/90 saßen schwule und lesbische Aktivist*innen auch an den Runden Tischen. Es kam also zu einer umfangreichen Mobilisierung, in der sich die Trennung zwischen Schwulen- und Lesbenbewegung weiter manifestierte. Viele Aktivist*innen aus der Lesbenbewegung brachten sich in den Unabhängigen Frauenverband (UFV) ein, um dafür zu sorgen, dass u.a. am Zentralen Runden Tisch frauenpolitische Forderungen wie eine Sozialcharta und der Schutz für Lesben und Schwule vor Diskriminierung berücksichtigt werden. Diese Forderungen

36 Vgl. Kristine Schmidt, »Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe ›Homosexualität‹ an der HU Berlin«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee, Sonntags-Club* (Hg.) (Bruno Gmünder, 2009), 222–227.

37 Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik vom 12. Januar 1968, geändert durch das Gesetz vom 14. Dezember 1988.

38 Vgl. Schwules Museum*, DDR, Kirchliche Arbeitskreise Homosexualität, Nr. 4; o.A., »Im Osten viel Neues«, *Lambda Nachrichten; Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien* 3, (1990): 56. Siehe auch »Quellenkommentar Infoblatt zu »Transen Power« (ca. 1990)« von Madeline Adams in diesem Band.

fanden auch Eingang in den neuen, aber letztlich gescheiterten Verfassungsentwurf für eine reformierte DDR. Was erreicht werden konnte, war die Verankerung eines Diskriminierungsverbots aufgrund der »sexuellen Identität« in einigen ostdeutschen Landesverfassungen, etwa in Brandenburg 1992, in Thüringen 1993 und in Berlin 1995.³⁹

Bei der Bundestagswahl im Dezember 1990 errang Christian Schenk, damals noch als lesbische Frau geoutet, ein Mandat für den UFV. Im Bundestag fand sich Christian Schenk in der Opposition wieder. In den Nachwendejahren hatten emanzipatorische politische Forderungen einen schweren Stand. Statt Fortschritten gab es Rückschritte etwa durch die Massenarbeitslosigkeit in Ostdeutschland, die Frauen insgesamt stärker betraf als Männer, durch die Streichung des Rechts auf Schwangerschaftsabbruch, das Damoklesschwert des bundesdeutschen § 175, das restriktive Transsexuellengesetz (TSG) und die erstarkte Neonazigewalt. Letztlich kann die parlamentarische Strategie des UVF als weitgehend gescheitert eingeordnet werden.⁴⁰ Die lesbische trans Frau Nadja Schallenberg konnte vor dem Bundesverfassungsgericht die Absenkung der Altersgrenze für die Vornamensänderung im TSG erstreiten.⁴¹ Aus der Schwulenbewegung heraus wurde im Februar 1990 der Schwulenverband in Deutschland (SVD) gegründet, der bald bundesweit aktiv wurde.⁴² Ein früher Erfolg des SVD war, dass der bundesdeutsche § 175 StGB nicht auf die neuen Bundesländer übertragen und 1994 ganz aus dem Strafgesetz gestrichen wurde. Der bis heute bestehende LSVD+ – Verein für queere Vielfalt e.V., dessen Wurzeln in den Arbeitskreisen Homosexualität in der DDR liegen, ist ein Beispiel für eine Ostgründung, die es geschafft hat, sich im vereinigten

39 Vgl. Franziska Rauchut, »Lesben in Bewegung: Der Werdegang der DDR- und BRD-Lesbenbewegungen nach 1989«, in *Das Übersehenwerden hat Geschichte: Lesben in der DDR und in der friedlichen Revolution. Tagungsdokumentation*, von Daniela Zocholl und Susanne Diehr (Hg.) (Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und Gunda-Werner-Institut, 2015), 73–74.

40 Vgl. Filiz Gisa Çakır, »Christian Schenk« Digitales Deutsches Frauenarchiv, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/christian-schenk> Zugriff am 18. September 2024.

41 Vgl. Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum (FFBIZ), M Rep. Berlin 20.1 Perspektiven auf 1989 – 8, Zeitzeug*innen-Interview mit Nadja Schallenberg durchgeführt von Andrea Rottmann am 12. Juni 2020 im Rahmen des Projektes Zeitzeuginnengespräche – 1989/90 aus lesbisch/feministischer Perspektive.

42 Zu weiteren Facetten vgl. den Beitrag von Adrian Lehne »Aktion Standesamt« in diesem Band.

Deutschland zu etablieren. Der Gesprächskreis Homosexualität, der sich bis heute in der Adventgemeinde in Berlin trifft, der Sonntags-Club in Berlin oder die Vereine Gerede in Dresden und RosaLinde in Leipzig sind weitere Beispiele für die Kontinuität von ostdeutschen Gruppen. Viele andere, vor allem der seit dem Mauerfall neu gegründeten Initiativen, überdauerten die 1990er Jahre dagegen nicht.

Fazit

Auch wenn es beim Lesen dieses kursorischen Überblicks auf den ersten Blick anders scheint: Es gibt noch viel zu tun in der Erforschung und Aufarbeitung der ostdeutschen queeren Bewegungsgeschichte. Als Forschungsdesiderate stechen besonders der lesbisch-schwule Aktivismus jenseits von Ost-Berlin und auch Netzwerke und Gruppen transgeschlechtlicher Menschen hervor. Hinzu kommt der Mangel an intersektionalen Perspektiven und Quellen sowie eine systematische Erforschung der Nachwendejahre. Zum Schließen dieser Lücken lassen sich mit Blick auf Projekte der letzten zehn Jahre verschiedene Vorgehensweise empfehlen: Lokalstudien mit breiten Archivrecherchen, auch in Stadt-, Landes- und Bewegungsarchiven, partizipative Forschungsprojekte, Interviewprojekte, die Erschließung privater Sammlungen und Ansätze der Public History. Es sollten in der Erforschung der Bewegungsgeschichte auch Transfers berücksichtigt werden, um der transnationalen Dimension dieser Geschichte gerecht zu werden. Queere ostdeutsche Geschichte sollte zudem einen Platz im kollektiven Gedächtnis finden über Gedenkzeichen im öffentlichen Raum und Veranstaltungen sowie Ausstellungen, die sich an die breite Öffentlichkeit richten.⁴³

43 Einige dieser Impulse setzen wir Autorinnen auch gerade um in noch nicht veröffentlichten Forschungen zum Arbeitskreis Homosexualität Dresden, lesbischem Aktivismus in Leipzig in den 1990er Jahren und zur frau anders. Weiterführende Überlegungen zum Forschungsstand, zur Quellenlage und zu Projekten finden sich auch in Maria Bühner, *Rebellion und Zärtlichkeit*. Zur Geschichte lesbischen Lebens in der DDR (Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) des Senat Berlin, 2024) und Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 4–30.

Erinnerungspolitik: Queere Verfolgung erforschen und erinnern

Corinna Tomberger und Sébastien Tremblay

»TOTGESCHLAGEN / TOTGESCHWIEGEN / DEN HOMOSEXUELLEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS« – diese Inschrift in Versalien trägt eine altrosa Granitplatte in Winkelform an der ehemaligen Lagermauer der österreichischen KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dem weltweit ersten Gedenkzeichen für diese Gruppe, 1984 von den Homosexuellen Initiativen Österreichs enthüllt, folgten zahlreiche weitere, vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern sowie in Amerika, Australien und Israel.¹

Fast ein Vierteljahrhundert später, 2008, wurde mit dem *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* im Berliner Tiergarten das erste nationale Gedenkzeichen in Deutschland übergeben. Der Standort nahe des 2005 eingeweihten *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* verweist auf den institutionellen Kontext: Das Berliner Denkmal ist Teil eines Ensembles staatlicher Denkmäler für unterschiedliche Verfolgengruppen im Zentrum der deutschen Hauptstadt, auf Beschluss des Deutschen Bundestags errichtet, von einer eigens gegründeten Bundesstiftung betreut.

Auf den ersten Blick signalisieren die beiden Gedenkzeichen für verfolgte ›Homosexuelle‹ eine beeindruckende Erfolgsgeschichte: Das Gedenken ist heute an einem der wichtigsten Orte staatlicher deutscher Erinnerungspolitik dauerhaft im öffentlichen Raum präsent. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich jedoch bis in die Gegenwart massive Auseinandersetzungen, vor allem innerhalb der deutschen queeren Community. Sie kreisen um die Frage, wer als verfolgt gilt und wessen gedacht werden soll. Unterschiedliche Perspektiven auf homosexuelle beziehungsweise queere Identitäten spielen in diesen

1 Vgl. »Liste der Denkmäler für homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus«, Wikipedia, Zugriff am 30. Januar 2025, https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Denkm%C3%A4ler_f%C3%BCr_homosexuelle_Opfer_des_Nationalsozialismus.

Kontroversen ebenso eine Rolle wie divergierende Definitionen von Verfolgung und verschiedene Ansätze ihrer Erforschung. Historische Forschung und erinnerungspolitische Engagement sind im queeren Kontext, auch personell, eng miteinander verknüpft. Homosexuellenpolitische Aktivist*innen begannen ab den 1980er Jahren, die nationalsozialistische Verfolgung queerer Menschen zu erforschen, meist ehrenamtlich, ohne institutionelle Förderung oder Anbindung. Dieselben Aktivist*innen setzten sich oft zugleich für ein öffentliches Gedenken ein.

Dieses erinnerungspolitische Engagement spielte eine zentrale Rolle bei der Entstehung und Konsolidierung queerer Emanzipationsbewegungen.² Warum war und ist die Verfolgung ein wichtiger Bezugspunkt für die queeren Bewegungen? Die nationalsozialistische Verfolgung markierte einen brutalen Höhepunkt der staatlichen Ausgrenzung, Repression und Verfolgung queerer Menschen in Deutschland und Österreich, die nach 1945 nicht als Unrecht anerkannt wurde, sondern weiter andauerte: Homosexuelle Handlungen zwischen Männern waren in der DDR bis 1968 strafrechtlich sanktioniert, in der Bundesrepublik in verschärfter Form bis 1969.³ In Österreich waren homosexuelle Handlungen zwischen Männern wie auch zwischen Frauen bis 1971 strafbar.⁴ Homosexuellenpolitische Aktivist*innen bezogen sich auf die nationalsozialistische Verfolgung, um ihre Forderungen nach Emanzipation in der Gegenwart zu untermauern.⁵ Mit ihrem erinnerungspolitischen Engagement für ›die homosexuellen Opfer‹ konstruierten die aktivistischen Pionier*innen

-
- 2 Vgl. Heather Love, *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History* (Harvard University Press, 2009); W. Jake Newsome, *Pink Triangle Legacies. Coming Out in the Shadow of the Holocaust* (Cornell University Press, 2022).
 - 3 Vgl. Teresa Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg: Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren (De Gruyter Oldenbourg, 2023); Samuel Huneke, *States of Liberation: Gay Men between Dictatorship and Democracy in Cold War Germany* (University of Toronto Press, 2022), 63–80; Stefan Micheler, »...Und verbleibt weiter in Sicherungsverwahrung« Kontinuitäten der Verfolgung Männer begehrender Männer in Hamburg 1945–1949«, in *Ohnmacht und Aufbegehren*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2010), 62–90.
 - 4 Allerdings galten auch über diese strafrechtlichen Änderungen hinaus höhere Altersgrenzen für legale homosexuelle Handlungen im Vergleich zu heterosexuellen Handlungen. Vollständig wurden homosexuelle Handlungen daher erst deutlich später entkriminalisiert.
 - 5 Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* (Oxford University Press, 2021), 125–162.

zugleich eine imaginäre Gemeinschaft, der sich queere Menschen in der Gegenwart zugehörig fühlen konnten.

Warum spielen Gedenkzeichen eine bedeutende Rolle in den queeren Erinnerungspolitiken? Offizielle Gedenkzeichen im öffentlichen Raum können nur mit Zustimmung staatlicher Instanzen errichtet werden, daher sind sie strukturell Symbole staatlicher Anerkennung. Das Engagement für ein solches Gedenkzeichen ist daher immer auch ein Eintreten für staatliche Anerkennung. Die homosexuellenpolitischen Initiativen entstanden in einer Zeit, in der sich soziale Bewegungen, vor allem in der Bundesrepublik, verstärkt der Alltagsgeschichte diskriminierter Gruppen zuwandten. Erinnerungspolitik war in den 1980er Jahren eine verbreitete Strategie, um für die gesellschaftliche Anerkennung marginalisierter Gruppen einzutreten. Die neue Geschichtsbewegung richtete den Blick auf die sogenannten »vergessenen Opfer« der nationalsozialistischen Verfolgung und engagierte sich für ein öffentliches Gedenken.

Während die Geschichtsinitiativen der 1980er Jahre⁶ die lokale Geschichte erforschten und für lokale Gedenkzeichen im öffentlichen Raum eintraten, wurden nach der Vereinigung beider deutscher Staaten zivilgesellschaftliche Forderungen nach nationalen Gedenkzeichen laut. Diese »Nationalisierung negativen Gedenkens«⁷ ist auch für queere Erinnerungspolitiken festzustellen.⁸ Mit dem Gedenken an weitere »vergessene Opfer« verbindet queere Erinnerungspolitiken zudem eine identitätslogische Struktur: Die Verfolgungskategorie – hier: »homosexuell« – fungiert bis heute meist zugleich als Identitätskategorie,⁹ das heißt der Widmungsgruppe wird sowohl die Verfolgung auf Grund gleichgeschlechtlicher Handlungen zugeschrieben als

6 Zum Beispiel die Topographie des Terrors in Berlin.

7 Volkhart Knigge, »Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland«, in *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, Knigge und Norbert Frei (Hg.) (C.H. Beck, 2002), 423.

8 Tilmann Warnecke, »Bundestag erinnert an queere NS-Opfer: Eine Gedenkstunde, die nachhallt«, in *Tagesspiegel*, 27. Januar 2023, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.tagesspiegel.de/politik/der-bundestag-erinnert-an-queere-ns-opfer-eine-gedenkstunde-die-nachhallt-9251664.html>.

9 Vgl. Corinna Tomberger, »Die Ordnung des Gedenkens: Soziale Ein- und Ausschlüsse in der Erinnerungskultur der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück«, in *Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945*, Insa Eschebach (Hg.) (Metropol, 2023), 193–210.

auch eine homosexuelle Identität. Die Fremdzuschreibung der nationalsozialistischen Verfolgungsinstanzen wird gleichgesetzt mit der angenommenen Selbstzuschreibung der Verfolgten. Verfolgte, die sich nicht als ›homosexuell‹ identifizierten, schließt diese Struktur ebenso aus wie queere Menschen, die im Nationalsozialismus aus anderen Gründen verfolgt wurden, zum Beispiel weil sie jüdisch waren.

Verfolgung erforschen: Geschichtsschreibung und Emanzipation

Die nationalsozialistische Verfolgung auf Grund einer Pluralität von unterschiedlichen homosexuellen Handlungen war nach Kriegsende über Jahrzehnte kaum Gegenstand der akademischen Forschung.¹⁰ Ein Buch, das eine entscheidende Rolle dabei spielte, das Interesse insbesondere westdeutscher schwulenpolitischer Aktivisten am Schicksal der ›homosexuellen Opfer‹ zu wecken, war der 1972 veröffentlichte Erfahrungsbericht *Die Männer mit dem rosa Winkel*.¹¹ Der unter Pseudonym erschienene Bericht eines Rosa-Winkel-Häftlings über seine Haft in den NS-Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg hatte einen tiefgreifenden Einfluss auf die schwulen Communities weit über die Bundesrepublik hinaus, z.B. in den Niederlanden, Großbritannien, Kanada und den USA.¹²

Die nationalsozialistische Verfolgung von ›Homosexuellen‹, insbesondere von Männern, die wegen §175 RStGB in Konzentrationslager deportiert wurden, bot der westdeutschen Schwulenbewegung einen Bezugspunkt, um die anhaltende Kriminalisierung männlicher Homosexualität in eine historische Kontinuität einzuordnen und zu delegitimieren.¹³ Da der Umfang der

10 Vgl. Günter Grau, »Die Verfolgung der Homosexualität im Nationalsozialismus: Anmerkungen zum Forschungsstand«, *Homosexuelle im Nationalsozialismus: Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, Michael Schwartz (Hg.) (De Gruyter Oldenbourg, 2014), 43–52. Für die österreichische Seite der Geschichte siehe den Beitrag über Österreich in diesem Band.

11 Vgl. Heinz Heger, *Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939–1945* (Merlin-Verlag, 1972).

12 Vgl. Newsome, *Pink Triangle Legacies*.

13 Vgl. Sébastien Tremblay, »Ich konnte ihren Schmerz körperlich spüren: Die Historisierung der NS-Verfolgung und die Wiederaneignung des Rosa Winkels in der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte*

Verfolgung zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt war, konnte über die Zahl der Opfer nur spekuliert werden. Zeitgenössische schwulenpolitische Aktivisten, insbesondere in den USA, gingen in Analogie zum Massenmord an den europäischen Juden*Jüdinnen von einem »Homocaust« mit immensen Opferzahlen aus. In einigen Fällen wurde sogar behauptet, dass die Nazis mehr männliche Homosexuelle als Juden*Jüdinnen ermordet hatten.¹⁴ Darin spiegelte sich eine komplexe Mischung aus dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung, einer Reaktion auf die anhaltende gesellschaftliche Marginalisierung und die strafrechtliche Verfolgung und einer Dynamik der Opferkonkurrenz wider, die sich zuweilen in antisemitischen Ressentiments manifestierte.¹⁵

Inzwischen haben Historiker*innen diesen Mythos, der den schwulenpolitischen Diskurs in der Bundesrepublik und auf der anderen Seite des Nordatlantiks in den 1970er Jahren prägte, dekonstruiert.¹⁶ Die damalige Perspektive auf die Verfolgung durch die Nazis ließ wenig Raum für Nuancierung oder intersektionale Analysen. Oft wurden die jüdischen Verfolgten den wegen homosexueller Handlungen deportierten Menschen gegenübergestellt, ohne die Erfahrungen von queeren jüdischen Verfolgten zu berücksichtigen.¹⁷

Quellenbasierte Zahlen zum Umfang der Verfolgung legte erstmals Ende der 1970er Jahre ein Forschungsteam um den Sozialwissenschaftler Rüdiger Lautmann vor. Dessen Studie bezifferte die Zahl der Männer, die wegen homosexueller Handlungen in nationalsozialistische Konzentrationslager verschleppt worden waren, auf rund 15.000.¹⁸ Diese frühe quantitative Studie trug erheblich dazu bei, die historische Erforschung der queeren Verfolgung zu professionalisieren.¹⁹ Dennoch blieb dies lange ein außeraka-

der Homosexualitäten, Nr. 21, *Verfolgung homosexueller Männer und Frauen in der NS-Zeit & Erinnerungskultur* (2019): 179–202.

- 14 Vgl. James D. Steakley, »Selbstkritische Gedanken zur Mythologisierung der Homosexuellenverfolgung im Dritten Reich«, in *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt*, Burkhard Jellonek und Rüdiger Lautmann (Hg.) (Verlag Ferdinand Schöningh, 2002), 55–68.
- 15 Vgl. Sébastien Tremblay, *A Badge of Injury: The Pink Triangle as Global Symbol of Memory* (De Gruyter, 2024).
- 16 Vgl. Tremblay, *A Badge of Injury*.
- 17 Anders in Anna Hájková, *Menschen ohne Geschichte sind Staub: Homophobie und Holocaust* (Wallstein Verlag, 2021).
- 18 Vgl. Rüdiger Lautmann und Hanno Beth, *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität* (Suhrkamp, 1977). Die in der Studie ermittelte Größenordnung wird bis heute als zutreffend erachtet.
- 19 Andreas Pretzel, »Verfolgung und Selbstbehauptung«, 91–113.

demisches Forschungsfeld, dem sich vorrangig Aktivist*innen widmeten, zunächst aus der Schwulenbewegung, später auch aus der lesbisch-feministischen und der queeren Bewegung.

Die anfangs dominante schwulenpolitische Perspektive der subkulturellen Geschichtsschreibung fokussierte die Verfolgung von Männern, die nach §175 RStGB homosexueller Handlungen bezichtigt worden waren. Deren Verfolgungsgeschichten ließen sich, sofern erhalten, anhand von NS-Akten rekonstruieren. Allerdings lief dieser Ansatz Gefahr, die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien zu reproduzieren, indem die Verfolgten als ›homosexuell‹ eingeordnet wurden, ungeachtet möglicher abweichender Selbstzuschreibungen.

In der anfänglichen Forschungsperspektive außen vor blieben lesbische und queere Lebenssituationen, die jenseits dieser strafrechtlichen Matrix nationalsozialistischer Repression und Verfolgung ausgesetzt waren. Dies änderte sich erst durch qualitative Forschungsansätze von Wissenschaftlerinnen wie Claudia Schoppmann, die ab den 1990er Jahren anhand von Fallstudien detailliert Bedingungen nachzeichneten, unter denen auch lesbische Frauen ins Visier nationalsozialistischer Verfolgungsbehörden geraten konnten.²⁰ Ungeachtet der Differenziertheit qualitativer Forschungsperspektiven prägen seitdem Kontroversen über Ausmaß und Zielgruppe einer nationalsozialistischen ›Homosexuellenverfolgung‹ die queere Geschichtsschreibung. Waren ausschließlich Männer der Verfolgung als Homosexuelle ausgesetzt, da nur deren homosexuelle Handlungen reichsweit unter Strafe standen? Wie ließen sich demgegenüber Lebensgeschichten lesbischer Frauen einordnen, deren homosexuelle Lebensweise im Vorgehen nationalsozialistischer Verfolgungsinstanzen negativ ins Gewicht fielen? Die strafrechtlich sanktionierte Verfolgung männlicher Homosexualität, materialisiert im rosa Winkel als Häftlingskategorie, fungiert dabei quasi als normativer Bewertungsmaßstab. Das mag erklären, warum einzelne forschende Aktivistinnen im schwarzen Winkel, den als ›asozial‹ stigmatisierte KZ-Häftlinge tragen mussten, das Pendant des rosa Winkels für lesbische Häftlinge erkannt haben wollten.²¹

20 Vgl. Claudia Schoppmann, *Verbotene Verhältnisse: Frauenliebe 1938–1945* (Querverlag, 1999); Claudia Schoppmann, *Zeit der Maskierung: Lebensgeschichten lesbischer Frauen im »Dritten Reich«* (Orlanda Frauenverlag, 1993).

21 Vgl. Angela H. Mayer, »Schwachsinn höheren Grades: Zur Verfolgung lesbischer Frauen in Österreich während der NS-Zeit«, *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle*, Burkhard Jellonnek und Rüdiger Lautmann (Hg.), (Ferdinand Schöningh, 2002), 83–93.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die queere Geschichtsschreibung weiter ausdifferenziert. Diverse Regionalstudien zur Verfolgung von Männern, die homosexueller Handlungen bezichtigt wurden, haben das Wissen über die strafrechtliche Verfolgung mannsmännlicher Homosexualität vertieft.²² Weitere Fallstudien, etwa zu Mary Pünjer und Elsa Conrad, haben den Blick für intersektionale Verfolgung geschärft; Wissenschaftler*innen wie Laurie Marhoefer haben analytische Perspektiven entwickelt, die über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien ebenso hinausgehen wie über Geschlechterbinaritäten.²³ Diese neue Welle der Forschung hat sich mit den erinnerungspolitischen Debatten sowie mit dem Potenzial einer queeren Geschichtsschreibung des Holocausts auseinandergesetzt.²⁴ Dazu gehört die nuancierte Interpretation von Archivquellen, die Wissenschaftler*innen bei der Analyse der nationalsozialistischen Verfolgung von trans* Personen entwickelt haben.²⁵ Ebenso hat die neuere Forschung dazu beigetragen, die Herausforderungen zu identifizieren, die sich aus der Arbeit mit nationalsozialistischen Kategorien und Klassifizierungen für die Erforschung und Dokumentation der Verfolgung ergeben.

Ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung von *Die Männer mit dem rosa Winkel* haben sich die Erinnerungsdebatten und die queere Geschichtsschreibung der nationalsozialistischen Verfolgung weiterentwickelt und reflektieren diese lange historiografische Tradition – von der frühen

-
- 22 Andreas Pretzel, »Verfolgung und Selbstbehauptung – homosexuelle Männer während der Zeit des Nationalsozialismus«, in *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*- , Queer- und Geschlechterforschung*, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.) (transcript Verlag, 2014), 47–58.
 - 23 Vgl. Claudia Schoppmann, »Elsa Conrad – Margarete Rosenberg – Mary Pünjer – Henny Schermann: Vier Porträts«, in *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, Insa Eschebach (Hg.) (Metropol, 2012), 97–111; Samuel Clowes Huneke, »The Duplicity of Tolerance: Lesbian Experiences in Nazi Berlin«, *Journal of Contemporary History* 54, Nr. 1 (2019): 30–59; Laurie Marhoefer, »Wurden lesbische Frauen im Nationalsozialismus verfolgt? Mikrogeschichte und der Begriff der ›Verfolgtengruppe‹«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 15–48; Zavier Nunn, »Trans Liminality and the Nazi State«, *Past & Present* 260, Nr. 1 (24. Juli 2023), 123–57.
 - 24 Anna Hájková, »Queere Geschichte und der Holocaust«, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2018), 42–47.
 - 25 Vgl. Bodie A. Ashton, »The Parallel Lives of Liddy Bacroff: Transgender (Pre)History and the Tyranny of the Archive in Twentieth-Century Germany«, *German History* 42, Nr. 1 (20. Februar 2024), 79–100.

Fokussierung auf schwule Verfolgte über Zeiten der Ignoranz und Negation lesbischer Lebensgeschichten bis hin zur Sichtbarmachung lesbischer und trans* Erfahrungen. Dieser neuen queeren Geschichtsschreibung geht es nicht darum, das Ausmaß des Leidens zu vergleichen oder neue Verfolgungskategorien zu etablieren. Stattdessen zielt sie darauf ab, vielfältige queere Lebenssituationen und sie betreffende Verfolgungskontexte zu analysieren, um ein differenziertes Verständnis der Geschichte und ihrer nachhaltigen Auswirkungen auf queere Zugehörigkeiten heute zu gewinnen.²⁶ Dieser Wandel spiegelt sich auch in der staatlichen Anerkennung wider: Während die Verfolgung von Personen, die nach § 175 RStGB deportiert wurden, im Jahr 2002 offiziell anerkannt wurde, widmete der Bundestag 2022 sein offizielles Holocaust-Gedenken allen queeren Opfern des nationalsozialistischen Regimes. Ende 2023 präsentierte der Deutsche Bundestag im Paul-Löbe-Haus die Ausstellung »gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945«, die Ausmaß und Bedeutung der Zerstörung der queeren Infrastruktur ebenso veranschaulichte wie den Ausschluss von queeren Individuen aus der »Volksgemeinschaft«. Doch noch vor dem offiziellen Gedenken in den Sälen des Parlaments wurden Gedenkzeichen an ehemaligen Verfolgungsorten errichtet.

Verfolgung erinnern: Im Zeichen des Rosa Winkels

Die Mauthausener Gedenktafel war bis in die 1990er Jahre Vorbild für Gedenkzeichen in bundesdeutschen Gedenkstätten (1985 Neuengamme, 1987 Dachau, 1992 Sachsenhausen). Ihr Vorbildcharakter gilt für die Gestaltung wie für die Inschrift »Totgeschlagen/totgeschwiegen«, die nicht allein auf die Verfolgung, sondern auch auf deren langanhaltendes Beschweigen nach 1945 abzielt. Mit dem Rosa Winkel etablierte sich in der Erinnerungskultur jenes Zeichen, das in den Konzentrationslagern zur Kennzeichnung von Häftlingen mit dem Haftgrund »homosexuell« verwendet worden war und seit den 1970er Jahren zu einem der internationalen Symbole einer queeren Emanzipationsbewegung avancierte, zunächst in der Bundesrepublik und dann auch in Ländern, die

26 Vgl. Jennifer V. Evans, »Why Queer German History?«, *German History* 34, Nr. 3 (2016), 371–384.

nicht Schauplatz der nationalsozialistischen Verfolgung waren, wie Kanada, Australien und Neuseeland.²⁷

Den österreichischen Gedenkstein widmeten die dortigen Homosexuellen Initiativen den »Schwulen und Lesben [...], die während der Nazi-Herrschaft verfeimt, verfolgt und ermordet wurden [...] – in Anlehnung an den Rosa Winkel, den die homosexuellen KZ-Häftlinge zu tragen gezwungen waren.«²⁸ Dass sie mit den »homosexuellen Opfern« 1984 ausdrücklich Männer und Frauen gewürdigt wissen wollten, ist allerdings kaum überliefert. In den Erinnerungspolitikern der »Homosexuellenbewegung« der 1980er Jahre gingen Emanzipationsbemühungen Hand in Hand mit dem Ziel, den »Männern mit dem rosa Winkel« einen Platz in der offiziellen Erinnerungskultur zu geben. Noch vor den ersten Initiativen für Gedenkzeichen fanden Kranzniederlegungen homosexuellenpolitischer Akteur*innen in der Bundesrepublik, Österreich und der DDR statt.²⁹ In der DDR besuchten schwulen- und lesbienpolitische Aktivist*innen gemeinsam Gedenkstätten oder koordinierten ihre jeweiligen Aktionen, waren jedoch in ihrem erinnerungspolitischen Engagement Repressionen der Staatssicherheit ausgesetzt.³⁰ Mit dem *Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe – Lesben in der Kirche* war dort auch eine Gruppe aktiv, die mit Kranzniederlegungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ab 1984 explizit ihren verfolgten »lesbischen Schwestern«³¹ gedachte. Über Staatsgrenzen hinweg gab es enge Verbindungen, selbst zwischen Akti-

27 Für Nordamerika und Westeuropa vgl. Tremblay, *A Badge of Injury*, für die DDR vgl. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 178–180.

28 R.K., »Mauthausen«, *Lambda-Nachrichten*, 3–4 (1980): 6.

29 Kranzniederlegungen homosexueller bzw. schwuler und in der DDR auch lesbischer Initiativen beziehungsweise deren Versuche sind ab 1980 für Mauthausen und ab 1983 für diverse DDR-Gedenkstätten nachweisbar; vgl. Maria Bühner »Die Kontinuität des Schweigens. Das Gedenken der Ost-Berliner Gruppe *Lesben in der Kirche* in Ravensbrück«, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29, Nr. 2 (2018), 111–131. R.K., »Mauthausen«, 6. Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 169–171. Für Dachau wird von diesbezüglichen Anfragen in den 1970er Jahren berichtet, vgl. Florian Mildner, *Schwulenbewegung in München 1969 bis 1996. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern* (Forum Homosexualität und Geschichte München e.V., 2000), 14–16.

30 Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 170.

31 Bühner, »Kontinuität des Schweigens«, 120.

vist*innen in Ost und West, so dass sich Gruppen in der DDR den Rosa Winkel ebenfalls aneigneten.³²

Der Rosa Winkel ist auch Bestandteil der ersten Gedenkzeichen im öffentlichen Raum. Der Rosa-Winkel-Gedenkstein am Nollendorfplatz (1989), in einem historischen queeren Ausgehviertel Berlins, trägt dieselbe Inschrift wie der Mauthausener Vorläufer.³³ Diese lokalen Gedenkzeichen gingen ausnahmslos von homosexuellenpolitischen Initiativen aus, die zum Teil erhebliche Widerstände zu überwinden hatten. Das eklatanteste Beispiel dafür ist der Rosa-Winkel-Gedenkstein in der Gedenkstätte Dachau, dessen Aufstellung die Vereinigung der ehemaligen Häftlinge ein Jahrzehnt lang verweigerte.³⁴

Umkämpfte Erinnerung: Kontroverse um lesbische Verfolgung

Wenig aussichtsreich erschien zunächst auch das Vorhaben einer Initiative, die sich ab 1993 für ein »Schwulendenkmal« als nationales Gedenkzeichen in Berlin einsetzte.³⁵ Erst nach ihrer Neuformierung 2001 unter dem Namen *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken* mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (LSVD) an ihrer Seite gewann sie breite Unterstützung für ein schwul-lesbisches Denkmalvorhaben, dessen Realisierung der Deutsche Bundestag 2003 beschloss.

Mit der Entscheidung für das Denkmal war dessen Ausrichtung allerdings keineswegs geklärt. Als 2006 ein Konzept, das ausschließlich männliche Homosexualität repräsentierte, den künstlerischen Wettbewerb gewann, brach

32 Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg, 178–180. Vgl. HOSI Wien/Auslandsgruppe, *Rosa Liebe unterm roten Stern. Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa*, (Hamburg: Frühlings Erwachen, 1984), 116–119.

33 Tremblay, *A Badge of Injury*, 159–161.

34 Albert Knoll, Burghard Richter, »Initiative zu dem Rosa-Winkel-Gedenkstein«, in *Der Rosa-Winkel-Gedenkstein: Die Erinnerung an die Homosexuellen im KZ Dachau*, Albert Knoll (Hg.) (Forum Homosexualität München, 2015), 39–55.

35 Zur Denkmalinitiative, dem Durchsetzungsprozess und der Debatte um die Widmungsgruppe vgl. Corinna Tomberger, »Das Berliner Homosexuellen-Denkmal: Ein Denkmal für Schwule und Lesben?«, in Eschebach, *Homophobie und Devianz*, 187–207; Jennifer V. Evans, »Harmless kisses and infinite loops: Making space for queer place in twenty-first century Berlin«, in *Queer Cities, Queer Cultures Europe since 1945*, Jennifer V. Evans und Matt Cook (Hg.) (Bloomsbury Academic, 2014), 75–94.

eine massive öffentliche Kontroverse um die Widmungsgruppe los. Während die eine Seite ausschließlich ›schwule Männer‹ als Opfer einer nationalsozialistischen ›Homosexuellenverfolgung‹ verstanden wissen wollte, drohte das künstlerische Konzept aus Sicht der anderen Seite, die Unsichtbarmachung lesbischer Verfolgung während der NS-Zeit fortzuschreiben. Auch wenn hinsichtlich der Gestaltung ein Kompromiss erzielt wurde, blieb der zugrunde liegende erinnerungspolitische wie historiografische Deutungskonflikt bis heute ungelöst.³⁶

Gestalterische Veränderungen des Berliner Denkmals, die der erzielte Kompromiss in regelmäßigen Abständen vorsah, führten zu erneuten Auseinandersetzungen. Nach der Errichtung war zunächst eine filmische Kusszene eines Männerpaares in das Denkmal integriert. 2012 löste ihn ein zweiter Film mit Kusszenen gleichgeschlechtlicher männlicher und weiblicher Paare ab. Diesen Filmwechsel begleitete der Vorwurf einer »Verzerrung und Verfälschung der Geschichte«,³⁷ weil das Gedenkzeichen nun auch lesbische Frauen repräsentieren sollte. Seit dem zehnjährigen Bestehen 2018 ruft der nunmehr dritte Film vielfältige queere Identitäten sowie diverse historische und politische Kontexte auf.³⁸

Forderungen nach einer Rückkehr zum ersten Film verstummten erst, als öffentlich wurde, dass einer seiner Protagonisten der rechtsextremen Szene angehört.³⁹ Die Kontroverse um das Berliner Denkmal veränderte das Gedenken an queere Verfolgte im deutschsprachigen Raum nachhaltig. Während die

36 »Verfolgung homosexueller Männer und Frauen in der NS-Zeit & Erinnerungskultur«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019), darin insbesondere Alexander Zinn, »Wider die ›Überidentifikation‹ mit den Opfern. Streitschrift für einen Paradigmenwechsel in der schwulen und lesbischen Geschichtsschreibung«, 124–161.

37 Offener Brief des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Homosexuellen in Niedersachsen e.V. vom 18. März 2010, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.cultpress.de/rosa-winkel/Offener%20Brief%20-%20Staatsminister%20Neumann%20100318.pdf>.

38 Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-im-nationalsozialismus-verfolgten-homosexuellen/>.

39 »Wer ist Jim Lyngvild? Ein Porträt des Rechtspopulisten«, *Siegessäule*, Januar (2017), Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.siegessaue.de/magazin/3133-wer-ist-jim-lyngvild-ein-portr%C3%A4t-des-rechtspopulisten/>; »Interview mit Elmgreen und Dragset ›Wir distanzieren uns klar von Lyngvilds Positionen und provokativen Äußerungen,‹« *Siegessäule*, Januar 10 (2017), Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.siegessaue.de/magazin/3133-wer-ist-jim-lyngvild-ein-portr%C3%A4t-des-rechtspopulisten/>.

Gedenkzeichen der 1980er Jahre die Verfolgten nicht geschlechtlich markiert hatten, wurde die Widmungsgruppe von nun an in binären Geschlechterkategorien spezifiziert. Bereits Mitte der 1990er Jahre konkretisieren Denkmalsetzungen im öffentlichen Raum ihre Widmungsgruppe als Männer und Frauen (Frankfurt 1994) beziehungsweise schwul und lesbisch (Köln 1995). Nachfolgende Gedenkzeichen mit Rosa Winkel in den Gedenkstätten Buchenwald (2006) und Ravensbrück (2013) sind explizit Männern gewidmet.⁴⁰ Das 2017 errichtete Münchner *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Lesben und Schwulen*, ein farbiges Bodenmosaik, enthält neben dem Rosa Winkel einen schwarzen Winkel als »Zeichen für die Unterdrückung von Lesben.«⁴¹ Das zuletzt in Wien errichtete *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* hatte in der Wettbewerbsausschreibung als Denkmal für verfolgte »Männer und Frauen« firmiert.⁴²

Die erinnerungspolitische Kontroverse um lesbische Verfolgung setzte sich in der jahrelangen Auseinandersetzung um eine Gedenkkugel für lesbische Frauen und Mädchen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück fort.⁴³ Feministische Aktivist*innen hatten das Gedenkzeichen 2015 bei den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Befreiung ohne offizielle Genehmigung auf dem Gedenkstattengelände platziert. Nachdem die Gedenkkugel 2016 auf Grund der fehlenden Genehmigung entfernt worden war, beantragte die Initiative mehrfach erfolglos deren erneute Installation. Die zuständige Stiftung

.siegessauele.de/magazin/3131-wir-distanzieren-uns-klar-von-lyngvilds-positionen-und-provokativen-%C3%A4u%C3%9Fungen/.

40 Ravensbrück wird häufig als Frauen-Konzentrationslager bezeichnet, dort waren allerdings auch etwa 20.000 Männer inhaftiert. Das Lager wurde für Frauen eingerichtet und war das größte Frauenlager im Gebiet des »Reiches«. Ab 1941 wurde zusätzlich ein Männerlager eingerichtet, dessen Insassen vorrangig in Baukommandos arbeiten mussten. Vgl. »Frauen-Konzentrationslager (1939–1945)«, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Zugriff am 22. Januar 2025, <https://www.ravensbrueck-sbg.de/geschichte/1939–1945/>.

41 Public Art Munich, »Ulla von Brandenburg. Denkmal für die verfolgten Lesben und Schwulen«, Zugriff am 30. Januar 2025, <https://www.publicartmuenchen.de/projekte/denkmal-fuer-verfolgten-lesben-und-schwulen/>.

42 »ARCUS (Schatten eines Regenbogens), Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen«, KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien, Zugriff am 22. Januar 2025, <https://www.koer.or.at/projekte/arcus-schatten-eines-regenbogens/>.

43 Insa Eschebach, »Queere Gedächtnisräume. Zivilgesellschaftliches Engagement und Erinnerungskonkurrenzen im Kontext der Gedenkstätte Ravensbrück«, *Invertito: Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 49–73.

lehnte ein Gedenkzeichen für lesbische Frauen ab, weil sie eine Verfolgung weiblicher Homosexualität im Nationalsozialismus nicht als erwiesen ansah. Erst im Mai 2022 konnte die Gedenkkugel, unterstützt von einem breiten Bündnis queerer Organisationen und untermauert durch ein historisches Gutachten, offiziell platziert werden.⁴⁴ Wie das professorale Gutachten veranschaulicht, bedurfte es tradierter akademischer Legitimationsressourcen, um den bis dato marginalisierten Forschungsergebnissen weniger etablierter Wissenschaftler*innen Geltung zu verschaffen.

Verfolgung weiterdenken: Über NS-Kategorien hinaus

Neuere Debatten über das Konzept von Verfolgung wie im Fall der Ravensbrücker Gedenkkugel zielen auf ein strukturelles Verständnis von Repression und Gewalt ab, das über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien hinausgeht.⁴⁵ Queere Erinnerungsaktivist*innen, die sich auf neue Formen der queeren Geschichtsschreibung stützen, aber auch Wissenschaftler*innen lesen das Archiv gegen den Strich, indem sie den Blick nicht allein auf die damalige Kriminalisierung richten, sondern Verfolgung in einem diktatorischen Regime auch jenseits des Strafgesetzbuches sichtbar machen. Im Fall des Berliner Denkmals im Tiergarten wie auch der Ravensbrücker Gedenkkugel beriefen sich einige Historiker auf § 175 RStGB, um lesbisches Leiden von einer mutmaßlich ›echten‹ Kriminalisierung männlicher gleichgeschlechtlicher Sexualitäten im Nationalsozialismus zu unterscheiden.⁴⁶ Das Strafgesetzbuch wurde so zum Hauptargument der Auseinandersetzung. Demgegenüber ermöglicht queere Geschichtsschreibung eine tiefere Analyse und ein plurales, viestimmiges Erinnern an die NS-Zeit. Eine Erweiterung der historischen Analyse über die nationalsozialistischen Verfolgungskategorien hinaus ermöglicht, Erfahrungen von Queerness während der NS-Zeit jenseits der Zuschreibungen

44 Martin Lücke, »Die Verfolgung lesbischer Frauen im Nationalsozialismus«, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 70, Nr. 5 (2022): 422–440. Tomberger, »Ordnung des Gedenkens«; Anna Hájková, »Langer Kampf um Anerkennung. Das verspätete Gedenken an lesbische NS Opfer«, *Der Tagesspiegel* 30. April 2022

45 Sébastien Tremblay, »Wer zählt als Opfer? Einige Gedanken zu Gedächtnissymbolen und Legitimation«, *HISTORY | SEXUALITY | LAW* Verschränkung von Recht und Sexualität im historischen Kontext (blog), 2020, Zugriff am 1. Oktober 2024, <https://hsl.hypotheses.org/1516>.

46 Jennifer Evans, »Harmless kisses and infinite loops.«

durch die Verfolgungsinstanzen zu erkunden und Erinnerungskonkurrenzen in der Gegenwart zu vermeiden. Basierend auf den Queer Studies hebt die Queer History auch die Fluidität von Sexualitäten und Begehren hervor. Dieser theoretische Impuls, der von Historiker*innen aufgegriffen wurde, trägt zu einem besseren strukturellen Verständnis von Verfolgung jenseits der nationalsozialistischen Kategorien bei. Er hilft deswegen auch, die Erfahrungen von trans* Menschen während des Nationalsozialismus besser zu verstehen.

Verflechtungen von Verfolgungs- und Bewegungsgeschichten

Im Rückblick auf vier Jahrzehnte queere Erinnerungspolitik im deutschsprachigen Raum zeigen sich neben unterschiedlichen Perioden auch länderbezogene Unterschiede. In Österreich etablierte sich bereits mit dem ersten Gedenkzeichen eine queere Erinnerungspolitik, die auch lesbische Frauen einbezog. Demgegenüber war die Erinnerungspolitik in der Bundesrepublik stark von schwulenpolitischem Aktivismus geprägt und fokussierte schwule Männer. Eine Erweiterung um lesbische und queere Perspektiven ist das umkämpfte Ergebnis massiver erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen. Diese länderbezogene Diskrepanz korrespondiert mit den länderspezifischen Bewegungsgeschichten. Während sich in Österreich früh eine schwul-lesbische Emanzipationsbewegung herausbildete, gingen Schwule und Lesben in der Bundesrepublik aktivistisch weitgehend getrennte Wege. Diese Separierung prägte queere Bewegungen und Erinnerungspolitik im vereinigten Deutschland stärker als die deutlich engere Verbindung schwuler und lesbischer Emanzipationsbestrebungen in der DDR, in der schwulen- und lesbenpolitische Aktivist*innen erinnerungspolitisch zusammengearbeitet hatten.

Auffällig ist, dass diese Diskrepanz der Bewegungsgeschichten mit unterschiedlichen strafrechtlichen Rahmenbedingungen korrespondiert. In Österreich spiegelt sich in dem bewegungspolitischen Bündnis die übergreifende strafrechtliche Sanktionierung schwuler wie lesbischer Homosexualität wider. In der Bundesrepublik hingegen fand das einseitige Strafrecht gegen schwule Männer seinen Widerhall in einer separierten Schwulenbewegung, die in Teilen bis heute kaum Berührungspunkte mit lesbisch-feministischen und queeren Perspektiven aufweist. Demgegenüber galt in der DDR ab 1968, nach Abschaffung von § 175 StGB, für Männer wie Frauen ein höheres vermeintliches ›Schutzalter‹ für homosexuelle Handlungen. Schwule und Lesben in der DDR,

die bewegungs- wie erinnerungspolitisch kooperierten, waren strafrechtlich denselben Sanktionierungen ausgesetzt. So gesehen, sind die queeren Bewegungen bis in die Gegenwart hinein zutiefst geprägt von den Verfolgungskategorien. Umso dringlicher ist es Aufgabe einer reflexiven queeren Geschichtsschreibung, die Zuschreibungen der Verfolgungsinstanzen kritisch zu hinterfragen.

Die deutsche Homophilenbewegung 1949–1969 queer gelesen

Noah Munier und Karl-Heinz Steinle

Die Akteur*innen der westdeutschen Schwulen- und Lesbenbewegung der 1970er Jahre dokumentierten und historisierten ihren eigenen emanzipatorischen Aktivismus früh und bauten sich eigene Veröffentlichungsstrukturen auf. Für die Jahrzehnte davor sah das anders aus: Bis auf den Journalisten Johannes Werres (1923–1990) gab es niemanden, der*die dies für die Jahre zwischen 1949 und 1969 getan hätte.¹ Der Blick auf die Nachkriegsjahrzehnte in der jungen Bundesrepublik und auf die Geschichte homo- und bisexueller Männer war bestimmt durch das Image des apolitischen, angepassten, nur versteckt lebenden »Schwulen« der Adenauer-Zeit. Dieses Narrativ wurde nicht zuletzt durch Rosa von Praunheims Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« (1971) nachhaltig beflügelt (→ siehe hierzu den Beitrag von Craig Griffiths in diesem Band). Bis heute verstellt das tradierte Vorstellungsbild den Blick auf die emanzipatorischen Bemühungen der Homophilen – eine damalige Selbstbezeichnung homosexueller Männer – unter denen sich bisweilen – wenngleich in kleiner Zahl – auch Frauen und nichtheteronormativ lebende Menschen zusammenfanden. Mitunter geht es so weit, dass die Homophilenbewegung – als welche sich das emanzipatorische Bemühen in seiner vernetzten Erscheinung und vor dem Hintergrund gemeinsamer Ziele und Publikationsorgane durchaus fassen lässt – nicht einmal erwähnt wird, etwa dann, wenn die westdeutsche Schwulen- und Lesbenbewegung als unmittelbare Nachfolgerin der ersten

1 Johannes Werres, »Als Aktivist der ersten Stunde: Meine Begegnung mit homosexuellen Gruppen und Zeitschriften nach 1945.« *Capri: Zeitschrift für schwule Geschichte*, 3. Jg., H.1 (1990), 33–51.

homosexuellen Emanzipationsbewegung 1897 bis 1933 begriffen wird.² Die zweite deutsche Homosexuellenbewegung – die Homophilenbewegung der ersten Nachkriegsjahrzehnte in Deutschland und ihre Akteur*innen – wurden deshalb selbst in der queeren historiografischen Forschung erst spät, nur vereinzelt und wenn, dann vornehmlich unter dem Aspekt der weiterbestehenden strafrechtlichen Verfolgung homosexueller Handlungen unter Männern in den Blick genommen.³ Dabei waren die Akteure der Homophilenbewegung durchaus produktiv. Sie versuchten – wohlgerne unter unmittelbarer Strafandrohung – durch Eingaben, Gesuche und durch Publikationen vorwiegend in eigenen Druckerzeugnissen ihre Ziele beharrlich durchzusetzen. Einzelstudien zu Homophilengruppen und Netzwerken gibt es bis heute nur wenige.⁴ Gleiches gilt für einzelne politische Akteur*innen.⁵ Produktiv erwiesen sich

- 2 Andreas Pretzel und Volker Weiß, »Überlegungen zum Erbe der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung.« *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2010), 9–26.
- 3 Dieter Schiefelbein, »Wiederbeginn der juristischen Verfolgung homosexueller Männer in der Bundesrepublik Deutschland: Die Homosexuellenprozesse in Frankfurt a.M. 1950/51«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 5. Jg. H.1 (1995), 59–73. Steinle, Karl-Heinz. »Homophiles Deutschland – West und Ost.« In *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung 1897–1997*. Schwules Museum, Akademie der Künste (Hg.) (Verlag rosa Winkel, 1997), 195–209.
- 4 Karl-Heinz Steinle, *Die Geschichte der Kameradschaft die runde 1950–1969*. (Verlag rosa Winkel, 1998); Steinle, Karl-Heinz. *Der Kreis: Mitglieder, Künstler, Autoren*. (Verlag rosa Winkel, 1999). Kennedy, Hubert. *Der Kreis – Le Cercle – The Circle: Eine Zeitschrift und ihr Programm*. (Verlag rosa Winkel, 1999); Andreas Pretzel, »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*. (Verlag rosa Winkel, 2001); Raimund Wolfert, *Gegen Einsamkeit und »Einsiedelei«: Die Geschichte der Internationalen Homophilen Welt-Organisation (IHW)*.
- 5 André Salathé, »Karl Maier »Rolf« (1897–1974): Schauspieler, Regisseur, Herausgeber des »Kreis«.« *Thurgauer Köpfe*. (Verlag d. Histor. Vereins d. Kantons Thurgau, 1996), 203–214; Günter Grau, »Ein Leben im Kampf gegen den Paragraphen 175: Zum Wirken des Dresdener Arztes Rudolf Klimmer 1905–1977.« In *100 Jahre Schwulenbewegung: Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste*, Manfred Herzer (Hg.) (Verlag rosa Winkel, 1998), 46–64.; Andreas Sternweiler, *Liebe, Forschung, Lehre: Der Kunsthistoriker Christian Adolf Isermeyer*. Verlag rosa Winkel, 1998. Wolfert, Raimund, »Zu schön um wahr zu sein. Toni Simon als »schwule Schmugglerin« im deutsch-dänischen Grenzverkehr«, *Lambda-Nachrichten* 32,1 (2010), 36–39. Wolfert, Raimund. *Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik: Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee*. (Wallstein, 2015); Raimund Wolfert, »Emanzipationsbestrebun-

zuletzt Regionalstudien zur queeren Nachkriegsgeschichte, etwa für Hamburg, Berlin, Rheinland-Pfalz oder Baden-Württemberg.⁶ Sie zeigen, wie ausdifferenziert das emanzipatorische Engagement war. Dieses trat vielfach in Gestalt von Einzelaktionen »homophilenbewegt« in Erscheinung.⁷ Über-

gen in der Tradition Magnus Hirschfelds nach 1945: Das Beispiel Ernst Ludwig Driess.« In *Jahrbuch Sexualitäten*. (Wallstein, 2019), 71–96.; Raimund Wolfert, »Gerhard Prescha (1909–1996), ein Verleger der deutschen »Homophilenbewegung«, In *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V.*, Nr. 65/66, Dez. 2020, 59–69.; Manuela Bauer u. Hannes Sulzenbacher, »Mein Name ist Erich Lifka. In Moskau kennt man mich.« Eine erfundene Biografie zwischen Abenteuer, Widerstand, Spionage und Pornographie. *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Jg. 15, Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V. (Hg.) (Männerschwarm 2013), 169–196; Karl-Heinz Steinle, »Charles Grieger – Künstler und Autor der Homophilenbewegung.« In *Communities, Camp und Camouflage: Bewegung in Kunst und Kultur*, Carolin Küppers und Rainer Marbach (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2017), 177–205; Julia Noah Munier, »Wer war Emil Scheifele?« In *Projekt-Webseite LSBTTIQ in Baden-Würt. Universität Stuttgart*. URL: <https://www.lsbttiq-bw.de/2021/05/17/wer-war-emil-scheifele/>, Zugriff am 19.4.2024, 2021; Julia Noah Munier, »Von Ausweisung, Aktfotografien und politischem Engagement: Der Homosexuellenaktivist Emil Scheifele.« In *Projekt-Webseite LSBTTIQ in Baden-Württ. Universität Stuttgart*. URL: <https://www.lsbttiq-bw.de/2022/01/31/von-ausweisung-aktfotografien-und-politischem-engagement-der-homosexuellenaktivist-emil-scheifele/>, Zugriff am 19.4.2024, 2022.

- 6 Bernhard Rosenkranz und Gottfried Lorenz. *Hamburg auf anderen Wegen. Die Geschichte des schwulen Lebens in der Hansestadt*. (Lambda Edition, 2005); Jens Dobler. *Von Anderen Ufern: Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain*. (Gmünder, 2003); Kirsten Plötz und Günther Grau. *Verfolgung und Diskriminierung von Homosexualität in Rheinland-Pfalz (1946–1973)*. Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz, Heft 12, Der Präsident des Landtages Rheinland-Pfalz (Hg.), (Landtag Rheinland-Pfalz, 2017); Julia Noah Munier. *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert* (Kohlhammer, 2021).
- 7 Gottfried Lorenz, »Hamburg als Homosexuellenhauptstadt der 1950er Jahre: Die Homophilen-Szene und ihre Unterstützer für die Abschaffung des § 175 StGB.« In *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, Andreas Pretzel und Volker Weiß. (Männerschwarm Verlag, 2010), 117–151; Wolfert, »Neu entdeckt: der Bühler Studienrat Otto Hug«; Julia Noah Munier und Karl-Heinz Steinle, »Liberalisierungspraktiken im deutschen Südwesten der 1960er Jahre als Wegbereiter eines Mentalitätswandels in der Bundesrepublik« In *Homosexuelle in Deutschland 1933–1969: Beiträge zu Alltag, Stigmatisierung und Verfolgung*, Alexander Zinn (Hg.), (Vandenhoeck & Ruprecht, 2020), 149–162; Munier, »Wer war Emil Scheifele?«; Munier, »Von Ausweisung, Aktfotografien und politischem Engagement: Der Homosexuellenaktivist Emil Scheifele«; Karl-Heinz Steinle. »Peter Leibßle gegen die Bundesrepublik Deutschland: Der juristische Kampf eines Homosexuellen.« In *Queer durch Tübingen: Geschichten vom*

dies konnten auch kleinere Netzwerke aussichtsreiche Initiativen starten, die sich jedoch oft nicht verstetigten und gesellschaftlich nicht verfangen. Wenige Publikationen befassen sich mit einer queeren Alltags- bzw. Subkultur der Nachkriegszeit,⁸ noch weniger dezidiert mit Frauen oder der Situation in der DDR.⁹ Wichtige Forschungsdesiderate diesbezüglich bilden die Verschränkung von lebensweltlichen Gefügen, wie sie im Kontext von damals noch nicht so genannten queeren Treffpunkten, Lokalitäten, Varietés oder Kultureinrichtungen entstanden und Fragen nach deren politisch-emanzipatorischen Potential, z.B. der Herausbildung von Mikrokollektiven, Gemeinschaftssinn und gefühlter Kollektivität.¹⁰ Gerade hier wirkten Personen, die sich aus einer gegenwärtigen Perspektive als »queer« bezeichnen ließen, die jedoch hinsichtlich eines politisch-emanzipatorischen Engagements – etwa in Gestalt von organisierten Zusammenhängen, Eingaben und Gesuchen an Parlament und Politik, in Publikationen und dergleichen selbst nicht (semi-)öffentlich in Erscheinung traten.¹¹ Vielversprechend scheint es zudem, grenzüberschreitende Kontakte stärker in Augenschein zu nehmen, von zaghaftem Austausch

Leben, Lieben und Kämpfen, Evamarie Blattner, Wiebke Ratzeburg und Udo Rauch (Hg.). Universitätsstadt Tübingen, Fb Kunst und Kultur, 2021, 168–175.

- 8 Joachim Hohmann (Hg.), *Keine Zeit Für Gute Freunde: Homosexuelle in Deutschland 1933–1969*. Foerster, 1982. Berlin-Museum, Ausstellung »Eldorado«. *Eldorado: Homosexuelle Frauen Und Männer in Berlin 1850–1950*. (Frölich und Kaufmann, 1984); Andrea Rottmann, *Queer Lives across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970*. (University of Toronto Press, 2023).
- 9 Kokula, Ilse, *Jahre des Glücks, Jahre des Leids: Gespräche mit älteren lesbischen Frauen*. Frühlings Erwachen, 1986. Plötz, Kirsten, *Als fehle die bessere Hälfte: »Alleinstehende« Frauen in der frühen BRD 1949–1969*. Ulrike Helmer Verlag, 2005; Maria Borowski, *Parallelwelten: Lesbisch-schwules Leben in der frühen DDR*. Metropol, 2017. Maria Bühner, *Rebellion und Zärtlichkeit. Zur Geschichte lesbischen Lebens in der DDR*. Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) des Senat Berlin, 2024.
- 10 Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, 329; Julia Noah Munier und Karl-Heinz Steinle, »Encountering Precarious Archives: Methodological Challenges and Approaches in Historical Research on the Lives and Persecution of Homosexual Men (1925–1975)«. In *S.I.M.O.N. Shoah: Intervention. Methods. Documentation*. Bd. 10 (2023) Nr. 2, *Special Issue: Precarious Archives, Precarious Voices. Expanding Jewish Narratives from the Margins*, Julie Dawson und Marianne Windsperger (Hg.), 31–49.
- 11 Claudia Schoppmann, »Uns hat doch eigentlich nur zusammengehalten, dass wir anders waren als die andern« – Erwin »Isabella« Friedrich (1902–1990).« In *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V.* Nr. 65/66, Dez. 2020, 70–84.

über verstetigte Kontakte und solidarischem Handeln bis hin zu Netzwerkbildungen, aber auch Transferleistungen in den Grenzregionen.¹² Außerdem gilt es, die Situation von Frauen und geschlechternonkonformen Lebensentwürfen und ihre Wirkungsweisen in diesen Kontexten und im Umfeld der Homophilenbewegung weiter zu erforschen, wozu dieser Beitrag anregen möchte.

Lebensrealitäten, emanzipatorische Strategien und Selbstverständnis

Die Herausbildung und Weiterentwicklung der deutschen Homophilenbewegung ist unmittelbar verschränkt mit der politischen Situation Nachkriegsdeutschlands und eines in beiden deutschen Staaten weiterbestehenden Sonderstrafrechtes gegen vornehmlich mann-männliche gleichgeschlechtliche Handlungen.¹³ Beherrschend war das von den Nationalsozialisten 1935 erheblich verschärfte und ausgeweitete Sexualstrafrecht vor allem in Gestalt der §§ 175 und 175a RStGB. Bei ihrer Gründung im Mai 1949 übernahm die Bundesrepublik Deutschland beide Paragraphen unverändert und wandte sie bis zu deren Liberalisierung im September 1969 exzessiv an. In der DDR galt nach ihrer Gründung im Oktober 1949 der 1935 neu eingeführte § 175a weiter, die 1935 erfolgte Verschärfung des § 175 wurde als »typisch nationalsozialistisch« beurteilt, ab 1950 galt der Paragraph in seiner liberaleren Fassung der Weimarer Republik. Beide Paragraphen wurden 1968 durch einen § 151 StGB-DDR ersetzt, der sexuelle Handlungen von Erwachsenen – nun von Männern und Frauen – mit Jugendlichen unter 18 Jahren bestrafte und bis 1988 galt.¹⁴ Die Teilung Deutschlands, der sich verschärfende Kalte Krieg und vor allem das in der DDR geltende faktische Verbot organisierter einschlägiger

12 Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, 284–292.

13 Siehe zur Entwicklungs- und Kontinuitätsgeschichte der §§ 175 und 175 a StGB in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR auch die Einleitung in diesem Band.

14 Joachim Bartholomae und Volker Weiß. »Schwules Leben in der DDR: Eine Spurensuche«. In *Konformitäten und Konfrontationen: Homosexuelle in der DDR*, Joachim Bartholomae und Volker Weiß (Hg.), (Männerschwarm, 2015), 9–16; Klaus Berndt, »Männliche Homosexuelle in Ost-Berlin und der DDR in den 1950er Jahren«. In *Konformitäten und Konfrontationen: Homosexuelle in der DDR*, Joachim Bartholomae und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm, 2015), 19–50; Teresa Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg:

Zusammenschlüsse, eindeutig erkennbarer Zeitschriften und Lokale, verunmöglichte die Entwicklung einer deutsch-deutschen Homophilenbewegung (→ siehe hierzu den Beitrag zur DDR Lesben- und Schwulenbewegung von Teresa Tammer und Maria Bühner). Daher war die Homophilenbewegung zuvorderst eine westdeutsche Erscheinung. Hervorzuheben sind aber einzelne Akteur*innen, die in der DDR lebten, allen voran der Dresdner Arzt Rudolf Klimmer (1905–1977).

Die durch die Strafrechtsparagrafen bedingte Verfolgungssituation spitzte sich speziell in Westdeutschland während der Adenauer-Ära – mit ihren christlich geprägten Vorstellungswelten von Ehe und Familie – seit Beginn der 1950er Jahre zu. Hier war es ein u.a. von christlichen Verbänden massiv beförderter Diskurs um (Un-)Sittlichkeit und den Schutz der Jugend, der 1953 in das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften mündete und die Gründung einer Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (1954) nach sich zog. Dem Diskurs um Sittlichkeit kam in dieser Zeit auch die Bedeutung eines Ersatzfeldes im Umgang mit der weitgehend verdrängten NS-Vergangenheit zu.¹⁵ Folge der neuen gesetzlichen Bestimmungen war eine Zurückdrängung und ergo auch die Einstellung fast der gesamten damals erscheinenden Homophilenpresse.¹⁶ Zudem wirkten in weiten Teilen der Gesellschaft, speziell in Kriminologie und Medizin, tradierte Vorstellungsbilder, wie das des Homosexuellen als Kriminellen oder das des Kranken fort und auch eine erkennbare Justizkontinuität trug zur neuerlich gesteigerten Verfolgungssituation bei.¹⁷ Diese zeigte sich 1950/51 mit den sogenannten Frankfurter Prozessen.¹⁸

Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren. (De Gruyter Oldenburg, 2023), 40–49.

- 15 Sybille Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam: Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik* (Siedler, 2011), 115; Dagmar Herzog, *Die Politisierung der Lust: Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts* (Siedler, 2005).
- 16 Karl-Heinz Steinle, »Charles Grieger – Künstler und Autor der Homophilenbewegung«. In *Communities, Camp und Camouflage: Bewegung in Kunst und Kultur*, Carolin Küppers und Rainer Marbach (Hg.) (Männerschwarm Verlag), 2017, 177–205.
- 17 Hubert Rottleuthner, *Karrieren und Kontinuitäten deutscher Justizjuristen vor und nach 1945*. BWV, 2010.
- 18 Dieter Schiefelbein, »Wiederbeginn der juristischen Verfolgung homosexueller Männer in der Bundesrepublik Deutschland: Die Homosexuellenprozesse in Frankfurt a.M. 1950/51«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 5. Jg. H.1 (1995), 59–73.

Alle in der Bundesrepublik wie der DDR lebenden Aktiven teilten die Strafandrohung durch den § 175 StGB und auch lesbisch lebende Frauen waren durch die hierdurch entstehende Kriminalisierung und staatliche Repression, wie von Diskussionen um die Ausdehnung des § 175 auf Frauen betroffen.¹⁹ Unter dem Druck der strafrechtlichen Verfolgung und Repression – einer vielmals geteilten NS- und gegenwärtigen Verfolgung – herrschte trotz aller Disparität Einigkeit über die politischen Ziele: Liberalisierung und Abschaffung des Sonderstrafrechts, teilweise auch Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und wertfreiere mediale Repräsentation von Homosexualität.

Hinsichtlich des politisch-emanzipatorischen Vorgehens wurden jedoch unterschiedliche Strategien favorisiert. Innerhalb diesbezüglicher Auseinandersetzungen sind emanzipatorische Verfahren erkennbar, die eng mit den Figuren der ersten homosexuellen Emanzipationsbewegung wie Magnus Hirschfeld, Adolf Brand und Friedrich Radszuweit verbunden sind. So wurden in der Nachkriegszeit auch vermeintlich alte »Grabenkämpfe« erneut ausgefochten.²⁰ Die Konfliktlinien verliefen fast analog zu denen vor 1933 und waren mit einem – nach 1945 gleichwohl veränderten – Vorstellungsbild »des Homosexuellen« verbunden. Die Auseinandersetzungen berührten auch Fragen des lebensweltlichen Auftretens. Etwa: kämpferisches Eintreten gepaart mit Maximalforderungen oder beharrliches Wirken im Hintergrund? Sollten medizinisch-wissenschaftliche Forschung und juristische Expertise getreu Hirschfelds Motto »Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit« in Anschlag gebracht – u.a. mittels juristischer Eingaben und Verfassungsbeschwerden – oder ein homosexueller Kunst- und Kulturbegriff innerhalb einer Vergemeinschaftung im Stil von Adolf Brand gepflegt werden? War »feminines« Auftreten oder gar geschlechternonkonformes Erscheinen legitim oder versprach eine strategische Repräsentation von »Freundschaft und Anständigkeit« – eine gewissermaßen entsexualisierte und camouflierte Erscheinungsweise – am

19 Kirsten Plötz, »Echte« Frauenleben? »Lesbierinnen« im Spiegel öffentlicher Äußerungen in den Anfängen der Bundesrepublik«. *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, 1. Jg. (1999), 47–69.

20 Diese Konfliktfelder kennzeichnen auch die westdeutsche Lesben- und Schwulenbewegung der 1970er Jahre, mit entsprechend typischer eigener Ausprägung wie beispielsweise dem »Tuntenstreit«. Auch in den queeren Bewegungen anderer Länder waren sie Thema (→ siehe hierzu den Beitrag von Mattia Petruziello und Tobias Urech).

ehesten Erfolg?²¹ Den Auseinandersetzungen zum Trotz gelang es in den verfolgungsintensiven 1950er Jahren politisch aktive Freundeskreise, kleinere Gruppen und Initiativen sowie emanzipationsorientierte Netzwerke herauszubilden und homophiles Engagement mithilfe von Vereinen und Publikationsorganen zu verstetigen. Hierfür bedeutsam war auch die frühe internationale Anbindung. So konnten die westdeutschen Bemühungen an ein – wenn auch fragiles – europaweites Netzwerk anknüpfen, dessen Zentren in Zürich, in Amsterdam und in Kopenhagen lagen. Die sich weitgehend durchsetzenden und vielfach bemühten Anerkennungsstrategien der Homophilenbewegung – etwa ein bürgerliches Männlichkeitsideal zu bedienen – entsprachen dabei weitestgehend einem bürgerlichen Privatheitsideal und damit einem Bürgerlichkeitsdiskurs der 1950er und 1960er Jahre. Von dieser offenkundigen Strategie erhoffte man sich offenbar die größten Chancen auf gesellschaftlich Akzeptanz in der bundesrepublikanischen Gesellschaft.²² Für Strategien bürgerlich homophiler Anerkennung und für ein konformes, moderates Erscheinen trat insbesondere der einflussreiche Schweizer »Lesezirkel – Der Kreis« ein und dessen Präsident Karl Maier, der sich Rolf nannte. Der seit 1943 unter dieser Bezeichnung agierende »Kreis« war die größte Homophilengruppe mit einer monatlich erscheinenden Mitgliederzeitschrift mit deutschen, französischen und englischen Texten und Ausstrahlung bis nach Übersee (→ siehe hierzu den Beitrag von Mattia Petruzzello und Tobias Urech). Sie hatte starken Einfluss auf die Wiederbelebung des homophilen Engagements in der Bundesrepublik und gab Anstöße für Gruppengründungen in den Niederlanden und Dänemark. Ihre Anerkennungsstrategie zeigte sich etwa in den Verhaltensvorschriften des Kreises für die Gäste in der Öffentlichkeit im Rahmen seiner großen Veranstaltungen²³ und wurde in der Abonnenten-Zeitschrift verstetigt. Ähnliches lässt sich in der Bundesrepublik in dem Verein für die Pflege einer humanitären Lebensgestaltung bzw. Verein für humanitäre Lebensgestaltung e.V. (VhL) erkennen, der 1949

-
- 21 Martin Dannecker, »Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren.« In *Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel*, Detlef Grumbach (Hg.) (Männerschwarm Skript-Verlag, 1997), 27–44; Burkhardt Riechers, »Freundschaft und Anständigkeit: Leitbilder im Selbstverständnis männlicher Homosexueller in der frühen Bundesrepublik«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 1. Jg. (1999), 12–46.
- 22 Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, 338–349.
- 23 Steinle, *Der Kreis: Mitglieder, Künstler, Autoren*, 7–12.

als erste Nachkriegsorganisation in Frankfurt a.M. von Heinz Meininger (1902–1983) gegründet wurde. Auch in der Namensgebung des VhL kommt eine Homosexualität camouflierende Strategie zum Ausdruck, wie sie in den Selbstbezeichnungen zahlreicher Gruppierungen der Homophilenbewegung erkennbar ist. Derartige Benennungen zeigen zugleich, dass sich die Zusammenkommenden auf bürgerliche Ideale wie das des »Humanitären«²⁴ und zugleich auf das 1897 gegründete »Wissenschaftlich humanitäre Komitee« (WhK) bezogen. Vor diesem Hintergrund entstand in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit eine scheinbar paradoxe Situation. Einerseits suchten homo- und bisexuelle Männer trotz des gesteigerten Verfolgungsdrucks häufig homosexuelle Kontakte gerade dort, wo es am gefährlichsten war, nämlich an den »Orten anonymer Lust« (Jürgen Müller) in Parkanlagen und öffentlichen Toiletten, die sich leicht polizeilich überwachen ließen und auch wurden.²⁵ Andererseits bestand ein Anerkennungsdiskurs, der, durchaus gepaart mit Sublimierungsaufforderungen, Sexualität aus den Selbstbildern und mitunter auch Lebensrealitäten ausklammerte, diese auch sprachlich camouflierte und monogame Paarbeziehungen und Privatheit propagierte.²⁶

Einzelengagement und Organisation (1949 bis 1969)

Die Homophilenbewegung bestand aus verschiedenen – meist regionalen oder lokalen – Vereinigungen, die für die Rechte homosexueller Menschen eintraten und die gemeinsame emanzipatorische Bemühungen erkennen lassen. Trotz mehrfacher Versuche überregionale und deutschlandweite Zusammenschlüsse zu etablieren, war die Homophilenbewegung gekennzeichnet durch kleinere Netzwerke, strategische Gemeinschaften und Allianzen, die aufgrund der Verfolgungssituation – diejenigen die sich hervortraten standen unter intensiver Beobachtung durch die Behörden – oft nur zeitweilig bestehen konnten. Aus regionalen Kraftfeldern und Mikrogemeinschaften

24 Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, 336–341.

25 Richard Moosdorf, Interview Archiv der anderen Erinnerungen, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, 19. September 2016. Durchführung: Andreas Pretzel, Karl-Heinz Steinle, Benjamin Bayer, 04:00:02 h.

26 Munier, *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*, 334–352.

formten sich neue Zusammenschlüsse, die sich auch gegenseitig unterstützten. Von diesen seien im Folgenden einige knapp skizziert. In West-Berlin und in Frankfurt a.M. entwickelten sich bereits 1949 Vereinigungen, die an die gleich zu Beginn des NS-Terrors zerschlagene Homosexuellenbewegung anzuknüpfen beabsichtigten. So entstand im Oktober 1949 der Versuch das von 1897 bis 1933 existierende Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) – das mit dem Namen und dem politischen Engagements Magnus Hirschfelds verschränkt ist – neu zu gründen. Ein Austauschforum hierfür bildete das Schweizer Publikationsorgan »Der Kreis«. In der Zeitschrift der gleichnamigen Homophilengruppe publizierte schon früh der Dresdener Nervenarzt Rudolf Klimmer. Auch der ins Londoner Exil geflüchtete linksliberale Publizist und Jurist Kurt Hiller (1885–1975), der sich schon in der Weimarer Republik als Mitstreiter des WhK für eine Reform des Sexualstrafrechts eingesetzt hatte, meldete sich hier zu Wort. Zeitgleich – im Verlauf des Jahres 1949 – entstand in Berlin ein Zusammenschluss um den Medizinstudenten Werner Becker (1927–1980), dessen Name auch für die »Berliner Gesellschaft für Reform des Sexualrechts« (GfRdS) steht.²⁷ In Frankfurt ergriff der Arzt Hans Giese (1920–1970), der später zu einem der bekanntesten Sexualwissenschaftler der Bundesrepublik avancierte, die Initiative.²⁸ Er gründete im April 1949 das Institut für Sexualforschung, und ein Jahr später die »Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung« (DGfS). Giese beabsichtigte mit dem Institut zunächst, das Erbe des WhK anzutreten, wenngleich er Hirschfelds wissenschaftliche Ausrichtung – etwa die Vorstellung einer angeborenen homosexuellen Orientierung – schon bald verwarf.²⁹

Im Anschluss an die Frankfurter Gründung verbündeten sich die Berliner Engagierten mit diesen und gründeten im November 1949 eine »WhK-Gruppe Groß-Berlin«. Hier fanden neben Giese und Becker Mediziner und Juristen, aber auch die Journalistin Eva Siewert (1907–1994) zusammen.³⁰

27 Pretzel, Berlin – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*, 291.

28 Hans Giese, »Ein wesentlicher Aufruf: Betr. Wiedereinrichtung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees Dr. Magnus Hirschfelds«. *Der Kreis* 17 (1949) H. 10, 7–8.

29 Moritz Liebeknecht, *Wissen über Sex: Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung im Spannungsfeld westdeutscher Wandlungsprozesse*. Wallstein, 2020, 53 u. 62–63; Pretzel, Berlin – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*, 293.

30 Pretzel, Berlin – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*, 292–297; Raimund

»Das Frankfurter WhK und seine selbständige Berliner Ortsgruppe sollten nach der weitgehend übereinstimmenden Satzung ›der wissenschaftlichen Erforschung der Homosexualität‹ dienen und ›zugleich die Auswertung der gewonnenen theoretischen Erkenntnisse für die praktischen Bedürfnisse des menschlichen Gemeinschaftslebens fördern‹.«³¹ Hans Giese verfolgte mit seinem Institut und der DGfS jedoch einen Alleinvertretungsanspruch im Blick auf die Bemühungen um eine Liberalisierung des Sexualstrafrechts, auch um bestehendes Einzelengagement politisch einzuhegen und Minimalforderungen zu erstreiten. Hiller, der sich zunächst hinter das neugegründete WhK gestellt hatte, sprach sich für ein einheitliches emanzipatorisches Auftreten aus.³² Sein Appell verhallte jedoch und die Berliner Gruppierung löste sich aufgrund inhaltlicher wie strategisch-politischer Differenzen aus dem Verbund mit Giese. Hans Giese konnte somit – anders als Hirschfeld – Sexualwissenschaft und Homosexuellenbewegung nicht einen. Die sich neuorganisierende Homosexuellenbewegung und die Sexualwissenschaft gingen getrennte Wege. Im November 1950 publizierte die DGfS schließlich unter Mitwirkung juristischer und medizinischer Expertise, für die Giese strategische Bündnisse einging, eine »Eingabe an die Gesetzgebenden Organe des Bundes in Bonn betr. §§ 175, 175 a StGB«, die dem Deutschen Bundestag empfahl, das bestehende Homosexuellenstrafrecht neu zu gestalten. Die Eingabe forderte – vor dem Hintergrund des neuen Grundgesetzes und der Artikel 2 und 3, d.h. dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau – eine bundesverfassungsgerichtliche Überprüfung der Fortgeltung des § 175 StGB. Anders als manche Forderungen von Einzelnen, ließ die Eingabe der DGfS den § 175 a StGB jedoch unberührt. Andreas Pretzel schreibt: »[D]ie sich ab 1950 formierende Homosexuellenbewegung ordnete sich Gieses zwiespältig-halbherziger Fürsprache nicht unter. Sie erhob ihre Forderungen zunehmend im Bunde Gleichgesinnter. Der im August 1949 gegründete Frankfurter ›Verein für humanitäre Lebensgestaltung‹ (VhL), der dem WhK korporativ beigetreten war, verselbständigte sich wieder zur Interessenvertretung Homosexueller. Auch die Berliner WhK-

Wolfert, »Eva Siewert (1907–1994): Kurt Hillers ›Schwester im Geiste‹ – ›Wilde Freundschaft für Sie im Herzen meines Hirns‹.« In https://www.lesbengeschichte.org/bio_siewert_d.html, (2016) Zugriff am 20.10.2024.

31 Pretzel, *Berlin* – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*, 292.

32 Hiller, Kurt. »Brief an Humanitäre in Deutschland«. *Der Kreis* 18 (1950) H. 1, 29–31.

Aktivisten schlugen eigene Wege ein.«³³ Der Sexualwissenschaftler Giese, selbst homosexuell, kam wohl auch aufgrund der sich verschärfenden Verfolgungssituation in den 1950er Jahren zu dem Schluss, dass eine Trennung von Sexualwissenschaft und Homosexuellenbewegung, mindestens im Hinblick auf die Liberalisierung des einfachen § 175 StGB die größten Chancen auf Erfolg bot.³⁴ Noch 1962, als die Liberalisierung des § 175 StGB im Zuge der Großen Strafrechtsreform und des konservativen Regierungsentwurfs E 1962 in der Bundesrepublik als vorerst gescheitert betrachtet werden musste, erwog der damals fast achtzigjährige Kurt Hiller, nun in Hamburg lebend, das WhK neu zu gründen und die berühmte Petition des WhK – jene Aktion der ersten deutschen Homosexuellenbewegung, die auf breite gesellschaftliche Unterstützung setzte – wieder zu beleben. Zunächst war auch der Hamburger Kunsthistoriker Christian Adolf Isermeyer (1905–2001) an der Petition beteiligt. Nach einem Zerwürfnis mit Hiller verfasste Isermeyer im Verbund mit weiteren Mitstreitern eine eigene Petition, die im Mai 1963 gedruckt und an die Abgeordneten des Deutschen Bundestags geschickt wurde.³⁵

Für Ostdeutschland hervorzuheben ist vor allem das Engagement des Dresdener Arztes Rudolf Klimmer, der sich in der frühen DDR, aber auch in Westdeutschland für eine Liberalisierung des Sexualstrafrechts einsetzte.³⁶ Klimmer, dem die Nationalsozialisten aufgrund seiner KPD-Mitgliedschaft Berufsverbot erteilt hatten, wurde vor 1945 zwei Mal aufgrund von widernatürlicher Unzucht (§ 175 RStGB) zu Freiheitsstrafen verurteilt. Ab 1947 setzte er sich publizistisch vor allem in westdeutschen Zeitschriften sowohl für die Abschaffung des § 175 StGB ein, als auch für die Rehabilitierung der in der NS-Zeit nach § 175 RStGB verurteilten Männer wie auch für eine rechtliche Gleichstellung der Geschlechter. Im Oktober 1947 trat Klimmer einem vom Sächsischen Landtag einberufenen Ausschuss bei, der eine Reform des § 175 StGB erarbeiten sollte.³⁷ Die Gesetzesinitiative sah zunächst für das Land Sachsen die ersatzlose Streichung des § 175 vor, wurde aber nicht umgesetzt.

33 Pretzel, *Berlin – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*, 294.

34 Martin Dannecker, »Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren«. In *Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel*, Detlef Grumbach (Hg.), (Männerschwarm Skript-Verlag, 1997), 28–29.

35 Sternweiler, *Liebe, Forschung, Lehre: Der Kunsthistoriker Christian Adolf Isermeyer*, 104–129.

36 Für diesbezügliche Hinweise danken wir Teresa Tammer und Maria Bühner.

37 Günter Grau, »Ein Leben im Kampf gegen den Paragraphen 175: Zum Wirken des Dresdener Arztes Rudolf Klimmer 1905–1977«. In *100 Jahre Schwulenbewegung: Dokumenta-*

Klimmer, der 1950 zum Chefarzt der Nervenabteilung der Poliklinik Desden-Löbtau aufstieg, unterstützte Ratsuchende in seiner Sprechstunde, sowie im Rahmen von strafrechtlichen Verfahren. 1952 versandte er Eingaben an alle Fraktionen der Volkskammer, um diese für die Abschaffung des § 175 StGB zu gewinnen. In der DDR wurde Klimmer aufgrund seines beharrlichen Eintretens gegen die Diskriminierung homosexueller Menschen zunehmend isoliert. Nachdem seine Studie »Homosexualität« nach erfolglosen Bemühungen, sie in der DDR zu publizieren 1958 in einem Hamburger Verlag erschien, wurde die Kritik an ihm immer schärfer; Klimmer trat daraufhin aus der SED aus. Die Publikationen Klimmers und sein vernetztes Engagement u.a. mit Gruppierungen und Engagierten in der BRD und der Schweiz,³⁸ trugen dazu bei, dass sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik homosexuelle Handlungen zwischen erwachsenen Männern Ende der 1960er Jahre entkriminalisiert wurden. Seine Studie von 1958 soll dem DDR-Justizministerium und der Strafrechtskommission vorgelegen haben, als diese die Abschaffung des § 175 StGB in der DDR vorbereiteten.³⁹

War Berlin noch Zentrum der ersten Homosexuellenbewegung, so verlagerten sich die Aktivitäten – wohl auch aufgrund der Sondersituation Berlins als geteilte Stadt im Kalten Krieg – nach 1949/50 zunehmend nach Frankfurt a.M. und Hamburg. Hier wurden in den 1950er Jahren eine Reihe von Zeitschriften gegründet – wichtige Vernetzungsmedien innerhalb der Homophilenbewegung – die mit uneindeutigen Titeln beabsichtigten der seit 1953/54 verstärkten behördlichen Prüfung und Indizierung zu entgehen.⁴⁰

In Frankfurt a.M. brachte der VhL, der in den 1950er Jahren zu einer der mitgliederstärksten Vereinigungen homophiler Männer gehörte, von 1952 bis 1954 die Zeitschrift »Die Gefährten – Monatszeitschrift für Menschlichkeit, Wahrheit und Recht« heraus. Heinz Meininger, Erster Vorsitzender des VhL, wurde aufgrund seines auch auf ein unterhaltsames Vereinsleben für die Mitglieder abzielenden Engagements mitunter falsch eingeschätzt.⁴¹ Sein politisches Engagement erfolgte – auch weil es den Aktiven gefährlich werden

tion einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste, Manfred Herzer (Hg.), (Verlag rosa Winkel, 1998), 46–64.

38 Steinle, *Die Geschichte der Kameradschaft die runde* 1950–1969, 15–16.

39 Manfred Hausmann, »Strafrechtsreform in der DDR«, *Der Kreis* 35 (1967), H. 3, 6.

40 Eine Aufzählung macht u.a. Dannecker, »Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren«, 31.

41 Raimund Wolfert, *Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik*: Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee. (Wallstein, 2015).

konnte – bisweilen im Hintergrund: Nachdem das Bundesverfassungsgericht 1957 den § 175 StGB bestätigte und eine Reform des Sexualstrafrechts ausichtslos erschien, war es der VhL in Frankfurt, der begann, neue Allianzen zu schmieden. Im Rahmen der Großen Strafrechtskommission wurden ab 1958 die sogenannten Sittlichkeitsdelikte des Besonderen Teils des StGB diskutiert und damit auch das Sonderstrafrecht. Meininger wandte sich, wohl unter Mitwirkung der Reutlinger Homophilengruppe »Kameradschaft die runde« an das Justizministerium in Baden-Württemberg, um eine Stellungnahme zum Homosexuellenstrafrecht zu erwirken, die jedoch ausbleiben sollte.⁴²

Die vom Schweizer Kreis unterstützte württembergische Homophilengruppe »Kameradschaft die runde« wies eine besondere Strategie auf.⁴³ Die Reutlinger Gruppe um das Freundespaar Willy Stiefel (1924–1984), einem Koch aus einem benachbarten Dorf und dem aus Berlin stammenden Färbermeister Harry Hermann (1919–1995), sowie dem Fräser Walter Hettich (1922–1994) hatte eine familiäre Struktur und trat nicht offen auf. So konnte die Gruppe, die immerhin von 1950–1969 konstant zusammenwirkte, auch in Zeiten erhöhten Anpassungsdrucks bestehen. Johannes Werres schrieb über seinen Besuch der Gruppe, dass diese »fester gefügte Gemeinschaftsform« etablierten Vereinsstrukturen trotze und charakterisiert sie knapp mit Worten wie »Verantwortlichkeit, Solidaritätsgefühl, praktische Arbeit in der Stille ohne viel publicity-Lärm«.⁴⁴ Die »runde« war über das ganze Bundesgebiet vernetzt, mit Vereinigungen wie dem VhL, der GfRdS in West-Berlin, der Internationalen Freundschaftsloge (IFLO) aus Bremen und stand auch mit Rudolf Klimmer in Dresden im Austausch. Nachdem das Amt für Zoll und Kontrolle des Warenverkehrs in Ost-Berlin Klimmer 1956 den weiteren Bezug der Zeitschrift »Der Kreis« verbot, weil es diese als »Propagandaschrift« einstufte, waren es Mitglieder der »runde«, die Exzerpte wissenschaftlicher Beiträge aus dem »Kreis« anfertigten und diese von ihren Privatadressen

42 HStA Stuttgart EA 4/105 Bü 1, Brief des VhL (Heinz Meininger) an den Justizminister des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart v. 11.03.1958. Ausgangspunkt war die jüngste strafrechtliche Entwicklung in England – hier hatte u.a. der Wolfenden Report eine Liberalisierung des Strafrechts empfohlen. Dem Schreiben war eine Übersetzung des Wolfenden Reports des Hamburger Rechtsanwalts Albrecht Dieckhoff beigelegt.

43 Steinle, *Die Geschichte der Kameradschaft die runde 1950–1969*. Karl-Heinz Steinle, »Die »Kameradschaft die runde« und ihr Kampf gegen den Homosexuellenparagrafen 175«, *Schwäbische Heimat* Nr. 3 (2021), 21–27.

44 Johannes Werres alias Jack Argo. »Kleine bundesdeutsche Reise«. *Der Kreis* 26 (1958) H. 6, 16–18.

aus an Klimmer in die DDR sandten.⁴⁵ Mit ihrer hektografierten Zeitschrift »Der Rundblick« erlangte die Gruppe in den 1960er Jahren – als alle anderen Zeitschriften außer »Der Weg zur Freundschaft und Toleranz« ihr Erscheinen eingestellt hatten, auch bundesweite Bedeutung.

Hamburg bot lange Zeit ein produktives Umfeld für die oft sehr kleinen Verlage der Homophilenpresse; deren Publikationen entwickelten wiederum eigene Dynamiken und zogen Mitstreiter*innen und Befürworter*innen an (→ siehe hierzu »Das Cover der ›Humanitas‹ – Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur«).⁴⁶ Nach Einstellung fast aller queeren Zeitschriften in der BRD initiierte der deutsche Journalist Johannes Werres von 1956 bis 1958 einen homophilen Pressedienst, stellte Informationen von queeren Gruppen in Europa und den USA zusammen, die er an die deutschsprachigen Gruppen und Tageszeitungen versandte. Der ICSE-Kurier erschien im Amsterdamer Büro des »International Committee for Sexual Equality« (ICSE) (→ siehe dazu Bd. 1 »Räume«, Quellenteil, »ICSE-Kurier«).

Ende der 1960er Jahre erfolgten erneute Impulse aus Hamburg: initiiert vom dänischen »Forbundet af 1948« gründete sich hier 1968 die »International Homosexual World Organization« (IHWÖ), die bis in die 1970er Jahre hinein bestand und deren Mitgliederzeitschrift »UNI« 1968/1969 in sieben Sprachen erschien.⁴⁷ Der Hamburger Schriftsteller Rolf Italiaander (1913–1991) veröffentlichte 1969 »Weder Krankheit noch Verbrechen« mit positiven Kommentaren zur Liberalisierung des § 175 StGB von Personen aus Politik und Gesellschaft. Bereits 1968 war ein Vorabdruck an Abgeordnete des Deutschen Bundestags geschickt worden. Ein Betrag dazu stammte von Justizminister Gustav Heinemann (1899–1976), der 1969 für die Liberalisierung des Paragrafen verantwortlich zeichnete.

45 Steinle, *Der Kreis: Mitglieder, Künstler, Autoren*, 16.

46 Gottfried Lorenz, »Hamburg als Homosexuellenhauptstadt der 1950er Jahre: Die Homophilen-Szene und ihre Unterstützer für die Abschaffung des § 175 StGB«. In *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2010), 117–151; Karl-Heinz Steinle, »Charles Grieger – Künstler und Autor der Homophilenbewegung«. In *Communities, Camp und Camouflage: Bewegung in Kunst und Kultur*, Carolin Küppers und Rainer Marbach (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2017), 177–205.

47 Wolfert, *Gegen Einsamkeit und »Einsiedelei«: Die Geschichte der Internationalen Homophilen Welt-Organisation (IHWÖ)*.

Homophilenbewegung queer gelesen?

Als weiterhin bestehendes Forschungsdesiderat im Feld des homophilen Engagements der 1950er und 1960er Jahre scheint das Wirken und das Engagement von Frauen und geschlechternonkonform lebenden Menschen. Obwohl die Bewegung überwiegend durch männliche Akteure geprägt war, spielten Frauen eine wichtige Rolle hinsichtlich der Anerkennungsbemühungen und der Liberalisierung des Strafrechts, wie beispielsweise bei der Gründung des Vereins für humanitäre Lebensgestaltung (VhL) oder durch Eva Siewert,⁴⁸ Mitbegründerin des Berliner Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK). Eine der wenigen Frauen in der Bewegung war Charlotte Hahm (1890–1967), die schon in den 1920er Jahren aktiv war und 1958 den Bund für Menschenrecht (BfM) in West-Berlin mitinitiierte.

Frauen und geschlechternonkonform lebende Menschen nutzten Anzeigenblätter der Homophilenbewegung, um Kontakte zu knüpfen. Das »Amicus Briefbund«-Anzeigenblatt sowie »Das kleine Blatt« boten Freundschaftsinserate für Männer, Frauen und trans* Personen. Wichtige Beiträge kamen von Hilde Radusch (1903–1994), die 1950 in einem Brief eine Zusammenarbeit zwischen lesbischen und schwulen Menschen vorschlug. 1968 gründete sich die West-Berliner Vereinigung »Sappho-Briefbund«, wo Radusch Empfehlungen für lesbische homoerotische Literatur gab; 1974 gehörte sie zur Gründung der Lesbengruppe »L74«.⁴⁹

In Hamburg brachte Charles Grieger ab 1951 mit »Wir Freundinnen« eine Zeitschrift für frauenliebende Frauen heraus. Zudem erschien von 1956 bis 1958

48 Siehe zu Sievert auch »Damals wurde uns klar, dass Bleiben Lebensgefahr bedeutete: Eva Siewert und Alice Carlé, eine Liebe während der Shoah«, Hg. Oranna, Dimmig, Claudia Schoppmann und Raimund Wolfert (Lukas Verlag, 2025).

49 Karl-Heinz Steinle, »Räume für Träume. Auf der Suche nach Treffpunkten und anderen Freiräumen für Lesben, Schwule und Trans*Personen in der frühen Bundesrepublik«. In *Orte der Begegnung. Orte des Widerstands: Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räume*, Carolin Küppers und Martin Schneider (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2018), 46. Eine weitere wichtige trans* Akteur*in war Toni Simon aus Stuttgart, zu deren Wirken bereits mehrere Beiträge vorliegen. Vgl. Munier, Lebenswelten und Verfolgungsschicksale, 318; sowie Julia Noah Munier, »Ha waisch, die saget halt oifach Toni«. Zur Formierung des Selbst in der Fotocollage des »Stuttgarter Originals« Toni Simon«. Auf *LSBTTIQ in Baden und Württemberg* (2016): <https://www.lsbttiq-bw.de/2016/09/30/ha-waisch-die-saget-halt-oifach-toni-zur-formierung-des-selbst-in-der-fotocollage-des-stuttgarter-originals-toni-simon/>, Zugriff am 10.07.2025.

die Beilage »Aphrodite« in der Zeitschrift »Der Ring«. Diese Publikationen trugen dazu bei, Netzwerke aufzubauen, in denen auch trans* Personen vertreten waren.⁵⁰

Es stellt sich auch die Frage nach grenzüberschreitenden Kontakten zu Organisationen in Skandinavien, der Schweiz, Österreich und den USA, etwa zu den »Daughters of Bilitis« oder über die Zeitschrift »The Ladder«, die Exilantinnen und alliierte Mitarbeiterinnen in Deutschland ansprach. Weiterführende Forschung ist nötig, um die Bedeutung dieser Netzwerke zu beleuchten. Aus einer kritisch queeren Perspektive gilt es zudem auch Themenfelder wie die problematische Erotisierung jugendlicher Körper in der Homophilenpresse oder aber die Berichterstattung zu Trans* weiter zu untersuchen.

50 Schoppmann, »»Uns hat doch eigentlich nur zusammengehalten, dass wir anders waren als die andern« – Erwin »Isabella« Friedrich (1902–1990); Munier, »Von Ausweisung, Aktfotografien und politischem Engagement: Der Homosexuellenaktivist Emil Scheifele«. Zudem waren auch Frauen, wie z.B. Mary Ronald, die bereits in den 1920er Jahren im Umfeld von Magnus Hirschfeld aktiv war, im Redaktionsteam der Zeitschrift »Die Freunde«.

Lesbisch-schwule und queere Bewegungen in Österreich

Andreas Brunner und Elisa Heinrich

Österreich stellt in mehrerlei Hinsicht eine Ausnahme in der Untersuchung queerer Bewegungen im deutschsprachigen Raum dar. Nicht nur wurden hier bis in die frühen 1970er Jahre homosexuelle Beziehungen von Männern wie Frauen verfolgt und waren bis 1996 homosexuelle Vereine und das ›Werben‹ für diese Gruppe offizieller Straftatbestand. Auch die früh etablierte Zusammenarbeit zwischen Lesben und Schwulen in einem Umfeld, das Sichtbarkeit, Repräsentation und das Artikulieren politischer Forderungen potenziell kriminalisierte, zeichnet Österreich aus. Publikumswirksame Großveranstaltungen wie die Regenbogenparade etablieren sich in Österreich erst Mitte der 1990er Jahre und damit wesentlich später als in anderen Ländern. Dieser Beitrag beleuchtet die Verortungen, Verläufe und Stationen queerer Politiken in unterschiedlichen Bewegungskontexten ab den 1970er Jahren sowie deren Vorläufer in Österreich.

Bis in die Mitte der 1970er-Jahre sind in Österreich keine wesentlichen Spuren für Emanzipationsbewegungen von Personen und Gruppen nachweisbar, die sich im heutigen Sinne als nicht-heteronormativ oder queer verstehen würden.¹

Als Einzelkämpfer machte der Schriftsteller Erich Lifka in den 1950er Jahren praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit in den Zeitschriften *Der Weg* oder *Der Kreis* auf die Situation homosexueller Männer in Österreich aufmerksam und forderte eine Abschaffung von § 129 Ib des Österreichischen Strafgesetzes (StG), der ihn auch selbst mehrmals ins Gefängnis brachte.² Im § 129 Ib

1 Die Autor*innen verwenden zur Beschreibung der einzelnen Bewegungen in der Zeit verwendete Termini.

2 Manuela Bauer und Hannes Sulzenbacher, »Mein Name ist Erich Lifka. In Moskau kennt man mich.« Eine erfundene Biographie zwischen Abenteuer, Widerstand, Spionage

des von Kaiser Franz Josef I. 1852 erlassenen Strafgesetzes wurden bis 1971 sexuelle Handlungen zwischen »Personen desselben Geschlechts« als »Unzucht wider die Natur« verfolgt. Da der Paragraph geschlechtsneutral formuliert war, wurde in Österreich – im Gegensatz zu § 175 des Deutschen Reichs bzw. der Nachfolgestaaten BRD und DDR – durchgängig auch weibliche Homosexualität strafrechtlich verfolgt, wobei etwa 95 % der Verfolgten männlich waren. Als überparteiliche Organisation setzte sich nur die Österreichische Liga für Menschenrechte³ (insbesondere in Person ihres Generalsekretärs Erich Körner) mit dem ihr nahestehenden pensionierten Leiter der Grazer Universitätsbibliothek Wolfgang Benndorf mit seiner 1957 erschienenen Broschüre *Unvernunft und Unheil im Sexualstrafrecht* für strafrechtliche Reformen ein.⁴ Die Liga und Benndorf, der auch mit Lifka im Austausch stand, trafen sich in ihrem Engagement mit einer politischen Initiative der Sozialdemokratischen Partei (SPÖ), die unter Justizminister Otto Tschadek und dem späteren Justizminister Christian Broda 1957 eine Kommission zur Reform des Strafrechts einsetzte, in deren Bericht die Aufhebung des Totalverbots für homosexuelle Beziehungen gefordert wurde.

Im 1963 vom Rechtsanwalt Franz Xaver Gugg gegründeten Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung entstand schließlich eine Plattform für den gemeinsamen Kampf von Teilen der Frauenbewegung gegen das Abtreibungsverbot und der Homosexuellen gegen die strafrechtliche Verfolgung. Er scheiterte aber bald an äußeren Widerständen wie internen Differenzen. Lesbische Frauen, wenn sie beteiligt waren, blieben in diesen Organisationsprozessen unsichtbar.

An den Universitäten gab es erste schwache Zeichen des Aufbegehrens. So organisierte etwa der Verband Sozialistischer Studenten in Österreich (VSStÖ) im Oktober 1967 die Tagung Sexualität ist nicht pervers, an der prominente Diskutant*innen wie der Philosoph Theodor W. Adorno, der bundesdeutsche Staatsanwalt Fritz Bauer oder der Wiener Theologieprofessor Wilhelm Dantine teilnahmen.⁵

und Pornographie, *Invertito. Zeitschrift für die Geschichte der Homosexualitäten* (15/2013), 169–196.

- 3 Siehe den Quellenbeitrag von Christopher Treiblmayr zur Liga für Menschenrechte in diesem Band.
- 4 Alice Wüstinger, Fürsprecher der Homophilen in: *Aether* 8 (Queer Vienna), E1–E17, <https://aether.ethz.ch/ausgabe/queer-vienna/?a=aktivismus-von-oben-unten>
- 5 Siehe Elisa Heinrich und Johann Kirchknopf, Zeitgeschichte und Queer Studies, in: *Österreichische Zeitgeschichte/Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten*

Mit der sogenannten Kleinen Strafrechtsreform wurde 1971 im Rahmen einer SPÖ-Minderheitsregierung § 129 Ib schließlich gestrichen. Die Abschaffung der grundsätzlichen Strafwürdigkeit männlicher wie weiblicher gleichgeschlechtlicher Beziehungen bedeutete aber keine vollständige Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung, denn vier neue Paragraphen machten deutlich, dass Homosexualität nach wie vor gesellschaftlich unerwünscht war. Zwei Paragraphen betrafen ausschließlich homosexuelle Männer: ein erhöhtes Mindestalter von 18 Jahren (§ 209 StGB) für einvernehmliche Sexualkontakte und ein Verbot von Prostitution (§ 210 StGB). Das Verbot von »Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht« (der Vereinsverbot genannte § 221 StGB) und von »Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechtes oder mit Tieren« (§ 220 StGB) betraf Lesben wie Schwule, für die diese Strafandrohungen zunächst ein Hemmschuh beim Aufbau ihrer Communities waren.

Als sich Ende 1975 einige engagierte Männer zusammenfanden, gründeten sie die »informelle Gruppe« Coming Out (CO), da eine offizielle Vereinsgründung unmöglich erschien. Sich mit linken Protestbewegungen aber auch der Frauenbewegung solidarisierend organisierten sie sich politisch, widmeten sich aber auch der Selbsterforschung als antipatriarchale, non-konformistische und konsumkritische schwule Männer. Die Gruppe gab fünf Nummern der Zeitschrift *CO-Info* heraus und lud 1977 zum Pfingsttreffen emanzipationsbewegte Schwule aus dem ganzen deutschen Sprachraum nach Wien. Nach diesem erfolgreichen aktivistischen Vorstoß wurde es bald still um die erste Schwulengruppe Österreichs.

Ab Mitte der 1970er-Jahre organisierten sich Lesben innerhalb der Aktion Unabhängiger Frauen (AUF). Dies führte zwar zu Konflikten zwischen »Heteras« und Lesben, in den Aushandlungsprozessen wurden aber auch nachhaltige Strukturen geschaffen: 1977 wurde das Frauencafé gemeinsam mit der Buchhandlung Frauenzimmer gegründet. Während die Buchhandlung 2007 schließen musste, existiert der Ort des ehemaligen Frauencafés unter dem Namen Flinte (offen für Frauen, Lesben, Inter, Non-binary, Trans) bis heute (2025). 1980 fand das erste gesamtösterreichische Lesbentreffen (aufgrund der Gesetzeslage noch als »Frauenkongress« angekündigt) im Wiener Amerlinghaus statt, mit dem die Vernetzung der einzelnen Gruppen vorangetrieben wurde.

des Umbruchs, Marcus Gräser und Dirk Rupnow (Hg.), (Böhlau, 2021), 724–744, hier 724–726.

Die Zurückhaltung in der öffentlichen Selbstdarstellung war nicht unbegründet, denn nicht nur das Werbeverbot richtete sich gegen homosexuelle Gruppierungen. In Verbindung mit dem Pornografiesetz, das bis 2000 Darstellungen gleichgeschlechtlicher Handlungen als »harte Pornografie« verfolgte, wurde es vermehrt gegen Szeneinstitutionen angewandt. So wurde die Buchhandlung Frauenzimmer 1982 wegen eines lesbischen Sex-Ratgebers verurteilt, die Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien zehn Jahre später schuldig gesprochen, weil in der Zeitschrift der Jugendgruppe Persönlichkeiten wie Michelangelo oder Tschaikowsky als homosexuell bezeichnet wurden und diese positive Darstellung als »Gutheißung« im Sinne des Werbeverbots gewertet wurde.⁶ Auch der Verein Rosa Lila Tipp und die Buchhandlung Löwenherz erlebten noch in den frühen 1990er-Jahren Beschlagnahmen von AIDS-Informationsbroschüren der Deutschen Aidshilfe (DAH) oder von schwulen Sex-Ratgebern.⁷

Zu einer intensiveren Zusammenarbeit lesbischer Gruppen trugen die ab 1983 von wechselnden Lesbengruppen herausgegebenen »Lesbenrundbriefe« ebenso bei wie die im selben Jahr erfolgte Gründung des Vereins Stichwort – Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang, dessen Archiv zu einem zentralen Ort lesbisch-feministischer Dokumentation wurde. Wichtig für die beginnenden lesbenpolitischen Aktivitäten war auch die autonome Szene um das Frauenkommunikationszentrum (FKZ, später FrauenLesbenZentrum bzw. FrauenLesben- und MädchenZentrum, heute FrauenLesbenMigrantinnenMädchen-Zentrum), das seit 1981 in Wien bestand und in dem ab 1982 immer wieder Lesbengruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielsetzungen aktiv waren.⁸ Immer wieder kam es dort zu harten Auseinandersetzungen zwischen den Betreiberinnen des FKZ-Lokals (zunächst Lila Löffel, dann Sonderbar) und dem FKZ um politische Ansprüche und den Barfrauen vorgeworfene fehlende Kapitalismuskritik.⁹

6 Flugblatt: Frauenbuchhandlung nach Pornographiesetz verfolgt, STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung: G12, zitiert nach Margit Hauser, Birge Krondorfer: *Kleine Geschichte der FrauenLesbenbewegung*, <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2020/03/lesbenbewegung/> (19.11.2024); Waltraud Riegler, Lesben- und Schwulenpublikationen werden beschlagnahmt, *Lambda Nachrichten* 13. Jg., 3/1991, 14–16.

7 Frank M. Amort, Zensur!, in *tamtam* 3–4/1990, 5.

8 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 101; Brigitte Geiger und Hanna Hacker, Donauwalzer Damenwahl, 144.

9 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 102.

Der aufsehenerregende Auftritt eines schwulen Aktivisten in der beliebten ORF-Diskussionssendung Club 2 im Herbst 1979 führte schließlich zur Gründung der HOSI Wien. Dass der Aktivist eine Tafel mit Informationen zum Treffpunkt einer sich gründenden Schwulengruppe in die Kamera gehalten hatte, zog eine parlamentarische Anfrage an SPÖ-Justizminister Christian Broda nach sich. Da dieser allerdings Zustimmung zur geplanten Vereinsgründung signalisierte, war der Weg für den ersten Verein in Österreich frei. Auch in Salzburg, Linz, Graz und Innsbruck wurden in der Folge nach dem Wiener Vorbild Homosexuelle Initiativen gegründet, damit entstanden erstmals auch queere Gruppen außerhalb Wiens. Auch international begann sich die HOSI Wien zu vernetzen. Bereits 1983 fand die 5. Jahrestagung der IGA (International Gay Association, noch ohne Lesben) in Wien statt. Schon zwei Jahre davor war der *Eastern European Information Pool* (EEIP) zur Vernetzung mit damaligen Ostblock-Staaten ins Leben gerufen worden.¹⁰

Ulrike Repnik verortet die aufkeimende Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich in der Etablierung vielfältiger sozialer Bewegungen wie der Frauen-, der Anti-AKW-, der Friedensbewegung oder der Alternativkultur.¹¹ Diese Allianz führte im Sommer 1980 zu einer breiten Unterstützung der HOSI Wien, die im Rahmen der Festwochen Alternativ einen Informationsstand am Wiener Reumannplatz betrieb. Als nach Protesten von Anrainer*innen auf Betreiben der Gemeinde Wien der Informationsstand abgerissen wurde, solidarisierten sich alle an den Festwochen beteiligten Gruppen mit der HOSI und unterschrieben ein *Manifest für eine neue Liebesunordnung*. Der Wiener Kulturstadtrat und spätere Bürgermeister Helmut Zilk lenkte ein und ließ die HOSI-Bude wieder aufbauen.¹² Im Laufe der nächsten Jahre kam es zu einer Reihe auch von den Medien breit berichteten Aktionen. Am 1. Jänner 1982 sprangen zwei nackte Männer auf die Bühne des Neujahrskonzerts im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins und entfalteten einen großen rosa Winkel mit der Aufschrift »Menschenrechte für Schwule«, wenige Wochen später sorgte die Gruppe Rosa Wirbel mit Flugblättern, die von der Galerie geworfen wurden, für Aufsehen am Opernball, dem High-Society-Event des Jahres.¹³

10 Siehe Quellenbeitrag von Cäcilia Wosnitzka in diesem Band.

11 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 18–21.

12 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 106–107.

13 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 122–124. Zur Rolle der Menschenrechte im Kontext queerer Bewegungen siehe den Beitrag von Craig Griffith und Andrea Rottmann in diesem Band.

1982 besetzte eine kleine Gruppe von Lesben und Schwulen ein Abbruchhaus an der Linken Wienzeile, einer vielbefahrenen Ausfallstraße in Wien, und errichtete dort die Rosa Lila Villa (RLV, heute Türkis Rosa Lila Villa). Nach Verhandlungen mit der Stadt Wien, in deren Besitz das Haus ist, gelang es, eine Beratungseinrichtung (Rosa Lila Tipp), ein Café (Warmes Nest, später Café Willendorf, heute Villa Vida) und drei Wohngemeinschaften einzurichten. Das nach einer Generalsanierung 1987/88 weithin pink leuchtende Haus sorgte für die Sichtbarkeit der Community, die Aufschrift Lesben- und Schwulenhaus für langjährige politische Diskussionen mit der damals konservativen Bezirksverwaltung.

Die HOSI Wien wurde zunächst von schwulen Männern gegründet, aber schon bald gab es im Verein eine Lesbengruppe, sodass der Verein wenige Jahre nach seiner Gründung als schwul-lesbisches Projekt bezeichnet werden kann. Auch die RLV wurde von Lesben und Schwulen gemeinsam besetzt, wie sich auch die Bundesländervereine durchgehend als schwul-lesbische Gruppen gründeten. Eine Schwerpunktausgabe der Zeitschrift *tamtam*, die in der RLV herausgegeben wurde, mit dem Titel »Gemeinsam Einsam. Lesben und Schwule in einer Bewegung« zeigt, dass diese gemeinsame politische Arbeit nicht immer konfliktfrei und einfach war. 1983 und 1984 fanden mehrere, von Lesben und Schwulen gemeinsam organisierte (Groß-)Veranstaltungen statt: das gesamtösterreichische Schwulen- und Lesbentreffen in Linz, die Schwulen- und Lesbentage an den Wiener Universitäten sowie der erste gesamtösterreichische Schwulen- und Lesbenkongress in der Rosa Lila Villa.¹⁴ Diese, im Gegensatz zu BRD und DDR,¹⁵ von Beginn an intensive Zusammenarbeit zwischen Schwulen und Lesben kann sowohl auf die beide Gruppen betreffende Rechtslage als auch auf politische Organisationsstrukturen zurückgeführt werden. In einer kleinen Szene wie etwa in Wien lernten sich Aktivist*innen rasch gegenseitig kennen – persönliche Beziehungen förderten auch die politische Zusammenarbeit – sowohl in der HOSI Wien als auch in der RLV, den beiden größten Gruppen.

Von Beginn an wurde in der Lesben- und Schwulenbewegung Aktivismus gegen Diskriminierung und für gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung mit Forderungen nach Entschädigung, Wiedergutmachung und Gedenken für die NS-Homosexuellenverfolgung verknüpft. Denn Personen, die während der

14 Hauser und Krondorfer, *Kleine Geschichte der FrauenLesbenbewegung*, 2015.

15 Siehe die Beiträge von Craig Griffiths und Maria Bühner/Teresa Tammer in diesem Band.

NS-Zeit wegen Homosexualität verfolgt worden waren, galten nach 1945 nicht als NS-Opfer, sondern vielmehr als vorbestraft. Das 1972 unter dem Pseudonym Heinz Heger veröffentlichte Buch *Die Männer mit dem Rosa Winkel*, das die Erlebnisse des ehemaligen Rosa-Winkel-Häftlings Josef Kohout nachzeichnet, stellte den ersten umfassenden Erfahrungsbericht eines homosexuellen Mannes während der NS-Zeit dar und markierte den Beginn einer globalen kollektiven Erinnerung an die Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus.¹⁶

Ab Mitte der 1970er-Jahre hefteten sich die Aktivisten der jungen Schwulenbewegung, nicht nur der deutschen und österreichischen, den Rosa Winkel als stolzes Zeichen der eigenen sexuellen Orientierung an die Brust.¹⁷ Gleichzeitig wurde die Geschichte von schwulen Männern in der NS-Zeit, interpretiert als »eigene« Geschichte und Genealogie, vergleichbar zur Frauen- und Lesbenbewegung, zu einem wichtigen Referenzpunkt des politischen Diskurses.¹⁸ Die vielfältigen erinnerungspolitischen Aktivitäten der Homosexuellen Initiativen erzielten mit dem 1984 eingeweihten, weltweit ersten Gedenkstein mit der Aufschrift Totgeschlagen – totgeschwiegen für die verfolgten Homosexuellen in der Gedenkstätte Mauthausen einen ersten wichtigen Erfolg. Noch bis 1995 sollte es dauern bis mit der Verabschiedung des »Nationalfondsgesetzes« auch explizit wegen ihrer sexuellen Orientierung während der NS-Zeit verfolgte Personen mit einer »Gestezahlung« entschädigt wurden. Erst 2005 erfolgte die Aufnahme in das Opferfürsorgegesetz und damit die vollständige Gleichsetzung mit anderen Opfergruppen. Mit der Eröffnung des unter Beteiligung der Community geplanten Denkmals ARCUS – Schatten eines Regenbogens 2023 entstand in Wien am zentral gelegenen Karlsplatz ein Gedenkort für die Opfer der NS-Verfolgung.

Mit dem Beginn der AIDS-Krise veränderten sich sowohl die gesellschaftliche Wahrnehmung schwuler Männer als auch die thematisch-politischen Schwerpunkte schwul-lesbischen Aktivismus. Schwule Männer galten pauschal als Hauptbetroffene und Überträger der Krankheit, die gesellschaftliche Angst wurde auf eine ohnehin stigmatisierte Gruppe ausgelagert. Trotz der

16 Tremblay, *A Badge of Injury*, 2024.

17 Das Logo der HOSI Wien enthält nach wie vor den Rosa Winkel.

18 Corinna Tomberger, Homosexuellen-Geschichtsschreibung und Subkultur. Geschlechtertheoretische und heteronormativitätskritische Perspektiven, in *Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, Michael Schwartz (Hg.), (De Gruyter, 2014), 19–26.

existenziellen Bedrohung durch die Krankheit und der massiv schwulenfeindlichen Stimmung wurde die Aidskrise »paradoxiert zur Chance.«¹⁹ So waren schwule Männer in Österreich mit ihrer Erfahrungsexpertise von Beginn an in Strategien zum Umgang mit der Krankheit eingebunden, wie die europaweit erste Informationsbroschüre aus dem März 1983 eindrücklich belegt.²⁰ 1985 wurde unter zentraler Beteiligung von lesbisch-schwulen Aktivist*innen die Aids Hilfe in Wien gegründet. Mit »AIDS: The Women« gab 1988 die lange in den USA und Südamerika lebende österreichische Aktivistin und Journalistin Ines Rieder den ersten Band zu diesem Thema weltweit heraus, der wenige Jahre später auch auf Deutsch erschien.²¹ Ebenfalls 1988 protestierte der bereits erwähnte Rosa Wirbel mit einer spektakulären Aktion im Wiener Parlament für die Abschaffung der Homosexuellenparagrafen als Voraussetzung für eine wirksame AIDS-Prävention. Während Flugblätter von der Zuschauer*innentribüne geworfen wurden, küssten sich ein schwules und lesbisches Paar demonstrativ. Selbsthilfe-Gruppen wie Positiv Leben, der Buddy Verein oder AIDS +, der von 2003 bis 2019 mit dem Life Ball die europaweit größte Charity für Menschen mit HIV und AIDS organisierte, folgten.

Die AIDS-Krise zeigte schließlich auch den prekären Status queerer Partner*innenschaften, wenn im Krankheits- oder Todesfall angehörige oder hinterbliebene Partner*innen keinerlei rechtliche Ansprüche hatten. So beförderte AIDS auch Forderungen nach abgesicherten rechtlichen Verbindungen in der Community und leitete langfristig einen Diskurswechsel hin zu politischen Forderungen nach Öffnung von Ehe und Adoption ein. Wurde die Ehe zuvor als Instrument patriarchaler Machtstabilisierung von Aktivist*innen abgelehnt, war sie in den 2010er-Jahren eine der zentralen Forderungen einer sich von einer lesbisch-schwulen zur queeren Community transformierenden Bewegung. Im Umfeld des 1991 gegründeten Rechtskomitees Lambda (RKL), einer überparteilichen und auch über die engere Community hinausreichenden Initiative, wurden darüber hinaus Aktivitäten zur Abschaffung

19 Andreas Brunner, Sichtbar unter Unsichtbaren, in *Das »andere« Österreich. Leben in Österreich abseits männlich-weiß-heteronormativ-deutsch-katholischer Dominanz*, Farid Hafez (Hg.) (New Academic Press 2021), 13–26, hier 23.

20 Homosexuelle Initiativen und Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, (Hg.), *AIDS-Information*, (Wien, 1983); Siehe auch Nike Kirnbauer, Aids-Expertise und Gegen-Informationen, in *Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv* (Æther 08), Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher (Hg.), (Zürich, 2023).

21 Ines Rieder und Patricia Ruppelt, *Frauen sprechen über AIDS*, (Fischer, 1991).

des § 209 StGB in der Plattform gegen § 209²² gebündelt. In den 2010er-Jahren wurde auch die Bürger*inneninitiative »Ehe-Gleich«²³ gegründet, die mit über 60.000 Unterstützungserklärungen wahlberechtigter Personen nach Darstellung der Organisator die bis heute erfolgreichste, nicht von einem Massenmedium unterstützte, Bürger*inneninitiative in der Geschichte Österreichs war.²⁴

Nachdem 2002 mit § 209 StGB die letzte strafrechtliche Bestimmung, die männliche Homosexualität kriminalisierte, durch den österreichischen Verfassungsgerichtshof (VfGH) aufgehoben worden war, erfolgte 2010 die politische Einigung auf ein Gesetz für gleichgeschlechtliche Paare, das eine Eingetragene Partnerschaft (EPG) ermöglichte. Zahlreiche Unterschiede des EPG zur Ehe (Bindestrichverbot, Verbot von Familiennamen)²⁵ wurden in den nächsten Jahren nach rechtlichen Schritten aus der Community von Höchstgerichten aufgehoben. 2017 hob der VfGH die unterschiedlichen Zugänge für verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare zum EPG und zur Ehe auf. Damit wurde die Ehe für alle ab Anfang 2019 Realität, die eingetragene Partnerschaft wurde auch für heterosexuelle Paare geöffnet. Im selben Jahr wurde in Österreich eine dritte Geschlechtsoption im Personenstandsregister eingeführt. Mit Unterstützung des RKL hatte ein*e Aktivist*in diese Entscheidung vor dem VfGH erkämpft und damit die amtliche Anerkennung von intergeschlechtlichen Menschen durchgesetzt.²⁶ Seit 2014 arbeitet VIMÖ (Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich) im Bereich politischer Interessensvertretung und leistet Beratungs-, Bildungs- und Communityarbeit.²⁷

Während im Zuge der AIDS-Krise die Sichtbarkeit und damit verbunden die gesellschaftliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensentwürfe zunahm, professionalisierten und differenzierten sich die Aktionsfelder und

22 Die Internetseite www.paragraph209.at (Zugriff am 8. Juni 2025) wird heute als virtuelles Denkmal für den Kampf um die Abschaffung der strafrechtlichen Verfolgung von Homosexuellen in Österreich betrieben.

23 <https://www.ehe-gleich.at> (Zugriff am 8. Juni 2025)

24 <https://www.rklambda.at/images/JUS-Amandi/JUS18-01.pdf>, 4.

25 Bei der Wahl eines Doppelnamens durfte dieser nicht mit einem Bindestrich verbunden werden, Doppelnamen mit Bindestrich waren der Ehe vorbehalten. Gleichgeschlechtliche verpartnerte Paare durften in Dokumenten und Formularen keinen Familiennamen, sondern nur einen gemeinsamen Nachnamen tragen.

26 Das Gesetz bezieht non-binäre Personen nicht ein.

27 Siehe <https://vimoe.at/> (Zugriff am 3. August 2024).

Ausdrucksformen des Aktivismus innerhalb der Community. Die Klagen gegen diskriminierende Gesetze vor Höchstgerichten sind Ausdruck dieser Professionalisierung, die auch mit einem Kommerzialisierungsschub einherging. Homosexuelle wurden – häufig unter dem Label eines entpolitisierten Queer-Begriffs – als Zielgruppe entdeckt und umworben. Ab Mitte der 1980er-Jahre kam es zu einer Gründungswelle an Initiativen. Neben Gruppierungen aus den Bundesländern wie den HOSIs in Linz, Salzburg und Innsbruck und den Rosalila PantherInnen in Graz, waren es auch Organisationen von politischen Parteien (Grüne andersrum, Anders lieben des Liberalen Forums, SoHo – Sozialdemokratie und Homosexualität), die für Öffentlichkeit sorgten. 1985 wurde die Leather and Motorbike Community (LMC) Vienna gegründet, die sich nicht nur in der Aids-Bewegung engagierte, sondern auch schwulen Fetischmännern Sichtbarkeit verlieh. 1990 trat der Verein Homosexualität und Kirche (HuK) (heute Homosexualität und Glaube (HuG)) sowie eine kurzlebige Gruppe jüdischer Homosexueller an die Öffentlichkeit.²⁸

Die politischen Aktivitäten von Lesben und Schwulen verliefen immer wieder parallel zu oder gemeinsam mit trans*-politischen Kämpfen. Orte wie das WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) oder die Rosa Lila Villa boten ab den 1990er-Jahren Raum für Vernetzung und Aktivismus für Trans*-Initiativen.²⁹ Neben der in Graz gegründeten und in Wien weitergeführten Transsexuellen Initiative Österreich (TSI) ist vor allem der 1995 gegründete Verein TransX von Bedeutung.

Zwischen 1991 und 1999 organisierte das Österreichische Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF), dem nach seiner Gründung auch TransX angehörte, als Dachverband in sieben Bundesländern insgesamt neun österreichweite Kongresse. Der Verband trat mit zum Teil aufsehenerregenden Aktionen wie einem 1995 veranstalteten Internationalen Menschenrechts-Tribunal mit dem Titel 50 Jahre Zweite Republik – 50 Jahre Verfolgung von Lesben und Schwulen an die Öffentlichkeit.³⁰ Diese Aktionsform war an das Russell Vietnam War Crimes Tribunal, das Ende der 1960er-Jahre stattgefunden

28 Repnik, *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*, 156.

29 Persson Perry Baumgartinger, Pathologisierung, Kriminalisierung und Selbstbestimmung – Die Trans-Bewegung, in: <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2022/01/pathologisierung-kriminalisierung-und-selbstbestimmung-die-transbewegung-in-oesterreich/> (Zugriff am 31. August 2024). Siehe auch Baumgartingers Beitrag im Handbuch.

30 In diesem Zusammenhang wurde u.a. die bis dahin fehlende Wiedergutmachung an homosexuellen NS-Opfern skandalisiert.

hatte, angelehnt und hatte bereits Ende der 1970er-Jahre ein Tribunal zur Menschenrechtssituation in der BRD inspiriert.³¹ Zahlreiche Aktivist*innen wurden als Zeug*innen befragt, die »Urteilsverkündung« fand im Rahmen einer Pressekonferenz statt.

In der Wiener Community gab es seit Beginn der 1980er Jahre immer wieder Versuche den Christopher Street Day zu institutionalisieren, Warme Wochen, kleinere Demonstrationen, ein Hochzeitsfest vor dem Stephansdom fanden statt, aber erst mit der Regenbogenparade 1996 als erstem LesBi-Schwulen und Transgender Festzug Österreichs unter dem Motto Sichtbar '96 fanden sich unterschiedliche Gruppen zu einer Demonstration mit 25.000 Teilnehmenden zusammen. Im Vergleich zu Deutschland aber auch international entstehen in Österreich mit mehr als einem Jahrzehnt Verspätung publikumswirksame Großevents der queeren Community. Die Gründe dafür sind vielfältig. War in den 1970er Jahren das Vereinsverbot ein gesetzliches Hemmnis zur Etablierung von Vereinsstrukturen, stand lange Zeit auch eine grundsätzlich konservative, katholische Gesellschaft der sich langsam etablierenden Lesben- und Schwulenbewegung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Da die Sozialdemokratische Partei (SPÖ) die Anliegen der Community zögerlich unterstützte, nahm die Entwicklung erst mit dem Auftreten der Grünen und des Liberalen Forums, die sich offen für queere Themen einsetzten, etwas Fahrt auf. Zudem war auch in Wien, der einzigen Großstadt in Österreich die aktivistische Community zahlenmäßig relativ klein. Erst mit der Ausdifferenzierung in den 1990er Jahren konnte sie daher ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit erhöhen.

In den 2000er Jahren diversifizierte sich queerer Aktivismus neben den bereits genannten Schwerpunkten weiter und richtete sich verstärkt intersektional aus. So etablierten sich in diesen Jahren vermehrt Aktionsformen, Veranstaltungsreihen und (Publikations-)Projekte, die sich selbst als queer-feministisch begriffen und ihren Ausgangspunkt häufig in studentischen und/oder popkulturellen Kontexten hatten: HomoBiTrans*-Aktionswochen, Queer-feministische Aktionstage, das Buchprojekt *Queeropedia*, Slutwalks, die Gruppe Queers on Wheels, Musik- und Theriefestivals wie rampenfiber oder Ladyfeste.³² Neben Berufsverbänden wie Austrian Gay Professionals (agpro) und Queer Business Women (QBW) sorgten auch Gruppen wie der Verein zur

31 Siehe den Beitrag von Craig Griffiths und Andrea Rottmann in diesem Band.

32 Persson Perry Baumgartinger, *queeropedia*, Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der ÖH der Universität Wien (Hg.), (Wien, 2013).

Unterstützung von Regenbogenfamilien (FAMOs) für Öffentlichkeit. Neben Stichwort als Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung betreibt *Qwien* seit 2009 als Zentrum für queere Geschichte die Sammlung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte von LGBTIQ-Personen in Österreich. 2009 wurde MiGaY, der Verein zur Integration und Förderung von homosexuellen Migrant*innen gegründet, seit 2010 besteht Oriental Queer Organization (ORQOA), seit 2017 Afro Rainbow Austria (ARA). 2015 begann der Verein Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees mit Rechts- und Sozialberatung für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung und bietet seitdem Unterstützung bei Asylverfahren und sorgt für Vernetzung mit der Community.³³ In Zeiten zunehmender Verschärfung von Asylgesetzgebungen in Österreich und Europa und der Normalisierung rechter Hetze leistet Queer Base äußerst wichtige, von breiten Teilen der Community unterstützte Arbeit.

Im Februar 2024 trat eine Novelle des Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetzes in Kraft, wonach alle Personen, die in der Zweiten Republik wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen strafrechtlich verfolgt oder verurteilt wurden, rehabilitiert und finanziell entschädigt werden. Auch wenn die Stadt Wien bereits 1998 die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (WAS_t, heute Wiener Antidiskriminierungsstelle für LGBTIQ-Angelegenheiten) ins Leben rief, fehlen nach wie vor umfassende Antidiskriminierungsgesetze; die österreichische Bundesregierung hat bislang nur die Minimalvariante der Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie im Arbeitsrecht umgesetzt. Zwar dürfen gleichgeschlechtliche Paare in Österreich 2024 heiraten, es kann ihnen aber ein Restaurantbesuch, ein Hotelzimmer oder eine gemeinsame Wohnung verweigert werden, da bei Dienstleistungen kein Antidiskriminierungsschutz besteht. Deutlicher kann die Diskrepanz zwischen politischer Willensbildung und queerer Lebensrealität in Österreich nicht beschrieben werden.

33 <http://queerbase.at/> (Zugriff am 8. Juni 2025).

Menschenrechte und queere Bewegungen im deutschsprachigen Europa

Andrea Rottmann und Craig Griffiths

Der Bezug auf die Menschenrechte ist inzwischen das zentrale Merkmal des transnationalen queeren Aktivismus. So stellt sich der weltweite Dachverband queerer Organisationen, die International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), auf ihrer Website so vor: »Since 1978, we have been committed to equal human rights for rainbow communities and their liberation from all forms of discrimination.«¹ Auch nationale LSBTIQ*-Organisationen im deutschsprachigen Europa setzen die Menschenrechte zentral. Die Überschrift der Website des deutschen LSVD+/Verband Queere Vielfalt lautet »Menschenrechte, Vielfalt und Respekt«, die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien formuliert in ihrem Leitbild, sie engagiere »sich für eine Gesellschaft und eine Welt, in der die Menschenrechte aller geachtet werden [...]«. ² Wie kam es dazu, wo doch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEdMR) der Vereinten Nationen (UNO) von 1948 zur Sexualität schweigt? Dieser Beitrag beleuchtet die wechselnde Bedeutung der Menschenrechte in der Geschichte queerer Politiken im deutschsprachigen Europa—eine Geschichte, die fast 200 Jahre zurückgeht.³

1 Website der ILGA, <https://ilga.org/>, Zugriff am 6. Juni 2024.

2 Homepage LSVD, <https://www.lsvd.de/de/home>; Leitbild HOSI Wien, <https://www.hosiwien.at/ueber-uns/leitbild/>, Zugriff am 6. Juni 2024.

3 Bereits in den 1830er Jahre verwendete der Schweizer Heinrich Hössli den Begriff »Menschenrechte« um gegen die Kriminalisierung der »Männerliebe« zu kämpfen. Robert Dean Tobin, *Peripheral Desires: The German Discovery of Sex* (University of Pennsylvania Press, 2015), 27–51.

Geschlecht, Sexualität und queere Rechte in der Historiografie der Menschenrechte

Die Historikerin Lynn Hunt hat darauf hingewiesen, dass das Beispiel der *gay rights* besonders eindrücklich zeige, wie Graswurzelaktivismus kulturelle Normen verändern und so politischen und juristischen Wandel bewirken könne. Deswegen müsse die Menschenrechtsgeschichte auch den Wandel von normativen Vorstellungen untersuchen und dürfe sich nicht auf eine nur an internationalen Abkommen und militärischen Interventionen interessierte Politikgeschichte beschränken.⁴ Trotzdem hat sich das Feld der Menschenrechtsgeschichte bis dato weder besonders für Sexualität und Geschlecht allgemein interessiert noch spezifisch für die Frage, wie queere Personen zu Menschenrechtssubjekten wurden. Geschlecht war bis vor kurzem eine »Leerstelle«, wie Carola Sachse kritisiert hat.⁵ Geschlechtergeschichtliche Beiträge, die schon früh Kritik an einer teleologischen Erfolgsgeschichte der Menschenrechte übten, fanden keinen Eingang in die historiografischen Leitdiskurse.⁶ Für Samuel Moyn etwa war eine Pluralisierung und Differenzierung der Gegenstände der Menschenrechtsgeschichte nur Ablenkung von dem, »was wirklich zählt«, dagegen interpretierte Jan Eckel diese Pluralisierung als Wiederbelebung des Menschenrechtsgedankens.⁷ Zuletzt erschienen mehrere Sammelwerke zur Geschlechtergeschichte der Menschenrechte, in denen jedoch Geschlecht weiterhin binär gedacht und oft als Synonym für Frau verwendet wird.⁸ Überschneidungen und Auseinandersetzungen zwischen Menschenrechts- und LSBTIQ*-Geschichte wurden bisher in erster Linie

-
- 4 Lynn Hunt, »The Long and the Short of the History of Human Rights«, *Past and Present* 233:1 (2016), 327.
 - 5 Carola Sachse, »Leerstelle: Geschlecht. Zur Kritik der neueren zeithistorischen Menschenrechtsforschung«, *L'homme* 25 (2014), 103–122. Für eine Ausnahme siehe Jean H Quataert, *The Gendering of Human Rights in the International Systems of Law in the Twentieth Century* (American Historical Association, 2006).
 - 6 Roman Birke und Carola Sachse, »Einleitung«, in *Menschenrechte und Geschlecht im 20. Jahrhundert: Historische Studien* (Wallstein, 2018), 13. Birke und Sachse führen etwa an: Joan Scott, *Only Paradoxes to Offer. French Feminists and the Rights of Man* (Harvard University Press 1996).
 - 7 Samuel Moyn, »The End of Human Rights History«, *Past and Present* 233:1 (2016), 321. Zu Jan Eckel siehe Birke und Sachse, »Einleitung«, 13.
 - 8 Birke und Sachse, »Einleitung«; Celia Donert und Julia Moses, »Introduction: Women's Rights as Human Rights: Global Contestations over the Longue Durée«, *Gender & History* 35 (2023), 773–779.

als Ereignisgeschichte wichtiger internationaler Gerichtsentscheidungen, Verträge und Gesetze erzählt.⁹

In unserem Beitrag zeigen wir, wie zunächst Homosexuelle, Schwule und Lesben, später auch bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Personen menschenrechtliche Anerkennung suchten und fanden, indem sie Menschenrechte als politische Rhetorik und als formales Rechtsinstrument nutzten. Als erstes skizzieren wir sehr knapp die diskursive Bedeutung von Menschenrechten vom Beginn der homosexuellen Emanzipationsbewegung bis in die 1960er Jahre, danach ausführlicher von den 1970er Jahren bis heute. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick zum Stellenwert von Menschenrechtsfragen in queeren Bewegungen heute, wobei wir auch auf queere Kritiken an Menschenrechten eingehen.¹⁰

(Menschen)rechts-Bezüge von der ersten Homosexuellenbewegung bis zu den 1960er Jahren

Die weltweit erste Massenorganisation von Homosexuellen, der Bund für Menschenrecht (BfM), entstand 1923. Indem er sich im Kampf gegen den Paragraphen 175 auf Menschenrechte statt auf Wissenschaft berief, wie zuvor das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee, leitete er einen Paradigmenwechsel ein, der jedoch erst fünfzig Jahre später umgesetzt werden konnte.¹¹ Der Hauptvorstand des stark von Männern dominierten BfM forderte 1929 homosexuelle Frauen auf, ihre »Eigenbröteleien« einzustellen und ihr »Ehrgefühl« zu erkennen: »Nicht nur Tanz und gesellige Veranstaltungen können euch

9 Laura Belmonte, *The International LGBT Rights Movement: A History* (Bloomsbury, 2021).

10 Siehe auch Benno Gammerl und Craig Griffiths, »Presseerklärung der Nationalen Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (1979)«, *Quellen zur Geschichte der Menschenrechte* <<https://geschichte-menschenrechte.de/schluesseleltexte/presseerklaerung-de-r-nationalen-arbeitsgruppe-repression-gegen-schwule-1979>>, Februar 2023, Zugriff am 7. Juni 2024; Andreas Brunner, »Eine Frage der Menschenrechte: Zur Geschichte der Homosexuellenbewegung«, *Initiative Minderheiten* <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2019/04/zur-geschichte-der-homosexuellenbewegung-in-oesterreich/>, Zugriff am 7. Juni 2024.

11 Javier Samper Vendrell, *The Seduction of Youth: Print Culture and Homosexual Rights in the Weimar Republic* (University of Toronto Press, 2020), 57.

Gleichberechtigung bringen, sondern auch Kampf ist nötig«. ¹² Dabei übersah er, dass viele lesbische Frauen diesen Kampf eher in der Frauenbewegung führten. ¹³ Versuche, den Bund für Menschenrecht nach 1945 neu zu gründen, scheiterten. ¹⁴ Einige westdeutsche Homophilengruppen bedienten sich der Sprache der Menschenrechte, beispielsweise die kurzlebige Gesellschaft für Menschenrechte, die die Zeitschrift *Humanitas* herausgab. ¹⁵ Die Österreichische Liga für Menschenrechte, die keine Homophilengruppe, sondern eine umfassendere Menschenrechts-NGO war, setzte sich ansatzweise schon in der Zwischenkriegszeit und verstärkt ab 1952 für die Abschaffung des Paragraphen 129 Ib ein, der gleichgeschlechtlichen Sex (bei Frauen wie bei Männern) unter Strafe stellte. ¹⁶ Nichtsdestotrotz setzte sich der Bezug auf die Menschenrechte in der Homosexuellenpolitik der Nachkriegszeit nicht durch, sondern wurde erst erst in den späten siebziger Jahren im Kontext des politischen »Durchbruchs« der Menschenrechte wieder relevant. ¹⁷

Queere Menschenrechte seit den 1970er Jahren

Die 1970er Jahre gelten sowohl in der Menschenrechts- als auch in der queeren Geschichte als Zäsur. ¹⁸ In der Helsinki-Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) von 1975 verpflichteten sich die Unterzeichnerstaaten auf die Einhaltung der Menschenrechte. In der Folge entstanden in Osteuropa und der Sowjetunion aus der Zivilgesellschaft Helsinki-Watch-Gruppen, die dies überwachten. 1977 wurde der

-
- 12 »Aufruf an alle gleichgeschlechtlich liebenden Frauen«, *Die Freundin* 5:12 (1929), keine Seitenangabe.
 - 13 Elisa Heinrich, *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900* (Vandenhoeck & Ruprecht, 2022).
 - 14 Jens Dobler, *Von anderen Ufern: Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain* (Bruno Gmünder, 2003), 228.
 - 15 Zur Homophilenbewegung siehe den Beitrag von Noah Munier und Karl-Heinz Steinle in diesem Band.
 - 16 Christopher Treiblmayr, »Die Österreichische Liga für Menschenrechte und ihre Stellungnahmen zu Homosexualität: ein Werkstattbericht«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, 16 (2014), 166–181. Vgl. auch den Quellenbeitrag des Autors zur sog. »Ekstein-Petition« (1930/31) in diesem Band.
 - 17 Jan Eckel und Samuel Moyn (Hg.), *The Breakthrough: Human Rights in the 1970s* (University of Philadelphia Press, 2014).
 - 18 Eckel und Moyn (Hg.), *The Breakthrough*.

Friedensnobelpreis an die Menschenrechtsorganisation Amnesty International verliehen.¹⁹ Die in den 1970er Jahren neu entstehenden lesbischen und schwulen Bewegungen bezogen sich zunehmend auf Menschenrechte und schrieben LSBTIQ*-Personen durch Gerichtsprozesse, durch Lobbyismus bei Menschenrechts-NGOs und durch die Kodifizierung von Rechten der sexuellen und geschlechtlichen Selbstbestimmung in menschenrechtliche Debatten ein. Bis heute bleibt die Inklusion von LSBTIQ*-Personen in die Menschenrechte umstritten – auf globaler Ebene, aber auch im deutschsprachigen Europa, insbesondere seitens rechter und rechtsextremer Akteur*innen.

Aufgrund ihres universalen Geltungsanspruchs eigneten sich die Menschenrechte insbesondere für queeren Aktivismus jenseits nationalstaatlicher Grenzen: wenn es darum ging, internationale Akteure für die Durchsetzung queerer Rechte im eigenen Land zu gewinnen, oder wenn Aktivist*innen aus dem Westen sich für LSBTIQ* anderswo einsetzten. In der BRD forderte die 1973 gegründete, kurzlebige Deutsche Aktionsgemeinschaft Homosexualität (DAH) die »in der Charta der UNO verankerten Menschenrechte auch für die Homosexuellen«. ²⁰ 1977 gründete sich eine Nationale Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (NARGS), um auf dem 1978/1979 in der BRD stattfindenden dritten Russell-Tribunal auf die Diskriminierung von Homosexuellen in Westdeutschland hinzuweisen. ²¹ Das Russell-Tribunal war ein international besetztes und rezipiertes Gremium zur Verhandlung von Menschenrechtsverletzungen. Nachdem das gerichtliche Verbot eines Informationsstands über Schwule als Beispiel einer Menschenrechtsverletzung durch Zensur vor dem Tribunal diskutiert worden war, die Medien aber nicht darüber berichteten, formulierte die NARGS eine frühe homosexuelle Kritik an den Menschenrechten:

»Human Rights protect individual rights only insofar as the latter do not run counter the ruling amrality [sic!]. However, this morality is generally structured in favour of heterosexuality so that Human Rights, by their very nature, repress gays. The apparent paradox, that the [sic!] Human Rights are them-

19 Philipp Sarasin, 1977. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart* (Suhrkamp 2021), 125–127.

20 Gammerl und Griffiths, 2023. Zur DAH siehe auch Griffiths, 2021, 81–82.

21 Gammerl und Griffiths, 2023. 1995 gab es in Wien ein separates, unverbundenes *Internationales Menschenrechts-Tribunal*. Siehe den Beitrag von Andreas Brunner und Elisa Heinrich in diesem Band.

selves a part of discrimination, would only be removed by their creative further-development.«²²

Auch der erste transnationale Zusammenschluss schwuler Gruppen, die International Gay Association (IGA), gegründet 1978 in Coventry, England, nahm Menschenrechte als wichtiges Vehikel für homosexuellen Aktivismus wahr. Von fünf in der ersten Pressemitteilung genannten, drängenden Vorhaben hatten drei menschenrechtlichen Bezug: Erstens wollten sich die Mitgliedsorganisationen wollen sich beim Europarat dafür einsetzen, dass sexuelle Orientierung in die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) aufgenommen wird. Zweitens wollten sie beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) die Anklage der Northern Ireland Gay Rights Association und Jeff Dudgeons gegen das Vereinigte Königreich und das Verbot männlicher Homosexualität unterstützen. Drittens wollten sie die Menschenrechtsorganisation Amnesty International dazu bewegen, sich für Personen einzusetzen, die aufgrund antihomosexueller Gesetzgebung inhaftiert waren, »in recognition of the growing awareness among civilised people that freedom from discrimination on the grounds of a person's sexual orientation is a fundamental human rights [sic!].«²³ Diese Verknüpfung der menschenrechtlichen Anerkennung von Schwulen und Lesben mit dem Begriff der »Zivilisation« stellt eine frühe Nutzung der Menschenrechte als Gradmesser für »zivilisierten« Status und damit eine problematische Verbindung queerer Menschenrechte mit hierarchischen Aufteilungen der Welt dar, die später als »Homonationalismus« kritisiert wurde.

Die Lobbyarbeit an Amnesty International und das Engagement für homosexuelle Gefangene blieben bis in die frühen 1990er Jahre ein wichtiges Projekt der IGA, zu der ab 1979 auch lesbische Frauen gehörten und die sich 1986 in International Lesbian and Gay Association umbenannte (ILGA).²⁴ Waren am Gründungstreffen noch keine Vertreter aus dem deutschsprachigen Raum

22 Presseerklärung NARGS, Februar 1979, online zugänglich hier: https://www.geschichte-menschenrechte.de/fileadmin/editorial/download/NARGS_english_language_press_release.pdf Zugriff am 3. September 2024.

23 Erste Presseerklärung der IGA, 26. August 1978, ILGA Collection, ARCHO3280, Doos 57, Map 2, International Institute of Social History (IISH), Amsterdam.

24 Ann Marie Wilson, »Dutch Women and the Lesbian International«, *Women's History Review* 31 (2022): 131–132; David Paternotte, Alex Cosials Apellaniz, David Tong, Nigel Warner und Stephen Barris, »The History of ILGA: 1978/2012«, <https://ilga.org/news/ilga-history/> Zugriff am 27. Mai 2024.

beteiligt, so nahmen am ersten Jahrestreffen 1979 bereits ein Vertreter der West-Berliner Allgemeine Homosexuelle Aktionsgemeinschaft (AHA) sowie eine Vertreterin der AG »Lesben im KB [Kommunistischen Bund]« aus der BRD teil.²⁵ Später engagierten sich unter anderem die Gay Liberation Front Köln und die HOSI Wien stark in der ILGA.²⁶

Abb. 1: Demonstration in Köln am 26. Juni 1982



© akg-images / Guenay Ulutuncok

Auf der Ebene des rechtlichen Aktivismus konnte die IGA bereits 1981 einen großen Erfolg vermelden, als der EGMR in *Dudgeon v. UK* entschied, ein Totalverbot sexueller Handlungen und Beziehungen zwischen Männern verstoße gegen §8 der EMRK, das Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens. Es revidierte damit seine eigene negative Entscheidung von 1955, als ein

25 »Internationale Pläne der IGA«. Ostern 1979, Bergen aan Zee. Offene Unterlagen IGA, Schwules Museum Berlin.

26 Siehe dazu die Unterlagen der ILGA im International Institute of Social History in Amsterdam. ILGA Collection, ARCH03280, IISH, Amsterdam. Siehe auch Andrea Rottmann, »Amnesty International and the Global Negotiation of Homosexuality, 1974–1991«, Manuskript angenommen von *Journal of Contemporary History*, erscheint 2025.

westdeutscher Mann gegen die BRD geklagt hatte.²⁷ Der Kläger, der nordirische schwule Aktivist Jeffrey Dudgeon, und sein Rechtsanwalt Peter Ashman waren Gründungsmitglieder der IGA.²⁸ Bis heute hat der EGMR immer wieder wegweisende Entscheidungen für queere Menschenrechte getroffen, wobei neben § 8 der EMRK auch § 12 (das Recht auf Ehe und Familiengründung) sowie § 14 und Protokoll 12 (das Verbot der Diskriminierung) Anwendung fanden.²⁹ Kläger*innen aus der BRD, Österreich und der Schweiz erhoben verstärkt seit den 1990er Jahren dort Anklage. Neben dem Verbot der Homosexualität ging es dabei um Schutzaltersgrenzen, Adoption, Diskriminierung gegen unverheiratete gleichgeschlechtliche Paare sowie die rechtliche Anerkennung des Geschlechts von trans* und inter* Personen.³⁰

Auf basisdemokratischer Ebene war das wichtigste Forum der Aushandlung queerer Menschenrechte die Auseinandersetzung zwischen der schwullesbischen, später queeren Bewegung und Amnesty International, die auch maßgeblich zur Entstehung eines transnationalen queeren Netzwerks beigetragen hat.³¹ Seit 1977 wurde die Frage der Inklusion von aufgrund ihrer Homosexualität Inhaftierten in das Mandat von Amnesty immer wieder intensiv auf der jährlich stattfindenden Internationalen Ratstagung der Organisation diskutiert. Die ILGA suchte den Kontakt mit Amnesty-Mitgliedern und Funktionsträger*innen und konnte auf der Ebene der nationalen Sektionen schrittweise Verbündete für eine entsprechende Mandatsänderung gewinnen, zunächst in Westeuropa und Nordamerika, zum Ende der 1980er auch in Lateinamerika. Neben Gruppen aus den Niederlanden und Schweden spielte die österreichische HOSI Wien eine wichtige Rolle in der Amnesty-Lobbyarbeit.³² Nachdem neben der ILGA neue queere Gruppen aus den USA,

27 Anna van der Vleuten, »Transnational LGBTI Activism and the European Courts: Constructing the Idea of Europe«, in *LGBT Activism and the Making of Europe A Rainbow Europe?* Phillip Ayoub und David Paternotte (Hg.) (Palgrave, 2014), 119–44, 122.

28 Claudia Lohrenscheit und Anne Thiemann, »Sexuelle Selbstbestimmungsrechte – Zur Entwicklung menschenrechtlicher Normen für Lesben, Schwule, Transsexuelle und Intersexuelle«, in *Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht*, Claudia Lohrenscheit (Hg.) (Nomos, 2009), 15–40, 27, 28; Van der Vleuten, *Transnational LGBTI Activism and the European Courts*, 134.

29 van der Vleuten, *Transnational LGBTI Activism and the European Courts*, 122.

30 van der Vleuten, *Transnational LGBTI Activism and the European Courts*, 122–125.

31 Robyn Linde, »Gatekeeper Persuasion and Issue Adoption: Amnesty International and the Transnational LGBTQ Network«, *Journal of Human Rights* 17, Issue 2 (2018), 245–264.

32 Siehe dazu den Amnesty-Bestand der HOSI Wien.

die zum Teil konfrontative Protestformen aus der radikalen AIDS-Bewegung nutzten, Amnesty unter Druck setzten, konnte 1991 bei der Internationalen Ratstagung in Yokohama die Mandatsänderung für homosexuelle Gefangene erreicht werden. In der Folge engagierte sich Amnesty intensiv für queere Menschenrechte, unter anderem durch die internationale Kampagne »Breaking the Silence« 1994.³³ Seit den frühen 1990er Jahren sind weitere Organisationen entstanden, die sich der globalen Stärkung von LSBTIQ*-Rechten verschrieben haben, etwa das International Gay and Lesbian Human Rights Committee (IGLHRC), heute Outright International genannt.

Eine Kodifizierung queerer Menschenrechte erfolgte 2006 im indonesischen Yogyakarta, wo internationale Jurist*innen in 29 Punkten Formen der Diskriminierung und Gewalt aufgrund von sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität festhielten und Empfehlungen an die UN, Staaten, NGOs und Medien formulierten: die Yogyakarta-Prinzipien. Diese haben zwar keine Rechtsgültigkeit, entfalten aber als »soft law« Wirkkraft, indem sie Bezugspunkt für internationale Institutionen und Staaten sind.³⁴

Für die Schaffung einer dritten Geschlechtsoption in Deutschland waren der Bezug auf die Menschenrechte und die Anrufung eines UN-Gremiums zentral. 2008 wies die Selbsthilfegruppe XY-Frauen des Vereins Intersexuelle Menschen e.V. (seit 2021: Intergeschlechtliche Menschen e.V.) den CEDAW-Ausschuss, der die Einhaltung der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW, 1979) kontrolliert, auf Menschenrechtsverletzungen in der BRD hin.³⁵ Daraufhin forderte der CEDAW-Ausschuss die Bundesregierung auf, in Dialog mit intersexuellen Menschen zu treten. Die Bundesregierung beauftragte in der Folge den Deutschen Ethikrat damit, eine Stellungnahme zu erarbeiten. Der 2012 veröffentlichte Text hatte innerhalb von kürzester Zeit rechtliche Folgen: das Personenstandsgesetz wurde so geändert, dass bei mit uneindeutigem Geschlecht geborenen Kindern kein Geschlechtseintrag mehr erfolgte.³⁶ 2017 folgte das Urteil des Bundes-

33 Lohrenscheit und Thiemann, *Sexuelle Selbstbestimmungsrechte*, 15–40, 27.

34 Linde, Gatekeeper Persuasion and Issue Adoption, 260; Ryan Thoreson, »Queering Human Rights: The Yogyakarta Principles and the Norm That Dare Not Speak Its Name«, *Journal of Human Rights* 8, 2009, 323–339, 327.

35 Konstanze Plett, »Tertium datur – endlich (2018). Zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum dritten Geschlecht«, in: *Geschlechterrecht. Aufsätze zu Recht und Geschlecht – vom Tabu der Intersexualität zur Dritten Option*, Marion Hulverscheidt (Hg.) (transcript, 2021), 353–365, 356, Fußnote 11.

36 Plett, Tertium datur, 356.

verfassungsgerichts, der Staat müsse, solange er Geschlecht registriere, ein drittes Geschlecht zulassen.³⁷ Das Beispiel zeigt, dass eine ursprünglich binär gedachte Geschlechterkategorie auch zwischengeschlechtlichen Menschen dazu dienen kann, die Anerkennung ihrer Menschenrechte durchzusetzen.

Queere Kritik der Menschenrechte

Hatte die NARGS Ende der 1970er Jahre die Heteronormativität der Menschenrechte beanstandet, so wurde seit der Jahrtausendwende verstärkt die Nutzung globaler Ungleichheiten zur Durchsetzung von LSBTIQ*-Rechten kritisiert. Jasbir Puar prägte 2007 den Begriff des »Homonationalismus«, der beschreibt, wie die (vermeintliche) Fortschrittlichkeit westlicher Länder im Hinblick auf LSBTIQ*-Rechte instrumentalisiert wird, um westliche Interessen durchzusetzen. Die rechtlichen Erfolge der LSBTIQ*-Bewegung wie etwa die Dekriminalisierung der Homosexualität seien dabei, so Puar, mit der Konstruktion von Muslim*innen als homophob verknüpft. Diese Prozesse verortete sie auf nationaler Ebene, wo muslimische Migrant*innen von Politiker*innen und LSBTIQ*-Organisationen als Gefahr für queere Lebensweisen dargestellt wurden, und auf globaler Ebene.³⁸ Feministische, postkoloniale und queere Theoretiker*innen haben argumentiert, dass der Universalismus der Sprache der Menschenrechte ihre historischen Wurzeln (oder ihre fortgesetzte Verwicklung) in patriarchalen, imperialen, oder heteronormativen Systemen verschleiert. Sie haben auch dafür plädiert, die Universalität der Menschenrechte kritisch zu hinterfragen, um ihre koloniale Geschichte transparent zu machen, ihr Weiterwirken in neokolonialen Strukturen zu verhindern und ihr emanzipatorisches Potenzial für diejenigen zu entfalten, die lange von ihnen ausgeschlossen waren.³⁹ Dass einige weiße queere Bewegungsakteur*innen inzwischen eine intersektionale Kritik an den Menschenrechten formulieren, die auch die Kategorie *race* einschließt, ist Verdienst von Queer of Color-Aktivismus, -Theorie und -Forschung.⁴⁰

37 Plett, *Tertium datur*, 353.

38 Jasbir Puar, *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times* (Duke University Press 2007).

39 Maira do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan, »Die Universalität der Menschenrechte überdenken«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 20, 2020, 33–38.

40 Für den deutschsprachigen Kontext siehe etwa Fatima El-Tayeb, *European Others: Queering Ethnicity in Postnational Europe* (University of Minnesota Press, 2011); Jin Harit-

Die Verknüpfung von Forderungen nach queeren Menschenrechten mit der Geschichte der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung war zentrales Merkmal der sich globalisierenden LSBTIQ*-Bewegung.⁴¹ Dieser Diskurs fand 2008 auch Ausdruck im Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Berlin. Auf der Gedenktafel vor dem Denkmal steht:

Aus seiner Geschichte heraus hat Deutschland eine besondere Verantwortung, Menschenrechtsverletzungen gegenüber Schwulen und Lesben entschieden entgegenzutreten. In vielen Teilen der Welt werden Menschen wegen ihrer sexuellen Identität heute noch verfolgt, ist homosexuelle Liebe strafbar und kann ein Kuss Gefahr bedeuten.⁴²

Die Implikation ist, dass solche Menschenrechtsverletzungen nicht mehr in Deutschland stattfinden, sondern nur anderswo. Damit einhergehend wird Diskriminierung und Gewalt gegen LSBTIQ*-Personen innerhalb westlicher Länder als etwas Neues definiert, das von People of Color oder von Menschen mit »Migrationshintergrund« begangen wird.⁴³ Die jahrelange Kritik migran-tischer queerer Organisationen wie GLADT e.V. an solchen Diskursen hat den queerpolitischen Diskurs verändert. So positioniert sich 2024 der Bundesverband Queere Vielfalt LSVD+ klar für den Schutz von Geflüchteten und gegen die weitere Abschaffung des Asylrechts.⁴⁴ Gleichzeitig sind homonationalistische Parolen weiterhin verbreitet und tragen etwa zu den Wahlerfolgen der AfD bei.

worn, »Queer Injuries: The Racial Politics of »Homophobic Hate Crime« in Germany«, *Social Justice* 37 (2010), 69–89; Zülfükar Çetin, »Der Schwulenkiez: Homonationalismus und Dominanzgesellschaft«. In *Dominanzkultur Reloaded: Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*, Iman Attia, Swantje Köbsell und Nivedita Prasad (Hg.) (transcript Verlag, 2015), 35–46.

41 Sébastien Tremblay, *A Badge of Injury*, 158–170.

42 Direkt von der Gedenktafel zitiert. Der Online-Text auf der Website des Denkmals ist etwas anders. <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-im-nationalsozialismus-verfolgten-homosexuellen/>. Zugriff 23 September 2024.

43 Christopher Ewing, *The Color of Desire*.

44 »Appel an die Bundesregierung von 27 Organisationen.« Pressemitteilung vom 09.09.2024, <https://www.lsvd.de/de/ct/12748-APPELL-AN-DIE-BUNDESREGIERUNG-VON-27-ORGANISATIONEN>, Zugriff am 23. September 2024.

Fazit

Menschenrechte sind nicht unveränderlich; das heißt auch, dass sie nicht von Natur aus heteronormativ oder eben »weiß« sind. Dank der Bemühungen queerer Bewegungen können heute einige LSBTIQ*-Personen im deutschsprachigen Europa diese Rechte in Anspruch nehmen. Das Projekt queerer Menschenrechte bleibt aber unabgeschlossen und prekär. Denn einerseits sind etwa Regenbogenfamilien in Deutschland weiterhin nicht ausreichend rechtlich abgesichert, und die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien und der gesamtpolitische Rechtsruck bedrohen queere Lebensweisen akut.⁴⁵ Andererseits werden momentan die Menschenrechte selbst massiv in Frage gestellt, was sich insbesondere in den Verschärfungen des Asylrechts ausdrückt. Kämpfe um queere Menschenrechte werden weiterhin auf und zwischen nationalstaatlicher und globaler Ebene ausgefochten. Sie bleiben in Widersprüche verflochten und notwendig.

45 »Abstammungsrechtsreform für Regenbogenfamilien bleibt aus.« Pressemitteilung LSVD+ vom 3. Juli 2024, <https://www.lsvd.de/de/ct/12262-Abstammungsrechtsreform-fuer-Regenbogenfamilien-bleibt-aus>, Zugriff am 23. September 2024. Die Bedrohung durch rechtsextreme Politik zeigt etwa das Beispiel Italien: Narin Şevîn Doğan, »Wie Regenbogenfamilien unter Meloni leiden.« ZDF heute, 03. Februar 2024. <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/ausland/italien-lgbtqia-meloni-100.html>, Zugriff am 23. September 2024.

Nicht der Homosexuelle ist pervers:

Mythos eines Filmes

Craig Griffiths

Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt war eine beißende Anklage sowohl gegen die westdeutsche Gesellschaft als auch gegen verschiedene Aspekte des schwulen Lebens zu Beginn der 1970er Jahre. Die 64-minütige Laufzeit hindurch hat der Film die vermeintliche Eitelkeit und Apathie gleichgeschlechtlich begehrende Männer im Visier. In diesem Sinne hatte der Regisseur Rosa von Praunheim Recht, als er im Programmheft schrieb: »Der Film ist radikal, er lässt kein gutes Haar an den Homosexuellen, er ist schwulenfeindlich und bestätigt extrem die Vorurteile der Heterosexuellen.«¹ Der Film schildert die Reise von Daniel, der in West-Berlin ankommt, eine monogame Beziehung mit einem Mann ausprobiert und dann in eine wohlhabende schwule Clique gerät, die süchtig nach kulturellem Konsum ist. Von einem älteren Verehrer abgestoßen, entdeckt Daniel dann die schwule Szene, einschließlich Kneipen, Klappen, Cruising am Wannseebad und im Wald, und die Ledermänner. Deprimiert und isoliert stößt Daniel endlich auf einen Bekannten in Ellis Bierbar.² Paul lädt Daniel in seine Wohngemeinschaft ein, und dies führt zur Schlusszene des Filmes, in der eine Kommune nackter Schwuler ihre Botschaft verkündet: »Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen. Freiheit für die Schwulen!«³

-
- 1 Archiv des Schwulen* Museums Berlin, Sammlung Holy, Rosa von Praunheim, »Von Homosexuellen für Homosexuelle gemacht«, in: *Internationales Forum des jungen Films* 25 (1971), o. P. Der Regisseur hatte sich bereits einen Namen gemacht durch seinen Film *Die Bettwurst* (1971).
 - 2 Ellis Bierbar, in Kreuzberg, wurde von Elisabeth Hartung seit 1946 geleitet. Jennifer Evans, Hg. (Duke University Press, 2023), 46.
 - 3 *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*, Regie Rosa von Praunheim (Bavaria Atelier, 1971). Alle folgenden Zitate sind direkt dem Film ent-

Mit dieser Parole endete einer der wohl brisantesten Filme der deutschen queeren Geschichte – wie auch der Geschichte der Bundesrepublik. Die bundesweite Ausstrahlung wurde 1972 um ein Jahr verschoben; als der vom Westdeutschen Rundfunk produzierte Film im Januar 1973 endlich im Ersten gezeigt wurde, schaltete der Bayerische Rundfunk das Signal ab. Der Film bewirkte einen Mobilisierungsschub für die Schwulenbewegung. Zwar gab es schon vor dem Film einige Gruppierungen, doch viele Aktionsgruppen traten im direkten Zusammenhang mit dem Film erstmals an die Öffentlichkeit, zum Beispiel die HAW (Homosexuelle Aktion Westberlin), die HAS (Homosexuelle Aktion Saarbrücken) oder die RotZSchwul (Rote Zelle Schwul) in Frankfurt, deren führende Figur Martin Dannecker das Drehbuch für den Film mitgeschrieben hatte.⁴ Die HAW wurde direkt nach der Uraufführung des Filmes anlässlich der Berliner Filmfestspiele 1971 gegründet.⁵ Diese Wirkung des Filmes gilt auch für die DDR. Mitglieder der HIB (Homosexuellen Interessengemeinschaft Berlin) gaben die Ausstrahlung des Filmes am 15. Januar 1973 als Gründungsdatum ihrer Gruppe an.⁶ Ursprünglich umfassten die queeren Reaktionen die ganze Skala von Begeisterung bis zu Entsetzen (und auch außerhalb der beiden deutschen Staaten, da Regisseur Rosa von Praunheim seinen Film unter anderem in den USA und in Großbritannien zeigte, scheinbar vor einem skeptischen Publikum).⁷ Der Bekanntheitsgrad des Films ist kontinuierlich gestiegen, nicht zuletzt durch seinen festen Platz in der queeren Geschichtsschreibung.

nommen. Diese Schlusszene ist online abrufbar: <<https://www.youtube.com/watch?v=je-vztRr6Kc>> (Zugriff 17. Juli 2024).

- 4 Zur RotZSchwul siehe Jannis Plastargias, *RotZSchwul: Der Beginn einer Bewegung* (Querverlag, 2015).
- 5 Patrick Henze, *Schwule Emanzipation und ihre Konflikte: Zur westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre* (Querverlag, 2019), 153–183.
- 6 Josie McLellan, »Glad to be Gay Behind the Wall: Gay and Lesbian Activism in 1970s East Germany«, *History Workshop Journal* 74 (2012), 105–130 (109).
- 7 Vito Russo, »Gay liberation from Germany with reluctance«, *Gay Activist* (April 1972), 9; Peter Holmes, »In all probability it's the movie maker who is perverse«, *Gay News* (November 1972), 5.

Initialzündung?

Raimund Wolfert hat Recht, dass Praunheims Film »den Beginn einer neuen Zeitrechnung, nicht aber den Beginn der zweiten deutschen Schwulenbewegung« kennzeichnet.⁸ Die erste homosexuelle Gruppe, die sich nach der Abmilderung des Paragraphen 175 im September 1969 gründete, war die IHWO (Internationale Homophile Weltorganisation), die seit 1970 existierte. Die Vorsitzenden der Gruppe, Claus Fischdick und Carl Stoewahs, die auch im öffentlichen Fernsehen auftraten, klagten gegen den WDR, um die Ausstrahlung von Praunheims Film zu verhindern und »verheerende Wirkungen« für Homosexuelle zu vermeiden.⁹ Auch zwei studentisch geprägte Gruppen wurden noch vor der Uraufführung des Films gegründet, die HAG (Homosexuelle Aktionsgruppe) im Dezember 1970 in Bochum, und die HSM (Homophile Studentengruppe Münster) im April 1971.¹⁰ *Nicht der Homosexuelle* rief die Schwulenbewegung also nicht wörtlich ins Leben. Durch seine mediale Wirkung beschleunigte der Film aber die Ausbreitung dieser Bewegung; Ende 1973 gab es nicht ein paar, sondern zumindest 37 queere Organisationen in der BRD.¹¹ Ähnliches gilt für die Schweiz: Eine von den HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) organisierte Aufführung des Films im Jahr 1972 führte zu weiteren Aufführungen und zur Gründung ähnlicher Gruppen in Basel und Bern.¹²

Der Film spielte nicht nur eine wichtige Rolle für eine politische Bewegung, sondern auch für die persönliche Identität vieler queerer Menschen. Hans Hütt erinnert sich, die Vorankündigung des Filmes in einer Lokalzeitung gesehen zu haben. Er ging »kurz vor elf Uhr abends in den Keller, wo das Fernsehgerät der Familie stand«. Dort saß bereits sein Vater, womit Hütt nicht gerechnet hatte. Obwohl Vater und Sohn den Film »wortlos« anschauten, erinnert sich Hütt daran, dass die Anwesenheit seines Vaters ein »Gesprächs-

8 Raimund Wolfert, »Von Dänemark nach Deutschland: Die IHWO« in *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, 4 (2002), 163–177 (163).

9 Raimund Wolfert, *Gegen Einsamkeit und »Einsiedelei«: Die Geschichte der Internationalen Homophilen Welt-Organisation* (Männerschwarm, 2009), 125.

10 Zur HAG siehe Reinhard Schmidt (Hg.), *Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum: Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahr 1970* (Books on Demand, 2020). Die HSM hieß ab 1972 »Studentische Aktionsgruppe Homosexualität«. Wolfert, *Gegen Einsamkeit*, 139.

11 Craig Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation*, 81. Siehe auch Samuel C. Huneke, *States of Liberation*, 124–127.

12 Siehe den Beitrag von Mattia Petruzzello und Tobias Urech in diesem Band.

angebot« war (das er freilich erst Jahre später in Anspruch nahm).¹³ Manfred konnte die ARD-Ausstrahlung des Films im Januar 1973 nicht anschauen, da er in Bayern wohnte; stattdessen besuchte er eine von der Homosexuellen Aktion München organisierte Vorführung. Diese Veranstaltung war für ihn ein erster Schritt in Richtung eines »neue[n] schwule[n] Selbstbewusstseins«. ¹⁴ Rückblickend kam Andreas Meyer-Hanno zu dem Schluss, dass der Trick des Films darin bestand, Zerrbilder von Schwulen darzustellen. Der Film wolle nicht »auf die Mitleidsschiene drücken, sondern aussagen, es liegt an euch, etwas daraus zu machen«. Er schloss sich unmittelbar nach der Sendung des Filmes einer Schwulengruppe in Braunschweig an.¹⁵ Wolfgang Jahn aus Bonn schrieb an den WDR, nachdem er den Film zum ersten Mal gesehen hatte. Er erkundigte sich, ob es in seiner Umgebung Schwulengruppen gäbe. Er wolle anderen helfen, mit ihrem Schwulsein zurechtzukommen, fügte aber hinzu, dass dies dazu aber auch seine eigene Anerkennung benötige: »Ich bin 22 Jahre und teile durch diesen Brief zum ersten Mal jemandem mit, dass ich homosexuell fühle«. ¹⁶

Schwule Frauen

Ähnliche Wirkungen hatte der Film auch auf gleichgeschlechtlich liebende Frauen. Laut den Historikerinnen Dennert, Leidinger und Rauchut war der Film eine »Coming-Out-Hilfe« für Lesben.¹⁷ Gabriele von Beckerath erinnerte sich in einem Interview, dass sie von der »Frechheit, Offenheit, [...] der Provokation« des Films fasziniert war.¹⁸ Dies ist umso bemerkenswerter, da Frauen im Film kein einziges Mal vorkommen. Der Film spricht von Homosexuellen

13 Hans Hütt, »Was sind denn das für Leute?«, *Süddeutsche Zeitung* (8 Juni 2022).

14 *Schwuchtel: Eine Zeitung der Schwulenbewegung* 2/3 (1976), 5.

15 Zitiert nach Günter Grau, *Schwulsein 2000: Perspektiven im Vereinigten Deutschland* (Männerschwarm, 2001), 80.

16 Wolfgang Jahn ist ein Pseudonym. Unternehmensarchiv WDR, 08586. Zum Brief siehe Craig Griffiths, »Coming Out in 1970s West Germany«, in *Minatures: A Reader in the History of Everyday Life*, Kate Ferris und Huw Halstead (Hg.) (Exeter University Press, 2025), 66–74.

17 Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, und Franziska Rauchut (Hg.), *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben* (Querverlag, 2007), 36.

18 Christine Schäfer, *Zwischen Nachkriegsfrust und Aufbruchslust: Lesbisches Leben in München in den 1950er bis 1970er Jahren* (Forum Homosexualität, 2010), 82.

und Schwulen, ohne das Vorhandensein oder gar die Möglichkeit der weiblichen Homosexualität mit einem Atemzug zu erwähnen. Praunheim schrieb dazu: »Die Lesben hatten wir in unserem Film bewusst ausgeklammert. Wir waren egoistische Männer, wussten auch zu wenig von Lesben und konnten nur hoffen, dass sie auch, angeregt durch uns, selbst organisierten. Was ja dann auch passierte.«¹⁹ In der Tat hatten sich Lesben bereits organisiert, denn sie waren dabei, als der WDR Januar 1973 direkt nach der Ausstrahlung des Filmes eine Publikumsdiskussion veranstaltete, die auch im Fernsehen wurde. Eine Frau argumentierte, der Film sei »für uns« gemacht worden. Eine andere, eine »Mitarbeiterin einer Frauenbewegung aus Köln«, meinte, der Film sei für alle Frauen relevant; eine dritte Frau verwendete die Begriffe »lesbische Frauen« und »Schwule« als Synonyme und erklärte, schwule Frauen müssten sich zusammenschließen. Die zweite fügte hinzu, dass solche Initiativen über Annoncen in der Tageszeitung erfolgen könnten.

In einem Gespräch mit Ursula Linhoff erinnerte sich eine anonyme Aktivistin »aus dem Rheinland« (wohl dieselbe Frau, namens Gertraud oder Gertraut Müller), dass sie 1971 über eine Kontaktanzeige in einer Lokalzeitung andere Aktivistinnen fand: »Sie, 28 Jahre, 1,70, sportlich, kritisch engagierter Typ, sucht Partnerin, mit der sowohl ein sinnvolles Gespräch als auch eine ruhige Stunde und eventuell eine gemeinsame politische Arbeit möglich ist«. Zehn Frauen meldeten sich, vier von ihnen gründeten daraufhin die Gruppe, die sich später Homosexuelle Frauenaktion Köln nennen sollte.²⁰ Diese Gruppe war rein weiblich, aber in der HAW waren von Anfang an sowohl Männer als auch Frauen vertreten. Cristina Perincioli, eine der Mitbegründerinnen der HAW-Frauengruppe, die sich ab 1975 das lesbische Aktionszentrum nannte, berichtete, wie sie am Ende der Uraufführung von *Nicht der Homosexuelle* vor dem Kino »in einer Menge schwuler Männer« stand. Rückblickend hatte sie den Eindruck: »Ohne Frage wären wir als einzelne Frauen dort recht verloren gewesen«. Sie honorierte aber auch die »brüderliche[r] Ermutigung und Zuwendung« der schwulen Männer bei der Gründung einer autonomen Frauengruppe innerhalb der HAW. Die offizielle Gründung der Frauengruppe erfolgte

19 Rosa von Praunheim, *50 Jahre pervers: Die sentimental Memoiren des Rosa von Praunheim* (Kiepenheuer & Witsch, 1993), 119.

20 Ursula Linhoff, *Weibliche Homosexualität: Zwischen Anpassung und Emanzipation* (Kiepenheuer & Witsch, 1976), 122–132. Zum Namen der Aktivistin siehe Lara Ledwa, *Mitschwulen Lesbengrüßen: Das lesbische Aktionszentrum Westberlin* (Psychosozial-Verlag, 2019), 29.

dann bei einer weiteren öffentlichen Vorführung des Films am 6. Februar 1972 in der Berliner Akademie der Künste.²¹

Lara Ledwa stellt fest, dass die »heutige Unsichtbarkeit von Lesben« in dieser Phase der Bewegung das Ergebnis einer patriarchalen Geschichtsschreibung ist. Sie sieht noch einen anderen Grund: Es scheint »weitestgehend aus dem Gedächtnis verschwunden zu sein«, dass sich »lesbische Frauen in den Anfängen ebenfalls als schwul bezeichneten«.²² Obwohl der Praunheim-Film für schwule Frauen wichtig war, hat ein enger queerhistorischer Fokus auf den Film zu dieser Marginalisierung beigetragen, was sicher auch damit zusammenhängt, dass Frauen im Film keine Rolle spielen. Ähnliches gilt für den geografischen Fokus. Der Film spielt ausschließlich in West-Berlin. Dies mag dazu beigetragen haben, dass sich Historiker*innen allzu stark auf Gruppen in Berlin, insbesondere die HAW, konzentrieren.

Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit

Bei der 1973 im Fernsehen übertragenen Publikumsdiskussion sollten Rosa von Praunheim und Martin Dannecker zusammen mit anderen geladenen »Experten« auf dem Podium sitzen. Sobald die Diskussion jedoch begann, standen die beiden Männer auf und setzten sich stattdessen auf die Zuschauergalerie, um ihre Solidarität mit anderen Homosexuellen zu bekunden. Missbilligende Äußerungen der Experten wurden dann mit Buhrufen und Pfiffen aus dem Publikum quittiert. Randall Halle zufolge sprachen Heterosexuelle weiterhin über Homosexualität, aber mit dem Film entstand eine Gegenöffentlichkeit, die sich »durch eine radikale Forderung nach Selbstbestimmung« in die öffentliche Debatte einbrachte.²³ Diese Gegenöffentlichkeit wuchs im Laufe des Jahrzehnts, auch durch queere Räume, die im Gefolge der Schwulenebewegung aufblühten.²⁴ Sie muss aber nicht als völlig »getrennt« von der Öffentlichkeit im Allgemeinen betrachtet werden. *Nicht der Homosexuelle* wurde

21 Ledwa, *Mit schwulen Lesbengrüßen*, 31.

22 Ebd., 31–32.

23 Randall Halle, »Rainer, Rosa, and Werner: New Gay Film as Counter-Public«, in *A Companion to Rainer Werner Fassbinder*, Brigitte Peucker (Hg.) (Wiley-Blackwell, 2012), 564–78 (546).

24 Benno Gammerl, *anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik: Eine Emotionsgeschichte* (Carl Hanser, 2021), 188–203.

schließlich vom öffentlichen Fernsehen finanziert und im nationalen Fernsehen ausgestrahlt.²⁵ Und der Film hat das Interesse der Medien weiter geweckt. Ähnlich wie die Homosexuelle Frauenaktion Köln wollte die Würzburger Homosexuelle Aktionsgruppe (WüHSt) in der Tagespresse für sich werben. Die Lokalzeitung *Main-Post* weigerte sich, eine Kontaktanzeige zu veröffentlichen, weil sie das Wort »homosexuell« verwendete. Nach der Ausstrahlung des Films schickte diese Zeitung jedoch einen Journalisten, um sich über die Gruppe zu informieren.²⁶

Die Bemühungen von Aktionsgruppen, selbständig ein breiteres Publikum zu erreichen, wurden manchmal vereitelt, wie in Aachen, wo ein Informations-tisch von der Stadt verboten wurde: Mitglieder der lokalen Gruppe sprachen von einem »Öffentlichkeitsverbot«.²⁷ Ganz anders war jedoch die Situation in der DDR, wo der Zugang zur Öffentlichkeit fast unmöglich war und sich gar keine queere Presse entwickeln konnte. In Anlehnung an eine Zeile aus dem Praunheim-Film schrieb die WüHSt »Raus aus den Parks und Klappen! Rein in die WüHSt!«.²⁸ Peter Rausch von der HIB hingegen schrieb 1978 an die Volkskammer, um sich über den Mangel an Treffpunkten in der DDR zu beklagen: »Raus aus den öffentlichen Toiletten! Aber wohin?«.²⁹ Das war kein Einzelfall. Vier Jahre zuvor hatte ein anderes Mitglied der Gruppe an die *Junge Welt* geschrieben und erklärt, der Film sei der beste, den er je gesehen habe. Er fügte hinzu, dass der Film den Eindruck erwecke, dass die Probleme der Schwulen in der BRD ernster genommen würden als in der DDR, was zu Zweifeln am Sozialismus führen könne.³⁰

In der BRD war die Öffentlichkeit, wie auch die queere Gegenöffentlichkeit, zunehmend transnational beeinflusst. Dies wurde auch im Film deutlich. Gegen Ende des Films rief der Erzähler zur Solidarität mit der Frauenbewegung sowie mit »den N*gern und den Black Panther« auf. Dieser Aufruf zur Solidarität könnte als inhaltsleer oder als Instrumentalisierung des Antirassismus betrachtet werden, da überhaupt nichts über die Schwarze Befreiungsbe-

25 Siehe auch den Film *Und wir nehmen uns unser Recht! Lesbierinnen in Deutschland*, der auch im Ersten ausgestrahlt wurde (14 Januar 1974). Dennert, Leidinger und Rauchut, *In Bewegung*, 40. Zur Bedeutung des Fernsehens siehe Christina von Hodenberg, *Television's Moment. Sitcom Audiences and the Sixties Cultural Revolution* (Berghahn, 2015).

26 Joachim Hohmann, »Städtereport: Würzburg«, *him* (März 1975), 42.

27 Griffiths, *The Ambivalence of Gay Liberation*, 40–41; 111.

28 Hohmann, »Städtereport«, 42.

29 Tammer, *Warme Brüder*, 117.

30 Ebd., 106–107.

wegung in den USA oder die Lage von Schwarzen Menschen gesagt wurde.³¹ Schwarze Männer erscheinen nur einmal im Film: In der Szene in Ellis Bierbar, in der ein Schwarzer Mann zu dem Lied *Rock around the Clock* tanzt. Angesichts der Tatsache, dass die Begleitmusik ein US-amerikanisches Lied ist (was im Film selten vorkommt), wird der Schwarze Tänzer nicht als Schwarzer Deutscher dargestellt, sondern als etwas ›Fremdes‹, ›Exotisches‹, ›Anderes‹.³² Der Ausschluss aus der (Gegen-)Öffentlichkeit konnte also viele verschiedene Formen annehmen.

Raus aus den Toiletten!

Die Parole »Raus aus den Toiletten! Rein in die Straßen!« war eine Fehlübersetzung des amerikanischen Slogans »Out of the closets and into the streets!«.³³ Dieser Fehler war bezeichnend, da der Film das Cruising in öffentlichen Toiletten (›Klappen‹) oder im Park als etwas inszenierte, das sich nicht mit schwulem Stolz vereinbaren lässt. Gegen Ende des Films kreischt der Erzähler (in diesem Fall Volker Eschke): »Lasst uns schwul werden! Die falschen Halbschwulen müssen den Mut haben, ganze Schwule zu werden.«³⁴ Den Filmemachern zufolge soll »der ganze Schwule« politisch bewusst und solidarisch mit anderen Homosexuellen und anderen unterdrückten Gruppen sein. Aber er muss auch Verantwortung und Disziplin zeigen. Anstatt Klappen, Saunen und Bars zu besuchen, sollten Schwule diese Räume boykottieren. Schwule sollten versuchen, »freier bumsen zu können«, aber diese Hemmungslosigkeit war auch mit Verpflichtungen verbunden: »Wir müssen erotisch frei und sozial verantwortlich werden.« Man muss berücksichtigen, dass der Film bewusst provokativ war und diskriminierende Haltungen ironisieren wollte. Aber die wiederholten Verweise auf »Pissbudenschwulen«, »Parkficker«, und »Nutten« deuten

31 Ewing, *The Color of Desire*, 3. Wie Ewing schreibt, fungierten die Black Panther nicht nur als Vorbild, sondern auch als Quelle der Legitimität (58).

32 Zur Schwarzen Bewegung in Deutschland, und insbesondere der Beitrag von queeren Frauen, siehe Tiffany Florvil, *Black Germany: Schwarz, deutsch, feministisch – die Geschichte einer Bewegung* (Ch. Links, 2023). Siehe auch die Beiträge von Tarek Shukrallah und Carolyn Gammon in diesem Band.

33 Praunheim stieß auf den Slogan während einer Reise nach New York. Praunheim, »Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen!«, 14–15.

34 Praunheim meinte, erst mit der Stimme von Eschke »wirkte der Film fast unerträglich und provozierend«. Praunheim, *50 Jahre pervers*, 123.

darauf hin, dass die Filmemacher von den gleichen Schuldgefühlen betroffen gewesen sein könnten, die von ihnen als weit verbreitet diagnostiziert wurden. Obwohl der Film Homophobie bekämpfen wollte, kam er nicht um schwulenfeindliche Trope herum, wie etwa die Behauptung, Schwule seien psychologisch auf einer »kindliche[n] Stufe« stecken geblieben. Dies wirft die Frage auf, inwieweit der Film Kontinuität oder Wandel zeigt. In der Tat kann man eine zensierende Tendenz erkennen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Homophilenbewegung aufweist. Richard Wetzell hat diesem Argument widersprochen. Er schreibt, dass ungeachtet der Kritik an der schwulen Subkultur die Schwulenbewegung immer »das ›Anderssein‹ der Schwulen« betont habe.³⁵ Jennifer Evans zufolge hatte die Botschaft des Films, dass Schwule ihre Energie auf einen radikalen sozialen Wandel statt auf die »pursuits of the flesh« richten sollten, den unbeabsichtigten Effekt, dass Sexarbeiter und anonymer Sex verteufelt wurde.³⁶ Einer der nackten Männer sagte in der Kommune-Szene, es klinge »moralisch und spießig, wenn wir gegen Toiletten und Parks [sind], aber es ist notwendig«. Selbst in ihrem radikalen Aufruf, sich politisch zu engagieren, zeigt diese Szene – wie die Geschichte der Schwulenbewegung insgesamt – dass es selten leicht ist, der Normativität zu entkommen.

Fazit

2011 organisierte der kanadische Künstler Benny Nemer in Hamburg einen Workshop mit sieben Teilnehmern, die gemeinsam die Schlusszene des Films diskutierten, neu schrieben und inszenierten.³⁷ Der daraus resultierende Kurzfilm weist viele Ähnlichkeiten mit dem Original auf. Die Schauspieler sitzen (oder liegen) immer noch nackt auf Matratzen; in einer nachsynchronisierten Tonspur reflektieren sie über einige Probleme des heutigen schwulen Lebens; sie besprechen didaktisch eine Liste von Forderungen. Einige Parolen sind identisch, beispielsweise: »Wir müssen erotisch frei und sozial verantwortlich werden«. Einige sind neu. Manche der Veränderungen wären in den

35 Richard Wetzell, »Rosa von Praunheim, Martin Dannecker und das Verhältnis der westdeutschen Schwulenbewegung zur homosexuellen Subkultur, 1971–1986«, *Invertito* 23 (2021), 95–135 (135).

36 Jennifer Evans, *The Queer Art of History*, 136.

37 »The Rosa Song«. Online abrufbar: <https://nemer.be/The-Rosa-Song> (Zugriff 17. Juli 2024). Zur Benny Nemer siehe Evans, *The Queer Art of History*, 184–213.

1970er Jahren nicht ohne weiteres vorstellbar gewesen, wie etwa die Verteidigung von queeren Menschen, die HIV-positiv sind, oder Skepsis gegenüber neuen Technologien: »Raus aus dem Internet, rein in die Realität!«. Andere Aspekte der Neukonzeption sind weniger freundlich gegenüber dem Original. Obwohl sich alle Schauspieler als schwule Männer zu identifizieren scheinen, sind sie nicht alle cisgeschlechtlich (und auch nicht alle weiß). Einer fügt hinzu: »Hängt mehr mit Lesben rum!« Obwohl auch hier die Begriffe »schwul« und »Schwule« verwendet werden, liegt der Schwerpunkt auf einer Diversifizierung. Aus »lasst uns schwuler werden!« ist »lasst uns queerer werden!« geworden; aus »werdet stolz auf eure Homosexualität!« ist »werdet stolz auf eure Queerfart!«. Dabei geht es nicht nur um andere Worte, sondern auch um eine veränderte Sensibilität, die sich in der Parole »queere Kultur ist plural« zeigt. Benny Nemers Neuauflage beweist aber letztendlich, dass *Nicht der Homosexuelle* auch Jahrzehnte nach seiner Uraufführung noch viel Raum für Inspiration, kritisches Engagement und zukünftige queere Interpretationen bietet.

Pädosexualität und bundesdeutsche Schwulenbewegung: Problematische Solidaritäten

Jan-Henrik Friedrichs

Im Zuge der Debatten um eine Entkriminalisierung mann-männlicher Sexualität seit den 1960er Jahren und verstärkt seit der Novellierung des § 175 StGB in den Jahren 1969 und 1973 wurde auch die mögliche Abschaffung der §§ 174 und 176 StGB (sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen bzw. von Kindern) diskutiert. An der Debatte waren führende (meist männliche) Juristen, Sexual- und Sozialwissenschaftler*innen beteiligt. Die ›Pädophiliedebatte‹¹ der 1970er und 1980er Jahre wurde in wissenschaftlichen Fachzeitschriften ebenso geführt wie in taz, du&ich oder Homosexuelle Emanzipation. Gegen Ende der 1970er Jahre avancierten weite Teile der Schwulenbewegung zum »wichtigsten politischen Resonanzraum«² einer sich ausbildenden Pädosexuellenbewegung.

In der Bundesrepublik dienten vor allem die 1978 gegründete Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP) sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Päderasten und Transsexuelle (BAG SchwuP)

-
- 1 Als Pädophiliedebatte verstehe ich die zwischen Beginn der 1970er und Mitte der 1990er Jahre geführte Diskussion um eine mögliche Entkriminalisierung vermeintlich ›gewaltfreier und einvernehmlicher‹ sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen. Im Gegensatz zum verschleiernnden zeitgenössischen Begriff der Pädophilie (gr.: Kinderliebe) spreche ich im Folgenden von Pädosexualität. Davon abzugrenzen ist die Praxis des sexuellen Missbrauchs, für die eine pädosexuelle Begehrensstruktur keine Voraussetzung ist. Pädosexuelle Handlungen sind in diesem Kontext sexuelle Gewalthandlungen, die von Pädosexuellen an Kindern und Jugendlichen begangen werden.
 - 2 Alexander Hensel, Tobias Neef, und Robert Pausch, »Von ›Knabenliebhabern‹ und ›Power-Pädos‹. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung«, in *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*, Franz Walter, Alexander Hensel und Stephan Klecha (Hg.) (Vandenhoeck & Ruprecht, 2015), 137.

bei der 1980 gegründeten Partei Die Grünen als Sammelbecken. Ähnliche Gruppen gab es in allen westeuropäischen Ländern, Australien und den USA. In den Niederlanden hatten der Psychologe Frits Bernard und der Jurist und Politiker Edward Brongersma, die »internationalen Ikonen der Pädophilen-Bewegung«,³ bereits seit den 1960er Jahren unermüdlich für die Entkriminalisierung pädosexueller Handlungen geworben.

Juristische und sozialwissenschaftliche Kontexte

Obwohl es sich bei der Pädophiliedebatte um ein internationales Phänomen handelt, ist vor allem der bundesdeutsche Fall vergleichsweise gut erforscht. Der Rolle der Grünen und der Sozialwissenschaften⁴ sowie den Debatten innerhalb des alternativen Milieus⁵ widmen sich teils umfangreiche Studien. Die Rolle der ›Pädo-Frage‹ in der bundesdeutschen Schwulenbewegung wurde vor allem diskursanalytisch untersucht. Sebastian Haunss und Magdalena Beljan haben am Beispiel des Rosa Flieder und der du&ich gezeigt, dass es sich keinesfalls um ein Randthema handelte, sondern um den quantitativ wichtigsten Diskursstrang und ein zentrales Feld schwuler Subjektivierung.⁶ Um eine his-

-
- 3 Hensel, Neef und Pausch, »Von ›Knabenliebhabern‹«, 144; Jan-Henrik Friedrichs, »Transnational Networks of Child Sexual Abuse and Consumerism: Edward Brongersma and the Pedophilia Debate of the 1970s and 1980s«, *Journal of the History of Sexuality* 31, Nr. 2 (2022).
 - 4 Walter, Hensel und Klecha, *Die Grünen*; Meike Baader und Jan-Henrik Friedrichs, »Sexuelle Befreiung oder sexuelle Bildung? Konzepte, Organisationen und Akteur*innen nach 1968 zwischen Pädophilie- und Missbrauchsdiskurs«, in *Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs*, Julia K. M. Siemoneit, Karla Verlinden und Elke Kleinau (Hg.) (Beltz Juventa, 2023); Jens Elberfeld, »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Magdalena Beljan et al. (Hg.) (transcript, 2015); grundlegend jetzt Katrin M. Kämpf, *Pädophilie: Eine Diskursgeschichte* (transcript, 2022).
 - 5 Sven Reichardt, »Pädosexualität im linksalternativen Milieu und bei den Grünen in den 1970er bis 1990er Jahren«, in *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, Meike Baader et al. (Hg.) (Böhlau, 2017); Joachim C. Häberlen, »Feeling Like a Child: Dreams and Practices of Sexuality in the West German Alternative Left during the Long 1970s«, *Journal of the History of Sexuality* 25, Nr. 2 (2016).
 - 6 Sebastian Haunss, *Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung* (Verlag für Sozialwissenschaften, 2004), 213; Magdalena

torische Aufarbeitung des Themas bemüht sich seit einiger Zeit das Schwule Museum in Berlin.⁷

Folgt man der Studienlage, hatte die Akzeptanz pro-pädosexueller Positionen in weiten Teilen der bundesdeutschen Schwulenbewegung vielfältige Gründe.

Zunächst war die Debatte um eine mögliche Straffreiheit pädosexueller Handlungen eingebettet in die Reform des Strafrechts seit den 1960er Jahren. Insbesondere im Sexualstrafrecht sollten konkrete Rechtsgüter an die Stelle moralischer Kategorien treten; so löste die ›sexuelle Selbstbestimmung‹ die unbestimmtere ›Sittlichkeit‹ als zu schützendes Rechtsgut ab. Auch die Frage pädosexueller Handlungen wurde unter dieser Prämisse diskutiert: Handelte es sich hier, wie bei der Homosexualität, um ein Verbrechen ohne Opfer? Sexualwissenschaftler bejahten dies überwiegend.⁸ Dahinter steckte eine größere Entwicklung in der Sexualwissenschaft, die sich einer wertfreien Erfassung der empirischen Wirklichkeit verschrieben hatte. In dieser Logik mussten sich aus pädosexuellen Kontakten monokausal ableitbare ›Schädigungen‹ nachweisen lassen, um ihre Strafbarkeit zu begründen. Ein solcher Nachweis war jedoch nicht zu erbringen, zumal die Apologet*innen der Pädosexualität stets sekundäre Schädigungen durch Eltern oder Gerichte ins Feld führten. Hinzu kam, dass gerade die empirische Häufigkeit solcher Übergriffe als Ausweis ihrer Unschädlichkeit angesehen wurde. Dies galt vor allem für Mädchen aus der Arbeiterklasse, denen selbst eine aktive, deviante Sexualität zugeschrieben und deren sexueller Missbrauch damit normalisiert wurde.⁹ Die Frage der Schädigung wurde hingegen vornehmlich an Jungen diskutiert; eine

Beljan, Rosa *Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD* (transcript, 2014), 123–71.

- 7 Iris Hax und Sven Reiß (Hg.), *Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin: Eine Recherche* (BMBF, 2021); Nina Apin, »Von Knaben und Sündenböcken: Pädophilie im Zeichen von Emanzipation«, *taz Berlin*, 16.10.2023.
- 8 Dazu später selbstkritisch: Eberhard Schorsch, »Kinderliebe. Veränderungen der gesellschaftlichen Bewertung pädosexueller Kontakte«, *Beiträge zur Sexualforschung* Nr. 68 (1993).
- 9 Vgl. auch Sonja Matter, *Das sexuelle Schutzalter: Gewalt, Begehren und das Ende der Kindheit (1950–1990)* (Wallstein, 2022).

spätere heterosexuelle Entwicklung galt dabei auch in Medien, die sich an ein schwules Publikum richteten, als Ausweis der Unschädlichkeit.¹⁰

Wo eine vermeintlich entsexualisierte pädophile (also Kinder liebende) ›Zärtlichkeit‹ einer sexualfeindlichen, gewalttätigen ›Unterdrückung‹ von Kindern dichotomisch gegenübergestellt wurde, verkörperten Pädosexuelle das Programm der ›sexuellen Befreiung‹ in doppelter Hinsicht: als selbst zu befreiende sexuelle Minderheit und als Befreier der kindlichen Sexualität.¹¹ Damit waren sie besonders anschlussfähig an linke und schwule Emanzipationsbewegungen.

Homophobe und homophile Traditionslinien

Spezifische Anknüpfungspunkte für die Schwulenbewegung ergaben sich aus der Verfolgungsgeschichte. Der Topos des ›schwulen Kinderverführers‹, das Labeln pädosexueller Täter als homosexuell, die Kontinuitäten zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegsgesellschaft mit der Übernahme des verschärften §175 StGB – all dies begünstigte die beschriebenen Solidarisierungen, etwa unter der ironisierenden Selbstbezeichnung »Sittenstrolch« für schwule und pädosexuelle Männer.¹² Der Kampf gegen die Marginalisierung Pädosexueller erschien so auch als vorgelagerte Verteidigung eigener, fragiler Rechte: Keiner sexuellen Minderheit sollte die Solidarität entzogen werden, da dies die Verfolgung auch aller anderen Minderheiten erleichtern würde.

10 Jan-Henrik Friedrichs, »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren: Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 30, Nr. 2 (2017): 175f.

11 Jan-Henrik Friedrichs, »Freie Zärtlichkeit für Kinder: Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er Jahre«, *Geschichte und Gesellschaft* Nr. 44 (2018); Meike Baader, »Blinde Flecken der Disziplin und ihrer Geschichte. Die Involviertheit der Wissenschaft in pädosexuelle Diskurspositionen der 1960er bis 1990er Jahre«, in *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*, Karin Amos, Markus Rieger-Ladich und Anne Rohstock (Hg.) (Velbrück, 2019).

12 Bereich Schwule der Alternativen Liste (Hg.), *Ein Herz für Sittenstrolche* (Berlin, 1980).

Abb. 1: Täter-Opfer-Umkehr in einer Broschüre des Schwulenbereichs der Westberliner Alternativen Liste, 1980.¹³



Hinzu kam ein spezifischer Jugendkult, der eng verknüpft war mit einer Idealisierung des antiken Konzepts des ›pädagogischen Eros‹, in welchem ein älterer und sozial höhergestellter Mentor einen jüngeren ›Knaben‹ in die Sexualität und darüber in einen Kosmos erwachsener Männlichkeit einführte. Dieses Konzept blieb trotz Befreiungsrhetorik und der zunehmenden Bedeutung egalitärer Beziehungsmodelle weiterhin präsent. Mehr noch: in einer Umkehrung der realen Machtverhältnisse wurden nun die Kinder zu Verführern der Erwachsenen stilisiert. Pädosexuelle Männer konnten so als Erfüllungsgehilfen kindlicher Bedürfnisse gelten.¹⁴ Die Erfahrung vieler schwuler Männer der 1970er und 1980er Jahre, ihre eigene sexuelle Identität

13 Bereich Schwule der Alternativen Liste, Herz, 39.

14 Baader und Friedrichs, »Sexuelle Befreiung«, 38; Beljan, *Rosa Zeiten*, 125.

erst spät im eigenen Lebenslauf erkannt und ausgelebt zu haben, konnte zu Projektionen führen, in denen ältere Männer das schwule Begehren bei Kindern gleichsam wachküssten. Hier zeigt sich ein weiteres Merkmal der Pädophiliedebatte: das Alter der beteiligten Minderjährigen blieb stets unbestimmt, sodass auch Fünfjährige mitgemeint sein konnten, wo über Fünfzehnjährige gesprochen wurde.

Macht, Männlichkeit und die globale Dimension der Pädophiliedebatte

Auffällig ist der fehlende Machtbegriff in der Debatte um Pädosexualität.¹⁵ Das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern wurde zumeist relativiert, oft spielte es aber überhaupt keine Rolle. Bei der Frage der möglichen Schädigung von Kindern durch Sexualkontakte mit Erwachsenen wurde der zugrundeliegende Machtmissbrauch nicht thematisiert. Auch geschlechtsspezifische Machtverhältnisse wurden ausgeblendet. Der Historiker Julian Bourg spricht zutreffend von einer »eccentric masculinist rhetoric«, die selbstverständlich die Erfüllung des eigenen männlichen Begehrens einforderte.¹⁶

In der Debatte um Pädosexualität spielten außerdem globale ökonomische Ungleichheit, postkoloniale Privilegien und rassistische Vorstellungen eine wichtige Rolle.¹⁷ Einem Leserbriefschreiber der *du&ich* wurde etwa geraten, sein pädosexuelles Begehren in Marokko oder Tunesien auszuleben. Im Gegensatz zu deutschen Jungen seien dort bereits Elfjährige sexuell soweit entwickelt, dass für sie »der Geschlechtsverkehr mit den Touristen eine Selbstverständlichkeit« sei.¹⁸ Magazine wie die *du&ich* oder Reiseführer wie der *Spartacus Travel Guide* wandten sich an ein schwules Publikum, bedienten

-
- 15 Jan-Henrik Friedrichs, »Verbrechen ohne Opfer? Die ›Pädophiliedebatte‹ der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machtheoretischer Perspektive«, *Jahrbuch Sexualitäten* (2021).
 - 16 Julian Bourg, »Boy Trouble: French Pedophilic Discourse of the 1970s« in *Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960–1980*, Axel Schildt und Detlef Siegfried (Hg.) (Berghahn Books, 2006), 288.
 - 17 Vgl. hierzu v.a. Beljan, *Rosa Zeiten* und Christopher Ewing, »Color Him Black: Erotic Representations and the Politics of Race in West German Homosexual Magazines, 1949–1974«, *Sexuality & Culture* 21 Nr. 2 (2016); ders., »Toward a Better World for Gays: Race, Tourism, and the Internationalization of the West German Gay Rights Movement, 1969–1983«, *Bulletin of the GHI* Nr. 61 (2017).
 - 18 »Damoklesschwert: Leserbrief in der Rubrik ›Problemecke‹, *du&ich*, Nr. 3 (1972).

die Interessen der unter dem Euphemismus ›Knabenliebhaber‹ adressierten Pädosexuellen jedoch mit. Die Kategorien Jugend/Kindlichkeit und *race* waren verschränkt und erotisch aufgeladen. Neben rassistischen Denkfiguren mit einer Tradition, die mindestens bis ins Kaiserreich zurückreichte, zeigen sich damit auch die ökonomischen und politischen Privilegien, die es westlichen *weißen* homo- und pädosexuellen Männern erlaubten, Vorannahmen über die Andersartigkeit des ›Orients‹ im Rahmen sexueller Kontakte im touristischen Kontext vermeintlich zu bestätigen.¹⁹ Die Verbindung zwischen Schwulen- und Pädosexuellenbewegung lässt sich somit rückblickend statt mit einer geteilten Marginalisierungserfahrung auch mit gemeinsamen Privilegien und einem damit einhergehenden Anspruchsdenken begreifen.

Ende der Solidarisierung

Der vorherrschende Unwille, die in der ›Pädophiliedebatte‹ stets ausgeklammerten Fragen von Macht und Gewalt zu adressieren, trug mit zur anhaltenden Trennung von Schwulen- und Lesbenbewegung bei, was eine Rezeption feministischer Kritik lange behinderte.²⁰ Dies und die erotische Besetzung von Ungleichheit erschwerten die Thematisierung sexueller Gewalt, gerade an Jungen, ebenso nachhaltig wie Maßnahmen zu ihrer Verhinderung.

Angestoßen durch Debatten um sexuelle Gewalt in der Neuen Frauenbewegung wurde der apologetische Diskurs um ›Pädophilie‹ in der Sexual- und Erziehungswissenschaft ab etwa 1982 von einer Debatte um den Schutz von Mädchen vor ›sexuellem Missbrauch‹ abgelöst.²¹ Mit der Rezeption des US-amerikanischen Soziologen David Finkelhor, der 1979 postuliert hatte, Kinder seien aufgrund ihres Alters und des spezifischen Machtgefälles nicht zu einem »informed consent« in der Lage,²² verlor die Frage nach empirisch

19 Vgl. Joseph Allen Boone, *The Homoerotics of Orientalism* (Columbia University Press, 2014); Ulrike Schaper et al., »Sexotic: The interplay between sexualization and exoticization«, *Sexualities* 23 Nr. 1/2 (2020).

20 Vgl. dazu die Auseinandersetzungen um die Veranstaltung in der Bonner Beethovenhalle 1980: Dieter Bachnick und Rainer Schädlich (Hg.), *...alle Schwestern werden Brüder* (Trifolium, 1986).

21 Matter, *Das sexuelle Schutzalter*, 346; Baader und Friedrichs, »Sexuelle Befreiung«.

22 David Finkelhor, »What's Wrong with Sex Between Adults and Children? Ethics and the Problem of Sexual Abuse«, *American Journal of Orthopsychiatry* 49, Nr. 4 (1979).

nachzuweisenden Schädigungen an Relevanz – während zugleich Betroffenenberichte das Verständnis für die Spätfolgen auch vermeintlich gewaltfreier Sexualkontakte vertieften. Auch bei den Grünen setzte ein Umdenken ein; die BAG SchwuP wurde 1987 aufgelöst. Im Umfeld der (historischen) Homosexualitätsforschung setzte erst spät ein Umdenken ein. Noch bis Mitte der 1990er Jahre erschienen vereinzelt akademische Arbeiten mit einer propädosexuellen Ausrichtung.²³

Dass sich die Schwulenbewegung, wenn auch erst in den 1990er Jahren, sukzessive von den Forderungen der Pädosexuellen distanzierte, hatte laut David Paternotte vier entscheidende Gründe.²⁴ Die Befreiungsrhetorik der 1970er Jahre verlor zugunsten einer pragmatischeren Identitätspolitik an Bedeutung. Neu entstehende queere Jugendgruppen forderten Schutz vor sexuellen Übergriffen durch ältere Männer und entkoppelten das Thema der Schutzaltersgrenzen von der Frage der Pädosexualität; zeitgleich wurden in vielen Ländern die Schutzaltersgrenzen an diejenigen für heterosexuellen Sex angeglichen.²⁵ Organisationen gegen sexuellen Kindesmissbrauch gewannen zunehmend an Einfluss. Schließlich setzte sich das Ideal eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen den Generationen durch, während zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen – und ihren unterschiedlich organisierten Sexualitäten – deutlicher unterschieden wurde.

-
- 23 So im Themenheft *Male Intergenerational Intimacy*, *Journal of Homosexuality* 21, Nr. 1/2 (1991), in der bis 1995 erschienenen Zeitschrift *Paidika* oder bei Rüdiger Lautmann, *Die Lust am Kind: Portrait des Pädophilen* (Klein, 1994).
 - 24 Das Folgende nach David Paternotte, »Pedophilia, Homosexuality and Gay and Lesbian Activism«, in *Sexual Revolutions*, Alain Giami und Gert Hekma (Hg.) (Palgrave Macmillan, 2014), 272–74.
 - 25 Zur Abschaffung des § 175 StGB in der Bundesrepublik siehe die Einleitung.

Abb. 2: Werbeanzeigen in der Zeitschrift *Paidika*, Nr. 4 (1994), S. 87.

**We offer a wide range
of books on paedophilia:
fiction, non-fiction,
photography and scholarly**

Die schwulen Buchläden Minnerschwarm NeuerFriedrichs 32 2000 Hamburg 24 040 / 43 45 75	Lesendelichswart Reyerdiguisa 3 0800 Berlin 1 0231 / 33 38 38	Erlking Rehelschke 25 7000 Stuttgart 1 0711 / 45 91 39	Prinz Ewigpharz Steinhausen 52 0300 Berlin 12 030 / 315 99 34
Max & Miljon Schulzberger 45 8030 München 2 089 / 42 74 22			

ABU NUWAS SOCIETY



for the Study of Sexual Culture
in the Middle East

ABU NUWAS SOCIETY
POSTBOX 85394
3508 AK UTRECHT
THE NETHERLANDS

N A M B L A

North American
Man/Boy Love Association



a support group for men and boys
interested in intergenerational rela-
tionships. membership: \$25/year

PQ Box 174 New York, NY 10018

I N T E R M A L E

EUROPE'S INTERNATIONAL
GAY BOOKSTORE
EUROPE'S INTERNATIONAL
GAY BOOKSTORE
EUROPE'S INTERNATIONAL
GAY BOOKSTORE
ASK FOR OUR
SPECIAL CATALOGUE

address: Spuistraat 251 - 253, 1012 VR Amsterdam
tel. (0)20 - 6250009 fax (0)20 - 6203163

opening times:
mon. 12.00 - 18.00 tues - sat 10.00 - 18.00 Thur till 21.00

I N T E R M A L E
A M S T E R D A M

Zwar vertraten einige westdeutsche Gruppen, wie die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft in Berlin, der Münchner Verein für sexuelle Gleichberechtigung, Teile des Bremer Rat und Tat-Zentrums oder der Bundesverband Homosexualität weiterhin offen pro-pädosexuelle Positionen, doch verloren diese gegenüber dem 1990 in Leipzig gegründeten Schwulenverband in der DDR (später Schwulenverband in Deutschland, SVD, seit 1999 LSVD), in dem pro-pädosexuelle Positionen von Beginn an kaum eine Rolle spielten,

zunehmend an Bedeutung.²⁶ Verstärkt wurde diese Entwicklung durch den Ausschluss pro-pädosexueller Organisationen aus der International Lesbian and Gay Association auf Druck der US-amerikanischen Rechten.²⁷ Auch in den schwulen Buchläden, die noch Mitte der 1990er Jahre Bücher pädosexuellen Inhalts offensiv bewarben, verschwanden euphemistisch betitelte Bücherregale für ›Knabenliebhaber‹ bzw. zu ›Kindersexualität‹. Inwiefern dies vor allem mit dem Aufkommen von ›Regenbogenfamilien‹ und veränderten Erwartungen der Kundschaft zu tun hatte, bliebe zu diskutieren.

Bedeutung und historiografisch-theoretische Implikationen

Sexuelle Gewalt an Kindern ist weder spezifisch für queere Szenen noch ein genuines Thema queerer Geschichtsschreibung. Auch die Solidarisierung von Teilen der Schwulenbewegung mit Pädosexuellen war eingebettet in eine größere Debatte, die in der Sexual- und Erziehungswissenschaft geführt und in Teilen des Alternativen Milieus wohlwollend rezipiert wurde. Dabei ist die ›Pädo-Frage‹ zugleich keine bloß obskure Randnotiz queerer (Bewegungs-)Geschichte – die Anzahl zeitgenössischer Debattenbeiträge und medialer Repräsentationen widerspricht einer solchen Annahme. Das zeitweilige Zusammengehen von schwulen und pädosexuellen Männern hat damit Implikationen für die Narrative queerer Geschichtsschreibung. Zwar wurde eine Deutung der Zeit seit den 1970er Jahren unter dem Paradigma der Liberalisierung gerade aus sexualhistorischer Sicht mittlerweile wiederholt kritisiert.²⁸ Doch ist das Thema in Überblicksdarstellungen weitgehend abwesend, da es mit Erfolgsgeschichten zunehmender Emanzipation und Liberalisierung nur schwer vereinbar ist. Mehr noch: Der Wandel zu egalitären Beziehungsmodellen und der Bruch mit pro-pädosexuellen Gruppen wird teilweise auch als konservativer Backlash gedeutet. Die gestiegene Aufmerksamkeit für sexuelle Gewalt an Kindern erscheint so lediglich als Ergebnis

26 Zur historischen Entwicklung in der DDR siehe den Beitrag »DDR-Lesben- und Schwulenbewegung« von Maria Bühner und Teresa Tammer in diesem Band.

27 David Paternotte, »The International (Lesbian and) Gay Association and the question of pedophilia: Tracking the demise of gay liberation ideals«, *Sexualities* 17, Nr. 1/2 (2014).

28 Stellvertretend sei hier lediglich auf die Beiträge in Magdalena Beljan et al., (Hg.), *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren* (transcript, 2015) verwiesen.

einer sexualfeindlichen moral panic, oft mit antifeministischen Untertönen.²⁹ Dabei mag auch eine Rolle spielen, dass wichtige Historiker*innen queerer Geschichte selbst als Akteur*innen am historischen Diskurs beteiligt waren.

Dies betrifft auch die queere Theorieproduktion. Michel Foucault zählte zu zahlreichen französischen Intellektuellen, die sich 1977 in zwei Petitionen für pädosexuelle Männer bzw. die Revision des Sexualstrafrechts stark machten. Seine Position zu sexueller Gewalt wurde von feministischer Seite kritisiert.³⁰ Lesbische Theoretiker*innen wie Gayle Rubin und P. Califia veröffentlichten in Publikationen der Pädosexuellenbewegung³¹ und sprachen, im Fall von Rubins berühmten Essay *Thinking Sex*, euphemistisch von »actual boy-lovers« und »crossgenerational encounters«, während sexuelle Gewalt an Kindern lediglich als Phantasma homophober Akteur*innen gedacht wurde – jedenfalls solange es sich bei den Beteiligten um Männer und männliche Minderjährige außerhalb des Familienkontextes handelte.³² Rechtsradikale und christlich-konservative Zirkel aktualisieren wiederum das homophobe Stereotyp des homosexuellen Kinderverführers, indem sie diese Verstrickungen nutzen, um daraus eine pro-pädophile Agenda der gesamten Queer Theory zu konstruieren.³³

29 Etwa bei Gert Hekma, »Kinderen, seks en zelfbepaling. Praten over pedofilie«, *Sociologie* 9, Nr. 3/4 (2013); Kenneth Plummer, *Cosmopolitan sexualities: Hope and the humanist imagination* (Polity Press, 2015), 132, 146; Jeffrey Weeks, *Sexuelle Gleichberechtigung: Gender, Sexualität und homosexuelle Emanzipation in Europa* (Wallstein, 2014), 36; Elmar Kraushaar, »P«, in *Beissreflexe: Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Patsy l'Amour laLove (Hg.) (Querverlag, 2017).

30 Kelly H. Ball, »More or Less Raped«: Foucault, Causality, and Feminist Critiques of Sexual Violence«, *philoSOPHIA* 3, Nr. 1 (2013); Bourg, »Boy Trouble«, 290, 299–303.

31 P. Califia, »Feminism, Paedophilia, and Children's Rights«, *Paidika* 2, Nr. 4 (1992); Gayle Rubin, »Sexual Politics, the New Right and the Sexual Fringe«, in *The Age Taboo. Gay Male Sexuality, Power and Consent*, Daniel Tsang (Hg.) (Alyson Publications, 1981).

32 Zur Kritik daran äußerte Rubin 30 Jahre später, sie habe sich auf »consensual male homosexual relationships between adult men and teenagers« bezogen. »In some cases the young partners clearly felt abused not by their lovers but by the legal process that was supposed to be protecting them.« Die Dichotomie zwischen vermeintlich unproblematischen Beziehungen und einer erst sekundären Traumatisierung ist selbst eine Diskursfigur der 1970er/1980er Jahre, ebenso wie die unklare Altersbestimmung. Gayle Rubin, »Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality [1984]«, in *Deviations: A Gayle Rubin Reader* (Duke University Press, 2011), 143, Anm. 22.

33 Vgl. Kämpf, *Pädophilie*, 267.

So stellt sich die Frage, wie offen queere Theorieproduktion und Geschichtsschreibung heute für Positionen sind, die sexuelle Gewalt bagatellisieren oder rechtfertigen. Denn so wie der politische Einsatz für die Anliegen der Pädosexuellen in den 1970er und 1980er Jahren als Ausweis eigener Radikalität gelten konnte, so ist auch eine akademische Parteinahme heute geeignet, die Radikalität des eigenen Denkens vermeintlich unter Beweis zu stellen. Überall dort, wo die Beschränkung sexuellen Handelns allein als Zeichen von *sex panics* und Ausweis repressiver Politiken gilt und eine Analyse von Machtverhältnissen innerhalb sexueller Beziehungen ausbleibt, laufen queere Historiografie, Theorie und Politik Gefahr, die diskursiven Formationen der 1970er und 1980er Jahre wieder aufleben zu lassen.³⁴

34 Etwa im Themenheft »Sex Across the Ages: Restoring Intergenerational Dynamics to Queer History«, *Historical Reflections/Réflexions Historiques* 26, Nr. 2 (2020).

Queere Bewegungen in der Schweiz

Mattia Petruzzello und Tobias Urech

Müsste man die Geschichte queerer¹ Bewegungen und Gruppierungen in der Schweiz charakterisieren, könnte man vier wesentliche Merkmale anführen: Erstens fällt die anhaltende Kontinuität auf.² Man kann – trotz Brüchen, Transformationen und Neugründungen – von den Vereinen in den 1930er-Jahren einen Bogen bis hin zu gegenwärtigen Organisationen spannen. Zweitens stellten vereinseigene Zeitschriften³ oft einen zentralen Pfeiler dar, um die sich emanzipatorisches Engagement erst richtig formierte.⁴ Drittens nimmt die Stadt Zürich stets eine Zentrumsfunktion ein. Bis 1970 gab es außerhalb von Zürich nur wenige kurzlebige Vereinigungen, die bis auf zwei Ausnahmen in den 1940er-Jahren deutschschweizerisch waren. Ab 1970 kam es neben der Schaffung nationaler Verbände zwar zu einer stärkeren Regionalisierung, die Sogwirkung Zürichs auf die Deutschschweiz blieb indes ungebrochen.⁵

-
- 1 »Queer« verstehen wir in diesem Artikel als analytischen Überbegriff für nicht-cis-heteronormative Lebensweisen und umfasst somit insbesondere lesbische, schwule, bi und trans Identitäten.
 - 2 Wir danken den Mitgliedern des DFG-Netzwerks *Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa*, insbesondere Karl-Heinz Steinle und Noah Munier, für die wertvollen Kommentare zum Text.
 - 3 Die Sprache der ersten Homosexuellenzeitschriften wird derzeit in einer Doktorarbeit am Deutschen Seminar der Universität Zürich untersucht, vgl. Livia Sutter, »Zugehörigkeit kommunizieren: Kulturlinguistische Analyse von Stil- und Texttraditionen in der ersten Zeitschrift homosexueller Frauen und Männer in der Schweiz (1932 bis 1942)« (Dissertation, Universität Zürich, laufend).
 - 4 Hier sei insbesondere auf die Zeitschriften *Freundschafts-Banner*, *Menschenrecht*, *Der Kreis*, *club68*, *Frau ohne Herz/Lesbenfront*, *Anderschume* oder *Milchbüechli* verwiesen.
 - 5 Zum Beispiel zeigen aktuelle Erkenntnisse aus der HIV-Präventionsforschung, dass die Stadtzürcher Bevölkerung noch heute den höchsten Anteil an Männern, die Sex mit Männern haben, aufweist – gefolgt von Basel, Lausanne und Genf. Vgl. Axel Jeremias Schmidt und Ekkehardt Altpeter, »The Denominator Problem: Estimating the Size of

Viertens sei auf die wechselhafte Beziehung zu Deutschland hingewiesen. Bis 1933 orientierte man sich stark am großen Nachbarn; die ersten Vereine entstanden als Sektionen und nach Vorbild deutscher Verbände. Mit der Machtübergabe an die NSDAP in Deutschland und der in den späten 1930er-Jahren beschlossenen Entkriminalisierung homosexueller Handlungen in der Schweiz wendete sich das Blatt und die Schweiz wurde zur liberalen Insel Europas.⁶ Die homophile Gruppe um die Zeitschrift *Der Kreis* übte in den 1950er-Jahren über die Landesgrenzen eine große Strahlkraft aus.⁷ Das Verhältnis wendete sich wieder ab den 1970er-Jahren mit der Entstehung neuer Bewegungen in Deutschland.

Einführend sei auf die rechtliche Situation hingewiesen: Vor 1942 galten in den einzelnen Kantonen unterschiedliche Regelungen: In den meisten deutschsprachigen Kantonen war männliche und teilweise auch weibliche Homosexualität verboten, während sie in den meisten französischsprachigen Kantonen und im italienischsprachigen Tessin straffrei war.⁸ Mit der Schaffung eines Strafrechts auf Bundesebene wurden die kantonalen ›Unzuchtsparagrafen‹ ersatzlos gestrichen, allerdings für gleichgeschlechtliche Sexualkontakte – egal ob männliche oder weibliche – ein höheres ›Schutzalter‹ von zwanzig statt sechzehn Jahren eingeführt und die männliche Sexarbeit komplett verboten. Diese Ungleichheiten wurden erst 1992 beseitigt.⁹ In

Local Populations of Men-Who-Have-Sex-with-Men and Rates of HIV and Other STIs in Switzerland», *Sexually Transmitted Infections* 95, Nr. 4 (Juni 2019), 285–91.

- 6 Thierry Delessert, *Sortons du ghetto. Histoire politique des homosexualités en Suisse (1950–1990)* (Seismo, 2021), 24.
- 7 Thomas Löw, »Der Kreis und sein idealer Schwuler«, in *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, Kuno Trüb und Stephan Miescher (Hg.) (Buchverlag Basler Zeitung, 1988), 157; Nadine Hofmann, »Nicht mehr einsam, nein gemeinsam!« Organisationsformen der Homosexuellen in der Schweiz zwischen 1932–1967« (Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 2006), 75.
- 8 Dass Homosexualität in den französischsprachigen Kantonen und dem italienischsprachigen Tessin straffrei war, ist darauf zurückzuführen, dass in diesen Kantonen – im Gegensatz zu den deutschsprachigen Kantonen – ab Anfang des 19. Jahrhunderts der französische Code Napoléon eingeführt wurde, in dem homosexuelle Handlungen nicht mehr unter Strafe gestellt waren. (Vgl. Erasmus Walser, »Homosexualität«, in *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, 4. Dezember 2013, Zugriff am 13. August 2024, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016560/2013-12-04/>).
- 9 Siehe dazu auch: Marcel Schmutz und Peter Thommen, *Die Unzuchtsparagrafen 191 und 194 im Schweizerischen Strafgesetzbuch* (Arcados, 1980); Ilse Kokula und Ulrike Böhrmer, *Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er*

jüngster Zeit gab es verschiedene, meist in Volksabstimmungen beschlossene Veränderungen in Bezug auf queere Rechte: In den Kantonen Genf (2001), Zürich (2003) und Neuchâtel (2004) wurden eingetragene Partnerschaften eingeführt; 2007 folgte ein nationales Partnerschaftsgesetz. 2020 wurde die Anti-Diskriminierungsstrafnorm um das Kriterium der sexuellen Orientierung erweitert und 2022 wurde die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet. Für trans Menschen gab es keine Verbotsparagrafen. Bereits 1931 gestattete die Regierung des Kantons Nidwalden die amtliche Geschlechtsanpassung einer trans Frau. Auf diesen Entscheid stützten sich nachfolgend verschiedene Gerichte bei ähnlichen Anliegen.¹⁰ Allerdings blieb der Weg zur Geschlechtsangleichung für trans Menschen steinig. Erst mit einer Revision des Zivilgesetzbuchs am 1. Januar 2022 wurde die amtliche Geschlechtsänderung vereinfacht und die geschlechtliche Selbstbestimmung gestärkt. Historiographische Forschung zu trans und inter Menschen bleibt indes ein Desiderat, weshalb der Artikel vor allem auf lesbisch-schwule Projekte fokussiert.

1922–1942: Freundschaftsverbände

Von den ersten queeren Organisationen sind nur wenige Belege überliefert. So soll es schon um 1920 Schweizer Ableger der *Gemeinschaft der Eigenen* gegeben haben.¹¹ Ferner wurde laut der in Berlin herausgegebenen Zeitschrift *Die Freundschaft* im Juli 1922 in Luzern der *Schweizerische Freundschaftsverein*¹² gegründet. Dieser verstand sich als Sektion des *Deutschen Freundschaftsverbands*

Jahre (eFeF-Verlag, 1991), 47–51; Walser, »Homosexualität«; Walter Basler, *Homosexualität im Strafrecht mit besonderer Berücksichtigung des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches von 1937* (Ernst Lang, 1941).

- 10 Erich Aschwanden, »Aus dem Schmied wird ein Dienstmädchen. 1931 wird der erste Schweizer eine Frau«, in: *Neue Zürcher Zeitung NZZ*, 5. Februar 2018, Zugriff am 13. August 2024, <https://www.nzz.ch/schweiz/1931-erkaempft-sich-der-erste-schweizer-das-recht-offiziell-eine-frau-zu-werden-ld.1345991>.
- 11 Manfred Herzer, »1899 – noch ein WhK?«, in *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, Nr. 47 (Mai 2013), 34; Manfred Herzer, »Die Gemeinschaft der Eigenen«, in *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste*, Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.) (Rosa Winkel, 1997), 90.
- 12 Auch bekannt unter dem Namen *Schweizerischer Freundschaftsbund*.

und vollzog 1925 die Namensänderung zu *Bund für Menschenrecht*, wie es der deutsche Verband bereits 1923 getan hatte. Der Verein richtete sich formal an Frauen und an Männer, war aber wohl von Männern dominiert.¹³ Über das Wirken dieser ersten Vereine ist bis auf die starke Orientierung nach Deutschland wenig bekannt. Die Sektion wurde 1930/31 aufgelöst und aus deren Mitgliederkreis entstand im Oktober 1931 in Zürich der ›Herrenclub‹ *Excentric*.¹⁴

Der erste gut dokumentierte Verein ist der ›Damenclub‹ *Amicitia*, der im August 1931 gegründet und bis Anfang der 1940er-Jahre vornehmlich von Anna »Mamina« Vock geleitet wurde.¹⁵ Im Oktober einigte sich *Amicitia* mit *Excentric* darauf, Club- und Ballabende gemeinsam abzuhalten. Ab Januar 1932 nannten sie ihre Koalition *Schweizerische Freundschafts-Bewegung* und gaben gemeinsam die Zeitschrift *Freundschafts-Banner* heraus. Derweil gründete sich in der Silvesternacht 1931/32 in Basel der *Bücherfreunde- und Literaturclub*, der sich (nur) an homosexuelle Männer richtete. Dieser Verein, zu dem auch Mitglieder aus dem nahen französischen und deutschen Ausland gehörten, verschwand nach einigen Monaten allerdings wieder.¹⁶

Auch die Zürcher Koalition war zunächst nicht dauerhaft; nach internen Querelen löste sich *Excentric* Ende 1932 auf. In die Bresche sprang ein neu gegründeter Verein für Männer, der *Freundschaftsbund*, der allerdings die Zusammenarbeit mit den Frauen verweigerte, was die Einstellung der gemeinsamen Publikation zur Folge hatte. Zur neuerlichen Zusammenarbeit kam es, als der kurzlebige *Freundschaftsbund* sich im April 1933 auflöste und die Frauen – allen voran Vock – den zur Kooperation willigen Herren Unterschlupf im Ver-

13 Vgl. zum Schweizerischen Freundschafts-Verein und seiner Gründung 1922: Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 61–64; Beat Frischknecht, »Der vom Alpenglühen rot erstrahlende Pilatus leuchtete uns dazu ins Zimmer... Die Gründung der ersten schweizerischen Homosexuellen-Organisation im Jahre 1922 als Ereignis der Luzerner Schwulengeschichte«, in *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, Nr. 40 (Februar 2008), 35–37.

14 Ernst Ostertag, »Excentric-Club«, *Schwulengeschichte.ch*, Mai 2004, Zugriff am 8. Juni 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/2-weg-zur-selbstbestimmung/20er-und-30er-jahre/neue-gruppierungen/excentric-club>.

15 Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 60/68–72. Eine zentrale Figur und treibende Kraft bei der Gründung indes war Laura »Fredy« Thoma. Vgl. Madeleine Marti, »Laura Fredy Thoma (1901–1966). Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung«, in *Frau ohne Herz. Feministische Lesbenzeitschrift*, Nr. 34 (1994), 12–15.

16 Kuno Trüb, »Die ersten homosexuellen Vereine in Basel (1930–1936)«, in *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, Kuno Trüb und Stephan Miescher (Hg.) (Buchverlag Basler Zeitung, 1988), 23–24.

ein *Amicitia* boten. Es kam zur Neugründung als *Schweizerischer Freundschafts-Verband Amicitia* und zur Neuauflage des Freundschafts-Banners. Im Jahr 1935 benannte sich der *Freundschafts-Verband* um in *Schweizerische Liga für Menschenrechte* und ab 1937 erschien auch die Zeitschrift als *Menschenrecht*.

Die Arbeit des Vereins beinhaltete die Durchführung von wöchentlichen Clubabenden und saisonalen Bällen. Zentral war zudem die vereinseigene Zeitschrift. Neben Artikeln zu wissenschaftlichen und politischen Themen erschienen auch Kurzgeschichten, Gedichte, Informationen zu Vereinsinterna und Kontaktanzeigen. Speziell ausgewiesen waren lesbische Themen auf entsprechenden ›Frauseiten‹. Beziehen konnte man die Zeitschrift entweder im Abonnement oder bei ausgewählten Verkaufsstellen. Ziel war es nicht nur, andere homosexuelle Frauen und Männer zu erreichen und ihnen einen Ort zum gemeinsamen Austausch und Kennenlernen zu bieten, sondern auch, die Öffentlichkeit über Homosexualität aufzuklären und für Akzeptanz zu kämpfen. Dies erklärt sich mit den politischen Ereignissen dieser Jahre: So debattierte man seit Beginn des 20. Jahrhunderts über die Einführung eines eidgenössischen Strafrechts und damit über die Entkriminalisierung von Homosexualität. Die Umbenennung in *Liga für Menschenrechte* 1935 erfolgte im Hinblick auf die eidgenössische Volksabstimmung zum neuen Strafgesetz am 3. Juli 1938,¹⁷ das schließlich mit 53.5 % Ja-Stimmen angenommen wurde.¹⁸

Die Mitglieder strebten das Idealbild eines*r gute*n Staatsbürger*in an und grenzten sich in der Zeitschrift gegen männliche Sexarbeit, ›Päderastie‹, ›über-weibliche Männer‹ oder ›Männer in Damenkleidern‹ ab.¹⁹ Man zeigte sich heimatverbunden und – gerade unter dem Eindruck der Entwicklungen im Nachbarland Deutschland ab 1933 – der Schweiz gegenüber dankbar für die gewährte Versammlungsfreiheit.²⁰ Der Verein kam in den 1930er-Jahren allerdings verschiedentlich unter Druck. Erstens durch verschiedene publizistische Hetzkampagnen in den Jahren 1932, 1934 und 1936 in den rechtsgerichteten Revolverblättern *Scheinwerfer* und *Guggu* (»Kuckuck«).²¹ Zweitens geriet

17 Ernst Ostertag, »Der Kreis – Le Cercle – The Circle und sein Nachlass. Ernst Ostertag, ein Zeitzeuge, berichtet«, in *Invertito*, Nr. 6 (2004), 142.

18 »Vorlage Nr. 127. Schweizerisches Strafgesetzbuch«, *Bundeskanzlei*, 18. Juli 2024, Zugriff am 15. August 2024, <https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/va/19380703/det127.html>.

19 Vgl. Hofmann, »Organisationsformen«, 50–57. Bei den Begriffen in Anführungszeichen handelt es sich um Quellenbegriffe.

20 Hofmann, »Organisationsformen«, 48.

21 Vgl. allgemein: Roger Portmann, »Konzepte männlicher Homosexualität in der Schweiz 1932–1967. Im Spiegel der Zeitschriften ›Freundschafts-Banner‹, ›Menschen-

der Verein – trotz seines heimatverbundenen Auftretens – mehrfach ins Visier staatlicher Akteure, so als 1935 auf Grund der Kontaktanzeigen wegen angeblicher Kuppelei ermittelt²² oder 1941 kommunistische Umtriebe hinter der Zeitschrift vermutet wurden.²³ Drittens kam es immer wieder zu vereinsinternen Querelen.²⁴

Dieser ständige Druck von innen und außen blieb nicht folgenlos: Mehrfach musste ein neues Clublokal gesucht werden, ab 1934 wurden zum Schutz der Mitglieder nur noch Pseudonyme verwendet, die Abonnent*innenzahlen sanken und es kam immer wieder zu finanziellen Engpässen. Ab März 1939 war es nicht mehr möglich, das *Menschenrecht* an öffentlichen Verkaufsstellen zu beziehen und im Dezember 1939 wurde die *Liga* aufgelöst. Die Zeitschrift und gelegentliche Treffen blieben hingegen bestehen.²⁵ Obschon weiterhin auch ›Frauenseiten‹ erschienen, sank die Zahl lesbischer Abonnentinnen drastisch. Die Gründe bleiben bis heute ungeklärt. Nach dem Rückzug Vocks Ende 1941 wurden die ›Frauenseiten‹ zugunsten französischer Artikel aufgegeben.²⁶ Die Beteiligung von Frauen an einer queeren Bewegung in der Schweiz endete damit weitgehend und flammte erst ab den 1970er-Jahren wieder auf.²⁷

-
- recht« und ›Der Kreis« (Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 2000), 135–138; Hofmann, »Organisationsformen«, 54–55. Vgl. speziell zur ersten Diffamierungskampagne 1932: Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 171f. Zur zweiten Diffamierungskampagne 1934: ebd., 183–188. Zur dritten Diffamierungskampagne ab 1936: ebd., 205–206.
- 22 Roger Portmann. »Konzepte männlicher Homosexualität in der Schweiz 1932–1967. Im Spiegel der Zeitschriften Freundschafts-Banner, ›Menschenrecht‹ und ›Der Kreis« (Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 2000), 102; Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 191f; Hofmann, »Organisationsformen«, 53.
- 23 Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 227f.
- 24 Hofmann, »Organisationsformen«, 46; Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 99/166.
- 25 Hofmann, »Organisationsformen«, 58f; Portmann, »Konzepte«, 77f; Kokula und Böhmer, *Die Welt gehört uns doch*, 222f.
- 26 Hofmann, »Organisationsformen«, 60f; Portmann, »Konzepte«, 104f.
- 27 Die Situation von Lesben zwischen den 1950er- und 1970er-Jahren wird derzeit in einer Doktorarbeit am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern untersucht, vgl. Corinne Ruffli, »Es gab mich nicht«. Handlungsspielräume frauenliebender Frauen von der Nachkriegszeit bis zur Lesbenbewegung der 1970er-Jahre in der Schweiz (Dissertation, Universität Bern, laufend); vgl. auch: Corinne Ruffli, *Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen*, (Baden: Hier und Jetzt Verlag, 2015); Ida Erne, *Anders als die Andern. Eine lesbische Liebesgeschichte aus den 1950er Jahren*, Madeleine Marti (Hg.) (eFeF, 2022).

Mit Beginn der 1940er-Jahre begann eine Neustrukturierung, vorangetrieben durch Karl »Rolf«²⁸ Meier (1897–1974). Er stieß bereits 1934 zur Redaktion und übernahm im weiteren Verlauf die Co-Leitung mit Vock.²⁹ Nach deren Ausschied richtete Meier die Zeitschrift ausschließlich auf homosexuelle Männer aus. Mit der Einführung des Strafgesetzbuchs am 1. Januar 1942 schien der Name *Menschenrecht* hinfällig und die Zeitschrift nannte sich ab 1943 *Der Kreis*.³⁰

1943–1967: Die Homophilen und ihr Kreis

Der Kreis verstand sich, wie der Name sagt, als Lesezirkel.³¹ Der Anspruch, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, wurde mit der Umbenennung ganz aufgegeben.³² Man wählte die Strategie der Unauffälligkeit und versuchte eher im Hintergrund und mithilfe wohlgesinnter Fachleute bspw. aus Medizin, Theologie und Recht auf die Gesellschaft einzuwirken. In der Zeitschrift erschienen vermehrt schöngestigte, mitunter antikisierende Artikel³³ und – zunächst vereinzelt, ab 1944 regelmäßig – Fotos und Zeichnungen mit homoerotischem Subtext.³⁴ Die Artikel waren seit Beginn auf Deutsch und Französisch. Ab 1951 erschienen gelegentlich englische Artikel, die ab 1954 fest integriert wurden.³⁵ Wie in den Vorgängervereinen achtete Meier stets darauf, mit dem Kreis kein Aufsehen zu erregen und ihn sowie seine Abonnenten gegenüber den Behörden als besonders anständig darzustellen. Potenziell Anstößiges, wie Kontakt-

28 Karl Meier verwendete in seiner Zeit bei den Zeitschriften verschiedene Pseudonyme, darunter auch Karl Pfenninger und Gaston Dubois, vor allem aber »Rolf«. (Karl-Heinz Steinle, *Der Kreis. Mitglieder, Künstler, Autoren* (Berlin: Rosa Winkel, 1999), 6; André Salathé, »Karl Meier »Rolf« (1897–1974). Schauspieler, Regisseur, Herausgeber des »Kreis«, *Thurgauer Beiträge zur Geschichte*, Nr. 132 (1995), 203.)

29 Hofmann, »Organisationsformen«, 58.

30 Hofmann, »Organisationsformen«, 62; Portmann, »Konzepte«, 104f.

31 Ostertag, »Der Kreis«, 145.

32 Thierry Delessert und Michaël Voegtli, *Homosexualités masculines en Suisse. De l'invisibilité aux mobilisations* (Presses polytechniques et universitaires romandes, 2012), 55–58; Portmann, »Konzepte«, 106–110, Löw, »Der Kreis«, 164–165.

33 Vgl. Portmann, »Konzepte«, 107; Hubert Kennedy, *The ideal gay man. The story of Der Kreis* (Haworth Press, 1999), 31; Löw, »Der Kreis«, 159–163.

34 Portmann, »Konzepte«, 111.

35 Hofmann, »Organisationsformen«, 67.

anzeigen³⁶ oder männliche Frontalakte erschienen separat.³⁷ Um die Herausgabe der Zeitschrift, die Organisation von Veranstaltungen und die Anonymität der Abonnenten zu gewährleisten, pflegte Meier präventiv Kontakte zu Behörden und Polizei.³⁸

Wie beim *Menschenrecht* gab es regelmäßige Treffen am Mittwochabend. Zudem organisierte der *Kreis* große, saisonale Bälle mit kulturellem Programm, das aus Musik-, Theater- und Travestie-Darbietungen bestand und in den 1950er-Jahren trotz strenger Richtlinien beim Einlass³⁹ eine Strahlkraft in ganz Europa entfaltete; zu Hochzeiten zählte man bis zu 800 Gäste. Der *Kreis* war auch dank der dreisprachigen Zeitschrift international sehr gut vernetzt – so verteilten sich die Abonnenten über vier Kontinente.⁴⁰ Man pflegte Kontakte zur homophilen Bewegung in Frankreich, Holland, Dänemark und den USA⁴¹ sowie zu einzelnen Aktivisten in der DDR und Österreich. Der intensivste Austausch bestand aber mit Gruppen und Aktivisten aus der Bundesrepublik.⁴²

In den 1940er-Jahren entstanden auch *Kreis*-Sektionen in anderen Schweizer Städten, die allerdings nur kurze Zeit überdauerten.⁴³ Somit blieb der *Kreis* in Zürich in den 1950er- und 1960er-Jahren die einzige Organisation für homosexuelle Männer der Schweiz.⁴⁴

Ab 1957 begann der Niedergang des *Kreis*. Zu dieser Zeit gab es mehrere Morde an homosexuellen Männern durch männliche Sexarbeiter, wodurch der *Kreis* ins Kreuzfeuer der Medien geriet, da er fälschlicherweise mit den

36 Steinle, *Der Kreis*, 7.

37 Portmann, »Konzepte«, 104; Hofmann, »Organisationsformen«, 60.

38 Steinle, *Der Kreis*, 12; Hofmann, »Organisationsformen«, 87f.

39 Es waren nur Abonnenten oder deren Gäste erlaubt und alle hatten über dem »Schutzalter« von 20 Jahren zu sein.

40 Hofmann, »Organisationsformen«, 75.

41 Steinle, *Der Kreis*, 12–17; Hofmann, »Organisationsformen«, 75–79; Delessert und Voegtli, *Homosexualités masculines en Suisse*, 59–61.

42 Siehe dazu auch den Beitrag zur Homophilenbewegung von Karl-Heinz Steinle und Noah Munier in diesem Band.

43 Hofmann, »Organisationsformen«, 80f.

44 Mit dem Isola-Club in Basel gab es zwar ab 1957 ein Lokal, das zunächst explizit mit dem *Kreis* verbunden war und in dem nur Abonnenten desselben Einlass erhielten. Nach einem Streit zwischen dem Basler Initiator und Meier kam es allerdings zum Bruch und der Isola-Club ging eigene Wege. Vgl. Rolf Örtli, »Isola-Club«, in *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, Kuno Trüb und Stephan Miescher (Hg.) (Buchverlag Basler Zeitung, 1988), 90–103; Hofmann, »Organisationsformen«, 100–109.

Geschehnissen in Verbindung gebracht wurde. Die Polizeibehörden verschiedener Städte begannen, Register homosexueller Männer anzulegen und vermehrt Razzien durchzuführen. Die Stadt Zürich sprach 1960 gar ein Tanzverbot für Homosexuelle aus.

Der *Kreis* erwies sich dagegen als machtlos. In der Folge verlor er Abonnenten und ab 1960 das Clublokal⁴⁵. Hinzu kam die Unfähigkeit zur Erneuerung: Ab Anfang der 1960er-Jahre veränderte sich das gesellschaftliche Klima in diversen europäischen Ländern und den USA. Manche Abonnenten verlangten einen freizügigeren Stil, moderneres und kämpferischeres Auftreten und mehr Mitsprache im streng hierarchisch geführten *Kreis*. Gegenüber diesen Entwicklungen konnten sich dessen Leitfiguren nicht öffnen. Obwohl 1966 mit dem *Conti-Club* wieder ein Lokal eröffnet werden konnte, war das Ende des *Kreis* besiegelt. 1967 wurde die Zeitschrift aufgelöst.⁴⁶ Ein neuer Zeitgeist war angebrochen.

1968–1984: Bewegte Zeiten

Die 1970er-Jahre waren geprägt von sich neu konstituierenden Bewegungen und Organisationen: Neben die Identität des Homophilen traten die des Schwulen und der Lesbe und damit einhergehend auch unterschiedlich ausgerichtete Interessensgemeinschaften. So hatten Homophile, Schwule und Lesben ihre eigenen Vereine, Zeitschriften und Treffpunkte.⁴⁷

Der *Club 68* entstand 1967/68 durch eine Gruppe von Männern aus dem Umfeld der sich auflösenden Vereinszeitschrift *Der Kreis* und war ebenfalls eine Zeitschrift und ein Verein für homophile Männer. Die Redaktion pflegte den Kontakt mit den verschiedenen Ausgehlokalen und informierte über deren Abendprogramme.⁴⁸ Der *Club 68* und auch der Nachfolgeverein *Schweizerische*

45 Ostertag, »Der Kreis«, 150f; Steinle, *Der Kreis*, 12; Delessert und Voegtli, *Homosexualités masculines en Suisse*, 63–65; Hofmann, »Organisationsformen«, 91–95; Stefan Thalmann, »Ein warmes Problem wird heiss!«: Homosexualität zwischen Skandal und Anpassung in Zürich. Analyse eines Diskurses von 1950 bis 1970« (Masterarbeit, Universität Zürich, 2012).

46 Vgl. Ostertag, »Der Kreis«, 151; Hofmann, »Organisationsformen«, 95–99.

47 Mattia Petruzzello, »Homosexuelle Identität(en) im Umbruch? Ausdifferenzierungsprozesse in der Homosexuellenbewegung Zürichs (1968–1973)« (Masterarbeit, Universität Zürich, 2022), 10–12.

48 Petruzzello, »Homosexuelle Identität(en)«, 55–65.

Organisation der Homophilen (SOH) betonten dabei stets ihre politische Neutralität und ihre Verbundenheit zu den Freundschaftsverbänden der 1930er-Jahre.⁴⁹

Die *Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich* (HAZ) waren hingegen studentisch geprägt und von der 68er-Bewegung inspiriert. Sie wurden 1971/72 gegründet und positionierten sich politisch links. Die von den HAZ organisierten Auführungen des Films »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« (Rosa von Praunheim) führten ab 1972 zur Gründung weiterer HA-Gruppen unter anderem in Basel (HABS) und in Bern (HAB).⁵⁰ Die HA-Gruppen lehnten kommerzielle Veranstaltungen ab und kritisierten das dezente Auftreten und das zurückhaltende Engagement der Homophilen als ›Versteckspiel‹. Vielmehr sollten sich Homosexuelle öffentlich gegen ihre Unterdrückung wehren.⁵¹

Für beide – also die Homophilen sowie die Schwulen – war der Betrieb eines Clublokals oder zumindest das Organisieren regelmäßiger Treffen aber ein Hauptbestandteil ihrer Arbeit.⁵²

Im Verlauf der 1970er-Jahre etablierten sich im Unterschied zur Bundesrepublik zwei nationale Organisationen.⁵³ So entstand 1971/72 aus dem *Club 68* die *Schweizerische Organisation der Homophilen* (SOH), und die HA-Gruppen gründeten 1973/74 den Dachverband HACH.⁵⁴ Die SOH sah sich dabei als Repräsentantin der Homophilen und die HACH als nationales Organ der Schwulenbewegung.

Beide Organisationen standen auch Frauen offen, doch zur geschlechterübergreifenden Zusammenarbeit kam es insbesondere in der Deutschschweiz nur punktuell. Vor allem die SOH schuf keine Anknüpfungspunkte für die sich

49 Petruzzello, »Homosexuelle Identität(en)«, 9–11.

50 Stephan Miescher, »Aufbruch zu andern Ufern«, in *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, Kuno Trüb und Stephan Miescher (Hg.) (Buchverlag Basler Zeitung, 1988), 109; Daniel Frey, »Wie das Ghetto verlassen?«, in *50 Jahre bewegt. Von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern zu hab queer bern 1972 bis 2022*, hab queer bern (Hg.) (hab queer bern, 2022), 20.

51 Petruzzello, »Homosexuelle Identität(en)«, 77–85.

52 Petruzzello, »Homosexuelle Identität(en)«, 66–84.

53 Siehe dazu auch den Beitrag zur Homophilenbewegung von Steinle und Munier in diesem Band.

54 Beat Gerber, »Lila ist die Farbe des Regenbogens, Schwestern, die Farbe der Befreiung ist rot. Die Homosexuellen Arbeitsgruppen in der Schweiz (HACH) von 1974–1995« (Lizentiatsarbeit, Universität Bern, 1998), 37–38.

formierende Lesbenbewegung. In den unterschiedlichen HA-Gruppen gab es zwar teilweise Frauengruppen, doch auch innerhalb der HACH verlief die Zusammenarbeit eher schwierig. So trennten sich die Mitglieder einer Frauengruppe 1974 von den HAZ und gründeten im neu eröffneten *Frauenzentrum Zürich* die *Homosexuelle Frauengruppe* (HFG), die sich fortan als eigener Verein etablierte. Sie teilten sich die Räumlichkeiten mit der dort ansässigen *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB).

In der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre war die HFG sehr aktiv. So erschien ab 1975 die Zeitschrift *Lesbenfront* und 1976 öffnete das *Rapunzel* – ein »Club für Lesben und andere Frauen«. Waren zu Beginn noch Konflikte zwischen der HFG und der FBB vorhanden, so überlappten sich deren Aktivitäten und Mitglieder zunehmend, sodass 1980 die HFG aufgelöst wurde.⁵⁵ Das Frauenzentrum Zürich musste im gleichen Jahr zwar in eine andere Liegenschaft wechseln, blieb aber bestehen und diente als Vorbild für weitere Frauenzentren in der Deutschschweiz.⁵⁶ Durch gemeinsame emanzipatorische Ziele sowie das Bespielen gemeinsamer Räume waren die Lesben- und die Frauenbewegung in der Schweiz eng miteinander verknüpft.⁵⁷

Gegen Ende der 1970er-Jahre kam es zur Annäherung zwischen der SOH und den HACH. So organisierten sie zusammen mit der HFG am 24. Juni 1978 den ersten *Christopher Street Day* (CSD) in Zürich und sammelten gemeinsam Unterschriften gegen das Homosexuellenregister der Stadt Zürich. 1979 wurde dieses erfolgreich abgeschafft.⁵⁸ Daraufaufgehend fanden ähnliche Veranstaltungen in Bern (1979), Basel (1980), Lausanne (1981) und Luzern (1983) statt.⁵⁹ Das

55 Karin Moser, »Hier muss ich mich als Lesbe nicht erklären«. *Ethnographische Zugänge zur Lesbenkultur im Frauenzentrum Zürich* (Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, 2001), 59–61.

56 Madeleine Marti und Corinne Rufli, »Wehrt euch, bevor ihr frustriert und hässig seid«. *Das Frauenzentrum Baden 1981–1996* (eFeF-Verlag, 2018), 10.

57 Marti und Rufli, »Wehrt euch«, 94–105.

58 Neben dem ersten CSD führte 1978 auch die Ausstrahlung der *Telearena* mit dem Thema Homosexualität im *Schweizer Fernsehen* zu einer neuen Form der Sichtbarkeit. Die Diskussionssendung, bei der auch schwule und lesbische Aktivist*innen auftraten, markiert heute einen Wendepunkt in der Schweizer Homosexuellengeschichte. Siehe dazu auch: Katharina Fontana, »Ein Markstein der Schwulenbewegung«, *Neue Zürcher Zeitung*, 08.09.2014, <https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-geschichte/ein-markstein-der-schwulenbewegung-ld.738901>.

59 Delessert und Voegtli, *Homosexualités masculines en suisse*, 89–92.

Organisieren von Demonstrationen und das öffentliche Eintreten für gemeinsame Ziele wurden zu wichtigen Säulen der Homosexuellenbewegung, wobei lesbische Frauen auch an Demonstrationen der FBB teilnahmen.⁶⁰

In der französischen Schweiz waren die 1970er-Jahre gekennzeichnet von verschiedenen Gruppen, die sich jeweils schnell wieder auflösten oder umbenannten⁶¹ und zu Beginn stark von Gruppierungen in Frankreich inspiriert waren.⁶²

1975 entstand die schwule *Groupe libertaire homosexuel genevois* (GLHOG), die sich 1978 in *Groupe homosexuel de Genève* (GHOG) umbenannte und Mitglied der HACH wurde.⁶³ Mit ihren Aktionen generierte die GHOG in der französischen Schweiz jeweils viel Aufruhr.⁶⁴ In Lausanne wurde 1977/78 eine ähnliche Gruppe namens *Groupe de libération homosexuelle* (GLH) gegründet.⁶⁵ Aus dem *Mouvement de libération des femmes* (MLF) waren bereits zu Beginn der 1970er-Jahre informelle Lesbengruppen entstanden. 1974 formierte sich in Genf dann die *Groupe des lesbiennes* (GL) und 1976/77 folgte eine Lesbengruppe in Lausanne.⁶⁶ 1978 organisierten die beiden Lesbengruppen sowie die GHOG und die GLH ein schwul-lesbisches Filmfestival in Genf (*Cinéma et Homosexualité*).⁶⁷

1975 wurde in Lausanne zudem eine Vereinigung für Homophile namens *Symetrie* gegründet.⁶⁸ Diese sah sich in der Tradition homophiler Freundschaftsverbände und war ein Mitglied der SOH. Bereits 1972 konnte die SOH zudem im italienischsprachigen Lugano ein Club-Lokal eröffnen (*Club In*).⁶⁹ Damit war die SOH in allen Landesteilen präsent.

60 Sophie Esther Probst, »Vom goldenen Käfig ins Lavendelzimmer. Die Homosexuelle Frauengruppe Zürich und Konstitutionen lesbischen Raums 1974–1980« (Masterarbeit, Universität Zürich, 2021), 59–67.

61 Delessert, *Sortons du ghetto*, 162–173.

62 Delessert, *Sortons du ghetto*, 165.

63 Delessert, *Sortons du ghetto*, 184.

64 Delessert, *Sortons du ghetto*, 184–186.

65 Delessert, *Sortons du ghetto*, 187.

66 Delessert, *Sortons du ghetto*, 162.

67 Ernst Ostertag und Jean-Pierre Sigris, »Genf: Filmfestival«, *Schwulengeschichte.ch*, Mai 2008, Zugriff am 25. September 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/sichtbarwerden/romandie-erste-gruppen/genf-filmfestival>.

68 Delessert, *Sortons du ghetto*, 168.

69 Ernst Ostertag, »Vorgeschichte«, *Schwulengeschichte.ch*, September 2006, Zugriff am 25. September 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/soh-zugewandte-orte/club-in-lugano/vorgeschichte>.

Um 1980 veränderte sich das Selbstverständnis lesbischer und schwuler Vereine in der französischen Schweiz. Aufgrund zahlreicher Dissonanzen innerhalb des Genfer MLF entschied sich die GL 1979 für einen neuen Namen (*Vanille-Fraise: Groupe des lesbiennes politiques*) und eine neue Ausrichtung, die sich weniger an französischen Vorbildern orientierte. Dazu wurde von 1981 bis 1986 die Zeitschrift *Clitoo7* für lesbische Frauen herausgegeben.⁷⁰ Die GHOG hingegen löste sich 1980 weitgehend auf. An ihre Stelle trat 1982 der neue Verein *Dialogai*, der weniger konfrontativ agieren wollte als einst die GHOG. Im Zentrum stand vielmehr der Dialog unter Schwulen.⁷¹ Damit ist die Entstehung von *Dialogai* eine Vorwegnahme der Entwicklungen, die vor allem die späten 1980er- sowie die 1990er-Jahre prägen sollten.

1985–2020: Von der Aidskrise bis ins neue Jahrtausend

Der Ausbruch der HIV/AIDS-Pandemie führte auch bei den Schweizer Bewegungen zu Umwälzungen.⁷² So entstand 1985 mit der *Aids-Hilfe Schweiz* (AHS) ein neuer Akteur, der sich in der Öffentlichkeit für die Anliegen homo- und bisexueller Menschen – speziell Männern die Sex mit Männern hatten – und deren Gesundheit einsetzte.⁷³ Die AHS wurde dabei im Kontext verschiedenster Homosexuellenvereine gegründet und ist ein Stück weit auch Resultat langwieriger Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Organisationen.⁷⁴

70 Delessert, *Sortons du ghetto*, 165–167.

71 Ernst Ostertag, »Romandie, Dialogai«, *Schwulengeschichte.ch*, Juni 2011, Zugriff am 25. September 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/sichtbarwerden/romandie-dialogai>.

72 Marta Roca i Escoda, »From indicting the law to conquering rights. A case study of gay movements in Switzerland, Spain and Belgium«, in *Everyday Resistance. French Activism in the 21st Century*, Bruno Frère und Marc Jacquemain (Hg.) (Elsevier, 2020), 45–73.

73 Michaël Voegtli, *Une cause modèle. La lutte contre le SIDA en Suisse (1982–2008)* (Éditions Antipodes, 2016), 56–71.

74 Siehe dazu auch den Artikel von Martin Lengwiler und Daniel Zürcher im zweiten Band dieser Handbuchreihe: Martin Lengwiler und Daniel Zürcher, »Grenzen der Gleichheit. Differenzen und Konflikte in der schweizerischen Schwulenbewegung (1960–1990)«, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten II. Differenzen*, Benno Gammerl, Martin Lücke und Andrea Rottmann (Hg.) (transcript Verlag, 2024), 59–70.

Die Entstehungsgeschichte der AHS zeigt exemplarisch die Diversifizierung innerhalb der queeren Bewegungen in der Schweiz.⁷⁵ Im Verlauf der 1970er- und 1980er-Jahre entstanden verschiedenste Berufs- und Freizeitvereine für homosexuelle Menschen, darunter zum Beispiel für Lehrpersonen (*Vereinigung homosexueller Erzieher/innen und Lehrer/innen der Schweiz*) oder praktizierende Christen (*Homosexuelle und Kirche*). Dazu gehört auch, dass in den 1980er-Jahren verschiedene Jugendgruppen gegründet wurden, wie zum Beispiel *Spot 25* als Jugendgruppe der SOH oder die *Initiative Lesbisch/Schwule Jugend Schweiz* als Teil der HACH.⁷⁶ In den 1980er- und insbesondere in den 1990er- und 2000er-Jahren sind zudem vermehrt auch Treffpunkte, Stammtische und Selbsthilfegruppen für trans Menschen entstanden.⁷⁷

Bedingt durch die Aids-Krise waren die unterschiedlichen Vereine und Gruppierungen nun einerseits gezwungen, aufeinander zuzugehen und andererseits den Kontakt mit den staatlichen Gesundheitsbehörden zu pflegen.⁷⁸ Professionalisierte Organisationsstrukturen und eine gezielte Lobby-Arbeit wurden so zunehmend wichtiger.⁷⁹

Dieser langjährige Prozess mündete 1993 in der Gründung des nationalen Dachverbands *Pink Cross*.⁸⁰ Die SOH und die HACH – einst Rivalen innerhalb

75 Die Schwulenbewegung und ihre unterschiedlichen Gruppierungen in der Schweiz während der HIV/AIDS-Pandemie werden derzeit in einer Doktorarbeit an der Universität Basel untersucht: Daniel Zürcher, »Biosozialität unter Lebensgefahr. Die schweizerische Schwulenbewegung im Zeitalter von HIV/Aids (1980–2000)« (Dissertation, Universität Basel, laufend).

76 Ernst Ostertag, »Neue Gruppen«, *Schwulengeschichte.ch*, November 2006, Zugriff am 10. Juni 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/ha-gruppen/hach-schweiz/neue-gruppen>; »Jugendgruppe«, *Schwulengeschichte.ch*, April 2007, Zugriff am 30. August 2024, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/soh/19811982/jugendgruppe>.

77 François E. Baur und Alecs Recher, »Historische Entwicklung«, in *LGBT-Recht. Rechte der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender in der Schweiz*, Andreas R. Ziegler, Michel Montini und Eylem Ayse Copur (Hg.) (Helbing Lichtenhahn Verlag, 2015), 19–20.

78 Thierry Delessert und Marta Roca i Escoda, *Le mariage pour tous et toutes. Reconnaître les couples de même sexe en Suisse* (Presses polytechniques et universitaires romandes, 2022), 39–45.

79 Peter-Paul Bänziger, »Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik in der BRD und der Schweiz in den 1980er-Jahren«, *Body Politics* 2, Nr. 3 (2014): 179–214.

80 Ernst Ostertag und Röbi Rapp, *Es geht um Liebe. Schwule in der Schweiz und ihre Geschichte* (Zürich, 2009), 62–63.

der Schweizer Homosexuellenbewegung – gingen beide im neuen Dachverband auf. Zwei Jahre zuvor (1991) wurde die *Lesbenorganisation Schweiz* (LOS)⁸¹ von den regionalen Lesbengruppen gegründet, die in den 1970er- und 1980er-Jahren in verschiedenen Schweizer Städten entstanden waren.⁸²

Beide Organisationen – LOS und *Pink Cross* – verfolgten in den 1990er- und 2000er-Jahren eine neue Emanzipationsstrategie, bei der die Zusammenarbeit im Vordergrund stand⁸³ und mit gezielter Lobby-Arbeit Gesetzgebungsprozesse angestoßen werden sollten. Diese Strategie trug – wie in der Einleitung beschrieben – im neuen Jahrtausend Früchte. Mit der Gründung des *Transgender Network Switzerland* (TGNS) 2010 erhielt auch die trans Community eine nationale Lobby-Organisation.⁸⁴ Für die Anliegen von inter Menschen engagiert sich seit 2017 mit *InterAction* zudem ein Verein, der sich zur queeren Community bekennt.⁸⁵

81 Siehe dazu auch: »LOS – Lesbenorganisation Schweiz«, L-WiKi, Zugriff am 23. Mai 2024, https://l-wiki.ch/LOS_-_Lesbenorganisation_Schweiz.

82 Myrjam Cabernard, »Lesbenbewegungen in der Ostschweiz – Spurensuche in der Provinz«, in *Neue Frauenbewegung*, Doris Brodbeck et al. (Hg.) (VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen, 2005), 49–50.

83 Delessert und Roca i Escoda, *Le mariage pour tous et toutes*, 57–82.

84 Baur und Recher, »Historische Entwicklung«, 20.

85 Siehe dazu auch: »Über uns«, InterAction, Zugriff am 8. Januar 2025, <https://www.inter-action-suisse.ch/de/ueber-uns>.

Travestie als künstlerische Politiken in Bewegung

Noah Munier, Karl-Heinz Steinle und Eike Wittrock

Obwohl allein bis in die 1920er Jahre fast 400 Namen von sogenannten Damen-, und in kleinerer Zahl auch Herrenimitator*innen bekannt sind¹ und seit den 1950er Jahren bis heute unzählige Travestieensembles auftraten, ist die Geschichte der Travestie in Deutschland bislang kaum erforscht. In diesem Beitrag wird unter »Travestie« das breite Feld von Performances begriffen, die unter der Chiffre des Geschlechterwechsels auf der Bühne kritisch oder parodistisch Kategorien von Geschlecht, Sexualität, *race* aber auch Fragen von Klasse/sozialer Schicht und Geschmack/Ästhetik verhandeln – und diese Kategorien denaturalisieren. Travestie ist damit eng mit dem ästhetischen Modus »camp« verwandt, der durch Susan Sontags programmatischen Essay in den 1960er Jahren aus der Underground- und Queer-Culture in den Mainstream geholt wurde.² »Camp« meint – in Abgrenzung und doch in unmittelbarer Nähe zu »Kitsch« – spezifische, mit parodistischen und ironischen Mitteln operierende ästhetische Praktiken und Rezeptionsweisen, die der queeren Kultur (prä Stonewall) entstammen. »To camp« wird damit auch zu einer politischen Praktik, die gesellschaftliche Unterscheidungsweisen überspitzt formuliert und damit in den Fokus rücken kann.

Im Gegensatz zum Begriff »drag«, der im deutschsprachigen Raum mit der Rezeption von Queer Studies ca. um die Jahrtausendwende populär wird, rücken die Politiken von Travestie erst seit Kurzem in den Fokus. Die Perspektivierung dieses Artikels richtet sich damit weder auf die diesbezüglichen Ausprägungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welche u. a. Praktiken des

1 Jens Dobler, *You Have Never Seen a Dancer Like Voo Doo* (Verlag für Berlin-Brandenburg, 2022).

2 Siehe hierzu Fabio Cleto, »The Spectacles of Camp«, in: *Camp: Notes on Fashion*, Andrew Bolton et. al. (Hg.) (New York Metropolitan Museum of Art, Yale University Press 2019), 11–59.

Variété, des Fronttheaters, der Zirkusnummern und subkulturelle Entwicklungen inkludieren, sondern auf die Entwicklungen nach 1945 bis ca. um die Jahrtausendwende vornehmlich in Westdeutschland.

Die historiografische und kulturwissenschaftliche Forschung zu Travestie im deutschsprachigen Europa ist überschaubar. Die lange weitgehende wissenschaftliche Nichtbeachtung erstaunt, da eine intensive Auseinandersetzung mit Körpern und Körperpraktiken in der zeitgenössischen Forschung interdisziplinär und auch in historischer Perspektive zu konstatieren ist. Travestie wurde dennoch vielfach offenbar als nicht forschungsrelevant angesehen. Das »Spiel« mit der Geschlechterbinarität und ihrer »Überschreitung« bzw. ihrer »Bestätigung« oder »Unterwanderung« schien Forschenden vielleicht selbst-evident, ggf. auch als anachronistisch,³ oder stand unter dem Vorwurf, Teil einer »heterosexuellen Unterhaltungskultur« und somit unpolitisch oder »nicht queer« genug zu sein.

Zu einzelnen, einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Protagonist*innen wie Mary (Georg Preuße, *1950) finden sich (Auto-)Biografien und Veröffentlichungen.⁴ Über bekannte Travestielokale oder Orte, wo Travestie praktiziert und aufgeführt wurde, wie dem Cabaret »Chez Nous« (1958–2008) in Berlin, dem »Pulverfass Cabaret« in Hamburg, dem »Aquarium« in Ulm (ca. 1980–2015) und anderen Orten gibt es heute auch Einzelpublikationen und -projekte.⁵ Auch zum Themenfeld Travestie in der DDR, wo Lipsynch als Phononimik bezeichnet wurde und in Travestieshows Auftretende Phonomimen⁶ gibt es neuerdings Forschungen.⁷ Einen Boost in der Rezeption performativer Praktiken, in denen Geschlechtermaskeraden im Zentrum stehen, speziell in den Gender- und Queerstudies, aber auch in der gender-orientierten Theaterwissenschaft und im Rahmen queerer Bewegungen bzw. queerem Aktivismus, entstand durch die im deutschsprachigen Raum breit rezipierte, von Butler

3 Emmett Harsin Drager und Lucas Platero, »At the Margins of Time and Place: Transsexuals and the Transvestites in Trans Studies«, *TSQ* (2021) 8 (4): 418.

4 Georg Preuße, *Mary: Mein Leben in ihrem Schatten* (Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005).

5 Ralf Grimminger, *Nice Society: Nachtclub Aquarium. Drei Jahrzehnte Glitzer und Glamour* (Süddt. Verlag-Anst., 1999). Markues, *We're in This Together: Eine künstlerische Recherche zum Cabaret Chez Nous* (Schwules Museum, 2022). URL: <https://www.schwulesmuseum.de/ausstellung/rechercheprojekt-were-in-this-together/>, Zugriff am 10. Juni 2024.

6 Olaf Plotzky/Renata Ravell, Interview für das Archiv der anderen Erinnerungen der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld Berlin, 17. November 2018, Durchführung: Karl-Heinz Steinle, Andreas Pretzel und Benjamin Bayer, 04:26:40 h.

7 So von Tom Weller, Mitwirkender der Kingz of Berlin.

entfaltete Theorie der performativen Konstitution von Geschlecht, die Butler anhand von Performance-Praktiken entwickelte und als drag bezeichnete.⁸ Im Zuge der Drag- und speziell der Drag-King-Bewegung (z.B. Kingz of Berlin, Sissy Boyz sowie den Film »Venus Boyz« u.A.) entstanden seit den 1973 im deutschsprachigen Raum Qualifizierungsarbeiten vorwiegend aus dem Bereich der Gender- bzw. Queer Studies, die sich mit »Drag« befassen, und die politische Dimension dieser Praktiken betonten.⁹ Das Drag-Kinging wie auch diese Arbeiten entstammten weitgehend einem queer-feministischen politischen Kontext, in dem auf selbstorganisierten Festivals in Workshops genderqueere Möglichkeitsräume geschaffen und heteronormative patriarchale Strukturen aufgebrochen werden sollten.¹⁰ Auch im Bereich der noch stärker anglo-amerikanisch geprägten Trans*Forschung spielte sogenannte Travestie bzw. Drag eine eher untergeordnete Rolle.¹¹ Zuletzt wurde sie jedoch von der englischsprachigen Forschung ein Stück weit wiederentdeckt.¹² Im

-
- 8 Judith Butler, »Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory«, *Theatre Journal* 40.4 (1988): 519–531; Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter* (Suhrkamp, 1991); Judith Butler, *Körper von Gewicht: Die Diskursiven Grenzen des Geschlechts* (Suhrkamp, 1997). Butler selbst stützt sich dabei auf Esther Newtons Feldforschung in *Mother Camp*.
 - 9 U. Schirmer, *Geschlecht anders gestalten: Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten* (transcript, 2010). Nina Schuster, *Andere Räume: Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender* (transcript, 2010). Siehe weiter auch Jana Katz, Martina Kock und Sandra Ortmann u.a., Hg., *Sissy Boyz: Queer Performance* (Thealit, 2011) u. Josch Hoenes und J. Noah Munier, »A fabulous county of gender: Queer-feministische Fantasiebilder von Männlichkeit und Sexualität«, in *Von Fröschen, Einhörnern und Schmetterlingen. Trans* queere Wirklichkeiten und visuelle Politiken. Schriften von Josch Hoenes (1972–2019)*, Robin Bauer, Adrian de Silva und Utan Schirmer (Hg.) (Melusina Press 2023), 45–67. Jenny Schrödl und Samu/elle Striewski (Hg.), *Drag, hier und heute! Theoretische und ästhetische Reflexionen zu einer queeren Praxis der Gegenwart*, (Neofelis) in Vorbereitung.
 - 10 Wichtig in diesem Zusammenhang waren u.a. Workshops von Diane Torr und Paul B. Preciado, Arbeiten von Del LaGrace Volcano, Jack Halberstam und auch der Film »Venus Boyz« (2002, R: Gabriel Baur) waren für das Drag Kinging im deutschsprachigen Raum in den 2000ern ein wichtiger Impulsgeber. Siehe auch Del LaGrace Volcano und Jack Halberstam, *The Drag King Book* (Serpent's Tail, 1999). Jack Halberstam, *Female Masculinity* (Duke University Press, 1998).
 - 11 Drager und Platero, »At the Margins of Time and Place«, 417.
 - 12 Siehe Emmett Harsin Drager und Lucas Platero, (Hg.), *The Transsexual/Transvestite Issue: Transgender Studies Quarterly* 8, Nr. 4 (2021) und Moisés Lino e Silva, *Minoritarian Liberalism: A Travesti Life in a Brazilian Favela* (University of Chicago Press, 2022).

Blick auf die Verwendung des Begriffs »Travestie« gilt es zudem, den zeitlich-kulturellen Rahmen durchgehend mitzubedenken. So wird er – etwa im brasilianischen Kontext – völlig anders verwendet und markiert eher Selbstentwürfe, die mitunter als Trans* bezeichnet werden können.¹³

Ein genauerer Blick auf das »Bühnenspiel« mit der vermeintlichen Geschlechterbinarität und ihrer Überschreitung, den Show-Orten mit ihren Protagonist*innen sowie den dazu überlieferten historischen Quellen lohnt sich. Elemente des Drag oder der Travestie »make it possible to go back into the history of a production of knowledge about bodies and their emotions, affects, and desires – to pursue traces of history and to work out alternatives at the same time [...]«. ¹⁴ Diese Forschungsperspektive eröffnet im Blick auf inzwischen zahlreiche Generationen von Performer*innen, vielfältige Show-Praktiken und Elemente ein weites Zugangsfeld zu queer, Trans*Histories, zu einer Vielzahl an genderqueeren (Mikro-)Politiken und zu Empowerment.¹⁵ Denn die Auftrittsorte waren oftmals für die Performenden oder diejenigen, die im Umfeld der Shows arbeiteten auch Möglichkeits- und Erprobungsräu-

13 Der Brazilian National Association of Travestis and Transsexuals (ANTRA) zufolge lassen sich travestis wie folgt definieren: »people who live a female gender construction opposite to the sex assigned at birth, along with a permanent female physical construction, and who identify in social, family, cultural, and interpersonal life through such an identity«. Siehe <https://antrabrasil.org/sobre/>, zitiert nach Lino e Silva, *Minoritarian Liberalism*, 201. Zu brasilianisch-deutschen Travestie-Netzwerken siehe auch: Rubens Mascarenhas Neto, »Die schwarze Venus aus Rio de Janeiro«: Notes on race, nationality, class, gender, and sexuality in an artistic career between Brazil and Germany*, *TRAVESSIA: Revista do Migrante* 1, Nr. 96 (2023): 97–126. Jacob Bloomfield, *Drag: A British History* (University of California Press, 2024) und Laurence Senelick, *The Changing Room: Sex, Drag and Theatre* (Routledge 2000).

14 Renate Lorenz, *Queer Art: A Freak Theory* (transcript, 2012), 22.

15 Als beispielhaft für eine Verschränkung von Drag bzw. Travestie und Trans* könnte u.a. die aus New York stammende, in Hamburg wirkende Bühnengröße und Schwarze Performancekünstlerin Angie Stardust (1940–2007) gelten. Stardust berichtet in Rosa von Praunheims Film »Die Stadt der verlorenen Seelen« (1983), wie Travestie- und Dragkultur sich für sie mit Trans* verband. Biografien und Visualisierungen von sogenannten Transvestiten, die die Felder Show, Sexarbeit oder Performancekunst betreffen, werden vorgestellt in Susann Hillebrand u. Irmgard Johansson, *Charlotte. Salome. Veronika. Transvestiten* (Rogner & Bernhard, 1978). Siehe auch Kirsten Nilsson, *Vom Hitlerjungen zur Domina: Ein transsexuelles Leben im 20. Jahrhundert*, Linda Strehl (Hg.) (Forum Homosexualität München, 2017).

me für ein Leben das heute als Trans* bezeichnet werden könnte.¹⁶ Damit waren es hochpolitische Orte der probeweisen und temporären Veräußerung, der Körperpolitiken jenseits einer heteronormativen Matrix. Die Shows und ihre oft atmosphärisch ausgestafften räumlichen Settings wie die »Zuschauerräume« des »Cabarets« fungierten als Zugangs- und Übergangsorte (»Transformationsorte« und auch »Ausagierungsorte«) für ein, damals noch nicht so genanntes, genderqueeres Publikum. In Tourneen von Travestiegruppen wie dem »Chez Nous« wurden diese Räume selbst in Bewegung gebracht und temporär an Orten installiert, an denen Queerness wenig sichtbar war. Somit befasst sich der Beitrag mit Bühnenpraktiken der »Travestie«, des »Cross-Dressing« oder dem was heute als »Drag« beschrieben wird, als queeren Körperpolitiken und dem Konzept des Drag als Bewegung im doppelten Sinne.

Travestie – drag – cross-dressing

Bereits in den unterschiedlichen deutschen Übersetzungen von Butlers Texten wird eine begriffliche Unschärfe deutlich: Butlers »Unbehagen der Geschlechter« verwendet Travestie, während »Körper von Gewicht« das englische Original nämlich »drag« beibehält.¹⁷ Diese Unschärfe weist zugleich auf Unterschiede in den Praktiken hin. Sie lässt sich selbst dann nicht auflösen, wenn weitere Begriffe wie Cross-Dressing, Transvestismus oder Maskerade hinzugezogen werden. Auch theoretisch markieren diese Konzepte leicht unterschiedlich gelagerte Verständnisse von Geschlecht, Ästhetik und deren Schnittstellen. Judith Butler weist mit drag (oder Travestie) auf die generelle Imitationsstruktur von Geschlecht hin und betont den performativen Charakter. Für die Anglistin Marjorie Garber, die eine grundlegende Studie zum Cross-Dressing publizierte, ist der Transvestismus Indiz einer Krise von Binarität, ja sogar einer Krise von Kategorien selbst.¹⁸ Die Künstlerin und Queertheoretikerin Renate Lorenz verwendet den Begriff drag, um ein Set von

16 Interview mit Nora Eckert. Berlin, 8. September 2022. Durchführung: Karl-Heinz Steinle, Andreas Pretzel und Benjamin Bayer, 2:54:56 h. Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, Archiv der anderen Erinnerungen. Siehe hierzu auch Eike Wittrock und Jennifer Evans, »Theater«, in *Handbuch Queere Zeitgeschichten I: Räume*, Andrea Rottmann, Martin Lücke und Benno Gammerl (Hg.) (transcript, 2023), 124.

17 Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, 201, sowie Butler, *Körper von Gewicht*, 177.

18 Marjorie Garber, *Verhüllte Interessen: Transvestismus und kulturelle Angst* (Fischer, 1993).

künstlerischen Praktiken zu beschreiben, die eine Distanz zu körperlichen, geschlechtlichen und/oder sexuellen Normen herstellen. Lorenz differenziert in »radical«, »abstract« und »transtemporal« drag. Diese bezeichnen unterschiedliche Weisen, die kulturelle Produktion von Körpern, Emotionen, Affekten und Begehren nachzuvollziehen und dabei gleichzeitig alternative Figurationen zu entwerfen.¹⁹ Die genannten miteinander verwandten Konzepte haben sich in theaterwissenschaftlichen und zum Teil auch in historiografischen Zusammenhängen als produktiv erwiesen, um queere Performanzen von Geschlecht – die im Feld des (Audio-)Visuellen verhandelt werden – differenziert zu erläutern. Sie stellen die Weichen für Analysen von Performances, in denen eine eindeutige Zuordnung von männlichen und weiblichen Attributen oder Accessoires im phänomenalen Register der Darstellung unterlaufen wird. Mitunter bleibt in diesen Konzepten entnannt, dass die sie signifizierenden Praktiken auch Erfahrungsweisen von Trans* waren und sind.

Travestie – eine historiografische Annäherung

Während der im Wesentlichen durch Magnus Hirschfeld geprägte, einem medizinischen Bestimmungsversuch entstammende Begriff des »Transvestitismus« ein größeres Feld geschlechtlicher Identitäten, Selbstentwürfe und Zuschreibungen umfasste,²⁰ bestanden schon im 19. Jahrhundert weitere Begrifflichkeiten, die weniger medizinischen Diagnosen und individuellen Selbstentwürfen entsprangen, sondern der Welt der Bühnen, des Theaters und der Shows. Für die in diesem Rahmen auftretenden Akteur*innen – der vermeintliche Geschlechtswechsel war ein beliebtes Unterhaltungsthema der Zeit – bestanden unterschiedliche (Show-)Bezeichnungen, etwa

19 Lorenz, *Queer Art*.

20 Magnus Hirschfeld und Max Tilke, *Die Transvestiten – Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb* (Pulvermacher, 1910–12) sowie Magnus Hirschfeld, *Sexuelle Zwischenstufen: Das männliche Weib und der weibliche Mann* (Marcus & Weber, 1918). Im Unterschied zur Publikation von 1910 sprach Hirschfeld hier auch von Versuchen körperlicher Umgestaltung in Richtung des Wunschgeschlechts der historischen Personen. Vgl. Rainer Herrn, »Geschlecht als Option: Selbstversuche und medizinische Experimente zur Geschlechtsumwandlung im frühen 20. Jahrhundert«, in *Sexualität als Experiment: Identität, Lust und Reproduktion zwischen Science und Fiction*, Nicolas Pethes und Silke Schick Tanz (Hg.) (Campus, 2008), 50.

Damen-/bzw. Herrenkomiker, Damendarsteller bzw. Herrendarstellerin, Bartdamen und Ähnliches. Mit dem Aufkommen der Varieté Bühnen ab den 1860er Jahren wurde Travestie ein eigenständiges Unterhaltungsgenre und fast alle Programme, oft auch im Zirkus, hatten (teils akrobatische) sogenannte Travestienummern. Auch auf den Bühnen der vermeintlichen Hochkultur wurden Crossdressing-Praktiken gepflegt, wie in den *Danseuse en travesti* und den sogenannten Hosenrollen der Oper. Die Imitation des Aussehens und Verhaltens des (vermeintlich) nicht eigenen Geschlechts wurde zur Kunstform perfektioniert, was in erster Linie mit Hilfe von Bekleidung, durch die Haargestaltung, mittels Accessoires wie Schmuck, Haarschmuck, Schuhwerk und Schminke sowie durch entsprechende, oft auch klischeehafte Körperpraktiken in Bewegung, Haltung, Habitus und Stimme erfolgte. In diesem Rahmen wurden eigene Bühnen-Images entwickelt, die berühmte Damen- und Herrenimitator*innen um 1900 mit Starpostkarten bewarben. Ihre Garderobe ließen sie sich von bekannten Maßschneider*innen herstellen, die wiederum mit ihrer Herren/Damenimitator*innen-Kundschaft für ihr handwerkliches geschlechtsveränderndes Können warben, wie etwa der schon um 1860 berühmte Damenimitator Max Waldon, einer der Stars des Berliner Apollo-Theaters.²¹ Schon damals entstand eine transnational durchaus vernetzte Varieté- und Cabaret-Szene von Wien über Zürich bis Berlin und Breslau, die auch im Berufsverband der Internationalen Artisten-Loge und in deren Mitgliederzeitschrift »Das Programm« mitvertreten war. In den 1920er Jahren verdrängte das Kino die großen Varieté Bühnen zunehmend. Dennoch gab es Auftrittsmöglichkeiten weiterhin in kleineren Räumen, auch in Kabarets oder in damals noch nicht so bezeichneten queeren Lokalen. Es erfolgte eine größere Sichtbarkeit und Durchlässigkeit auch für unterschiedliche Formen von Travestie mit Verschränkungen zu Tanz, bildender Kunst und Mode. Sogenannte Transvestiten tauchten jetzt, wenn auch eingeschränkt, in der »Alltagswelt« auf, z.B. mit Auftritten in kleineren Bars und Lokalen sowie als Gäste und als Angestellte (Tanzdamen/Tanzherren).²² Mit der Schließung queerer Lokale wurden in Deutschland nach 1933 öffentliche

21 Adelheid Rasche u.a., *Variété und Revue: Der Kostümbildner und Kostümsammler William Budzinski; 1875–1950* (SMPK, 1999), 121. Siehe auch Magnus Hirschfeld, *Berlins Drittes Geschlecht*, Manfred Herzer (Hg.) (Verlag rosa Winkel, 1991), 76.

22 Siehe Fotos der Angestellten vom (alten) Eldorado in Berlin auf der Fotocollage »Schließung der Bars 1933«, abgebildet in: *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung; 1897–1997*, Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.) (rosa Winkel, 1997), 154.

Travestienummern zwar zurückgedrängt, sie blieben aber Bestandteil der NS-Unterhaltungskultur. Wie in den Gefangenenlagern nach dem Ersten Weltkrieg, gehörte sie auch zur Fronttheaterunterhaltung der Deutschen Wehrmacht.²³ Nach 1945 erlebte die Travestie schließlich einen Boom. Damenimitatoren waren trotz weitergehender Repression »Stimmungskanonen der Adenauer-Ära«, ²⁴ eigene Travestielokale wie das »Eldorado« in Berlin und die »Bar Celona« in Hamburg entstanden.²⁵ Die Travestie war in dieser Zeit gewissermaßen auch omnipräsentes Unterhaltungsgenre selbst in Filmen.²⁶

Als Damenimitatoren und Herrenimitatorinnen – Termini, die sich weitgehend durchsetzten und nach ihrer Zurückdrängung auch in der Nachkriegszeit gebraucht wurden – waren geläufig zur (Selbst-)Bezeichnung von im engeren Sinne derjenigen Akteur*innen, die die Kleidung des vermeintlich anderen Geschlechts nur für ihren Auftritt auf der Bühne trugen.

In der Verwendung des Wortes Travestie, die zugleich ein Bühnengenre selbst markiert, scheint der Hinweis auf das »Verkleiden« bzw. den (vermeintlichen) Kleiderwechsel, ebenso wie die Satire, das Spiel, inhärent. Begrifflichkeiten wie Konzepte aus dem anglo-US-amerikanischen Sprachraum, wie Cross-Dressing und Drag, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in Westeuropa und damit auch im westdeutschen Sprachgebrauch stärker verwendet wurden, befreiten sich aus den ursprünglich medizinisch geprägten und mitunter pejorativen Terminologien.²⁷

-
- 23 Julia B. Köhne, Britta Lange und Anke Vetter, (Hg.), *Mein Kamerad – die Diva: Theater an der Front und in Gefangenenlagern des Ersten Weltkriegs* (edition text + kritik, 2014). Julia B. Köhne und Britta Lange, »Transgression von Geschlechterrollen: Cross-Dressing und Travestie in Front- und Gefangenentheatern des Ersten Weltkriegs«, in *Sexualitäten und Geschlechter: Historische Perspektiven im Wandel*, Richard Kühl, Daniela Link und Lisa Heiberger (Hg.) (transcript), 83–132. Siehe auch Martin Dammann, *Soldier Studies: Cross-Dressing in der Wehrmacht* (Hatje Cantz, 2019), sowie Jennifer Evans und Elissa Mailänder, »Cross-dressing, Male Intimacy and the Violence of Transgression in Third Reich Photography«, *German History* 39, Nr. 1 (2021): 54–77, <https://doi.org/10.1093/gerhis/ghaa031>. Die Autor*innen deuten das Cross-Dressing im Kontext der Wehrmacht als Bestandteil von Male Bonding und einer heterosexistischen hegemonialen Männlichkeit.
- 24 Bernhard Rosenkranz und Gottfried Lorenz, *Hamburg auf anderen Wegen: Die Geschichte des schwulen Lebens in der Hansestadt* (Lambda Edition, 2005), 117–135.
- 25 Wittrock und Evans »Theater«, 134.
- 26 Z.B. in Veit Harlans »Anders als du und ich« (1957), wo Travestie als Chiffre für Homosexualität verwendet wird, und in »Some Like It Hot« (1959) von Billy Wilder.
- 27 Susan Stryker, *Transgender History: The Roots of Today's Revolution* (Seal Press, 2017), Kap. 1.

Parallel zur gesellschaftlichen Öffnung gibt es immer wieder neue Entwicklungen, die das Travestie-Genre erweiterten und viele Formen in den Mainstream brachten. Auch bewusst im Underground bzw. in einer queeren Community gehaltene Formate wie die Ball-Room-Culture von queeren Bi-PoC in den USA, die Polit- und Trash-Tunten der 1970er und 1980er Jahre im Berliner SchwuZ wurden kommerzialisiert. Formaten wie »Ru Pauls Drag-Race« oder der Fernsehserie »Drag of Monnem: Mannheims König:innen ungeschminkt« (2023) in der ARD wird z.B. eine »Heterosexualisierung« auch vorgeworfen.

Travestie als Möglichkeitsraum für Trans* und queere (Mikro-)Politiken

Insbesondere Kabaretts oder explizite Travestielokale schufen mitunter ganz eigene und sehr spezielle »Welten« damals noch nicht so genannten queeren Lebens. Mitunter waren in diesen von der der Garderobière, über das Barpersonal, Bedienungen und die Künstler*innen allesamt in Drag/Travestie, oder befanden sich im Prozess der Geschlechtsangleichung. Hinzu kam eine spezifische Ausstaffierung des »Zuschauer*innenraumes«. Hierdurch gelang es über ein bestimmtes Interieur, durch spezielle Lichtsetzung und Dekoration, oder ein mitunter plüschiges, mitunter trashiges Ambiente ein spezielles Flair zu gestalten, eine »Atmosphäre« in die »eingetaucht« werden konnte und in der sich damals noch nicht so genannte (genderqueere) und differente plurale sexuelle Identitäten temporär veräußern und selbstinszenieren konnten.²⁸ Es spricht für die Professionalität und die spezifisch queeren ästhetischen Kompetenzen von Travestie-Ensembles auf Gastspielreisen, dass sie ähnliche Atmosphären auch an »kalten« Orten wie der Stadthalle Kleve, der Kongresshalle Böblingen, Halle Münsterland oder dem Edwin-Scharff-Haus in Neu-Ulm allein durch die Inszenierung erzeugten. Travestie konnte dabei in der (vermeintlichen) Re-Produktion einer binären Geschlechterordnung, verkörpert im dem oftmals als Höhepunkt inszenierten »Auflösen« der Travestienummer durch Abschminken und/oder Herunternehmen der Perücke

28 J. Noah Munier und Karl-Heinz Steinle, »Encountering Precarious Archives: Methodological Challenges and Approaches in Historical Research on the Lives and Persecution of Homosexual Men (1925–1975)«, *S.I.M.O.N. Shoah: Intervention. Methods. Documentation* 10, Nr. 2 (2023), 42,

– dennoch als Möglichkeitsraum für Trans* fungieren.²⁹ Denn das Framing »Damenimitatorenschaft« oder »Travestie« als Kunstform bzw. Bühnenpraxis war die Existenzberechtigung der Travestiekulturen. Innerhalb dieser wurde das Tragen der Kleidung des (vermeintlich) anderen Geschlechts zur künstlerischen Praxis und zur Performance erhoben und entging so einer möglichen Kriminalisierung. Voraussetzung blieb jedoch oft eine eindeutige, immer wieder neu herzustellende vermeintliche Binarität, das schlussendliche »Einhalten« von genderkonformen Geschlechterrollen. Diese können während der Performance zwar persifliert und in Frage gestellt werden, müssen aber zumeist am Ende der Performance zumindest scheinbar wiederhergestellt werden. Einige Quellen lassen sich auch so lesen, als ob stets ein queerer Rest blieb, der nicht in der Binarität aufging. Die wenigen Aufführungsdokumente von frühen Travestie-Auftritten, wie Aufnahmen von Marcel Andrés Conférences im Chez Nous der 1960er Jahre, spielen sehr deutlich mit Ambiguitäten von Geschlecht und Sexualität, und aufgrund der Hormone, mit denen viele Performer*innen ein Brustwachstum unterstützten, war auch das vermeintliche Bühnengeschlecht im Alltag nie ganz verschwunden, wie in den bezaubernden Urlaubsfotos der Romni Travestiekünstler*in Suleika Aldini zu sehen ist. Um 1980 beginnt dies noch stärker aufzuweichen. Mit öffentlich-bekannten Transfrauen wie Coccinelle und Romy Haag, aber auch mehr oder weniger offen als trans lebenden Performer*innen wie Tara O'Hara, die sich z.B. im »Chez Nous« weigern, die Perücke zu lüften, wurde hier auch Geschlechtsperformances eine Bühne geboten, die eine solche Auflösung/Entlastung verweigerten. Zu dieser Zeit wird auch die Verhandlung der Kategorie *race* in der Travestie im deutschsprachigen Raum immer expliziter, die von BIPOC-Performenden – teilweise gegen den Widerstand der Direktion – in Nummern aufgerufen wird. Schaut man z.B. auf den Cast der Euro-patournee des Chez Nous von 1982, so wird deutlich, dass innerhalb einer Show nicht nur unterschiedliche Entwürfe von Trans* gegenwärtig waren, sondern auch unterschiedliche Verständnisse von Politiken des Schwarzeins. Joaquín La Habana berichtet davon, wie er einerseits in seinen Nummern Latinx-Maskulinität betonte, wie auch gleichzeitig – im Rückgriff auf die US-amerikanische Sängerin Lena Horne – eine spezifisch Schwarze Form von Androgynität hervorruft, im Gegensatz zu Kolleg*innen wie Angie

29 Siehe zum * bzw. (asterisk): Stryker, *Transgender History*, 10.

Stardust, die ein klassischeres Image Schwarzer Weiblichkeit auf der Bühne verkörperte.³⁰

Hier schließen sich Fragen an, die zur historiografischen Erforschung von Travestie produktiv gemacht werden können: Etwa: Wie ging das Publikum mit einer Performance unter dem Label Travestie um, in der kein »wahres« Geschlecht enthüllt wurde? Gab es innerhalb der Showkultur diesbezügliche Auseinandersetzungen oder eine Solidaritätskultur?

Die der Travestieshow lange Zeit inhärenten Regeln des geschlechtlichen Zu-sehen-Gebens, verhinderten Strafverfolgung aufgrund des Tragens der Kleidung des anderen Geschlechts, aufgrund von »Unsittlichkeit«, gendernonkonformen Verhaltens etc. Die Kunstform der Travestie ermöglichte damit auch eine gewisse öffentliche »Sichtbarkeit« geschlechternonkonformer Lebensweisen, erkennbare stadträumliche Verortungen – etwa durch die öffentliche Bewerbung sowohl der Lokalitäten als auch der Protagonist*innen. So zeigt es eine Fotografie die Künstler*innen Mitsou und Orél vor dem West-Berliner Travestie-Lokal »Chez André« in den 1960er Jahren. Deutlich wird, dass derartige Lokalitäten auch über beleuchtete Schaukästen, die oftmals an den Außenfassaden der Auftrittsorte angebracht wurden, die dortigen Auslagen und die fotografische Bewerbung der Travestie*künstlerinnen und Shows als queere Orte – d.h., als Orte der Repräsentation gendernonkonformer Körperlichkeiten – in den Stadtraum hineinwirkten (→ siehe hierzu die Quelle »Fotografie Mitsou und Orél vor dem Chez André« in diesem Band).

Nicht zuletzt fungiert Travestie teilweise bis heute auch als erkennbare Chiffre für Homosexualität.³¹ Dass Travestie und Drag, nicht nur historisch

30 Joaquín La Habana und Eike Wittrock, »Androgynous Crossdresser«, in *Drag, hier und heute! Theoretische und ästhetische Reflexionen zu einer queeren Praxis der Gegenwart*, Jenny Schrödl und Samu/elle Striewski (Hg.) (Neofelis, in Vorbereitung).

31 Vgl. u.a. Veit Harlan, »Anders als du und ich« (BRD, 1957): Der Vater des wegen seines Kontakts zu einem homosexuellen Kunsthändler als »homosexuell gefährdet« geltenden jungen Mannes wird von einem Bekannten in ein Lokal mitgenommen, um zu sehen, wo Homosexuelle verkehren und wo nur der Auftritt eines Travestiekünstlers gezeigt wird, der im Abspann »Transvestit Marcel Andree« genannt wird. Eine häufig eingesetzten Bildikone und Chiffre für Homosexualität ist Otto Dix' Gemälde »Eldorado« von 1927, das eine Barszene mit drei Transvestiten zeigt. Erneut verwendet wurde es z.B. 2020 als Umschlagabbildung des Sammelbandes »Homosexuelle in Deutschland 1933–1969«: Alexander Zinn, Hg., *Homosexuelle in Deutschland 1933–1969: Beiträge zu Alltag, Stigmatisierung und Verfolgung* (Vandenhoeck & Ruprecht, 2020).

sondern auch in seinen jüngeren Formen etwa des Boydrag auch mit Klischeevorstellungen von Geschlecht und stereotypen Repräsentationen arbeitete, darauf wurde verschiedentlich hingewiesen.³²

Bewegung in Bewegung?

Gerade die Geschichte des West-Berliner »Chez Nous«, einer legendären Ausnahmelokalität im Herzen der City West in der Nähe von Europacenter und Kudamm, zeigt sowohl inwiefern diese als Anziehungsort für eine international vernetzte Szene und auch queere Bewegung fungierte, als auch als Symbol für eine Kunst- und Performanceform, die sich selbst gewissermaßen in Bewegung setzte – sie tourten oder gingen als transnationale Formation – mit Künstler*innen aus aller Welt – auf Tournee – und erweitere damit ihre Wirkungsweisen über die des festen Theaterhauses in West-Berlin weit hinaus. Folgen wir den Soziologen Roland Roth und Dieter Rucht, so ist von einer sozialen Bewegung zu sprechen, »[...] wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist [...]«. ³³ Für die soziale Bewegung spielen die Entwicklung von Handlungsfähigkeit und ein transformatorisches Potential im Hinblick auf verstetigte soziokulturelle Strukturen eine bedeutende Rolle. Ob das »Chez Nous« diese Kriterien in Gänze erfüllte, wäre weiter zu untersuchen. Evident erscheint jedoch, dass mit dem dortigen Ensemble und der künstlerischen Praxis der Travestie/des drag sich ein Kollektiv »jenseits des Individuums« bildete, ³⁴ das auf immer neuen Bühnen – nicht nur im deutschsprachigen Europa, sondern darüber hinaus – queeres Potential (jenseits bloßer Sichtbarkeit) entfaltete. Die performative Fabrikation eines »Wir« der genderqueeren Repräsentationen auf der Bühne entwickelte das Potential in die Orte der Aufführung und in ihre soziokulturellen Gefüge hineinzuwirken. Damit schufen und gestalteten die Show-Performances andere hete-

32 Vgl. Hoenes und Munier, »A fabulous county of gender«, 46–67.

33 Roland Roth und Dieter Rucht. Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch (Campus, 2008), 13.

34 Thomas Alkemeyer und Ulrich Bröckling, »Jenseits des Individuums: Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte«, in Jenseits der Person: Zur Subjektivierung von Kollektiven, Thomas Alkemeyer, Ulrich Bröckling und Tobias Peter (Hg.) (transcript, 2018), 17–31.

rogene Räume – im Sinne eines doing-spaces. Travestie/drag wurde dabei in der neuesten Zeitgeschichte seit den 1990er Jahren wiederholt zum Marker für Diversität.

Mit den Mondo-Cane-Filmen – vielleicht einem kompulatorischen Vorläufer des (S)Exploitation-Genres in Italien – wurden Travestieshows und Show-Orte aus Westdeutschland der frühen 1960er Jahre in bewegte Bilder übergeführt. In Form von filmischen Travelogues, die mit der Faszination des vermeintlich »Ungesehenen« zwischen Gewalt, Kuriosität und Sexualitäten spielte und dabei auch einen rassistischen Blick reproduzierten, entstanden Box-Office-Hits, die ein internationales Publikum erreichten. »Mondo Cane 2« (Gualtiero Jacopetti u. Franco Prosperi), der 1964 in die Kinos kam, gibt zwei kurze Travestie- und Behind-the-Stage-Sequenzen zu sehen, die einerseits aus der auf St. Pauli gelegenen »Bar Celona« und andererseits aus dem Hamburger »Intermezzo« zu stammen scheinen. Mit u.a. Ramonita Vargas und Marcel André treten auch zwei Stars aus dem Chez Nous auf. Obwohl das für die filmische Kompilation und die Verbindung der unterschiedlichen Sequenzen markante Voiceover die Performenden in diesen Szenen als »professional fakers« und ihre Performances als »shameful secret« beschreibt und ggf. gar ein sich abwendendes Lachen auf Seiten der Zuschauer*innen provoziert wird, scheint der Film hier dennoch ein queeres Potential zu entfalten. Der voyeuristische Blick der Kamera kippt mitunter in eine fast zärtliche Dokumentation des Glarmous der Travestie, insbesondere in einer kurzen Schnittsequenz, in der die Performer*innen mit Perücke in der Hand den Blick der Kamera selbstsicher erwidern, blitzt eine stolze Queerness durch.

Eine Art »Weltreise der Kuriositäten« repräsentiert auch der italienisch-US-amerikanische »Dokumentarfilm« »Mondo Balordo – A Fool's World«³⁵ (1964). Unter der Vorgabe, scheinbare »Perversitäten« zu zeigen und anzuprangern, inszeniert der Kompilationsfilm ein Panorama an nicht-heteronormativen und gendernonkonformen Handlungen und Körpern aus aller Welt, die zwar nicht in jedem Land akzeptiert und teilweise sogar kriminalisiert sind, aber dennoch im Film als gegeben manifestiert werden. Die inhaltliche Klammer um die vielen, teils unmittelbar aneinandergereihten Ausschnitte aus zahllosen Filmaufnahmen bildet der aus heutiger Sicht stellenweise sexistische und rassistische Text des im besten Oxford-Englisch sprechenden Boris Karloff, der als einer der bekanntesten Monster-Darsteller Hollywoods selbst

35 »Mondo Balordo – A Fool's World«, Italien 1964, Regie: Roberto Bianchi und Albert T. Viola, Cine-Produzioni Ass. und Ivanhoe Prod. 93 Min.

ikonenhaft für nonkonforme Körperlichkeit steht. Travestie wird im Film wiederholt in Szene gesetzt: Nach Aufnahmen einer privat scheinenden Feier in Barcelona mit mehreren Personen in drag folgt eine längere Sequenz eines Auftritts eine*r Travestiekünstler*in in einem Travestielokal, bei dem es sich um das »Eldorado« in West-Berlin handelt. Die namentlich nicht genannte Person mit Blondhaarperücke, Hut und in Glitzer-Hosenanzug, bei der es sich um den Travestie-Star Orél (Friedrich Mikes, 1935 -1990) aus dem »Chez Nous« handelt,³⁶ singt Deutsch. Orél performt einen Titel aus der romantischen Operette »100 Meter Glück« von Mischa Spoliansky aus den 1920er Jahren mit dem Refrain: »Ich bin die Frau der tausend Männer. Ich bin ein Vamp!«. Mit den oben genannten Accessoires und dem von ihm selbst gesungenen Lied evoziert Orél Marlene Dietrich, deren Interpretationen desselben Liedes zu ihrem »verruhten« Image beitrugen. Am Ende der Sequenz zieht Orél die Perücke vom Kopf und gibt sich als – allerdings sehr androgyn wirkender – Mann zu erkennen. Interessant ist dabei der Sprecher-Text, der darauf hinweist, man sei in Berlin, der Stadt des »opposite sex« und dass gerade in Berlin um die Jahrhundertwende eine erste Person »of this species« aufgetreten sei. Über den intertextuellen Verweis auf Frankenstein, indem »Mondo Balordo« über das Voice-Over Karloffs das Monster par Excellence imaginär aufruft, gelingt es dem Film mit dieser Überspannung das vermeintliche Otherring, die »Veränderung« und Monstrifizierung des Zu-sehen-Gegebenen ein Stück weit selbst auszustellen. Hierdurch hat der Film selbst das Potential in Camp umzuschlagen und damit die Ausstellung des vermeintlich Anderen überzuführen in Ironisierung und Reflexion.

36 Karl-Heinz Steinle, Travestie-Erinnerungen – Sammlung von Tina Glamor (Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abtl. Neuere Geschichte, 2024). URL: <https://www.lsbttiq-bw.de/2024/01/29/travestie-erinnerungen-sammlung-von-tina-glamor/>, Zugriff am 5. Dezember 2025.

Wider den Widerspruch

Queer-of-Color-Politiken und LSBTQ-Bewegungserzählungen in der Bundesrepublik

Tarek Shukrallah

Lesbische, schwule, bisexuelle, trans und queere Bewegungsgeschichte¹ in Deutschland ist *weiß*² kanonisiert. Während die US-amerikanische Stonewall-Erzählung unter Bezugnahme auf Figuren wie Marsha P. Johnson und Sylvia Rivera heute eine Wiederaneignung von queeren Kämpfen als im Ursprung abolitionistische radikale, kommunistische, Schwarze, migrantische und trans Widerstandskämpfe gegen die repressive Ordnung der 1960er/1970er Jahre erlebt, ist die Rolle von migrantischen und nicht-migrantischen QTIBIPoC³ in emanzipatorischen Kämpfen hierzulande nicht

-
- 1 Ich verwende in diesem Beitrag das Akronym LSBTQ für die Aufzählung der adjektiven oder subjektiven Begriffe lesbisch, schwul, bisexuell, trans, und queer insbesondere dann, wenn ich dabei auf *weiß* markierte Communitys recurriere. Ich beziehe mich dabei auf diese Bewegungen als dominante nicht-heterosexuelle und nicht-heteronormative Communitys und Bewegungen. Inter bleibt hier deshalb unerwähnt, weil die fortdauernde Ausschließung und Unsichtbarmachung von inter Personen und ihren Forderungen in Bewegungen/Communitys und auch die fortgesetzte physische Gewalt im medizinischen Sektor eine Einbeziehung in die in diesem Text erfolgende Kritik an *weißen* LSBTQ-Bewegungen verbietet.
 - 2 Wenn auf *Weißsein* als gesellschaftliche Position/Differenzmerkmal verwiesen wird, stelle ich das Wort kursiv, um auf seinen konstruierten Charakter hinzuweisen. Demgegenüber steht die substantivierende Schreibweise Schwarze Menschen und People of Color, durch die ich zusätzlich auf die aktivistische Aneignung der Begriffe verweise, die ebenfalls auf konstruierte, nur scheinbar naturwüchsige gesellschaftliche Verhältnisse verweisen.
 - 3 QTIBIPoC ist ein Akronym, das auf die englischsprachige Langfassung »Queer, Trans, Inter, Black, Indigenous and People of Color« verweist. Wenngleich ich in der ausgeschriebenen Fassung entweder von »queeren Schwarzen Menschen und People of Color« oder von »Queers of Color« spreche, möchte ich das häufig verwendete Akronym

auf dieselbe Weise rekonstruierbar. Im Folgenden werden konkrete gesellschaftliche Auseinandersetzungen aus einer historisch-kritischen Queer-of-Color-Perspektive beleuchtet, um darin Queer-of-Color-Akteur*innen und ihre Praxen zu verorten.⁴

Wie der Beitrag zeigen wird, sind QTIBIPoC-Bewegungen, -Organisationen und -Netzwerke als kritische Interventionen in bzw. in aktiver Desintegration aus *weißen* LSBTQ-Communitys und ihren Bewegungs- sowie Kulturorganisationen sowie als proaktive Gegenwehr insbesondere während der Baseballschlägerjahre der 1990er entstanden. Der Beitrag verweigert sich daher einer Einverleibung queerer migrantischer, Schwarzer und of Color Geschichte(n) in die Archivierung und Kanonisierung dominanter *weißer* queerer Bewegungsgeschichten. Dass Schwarze Menschen und People of Color nicht oder nur absolut randständig in den Bewegungsarchiven und in der kollektiven Erinnerung *weißer* queerer Bewegungen vorkommen, beschreibt keine zu füllende Leerstelle, sondern deutet auf die rassistischen Ausschlüsse hin, die queere Schwarze Menschen und People of Color aus *weißen* LSBTIQ-Bewegungen und ihren Archiven heraushalten und herausdrängen.⁵

in dieser Form beibehalten, um den identifikatorischen Wert für Communitys darin zu erhalten. Zusätzlich möchte ich auf diese Weise der Löschung von Indigenous People in Deutschland mit Migrationserbe aus der Erzählung von widerständigen Queer of Color Bewegungen gegenwirken.

- 4 Im Sinn einer historisch-kritischen Analyse liefert dieser Beitrag eine Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse in der Bundesrepublik entlang ihrer geschlechter-/sexuellenpolitischen, rassifizierten und klassenförmigen Dimensionen. Darüber hinaus erzählt der Beitrag QTIBIPoC-Bewegungsgeschichte(n) entlang wissenschaftlicher, journalistischer, informeller und ephemerer Wissensarchive und -produktionen queerer Migrant*innen, Schwarzer Menschen und People of Color. In Betonung der Relevanz von situiertem Wissen, besteht der Literatur- und Quellenkorpus aus den daraus hervorgehenden und dazu relevanten Texten, Archivalien und sonstigen Publikationsformen. Dazu: Donna Haraway, »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, *Feminist Studies* 14, Nr. 3 (1988): 575.
- 5 In meiner Forschungsarbeit kooperiere ich eng mit *weißen* queeren Bewegungsarchiven, und insbesondere mit dem Archiv des Schwulen Museums in Berlin und dem Spinnboden Lesbenarchiv. Dieses betrachte ich in Anlehnung an Ann Cvetovich als Ausdruck der konkreten emotionalen Beziehungen politisch bewegter marginalisierter Personengruppen wie auch, mit Ann Laura Stoler, als *weißes* koloniales Archiv. Dabei eigne ich mir die Methode des Lesens »mit dem Strich« nach Stoler an, die im Widerspruch zur Idee der Leerstelle die Abwesenheiten als Vorhandensein von (kolonialen) Ausschlüssen auffasst, und auf diese Weise im kolonialen Text eine eigene Methode kritischer Rekonstruktion entwickelt, um widerständige Praxen sichtbar zu

Es gab kein deutsches Stonewall

Kämpfe queerer Schwarzer Menschen und People of Color können im hiesigen Kontext nicht sichtbar gemacht werden, ohne sie kritisch mit den weitgehend kanonisierten *weißen* schwul-lesbischen Bewegungsgeschichten – oder mit dominanten Narrativen jüngerer deutscher Geschichte überhaupt – in Beziehung zu setzen. Ursächlich dafür ist die Art und Weise, wie lineare Geschichtsschreibungen für die Konstruktion von Rassismus, Klassen- und Geschlechterverhältnisse, kurz: für intersektionale Ungleichheitsverhältnisse wirksam werden.⁶ Während queere Menschen als *weiß* und vulnerabel konstruiert werden, erscheinen Schwarze Menschen und People of Color in archaischen, heteropatriarchalen Geschlechtervorstellungen verhaftet, für die Queerness ein besonderes Problem darstellt.⁷ Migrantische Communitys

machen. Ann Cvetkovich, *An archive of feelings: trauma, sexuality, and lesbian public cultures*, Series Q (NC: Duke University Press, 2003). Ann Laura Stoler, *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense* (Princeton University Press, 2009). Zu meiner methodischen Herangehensweise ausführlicher: Tarek Shukrallah, (Hg.), *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, 1. Auflage, Bd. 1, ver/sammeln antirassistischer Kämpfe 1 (Assoziation A, 2024).

- 6 Bacchetta et al. sprechen in diesem Zusammenhang von Schwarzen Menschen und People of Color im Eurozentrum als »Zeit-Raum-Paradox«. Dazu: Paola Bacchetta, Fatima El-Tayeb, und Jin Haritaworn, »Queer of Colour Formations and Translocal Spaces in Europe«, *Environment and Planning D: Society and Space* 33, Nr. 5 (Oktober 2015): 769–78. Die Konstruktion linearer Zeitlichkeit ordnet auch Anibal Quijano als zentral für die rassifizierte Wirkungsweise des Eurozentrismus. Anibal Quijano, *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Alke Jenss et. al. (Hg.) (Turia + Kant Verlag, 2019). Daran anknüpfend analysiert María Lugones auch die Durchsetzung binärer Geschlechtskonstruktionen als für die Durchsetzung kolonialer Verhältnisse wesentlich. María Lugones, »Heterosexuality and the Colonial/Modern Gender System«, *Hypatia* 22, Nr. 1 (2007): 186–209; María Lugones, »The Coloniality of Gender«, in *The Palgrave Handbook of Gender and Development*, hg. von Wendy Harcourt (Palgrave Macmillan UK, 2016), 13–33.
- 7 Ausgehend von den politischen Prozessen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland nach dem 11. September 2011 beschreiben u.a. Jin Haritaworn und Jennifer Petzen, Koray Yilmaz-Günay und Salih Alexander Wolter Prozesse der Konstruktion eines vermeintlichen Gegensatzes zwischen *weißen* schwul-lesbischen Interessen und jenen von insbesondere muslimisch gelesenen Schwarzen Menschen und People of Color in Deutschland. Sie zeigen auf, wie dieser konstruierte Gegensatz, der sich formelhaft als »Muslime versus Schwule« im Titel des thematischen Sammelbandes wiederfindet, in den 2000er Jahren wesentlich von Akteur*innen der in den 1990er Jahren entstandenen schwul-lesbischen Bürgerrechtsbewegung vorangetrieben wurde.

werden als Bedrohung (nicht nur) für weiße Queers insinuiert, und selbst LSBTIQ-Community-Organisationen erfassen vermeintlich migrantisch motivierte Hasskriminalität gegenüber LSBTIQ-Personen gesondert.⁸ Queere BIPOC Personen kommen in dieser identitätspolitischen Polarisierung nicht vor.

Obschon Schwarze Menschen und People of Color schon immer in Deutschland leben, Teil deutscher Geschichte sind und auch zehn Jahre, nachdem das »Gastarbeits«-Abkommen zwischen der BRD und der Türkei 1961 geschlossen wurde, waren die Organisationszusammenhänge der Schwulenbewegung wie auch der lesbisch-feministischen Bewegung in ihrem Ausgangsmoment in den 1970er Jahren weit überwiegend oder ausschließlich nicht-migrantisch weiß⁹ und bildungsbürgerlich und/oder akademisch¹⁰

Koray Yılmaz-Günay, Hg., *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Neuausg. (Edition Assemblage, 2014). In meinen Arbeiten greife ich diesen Begriff auf, wenn ich die Gegenstandskonstruktionen migrantisch-antirassistischer versus weißer queerer Belange kritisch in den Blick nehme, und dessen Relevantwerden in den 1990er Jahren verorte. Jin Haritaworn schreibt darüber hinaus u.a. in »Queer Lovers and Hateful Others« von der Gegenüberstellung und insbesondere der Stilisierung von Muslimen als Bedrohung für weiße Queers sowie dessen In-Wert-Setzung für Gentrifizierungsprozesse im Berliner Bezirksteil Kreuzberg. Jin Haritaworn, *Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places*, Decolonial Studies, Postcolonial Horizons (Pluto Press, 2015). Insbesondere Jin Haritaworn greift den von Jasbir Puar geprägten Begriff »Homonationalismus« in diesem Zusammenhang auf. Der Analysebegriff beschreibt wie durch das Postulat eines »sexuellen Exzeptionalismus« rassistische Grenzziehungen entlang einer Externalisierung von Queerfeindlichkeit als Problem »der Anderen«, rassifizierten und insbesondere muslimischen Bevölkerungen vollzogen werden. Vgl. Jasbir K. Puar, *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times*, 10th anniversary expanded edition, Next Wave (Duke University Press, 2017).

- 8 Dabei wird Homosexuellenfeindlichkeit entlang rassistischer Argumentationsmuster externalisiert und ethnisiert. Hierzu ausführlicher: Haritaworn und Petzen »Integration as a Sexual Problem. An Excavation of the German »Muslim Homophobia« Panic«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yılmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014).
- 9 Dazu schreibe ich ausführlicher in meinen eigenen Beiträgen für *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*.
- 10 So intervenierte auch die Proll-Lesben-Bewegung in den 1980er und 1990er Jahren in die lesbisch-feministische Bewegung in Westdeutschland, deren klassenmäßigen und habituellen Ausschlüsse die Aktivist*innen angriffen dazu u.a. Julia Roßhart und Martina Witte, »Die Proll-Lesbengruppen«, Digitales Deutsches Frauenarchiv,

dominiert. Wenn überhaupt, wurden die Schwulenbewegung, wie auch lesbisch-feministische Bewegungen, durch rassismuskritische Interventionen queerer Schwarzer Menschen und People of Color herausgefordert und zur sukzessiven Transformation gezwungen. So entstand die Schwarze Lesbianorganisation ADEFRA 1986 in München als eine der ersten heute erinnerbaren Gruppen ihrer Art in Folge der Berliner Lesbianwoche desselben Jahres auch als Intervention in die *weiße* Dominanz der westdeutschen lesbisch-feministischen Bewegung und die rassistischen Ausschlüsse darin.¹¹ Die Notwendigkeit zur Intervention im Angesicht latenter und manifester Rassismuserfahrungen in *weißen* LGBTQ-Bewegungszusammenhängen ist ein wiederkehrendes Muster und hat die Entstehung vieler QTIBIPoC Organisationen notwendig gemacht.¹²

Dabei spielte der Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD) eine herausgehobene Rolle, indem er zwar einerseits kleine Räume für migran-tische und BIPoC Menschen öffnete, um dadurch zugleich ihre tatsächliche Externalisierung zu zementieren. So waren die in den späten 1990er Jahren entstandenen TürkGay-Gruppen, analog etwa zur jüdischen schwul-lesbischen Initiative Yachad, an den Verband angegliedert.¹³ Gleichwohl war etwa die Berliner TürkGay Gruppe im Kontrast zu anderen regelmäßigen Angeboten in den Räumen des Verbandes besonderen Kontrollen und Zugangsbeschränkungen ausgesetzt.¹⁴ Auch knüpfte der Verband eine Förderung von

2019, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-proll-lesben-gruppen>. Zugriff am 8. Oktober 2024.

- 11 Katharina Oguntöy, »Afro-deutsche Lesben lesen aus FARBE BEKENNEN«, in *Dokumentation der 2. und 3. Berliner Lesbianwoche 1986 und 1987*, hg. von Monika Brunnmüller, Sabine Probst, und Evamaria Schmidt, 1989, 32–34; Tarek Shukrallah, »Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPoC Bewegungsgeschichten«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 28f.
- 12 Shukrallah, »Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPoC Bewegungsgeschichten«, 28f.
- 13 Koray Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, hg. von Tarek Shukrallah, (Assoziation A, 2024), 53–79.
- 14 Saideh Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 115; Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 55.

mehrsprachigen Broschüren für migrantische Lesben, die das migrantische Beratungsprojekt der Berliner Lesbenberatung, LesMigraS, erstellte, an die Verwendung der deutschen Sprache und damit an eine dezidierte Inhaltskontrolle.¹⁵ Saadeh Saadat-Lendle, Gründerin von LesMigraS, bescheinigte dem LSVD in Folge vielfältiger Erfahrungen, dass die paternalistisch aufgeladene partielle Einbindungsdynamik ausdrücklich im Kontext der Reproduktion der Gegensatzkonstruktion von Migrant*innen und BIPOC versus Lesben und Schwule gesehen werden müsse.¹⁶ In solchem Zusammenhang müsse auch die Erschaffung des LSVD-geführten Zentrums »Migrant*innen, Lesben und Schwule« gesehen werden, das bereits in seiner Namensgebung nicht intersektionale Einschließung, sondern identitäre Gegenüberstellung geschaffen habe, schlussfolgert Koray Yılmaz-Günay.¹⁷ Auch reifizierte der Verband in Plakatkampagnen in migrantischen Wohngebieten in Berlin die Gegenüberstellung insbesondere von Muslim*innen und queeren Communitys.¹⁸

Die Entstehung kultureller Freiräume von queeren BIPOC war wesentlich durch rassistische Erfahrungen in *weißen* LSBTQ-Räumen geprägt. İpek İpekçioğlu u.a. Mitgründer*in von GLADT e.V., und als DJ zentrale Figur der seit 1997 im Berliner Club SO 36 stattfindenden migrantisch-queeren Gayhane-Party, beschrieb rassistische Erfahrungen beim Auflegen von türkischer und arabischer Musik im Rahmen einer Veranstaltung zum 8. März 1998 als wegweisend für eine Orientierung des eigenen Engagements nicht an *weißen* queeren, sondern an migrantisch-queeren Freiräumen.¹⁹ Auch der Gayhane vorausgehende Salon Oriental, ein Travestiekunst-Event, das seit 1996 zunächst im UNART Theater in der Kreuzberger Oranienstraße, und später im SO 36 stattfand, entstand nach Angaben Cihangir Gümüştürkmens

15 Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, 116.

16 vgl. Saadat-Lendle, 114f.

17 Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 61.

18 Jennifer Petzen, »Wer liegt oben? Türkische und deutsche Maskulinitäten in der schwulen Szene«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yılmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014), 25–45.

19 İpek İpekçioğlu, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin »ne Lesbe!«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, hg. von Tarek Shukrallah, (Assoziation A, 2024), 130; auch Jennifer Petzen, »Home or Homelike? Turkish Queers Manage Space in Berlin«, *Space and Culture* 7, Nr. 1 (Februar 2004): 25.

(Lale Lokum) in dem Bestreben der schwulen türkeistämmigen Gründungsfiguren Fatma Souad und Lale Lokum, die eigenen Erfahrungen künstlerisch zu verarbeiten, weil diese sonst keinen Platz fanden.²⁰

In den späten 2000er Jahren ging die abolitionistische Queer-of-Color Gruppe SUSPECT! in Berlin aus informellen *Küchentisch*-Treffen überwiegend von queeren Schwarzen Menschen und People of Color hervor. Sie erwirkte 2010 die öffentlichkeitswirksame Ablehnung des »Zivilcourage«-Preises des kommerziellen Berliner CSD-Vereins durch Judith Butler und konnte so eine erste tiefgreifende Debatte zu Rassismus in *weißen* LSBTQ-Bewegungen in Deutschland anstoßen, bei der teilweise heftige rassistische und queerfeindliche Reaktionen beobachtbar wurden.²¹

Zwischen Standesamt und Baseballschlägerjahren

Dass QTIBIPoC-Organisationen über Jahrzehnte hinweg immer wieder in Intervention in oder als Desintegration aus *weißen* LSBTQ-Räumen hervorgehen mussten, deutet auf gesellschaftliche Polarisierungsdynamiken hin, die insbesondere in den Jahren nach dem Mauerfall und gewaltvolle Zuspitzung erfahren haben. Der Mauerfall 1989 und der darauffolgende Prozess der *deutsch-deutschen Wiedervereinigung* wurde zum Ausgangspunkt einer identitätspolitischen Neuaushandlung über die Zugehörigkeit zum deutschen Nationalstaatsprojekt, die konträre Folgen für schwul-lesbische und migrantisch-antirassistische Lebensrealitäten und Politiken hatte. Der tosende Jubel und die Szenen sich weinend in den Armen liegender Familien und Freund*innen wurde begleitet durch ein Meer aus Deutschlandfahnen und einem Wiedererwachen

20 Cihangir Gümüştürkmen, »Wir hatten so viele Geschichten zu erzählen.« Über die Anfänge von Salon Oriental und Gayhane«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.), (Assoziation A, 2024), 147f. İpek İpekçioğlu, »In Love Mit Gayhane«, in *SO36 1978 bis heute*, Sub Opus 36 e.V. et. al. (Hg.) (Ventil Verlag, 2022), 288–93.

21 Newroz Çelik, »Besser als Familie. Eine Liebeserklärung an meine Elders.«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 210; Jin Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentische und abolitionistische Gegenarchive«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 198.

deutschen Nationalbewusstseins. Eskalierende Gewalt und Pogromstimmung begleiteten Verschärfungen von Asyl- und Migrationsgesetzgebungen.²²

Zahlreiche Oral-History-Projekte, lyrische und künstlerische Produktionen, sowie ein wachsendes Corpus wissenschaftlicher Arbeiten haben inzwischen dazu beigetragen, den einschneidenden Charakter dieser als »Baseballschlägerjahre« erinnerten historischen Episode für rassifizierte Körper in Deutschland aufzuarbeiten. Dabei berichten Zeitzeug*innen vielfach vom dem Verlust ihres Sicherheitsgefühls und der Notwendigkeit einer neuen antirassistischen Selbstorganisation.²³ In scharfem Kontrast zu den Erfahrungen der »Baseballschlägerjahre« wird der Mauerfall zum Gelegenheitsfenster für eine integrationistische, »homonormative«²⁴ schwul-lesbische Bürgerrechtsbewegung, sich gegenüber der in den 1970er Jahren entstandenen radikalen linken Schwulen- und lesbisch-feministischen Bewegungen durchzusetzen. Verkörpert durch Organisationen wie den Schwulenverband, seit 1999 Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD), der 1990 noch als Schwulenverband der DDR gegründet wurde, traten für diese Bewegung liberale Antidiskriminierungsforderungen als *single-issue-politics* gegenüber einer radikalen Kritik der Sexualunterdrückung²⁵ in den Vordergrund.

-
- 22 Ulrich Herbert, »Asylpolitik im Rauch der Brandsätze« — der zeitgeschichtliche Kontext«, in *20 Jahre Asylkompromiss: Bilanz und Perspektiven*, Stefan Luft und Peter Schimany (Hg.) (transcript, 2014), 18.
 - 23 u.a. May Ayim, »Das Jahr 1990: Heimat und Einheit aus afrodeutscher Perspektive«, in *Entfernte Verbindungen: Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*, Ika Hügel et al. (Hg.) (Orlanda Frauenverlag, 1993); *Interview mit Sevim Çelebi-Gottschlich im Rahmen des Projektes: »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989*, 2019; Birol Işık, »Wir mussten uns positionieren«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024); *Die Mauer ist uns auf den Kopfgefallen. Women of Color und ihre Perspektiven auf den Mauerfall*, Dokumentarfilm, 2018; *Interview mit Katharina Oguntoye im Rahmen des Projektes »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989*, 2019; Alexandra Weltz-Rombach und Gülriz Egilmez, »Mit offenem Blick. Migrantische Perspektiven zur Erinnerungskultur des Mauerfalls und der Wendezeit«, in *Erinnern stören: der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Lydia Lierke und Massimo Perinelli (Hg.) (Verbrecher Verlag, 2020), 157–88.
 - 24 Lisa Duggan, »The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism«, in *Materializing Democracy: Towards a Revitalised Cultural Politics*, Dana D. Nelson und Russ Castronovo (Hg.) (Duke University Press, 2002), 175–94.
 - 25 Begriff, der in der Schwulenbewegung als Analysegegenstand zur Beschreibung von Homosexuellenfeindlichkeit verwendet wurde. Dazu etwa Arbeiterkampf (Hg.) *Kampf*

Vier Tage vor dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen wurde mit der »Aktion Standesamt« im August 1992 der bis dahin wichtigste Meilenstein für die Durchsetzung der integrationistischen Forderung nach einer gleichgeschlechtlichen Ehe gesetzt. Der SVD/LSVD wurde in den Jahren nach der »Wiedervereinigung« zur dominanten Organisation und Trägerin integrationistischer Politiken,²⁶ erstritt in enger, auch personeller Verbindung mit der Partei Bündnis 90/Die Grünen 2001 die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes und 2017 die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Zweipaarkonstellationen.²⁷

Der frühere TürkGay Aktivist und spätere GLADT-Mitgründer Koray Yilmaz-Günay attestierte diesem Prozess auch ein Scheitern möglicher oder notwendiger Bündnispolitiken im Angesicht um sich greifender sozialer Verwerfungen.²⁸ Für Personen, die rassistisch markiert werden und queer sind, wurde die eigene Existenz zum *scheinbaren Widerspruch*.²⁹

Entgegen einer dominanten *weißen* LSBTQ-Bewegungserzählung als »Erfolgsgeschichte« erfordert eine kritische Queer-of-Color-Lesart und Bewegungserzählung daher das Sichtbarmachen von Widersprüchlichkeiten, Dissens und Ausschlüssen. Um der Realität ihres intersektionalen Diskriminierungserleben etwas entgegenzusetzen, wurde am 17. Februar 1991 die Organisation Schwule Internationale gegründet. Gründungsmitglied Birol Işık ordnete die Entstehung der Organisation als unmittelbare Reaktion auf die »Baseballschlägerjahre« ein.³⁰ Sie brachte in der Wendezeit einige sehr

der Schwulenunterdrückung!, (Hamburg: J. Reents, 1976). Archiv des Schwulen Museums.

26 Eike Stedefeldt, *Schwule Macht, oder, Die Emanzipation von der Emanzipation*, Antifa Edition (Elefanten Press, 1998).

27 Annette Henninger, »Marriage Equality in Germany: Conservative Normalisation Instead of Successful Anti-Gender Mobilisation«, *German Politics*, 22. November 2021, 11.

28 Yilmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 54f.

29 Die Sprache vom scheinbaren Widerspruch entleihe ich den Arbeiten von Koray Yilmaz-Günay et al. »Der ›Clash of Civilizations‹ im eigenen Haus«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre ›Muslime versus Schwule‹ Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yilmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014). In Auseinandersetzung mit den sexualpolitischen Folgeeffekten des 11. Septembers 2001 und der homonationalistischen Gegenüberstellung »Muslime versus Schwule« erweitere ich die Analyse um eine systematische Auseinandersetzung mit den identitätspolitischen nationalen Polarisierungsdynamiken der »Wendejahre«.

30 Işık, »Wir mussten uns positionieren«, 99.

weitreichende Forderungen an die Öffentlichkeit, die in der Atmosphäre der Zeit nicht gemeinsam diskutierbar schienen. So forderten die Aktivisten die Abschaffung von §175 StGB und die Öffnung der Ehe, aber auch das Ende des Golfkrieges und den Kampf gegen Rassismus. Auf der einen Seite adaptierte die Organisation, indem sie etwa Forderungen nach der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare forderte, die integrationistischen Politiken der schwul-lesbischen Bürger*innenrechtsbewegung der 1990er Jahre. Auf der anderen Seite artikuliert sie internationalistische und antirassistische Positionen, indem sie »doppelte Diskriminierung«, bewaffnete Auseinandersetzungen in Nicaragua oder den ersten »Golf«-Krieg kritisierten. Es scheint, dass die Organisation innerhalb des politischen Spannungsfeldes zwischen schwulem Integrationismus und der Zuspitzung rassistischer Gewalt versucht hat, Nähe zu den erfolgreichen schwul-lesbischen Bürger*innenrechtsbewegungen zu suchen, aber antirassistische Politiken dabei in den Vordergrund stellte.

Neben der Schwulen Internationalen sind in den 1990er Jahren vergleichbare Organisationen, etwa der Long Yang Club Berlin, ein 1998 gegründeter Verein zur Vertretung schwuler asiatisch-deutscher Lebensrealitäten entstanden. Wie die Schwule Internationale thematisierte auch er insbesondere die Situation binationaler Paare unter Bedingungen des Eheausschlusses und schuf Freiräume für Communitys.³¹ Auch entstand bereits 1990 das Aidsberatungsprojekt AIDS Danışma Merkezi (ADM), ebenfalls unter Birol Işık Beteiligung, als Versuch einer zielgruppenspezifischen Informationsweitergabe für migrantische Communitys. Angegliedert die Berliner Gesellschaft türkischer Mediziner schuf ADM mehrsprachige, kultursensible Angebote für migrantische Personen und BiPoC unter den Hauptbetroffenengruppen von HIV/Aids, die von den insbesondere an weiße Schwule gerichteten Beratungs- und Hilfsangeboten nicht angesprochen werden konnten. Die Gruppen und Vereine können als Versuch kollektiver, community-zentrierter Gegenwehr im

31 Die Analyse beruht auf einer Auswertung des Bestands Long Yang Club Berlin in der Thematischen Sammlung des Schwulen Museums Berlin, der Satzungsdokumente, Programm- und Selbstvorstellungsflyer des Vereins umfasst. Eine kritische Kontextualisierung des Long Yang Clubs Berlin leistet Jin Haritaworn im Beitrag in »Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland«. Haritaworn kritisiert darin unter anderem, dass problematische Exotisierungs- und Fetischisierungsdynamiken weißer älterer Liebhaber gegenüber asiatischen trans-femininen und schwulen Personen zu beobachten gewesen seien. Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentliche und abolitionistische Gegenarchive«, 186f.

Angesicht polarisierender gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden. Die kabarettistische Problematisierung rassistischer Abschiebepraktiken und Grenzpolitiken im Salon Oriental kann ebenfalls vor diesem Hintergrund eingeordnet werden.

Intersektionale Freiräume

Insbesondere in den frühen 1990er Jahre trat ein Institutionalisierungsprozess diverser Organisationsformen queerer migrantischer und BIPOC Strukturen vor allem in Berlin, aber auch an anderen Orten in der Bundesrepublik ein. So entstand auch in Bremen eine migrantische, später eine Türkigay Gruppe.³² 1992 entstand auf Initiative von İpek İpekçioğlu eine Gruppe türkeistämmiger Lesben, die bis 1995 als Freiraum fungierte, in dem die intersektionalen Realitäten der Teilnehmenden in Einklang gebracht werden konnte. Nach drei Jahren zerbrach die Gruppe an der Frage, ob über den Freiraum hinaus eine politische Organisation stattfinden müsse.³³

Kulturelle Räume fungieren immer wieder als lebensweltliche und zugleich politische Selbstbehauptungszentren für migrantische Queers bzw. queere Schwarze Menschen und People of Color. Neben dem Salon Oriental/Gayhane entstanden in den 1990er und 2000er Jahren Räume, die über sozio-kulturelle Angebote lebensweltlichen Einschluss erlaubten, und darüber hinaus Unterstützung boten, oder Politisierung ermöglichten. Von 2000–2005 gestaltete das Schwarze Drag-Kollektiv Black Girls Coalition in Berlin-Friedrichshain einen Raum, der sowohl Drag-Performances und Partys, als auch Deutschsprachkursen für nicht-deutsche Queers, juristische Beratungs- und Begleitangebote insbesondere im Umgang mit Einwanderungsbehörden, und »Küche-für-Alle«-Veranstaltungen zugleich einen Ort bot.³⁴ Anknüpfend an

32 f), »Lesbisch-schwule Migrantengruppe«, Die Andere Welt (Hg.), *Die Andere Welt*, Nr. 12 (1996): 15.

33 İpek İpekçioğlu, »Die erste Gruppe Lesben aus der Türkei in Berlin 1992–1995«, in *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, und Franziska Rauchut (Hg.), 1. Aufl (Berlin: Querverlag, 2007); İpekçioğlu, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin ›ne Lesbe!«

34 Beruht auf einer Auswertung des Bestands »Black Girls Coalition« in der Thematischen Sammlung des Schwulen Museums Berlin, sowie auf der 2022 als Interview mit mir erstellten und 2024 als Porträttext veröffentlichten Oral History Dokumentation von BGC-Gründerin und Hauptfigur Paisley Dalton. Paisley Dalton, »The Night we opened

die Kämpfe der Schwulen Internationalen, TürkGay und anderer, kleinerer Initiativen, entstand 2003 so auch GLADT als politischer und lebensweltlicher Zusammenschluss türkeistämmiger Lesben und Schwuler in Berlin.³⁵

Literarische und berichterstattende Zeitschriftenformate spielten als Artikulationsformen und -produktionen von und für QTIBIPoC Communitys eine wichtige Rolle. Insbesondere die von 1988–1990 von ADEFRA-Aktivist*innen produzierte Zeitschrift AFREKETE sowie die von Koray Yılmaz-Günay herausgegebene Zeitschrift LUBUNYA aus dem GLADT-Umfeld sind nennenswerte Beispiele für Publikationen als dezentrale peer-to-peer Denk- und Freiräume. So heben die Herausgeber*innen der AFREKETE im Vorwort der ersten Ausgabe heraus, dass es sich um ein Forum von und für die Community handelt, das die Erfahrung der Vereinzelung zu überwinden suche.³⁶ Das dominierende Format in AFREKETE waren lyrische Arbeiten.³⁷ Die »LUBUNYA. Zeitschrift für türkeistämmige Lesben und Schwule« (2002–2003) glich indes eher einem Magazin mit spezifischem Community-Fokus. Darin wurden, häufig mehrsprachig auf Türkisch und Deutsch, längere inhaltliche Beiträge, Interviews und Debattenbeiträge, aber auch Veranstaltungskalender und Fotodokumentationen von Veranstaltungen, Partys o.ä. veröffentlicht.³⁸

became a Warzone. Story of the Black Girls Coalition«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 162–72.

- 35 İpekçiöğlü, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin ›ne Lesbe!«; Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«. Seit der Gründung hat GLADT einen Veränderungs- und Öffnungsprozess durchlaufen. Zunächst als »Gays und Lesbians aus der Türkei« (kurz: GLADT) gegründet, versteht sich der gewachsene Verein in Berlin heute breiter als queere BiPoC Organisation. Dazu: GLADT e.V., (Hg.), »Queer-Migrant/ische Repräsen/TANZ! GladT e.V. und QT*!-BIPOC Widerstand in Berlin«, 2022; Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«.
- 36 Adefra Bremen, (Hg.), »AFREKETE 1/1988«, 1988, Spinnboden Lesbenarchiv.
- 37 Dazu ausführlicher Maisha M. Auma, Katja Kinder, und Peggy Piesche, »Kontrapunktische Studien zu Schwarzsein und Schwarzem Europa – Das Schwarze queer-feministische Magazin Afrekete als Wissensarchiv«, Denise Bergold-Caldwell und Vanessa E. Thompson (Hg.), *FEMINA POLITICA Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 02/2021, Schwarze Feminismen/Black Feminisms (2021).
- 38 Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 65f.; Koray Yılmaz-Günay, (Hg.), *LUBUNYA: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen & Freunde*, (Berlin, 2001–2003). Auch in Afrekete wurden journalistische Beiträ-

Auch innerhalb bestehender nicht-queerer migrantischer und nicht-migrantischer BIPOC, sowie weißer lesbisch-schwuler Organisationen entstanden auf den Druck queerer migrantischer und BIPOC Aktivist*innen hin verstärkt spezifische Angebote für QTIBIPOC. Im Jahr 1999 gründete Saideh Saadat-Lendle innerhalb der Berliner Lesbenberatung das migrantische Antidiskriminierungs-, Anti-Gewalt- und Empowermentprojekt LesMigraS. Aus der Erfahrung heraus, dass migrantische Lesben und Lesben of Color in vermeintlich allgemeinen, aber stets nur an den Bedürfnissen weißer Lesben ausgerichteten Beratungs- Hilfs- und Communityangeboten nicht hinreichend geholfen wurde, erstritt sie auch gegen Widerstände innerhalb der Organisation Förderung und Strukturaufbau für LesMigraS.³⁹ Auch die Entstehung queerer, transinklusive Frei- und Debattenräume in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) ist Ergebnis kritischer Interventionen von QTIBIPOC Aktivist*innen innerhalb der Organisation.⁴⁰

Kanonisierung trotz Desintegration?

In »Nicht die Ersten« schlussfolgert Jin Haritaworn, dass queere of Color Aktivismen historisch oft den Charakter von »Eintagsfliegen« haben.⁴¹ Sie sind oft kurzlebig, scheinen unverbunden. Haritaworn argumentiert, dass es sich dabei um eine Folge besonderer Zugangsschwierigkeiten zu institutionalisierbaren Räumen handle, die klar identifizierbare Identitätspolitiken erforderten. Dieser Argumentation folgend, ist es also keinesfalls eine Leerstelle, sondern ein Ergebnis von Barrieren, von gewaltsamen Ausschlüssen, von epistemischer Gewalt, der Queers of Color auch in der bewegungspolitischen Geschichtsschreibung als Folge politischer Praxen queerer Bewegungen immer wieder ausgesetzt sind, und die QTIBIPOC aus den Bewegungen verdrängen, und aus Geschichte herausschreiben.

ge, Informationen und Termine veröffentlicht, gleichwohl war der Schwerpunkt und die hauptsächliche Form lyrisch.

39 Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, 113ff.

40 Tsepo Bollwinkel Keele, »Selbstorganisiert. Selbstbestimmt. Bewegung. Schaffen.«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 173–82.

41 Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentische und abolitionistische Gegenarchive«, 191f.

Gleichwohl knüpfen, etwa mit LesMigraS, GLADT, dem Migrationsrat Berlin und mit inzwischen immer zahlreicheren queeren BIPOC Gruppen, Freiräumen und Netzwerken überall in Deutschland, die sich dem sich auch gegenwärtig immer weiter zuspitzenden Rassismus mit einer intersektionalen Perspektive entgegenstellen, heutige Bewegungen sehr konkret an vergangene Auseinandersetzungen an. Queere migrantische und BIPOC Aktivist*innen organisierten sich stets als Intervention und aus der Notwendigkeit der Selbstbehauptung im Angesicht queerfeindlicher, rassistischer und ausbeutender gesellschaftlicher Verhältnisse. QTIBIPOC Aktivismen, kulturelle Räume und Praxen wie auch Medien und politische Plattformen sind in der Regel ausdrücklich in Abgrenzung und Kritik, gar aus der Notwendigkeit einer Selbstbehauptung gegenüber *weißen* schwulen, lesbischen und trans Bewegungen und ihren Organisationszusammenhängen entstanden. Die Kanonisierung von *Queers of Color* in Historiografien *weißer* queerer Bewegungserzählungen ist daher nicht nur problematisch, sondern muss notwendig scheitern.

Trotz einiger Bezugnahmen auf die Schwarze Bürger*innenrechtsbewegung in den USA blieben Migrant*innen und BIPOC in der westdeutschen Schwulenbewegung, wie auch in der lesbisch-feministischen Bewegung außen vor. Es ist daher naheliegend, dass aktivistische Erzähl- und Erinnerungspraxen, etwa auf Demonstrationen oder in Schriftstücken, auch auf das US-amerikanische Narrativ einer Wiederaneignung von queerer Geschichte als im Ursprung Schwarze und of Color Bewegungsgeschichte zurückgreifen. Der historisch-kritische Blick auf den (west-)deutschen Kontext verdeutlicht jedoch: Queere BIPOC Aktivismen sind hierzulande weitgehend als Ergebnisse von Desintegrationsprozessen und im Widerspruch in die single-issue-politics *weißer*, insbesondere integrationistischer LSBTQ-Politiken und der rassistischen Zuspitzung nach der »Wende« hervorgegangen. Queer-of-Color-Bewegungen, ihre Organisationsformen und Netzwerke sind in Deutschland als widerständige Empowermentpraxen und Freiräume entstanden, als eigenständige politische Bewegungen, als Widerspruch gegen den Widerspruch, die eine intersektionale Perspektive auf gesellschaftliche Verhältnisse formulieren.

Bemerkungen

Ich danke Jennifer Evans und Koray Yılmaz-Günay für die hilfreichen und stets gewinnbringenden Kommentare, die solidarisch-kritische Begleitung meiner Forschungs- und Textarbeiten für diesen Beitrag, sowie die mir entgegengebrachte Kollegialität, Freundschaft und Unterstützung über die vielen großen und kleinen Grenzen hinweg.

Rassismus-Bewusstmachung in der deutschen Lesben-Szene

Carolyn Gammon

Quellenkommentar

Tarek Shukrallah Carolyn Gammon ist eine lesbische Schriftstellerin und Poetin aus Kanada. Gemeinsam mit ihrer langjährigen Partnerin Katharina Oguntoye gehörte sie zu den Hauptorganisatorinnen der Berliner Lesbenwochen 1993 und 1994, die sich schwerpunktmäßig mit Rassismus in der FrauenLesbenbewegung auseinandersetzen. Katharina Oguntoye ist Mitherausgeberin des Sammelbandes »Farbe Bekenner. Schwarze Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte« (1985) und Mitgründerin der 1986 in Folge rassistisch aufgeladener Debatten bei der zweiten Berliner Lesbenwoche gegründeten Schwarzen Lesbengruppe ADEFRA (Afrodeutsche Frauen). In dem vorliegenden Beitrag reflektiert Carolyn Gammon die Ereignisse 1993–1994, und wie es zu diesen kam. Der autobiographische Quellentext bietet einen Einblick in die scharfen Auseinandersetzungen um Rassismus und Antisemitismus in der Lesbenbewegung der 1990er Jahre. Er gibt Aufschluss über die rassistischen und antisemitischen Ausschlussmechanismen in der weißen deutschen Lesbenbewegung und wie jüdische, migrantische und Lesben of Color in die Bewegung interveniert haben. Der Text archiviert das intersektionale Engagement, das aus einem Moment interventionistischen Aktivismus heraus vielfältige bildende Praxen entwickelt hat. Der narrative, autobiografische Charakter des Beitrags verweist auch auf die weiterhin marginalisierte Position von jüdischen und Lesben of Color in den Archiven queerer Bewegungen, die weitgehend weiß, deutsch und christlich sind. Oral-History und andere Formen ephemerer, narrativer und persönlicher Erzählungen und Dokumente haben für einen gegenhegemonialen und intersektionalen Blick auf diese Bewegungen eine besondere Relevanz. Aus dem Beitrag ergeben sich vielfältige mögliche histo-

rische, politikwissenschaftliche, bildungswissenschaftliche und soziologische Forschungsfragen. So hat bisherige Forschung aufzeigen können, dass für die Entstehung Schwarzer lesbischer Organisationen, aber auch anderer queerer Organisationen von Schwarzen Menschen und People of Color die Intervention in den Rassismus der weißen Schwulen- und Lesbenbewegungsorganisationen- und Räume ein wichtiges Moment war. Entlang von Carolyn Gammons Beitrag könnte diese Analyse entlang einer Auseinandersetzung mit den hier vorgestellten Ansätzen queerer intersektionaler politischer Bildung in Bewegungen vertieft werden. Darüber hinaus wäre es ebenfalls historisch relevant nachzuvollziehen, welchen konkreten Einfluss die bildenden und aktivistischen Interventionen Schwarzer, migrantischer, jüdischer und anderer Lesben of Color auf die mehrheitlich weiße Lesbenbewegung in Deutschland hatten. Wie hat sich das Verhältnis zwischen intersektional diskriminierten Lesben und der mehrheitlich weißen Lesbenbewegung entwickelt?

Beitrag

Es ist 1991 auf der Berliner Lesbenwoche (LW). Als Katharina Oguntoye und ich uns dem Auditorium näherten, kamen uns weinend weglaufernde Lesben entgegen und wir betraten den Plenarsaal. Mitten auf dem Boden liegt eine Schreckschusspistole. Auf einem Transparent steht: »Wenn Ignoranz töten könnte, dann wäre euer weißes Ghetto komplett.« Jedes Mal, wenn eine Schwarze Lesbe hört, dass eine *weiße* Lesbe eine rassistische Aussage tätigt, wird die Pistole abgefeuert. In dieser aufgeladenen Atmosphäre wird am Ende gemeinsam beschlossen, dass die nächste Berliner LW dem Thema Rassismus gewidmet sein wird.

Es dauerte zwei Jahre, um dieses Ziel in die Tat umzusetzen. 1993 wurde Katharina Oguntoye vom LW e.V. als eine von drei bezahlten Organisatorinnen eingestellt. Die beiden anderen *weißen* Lesben schienen dem Thema Rassismus nicht gewachsen zu sein. Eine fiel aus, die andere verweigerte die Mitarbeit und gefährdete damit die gesamte Veranstaltung. Bei einer Reihe von Community-Treffen wurde eine neue Organisationsgruppe mit vier Mitarbeiterinnen, Katharina und drei PoC/migrantischen Lesben gegründet, die sich das magere Honorar teilten. Endlich, im August 1993, konnte das Team mit Volldampf die 9. Berliner LW organisieren, die im Oktober unter dem Motto »Der Herausforderung annehmen!« stattfand.

Auf der ersten Seite des Programmheftes aus dem Jahr ist das Adinkra-Symbol ›Owo foro adobe‹ zu sehen – eine Schlange, die auf eine Palme hochklettert – ›das Ungewöhnliche oder Unmögliche vollbringen‹.

Hintergrundarbeit in Nordamerika

In den 1980er Jahren hatte ich in Kanada Anti-Rassismus-Arbeit geleistet. Fünf Jahre lang organisierte ich die Lesbian Studies Coalition of Concordia University in Montreal. Wir waren eine kulturell vielfältige Gruppe von Schwarzen, asiatischen, türkeistämmigen, jüdischen, *weißen* und Immigrantinnen Lesben. Jeden Workshop oder jedes Seminar haben wir unter dem Aspekt des Antirassismus betrachtet. Am Coming-Out-Tag zum Beispiel schlugen wir den Teilnehmerinnen vor, ihre Geschichte im Zusammenhang mit ihrem kulturellen/familiären Hintergrund zu erzählen. Mit unserem AStA Budget luden wir vorrangig lesbische Rednerinnen of Color ein, die nicht unbedingt über »Schwarzsein«, sondern über das Thema ihrer Expertise oder ein Thema ihrer Wahl sprechen sollten. Wir haben Workshops zu den Themen »Antisemitismus verlernen« und »Rassismus verlernen« für uns selbst und die breitere Öffentlichkeit durchgeführt. Unsere Koalition war erfolgreich bei der Organisation des ersten jüdisch-lesbischen Kurses und des ersten Schwarzen lesbischen Kurses an einer Universität in Kanada.

Ich nahm regelmäßig am Michigan Women's Music Festival teil, einer großen jährlichen Zusammenkunft von Tausenden von Lesben. Obwohl die Musik im Vordergrund stand, gab es unzählige Workshops, die auf Anti-Rassismus-Konzepten basierten: *Weiß*e Lesben sollten sich nicht darauf verlassen, dass Lesben of Color sie über Anti-Rassismus »belehren«, und *weiße* Lesben mussten pro-aktiv sein und den Rassismus verlernen, bevor sie auf Lesben of Color zugehen konnten, um in Koalitionen zu arbeiten. Das Konzept der »getrennten Räume« für POC-Frauen und -Lesben war fest etabliert.

Schon 1990 hatte ich an der riesigen »Lesbian National Conference« in Atlanta, Georgia, teilgenommen, wo täglich Workshops gegen Unterdrückung zu einer Fülle von Themen abgehalten wurden: Rassismus, Altersdiskriminierung, Rechte von Lesben mit Behinderungen usw. Die Organisatorinnen in Atlanta teilten den Tausenden von Teilnehmerinnen mit, dass sie »erwarten«, dass es auf der Konferenz zu Unterdrückung kommt, und hatten deshalb ein Team von geschulten Moderatorinnen zusammengestellt, die im Falle eines Vorfalls »Trouble-shooting/Abhilfe schaffen« würden. Uns wurde gesagt, dass

wir alle ein virtuelles Stoppschild haben, das wir hochhalten sollen, wenn wir das Gefühl haben, dass etwas Diskriminierendes passiert. Die Moderatorin musste dann auf das Problem reagieren, indem sie sich nach dem »Gefühl des Raumes« erkundigte – wie viele Teilnehmerinnen wollten die laufende Sitzung unterbrechen, um das Geschehene zu diskutieren? Wenn weniger als die Mehrheit die Hand hob, verließ die Moderatorin den Raum mit einer kleineren Gruppe, die das wollte. Diese Gruppe konnte dann wieder in die Hauptsitzung eintreten, wenn sie bereit war. Was mich am meisten beeindruckt hat, war die Annahme, dass die Organisatorinnen selbst bei einer Anti-Unterdrückungs-Konferenz wussten, dass Probleme auftreten würden, und dass sie einen konkreten Plan hatten, wie sie damit umgehen würden. Das habe ich während der gesamten Konferenz in Aktion gesehen.

Unterschiede zwischen Deutschland und Nordamerika

Als ich 1991 nach Deutschland kam, brachte ich all dieses Wissen mit. Aber ich lernte auch, dass es wichtige Unterschiede in der Anti-Rassismusbearbeitung gibt. Erstens war die Lesbenszene in Deutschland kulturell deutlich weniger vielfältig als in Kanada. Zunächst benutzten die deutschen Lesben/Frauencommunities »Schwarze, Migrantinnen und Jüdinnen« als einen weit gefassten Begriff für diskriminierte Gruppen, die nicht als *weiß*/christlich sozialisiert angesehen wurden. Ein weiterer Unterschied war der ständige Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus. Außerdem, in den frühen 1990er Jahren, wurde das Wort »Ausländer« in Deutschland häufig verwendet, um Menschen zu diskriminieren, die nicht als »echte« Deutsche wahrgenommen wurden. Das Wort »indigen« hatte eindeutig eine andere Bedeutung. Umgekehrt hatten die meisten Deutschen aufgrund der Schriften von Karl May ein verzerrtes Verständnis der indigenen Politik und der Bevölkerung in Nordamerika. Und natürlich hatten wir in Kanada nicht die Ost-West-Geschichte, die in Deutschland eine große Rolle spielte.

Ich sollte auch erwähnen, dass ich bald nach meiner Ankunft in Deutschland die Holocaust-Überlebende Johanna Krause aus Dresden kennenlernte und schließlich ihre Lebensgeschichte aufschrieb. Später war ich über zwei Jahrzehntlang Stadtführerin für das jüdische Berlin und half einem anderen Überlebenden, seine Lebensgeschichte zu schreiben. Durch diese Arbeit wurde ich für Fragen des Antisemitismus sensibilisiert, was Katharinas fundiertes Wissen über Anti-Rassismus ergänzte.

Das Anti-Rassismus -Training, das ich in den 1980er Jahren in der Lesbenbewegung in Kanada und den USA absolviert hatte, hatte in Deutschland unter *weißen* Lesben kaum begonnen. *Weiß*e deutsche Lesben hatten zwar verstanden, dass Lesben »getrennte Räume« wollten, konnten aber oft nicht begreifen, dass dies auch für PoC-Lesben gelten könnte. Obwohl die Schwarze Community in Deutschland seit einigen Jahren sichtbar und aktiv war, kannten nur wenige *weiße* Lesben die richtigen Begriffe, und viele, die wussten, dass Antisemitismus ein Problem ist, waren der Meinung, dass es in Deutschland »kein Problem« mit Rassismus gibt.

Nachdem wir das durch den strukturellen Rassismus verursachte Chaos, das der LW 1993 vorausging, überlebt hatten, bildeten wir ein kleines Team von Lesben of Color und *weißen* Lesben, das sich der Aufgabe widmete, die erste Berliner LW (oder jede andere größere lesbische Veranstaltung, von der wir wussten), zum Thema Rassismus in Deutschland durchzuführen. In der Präambel des LW-Programms 1993 hieß es:

»Die Lesbenwoche 93 wird keine »Rassismus-freie« Zone oder Zeit sein. Es wird ein mutiger Versuch sein, Kopf voraus, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen, in der Gesellschaft und zwischen Lesben und hoffentlich wird unserer Analyse und Fähigkeit, mit Rassismus umzugehen uns weiterbringen und die Herausforderung annehmen lassen, heute und jeden Tag.«¹

1 S. 8, 9. Siehe 9. *Berliner LW Programmheft* in der Bibliographie.

Workshops zum Verlernen von Rassismus bei den Berliner Lesbenwochen

Abb 1: Privatfotografie, 1993 »Carolyn Gammon Collection«



Vor diesem Hintergrund bin ich an die Organisation von Workshops zum Thema »Rassismus verlernen« für die Berliner LW 1993 herangegangen. Mit Katharina Oguntöye stellten wir Grundregeln auf. Die Teilnahme war freiwillig. Niemand musste an einem Workshop oder einer Übung teilnehmen; auch das Beobachten ist wichtig und ein aktiver Akt des Lernens. Die Teilnehmerinnen sollten »Ich«-Aussagen verwenden, zum Beispiel. »Ich fühle mich unwohl, wenn du sagst...« Fehler waren willkommen, auch Tritte in das sprichwörtliche »Fettnäpfchen«, aber man musste bereit sein, danach weiterzumachen. Wir sollten »Kritik von innen« üben. Wenn eine Kritik übt, sollte sie daran denken, dass Sie ein Teil dessen ist, was kritisiert wird. Die von den Workshop-Leiterinnen verwendete Terminologie sollte respektiert werden. Wenn der Begriff »afrodeutsch« verwendet wird, z.B. sollte nicht »farbig« gesagt werden. Unser Motto: Guter Wille ist nicht genug, aber er hilft.

Ziel war es, dass möglichst viele Lesben, die an der Berliner LW teilnehmen sollten, die Chance erhielten, an einem dieser Workshops teilzunehmen, die an jedem Tag der Woche zweimal stattfanden. Es sollte Workshops geben,

die von *weißen* Lesben geleitet wurden, und sich an *weiße* Lesben richteten – obwohl Lesben of Color willkommen waren, wenn sie es wünschten. Es würde Workshops geben, die von Lesben of Color für Lesben of Color durchgeführt würden.

Im Laufe des Jahres 1993 tauschte unsere Gruppe von Workshop-Leiterinnen untereinander Techniken aus, und wir probierten die Übungen an uns selbst aus. Im Berliner LW-Programm gaben wir die Fragen an, die behandelt werden sollten, damit die Teilnehmerinnen weniger Angst vor der Teilnahme hatten. Der Basisworkshop beinhaltete Fragen wie:

- 1) *Was ist mein eigener kultureller Hintergrund?* Diese Frage wurde verwendet, weil *weiße* Menschen oft denken, dass nur »andere« einen kulturellen Hintergrund haben. »Weiß« zu sein, wird als »neutral« angesehen und muss nicht erklärt werden.
- 2) *Wann bin ich in meiner Kindheit zum ersten Mal mit Rassismus konfrontiert worden?* Diese Frage sollte aufzeigen, wie früh die rassistische Indoktrination beginnt. Einige Teilnehmerinnen sagten, sie seien in ihrer Kindheit »nie« mit Rassismus in Berührung gekommen, nur um von Anderen Beispiele zu hören, die für eine deutsche Erziehung sehr typisch sind, wie das Spiel »Schwarzer Peter«. Dies half ihnen zu verstehen, dass sie möglicherweise Erinnerungen an Rassismus in ihrer Kindheit verdrängt oder nicht erkannt haben.
- 3) *Wann wurde mir zum ersten Mal Rassismus bewusst?* Ziel dieser Frage ist es, die Zeitspanne zwischen der ersten Indoktrination und der Bewusstwerden sichtbar zu machen – oft Jahre, wenn nicht Jahrzehnte später – um zu betonen, dass Rassismus gelehrt und gelernt wird, bevor man sich seiner bewusst wird. Man sollte sich also nicht »schuldig« fühlen, weil man ihn unbewusst erlernt hat, sondern muss sich dessen bewusst sein und bereit sein, den Rassismus aktiv zu verlernen.

Der zweite Teil des Workshops befasste sich mit rassistischen Vorfällen, deren Zeuge man geworden war, und damit, was die betreffende Person getan oder nicht getan hatte. Die Kleingruppe machte dann ein Brainstorming darüber, was man hätte tun können. Es gab eine Mischung aus Kleingruppen- und Plenumsarbeit.

Bei der Ausschreibung der Workshops baten wir alle Workshop-Moderatorinnen, eine antirassistische Perspektive für ihr Thema einzunehmen, und es gab Workshops wie zu Jüdischem Leben und Bündnisse; Die Verbindung zwi-

schen Rassismus und Krankheit; Lesben of Color-Gruppen in Kanada und den USA; für »Zwischen den Stühlen« oder »Borderlander«-Lesben, die das Gefühl hatten, nicht in die Kategorien Schwarze, Migrantinnen und Jüdinnen zu passen. Einige waren binational oder konnten als weiß »passen«;² und Rassismus in Liebesbeziehungen.

Es fanden auch große Plenarsitzungen statt. Katharina Oguntoye hielt einen Vortrag im Plenum³ mit dem Titel: »Parallelität und Balance. Überlegungen zum Umgang mit den Konflikten zwischen Schwarzen und der weißen Frauenbewegung«.

Die 9. *Berliner LW-Dokumentation* ist voll von Eindrücken, politischen Aussagen und Ideen. Aus dem Abschlussplenum kamen unter anderem Vorschläge für die Zukunft zum Thema Rassismus: In Bezug auf den strukturellen Rassismus beim ursprünglichen Orga-Team des LW 1993 wurde angeregt, dass die Organisatorinnen des nächsten Jahres von einer externen Supervisorin of Color begleitet werden sollten; das LW- Orga-Team sollte in Zukunft zu 50 % aus Lesben of Color bestehen; LW-Freiwillige sollten im Laufe des Jahres an Anti-Rassismus-Workshops teilnehmen.⁴

Es wurde auch gesagt, dass eine Analyse der 9. LW zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden sollte. In der Tat fand ein solches Treffen zwei Wochen später in der Schokofabrik statt. Auf dieser Plenarsitzung wurde deutlich, dass noch viel mehr Arbeit nötig war. Einige sahen das Thema Rassismus als absolut notwendig an und meinten, der erste Schritt sei getan. Sie sagten, die Basisworkshops seien gut, um »die eigenen inneren Mechanismen zu entdecken«.⁵ Andere waren der Meinung, dass während der Woche Rassismus stattgefunden hat, und eine sagte: »Ich kann nicht glauben, dass wir uns eine ganze Woche lang mit dem Thema Rassismus beschäftigen, und trotzdem nichts erreichen.« Wieder andere brachten zum Ausdruck, dass sie das Gefühl hatten, dass das

2 Der Begriff soll wie der englische Begriff des »passings« verstanden werden. Unter Passing versteht man die Fähigkeit einer Person, als Mitglied einer Identitätsgruppe oder -kategorie angesehen zu werden, wie z. B. Rasse, ethnische Zugehörigkeit, Kaste, soziale Klasse, sexuelle Orientierung, Geschlecht, Religion, Alter oder Behinderung, die sich häufig von ihrer eigenen unterscheidet.

3 Diese fand im KATO unter dem U-Bahnhof Schlesisches Tor statt.

4 »Abschlussplenum * Protokoll« von Brigitte Hoßbach. Siehe: 9. *Berliner Lesbenwoche Dokumentation*. 138–140.

5 Diese und andere Zitate aus unveröffentlichten persönlichen Notizen, die Carolyn Gammon beim Schokofabrik-Treffen gemacht hat.

Thema Schwarze und *weiße* Lesben »zu viel« behandelt wurde und andere Themen wie Ost und West stattdessen hätten diskutiert werden sollen. »Ich fände es problematisch, eine weitere LW zum Thema Rassismus zu veranstalten... es ist zu »abstrakt.« Eine der letzten Rednerinnen merkte an: »Schwarze Frauen befinden sich in der Diskussion an einem ganz anderen Punkt als *weiße* Frauen.«

In einem späteren Treffen wurde beschlossen, dass ein weiteres Berliner LW, die 10. LW im Jahr 1994, sollte ebenfalls dem Thema Rassismus gewidmet werden. Katharina und ich blieben in der Orgateam. Die beiden LW zum Thema Rassismus waren ein Versuch, unsere Communities als Ganzes voranzubringen und einen Konsens darüber zu entwickeln, dass die Arbeit zum Thema Rassismus unerlässlich ist. Es war ein Versuch, Barrieren zu überwinden. Bis zu diesem Zeitpunkt dachten viele *weiße* Lesben, dass die Unterdrückung, die sie als Lesben erfahren, sie »immun« gegen die Diskriminierung anderer macht. Wir hofften, dass wir, indem wir das Thema Rassismus in die Berliner LW einbrachten, in gewisser Weise dazu beitrugen, das Thema sichtbar zu machen, Lesben den Anreiz zu geben, sich weiter damit zu beschäftigen und zu versuchen, unsere Gemeinschaften ein bisschen inklusiver zu machen.

Workshops zum Thema »Rassismus Bewusstmachung« in ganz Deutschland

Katharina und ich verzweigten uns von der Arbeit, die wir bei den beiden Berliner LWen zum Thema Rassismus geleistet hatten, und gaben in den nächsten zwei Jahrzehnten in ganz Deutschland Workshops zu »Rassismus Bewusstmachung« – vor allem in den Frauen- und Lesben-Communities. Da wir wussten, wie frustrierend ein kurzer dreistündiger Workshop sein konnte, war unser Hauptangebot ein Workshop über drei Tage. Die Erfahrung, gemeinsam zu essen, nach einer Nacht zu Hause zurückzukommen und zwischen den Sitzungen Zeit zum Nachdenken zu haben war für den Verstehens-/Lernprozess von entscheidender Bedeutung.

Bei einem dreitägigen Workshop konnten wir viele verschiedene Techniken anwenden. Die ganze Zeit zu reden, wäre eine Katastrophe! Das Thema Rassismus ist emotional anstrengend, und wir wussten, dass einige Übungen und Bewegungselemente enthalten sein mussten, bei denen man die Dinge nicht bewusst durchdachte. Bei schönem Wetter machten wir solche Übungen unbedingt draußen an der frischen Luft.

Wir lernten schnell, die Gruppengröße auf zwanzig zu begrenzen. Die Teilnehmerinnen des Workshops hatten ihre erste Lektion, als wir beide den Raum betraten. Katharina war die afrodeutsche »Inländerin/Deutsche« und ich die weiße kanadische »Ausländerin«. Eine unserer ersten Kennenlerne-Übungen bestand darin, die Teilnehmerinnen zu fragen, warum sie zu dem Workshop gekommen waren.

Eine sehr bewegende Geschichte, aus einem unserer ersten Workshops, ist mir bis heute im Gedächtnis geblieben. Eine feministische Ärztin in einem deutschen Kleinstadtkrankenhaus hatte es schwer, gleichgesinnte Kolleginnen zu finden. Schließlich fand sie eine, und es entwickelte sich eine wichtige Freundschaft zwischen ihnen. Doch dann sagte ihre Kollegin eines Tages, dass sie Jüdin sei. Die Ärztin geriet in Panik, oh nein, was sollte sie der Frau sagen? Sollte sie fragen, wie ihre Familie den Holocaust überlebt hat? Die feministische Ärztin verlor die Freundschaft wegen ihrer Unbeholfenheit – deshalb war sie bei unserem Workshop.

Andere gaben Gründe an wie: »Ich will nicht nur darüber reden – ich will es fühlen.«⁶ Einige hatten FreundInnen oder Familie, die von Rassismus betroffen waren. Andere wollten lernen, wie sie in rassistischen Situationen reagieren können. Aber die meisten wollten einfach nur einen Anfang machen, um sich dem Thema zu nähern. »Ich habe mich überhaupt nicht damit auseinandergesetzt und möchte damit anfangen«. Viele kamen, weil es bei der Arbeit Konflikte wegen Rassismus zwischen Team-Mitgliedern oder zwischen Mitarbeiter*innen und Kund*innen, die mehrheitlich Migrant*innen waren, gegeben hatte. Einige wollten wissen, ob es Möglichkeiten gibt, über Rassismus ohne harte Konfrontationen zu sprechen.

Einige der Frauen gaben zu, dass sie wussten, dass sie voller Vorurteile waren – dass sie in einer rassistischen oder antisemitischen Familie aufgewachsen waren. Eine sagte einfach: »Ich möchte wissen, wie ich rassistisch bin.« Eine Teilnehmerin sagte, sie habe erkannt, dass sie einen »positiven« Rassismus habe (ein oberflächlich positives Vorurteil über eine diskriminierte Gruppe), eine andere wollte etwas über Rassismus im Christentum erfahren. Einige Teilnehmerinnen waren durch rassistische Ausbrüche bei großen Lesbenveranstaltungen wie dem Lesbenfrühlings-Treffen (LFT) traumatisiert worden.

Da wir drei Tage Zeit hatten, stiegen wir langsam in das Thema mit einer Übung ein, die derjenigen ähnelte, die wir in der LW verwendet hatten, um

6 Alle Teilnehmerinnen Kommentaren stammen aus persönlichen Notizen, die Carolyn Gammon im Rahmen der Rassismus-Bewusstmachung-Workshops gemacht hat.

den weißen Deutschen klar zu machen, dass auch sie einen kulturellen Hintergrund und eine kulturelle Identität haben. Wir fragten sie, wie sich ihre kulturelle Identität in ihrem Namen widerspiegelt. Anfang der 1990er Jahre »verleugneten« viele unserer Teilnehmerinnen fast, Deutsche zu sein. Sie sagten dann Dinge wie: »Ich habe den deutschen Pass, aber ich fühle mich nicht als Deutsche«. Sie empfanden das Deutschsein als eine zu schwere Last. Das Gespräch über ihre Namen war ein guter Eisbrecher für diese schwierigen Gefühle.

Katharina erklärte das Konzept des »Workshop-Tagebuchs«. Papier in allen Farben lagen in der Mitte des Kreises und mit einigen gefalteten Blättern ermutigten wir die Teilnehmerinnen, ihr eigenes Tagebuch zu machen. Katharina erklärte, dass nicht alles, was im Workshop passierte unbedingt laut ausgesprochen werden muss. In der Regel ließen wir den Teilnehmerinnen zu einem bestimmten Zeitpunkt des Workshops Zeit, um sie zu ermutigen, ihre eigenen Gedanken und Gefühle privat für sich selbst zu formulieren und erst später zu entscheiden, was sie in die große Gruppe tragen wollen.

Eine Hausaufgabe für den Abend zu Hause stammte aus dem kanadischen Schulkontext und wurde »Show and Tell« genannt. Die Teilnehmerinnen sollten einen »antirassistischen« Gegenstand von zu Hause mitbringen. Die Ironie der Übung bestand darin, dass sie oft einen Gegenstand mitbrachten, den sie vielleicht auf einer Reise in Afrika mitgenommen hatten und der eine kulturelle Aneignung darstellte. Oder sie erzählten von Menschen, die sie in Afrika »rassistisch« behandelt haben. Dies waren ausgezeichnete Lernmomente, um die Definition von Rassismus zu lernen und wie er mit Macht-über verbunden ist.

Die Arbeit in Kleingruppen und die anschließende Präsentation der Ergebnisse im Plenum ist ein Standardwerkzeug für einen Workshop, dass wir oft verwendet haben. Aber Reden war nicht genug. Wir setzten auch eine Reihe von Bewegungsübungen ein, die Raumbilder genannt werden (ein Element aus der Gestalttherapie) – wir schufen ein temporäres »Bild im Raum« und forderten die Teilnehmerinnen auf zu reagieren anstatt zu sprechen. In der Handlungsanweisung ist es dann wichtig, die Teilnehmenden zu selbst-ermächtigen. Dies geschieht mit dem Hinweis, dass dieser Rahmen keine Therapie darstellt. Hier war es wichtig zu betonen unsere Basisregel: Jede Teilnahme ist freiwillig, auch von außen zuschauen ist eine wertvolle Option. Jede soll mit sich selbst achtsam sein.

Ein Beispiel dafür ist die Übung »Vier Himmelsrichtungen«. Alle Teilnehmerinnen beginnen als Gruppe in der Mitte des Raumes. An den vier Wän-

den sind Schilder mit den Himmelsrichtungen Nord, Süd, Ost und West angebracht. Der Gruppe wird gesagt, dass bestimmte Kategorien der Stigmatisierung oder Diskriminierung vorgelesen werden, und sie werden gebeten, sich schweigend zu der angegebenen Himmelsrichtung zu bewegen. Einer von uns würde vorlesen: »Wenn Du selbst oder jemand, der jemand die dir nahesteht, von X... betroffen bist, gehe bitte nach Norden.« X... könnte als Alkoholismus, Rassismus, Essstörung, Antisemitismus, Behindertenfeindlichkeit usw. benannt. Wir erklärten, dass es nicht darum ging, sich zu »outen« (daher die Formulierung »sich selbst *oder jemand, die dir nahesteht*«), und dass keine sich überhaupt bewegen musste. Während der Übung verlassen die Leute in der Regel die Mitte und bewegten sich nach Norden, Süden usw. Manchmal standen noch ein-zwei Personen lange oder bis zum Ende in der Mitte.

Anschließend diskutierten wir noch im Stehen über die Bedeutung dessen was erlebt wurde. Zum Beispiel was war diese Gruppe in der Mitte? War es eine angenommene Norm? Wie war es sich zu bewegen, wenn eine Diskriminierungskategorie verlesen wurde? Was, wenn man allein war bei der Bewegung? Oder mit einer kleinen Gruppe in einer Himmelsrichtung endete? Die Teilnehmerinnen äußerten oft das positive Gefühl, in einer bestimmten Gruppe nicht allein zu sein, wie z.B.: »Oh, ich bin nicht der Einzige, der von Alkoholismus betroffen ist.« Sie diskutierten oft über den Begriff »jemand, der mir nahesteht«, wobei sie nicht sicher waren, wie sie ihn interpretieren sollten. Eine Teilnehmerin merkte an, dass es den Akt des Betrachtens der stigmatisierten Gruppe sichtbar machte. Es war immer wieder ernüchternd zu sehen, dass kaum jemand auf den Begriff Antisemitismus reagierte.

Die Übung ist auch unter dem Namen »Die Mehrheit und die Anderen« oder »Die Dekonstruktion der Norm« bekannt. Sie hilft Menschen, die sich mit Rassismus beschäftigen wollen, zu verstehen, dass es viele Überschneidungen von Unterdrückung gibt. Manchmal gab es vielsagende Blicke zwischen den Kolleginnen, wenn sie merkten, dass sie jemanden auf ein bestimmtes schwieriges Thema ansprechen konnten. Sichtbarkeit macht dann Solidarität möglich.

Eine weitere Übung im Raum, die schweigend durchgeführt werden sollte und den Namen »Grenzen« trug, befasste sich direkter mit Rassismus und wurde von uns durchgeführt, wenn POC-Teilnehmernde anwesend waren. Wir baten die POC-Teilnehmerinnen, sich auf die eine Seite des Raums zu stellen und die weißen Teilnehmerinnen auf die andere. Dies war an sich schon eine Herausforderung für einige Teilnehmerinnen, die im Grunde ihres Herzens wussten, dass ihre POC-Kolleginnen oder -Freundinnen eine andere Realitäts-

tät haben, aber nicht die Realität sehen wollten. Wir haben dann eine »Grenze« – normalerweise Papierblättern in einer Reihe – in der Mitte des Raumes aufgestellt. Die beiden Gruppen, in der Regel eine große Mehrheit weißer Frauen, standen einer kleinen Gruppe von POC-Frauen gegenüber. Einige empfanden dies als sehr unangenehm. Dann sagten wir, wenn eine Teilnehmerin handeln wolle, könne sie das jetzt tun. Oft passierte es, dass eine weiße Teilnehmerin entweder die Grenze zur anderen Seite überschritt oder die Grenze schnell wegräumte/auflöste. Manchmal hat dann eine Teilnehmerin die Grenze wieder ersetzt. Wenn die Bewegungen schließlich endeten war, war die Übung zu Ende.

In der anschließenden Diskussion waren die weißen Teilnehmerinnen oft überrascht zu hören, dass die POC-Teilnehmerinnen es nicht unbedingt begrüßten, dass sie »über die Grenze stürmten«, wie eine POC-Teilnehmerin es ausdrückte. Für sie war die Grenze »real« und man konnte sie nicht so einfach auflösen. Einmal blieb die Grenze am Ende stehen, aber mit Zwischenräumen/Lücken zum Überqueren – das kam der POC-Teilnehmerin realistischer vor. Eine der wichtigsten Lehren aus dieser Übung war, dass die weißen Frauen lernen sollten, auf ihre POC-Freundinnen und Kolleginnen zu hören und zu verstehen, dass sie vielleicht eine andere Realität haben als sie selbst.

Nach einer solchen Übung boten Katharina und ich oft getrennte Workshop-Gruppen an, eine für POC-Teilnehmerinnen mit ihr und eine für weiße Teilnehmerinnen mit mir. Dies diente auch dazu, den weißen Teilnehmerinnen klar zu machen, dass es einige Dinge geben könnte, die die POC-Teilnehmerinnen nicht unbedingt in ihrer Gegenwart besprechen wollten. Und es gab den POC-Teilnehmerinnen die Möglichkeit – manchmal zum ersten Mal in ihrem Leben –, ihre Anliegen in einem Umfeld anzusprechen, in dem nur POC anwesend waren.

Ein einfaches Spiel bestand darin, mit einem großen weichen Ball im Kreis zu stehen, der unter den Teilnehmerinnen weitergegeben werden sollte. Eine von uns gab eine Kategorie vor, und derjenige, der den Ball erhält, soll ein Name gerufen werden. Zum Beispiel: eine »Berühmte POC-Lesben!« oder »Jüdische Sportheldinnen«, »Muslimische Politikerinnen« usw. Ein ähnliches Spiel ist das Spiel »Stadt/Land/Fluss«, allerdings mit POC-bezogenen Kategorien. Schnell wurde den Teilnehmerinnen klar, wie einseitig ihre Bildung ist!

Ein weiteres wichtiges Instrument in unserem Workshop-Repertoire waren Schreib-Übungen. Ein Beispiel war die Übung »Vier Perspektiven«, bei der jeder Teilnehmerin ein Blatt Papier mit den folgenden vier Abschnitten ausfüllen sollte. Beschreiben Sie eine Situation, in der 1) in der die Worte oder Hand-

lungen eines/einer anderen sie verletzt haben 2) in der Sie etwas gesagt oder getan haben, das eine andere Person verletzt hat 3) in der Sie nicht gegen ein Vorurteil oder eine Diskriminierung eingeschritten sind 4) in der Sie gegen ein Vorurteil oder eine Diskriminierung eingeschritten sind. Kleingruppenarbeit eignete sich hervorragend für den Austausch der Ergebnisse dieser Selbstarbeit.

Oder wir ließen die Teilnehmerinnen über die folgenden Fragen nachdenken: 1) Wo erfährst du Rassismus in deinem Leben als Hindernis? Wo siehst du dich durch Rassismus beeinträchtigt 2) Macht dir die Rassismusk Diskussion Angst? Wenn ja, in welcher Form? 3) Wo und wann hast du Gelegenheit Menschen verschiedener Herkunft zu begegnen? 4) Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede erlebst du/siehst du zwischen dir und Menschen verschiedener Herkunft? Auch hier ging es darum, insbesondere weißen Teilnehmerinnen zu zeigen, dass Rassismus auch ihr Leben »beeinflusst«. Vielleicht hat er sie daran gehindert Freundschaften zu schließen oder gute Arbeitsbeziehungen aufzubauen? Dass ihre eigene Unfähigkeit, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, ihre Lebensentscheidungen eingeschränkt hat. Unsere Botschaft war, dass es nicht nur für andere wichtig ist, Rassismus zu überwinden, sondern dass es auch ihr Leben bereichern wird.

Wir besprachen einschlägige Texte oder Bilder wie das Bild der Freiheitsstatue als Schwarze Frau – der ursprüngliche Entwurf von Frédéric Auguste Bartholdi zeigte eine von Ketten befreite schwarze versklavte Frau. Wir haben ein Gedicht von Pat Parker verwendet: »For the white person who wants to know how to be my friend«⁷ (Für die weiße Person, die wissen will, wie man meine Freundin sein kann) oder ein Gedicht des indigenen Autors Chrysto »I Am Not Your Princess« (Ich bin nicht deine Prinzessin) – beide mit dem Thema der kulturellen Teilhabe im Gegensatz zur kulturellen Aneignung.

Ein Artikel mit dem Titel »Was ist Ethnozentrismus und was soll ich gegen diese Krankheit einnehmen?« stammt aus dem (übersetzte) Buch *Kulturelle Etikette – Ein Leitfaden für Wohlgesinnte* von Amoja Three Rivers. Der klassische Text von Audre Lorde »Vom Nutzen unseres Ärgers«, in den bahnbrechenden Übersetzungen von Arbeiten von Audre Lorde und Adrienne Rich in *Macht und Sinnlichkeit*, befasste sich mit dem Stereotyp der Wut schwarzer Frauen und dem Konzept, dass Wut nicht notwendigerweise negativ ist, sondern eine Gabe, die es ermöglicht, sich leidenschaftlich mit der Konfliktpartei auseinanderzusetzen. Wir haben uns mit entmenslichender Sprache beschäftigt und

7 Alle Texte-Referenzen sind im Quellenverzeichnis zu finden.

damit, wie das Wort »schwarz« oft in einer negativen oder illegalen Konnotation verwendet wird. Wir dachten über Alternativen nach, z. B. freie Fahrt statt Schwarzfahren oder Teppichgeld statt Schwarzgeld.

Wir betonten, dass *weiße* Frauen an sich selbst arbeiten müssen, um den Rassismus zu verlernen, aber letztendlich sei die beste Vorbereitung für die Koalitionsarbeit die Koalitionsarbeit selbst! Das Wichtigste, was wir anstrebten, war, dass die Teilnehmerinnen den Workshop mit dem Gefühl verließen, etwas gelernt zu haben, und – was noch wichtiger war – dass sie den Prozess fortsetzen wollten.

Im Laufe der Jahre haben wir mit unseren Workshops Tausende von Lesben und Frauen erreicht. Die Rückmeldungen, die wir erhielten, waren ermutigend. Die meisten äußerten, dass sie die Feinheiten unserer Arbeit schätzten, dass sie sich nicht »auf dem Kopf geschlagen«⁸ fühlten. Eine Teilnehmerin sagte über die Übung »Grenzen«: »Ich habe gelernt, dass man Mut braucht, um das Unbekannte zu akzeptieren«. Allgemein lobten sie die Bewegungsübungen dafür, dass sie ihnen geholfen haben, »auf einer anderen Ebene« an sich selbst zu arbeiten. Und sie sagten oft, dass dies ein großer erster Schritt sei, den sie gemacht haben und machten Feedback-Aussagen wie: »Ich sehe jetzt, dass ich als weißer Mensch Scheuklappen aufhatte und das hat mich davon abgehalten mich weiter zu entwickeln«. Oder: »Dieses Wochenende hat endlich mich getroffen«. Sie hatten auch Fragen, wie zum Beispiel: »Was tut man, wenn sich Konfliktparteien zurückziehen?« Oder: »Wie kann ich von hier aus weitermachen?«

Nach einem Workshop in der Abschlussrunde sagte eine Lesbe, ganz erstaunt über sich selbst: »Ich dachte, ich sei ein hoffnungsloser Fall, aber jetzt habe ich das Gefühl, dass ich es nicht bin«. Solche Aussagen gaben uns das Gefühl, dass sich all unsere harte Arbeit doch gelohnt hat!

8 Alle Teilnehmerinnen Kommentaren stammen aus persönlichen Notizen, die Carolyn Gammon im Rahmen der Rassismus-Bewusstmachung-Workshops gemacht hat.

Teil 3: Quellen

Abbau von Diskriminierung von Homosexualität

Antrag auf dem Gewerkschaftstag 1980 der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft

Merlin Sophie Engel

Transkription

»Antragsteller: Landesverband Hamburg

G 5 Abbau von Diskriminierung von Homosexualität

A. Die GEW sieht es als ihre Aufgabe an, sich für den Abbau der bestehenden Diskriminierung von weiblicher und männlicher Homosexualität und von lesbischen Frauen und homosexueller Männer im Erziehungsbereich einzusetzen.

B. Die GEW setzt sich in Verhandlungen mit den zuständigen Kultusbehörden für folgende Forderungen ein:

1. Die Rahmenpläne (insbesondere für Sexualkunde/Biologie) sind dahingehend zu ändern, daß weibliche und männliche Homosexualität als der Heterosexualität gleichwertige, gleichberechtigte und positive Lebensformen zu behandeln sind.

2. Schulbücher und Medien der Landesbildstellen, die weibliche und männliche Homosexualität, lesbische Frauen und homosexuelle Männer in diskriminierender Weise darstellen (z.B. Homosexualität als Krankheit, Perversion, »Fehler der Natur« oder als Folge einer »Verführung«, bzw. ihre Darstellung im Zusammenhang mit kriminellen Handlungen), nicht zuzulassen bzw. deren Zulassung ist zu entziehen.

3. Im Unterricht soll den Schülern vermittelt werden, daß im Hitler-Faschismus auch viele Tausende lesbischer Frauen und homosexueller Männer im KZ gefoltert und ermordet wurden und bis heute nicht rehabilitiert worden sind.

4. Lesbische Frauen und homosexuelle Männer sind als Referenten für Vorträge im Unterricht zum Thema Homosexualität zuzulassen.

5. Die Behandlung des Themas weiblicher und männlicher Homosexualität in nicht diskriminierender Art (d.h. im Sinne der unter Ziffer 1 gestellten Forderung) muß in die Ausbildung aller im pädagogischen Bereich Tätigen aufgenommen werden.

6. Das Bekanntwerden der Homosexualität eines homosexuellen Lehrers und Erziehers/einer lesbischen Lehrerin und Erzieherin – auch durch ihn/sie selbst – gegenüber Schülern, Eltern und Kollegen darf für den Dienstherrn kein Anlaß, für dienstrechtliches Vorgehen sein.

Annahme mit folgender Änderung:

Ziff. 6. wird Ziff.1. in folgender Fassung: »Das Bekanntwerden der Homosexualität eines Lehrers und Erziehers darf für den Dienstherrn kein Anlaß für dienstrechtliches Vorgehen sein.«

Ziff. 2. lautet: »In Bildungsplänen, Rahmenrichtlinien und amtlich genehmigten Unterrichtsmaterialien ist die Diskriminierung der Homosexualität als Perversion oder Krankheit zu unterlassen.

Der übrige Text des Antrags (Ziff. A., B., 1., 3., 4., 5.) wird gestrichen.«¹

Einordnung der Quelle

Nachdem sich homophile Gruppen in den 1950er und 1960er Jahren kaum um politische Organisation bemüht hatten und in den homosexuellen Emanzipationsgruppen der 1970er Jahre linke Bewegungspolitiken dominierten, begann ab den 1980er Jahren eine Phase der Reorientierung homosexueller und queerer Politiken. Manche Gruppen arbeiteten weiterhin bewegungspolitisch, andere bemühten sich um Parteipolitik, fokussierten sich auf Bildungsarbeit oder professionalisierten bestehende Praktiken von Selbsterfahrungsgruppen in psychosozialen Beratungsangeboten. Wieder andere begannen sich gewerkschaftspolitisch zu organisieren: Zu ersten Gründungen von homosexuellen Gewerkschaftsgruppen kam es im Herbst 1978 in Westberlin mit der Einrichtung des Arbeitskreis Homosexualität in der Berliner Abteilung Sozialarbeit der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr

1 Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Gewerkschaftstag 1980. *Anträge und Entschlüsse* (Eigenverlag, 1980), 120.

(ÖTV) im November und der Anerkennung der AG homosexuelle Lehrer und Erzieher in der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) Berlin im Monat darauf.²

Schon bald bemühten sich diese beiden Gruppen – und später zahlreiche weitere homosexuelle Gewerkschaftsgruppen in anderen Landesverbänden und Gewerkschaften – um eine Beeinflussung der jeweiligen gewerkschaftlichen Beschlusslage in ihrem Sinne. Ein erstmaliger bundesweiter Gewerkschaftsbeschluss kam 1980 zustande, genauer gesagt auf dem vom 31. Oktober bis 4. November 1980 in Mainz stattfindenden Gewerkschaftstag der GEW. Die beiden Landesverbände Berlin (Antrag G4) und Hamburg (Antrag G5) stellten Anträge, die homosexuelle Gleichstellungspolitik innerhalb und durch die GEW etablieren sollten. Da der Gewerkschaftstag nur den Antrag des Landesverbandes Hamburg behandelte, wird hier nur auf diesen eingegangen. Inhaltlich entsprachen sich die beiden Anträge ohnehin, da sie offensichtlich miteinander abgesprochen waren – die Titel waren größtenteils und ihre ersten Absätze sowie viele weitere Passagen buchstäblich deckungsgleich. Mutmaßlich war die Berliner Lehrerguppe hierbei federführend gewesen, da sich eine entsprechende Gewerkschaftsgruppe in Hamburg erst im Anschluss an ein durch die Berliner AG organisierter Pfingsttreffen schwuler Lehrer im Mai 1980 gegründet hatte.

Die Behandlung des Antrags durch den Gewerkschaftstag kann vor allem als Zusammenkürzen beschrieben werden: Acht Absätze und ein in sechs Punkten ausdifferenzierter Forderungskatalog wurden auf zwei Sätze eingedampft.

Zahlreiche Fragen können an die vorliegende Quelle gestellt werden:

- Weshalb organisierten sich homosexuelle Gruppen als Teil von Gewerkschaften?
- Wozu sollten gewerkschaftliche Beschlusslagen um homosexuelle Gleichstellungspolitik erweitert werden?
- Welche inhaltlichen Unterschiede finden sich zwischen dem gestellten und dem beschlossenen Antrag?

2 »Wichtige Ereignisse und Beschlüsse zu LSBTTIQ in Beruf und Gewerkschaft«, Klaus Timm, *Queer Verdi*, September 2011, https://queer.verdi.de/themen_1/gegen-das-vergessen/+co++8ad1d01c-94a6-11e3-a87d-525400438ccf. (Zugriff am 5. Juli, 2025).

- Wieso tauchte eine gewerkschaftliche Positionierung gegen dienstrechtliches Vorgehen sowohl im Antrag als auch dem signifikant kürzeren Beschluss auf?
- Welchen Unterschied kann es hierbei machen, dass der Einschub »auch durch ihn selbst« nicht in den Beschluss übernommen wurde? In welchem Zusammenhang steht dies mit dem §175 StGB?

Eine Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext der Quelle ist ebenfalls lohnend:

- Wie wurden geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in den Schulen der Bundesrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, Österreich und der Schweiz zeitgenössisch behandelt?
- Wie sah der Arbeitsalltag queerer Lehrkräfte aus? Wann wurden welche Forderungen des Antragstexts in welchen Staaten oder Bundesländern umgesetzt?

Daneben können weitere in der Quelle zu Tage tretende Aspekte behandelt werden:

- Weshalb ist von »lesbischen Frauen« und »homosexuellen Männern« die Rede?
- Welche Rolle spielte der Verweis auf die Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus?

Aufruf an alle schwulen Männer

Flugblatt der Zentralen AIDS-Arbeitsgruppe der Arbeitskreise Homosexualität der DDR, November 1989

Adrian Lehne und Lotte Thaa

Abb. 1: *Aufruf an alle schwulen Männer*, 1989, Robert-Havemann-Gesellschaft, Bestand Eduard Stapel / Est 16.



»Aufruf an alle schwulen Männer

Die Regierung bieten uns neue Möglichkeiten, auch die schwule Szene in Westeuropa kennenzulernen. Leider ist die Anzahl HIV-Infizierter und an AIDS erkrankter Männer deutlich höher als hier. In der DDR gab es bisher keine AIDS-Aufklärung speziell fuer schwule Männer. Viele haben deshalb die berechtigte Sorge, dass diese Versäumnisse zu einem starken Anstieg der

HIV-Infizierten und AIDS-Erkrankten Menschen in der DDR führen wird. Wir dürfen das Ansteckungsrisiko nicht länger verdrängen. Jetzt ist es besonders wichtig, sich an die Regeln zu halten: Analverkehr (Bumsen) nur mit Kondom. Vermeiden von Abspritzen im Mund. Bei jedem Partner ist das wichtig – egal ob aus Ost oder West. Kondome schützen wirksam vor einer Ansteckung mit dem HI-Virus und damit vor AIDS. Schütze Dich und Deinen Partner durch Kondome. Wenn Du mehr über AIDS wissen willst, kannst Du Dich vertrauensvoll an den AIDS-Beauftragten Deines Arbeitskreises, die AIDS-Konsultationseinrichtungen oder an die AIDS-Hilfen im Ausland wenden. Dieser Aufruf wird von der Zentralen AIDS-Gruppe Arbeitskreise Homosexualität der DDR getragen.«¹

Bis zum Mauerfall verzeichnete die DDR eine sehr geringe Verbreitung des HI-Virus und damit verbunden auch wenige Fälle von AIDS.² Die Staatsführung hatte bereits frühzeitig die möglichen Gefahren durch AIDS erkannt und ein von Mediziner*innen geprägtes Berater*innengremium eingesetzt. In der Folge entschied man sich jedoch, auf großflächige Aufklärungskampagnen zu verzichten.³ Diese wurden erst ab 1987 durchgeführt. Aufgrund der mangelnden Verfügbarkeit von Kondomen setzen die Aufklärungsmaterialien nur nachrangig auf Safer Sex und betonten stattdessen Treue und das regelmäßige Testen.⁴ Entsprechend setzte man – im Gegensatz zu den meisten westdeutschen Bundesländern – auf klassische Maßnahmen der Seuchenbekämpfung.

- 1 Zentrale AIDS-Gruppe, »Aufruf an alle schwulen Männer!«, November 1989, Est 02 – Korrespondenz an und von Eduard Stapel, Robert-Havemann-Gesellschaft.
- 2 Das von der Charité im Zuge des Mauerfalls erstellte Info-Blatt spricht von 16 DDR-Bürger*innen mit AIDS, 82 weiteren mit positivem HIV-Status. Die offiziellen Statistiken aus dem Oktober 1990 deuten darauf hin, dass in dieser Zahl die Ausländer*innen noch nicht einbezogen waren. Vgl. Zentrale und bezirkliche Beratungsstelle HIV/AIDS der DDR, »Infoblatt«, Est 16/1 – Materialsammlung zum Thema »Aids«, Robert-Havemann-Gesellschaft; Henning Tümmers, *AIDS. Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland* (Wallenstein Verlag, 2017), 295.
- 3 Vgl. Erhard Geißler, »Lieber AIDS als gar nichts aus dem Westen!«. Wie Partei- und Staatsführung der DDR mit dem AIDS-Problem umgingen«, *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 22, Nr. 22 (2007): 91.
- 4 Vgl. Adrian Lehne, »Dabei ist uns aufgefallen, daß in diesem Zusammenhang in ungewöhnlichem Ausmaß über homosexuelle Bürger gesprochen worden ist.« Diskursive Verflechtungen von HIV/AIDS und Homosexualität in der DDR«, in *Homosexualität in*

Dies umfasste eine Meldepflicht, großflächige Testung auf das HI-Virus und die anschließende Überwachung der betroffenen Personen.⁵

Aufgrund der deutlich höheren Inzidenz in der Bundesrepublik und insbesondere West-Berlins und des Verzichts auf Safer-Sex als zentrale Präventionsbotschaft befürchteten sowohl staatliche Akteure als auch Aktivist*innen eine rasante Verbreitung von HIV/AIDS in der DDR nach der Grenzöffnung. Noch im November 1989 verteilte die staatliche AIDS-Berater*innengruppe um den Dermatologen Niels Sönnichsen ein Flugblatt, das schwule Männer in drastischen Worten vor den Gefahren im Westen warnte. Besuche in den Westen sollten zusammen mit dem Partner erfolgen, generell möglichst auf sexuelle Kontakte mit Personen aus dem Westen verzichtet werden, insbesondere auf passiven Analverkehr auch mit Kondom. Zudem warnte die Beratergruppe vor Drogen, Alkohol, Poppers und Pornos.⁶

Der vorliegende Aufruf ist eine direkte aktivistische Reaktion auf dieses Flugblatt. Verfasserin des Aufrufs war die Zentrale AIDS-Arbeitsgruppe Arbeitskreise Homosexualität der DDR, die sich in der Schwulen- und Lesbenbewegung der DDR verorten lässt. Ein erster Versuch der schwulen und lesbischen Selbstorganisation in der DDR fand ab 1973 in Form der Gruppe Homosexuelle Initiative Berlin (HIB) statt. Diese konnte sich aufgrund staatlichen Drucks nur bis 1980 halten. Ab 1982 organisierten sich Schwule und Lesben unter dem Dach der evangelischen Kirche. Bis zum Ende der DDR gab es in mindestens vierzehn evangelischen Gemeinde Arbeitskreise Homosexualität. Hinzu kamen ab Ende der 1980er-Jahre auch Gruppen, die sich nicht unter dem Dach der Kirche trafen. Die Gruppen vernetzten sich ab 1987 mit regelmäßigen Treffen.⁷ Aus diesen ging auch eine eigenständige AIDS-Arbeitsgruppe hervor mit Repräsentant*innen aus den jeweiligen Gruppen. Die Gruppenmitglieder erarbeiteten und tauschten Material aus, auch aus dem Westen. Diesen Informationen brachten sie dann wiederum in ihre jeweiligen Arbeitskrei-

Europa seit 1945. Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Michael Schwartz und Michael Mayer (Hg.) (Berlin, 2023), 213f.

5 Vgl. Tümmers, *AIDS. Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland*, 213–18, 264.

6 Zentrale und bezirkliche Beratungsstelle HIV/AIDS der DDR, »Infoblatt«, Est 16/1 – Materialsammlung zum Thema »Aids«, Robert-Havemann-Gesellschaft.

7 Vgl. Teresa Tammer, »Warme Brüder« im Kalten Krieg. *Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren*, 138 (De Gruyter Oldenbourg, 2023), 127f.; Interview mit Rainer Herrn im European HIV/AIDS Archive, 2021, <https://doi.org/10.18450/EHAA/221>.

se ein.⁸ Versuche als Selbsthilfe-Organisation, vergleichbar mit der westdeutschen AIDS-Hilfe, anerkannt zu werden, führten jedoch bis zum Fall der Mauer nicht zum Erfolg.⁹

Inhaltliche grenzte sich der Aufruf spezifisch von dem zuvor veröffentlichten Flugblatt und mittelbar von der staatlichen AIDS-Präventionspolitik allgemein ab. Der Text zeichnet sich durch eine sex-positive Haltung aus. Im Mittelpunkt stehen einfach verständliche und pragmatische Safer Sex Regeln, wie sie zuvor bereits von der Deutschen Aidshilfe in der Bundesrepublik propagiert wurden. Generell steht das eigenverantwortliche Handeln im Mittelpunkt.

Kurz vor der Wiedervereinigung ging aus der Zentralen AIDS-Arbeitsgruppe die AIDS-Hilfe der DDR hervor.¹⁰ Diese bestand jedoch nur kurz und ging als Referat Ost in der Deutschen AIDS-Hilfe auf.

An die Quelle und ihren historischen Kontext lassen sich eine Reihe von Fragen stellen.

- Wie beeinflussten Informationen aus der Bundesrepublik und West-Berlin die Arbeit der Bewegung in der DDR?
- Welche Rolle spielte HIV/AIDS für queere Bewegungen im Osten Deutschlands vor und in der unmittelbaren Wendezeit?
- Welche Rolle spielte die Auseinandersetzung mit AIDS für die Konfrontation mit staatlichen Stellen?
- Wie navigierten die Gruppen die Beziehung zum Staat? Warum wurden in diesem Aufruf die staatlichen AIDS-Konsultationseinrichtungen als vertrauenswürdige Kontakte genannt?
- Warum betonte die Gruppe das Fehlen von einer spezifischen Aufklärung von schwulen Männern in der DDR?

8 Vgl. Ingo Schmahl, »AIDS in der DDR«, in *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, Sonntags-Club e.V. (Hg.) (Berlin: Bruno Gmünder Verlag, 2009), 268f.

9 Vgl. Mitarbeitertreffen der Arbeitskreise Homosexualität, »Für Anerkennung und Gleichberechtigung von Lesben und Schwule – Grundsätze und Maßnahmen«, Karl-Marx, Stadt, 11.6.1989, DDR, Kirchliche Arbeitskreise Homosexualität Nr. 8 – Materialsammlung zum Thema Homosexualität: Studien, Arbeitspapiere, Artikel, Schwules Museum.

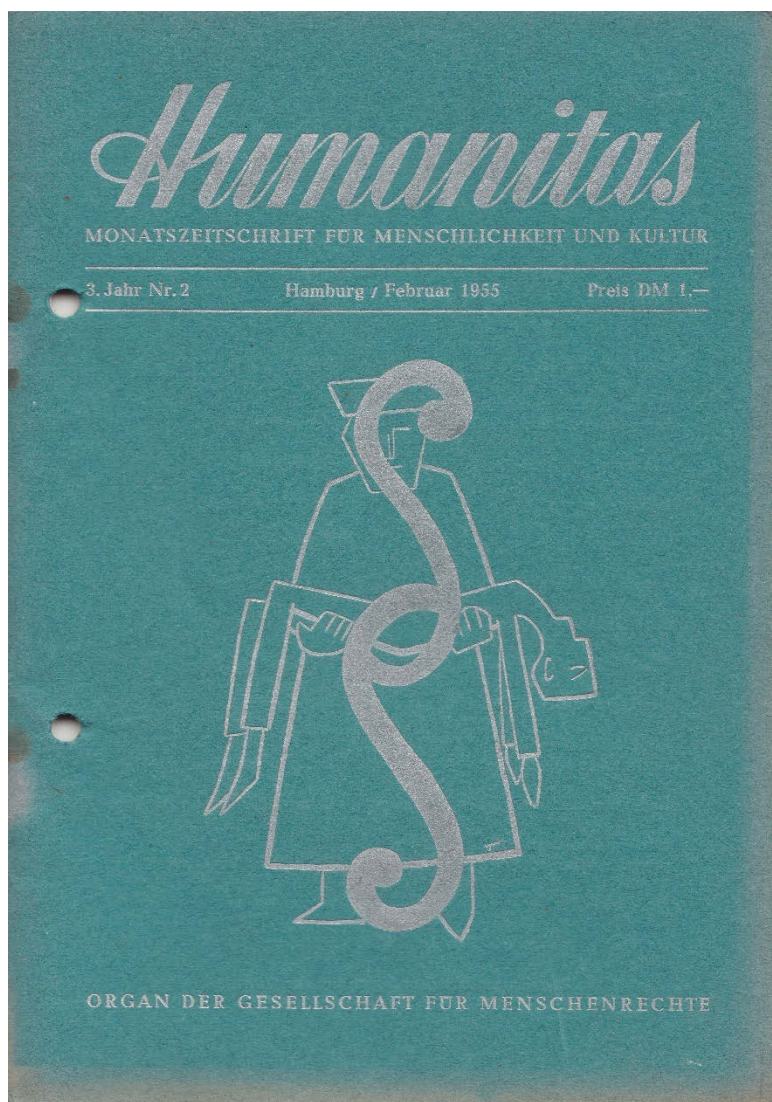
10 Vgl. Interview mit Rainer Herrn im European HIV/AIDS Archive; Zentrale AIDS-Arbeitsgruppe, »Treffen der Zentralen AIDS-Arbeitsgruppe«, Berlin, 13.1.1990, Est 10 – Homosexuelle Arbeitskreise und -gruppen (7), Robert-Havemann-Gesellschaft.

- Wie spiegelten sich die spezifischen Voraussetzungen der neuen Bundesländer in der AIDS-Präventionspolitik nach 1990 wider?

Das Cover der »Humanitas« – Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur

Noah Munier und Karl-Heinz Steinle

Abb. 1: *Humanitas*. Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur. Organ der Gesellschaft für Menschenrechte, Ausgabe Februar 1955 mit einer Titelillustration von Charles Grieger (Verlag Christian Hansen Schmidt, Hamburg). Sammlung Karl-Heinz Steinle.



Das Cover der Homophilenzeitschrift »Humanitas«, die den Zusatztitel »Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur« führt, schmückt die Ausgabe von Februar 1955. Es handelt sich um die Zeitschrift, genauer gesagt, das Mitteilungsblatt – oder das »Organ« – der Hamburger Homophilengruppe »Gesellschaft für Menschenrechte«. Wie fast alle Homophilenzeitschriften erschien die Humanitas im leicht vergrößerten DIN A5-Format mit Metallklammern geheftet. Die Umschlagseiten aus dünnem Karton der Februarausgabe 1955 sind in einem kräftigen eher dunkleren Grün gehalten. Nur die Titelseite ist bedruckt und dies ungewöhnlich aufwändig: mit einem silberfarbenen Prägedruck. Neben den Angaben zu Titel, Heftnummer, Herausgeber, Erscheinungsdatum und -ort befindet sich zentral in der Blattmitte angeordnet eine Illustration. Sie zeigt im Vordergrund ein in breiten Linien ausgeführtes coverfüllendes Paragrafenzeichen. Es verdeckt einen dennoch gut erkennbaren, in dünneren Linien ausgeführten und durch seine Robe als Richter zu identifizierenden Mann, der eine andere – vor dem Hintergrund der Zeitschrift für homophile Männer – als männlich zu lesende Figur in seinen Armen trägt. Die herabhängenden Arme und Beine lassen die Figur leblos erscheinen. Die Illustration stammt von Charles Grieger (1903–1972), dessen Namenskürzel »cgr« in der Richterrobe rechts unten zu sehen ist.

Die Homophilenzeitschrift Humanitas erschien von 1954 bis 1955. Herausgegeben wurde sie von der Gesellschaft für Menschenrechte (GfM), die 1953 in Hamburg von Erwin Haarmann (1915–1972) gegründet wurde. Erwin Haarmann war in seiner Geburtsstadt Lüdenscheid Kulturamtsleiter gewesen und nach einem Verfahren aufgrund von § 175 StGB nach Hamburg gegangen. Obwohl er für den Inhalt der Zeitschrift verantwortlich zeichnete, wurde er in der Zeitschrift wegen seiner Vorstrafe nicht namentlich genannt. Die Namensgebung für Verein und Zeitschrift rekurrierte auf den mitgliederstarken Bund für Menschenrechte aus den 1920er Jahren und auf einen in Folge der NS-Verbrechen nach 1945 wiederbelebten Menschenrechtsdiskurs, etwa durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, durch die 1952 von der Bundesrepublik Deutschland ratifizierte Europäische Menschenrechtskonvention, aber auch durch das westdeutsche Grundgesetz. Erwin Haarmann stellte sich damit in die Tradition der ersten deutschen homosexuellen Emanzipationsbewegung und schloss gleichzeitig an zentrale Forderungen der Homophilenbewegung nach 1945 an, die die Beibehaltung und Fortgeltung des § 175 im Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland als Verstoß gegen die garantierten Menschenrechte sah. (→ Siehe hierzu auch den Beitrag über die Homophilenbewegung in diesem Band)

Die Zeitschrift war das Flaggschiff der Homophilengruppe, sie wurde populär-wissenschaftlich gehalten und hatte Autoren wie den Staatsanwalt Botho Laserstein (1901–1955). In *Humanitas* erschienen u.a. in sechs Folgen die Augenzeugenberichte des ehemaligen Rosa-Winkel-Häftlings Leo Clasen (1906–1972) unter dessen Pseudonym L. D. Classen von Neudegg. Es waren die ersten und für lange Zeit die einzigen veröffentlichten Berichte eines homosexuellen KZ-Überlebenden überhaupt. Als weiteres monatliches Periodikum der GfM, ebenfalls mit inoffiziellem Chefredakteur, hier Erwin Haarmann, erschien ab August 1953 die Zeitschrift »Hellas«. Sie war für eine breite Leser*innenschaft gedacht und hatte den Untertitel »Erzählungen – Gedichte – Aphorismen – Zeichnungen – Fotos etc.«. Während *Humanitas* im Innenteil aus Schutzgründen vollständig auf fotografische Abbildungen, Illustrationen, Werbeinserate für Lokale oder gar Freundschaftsanzeigen verzichtete, räumte »Hellas« auch Werbeinseraten Raum ein, verzichtete allerdings ebenso auf Freundschaftsanzeigen, denn deren Veröffentlichung konnte von Behörden immer als »Begünstigung unzüchtiger Handlungen« interpretiert werden und zu Indizierungen bis hin zur Strafandrohung gegen die Herausgeber*innen führen.

Trotz dieses strategischen Vorgehens trafen die Auswirkungen des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften von 1953 auch Christian Hansen Schmidt (1909–1962), den Hamburger Verleger der beiden Zeitschriften hart. Nach der Beschlagnahmung der *Hellas*-Ausgabe von Juni 1954 schrieb er an Eberhardt Brucks (1917–2004), den Illustratoren von *Hellas*:

»Die Lage verschärft sich von Tag zu Tag. Am Freitag war ich mit unserem Anwalt beim Staatsanwalt. Keine Schriften des Verlages könne er mit unzüchtig bezeichnen, wie er es mit anderen Verlagen gemußt hätte. Aber auch unsere Schriften seien Jugend gefährdend und fielen daher unter das Schmutz und Schund Gesetz und dürften nicht an Kiosken verkauft werden. Was hat man aber von einer Ware, die man nicht anbieten darf? Keinen Verkauf. Also eine bewußte Schädigung des Verlags durch den Staat. Ich bezeichne die Maßnahme mit ›kaltem Krieg der Demokratie‹. Man will nicht verbieten, weil man in einer Demokratie lebt, sondern würgt dafür lieber langsam den Atem ab. Die Aussprache verlief sehr lehrreich. Da die ›Humanitas‹ eine wissenschaftliche Zeitung ist, mit Mitarbeitern mit Staatsanwalt Dr. Laserstein oder dem Richter Dr. Buse u.s.w. haben wir sofort Beschwerde eingereicht. Schwieriger ist es mit ›Hellas‹. Wenn wir die Tendenz noch mehr zurücknehmen würden, auf Inserate verzichten und einen neutralen

Umschlag nehmen würden [...], dann bestünde vielleicht die Möglichkeit die Zeitschrift für den Kioskhandel zuzulassen.«¹

Doch alle strategischen Maßnahmen halfen nichts, »Hellas« musste mit der August-Ausgabe 1954 eingestellt werden und auch »Humanitas« wurde im Frühjahr 1955 mit der hier abgebildeten zweiten Nummer eingestellt, der Verlag Christian Hans Schmidt musste noch im gleich Jahr Konkurs anmelden.

Charles Grieger, der Illustrator des abgebildeten Humanitas-Covers war nicht nur künstlerisch, sondern auch verlegerisch tätig. In seinem Hamburger Verlag waren ab Anfang 1951 u.a. die Homophilenzeitschriften »Pan«, »Die Freunde«, »Dein Freund«, »freund« und die Zeitschrift für frauenliebende Frauen »Wir Freundinnen« erschienen. Doch alle Publikationen hatte er infolge von Indizierungen, konkreten Anzeigen und auch gezielten staatlich orchestrierten Hetzkampagnen gegen queere Verlage bis Ende 1954 einstellen müssen. In dieser Situation muss das hier gezeigte Titelcover der letzten erschienenen »Humanitas« in Verbindung gesehen werden mit der vorherigen Nummer der Zeitschrift. Diese hatte ein ebenso aufwändig gestaltetes Titelblatt mit goldfarbenem Prägedruck auf schwarzem Karton und ebenfalls eine Illustration von Charles Grieger. Sie zeigt einen Mann im Gefängnis sitzend, dessen Konturen dem hier abgebildeten toten Mann gleichen. Bringt man diese beiden Illustrationen mit der Situation von Verleger*innen und Redakteur*innen in Verbindung, ergibt sich ein starkes Statement: die Homophilenpresse wird verfolgt und ist Opfer der Justiz.

Zugleich erfahren diese letzten Ausgaben durch den aufwändigen Prägedruck eine Veredelung. Die Zeitschrift und ihre Macher wählten Gold und Silber, um die empfundene Wertigkeit der Zeitschrift auch visuell zum Ausdruck zu bringen und ihre Ziele als hehr zu kennzeichnen. Ikonografisch rekurriert die Gestaltung auf dem hier besprochenen silbrig-grünen Cover zudem auf die Figurengruppe der Pietà – also jene bekannte Repräsentation der Marienklage oder Mater Dolorosa. In dieser, in der sogenannten okzidentalen Kultur vielfach tradierten Bildformel beweint Maria den verstorbenen Jesus Christus, den sie in ihrem Schoß hält. Charles Grieger bemüht also diesen Topos der Pietà, dem vor dem Hintergrund der christlichen Ostergeschichte zugleich das Versprechen der Auferstehung innewohnt. In Griegers säkularisierter Variante wäre der leblose homosexuelle Mann vielleicht zu deuten als einer, der er-

1 Bastian Schlüter, Karl-Heinz Steinle, Andreas Sternweiler: *Eberhard Brucks. Ein Grafiker in Berlin* (Schwules Museum, 2008), 116.

starkt zurückkommen wird, dem schlussendlich Recht widerfahren wird und dem es gelingt Ungerechtigkeit zu überwinden. Grieger nimmt also in einem Moment des vermeintlichen Scheiterns – der Einstellung der Zeitschrift – visuell den möglichen Neubeginn vorweg und setzt damit ein kraftvolles Zeichen für die »Humanitas«.

Ausgehend von den beiden im Text beschriebenen Illustrationen der Titelform lassen sich weitergehende Fragen stellen zu Selbstbildern und Fremdbildern, zu Repräsentationen queerer Themen, Personen oder Lebenswelten in den Nachkriegsjahrzehnten:

- Wie wurden diese visuell transportiert und z.B. in der Homophilenpresse und in den Publikationen queerer Verlage dargestellt?
- Gab es Veränderungen, Brüche, Konstanten oder gar immer wieder aufgegriffene Typisierungen?
- Zu welchen Zeitpunkten lassen sich mögliche Umbrüche ausmachen und wie zeigen sich diese in den Bildfindungen?
- Eine weitere bislang nicht erforschte Frage wäre: Wer waren neben Charles Grieger und Eberhardt Brucks weitere Illustrator*innen und Künstler*innen, die queere Images schufen und ausgestalteten?

Die Taz zum Rechtsstreit um Vorspiel e.V., Berlin, 1992

Marc Busch

Abb. 1: Michaela Schießl, Sexuell überlagertes Badmintonspiel, in: Die Tageszeitung: taz, 08.04.1992, 13. Quelle: Schwules* Museum Berlin

MITTWOCH, 8. 4. 92 in die tageszeitung

LEIBESÜBUNGEN • 13

Sexuell überlagertes Badmintonspiel

Die Diskussion um die Aufnahme schwuler und lesbischer Klubs in den organisierten Sport kann offenbar nicht sachlich geführt werden: völlige Verklemmtheit oder weltpolitischer Rundumschlag

Von Michaela Schießl

Berlin (taz) — Sex ist im Sauberland Sport kein Thema, außer man macht es dazu. Wie etwa der seit 1986 bestehende Berliner Klub „Vorspiel Schwuler Sportverein“ und das lesbische Pendant „Seitenwechsel“. Beide Vereine begehren Aufnahme in Berliner Fachverbände, um am Wettkampfbetrieb teilnehmen zu können. Ein notwendiger Schritt, denn die Sportverbände halten zusätzlich zur Wettkampfrückmeldung auch das Monopol über die Ausschüttung der Sportförderungs-Gelder in der mächtigen Hand.

Doch das Ansinnen der Homoklubs gestaltet sich schwierig. Der Grund: Heftige Berührungssängste. Beim gemeinsamen Duschen etwa sah der Berliner Sportklub e.V. seine Jugendlichen schwer gefährdet und appellierte an den Leichtathletik-Verband, kein „Vorspiel“ zuzulassen. Das Nachspiel vor dem Landgericht fiel üblich verklemt aus: Die leichten Athleten dürfen ihre Hüden schwulfrei halten, weil: die Namen „Vorspiel“ und „Schwuler Sportverein“ riefen „unsichliche Emotionen hervor, die bereits als solche das Vereinsleben zu beeinträchtigen in der Lage sind“. Es würde wahrscheinlich zu einer andauernden Beeinträchtigung der Vereinsmitglieder durch Störung des Vereinsfriedens“ kommen. Der Name deute in provozierender Art auf eine Veranlagung hin, die mit dem Sport nichts zu tun habe, weshalb der Verband nicht zur Aufnahme verpflichtet sei.

Trotz dieses entnervenden Urteils — die Revision läuft — bewarben sich die Schwulen zum Schreck der Fachverbände munter weiter um Aufnahme, so bei den Turnern, den Badmintonspielern und, oh weh, beim Männerport Nummer eins, dem Fußball. Die Turner stellen sich seit Antragseingang einfach tot. Die Fußballer hingegen üben das Verwirrspiel. Wahrscheinlich sind sie



Funktionäre von heute: „Konservativer Rechtspfleger“ Riedel gegen Selbstdarsteller Plöger

Foto: Christian Nialki

wirklich verwirrt ob des dreisten Annsinns. Denn obgleich sich gerade beim Fußball die Buben nach gelangtem Torschuss herzlich klüßen, bespringen und übereinander auf den Rasen werfen, will man mit der dazugehörigen Veranlagung nun wirklich nichts zu tun haben. So beteuert der Berliner Geschäftsführer Reiner Gentz, niemals etwas von einem Schwulensportklub „Vorspiel“ gehört zu haben. Präsident Otto Höbner bestätigt fünf Minuten später, daß eine Anfrage vorliege, wie ihm sein Geschäftsführer vor geraumer Zeit mitgeteilt habe. Erst der Freizeitsportbeauftragte Wolfgang Ludwig bestätigt den Antrag.

Ein wenig Ratio in die emotionale Namensdebatte zu bringen, schien dringend geboten. So lud Stefan Reith von der Berliner Senatsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensformen zum klärenden Gespräch. Herr Riedel, erster Präsident des Berliner Arbeitsgerichts und Chef des Badmintonverbandes, legte sogleich los. Der Name sei eine Provokation, weil er ausschließlich sexualorientierten Charakter habe. Dies löse furchtbare Pein aus bei seinen Mitgliedern. Man fürchte, so gestand Riedel, eine „se-

xuelle Überlagerung“ des Badmintonspiels. Wie dies im Detail aussehen könnte, blieb er dem sensationslusternen Auditorium leider schuldig. Schon fragten sich die ersten ereizten, wie es wohl beim heterosexuell überlagerten Mixsal zugehe, da sprang Fußballfunktionär Schulz ein: Auch sein Verband tue sich schwer, einen „derartigen“ Verein aufzunehmen, dessen Name wirklich nicht sportlich sei.

Bestürzt gelobten die Schwulen durch ihren Vorstand Andreas Voß, wirklich zum Sporttreiben zu kommen und nicht etwa, um kleine Jungs anzufummeln. Zudem weisen sie, die schwulen Mitglieder und die lesbischen Mitfrauen, es entschieden zurück, auf Sexualität reduziert zu werden. Die Ängste seien irrational und unbegründet. Sporttreibende Schwule und Lesben gäbe es nun einmal, daran ändere auch ein Tarnname nichts. „Trotzdem, wenn die kommen, gehts am Spielfeldrand los mit den sexuellen Diskussionen“, glaubt Riedel.

Da platzte dem fülligen Präsidenten des Volleyballverbandes der ohnehin zu enge Kragen. Und plötzlich entpuppte sich das, was als lokale Aussprache geplant war, zu einer Anglegenheit weltpolitischen Ausmaßes. Kein Zweifel, Hann-Ekhard Plöger, dessen Volleyballer „Vorspiel“ ohne Murren bereits vor Jahren aufgenommen hatten, war an diesem Abend gewaltig zumute. „Wie schon Rudi Dutschke sagte, muß man provozieren, um wahrgenommen zu werden“, begann der ge-

alterte 68er sein Plädoyer und beschimpfte Riedel als konservativen Rechtspfleger. Schon im Dritten Reich hätten die Deutschen nie aufgemerkt. Immer auf dem Namen runzeln, sei ein Zeichen von innerer Verleumdung. Deshalb müsse „Vorspiel“ in diesem Fall einschlagen, so wirkungsvoll wie einst der sowjetische Panzer T64.

Prager Frühling im Berliner Sport? Für Schulz und Riedel war es eher die Angst vor etwaigen Frühlingsempfinden der Schwulen und Lesben, die Plöger völlig unverständlich findet. Apartheid sei das, was die Verbände da abziehen! Jawoll, gefühlsmäßige Apartheid! Und das, wo doch der Landesvorspiel Berlins, Manfred von Richthofen, selbst homosexuell veranlagt sei. Und sich nicht traue, dies zuzugeben!

Helle Aufregung befahl die Gesprächsrunde, und selbst die Schwulen befanden, daß dies nicht der richtige Ort zum Outing sei. Doch Plöger war nicht zu bremsen: „Das weiß doch ganz Berlin“, prustete er los und holte zum weiteren weltpolitischen Rundumschlag aus, als Gleichstiller Reiß die Debatte überströmte. Er sei sicher, man sei sich näher gekommen, diskutiere es sichtlich geschickt. Kein Zweifel. Diese Diskussion brachte Licht ins Dunkel der Funktionsreellen: Die einen verklemt, die anderen profilneurotisch. Bleibt nur zu hoffen, daß es der Sache diene. Also, „Vorspiel“ und „Seitenwechsel“, denkt an die Kraft der Panzer und eure weltpolitische Aufgabe. Rein in den Verband!

Transkription

Mittwoch, 8.4.92 die tageszeitung

Sexuell überlagertes Badmintonspiel

Die Diskussion um die Aufnahme schwuler und lesbischer Klubs in den organisierten Sport kann offenbar nicht sachlich geführt werden: völlige Verklemmtheit oder weltpolitischer Rundumschlag.

Von Michaela Schießl

Berlin (taz) – Sex ist im Sauberland Sport kein Thema, außer man macht es dazu. Wie etwa der seit 1986 bestehende Berliner Klub »Vorspiel Schwuler Sportverein« und das lesbische Pendant »Seitenwechsel«. Beide Vereine begehren Aufnahme in Berliner Fachverbände, um am Wettkampfbetrieb teilnehmen zu können. Ein notwendiger Schritt, denn die Sportverbände halten zusätzlich zur Wettkampffzulassung auch das Monopol über die Ausschüttung der Sportförderungs-Gelder in der mächtigen Hand.

Doch das Ansinnen der Homoklubs gestaltet sich schwierig. Der Grund: Heftige Berührungsängste. Beim gemeinsamen Duschen etwa sah der Berliner Sportklub e.V. seine Jugendlichen schwer gefährdet und appellierte an den Leichtathletik-Verband, kein »Vorspiel« zu zulassen. Das Nachspiel vor dem Landgericht fiel ähnlich verklemt aus: Die leichten Athleten dürfen ihre Hürden schwulenfrei halten, weil: die Namen »Vorspiel« und »Schwuler Sportverein« riefen »unsachliche Emotionen hervor, die bereits als solche das Vereinsleben zu beeinträchtigen in der Lage sind«. Es würde wahrscheinlich zu einer »andauernden Beeinträchtigung der Vereinsmitglieder durch Störung des Vereinsfriedens« kommen. Der Name deute in provozierender Art auf eine Veranlagung hin, die mit dem Sport nichts zu tun habe, weshalb der Verband nicht zur Aufnahme verpflichtet sei. Trotz dieses entmutigenden Urteils – die Revision läuft – bewarben sich die Schwulen zum Schreck der Fachverbände munter weiter um Aufnahme, so bei den Turnern, den Badmintonspielern und, oh weh, beim Männersport Nummer eins, dem Fußball. Die Turner stellen sich seit Antragsingang einfach tot. Die Fußballer hingegen üben das Verwirrspiel. Wahrscheinlich sind sie wirklich verwirrt ob des dreisten Ansinnens. Denn obgleich sich gerade beim Fußball die Buben nach gelungenem Torschuß herzlich küssen, bespringen und übereinander auf den Rasen werfen, will man mit der dazugehörigen Veranlagung nun wirklich nichts zu

tun haben. So beteuert der Berliner Geschäftsführer Reiner Gentz, niemals etwas von einem Schwulensportklub »Vorspiel« gehört zu haben. Präsident Otto Höhne bestätigt fünf Minuten später, daß eine Anfrage vorliege, wie ihm sein Geschäftsführer vor geraumer Zeit mitgeteilt hatte. Erst der Freizeit-sportbeauftragte Wolfgang Ludwig bestätigt den Antrag.

Ein wenig Ratio in die emotionale Namensdebatte zu bringen, schien dringend geboten. So lud Stefan Reiß von der Berliner Senatsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensformen zum klärenden Gespräch. Herr Riedel, erster Präsident des Berliner Arbeitsgerichts und Chef des Badmintonverbandes, legte sogleich los. Der Name sei eine Provokation, weil er ausschließlich sexualorientierten Charakter habe. Dies löse furchtbare Pein aus bei seinen Mitgliedern. Man fürchte, so gestand Riedel, eine »sexuelle Überlagerung« des Badmintonspiels. Wie dies im Detail aussehen könnte, blieb er dem sensationslüsternen Auditorium leider schuldig. Schon fragten sich die ersten erheitert, wie es wohl beim heterosexuell überlagerten Mixed zugehe, da sprang Fußballerfunktionär Schulz ein: Auch sein Verband tue sich schwer, einen »derartigen« Verein aufzunehmen, dessen Name wirklich nicht sportüblich sei.

Belustigt gelobten die Schwulen durch ihren Vorstand Andreas Voß, wirklich zum Sporttreiben zu kommen und nicht etwa, um kleine Jungs anzufummeln. Zudem weisen sie, die schwulen Mitglieder und die lesbischen Mitfrauen, es entschieden zurück, auf Sexualität reduziert zu werden. Die Ängste seien irrational und unbegründet. Sporttreibende Schwule und Lesben gäbe es nun einmal, daran ändere auch ein Tarnname nichts. »Trotzdem, wenn die kommen, gehts am Spielfeldrand los mit den sexuellen Diskussionen«, glaubt Riedel.

Da platzte dem fülligen Präsidenten des Volleyballverbandes der ohnehin zu enge Kragen. Und plötzlich entpuppte sich das, was als lokale Aussprache geplant war, zu einer Angelegenheit weltpolitischen Ausmaßes. Kein Zweifel, Hanns-Ekkehard Plöger, dessen Volleyballer »Vorspiel« ohne Murren bereits vor Jahren aufgenommen hatten, war an diesem Abend gewaltig zumute. »Wie schon Rudi Dutschke sagte, muß man provozieren, um wahrgenommen zu werden«, begann der gealterte 68er sein Plädoyer und beschimpfte Riedel als konservativen Rechtspfleger. Schon im Dritten Reich hätten die Deutschen nie aufgemuckt. Immer auf dem Namen rumzuhacken, sei ein Zeichen von innerer Verklemmung. Deshalb müsse »Vorspiel« in diesem Fall einschlagen, so wirkungsvoll wie einst der sowjetische Panzer T64. Prager Frühling im Berliner Sport? Für Schulz und Riedel war es eher die Angst vor etwaigen Frühlingsgefühlen der Schwulen und Lesben, die Plöger völlig unverständlich fin-

det: Apartheid sei das, was die Verbände da abziehen! Jawoll, gefühlsmäßige Apartheid! Und das, wo doch der Landessportchef Berlins, Manfred von Richthofen, selbst homosexuell veranlagt sei. Und sich nicht traue, dies zuzugeben! Helle Aufregung befiel die Gesprächsrunde, und selbst die Schwulen befanden, daß dies nicht der richtige Ort zum Outing sei. Doch Plöger war nicht zu bremsen: »Das weiß doch ganz Berlin«, prustete er los und holte zum weiteren weltpolitischen Rundumschlag aus, als Gleichsteller Reiß die Debatte überstürzt beendete. Er sei sicher, man sei sich nähergekommen, flüsterte er sichtlich geschockt. Kein Zweifel. Diese Diskussion brachte Licht ins Dunkle der Funktionsseelen: Die einen verklemmt, die anderen profil-neurotisch. Bleibt nur zu hoffen, daß es der Sache dient. Also, »Vorspiel« und »Seitenwechsel«, denkt an die Kraft der Panzer und eure weltpolitische Aufgabe. Rein in den Verband!

Einordnung der Quelle

Die beiden queeren Sportvereine, *Vorspiel* und *Seitenwechsel*, gegründet 1986 und 1988, kämpften in den 1990er Jahren um die Aufnahme in die Berliner Sportverbände. Diese weigerten sich jedoch die Vereine aufzunehmen, so dass es sogar zu einem Rechtsstreit zwischen *Vorspiel* und dem *Berliner Leichtathletikverband* (BLV) kam. Die Aufnahme in die Verbände war für die Vereine essenziell, weil die Verbände Ressourcen, wie Hallenzeiten, verteilten und damit das Treiben von Sport in größerem Umfang erst möglich machten. Anfang April 1992 fand deswegen eine vom Senat initiierte Gesprächsrunde mit *Vorspiel* und *Seitenwechsel* sowie Vertreter*innen des Fußballbundes, des Badmintonverbandes und des Volleyballverbandes statt. Gastgeber war Stefan Reiß¹ in seiner Funktion als Referent für die vom ersten rot-grünen Senat 1989 eingerichtete Stelle für gleichgeschlechtliche Lebensformen.²

Die *Tageszeitung* (*Taz*) berichtete über dieses Gespräch am 8. April 1992. Ge-gründet wurde die *Taz* 1978 in West-Berlin und versteht sich als eine linke alternative Zeitung. Die Sportredakteurin Michaela Schießl widmete sich zu Be-

1 Reiß war seit den 1970er Jahren auch am Aufbau der *Homosexuelle Aktion Westberlin* (HAW) beteiligt, aus der auch das *SchwuZ* hervorging.

2 Vgl. Joachim Bartholomae und Detlef Grumbach, »Der kurze Sommer der Anarchie. Vom politischen Aufbruch zur Institutionalisierung der Schwulenbewegung«, in *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm Verlag, 2017), 273–292, hier 281–285.

ginn ihres Artikels vor allem der Verbandssituation. So sei der Berliner Leichtathletikverband unter anderem durch die Mitglieder des *Berliner Sportklubs e.V.* zu einer Ablehnung von *Vorspiel* gedrängt worden, da diese ihre Jugendlichen beim gemeinsamen Duschen gefährdet sähen. Nach dieser kurzen Einordnung schildert Schießl den Verlauf des Gesprächs. Der Präsident des Badmintonverbandes hätte kritisiert, dass der Name von *Vorspiel* ausschließlich sexualorientiert sei, und er eine »sexuelle Überlagerung« des Badmintonspiels befürchte. *Vorspiel* wies vor allem den indirekten Vorwurf, ein Verein zur Vermittlung gleichgeschlechtlicher Sexualkontakte zu sein, von sich und betonte, dass es nur um das gemeinsame Sporttreiben ginge. Auch Autorin Schießl bezog immer wieder zugunsten von *Vorspiel* Stellung, indem sie die Aussagen des Badmintonverbandschefs immer wieder ins Lächerliche zog oder sich von den Aussagen der Verbände sprachlich klar distanzierte. So fragt sie beispielsweise in Bezug auf dessen Äußerungen zu einer »sexuelle[n] Überlagerung« des Sports, wie es dann wohl erst beim heterosexuell überlagerten Mixed zugehen würde. Unterstützung erhielt *Vorspiel* laut Schießl durch den Präsidenten des Volleyballverbandes, der *Vorspiel* schon kurz nach seiner Gründung aufgenommen hatte. Den Präsidenten des Badmintonverbandes beschimpfte er als konservativen Rechtspfleger, der innerlich verklemmt sei. Daraus folgerte er, dass *Vorspiel* einschlagen müsse, »[...] so wirkungsvoll wie einst der sowjetische Panzer T64.«. Des Weiteren warf der Volleyballer den übrigen Verbänden Apartheid vor. In seiner Aufregung outete er den Landessportchef Berlins, Manfred von Richthofen, öffentlich als homosexuell, da dessen Homosexualität für ihn die Ablehnung von *Vorspiel* noch absurder machte und ohnehin ein offenes Geheimnis sei. Die anwesenden Mitglieder von *Vorspiel* verurteilten ein Outing in diesem Rahmen. Die Referatsstelle habe sich deswegen genötigt gesehen, die Aussprache zu beenden. Zum Schluss bezieht Autorin Schießl noch einmal eindeutig Stellung zugunsten der beiden Vereine und fordert sie auf, für die Aufnahme in die Verbände weiterzukämpfen.

Wie rasant und ausufernd sich diese Debatte entwickelte, zeigt, dass die Frage um die Aufnahme von *Vorspiel* in die jeweiligen Fachverbände für zeitgenössische Betrachtungen eine Stellvertreterdebatte um die gesellschaftliche Anerkennung von Homosexuellen war, die in ihrer Intensität auch vor dem Hintergrund der Aids-Krise zu verstehen ist. Gerade in den letzten Ausführungen des Präsidenten des Volleyballverbandes wurde nicht mehr nur über eine verbandspolitische Frage diskutiert. Stattdessen ging es um eine persönliche Positionierung zu der Frage, welchen Platz man Homosexuellen in der neu vereinigten Bundesrepublik zuweisen möchte.

Die Quelle bietet einerseits Anlass darüber nachzudenken, warum Queerness im Raum Sport auf besonders starken Widerstand stieß und bis heute stößt. Gleichzeitig ist sie aber auch eine interessante Quelle, um zu analysieren, wie über und mit Homosexuellen zu Beginn der 1990er Jahre gesprochen wurde:

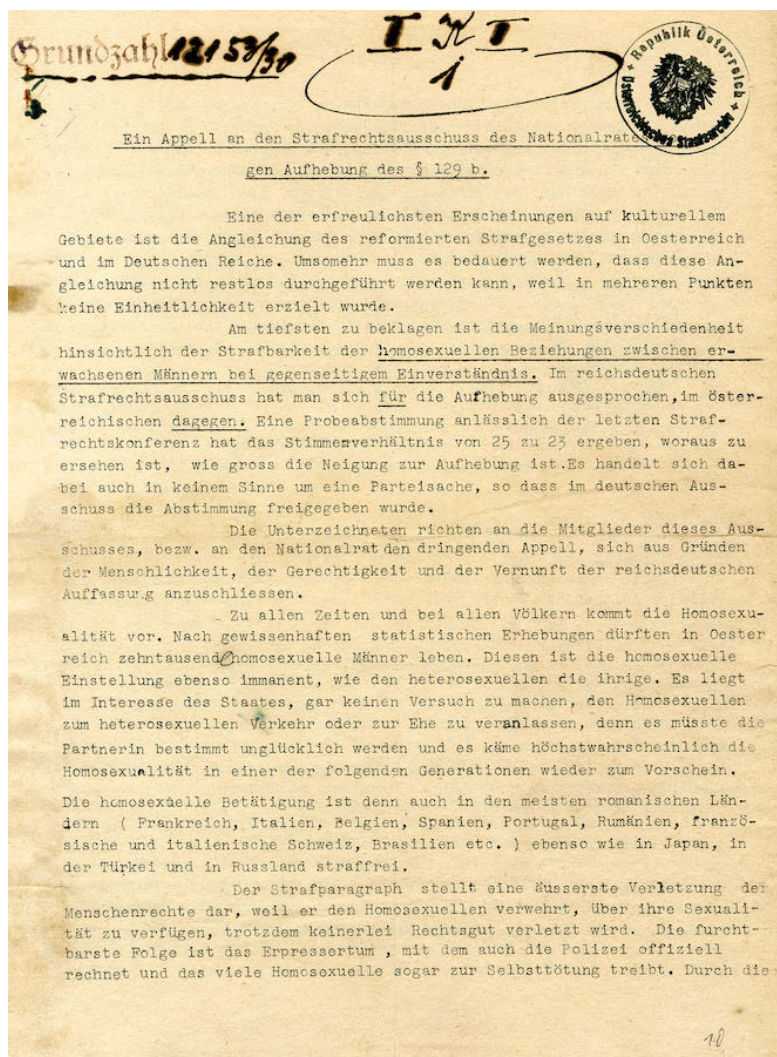
- Wie wurden Vorurteile über queere Menschen im Sport der 1990er Jahre konstruiert?
- Welche Rolle spielten Institutionen wie Verbände in der Emanzipation queerer Sportvereine?
- Durch welchen Faktor führte Queerness im Sport zu einer solchen Eskalation wie in der Quelle beschrieben?

Die österreichische Zivilgesellschaft und die »Ekstein-Petition«

Ein Appell an den Strafrechtsausschuss des Nationalrates
wegen Aufhebung des § 129 b, Wien, 1930/31

Christopher Treiblmayr

Abb. 1: Erste Seite des »Appells«, Wien, 1930, Österreichisches Staatsarchiv (AT-OeStA), AVA, Justiz JM Allgemein, IK1/1, Kt. 1076, GZ. 12.153/30.



Transkription (gesamter »Appell«)¹

Grundzahl 12153/30 I K I 1

Ein Appell an den Strafrechtsausschuss des Nationalrats wegen Aufhebung des § 129 b.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen auf kulturellem Gebiete ist die Angleichung des reformierten Strafgesetzes in Oesterreich und im Deutschen Reiche. Umsomehr muss es bedauert werden, dass diese Angleichung nicht restlos durchgeführt werden kann, weil in mehreren Punkten keine Einheitlichkeit erzielt wurde.

Am tiefsten zu beklagen ist die Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Strafbarkeit der homosexuellen Beziehungen zwischen erwachsenen Männern bei gegenseitigem Einverständnis. Im reichsdeutschen Strafrechtsausschuss hat man sich für die Aufhebung ausgesprochen, im österreichischen dagegen. Eine Probeabstimmung anlässlich der letzten Strafrechtskonferenz hat das Stimmenverhältnis von 25 zu 23 ergeben, woraus zu ersehen ist, wie gross die Neigung zur Aufhebung ist. Es handelt sich dabei auch in keinem Sinne um eine Parteisache, so dass im deutschen Ausschuss die Abstimmung freigegeben wurde.

Die Unterzeichneten richten an die Mitglieder dieses Ausschusses, bezw. an den Nationalrat den dringenden Appell, sich aus Gründen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Vernunft der reichsdeutschen Auffassung anzuschliessen.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern kommt die Homosexualität vor. Nach gewissenhaften statistischen Erhebungen dürften in Oesterreich zehntausende homosexuelle Männer leben. Diesen ist die homosexuelle Einstellung ebenso immanent, wie den heterosexuellen die ihrige. Es liegt im Interesse des Staates, gar keinen Versuch zu machen, den Homosexuellen zum heterosexuellen Verkehr oder zur Ehe zu veranlassen, denn es müsste die Partnerin bestimmt unglücklich werden und es käme höchstwahrscheinlich die Homosexualität in einer der folgenden Generationen wieder zum Vorschein.

¹ Einrückungen und Unterstreichungen folgen dem Original. Wenige, im Original ursprünglich vorhandene Tippfehler, die dort handschriftlich korrigiert sind, wurden in der Transkription nicht kenntlich gemacht. Die Namen der Unterzeichner*innen sind im Original gesperrt getippt, worauf die Transkription verzichtet.

Die homosexuelle Betätigung ist denn auch in den meisten romanischen Ländern (Frankreich, Italien, Belgien, Spanien, Portugal, Rumänien, französische und italienische Schweiz, Brasilien etc.) ebenso wie in Japan, in der Türkei und in Russland straffrei.

Der Strafparagraph stellt eine äusserste Verletzung der Menschenrechte dar, weil er den Homosexuellen verwehrt, über ihre Sexualität zu verfügen, trotzdem keinerlei Rechtsgut verletzt wird. Die furchtbarste Folge ist das Erpressertum, mit dem auch die Polizei offiziell rechnet und das viele Homosexuelle sogar zur Selbsttötung treibt. Durch die Strafbestimmung wird also dem Verbrechen den Erpressung unmittelbar Vorschub geleistet. Ein weiterer überaus schwerer Nachteil besteht darin, dass der oft sozial wertvolle Homosexuelle dissozial gemacht wird, weil der Staat ihn zum Verbrecher stempelt, obwohl er das Bewusstsein völliger Schuldlosigkeit hat. Die schlaunen, gewitzigten Homosexuellen wissen sich der Strafe zu entziehen, die ehrlichen und anständigen hingegen werden ihr ganzes Leben hindurch zwischen den furchtbaren Klippen der staatlichen Strafsanktion, des Erpressertums, der Neurose oder Psychose und der Verzweiflung hin – und hergeworfen. Das menschliche Leben ist erfüllt von immanenter Tragik. Für den Homosexuellen kommt noch die besondere Tragik des Andersgeartetseins hinzu. Die dritte Tragik für ihn ist die keineswegs notwendige Strafsanktion. Möge ihn der Staat wenigstens von der dritten, willkürlichen Tragik befreien !

Es ist eine Ungerechtigkeit, dass die grausame Perversion des Sadismus nicht bestraft, die zärtliche, an sich völlig ungrausame homosexuelle Betätigung aber bestraft wird. Ebenso ist es ungerecht, (wenn auch an sich durchaus begrüssenswert) dass die weibliche Homosexualität künftighin straflos sein soll, auf der männlichen aber weiter die Strafsanktion ruht.

In dem neuen Entwurf wird der homosexuelle Verkehr mit der Strafe von 1 – 5 Jahren Gefängnis belegt, die aber bis zur Arreststrafe von 1 Woche und sogar zur Geldstrafe herabgemildert werden kann. Aus dieser ganz ungewöhnlichen Differenzierung der Strafbemessung muss wohl auf eine weitgehende innere Unsicherheit der Gesetzgeber geschlossen werden.

Wenn als Hauptgrund für die Strafbestimmung die » Reinhaltung des Volkslebens « bezeichnet wird, so ist darauf hinzuweisen, dass auch die im heterosexuellen Geschlechtsleben sehr häufigen Perversionen dieser Forderung keineswegs entsprechen. Wenn man ferner erwägt, dass das Vorherrschen tief zärtlicher, ethisch hochstehender Gefühle auch bei den heterosexuellen Akten nicht die Regel bilden dürfte, muss man das Argument der » Reinhaltung

tung des Volkslebens « als eine konventionelle Phrase bezeichnen. Endlich ist zu bedenken, dass der Homosexuelle bei Bestehen der strafgesetzlichen Bestimmungen zu einem unwürdigen Doppelleben genötigt ist. Er muss seine Einstellung krampfhaft verbergen, lügen und sich verstellen. Das Leben des Homosexuellen ist ohne irgendwelche persönliche Schuld in einem Meer von Lüge ertränkt.

Die homosexuellen Männer haben wie alle anderen die staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. Im Namen der Gerechtigkeit ist zu fordern, dass Ihnen (sic!) die Gesetzgeber durch Aufhebung des betreffenden Paragraphen die gleichen staatsbürgerlichen Rechte gewähren. Wenn man den Homosexuellen ein menschenwürdiges Dasein verbürgt, so werden sie auch in ihrem Leben Verantwortlichkeit und Menschenwürde zum Ausdruck bringen.

Univ.-Prof. Dr. Gustav Alexander ,
 Prof. Carl Alwin ,
 Dr. Raoul Auernheimer ,
 Rechtsanwalt Geheimer Justizrat, Regierungsrat Dr. Adolf Bachrach ,
 Sanitätsrat Univ.-Prof. Dr. Josef Berze ,
 Hofrat Prof. Julius Bittner ,
 Rechtsanwalt Dr. Eduard Coumont ,
 österr. ung. Botschafter a.D. Dr. Constantin Dumba ,
 Dr. Hermann Eckel, Präsident der Rechtsanwaltskammer ,
 Rechtsanwalt Dr. Otto Ekstein ,
 Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen ,
 Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Falta ,
 Univ.-Prof. Dr. Alfred Fischel ,
 Univ.-Prof. Dr. Sigmund Freud ,
 Dozent Dr. Josef K. Friedjung ,
 Franz Karl Ginzkey ,
 Prof. Dr. Max Graf ,
 Hofrat Univ.-Prof. Dr. Josef Halban ,
 Dr. Wladimir Hartlieb ,
 Univ.-Prof. Dr. Martin Haudek ,
 Obermedizinalrat Dozent Dr. Max Herz ,
 Univ.-Prof. Dr. Guido Holz knecht ,
 Univ.-Prof. Dr. Josef Hupka ,
 Univ.-Prof. Dr. Heinrich Joseph ,
 Luigi Kasimir ,

Regierungsrat Dr. Ernst Klebinder ,
 Univ.-Prof. Dr. Viktor Kraft ,
 Hofrat Univ.-Prof. Dr. Anton Lampa ,
 Prof. Berthold Löffler ,
 Hofrat Dr. Ernst Lothar ,
 Hofrat Prof. Dr. Joseph Marx ,
 Univ.-Prof. Dr. Emil Mattauschek ,
 Rosa Mayreder ,
 Univ.-Prof. Dr. Rudolf Müller ,
 Univ.-Prof. Dr. Moriz Oppenheim ,
 Hermann Heinz Ortner ,
 Kammersängerin Reg. Rat Prof. Rosa Papier-Paumgartner ,
 Rechtsanwalt Dr. Richard Pressburger ,
 Univ.-Prof. Dr. Emil Raimann ,
 Univ.-Prof. Dr. Emil Redlich ,
 Univ.-Prof. Dr. Robert Reininger ,
 Medizinalrat Dr. August Richter ,
 Univ.-Prof. Dr. Moritz Schlick ,
 Hofrat Prof. Franz Schmidt, Rektor der Hochschule für Musik und darstel-
 lende Kunst ,
 Arthur Schnitzler ,
 Univ.-Prof. Dr. Arthur Schüller ,
 Dozent Dr. Oswald Schwarz ,
 Kammersänger Leo Slezak ,
 Reg. Rat Prof. Dr. Richard Stöhr ,
 Reg. Rat Univ.-Prof. Dr. Alois Strasser ,
 Hofrat Univ.-Prof. Dr. Ernst Sträussler ,
 Univ.-Prof. Dr. Hermann Swoboda ,
 Hofrat Burgtheaterdirektor i. P. Hugo Thimig ,
 Hofrat Univ.-Prof. Dr. Hans Thirring ,
 Min. Rat a. D. Univ.-Prof. Dr. Hans Tietze ,
 Burgschauspieler und Regisseur Otto Tressler ,
 Sekt. Chef a. D. Dr. Adolf Vetter, Präsident der »Oesterreichischen Liga für
 Menschenrechte« ,
 Erica Wagner ,
 Jakob Wassermann ,
 Prof. Dr. Paul Weingarten ,
 Franz Werfel ,

Primarius Dr. Karl Wieg-Wickenthal,
Stefan Zweig.

Diskussion der Quelle

Der hier abgedruckte »Appell an den Strafrechtsausschuss des Nationalrates wegen Aufhebung des § 129 b«² wurde vom renommierten Wiener Rechtsanwalt Dr. Otto Ekstein (1865–1937)³ mit Schreiben vom 19. Mai 1930 an den österreichischen Justizminister Dr. Franz Slama (1885–1938) geschickt. Ekstein hatte diesem, wie er in seinem Schreiben ausführte, bereits zuvor ein Promemoria übersandt und übermittelte nun im Nachhinein diesen Appell, »welchen zahlreiche Persönlichkeiten, darunter viele von Rang und Namen, an den Strafrechtsausschuss in dieser Frage gerichtet haben«.⁴ Zudem wandte sich Ekstein zeitnah an das österreichische Bundeskanzleramt⁵ und brachte sein Anliegen ein knappes Jahr später, am 1. April 1931, nochmals beim nunmehr amtierenden Justizminister Hans Schürff (1875–1939) schriftlich ein.⁶ Der »Appell« mit der Liste der Unterstützer*innen ist das Kernstück dieser heute als »Ekstein-Petition« bekannten Eingaben von 1930/31. Die dazu erhaltenen Dokumente sind wiederum Teil einer umfangreicheren Sammlung von insgesamt acht aus dem Zeitraum von 1894 bis 1932 stammenden Eingaben und Petitionen gegen den Paragraphen 129 Ib des österreichischen Strafgesetzes, die das Österreichische Staatsarchiv seinerzeit für aufbewahrungswürdig befunden

2 AT-OeStA, AVA, Justiz JM Allgemein, IKI/1, Kt. 1076, GZ. 12.153/30.

3 Vgl. zu den biografischen Daten des jüdischen Anwalts Ekstein Wiener Stadt- und Landesarchiv, Historische Meldeunterlagen, Otto Ekstein, B-MEW-86763–2025 und etwa Oberlandesgerichtspräsident d. R. Friedrich von Gangel, Dr. Otto Ekstein †, *Oesterreichische Anwalts-Zeitung* 20. März 1937, 110–111.

4 AT-OeStA, AVA, Justiz JM Allgemein, IKI/1, Kt. 1076, GZ. 12.153/30, Schreiben Dr. Otto Ekstein an den Bundesminister für Justiz Dr. Franz Slama, Wien, 19.05.1930.

5 Vgl. AT-OeStA, AVA, Justiz JM Allgemein, IKI/1, Kt. 1076, GZ. 12.153/30, Schreiben des Präsidiums des Bundeskanzleramtes an das Präsidium des Bundesministeriums für Justiz, 21.05.1930.

6 AT-OeStA, AVA, Justiz JM Allgemein, IKI/1, Kt. 1076, GZ. 12.153/30, Schreiben Dr. Otto Ekstein an den Bundesminister für Justiz Dr. Hans Schürff, Wien, 01.04.1931. Zu den Beilagen dieses Schreibens zählte erneut der »Appell«, der gegenüber der Fassung aus dem Vorjahr nur geringfügig adaptiert worden sein dürfte. So sind etwa die Namen von zwei zwischenzeitlich verstorbenen Unterstützern, des Rechtsanwalts Eduard Coumont und des Universitätsprofessors Martin Haudek, mit einem Kreuz versehen.

hat.⁷ Der genannte Paragraf stellte zwischen 1852 und 1971 »Unzucht wider die Natur« mit Personen desselben Geschlechts unter Strafe, wobei im Unterschied zu Deutschland und den meisten anderen europäischen Staaten sowohl männliche als auch weibliche Homosexualität kriminalisiert wurde.⁸

Für die queere Geschichte Österreichs sind solche Eingaben und Petitionen höchst bedeutsame Quellen, zumal in Österreich bis in die Mitte der 1970er Jahre kaum von organisierten Homosexuellenbewegungen gesprochen werden kann – wenn es auch verschiedene, vor allem von Deutschland ausgehende Versuche gab, sie zu etablieren.⁹ Unter den im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrten Eingaben nimmt die »Ekstein-Petition« in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stellung ein. Im Gegensatz zu den anderen, teils anonym, teils mit zweifelhaften Angaben oder von (männlichen) Einzelkämpfern für Homosexuellenrechte wie Karl Heinrich Ulrichs (1825–1895) gemachten Eingaben¹⁰ war die »Ekstein-Petition« eine breit

-
- 7 Vgl. mit einem Überblick zu diesen acht Petitionen und teilweisen Abdrucken/Transkriptionen: Hannes Sulzenbacher, »Man bekommt aber den Eindruck, als ob Ulrichs nicht recht normal wäre.« Acht Petitionen gegen den österreichischen Unzuchts-Paragrafen, *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 17 (1994): 21–29, hier 21, 24. Die für queere Forschung und Bewegungsformierung wesentliche Zeitschrift »Capri«, die von 1987 bis 2019 erschien und sich Themen aus dem Bereich der männlichen Homosexualität widmete, ist hier in einer Online-Edition verfügbar: <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/94442>. Die Petitionen sind außerdem im Archiv von *Qwien* – Verein für queere Kultur und Geschichte (Wien) einsehbar. Ich danke Andreas Brunner und Thomas Tretzmüller von *Qwien* für die Bereitstellung von Material und ihre Beratung.
- 8 Vgl. Johann Karl Kirchknopf, »Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen in Österreich im 20. Jahrhundert«, *zeitgeschichte* 43, H. 2 (2016): 69–70. Der Beitrag von Kirchknopf bietet ausführlichere Informationen zum Strafraum, zur schwankenden Rechtsprechung sowie zu Ausmaß und Intensität der Verfolgung im 20. Jahrhundert inklusive eines Überblicks zur Situation in der NS-Zeit.
- 9 Vgl. dazu den Beitrag von Andreas Brunner und Elisa Heinrich in diesem Band. Überblicke zu solchen Versuchen der Etablierung von eigenständigen, von Homosexuellen getragenen Bewegungen in Österreich, die beispielsweise vom Wissenschaftlich Humanitären Komitee in Berlin ausgingen, bieten mit weiteren Verortungen zu den hier behandelten Petitionen Andreas Brunner, Eine Frage der Menschenrechte: Zur Geschichte der Homosexuellenbewegung, Initiative Minderheiten, <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2019/04/zur-geschichte-der-homosexuellenbewegung-in-oesterreich/> (Zugriff am 28. Jänner 2025); mit einer frauenidentifizierten Perspektive Hanna Hacker, *Frauen* und Freund_innen. Lesarten »weiblicher Homosexualität« Österreich 1870–1938* (Zaglossus, 2015).
- 10 Vgl. dazu Sulzenbacher, »Acht Petitionen«.

verankerte Initiative der österreichischen Zivilgesellschaft in der Ersten Republik. Sie wurde von einer beachtlichen Anzahl prominenter Persönlichkeiten des intellektuellen Lebens unterzeichnet: die Liste der insgesamt 63 Unterstützer*innen des »Appells« umfasst klingende Namen aus Wissenschaft, Kunst und Kultur wie Arthur Schnitzler (1862–1931), Sigmund Freud (1856–1939), Stefan Zweig (1881–1942) oder Franz Werfel (1890–1945). Nur wenigen Namen ist eine Funktionsbezeichnung beigefügt, unter ihnen Adolf Vetter (1867–1942), dessen Präsidentschaft in der 1926 gegründeten Österreichischen Liga für Menschenrechte explizit genannt wird. Diese Liga, die einem Verband von internationalen Menschenrechtsligen angehörte, trat für einen universellen Menschenrechtsschutzgedanken ein, verstand sich dabei aber keinesfalls als Homosexuellenorganisation. Betrachtet man die Liste der Unterstützer*innen des »Appells« unter diesem Blickwinkel, zeigt sich, dass dort verschiedene weitere Führungsmitglieder der Liga aufscheinen, ohne jedoch als solche genannt zu werden. So waren etwa die Frauenrechtlerin Rosa Mayreder (1858–1938), der Professor für Handelsrecht an der Universität Wien Josef Hupka (1875–1944), der Schriftsteller und spätere Theaterdirektor Ernst Lothar (eigentlich Ernst Lothar Müller, 1890–1974) oder der Physiker Hans Thirring (1888–1976) in der Zwischenkriegszeit ebenfalls in diesem Menschenrechtsverein aktiv.¹¹ So argumentiert denn auch der Appell: »Der Strafparagraph stellt eine äusserste Verletzung der Menschenrechte dar, weil er den Homosexuellen verwehrt, über ihre Sexualität zu verfügen, trotzdem keinerlei Rechtsgut verletzt wird.«¹²

11 Vgl. Christopher Treiblmayr, »Die Österreichische Liga für Menschenrechte und ihre Stellungnahmen zu Homosexualität. Ein Werkstattbericht«, *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 16 (2014): 172–74; ders., »... mit dem heutigen Begriffe der Menschenrechte unvereinbar«. Zum Engagement der Österreichischen Liga für Menschenrechte für Homosexuelle«, *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* 55/56 (2016): 51–52. Erwähnt sei, dass Magnus Hirschfeld (1868–1935) der Deutschen Liga für Menschenrechte und zuvor bereits ihrer Vorgängerorganisation, dem Bund Neues Vaterland, angehörte. Auch die deutsche Liga setzte sexualreformerische Aktivitäten und trat für Homosexuellenrechte ein, begriff sich aber ebenso wenig wie ihre österreichische Schwestervereinigung als Homosexuellenorganisation. Vgl. zu Hirschfelds Mitgliedschaft in der Deutschen Liga für Menschenrechte Christopher Treiblmayr, »The Austrian League for Human Rights and its International Relations (1926–1938)«, in *Human Rights Leagues in Europe (1898–2016)*, Wolfgang Schmale und Christopher Treiblmayr (Hg.) (Franz Steiner Verlag, 2017), 242, Fn. 93.

12 Appell an den Strafrechtsausschuss.

Der »Appell« ist als Intervention in seit langem geführte, kontroverisierte Debatten um eine Reform des österreichischen Strafrechts zu sehen, die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs verstärkt unter den Vorzeichen einer Rechtsangleichung mit Deutschland standen. Ab 1927 und speziell 1929/30 erlangten diese Auseinandersetzungen besondere Virulenz, was den zeitgenössischen Hintergrund des »Appells« darstellt, den dieser auch ausdrücklich thematisiert. Als Ergebnis langer, koordinierter Anstrengungen in Deutschland wie in Österreich lag 1927 ein Strafrechtsreformentwurf vor, der mit einigen Unterschieden in parlamentarischen Ausschüssen beider Länder beraten wurde. Begleitet wurden diese, wie der »Appell« bedauert, uneinheitlich verlaufenden Beratungen und Diskussionen von mehreren gemeinsamen parlamentarischen Strafrechtskonferenzen, die ihrerseits Beschlüsse mit empfehlendem Charakter fassen konnten. In Deutschland setzten sich 1929 in einem Reichstagsausschuss jene Kräfte durch, die eine »liberalere« Auffassung vertraten. Der Tatbestand der »einfachen Unzucht«, also einvernehmliche Handlungen unter Erwachsenen ohne Erwerbsabsicht, sollte gestrichen werden. In Österreich schien sich Anfang 1930 ein Ausschuss des Nationalrates zumindest auf die Beseitigung der Strafbarkeit der gleichgeschlechtlichen »Unzucht« zwischen Frauen einigen zu können. Eine Probeabstimmung bei einer gemeinsamen deutsch-österreichischen parlamentarischen Strafrechtskonferenz im März 1930 brachte für die Befürworter*innen von Straffreiheit in beiden Ländern jedoch einen Rückschlag. Eine knappe Mehrheit sprach sich für die Beibehaltung des Straftatbestands der gleichgeschlechtlichen »Unzucht« zwischen Männern aus. Weitere Rückschläge folgten, die Hoffnungen auf Reformen schwanden zunehmend.¹³ In Österreich setzten die Unterstüt-

13 Vgl. mit einer detaillierten Aufarbeitung dieser Reformdiskussion in der Zwischenkriegszeit Elisabeth Greif, *Verkehrte Leidenschaft. Gleichgeschlechtliche Unzucht im Kontext von Strafrecht und Medizin. Aus- und Verhandlungsprozesse vor dem Landesgericht Linz 1918–1938* (Jan Sramek Verlag 2019), Kap. IV.C, insbes. 181, 185–88. Wie Greif, *Verkehrte Leidenschaft*, 188 unter Bezugnahme auf die gedruckt vorliegenden Sitzungsprotokolle der Strafrechtskonferenzen ausführt, ergab die Abstimmung bei der Strafrechtskonferenz in Wien im März 1930 eine knappe Mehrheit von 23 zu 21 Stimmen für die Beibehaltung der »einfachen Unzucht« zwischen Männern. Warum im »Appell« hingegen von einem »Stimmenverhältnis von 25 zu 23« bei einer »Probeabstimmung anlässlich der letzten Strafrechtskonferenz« gesprochen wird, erscheint unklar. Vgl. dazu als Primärquelle: »Protokolle über die Sitzungen der deutschen und österreichischen parlamentarischen Strafrechtskonferenzen. 13. Sitzung. Verhandelt Wien, den 5. März 1930«, in *Quellen zur Reform des Straf- und Strafprozeßrechts. I. Abteilung Weimarer Republik (1918–1932)*, Bd. 3, *Protokolle der Strafrechtsausschüsse des Reichstags, 1. Teil, Sitzun-*

zer*innen des »Appells« diesen Vorgängen ein zivilgesellschaftliches Zeichen entgegen: Paragraf 129 Ib StG sollte aufgehoben werden, für Männer wie für Frauen gleichermaßen.

Letztlich erreichten weder die »Ekstein-Petition« noch die anderen im Österreichischen Staatsarchiv erhaltenen Eingaben ihre Ziele. Die Bestrebungen zur deutsch-österreichischen Strafrechtsangleichung unter demokratischen Vorzeichen scheiterten ebenso wie eine Strafrechtsreform und die Anstrengungen zur Aufhebung des Paragrafen 129 Ib im Österreich der Zwischenkriegszeit.¹⁴ Die Österreichische Liga für Menschenrechte löste sich 1938 nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich und der mit ihm eingehergelenden Zerschlagung zivilgesellschaftlicher Strukturen selbst auf. Sie wurde allerdings bereits 1946 wiedergegründet und spielte in der Zweiten Republik von den späten 1940er Jahren bis in die 1970er Jahre und darüber hinaus eine besondere Rolle in der queeren Geschichte Österreichs. An ihr sexualreformerisches Engagement in der Ersten Republik anknüpfend, fungierte die Liga gleichsam als »Ersatz« für eine in Österreich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht oder nur ansatzweise existierende Homosexuellenorganisation. Unter den veränderten Rahmenbedingungen sollte ihr diesbezüglicher zivilgesellschaftlicher Einsatz nun von mehr Erfolg gekrönt sein: 1971 erfolgte die lange geforderte Aufhebung des »Totalverbots« homosexueller Handlungen.¹⁵

Die Quelle wirft folgende Fragen auf:

- Welche Begriffe, Konzepte und Erklärungsansätze lassen sich im »Appell« im Zusammenhang mit (mann-männlicher) gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität feststellen? Welche Argumentationsmuster für Straffreiheit

*gen vom Juli 1927 – März 1928. Sitzungen der deutschen und österreichischen parlamentarischen Strafrechtskonferenzen (1927–1930), Werner Schubert (Hg.) (Walter de Gruyter, 1995), 782–783, sowie zu diesem Gesamtkomplex auch Hacker, *Frauen* und Freund_innen*, 373–74. Zu den parlamentarischen Strafrechtskonferenzen und ihren Aufgaben für die jeweiligen Parlamente vgl. Sabine Schäffer-Ziegler, »Die Strafbarkeit »widernatürlicher« Unzucht. Ein Straftatbestand on der Constitutio Criminalis Theresiana bis zur kleinen Strafrechtsreform 1971«, in *Sexualstrafrecht. Beiträge zum historischen und aktuellen Reformprozeß*, Ursula Floßmann (Hg.) (Universitätsverlag R. Trauner 2000), 160–61.*

14 Vgl. Greif, *Verkehrte Leidenschaft*, insbes. 190–94.

15 Vgl. ausführlicher Treiblmayr, »Die Österreichische Liga für Menschenrechte«; ders., »Zum Engagement der Österreichischen Liga für Menschenrechte«.

finden sich im »Appell« und wie fügen sich die verwendeten Begriffe, Konzepte und Erklärungsansätze in diese Muster ein? Was wird dadurch (explizit oder implizit) über den »männlichen Homosexuellen« ausgesagt?

- Wie wird in Bezug auf weibliche Homosexualität argumentiert?
- Welche weiteren Informationen können zu den Unterzeichner*innen recherchiert werden, etwa in der Online-Ausgabe des Österreichischen Biographischen Lexikons (<https://www.biographien.ac.at/>)? Wie sind diese Personen hinsichtlich der Geschlechterverteilung und ihrer sozio-ökonomischen Stellung zu verorten, welchen Bezug hatten sie zum Thema »Homosexualität« und ihrer Strafbarkeit? Welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten und welche weiteren Verbindungen oder Vernetzungen – wie jene um die Österreichische Liga für Menschenrechte – werden durch eine biografische Recherche sichtbar?
- Welche Resonanz des »Appells« kann durch weitere Recherchen, etwa in ANNO, dem virtuellen Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek (<https://anno.onb.ac.at>), festgestellt werden?

Foto des Tuntenhaus »Forellenhof« (Ostberlin, 1990)

Ronja Contzen

Abb. 1: Foto, Graffiti auf dem Hinterhof Tuntenhaus »Forellenhof«, Mainzer Straße 4, Ostberlin, 1990, Foto von Michael Oesterreich, Archiv des Tuntenhauses.



Die Bildquelle zeigt einen Innenhof, der dem vieler linker Hausprojekte ähnelt. Typisch sind ein unsanierter Altbau, von den Bewohner:innen selbst bemalte und mit Schriftzügen sowie Plakaten versehene Wände, dazu eine Ansammlung von Holz und Metall, das von Reparaturen des Hauses oder Möbeln aus zweiter Hand stammt. Allein der Inhalt der Schriftzüge lässt auf die Besonderheiten schließen, die dieses spezielle Hausprojekt ausmachten: Gegen Macker, Heteronormativität und das Patriarchat wird sich nicht aus, wie oft üblich, FLINTA* Perspektive gewandt, sondern dezidiert von schwulen Män-

nern aus. Selbstbetitelt als Tunten drohen sie scherzhaft den heterosexuellen Besucher:innen und verorten sich dabei als (links-)radikal. Dem Foto ist zunächst nicht zu entnehmen, wo oder wann es aufgenommen wurde, erst der Verweis »Tuntentower« ermöglicht eine Recherche zu den Hintergründen.

Das Tuntenhaus ›Forellenhof‹, kurz Tuntenhaus und in der Presse auch mit Tuntentower betitelt, war eines von zwölf besetzten Häusern auf der Mainzer Straße im Ostberliner Stadtteil Friedrichshain. Besetzt in der Nacht auf den 01. Mai 1990 war es bis zu seiner Räumung am 14. November des gleichen Jahres gut sechs Monate lang spektakulärer Ausdruck einer einzigartigen Situation. Das Foto befindet sich im Archiv des Tuntenhauses und ist als digitaler Scan des analogen Originals auch auf der Homepage des Projektes in der Sektion ›Historie‹ zu finden. Aufgenommen wurde es laut Dateiname vor einem Hoffest im Sommer 1990 von Michael Oesterreich, der das Leben im Hausprojekt mit zahlreichen Fotografien dokumentierte. Dies macht eine weitere Besonderheit aus: aus Sorge vor Ent- und Verwenden durch staatliche Repressionsorgane, die fotografierte Personen verorten und persönliche wie politische Netzwerke nachvollziehen könnten, wird in linken Projekten in aller Regel das Fotografieren nicht zugelassen. Auch in queeren Bars und Clubs war man auf Grund möglicher gesellschaftlicher Repression mit Aufnahmen vorsichtig, in beiden Fällen gibt es daher oft nur wenige überlieferte visuelle Quellen. Oesterreichs Bilder ermöglichen also einen seltenen Einblick nicht nur in ein linksradikales Hausprojekt, sondern auch die Lebenswelt seiner schwulen Bewohner.

Kontextualisierung

Nach dem Fall der Mauer entdeckten Westberliner Hausbesetzer:innen schnell das Potenzial des Leerstandes in Ostberliner Bezirken wie Friedrichshain und Prenzlauer Berg, das temporäre Machtvakuum ermöglichte Besetzer:innen aus Ost und West die Aneignung zahlreicher Häuser. Im Sommer 1990 zählte Ostberlin bereits über 120 besetzte Häuser, auf der Mainzer Straße allein waren es zwölf.¹ Die Besetzungen hier liefen insoweit koordiniert, als dass auf den Vorbereitungstreffen klar wurde, dass so viele Besetzer:innen zusammenkommen würden, dass sich verschiedenen Gruppen eigenen Häusern zuordnen konnten. So gab es neben dem Tuntenhaus auch ein Frauen- und

1 »Berlin besetzt«, Reclaim Your City, Zugriff am 12. Dezember 2024, berlin-besetzt.de.

Lesbenhaus mit dazugehörigem Café in der Hausnummer 3, über das leider wenig überliefert ist. Das Tuntenhaus »Forellenhof« in der Hausnummer 4 und die anliegende Nachtbar »Forelle Blau« in Nummer 5 waren beliebte Anlaufpunkte für die queere Szene Berlins. Wo der Fischbezug der Namen herrührt ist nicht ganz klar, die Bachforelle war allerdings 1990 zum Fisch des Jahres ernannt worden. Im Westberliner Schöneberg hatte es Anfang der 1980er Jahre zum Höhepunkt einer Welle von Hausbesetzungen in der Bülowstraße 55 bereits eine Besetzung unter dem Namen Tuntenhaus gegeben, das allerdings Ende 1983 geräumt und teilweise abgerissen worden war.² Die Selbstbezeichnung als *Tunte* spiegelt die Selbstermächtigungsstrategie wider, die sowohl in der queeren als auch der linksradikalen Szene Praxis ist: Abwertenden Zuschreibungen durch Aneignung die verbale Macht zu nehmen (wie beispielsweise auch die Selbstbezeichnung als *Zecke* von Punks).

Im Tuntenhaus lebten nach kurzer Zeit rund 30 homosexuelle Männer, ein Großteil aus Kreuzberg, nur vier Männer aus Ostberlin besetzten hier mit. In Kreuzberg waren potentielle Besetzer und Bewohner in Schwulenkneipen wie beispielsweise dem »Café Anal« und dem »SchwulZ« angesprochen worden sowie im »Tuntenblock« der Revolutionären 1.-Mai-Demo, die Ostberliner kamen teils aus dem Umfeld der »Busche«, einer Schwulendisco auf der Buschallee. Zu ihren Beweggründen und ihrem Selbstverständnis heißt es in einer *Interim*, einer wöchentlich erscheinenden linksradikalen Zeitschrift aus Westberlin von Mai:

»endlich mal ohne die schrecklichen heteromacker zu leben und zu wohnen und zu kämpfen... und außerdem haben wir auch lust, die gesellschaftliche entwicklung in der ddr mitzukriegen, und hier jetzt für uns ein haus, eine straße durchzusetzen, in der wir offen/siv schwul sind.«³

In dem kurzen Dokumentarfilm *The Battle of Tuntenhaus*, den die US-amerikanische Regisseurin Juliet Bashore im Herbst 1990 hier drehte, stellt einer der Bewohner klar:

»Für uns als Tunte ist es halt sehr wichtig, da wir auch diesen anti-patriarchalen Anspruch haben, dadurch dass wir einfach Tunte sind ein Gegenbild

2 »Tuntenhaus bleibt – Historie«, Kastanienallee 86 e.V., Zugriff am 12. Dezember 2024, www.kastanie86.net/historie.

3 Anonym, »Tuntenhaus »Forellenhof« – bericht aus dem haus des homosexuellen mitbürgers –«, *Interim*, 17. Mai 1990.

zu Männern zu bringen, zum herrschenden Männerbild und das durch unser *dragging* einfach zu zerstören.«⁴

Abb. 2: Foto, Showeinlage auf dem Hof des Tuntenhauses, Mainzer Straße 4, Ostberlin, 1990, Foto von Michael Oesterreich, Archiv des Tuntenhauses.



Sie grenzten sich von bürgerlichen Schwulenbewegung ebenso ab wie vom ›Macker-Gehabe‹ in der linken Szene. Erstere wird in einem Beitrag des Tuntenhauses in der Berliner *BesetzerInnenzeitung* von August mit »Schwulborniertheit« kritisiert und den Idealvorstellungen von »schwuler Heirat« und »Kleinfamilie« ein linksradikales Selbstbild gegenübergestellt, das sich nicht auf die Sexualität beschränkte. Nicht nur wurden polyamouröse Beziehungen gepflegt, sondern auch klargestellt: »Was wir wollen, ist, in einer Großkommune wohnen, die uns das Leben lässt, was uns die Gesellschaft verweigert.«⁵ Wichtig war dafür auch ihr Selbstverständnis als *Polittunten*, die nicht nur zu unpolitischen Drag-Shows ein glamouröses Äußeres präsentierten, sondern bewusst unprätentöses *crossdressing* als Gesellschaftskritik im Alltag betrieben. So wurde nicht nur im Fummel über die Mainzer Straße flaniert, sondern

4 The Battle of Tuntenhaus, Regie Juliet Bashore. (1991, GB: Channel 4).

5 Thekla, »Tuntenhaus Forellenhof«, *BesetzerInnen Zeitung*, 6. August, 1990.

teils auch die Instandhaltungsarbeiten im und am Haus durchgeführt. Die Männer wollten also nicht nur eine kollektive Identität als Schwule herstellen, sondern sich dezidiert schwul, radikal und anti-patriarchal positionieren, wie es auch im Graffito von Abb. 1 heißt. Dieser Bewegung sollte hier also durch die Besetzung ein Raum gegeben werden. Im Erdgeschoss wurde ein Antiquariat für DDR-Literatur betrieben und in der Bar sowie auf dem Hof fanden diverse Veranstaltungen statt, so zum Beispiel regelmäßig »Der Große Scheiß«, eine Mischung aus Schlagerrevue und Quizshow.

Ein Tuntenhaus inmitten einer Straße voller besetzter Häuser bot aber nicht nur eine politische Einbettung, sondern auch einen gewissen Schutz, denn eine Art *gayborhood* war hier undenkbar. Im Dokumentarfilm benennt einer der interviewten Bewohner die Problematik: irgendwo in Ostberlin als Schwule ein Haus besetzen, das konnte auch auf Grund der örtlichen (Neo-)Faschisten gefährlich sein, deren Bewegung zu der Zeit ebenfalls erstarkte und für die so »ein exponiertes Tuntenhaus an isolierter Stelle ein rotes Tuch« wäre und somit einen Angriffspunkt darstellte.⁶ Doch trotz der großen Zahl linker Besetzungen kam es zu vieler solcher Angriffe auch auf Häuser in der Mainzer Straße, wie beispielsweise zu Pfingsten. In der Weitlingstraße 122, keine drei Kilometer entfernt in Lichtenberg, hatten Neonazis ebenfalls ein Hausprojekt gegründet. Als legalisiertes Tauschobjekt für im Winter besetzte Objekte bekamen die Aktivisten das Haus bereits im März 1990, von hier aus gingen vermehrt Angriffe auf linke Häuser oder Einzelpersonen, die nicht in das faschistische Weltbild passten, aus. Interessanterweise war einer der wichtigsten Aktivisten aus diesem Umfeld der offen schwule Nazi-Kader Michael Kühnen, dessen Homosexualität aber noch im selben Jahr zum Bruch mit den Aktivisten der Weitlingstraße führte, bevor er 1991 an den Folgen seiner Aids-Erkrankung verstarb.⁷ Das rechte Hausprojekt wurde im Laufe der 1990er Jahre aufgegeben. Die Hausbesetzungen der Mainzer Straße wurden in den Morgenstunden des 14. November 1990 nach mehrtägiger Straßenschlacht gewaltsam geräumt.⁸ Ein kleiner Teil der Besetzer aus der Hausnummer 4 zog kurze Zeit später in ein besetztes Haus in der Kastanienallee 86 im Prenzlauer

6 The Battle of Tuntenhaus, Regie Juliet Bashore. (1991, GB: Channel 4).

7 Meinert, *Homopunk History*, 257.

8 Bartlitz et al. (Hg.), *Traum und Trauma*, 16.

Berg, das bald darauf legalisiert wurde und bis heute als drittes Berliner Tuntenhaus besteht.⁹

Abb. 3: Foto, Hofansicht bei der Räumung des Tuntenhauses, Mainzer Straße 4, Ostberlin, 1990, Umbruch Bildarchiv.



Die vorliegende Quelle ermöglicht eine interessante Diskussion um vermeintliche Dichotomien: Bewegung und Raum. Legalität und Illegalität. Fummel und Punk. Linksradikal und schwul. Ost und West. Tunten und Handwerk. Privates und Politisches. Öffentlichkeit und Rückzugsort. Offensives Auftreten und Angst vor Repression. Queere Geselligkeit und Wehrhaftigkeit gegen Nazis. So lassen sich in Anlehnung an die Beiträge des ersten Bandes *Queere Zeitgeschichten* »Räume« wie auch die dort aufgeführten Desiderata hier Ansätze für die Erforschung der Produktion queerer Räume, die Selbstentwürfe und Selbstentfaltung, Lebenswelten und ein Aspekt queerer Zeitgeschichte des Zuhauses finden. Nicht zuletzt ist die Räumung der ersten beiden und die Legalisierung des dritten Tuntenhauses Teil der Problematik queerer Räume und

9 »Tuntenhaus bleibt – Historie«, Kastanienallee 86 e.V., Zugriff am 12. Dezember 2024, <https://www.kastanie86.net/historie>.

Gentrifizierung. Auch in Bezug auf den zweiten Band »Differenzen« finden sich hier weitergehende Forschungsansätze: Spannend wäre, inwieweit die genannten Dichotomien auch Differenzen und durchaus auch Machtasymmetrien beinhalten. Davon ausgehend, dass alle Bewohner weiß waren, waren sicher nicht alle gleicher sozialer Herkunft. Zudem steht die Frage nach Disability im Raum, es musste ein Umgang etwa mit Suchterkrankungen und auch HIV-Infektionen gefunden werden. Aus heutiger Sicht stellt sich zudem die Frage, inwieweit geschlechtliche und sexuelle Identität konsistent mit der Bezeichnung »schwuler Mann« waren, wäre etwa die Anwendung heute geläufigerer Identitätsbegriffe wie queer, genderfluid oder auch trans* für einige der Bewohner aus heutiger Sicht eine sinnvollere Selbstbezeichnung?

Einige solcher Auseinandersetzungen mit der Geschichte und dem Erbe des Tuntenhauses fanden in folgenden Projekten statt: Das Autor:innenkollektiv amantime führte für *Gender und Häuserkampf* von 2011 Interview mit ehemaligen Bewohnern des Tuntenhauses. In *Homopunk History* von 2018 widmet Philipp Meinert der Verzahnung von Queers und Punk im Berlin der 1990er ein eigenes Kapitel. Dirk Ludigs fordert in einem 2020 erschienen Artikel in der Zeitschrift *Siegestsäule*, 2020 eine Aufarbeitung der Geschichte und fragt: »Wie queer war das Tuntenhaus, wie intersektional waren die politischen Debatten? Was bleibt von diesem kurzen Sommer der Utopien, was lehrt uns diese Zeit?«¹⁰ 2022/23 fand schließlich die vom ehemaligen Bewohner Bastian Krondorfer kuratierte Ausstellung *Tuntenhaus Forellenhof 1990 – Der kurze Sommer des schwulen Kommunismus* im Schwulen Museum Berlin statt. Vinzenz Damm, der als kuratorische Assistenz mitwirkte, betont, wie die Öffnung des Hausprojektes und die Ermöglichung visueller Dokumentation dazu beigetragen hat, diese Art von Erinnern überhaupt zu ermöglichen. So habe im Gegensatz zur »Open Door Politik« die »Closed Door Politik« des benachbarten Frauen- und Lesbenhauses dazu geführt »durch die ungleiche Sichtbarkeit aus dem materialen Gedächtnis getilgt« zu werden.¹¹

Unter dem Namen Tuntenhaus gab es auch in anderen Städten wie Bremen, Bern und Genf Projekte. Erwähnenswert ist zudem der queere Wagenplatz (Schwarzer) Kanal, der, 1989 am Kreuzberger Mariannenplatz gegründet,

10 Ludigs, »Die Räumung des zweiten Berliner Tuntenhauses«, *Siegestsäule*, Zugriff am 13. November, 2020.

11 Damm, »Wie viele Nebenstränge hat die Geschichte!« Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle, 2022/23.

nach dem Fall der Mauer zunächst in den Ostberliner Bezirk Mitte und später wegen Gentrifizierungsmaßnahmen nach Treptow zog.

Fotografien des Bibliotheksraums der Frauenbibliothek MONAliesA, Leipzig, ca. 1992

Barbara Schnalzger

Abb. 1: Fotostrecke Frauenbibliothek MONAliesA, Leipzig 1991/1992.



Quelle: MONAliesA Archiv Leipzig, Signatur GL MLF o.J.

Die Quelle besteht aus insgesamt vier Fotografien. Sie zeigen aus verschiedenen Perspektiven einen Teil des Bibliotheksraums der Frauenbibliothek MONAliesA im Haus der Demokratie in Leipzig. Die Aufnahmen wurden 1991 oder 1992 gemacht und als Viererkombination archiviert. In dieser Quellenbesprechung werden die vier Aufnahmen als eine Quelle vorgestellt, weil sie vor

allem in ihrer Kombination historische Konstellationen und Prozesse abbilden können.

Zu sehen sind einige Bücherschränke, ein Zettelkasten, linkerhand ist am Schrank eine Fotografie befestigt, daneben hängt ein ca. 30 cm langes Schild mit der Aufschrift MONAliesA. Im Hintergrund sieht man ein Fenster, davor ein Tisch. Zwei der Fotos zeigen eine Person am Tisch sitzend, auf diesen Abbildungen ist die Person gut zu erkennen. Es handelt sich um Susanne Scharff, die Gründerin der Leipziger Frauenbibliothek MONAliesA. Zwei weitere Fotos zeigen einen anderen Ausschnitt und fokussieren das Geschehen auf dem und um den Tisch. Hier wird eine zweite Person auf der anderen Seite des Tisches sichtbar. Sie ist schräg von hinten zu sehen, es bleibt unklar, um wen es sich handelt. Auf dem Tisch befinden sich ein Stapel Bücher, Schere, Stifte, Papierstreifen und Klebefolie. Die beiden Frauen sind damit beschäftigt, die Bücher zu erschließen, das heißt, ihnen eine eindeutige Kategorie zuzuordnen und sie mit einer Signatur zu versehen. 1992 geschah das noch nicht digital, sondern war recht mühsame Handarbeit.

Die Frauenbibliothek MONAliesA gibt es seit 1990. Sie war eine der vielen Arbeitsgruppen der Fraueninitiative Leipzig, die sich im November 1989 als Interessenvertretung von Frauen gebildet hatte. MONAliesA ist eine von rund 40 Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken, die im deutschsprachigen Raum im Kontext der autonomen Frauenbewegungen seit den 1970er Jahren gegründet wurden. Aus Deutschland, Österreich, Luxemburg, der Schweiz und Südtirol kommen die Bibliotheken und Archive, deren Vernetzung heutzutage als »i.d.a. – Dachverband aller deutschsprachigen Lesben/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen« bekannt ist, der 1994 ins Leben gerufen wurde. Bewegungsbibliotheken und -archive sind zwar *kein* ausschließlich westeuropäisches, gegenwärtiges bzw. zeitgeschichtliches Phänomen. Auch die sogenannte Erste Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts gründete eigene Bibliotheken, und in wahrscheinlich allen Teilen dieser Welt wurden und werden derartige Einrichtungen gegründet. Die deutschsprachige i.d.a.-Vernetzung sticht heraus durch ihre Stabilität und ihre lange Geschichte seit 1983, als ein erstes Archivtreffen initiiert wurde. Die ostdeutschen Frauenarchive und -bibliotheken (GrauZone und Lila Archiv Ostberlin, Louise Otto-Peters Archiv und MONAliesA Leipzig, FrauenStadtarchiv Dresden) entstanden dabei offiziell erst nach den Umbrüchen 1989/90, da es in der DDR nicht möglich war, zivilgesellschaftliche Vereine zu gründen. Durch die DDR-Vergangenheit hatten sie zudem einige Spezifika herausgebildet, die sie von den westdeutschen Einrichtungen unterschied, z.B. prägte sie inhaltlich

die Aufarbeitung der eigenen DDR-Vergangenheit, Männern wurde Zutritt gewährt, und früh wurden Angebote für Kinder gestaltet. Darüber hinaus gab es viele Gemeinsamkeiten und geteilte Traditionen, die sich aus der gewählten Quelle ablesen lassen.

Gegründet wurden sie, um die Frauenbewegungsgeschichte zu bewahren und zugänglich zu machen. Quellen und Literatur von und über Frauen, die in traditionellen Archiven und Bibliotheken als nicht sammlungswürdig galten, wurden hier mit großer Leidenschaft und meist unter prekären finanziellen bzw. personellen Bedingungen zusammengetragen. Das Quellenverständnis war dabei von Anfang an sehr komplex und umfasste nicht nur Akten, sondern Briefe, Objekte, Flugblätter, Transparente oder auch Abschlussarbeiten, Referate, Examensarbeiten. Susanne Scharff ist auf der Fotografie bei ihrer alltäglichen Arbeit in der Bibliothek zu sehen – Bücher erschließen und für die Nutzer*innen in eine sinnvolle bzw. *sinnbildende* Ordnung bringen. Eine geeignete, frauenrelevante Systematik zu finden, also Kategorien, unter denen die Bücher und Archivmaterialien angeordnet wurden, war eine ganz wesentliche Aufgabe in den Lesben/Frauenarchiven und -bibliotheken. Denn es wurden dort andere Begriffe verwendet, die ein Suchen und Finden von Themen überhaupt erst möglich machten. Zum Beispiel enthielt die Systematik von MONAliesA 1993 Schlagworte wie DDR-Aufarbeitung, Lesben, Abtreibung. Die Bewegungsarchive und -bibliotheken errichteten ein frauenspezifisches Begriffsnetzwerk, das nicht nur ganz praktisch bei der Recherche und wissenschaftlichen Arbeit zu einem Thema weiterhalf, sondern auch bewusstseinsverändernd wirkte: Themen wurden zum ersten Mal öffentlich sichtbar und besprechbar.

Die zweite Person im Bild ist aufschlussreich für ein weiteres Charakteristikum: Essentiell für das Phänomen Frauenarchiv war nämlich die Diskussion und der Erfahrungsaustausch. Im Gespräch wurde erst klar, welche Themen gesellschaftlich ausgeblendet und nicht sagbar waren. Neue Begriffe zur Beschreibung dieser neu entdeckten Themen und Fragestellungen entwickelten sich im Austausch, in der gemeinsamen Arbeit, auch im Streit. Die Entscheidung, wo welches Buch eingeordnet wurde und welche Schlagworte darauf verwiesen, wurde in der Regel im Kollektiv entschieden. Das Foto zeigt die alten Zettelkästen. Der komplette Bestand wurde mit Hilfe von kleinen Karteikarten erschlossen. Heutzutage geschieht dies digital, damit die Nutzer*innen online suchen können. Die digitale Erschließung dient der Arbeitserleichterung und einer besseren Vernetzbarkeit der Bestände. Die Frauenarchive sind tatsächlich recht früh auf digitale Formate umgestie-

gen: Bereits in den 1990er Jahren experimentierten sie mit EDV-basierten Erschließungsmöglichkeiten. Diese materialen und technischen Grundlagen und Praktiken bildeten eine bedeutende Infrastruktur feministischen Wissens. Es wurden aber nicht »nur« Materialien aufbewahrt und an Frauengeschichte(n) erinnert, sondern Fragen an Gegenwart und Zukunft gestellt. So fungieren MONAliesA und andere Einrichtungen ihrer Art nicht nur als Aufbewahrungsort: Durch die Materialien, ihre Benennung und durch das Verfügbarmachen sind sie erkenntniskonstituierende Räume und Orte des Gegenwissens.

Und schließlich fällt ein weiteres, aussagekräftiges Detail ins Auge: das Foto im Foto. Es stellt denselben Raum dar, in dem sich Susanne Scharff und ihre Mitstreiterin befinden: Ein MONAliesA-Foto im MONAliesA-Foto. Gerne und oft wurde und wird im Kontext der feministischen Bewegungsarchive der Anspruch einer berühmten Leipziger Frauenpolitikerin zitiert. Louise Otto-Peters gab 1849 zu bedenken, »daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!«¹ Die politische Notwendigkeit, selbst zu bestimmen, welche Quellen und Bücher für eine Frauenbewegungsgeschichtsschreibung wichtig waren, wurde maßgeblich durch die Archive und Bibliotheken in die Praxis umgesetzt und betraf auch die eigene Einrichtung. Auch MONAliesA verpasste es nicht, von Anfang an ihre eigene Geschichte zu dokumentieren und somit nicht dem Vergessen zum Opfer zu fallen. Damals galt dieses Engagement vor allem der Information: Aus der Bewegung wurde für die Bewegung gesammelt. Namen von Referent*innen, Treffpunkt feministischer Gruppen, archivierte Flyer etc. konnten hier gefunden werden. Später veränderte sich die Funktion dieser Quellen: Ab den späten 1990er Jahren dienten die Informationsmaterialien zunehmend als zeithistorischen Quellen für wissenschaftliche Forschung, für Ausstellungen oder mediale Beiträge. Die Fotostrecke hilft uns dabei, zu verstehen, welche Aufgaben und Funktionen die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken hatten und durch welche Praktiken diese Ansprüche umgesetzt wurden.

An diese Quelle schließen sich unterschiedliche Fragen an:

- Während auf den Bildern noch viel Handarbeit und Zettelkästen sichtbar sind, haben die Frauenarchive mittlerweile digitale Wege der Erschließung

1 Louise Otto, »Programm«, in FRAUEN-ZEITUNG. Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen, 1 (Th. Haffner, 1849), 37.

eingeschlagen – was bedeutet eine zunehmende Digitalisierung für deren Praxis, also auch für uns als Forschende?

- Sind euch feministische Bibliotheken und Archive bekannt, nutzt ihr deren Buchbestand und Quellen für eure Forschung?
- Inwieweit haben sich die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken durch queere Perspektiven verändert?

Protestaktion gegen normangleichende medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen, Berlin, 23. April 2005

Ulrike Klöppel

Abb. 1: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Abb. 2: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Abb. 3: Privatfotografie 2005, Copyright Ulrike Klöppel



Quelle: Pressemitteilung – Stellungnahme zum 5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie im April 2005 der Arbeitsgruppe TransInterGenderSex, Wissenschaftlicher Beirat des Transgender Netzwerks Berlin, Projektgruppe 1-0-1 [one , o one] intersex

Wenn sich vom 21.-23. April 2005 in Berlin MedizinerInnen im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur zum 5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie treffen, bleiben Betroffene und kritische WissenschaftlerInnen außen vor.

Obwohl die Behandlungspraxis bei Intersexualität vielfach kritisiert wird, hat sich noch keine der maßgeblichen deutschen medizinischen Fachgesellschaften von den bisherigen Behandlungsleitlinien distanziert. Dabei werden die Genitaloperationen an Kleinkindern mittlerweile auch in den Fachzeitschriften hinsichtlich ihrer Ergebnisse kritisch betrachtet.

Auf die häufig traumatisierenden Folgen für die Betroffenen ist mehrfach hingewiesen worden. In erster Linie beschneiden Genitaloperationen und Hormonbehandlungen die Entwicklungsmöglichkeiten intersexueller Menschen.

Warum sind keine VertreterInnen von Intersex-Initiativen dabei? Wieso sieht die medizinisch-psychologische Fachwelt Intersexuelle immer noch ausschließlich als behandlungsbedürftige PatientInnen an?

Viele Intersexuelle lehnen diese Eingriffe an Kleinkindern ab, da sie selbst diese als Traumatisierung und als Verletzung ihres Rechts auf körperliche Unversehrtheit erlebt haben. Doch diese Erfahrungswerte der heutigen Erwachsenen, die ExpertInnen in eigener Sache sind, finden beim Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie kein Gehör.

Die Veranstalter lehnen es auch ab, einen beantragten Informationsstand des Wissenschaftlichen Beirates des »Transgender Netzwerkes Berlin« auf der Tagung zuzulassen. Damit wird versucht, eine kritische wissenschaftliche Diskussion sowie die notwendige Auseinandersetzung mit den sozialen Folgen solcher Symposien zu verhindern.

Die Sichtweise auf Intersexualität von Seiten der Behandelnden folgt einer fatalen Logik. Eine intolerante Gesellschaft wird als Begründung angeführt, warum Intersexuelle im Kleinkindalter medizinisch der zweigeschlechtlichen Norm angepaßt werden müssen – so dass sie weiterhin unsichtbar bleiben und möglichst niemand diese Norm in Frage stellt.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde in Bezug auf Homosexualität ähnlich argumentiert: Die Gesellschaft biete keine Akzeptanz, daher könne nur

Anpassung und »Therapie« das Leiden der Betroffenen mindern – eine Haltung, die im Rückblick sehr altmodisch erscheint.

Eine konsequente und öffentliche Entpathologisierung von Intersexualität gerade seitens der Medizin könnte Eltern Unterstützung für die Akzeptanz und Stärkung ihrer Kinder bieten und die gesellschaftliche Toleranz vorantreiben.

Die gesellschaftliche Aufgabe, mit Intersexualität umzugehen, kann nicht medizinisch »gelöst« werden. Vielmehr ist es auf gesellschaftlicher Ebene endlich an der Zeit, auf der Basis der Erfahrungen intersexueller Menschen gemeinsam neue Perspektiven für Lebensmöglichkeiten jenseits der Zweigeschlechternormen zu entwickeln und geschlechtliche Vielfalt als eine Bereicherung zu begreifen!

Treffpunkt zur medizinkritischen Aktion: Samstag, 23. April 2005, 7.30 Uhr morgens vor dem Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur, Friedrichstr. 176–179, U2/U6 Stadtmitte.

Quellenkommentar

Die Quellen zeugen von einer Protestaktion in Berlin am 23. April 2005 gegen normangleichende medizinische Eingriffe an intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen. Organisator*innen waren die Arbeitsgruppe TransInterGenderSex, der Wissenschaftliche Beirat des Transgender Netzwerks Berlin sowie die Projektgruppe 1-O-1 [one ,o one] intersex.¹ Der Protest richtete sich gegen die medizinische Durchsetzung der Zweigeschlechternorm, vor allem gegen chirurgische Eingriffe, die dazu dienen, die Genitalien von Kleinkindern an das ideale weibliche respektive männliche Erscheinungsbild anzupassen. Die Protestierenden kritisierten die medizinische Sichtweise, wonach

1 Die letztgenannte Gruppe eröffnete im Sommer desselben Jahres die Ausstellung »1-O-1 [one o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung« in der neuen gesellschaft für bildende kunst in Berlin-Kreuzberg. Mit der Ausstellung und durch das Rahmenprogramm wurden Sichtweisen und Forderungen intergeschlechtlicher Menschen einem breiten Publikum bekannt gemacht; vgl. 1-O-1 [one 'o one] intersex. *Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung. Ausstellungskatalog*, AG 1-O-1 intersex und Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hg.) (NGBK, 2005), https://www.academia.edu/1423470/1_o_1_one_o_one_intersex_Das_Zwei_Geschlechter_System_als_Menschenrechtsverletzung_Ausstellungskatalog_.

angeborene Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale eine »Fehlbildung« sind, als pathologisierend. Sie wendeten sich außerdem gegen die ärztliche Bevormundung intergeschlechtlicher Menschen.

Anlass für den Protest war das »5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie«, auf dem sich Ärzt*innen – neben anderen Themen – über das Behandlungsvorgehen bei Intergeschlechtlichkeit austauschten. Das Symposium fand im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur in der Friedrichstrasse statt, die Protestaktion auf der Straße vorm Eingang. Einen Informationsstand der Kritiker*innen im Foyer hatte die das Symposium ausrichtende Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendgynäkologie e.V. abgelehnt. Sie zeigte keine Bereitschaft, mit intergeschlechtlichen Menschen auf Augenhöhe zu sprechen.

Bereits 1998 und 2001 hatte es Protestaktionen anlässlich der Berliner Symposien für Kinder- und Jugendgynäkologie gegeben. Bei diesen Aktionen solidarisierten sich queer-feministische und Trans*-Aktivist*innen mit den Forderungen von Inter* nach einem Ende der »Geschlechtsnormierung«. ² Bei den ersten Aktionen war Michel Reiter von der Arbeitsgemeinschaft gegen Gewalt in der Gynäkologie und Pädiatrie (AGGPG) dabei; Reiter hielt 1998 auch einen Redebeitrag auf dem 20. Berliner CSD. ³ Reiter gehörte zusammen mit Heike Bödeker zu den ersten Menschen in der Bundesrepublik, die als Intersexuelle – so die damalige selbstgewählte Bezeichnung – an die Öffentlichkeit traten. ⁴ Die AGGPG verurteilte die »genitale Verstümmelung« intergeschlechtli-

-
- 2 So die Wortwahl der Organisator*innen der ersten, am 21. Februar 1998 durchgeführte Protestaktion; vgl. Elke Kasimir, »Gegen Geschlechternormierung im medizinischen Bereich« *Postgender* (1998), <http://web.archive.org/web/20031118135929/www.postgender.de/postgender/demo2102.htm> (Zugriff am 6. November 2024). Für einen frühen Aufruf zu einer queer-feministischen Solidarisierung mit den Anliegen von Inter*-Aktivist*innen vgl. Antke Engel, »Ene mene meck und du bist weg. Über die gewaltsame Herstellung der Zweigeschlechtlichkeit.«, *Hamburger Frauenzeitung* 53 (1997), 26–28, <http://fmt.blogspot.de/twitter/ene-mene-meck-und-du-bist-weg-ueber-die-gewaltsame-herstellung-der-zweigeschlechtlichkeit/>.
 - 3 Vgl. Michel Reiter, »Redebeitrag anlässlich des 20. Berliner CSD am Samstag [sic!], den 27.06.1998« (1998), <http://web.archive.org/web/20020615000000/www.postgender.de/postgender/csd2706.htm> (Zugriff am 6. November 2024).
 - 4 Vgl. Heike Bödeker, »Intersexualität (Hermaphroditismus) – eine Fingerübung in Compliance? ›Dazwischen‹, ›beides‹ oder ›weder noch?‹«, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 21, Nr. 49–50 (1998), 99–107; in der AGGPG waren weitere Inter* aktiv; vgl. Myra Swoboda, »Veränderte Genitalentwicklung. Erfahrungen mit dem Adrenogenitalen Syndrom.«, *Clio* 42 (1996), 24–27.

cher Kinder als »Menschenrechtsverletzung«, die dem Ziel diene, die Fiktion aufrechtzuerhalten, es gäbe »eine ›natürliche‹ bipolare Geschlechterdifferenzierung«.⁵

Nachdem sich 1993 in den USA mit der Intersex Society of North America (ISNA) die erste behandlungskritische Initiative weltweit gegründet hatte, war die AGGPG 1996 die erste Gruppe in der Bundesrepublik Deutschland, in der sich intergeschlechtliche Menschen (gemeinsam mit Unterstützer*innen wie Natascha Feld)⁶ organisierten. 1998 folgten die Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti) sowie die Selbsthilfegruppe XY-Frauen. Aus Letzterer heraus wurde 2004 Intersexuelle Menschen e.V. ins Leben gerufen; der Verein wurde 2021 in Intergeschlechtliche Menschen e.V. umbenannt. 2008 kam mit der Internationalen Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM/OII Germany) eine deutsche Sektion der weltweit aktiven Organisation Intersex International (OII) hinzu.⁷ Außerdem engagierte sich in Deutschland die Schweizer Organisation Zwischengeschlecht.org. Alle genannten Gruppen und Organisationen prangerten die Zweigeschlechternorm als Grundlage der Menschenrechtsverletzungen an Inter* an.⁸

- 5 AGGPG-Info, Faltblatt »Vernichtung intersexueller Menschen in Deutschland« (Bremen 1997), MONAliesA feministische Bibliothek, Leipzig, GL PG 01 FGM 01; vgl. auch Birgit Michel Reiter, »It's easier to make a hole than to build a pole.« Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen.«, *Koryphäe* 21 (1997), 47–51. Insofern ist die Behauptung von Mirjam Janett, dass die »frühen Aktivist*innen [...] die bipolare Geschlechterordnung kaum hinterfragt« hätten, schlicht nicht nachvollziehbar; vgl. Mirjam Janett, *Dazwischen? Historische Forschung zu Intergeschlechtlichkeit im deutschsprachigen Raum und ihre Perspektiven* (Selbstverlag, 2023), https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lbsbti/materialien/schriftenreihe/240322_lads-lsbti-inter-geschichte_bf.pdf?ts=1712131894, 31.
- 6 Vgl. Natascha Feld, »Über Intersexualität. Die Medizin als Erfüllungsgehilfe des Geschlechterdualismus.«, *Alaska* 224 (1999), 30–34.
- 7 Vgl. Ulrike Klöppel, *XXoXY ungelöst: Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität* (transcript, 2010), 29.
- 8 Vgl. beispielsweise Sarah Luzia Hassel, »Wie gestaltet sich die Situation von Intersexuellen heute? Welche Forderungen ergeben sich hieraus für die Politik? Zusammenfassung der Antworten der XY-Frauen.« In *Jenseits der zwei Geschlechter. Zur Situation intersexueller Menschen* (Hg.), Bündnis 90/Die Grünen Bundestagsfraktion (Berlin, 2002): 12–17; Ins A Kromminga, »Die Borniertheit der Toleranz. Die extraterrestrischen Strahlen meiner Jugend – (Scotty, where ARE you?!).« In 1–0–1 [one ›o one] intersex. *Das Zweigeschlechter-System als Menschenrechtsverletzung*, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V., AG 1–0–1 intersex (Hg.) (NGBK, 2005): 27–31.

Auf dem ersten Foto ist ein Transparent mit der Aufschrift »Kein Geschlecht oder viele« zu sehen. Der Slogan war inspiriert durch den von der AG Polymorph herausgegebenen Sammelband »(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive« von 2002, der wiederum auf einen Artikel in der Berliner FrauenLesbenzeitschrift *Blau* zurückging.⁹ Diese Textproduktionen setzten sich kritisch mit dem gesellschaftlichen Ausschluss von Trans*, Inter* und non-binärer Geschlechtlichkeit als Ergebnis der Zweigeschlechterordnung auseinander. Die Herausgeber*innen des Sammelbands positionierten dabei Transgender in erster Linie als gelebte politische Praxis gegen das Zweigeschlechtersystem.

Auf den anderen beiden Fotos ist eine satirische Mini-Performance von Fatma Souad – queere Aktivistin und Künstlerin – während der Protestaktion dokumentiert. Während sie auf dem ersten Foto mit drei Beinen zu sehen ist, fehlt das dritte Bein auf dem zweiten Foto. Sie hält sich ein Pappschild mit der Aufschrift »weg mit der Schere im Kopf« über den Kopf. Die Redensart, »eine Schere im Kopf haben«, bezieht sich auf Selbstzensur. Sie wird in der Performance offensichtlich auf die gesellschaftliche Unsichtbarmachung körperlicher, nicht den Normen entsprechender Vielfalt übertragen, die von der Medizin zwar nicht mittels Schere, jedoch auch mit Hilfe eines schneidenden Instruments, nämlich dem Skalpell, ausgeübt wird. Die Performance legt nahe, dass das dritte Bein entfernt wurde, weil es nicht der Norm entspricht, wonach Menschen zwei Beine haben. Im Kontext der Protestaktion zielt Souad mit der Performance auf eine Analogie zur Normangleichung der Genitalien von intergeschlechtlichen Kindern.

Die Protestaktion lässt sich einordnen in eine Serie queerer, soziale Gruppen übergreifender wechselnder Bündnisse gegen die heteronormative Zweigeschlechterordnung, die sich in Berlin in den 1990er Jahre anlassbezogen bildeten. Sie verweist auch darauf, dass Teile der frühen Inter*-Bewegung in Deutschland sehr medizinkritisch und zugleich queerpolitisch eingebettet waren.

Ausgehend von den Quellen lassen sich eine Reihe von Fragen stellen:

9 Vgl. *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*, Hg. Polymorph – Arbeitsgruppe zur Kritik der Zweigeschlechtlichen Ordnung (Querverlag, 2002); Ulrike Klöppel, »queer Topologien. (k)ein Geschlecht oder viele – queer belongings.«, *Blau* 19 (1998), 11–13.

- Welche queeren Bündnisse gegen die gewaltvolle Behandlung intergeschlechtlicher Menschen gab und gibt es in anderen Teilen Deutschlands und anderen deutschsprachigen Ländern?
- Wie sah die Zusammenarbeit von intergeschlechtlichen Aktivist*innen und Unterstützer*innen genau aus? Was führte sie zusammen, aber auch: welche Konflikte gab es?
- Nicht wenige der Unterstützer*innen publizierten selbst zu der medizinischen Unsichtbarmachung von geschlechtlicher Vielfalt und der gewaltvollen Durchsetzung der Zweigeschlechternorm, manche vertieften das Thema auch in Form akademischer Forschungsarbeiten. Trifft es zu, wie immer wieder behauptet worden ist, dass hier eine akademische Ausbeutung aktivistischer, innovativer Ansätze stattfand?¹⁰

US-amerikanische Feministinnen hatten bereits um 1990 zum Zusammenhang der Medikalisierung von Inter* und der Zweigeschlechterordnung publiziert.¹¹ Wer wen wie zu welchem Zeitpunkt beeinflusste, ist insofern keine einfache Frage. Die Wege der Selbstorganisation und Politisierung intergeschlechtlicher Menschen, die Entwicklung ihrer Themensetzungen und politischen Einordnungen ist insgesamt für Deutschland noch unerforscht (wobei hier auch transnationalen Vernetzungen und NGO-Finanzierungsformen nachzugehen wäre). Zu diesem Komplex gehört zudem die Frage, welche Reibungen intergeschlechtliche Menschen auch untereinander hatten bezüglich Gewichtungen von Selbsthilfe und politischem Aktivismus, Kooperationen mit Ärzt*innen oder Zusammenarbeit mit LSBTIQ* und wie dies mit den verschiedenen in Deutschland aktiven Organisationen zusammenhängt.

Zum Thema Kooperationen ist auch wichtig, den Verbindungen zwischen Inter*-Organisationen und parlamentarischen Aktivitäten sowie den Aktivitäten zwischenstaatlicher Organisationen (auf den Ebenen der Europäischen Union, des Europarats, der UN oder der WHO) nachzugehen.¹² Einige der Fra-

10 Vgl. etwa Heinz-Jürgen Voß, »Intergeschlechtlichkeit: Aktivismus und Forschung, ihre Verzahnung und intersektionale Fortentwicklung.« In *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*- , Queer- und Geschlechterforschung*, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.) (transcript, 2014): 117–31, 127.

11 Vgl. beispielsweise Suzanne J. Kessler, »The medical construction of gender: Case management of intersexed infants.«, *Signs* 16, Nr. 1 (1990), 3–26.

12 Vgl. für eine erste Übersicht Dan Christian Chattas, »Intergeschlechtlichkeit im Internationalen Menschenrechtsdiskurs.« In *Geschlechtliche Vielfalt: Begrifflichkeiten, Definitionen und disziplinäre Zugänge zu Trans- und Intergeschlechtlichkeiten*. Begleitforschung zur

gen werden nur basierend auf Oral History Interviews beantwortbar sein, zumal bislang nur sehr wenige Materialien zur deutschen Inter*-Bewegung in Archiven bewahrt werden.

Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität, Senioren Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend, Arn Thorben Sauer (Hg.) (Berlin, 2015): 76–109.

Infoblatt zu »Transen Power« (ca. 1990)

Madeline Adams

Abb 1: Archiv Schwules Museum Berlin, Nachlass Nadja Schallenberg, Nr. 9.

Transen Power

↓

Kontakt – Info
Sexual-
Partnerschafts-
beratung
Rechtsberatung
Pressedienst

Transen Power ist ein Kommunikationszentrum und ein Angebot nicht kommerzieller Dienstleistungen für Transvestiten und Menschen mit geschlechtlichen Geburtsfehler.

WIR BIETEN RATSUCHENDEN HILFE und Unterstützung an. So z. B. vermitteln wir Ärzte und Rechtsberatungen. Selbstverständlich bieten wir auch ein zu Hause, wo sich jeder unter seinesgleichen treffen kann.

DARÜBERHINAUS LEISTEN WIR ÖFFENTLICHKEITSARBEIT sowie Aufklärungsarbeit. Wir stehen jederzeit kostenlos für öffentliche Gespräche zur Verfügung. Außerhalb Berlins benötigen wir allerdings eine Fahrkostenrückerstattung und ein Schlafplätzchen.

SCHAUT DOCH MAL VORBEI oder RUFT MAL AN!

Wir danken für jede ideelle, materielle und finanzielle Unterstützung.

Jede/r die/der bei Transen Power Mitglied werden möchte, ist herzlich willkommen. Eine Mitgliedschaft verpflichtet zu nichts. Leider können wir keine wöchentliche Telefoninformation mehr anbieten. Diese ist jedoch in Arbeit.

Reden kann jeder,
aber handeln?

Auf den ersten Blick wirkt dieses Infoblatt, das aus einer Ostberliner Initiative der trans*-lesbischen Aktivistin Nadja Schallenberg hervorgegangen ist, eventuell unscheinbar. Schallenberg gründete 1989 die erste trans*-Interessengemeinschaft der DDR, die Interessengemeinschaft für Transvestiten und Transsexuellen (IGTT).¹ In den frühen neunziger Jahren betrieben sie und ihre damalige Partnerin Elke verschiedene trans*-Initiativen

1 Siehe andere Beiträge zu Schallenbergs Aktivismus in dieser Reihe: Maria Bühner, »Bewegungszeitschrift, Lesbische Transen – ich bin eine von ihnen«, in: *Handbuch Queer*

im Sonntags-Club, einer der ältesten LGBTQ+-Bars und -Community-Zentren in Ost-Berlin. Ihr Ziel war es, einen Treffpunkt und eine Datenbank mit trans*-Ressourcen zu schaffen, von rechtlichen und medizinischen Diensten bis hin zu Arbeits- und Beziehungsberatung. Zu diesen Ressourcen gehörte auch Transen Power, eine Kommunikationsgruppe, die sich auf die Öffentlichkeitsarbeit von trans*-Themen konzentrierte.² Das Logo der Gruppe zeigte eine erhobene Faust mit langen, lackierten Nägeln und einem Armband. In Schallenberg's Worten: »Transen Power sollte auch ein bisschen aggressiv wirken, auch progressiv...Es soll auch mal weh tun, sonst begreift man ja nicht, wie es uns geht und welche Sorgen und Probleme wir haben.«³ Die erhobene Faust von Transen Power zeugte von einer trans*-Community, die Aufmerksamkeit forderte und sich nicht scheute, zu provozieren.⁴ Die Dokumentation dieser Gruppe offenbart, wie trans*-Aktivist*innen in der ehemaligen DDR während der Wendezeit die verkörperte Erfahrung, die trans*-Ressourcen der Stadt und zukunftsorientiertes Handeln in den Vordergrund stellten.

Nadja Schallenberg gründete die IGTT kurz nach ihrem Coming-out im August 1989 im Alter von 20 Jahren. Die 1969 in Ost-Berlin geborene Schallenberg wuchs in einer Künstlerfamilie auf und entwickelte ihr politisches Bewusstsein in den Punk-Kreisen der DDR. Sie begann ihren Aktivismus bei der IGTT genau zu dem Zeitpunkt, als die Rechte von trans*-Menschen durch die undurchsichtigen politischen Veränderungen der Wendezeit in Frage gestellt wurden.⁵ Als Schallenberg Anfang 1990 eine Personenstandsänderung bean-

re Zeitgeschichten II: Differenzen, Benno Gammerl, Martin Lücke, und Andrea Rottmann (Hg.) (transcript Verlag, 2024), 179–85.

- 2 Einige der veralteten Begriffe, die in das Infoblatt verwendet werden, zeugen von den sich ständig verändernden terminologischen LGBTQ+-Normen. Ausdrücke wie »geschlechtlicher Geburtsfehler« geben Aufschluss darüber, wie Aktivist*innen zu dieser Zeit über trans*-Identitäten dachten. Darüber hinaus zeigt der Titel durch die Verwendung des abwertenden Begriffs »Transen« und die Kombination mit dem entlehnten englischen Wort »Power«, welche Strategien Aktivist*innen anwandten, um sich anstößige Begriffe für ihre eigenen Zwecke anzueignen und neu zu definieren.
- 3 »Stonewall-Momente: Nadja Schallenberg«, in *Queer as German Folk*, 20. Juni 2019, Goethe-Institut, <https://www.goethe.de/ins/us/de/kul/wir/swl/mom.html>, 2:34.
- 4 Der Faust greift auch auf die Ikonographie der Arbeiterbewegung des neunzehnten Jahrhunderts und der Black-Power-Bewegung der 1960er Jahre zurück.
- 5 Vgl. Ulrike Klöppel, »Die ›Verfügung zur Geschlechtsumwandlung von Transsexualisten‹ im Spiegel der Sexualpolitik der DDR«, in: *trans*_homo. differenzen, allianzen, widersprüche. differences, alliances, contradictions*, hg. v. Justin Time u. Jannik Franzen (Berlin, 2012), 167–72; Klöppel, »Heteronormative Regulierung von Trans*geschlechtlich-

tragte, stellte sie fest, dass das westdeutsche Transsexuellengesetz (TSG) in beiden deutschen Staaten galt, als das Gesundheitsministerium ihren Antrag für ungültig erklärte. In der Folge klagte Schallenberg 1992 erfolgreich vor dem Verfassungsgericht gegen die im TSG festgelegte Altersgrenze für Vornamensänderungen.⁶ Ihre Erfahrungen mit der Rechtsunsicherheit und dem mangelnden Zugang zu Medizin veranlassten Schallenberg zum Handeln. Ihr Ziel war es, Ressourcen aufzubauen, die trans*-Menschen wichtige Informationen und Beziehungen zu Gleichgestellten bieten.

Über das Sammeln von Informationen hinaus boten Ressourcen wie der Café-Treff des Transen Power einen finanziell und sozial zugänglichen Raum für trans*-Menschen, um Ideen auszutauschen und Beziehungen aufzubauen. Schallenberg wollte, dass diese Gruppen anders funktionieren als andere LGBTQ+-Dienste, insbesondere in der BRD, wo getrennte Räume für schwule Männer, lesbische Frauen und trans*-Menschen die Norm waren. Anstatt eine weitere Ressource für eine atomisierte Identitätskategorie zu schaffen, brachten diese Gruppe sowohl trans*- als auch nicht-trans-Menschen in einem informellen Rahmen zusammen.⁷ Transen Power wurde als »zu Hause« beschrieben, wo sich die Teilnehmer*innen mit ihren »seinesgleichen« treffen konnten, und richtete seine Veranstaltungen in den ehemaligen Räumen des Sonntags-Clubs in der Rhinower Straße 8 in Prenzlauer Berg aus. »So ein Café-Treff...der ist so ein bisschen sanft und zart«, sagte Schallenberg.⁸ Die einladende Umgebung bot den Besucher*innen sichere Bedingungen, um sich nach Belieben zu kleiden und mit anderen in Kontakt zu treten. Schallenberg erinnerte sich: »Wir hatten dann auch die Möglichkeit, dass sich jemand umziehen konnte...Und dann konnten die sich mal ein bisschen ausprobieren und mal testen. Da sind Freundschaften entstanden, die ich

keht in der DDR: Differenzieren und Kontrollieren«, in: *Handbuch Queere Zeitgeschichten II: Differenzen*, Benno Gammerl, Martin Lücke, und Andrea Rottmann (Hg.) (transcript Verlag, 2024), 71–86; Sabine Meyer, et al., *Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980*, hg. des Fachbereichs für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) 37 (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, 2018).

6 Dokumentation der juristischen Auseinandersetzungen Schallenbergs finden sich unter Schwules Museum, Berlin, Bestand Nadja Schallenberg, Nr. 3 und Nr. 7.

7 Nadja Schallenberg, Interview von Andrea Rottmann, 12. Juni 2020, FFBIZ – das feministische Archiv e.V. Berlin, 41:42–42:05.

8 Ebd., 42:11.

heute noch kenne, und dadurch war das wie ein Kennenlernen und Verweben und Vernetzen.«⁹ Bei den Treffen von Transen Power ging es nicht nur darum, Menschen zum Gedankenaustausch zusammenzubringen, sondern auch um körperliche Erfahrungen wie Bewegung, Kosmetikberatung und geschlechtergerechte Kleidung. Diese Konzentration auf die Selbsthilfe verdeutlicht, dass die Gruppe den körperlichen Ausdruck als ebenso wichtig und zentral für politische und medizinische Fragen ansieht.

Auch das Transen Power-Infoblatt zeugt vom Engagement der Gruppe für zukunftsorientierte Aktionen und Bewegungen. Schallenberg's Aktivismus war mobil: Sie reiste regelmäßig außerhalb Berlins, um kostenlos Vorträge zu halten und Bildungsarbeit zu leisten. Vor allem in der ehemaligen DDR reiste Schallenberg, unter anderem in Dresden und Rostock, wo sich bald trans*-Organisationen gründeten. »Ich habe quasi einen Stein ins Rollen gebracht«, sagte sie.¹⁰ Am unteren Rand der Innenseite des Transen Power-Infoblatts wurde die Leser*in mit einer großen Sprechblase und der Frage konfrontiert: »Reden kann jeder, aber handeln?« Mit anderen Worten: Es reichte nicht aus, einfach nur zusammenzukommen und zu reden. Transen Power setzte sich für einen substanziellen sozialen und politischen Wandel ein und richtete einen dringenden Aufruf an die Leser*in: »Auch nichts wie hin!« Selbst der Pfeil, der das »T« im Logo von Transen Power kreuzt, deutet auf den Willen zum Handeln hin.

Schallenberg beendete ihre Tätigkeit beim Sonntags-Club im Frühjahr 1993. In einem Brief an die Sonntags-Club-Leitung führten sie und Elke Arbeitsüberlastung und gesundheitliche Probleme an, sowie den Eindruck, dass trans*-Aktivismus innerhalb der Organisation nicht genügend gewürdigt und übersehen wurde.¹¹ Die Geschichten von trans*-Ressourcen wie Transen Power dokumentieren die Bedeutung solcher Räume sowie die Unsicherheit, mit der diese Organisationen in einem sich ständig verändernden städtischen Umfeld konfrontiert waren und sind. Die Dokumentation von Schallenberg's frühen Projekten zeigt weit mehr als nur den Kampf um die rechtliche Anerkennung in trans*-Kreisen. Das Infoblatt zeichnet die Spuren von Berlins Pionierarbeit für trans*-Räume und die Widerstandsfähigkeit der Community, die sie mit aufbaute.

9 Ebd., 42:20–42:44.

10 Ebd., 36:20.

11 Brief von Nadja Schallenberg und Elke G. an die Mitglieder des Vorstandes des Sonntags-Clubs, 6 Mai 1993, Schwules Museum, Berlin, Bestand Nadja Schallenberg, Nr. 2.

Mitsou und Orél vor dem Travestie-Lokal »Chez André«

Noah Munier und Karl-Heinz Steinle

Abb. 1: Privatfotografie, Sammlung »Travestie-Erinnerungen«, Tina Glamor, <https://www.lsbttiq-bw.de/2024/01/29/travestie-erinnerungen-sammlung-von-tina-glamor/>



Auf der Schwarz-Weiß-Fotografie sehen wir das West-Berliner Travestielokal »Chez André«. Die Außenaufnahme zeigt einen Werbeschaukasten des Lokals mit Texten, mit Künstler*innennamen und besonders auch mit Fotografien. Darüber ist in Neonschrift der Name des Lokals zu lesen: »Chez André«.

Am linken Bildrand posieren zwei Personen in drag, bei denen es sich um die im Chez André mitwirkenden Travestiekünstler*innen Mitsou und Orél handelt. Sie stehen zwischen Lokaleingang – markiert durch die angeschnittene Markise – und dem schaufenstergroßen Schaukasten, dessen schmalen linken Bereich sie verdecken. Somit sind die Personen auf den das Chez André bewerbenden Fotografien, die beim Text »Prominente im Chez André« angebracht sind, nicht zu identifizieren. Aber was ist erkennbar? Der Blick der Betrachter*innen wird gelenkt auf den zentralen größeren Bereich des Schaukastens, überschrieben mit dem Text »Internationale Stars im Chez André«. Darunter sind ein Schmuck-Wandspiegel und sieben Fotografien in verschiedenen Formaten und Rahmen arrangiert, die diese Stars in unterschiedlichen Auftritts-Posen zeigen und die Passant*innen zum Besuch der Bühnenshows motivieren sollen. Drei Künstler*innen sind jeweils zwei Fotografien zugeordnet: Orél und Carla Carol (1956–2023) – deren Künstler*innennamen neben ihren Fotografien zu lesen sind – sowie Mitsou, deren*dessen beide Fotografien nicht mit einem Namen versehen sind. Zentral in der Mitte dieses Arrangements ist eine Fotografie angebracht, die Marcel André zeigt, eine Travestie-Ikone der Zeit und Namensgeber des Lokals. Darunter lesen wir den Künstler*innennamen »ANDRÉ« in großen Lettern. Am Boden des Werbeschaukastens ist ein Sektkübel mit einer Flasche – vermutlich Champagner – erkennbar und eine liegende Tafel vermutlich mit den Öffnungszeiten und einem obligatorischen Jugendschutzhinweis, der besagte, das Jugendlichen unter 21 Jahren der Zutritt nicht gestattet war.

Es ist nicht bekannt, wer die Fotografie aufgenommen hat und ob es sich ursprünglich um ein Werbefoto des »Chez André« oder eine*r der abgebildeten Künstler*innen, um ein Pressefoto oder um eine private Aufnahme handelt. Die Fotografie stammt jedoch vermutlich aus dem Nachlass von Carla Carol, die später lange Zeit in Zürich das Lokal »Schwanen« betrieb. Das Foto dient uns heute als Spur nicht nur im Hinblick auf den historischen Ort – das Travestie-Lokal »Chez André« – und die dortigen Bühnenkünstler*innen, sondern lässt zudem Fragen stellen, nach der Sichtbarkeit von geschlechternonkonformen Repräsentationen und Lebensweisen zu jener Zeit im Westen

der geteilten Stadt. Es kann damit als Ausgangspunkt für weitere historiografische Forschung fungieren.

Das West-Berliner Travestie-Lokal »Chez André« eröffnete 1968 in der Charlottenburger Fasanenstraße 70 an einem queerhistorisch bedeutsamen Ort: Genau hier bestand einst das Lokal »Bart«, das während der Zeit des NS-Terrors ein Treffpunkt für queere Menschen, vornehmlich homosexuelle Männer war und bald nach Kriegsende 1945 wiedereröffnete. Das »Chez André« war eine Dependence des unweit gelegenen »Chez Nous«, dem führenden Travestielokal in der Bundesrepublik Deutschland mit internationalem Ruf. Hauptattraktion des Lokals war Marcel André, einer der Stars des »Chez Nous« und zum Zeitpunkt der Eröffnung des »Chez André« einer der populärsten Damenimitatoren bzw. Travestiekünstler im deutschsprachigen Raum. 1912 als Walter Endres in Wien geboren, kam er nach der Lehre als Damenschneider 1938 nach Berlin und eröffnete hier ein eigenes Modeatelier, zu dessen Kund*innen bekannte Schauspieler*innen gehörten. Erste öffentliche Drag-Performances erfolgten im Sommer 1945 in Berliner Off-limit-Clubs für Alliierte. Später trat er im Hamburger Travestielokal »Bar Celona« auf. Endres spielte 1957 die Rolle des »Transvestiten Marcel Andree« im ersten »Homosexuellenfilm« nach 1945 »Anders als du und ich« von Veit Harlan, was zu seiner Bekanntheit beigetragen haben mag. Kurz nach Eröffnung des »Chez Nous« 1958 wurde Marcel André dort engagiert und prägte mit seiner klassischen Damenimitation als Bühnenperformance das Programm. Für die große Popularität des »Chez Nous« sorgten auch Schallplatten mit Aufnahmen des hauseigenen Ensembles wie »Die Herren Damen lassen bitten«. 1967 erschien zudem Marcel Andrés Soloplatte mit dem für diese Zeit ungewöhnlich eindeutigen Titel »So warm wie ich und du«. Der Titel war eine Anspielung auf die auch als »warme Brüder« oder »Warmer« bezeichnet homosexuellen bzw. queere Menschen. Auf dem Plattencover performt Marcel André »als Mann« in weißer Hemdbluse, dessen Hände lasziv mit seiner weißen Perlenkette spielen. Dieses Spiel mit seinem Drag-Image setzte Marcel André später auch in seinen Rollen in Theaterstücken des Regisseurs Peter Zadek fort.

Mitsou und Orél, die beiden auf dem Foto posierenden Künstler*innen aus dem »Chez André«-Programm hatten ganz unterschiedlich verlaufende Karrieren und verkörperten andere Travestieformate als Marcel André. Mitsou, 1941 als Jacques Sanson in Clichy/Frankreich geboren, war zunächst Tänzer in Paris und spielte in Operetten wie »L'Auberge de Cheval-Blanc«, der französischen Adaption von »Im weißen Rößl«. In den 1960er Jahren kam Mitsou nach West-Berlin und trat u.a. »in schillernden Rollen und Verkleidungen« als »Jac-

ques de Paris« auf, wie es in einem Nachruf in MTV25, einer Vereinszeitschrift heisst. Ab den 1990er Jahren lebte Mitsou in München, widmete sich ganz dem Boxsport und starb 2021. Orél wurde 1935 in Stuttgart als Friedrich Mikes geboren, wuchs in Esslingen/Neckar auf und ging nach ersten Travestieauftritten in Stuttgarter Lokalen schließlich nach Paris, wo er u.a. im Travestielokal »Fifty-Fifty (L'indifférent)« auftrat. Hier lernte Orél seinen Bühnenpartner Frenchy (Harald Linss) kennen, mit dem er als »Charleston-Sisters« durch Europa tourte. In den 1960er Jahren begann Orél seine Solo-Karriere in West-Berlin, das bis zu seinem Tod im Jahr 1990 seine künstlerische Heimat blieb. Er hatte langjährige Engagements in Travestielokalen wie dem »Eldorado«, »Chez Nous«, »Chez André« und der »Lützower Lampe« und spielte in den 1980er Jahren auch in Musicals am Theater des Westens.

Wie nahezu alle Travestielokale präsentierte auch das »Chez André« die Fotografien seiner Künstler*innen des laufenden Programms zu Werbezwecken in der Öffentlichkeit. Die Fotografien waren damit Werbeträger für ein Laufpublikum und formulierten zugleich ein Versprechen an die Vorbeiziehenden. Das Schaufenster bot – einem Guckkasten gleich – einen partiellen Einblick in den Mikrokosmos der Travestie und des Drag und war damit vielfach eine erste Berührungsstation mit einer damals aufgrund der Nähe zur Sexarbeit und Homosexualität oftmals als anrühlich, vielleicht sogar als verboten wahrgenommenen Welt. Beispielsweise lassen die Aushangfotos Carla Carols auch eine Strip-Performance erahnen. So schufen die Schaukästen noch bis in die 1970er Jahre eine andernorts nicht mögliche Sichtbarkeit nicht-heteronormativer Körperlichkeit und Geschlechterperformances jenseits der Zwei-Geschlechter-Binarität. Sie wirkten – besonders auch durch ihre nächtliche Beleuchtung – in den Stadtraum hinein (→ siehe hierzu auch den Beitrag von Noah Munier, Karl-Heinz Steinle und Eicke Wittrock über Travestie in diesem Band). Der ungewöhnlich große Werbeschaukasten des »Chez André« und die dortige Positionierung eines Spiegels, der die Betrachtenden sowohl auf sich selbst zurückwarf und sie zugleich im Kontext der abgebildeten Künstler*innen erkennbar werden ließ, ermöglichte auch spielerische Interaktionen zwischen Betrachter*innen und Passant*innen. Diese sich hier spiegelnden Betrachtenden wurden so temporär Teil des Travestiestar-Arrangements.

Die Fotografie dokumentiert zudem das Überschreiten einer üblicherweise und auch aus ökonomischen Gründen des Travestietheaters aufrechtzuerhaltenden Grenze: Zwei der im Schaukasten beworbenen Travestiekünstler*innen traten – vermutlich nur für kurze Zeit – aus dem Bühnen- und Innenraum des Lokals auf die offene Straße. Für einen Augenblick – genau

für jene Ausnahmesituation des fotografischen Moments – gaben sie sich auch für die Passant*innen zu sehen. Insofern ist die Aufnahmesituation und damit die erhaltene Fotografie eine besondere: ein Geheimnis wird – wenn auch nur für einen kurzen Moment – gelüftet, ein verlockendes Versprechen zeigt sich.

Im Blick auf diese Fotografie ließen sich weitere Fragen formulieren, wie die nach der Sichtbarkeit von gendernonkonformen Lebensweisen in West- und Ostdeutschland in jener Zeit, nach möglichen Lebenswelten und Möglichkeitsräumen für jene Menschen, die sich in der Zwei-Geschlechter-Norm nicht oder nur teilweise beheimaten konnten.

- Wer waren die zentralen Protagonist*innen dieser Orte?
- Wie gelang es jene Räume zu etablieren und wo könnten wir heute Dokumente dieser Lebenswelten vermuten?

Oral-History Interview mit »Frieda«, einer frauenliebenden Frau aus Südtirol (2022)

Lisa Settari

Abb. 1: Screenshot einer Interviewtranskription mit Farbcodes und Notiz, Privatarchiv Lisa Settari

hats nör a veröffentlicht, vor allem a hollmer donn den Sitz gekriag hobm ban Frauenbüro. Alto Adige bingegn schun, sel hott gegn Bezahlung eppes veröffentlicht, die Alto Adige

Lilli: Centaurus hott jo in Laf dor Zeit verschiedene Sitze kapp, hott sich dor Verein mitn sem a weiterentwickelt? Vom Umzug ins erschte eigene Lokal ban Rand von dor Industriezone worn jo viele nit sou begeistert

Frieda: Jo, des wor, wor wirklich gonz schod, hott a gong viel mit dor Szene getun, des in [Stadt] wor uanfach toll, weil es worn uanfach viele, de magari eppes getun hobm und nor a ze Partys kemmen sein, es sein Trienterinnen kemmen, es sein gonz viele luschtige Partys gmocht gwordn, Bardianscht, Treffn, Kortspiele, jo, es wor irgendwia so a, so a dunkler ober gonz gemiatlicher Sitz, untu drinnen und so weiter, und nor in dor Industriezone seiner irgendwia hinkemmen zen so an Bereich, Selbsthilfegruppen, psychisch Kranke, Lebenshilfe, und sou ebn in den Bereich, in an Haus was a gonz unguat wor ehh latz, als Frau worn unguat, weils, weils wang Sicherheit geben hott a dor Raum, des wor a ba ins ba die Telefondianschte unguat, nit in sou an Raum eini zu plan wo niemand wor ober wou dechtersch fo untu, es wor praktisch, uanfach unsicher, weil man fo die Garagen direkt aukemmen isch, und olls sou verwinkelt, und in Winter logisch a nit sou fein in Winter zemm hinzugahn. Und zemm isch donn a viel, isch viel waniager gwordn, ober i denk mor, Centaurus hott sich ollm wieder so stork verändert, je nachdem wer ehh wer in Verein gleitet hott. Und ehm was ollm schwierig wor, mhh isch do des mhh Deutsche und Italienerinnen, Männer und Frauen zommzekriegen, also entweder es wor ollm entweder donn eher deutschlastig, oder es wor donn italienischlastig, ober so richtig ehh des gemeinsom ze mochn, wor schwierig. Es hott a Zeit gebm ehm ba die Frauen zwischen Trient und Bozen ziemlich a guate Kooperation, und a veroanzelt bei Männer, mit Männer untu, ober so richtig gelungen a im Vorstand und in olls, wor ollm eher schwierig, mhh.

Lilli: »Centaurus« hat ja im Laufe der Zeit verschiedene Sitze gehabt, hat sich der Verein damit auch weiterentwickelt? Vom Umzug in das erste eigene Lokal am Rande der Industriezone waren ja viele nicht so begeistert.

Frieda: Ja, das war, war wirklich sehr schade, hat auch viel mit der Szene gemacht, das in Bozen war einfach toll, weil es gab einfach viele, die vielleicht

etwas unternommen haben und dann zu Partys gekommen sind, es sind Trienterinnen gekommen, es sind ganz viele lustige Partys gemacht worden, Bardienst, Treffen, Kartenspielen, ja, es war irgendwie so ein, so ein dunkler aber sehr gemütlicher Sitz, unten drin und so weiter, und dann in der Industriezone sind wir irgendwie hingekommen zu so einem Bereich, Selbsthilfegruppen, psychisch Kranke, »Lebenshilfe« und so, eben in den Bereich in ein Haus wo es sehr ungut war, äh jetzt als Frau war es ungut, weil es, weil es wenig Sicherheit gegeben hat, der Raum, das war bei uns bei den Telefondiensten ungut, nicht, in so einen Raum hineinzugehen, wo niemand war, aber dennoch von unten, es war praktisch, einfach unsicher, weil man von den Garagen direkt raufgekommen ist, und alles so verwinkelt, und im Winter logisch auch nicht so angenehm, im Winter dort hinzugehen. Und da ist dann auch viel, ist viel weniger [gemacht] worden [...]

Quellenkommentar

Der Screenshot zeigt einen Auszug aus der Transkription eines Oral-History-Interviews. In den folgenden Zeilen konzentrieren wir uns auf den grünmarkierten Text. Dieser besteht aus 217 Wörtern, die gesamte Interviewtranskription aus 6.491 Wörtern. Das Interview fand im Sommer 2022 statt und dauerte eine Stunde und neun Minuten. Ich durfte es mit einer frauenliebenden Frau aus Südtirol führen, die in allen Abschriften und meinen darauf basierenden Arbeiten »Frieda« genannt wird.

Kurz zum Kontext: Südtirol ist eine norditalienische Provinz und grenzt an Österreich und die Schweiz. Jahrhundertlang gehörte Südtirol zum Habsburgerreich, nach Ende des ersten Weltkriegs wurde die Provinz dann Teil Italiens. Nach Jahrzehnten, die von faschistischer Italianisierungspolitik und angespannten Beziehungen zur italienischen Republik nach 1946 gezeichnet waren, hat Südtirol heute ein umfangreiches Autonomiestatut und drei offizielle Landessprachen: Deutsch, Italienisch und Ladinisch. Die Provinz ist landwirtschaftlich, katholisch und konservativ geprägt. Sexualitäten im Südtiroler Kontext wurden bisher kaum erforscht, und das nicht nur im Bereich Geschichte. Somit stellen sie ein dankbares Forschungsfeld dar. Im Rahmen meiner Masterarbeit entschied ich mich, die inneren und äußeren Coming-Out-Erfahrungen von frauenliebenden Frauen der Jahrgänge bis 1973 zu erforschen, da diese bereits erwachsen waren, als der Gründungsprozess des einzig fortwährenden LGBTQIA+ Vereins »Centaurus« 1991 begann.

Als Quellen wählte ich mündliche Erzählungen in Form von insgesamt zwanzig Oral-History-Interviews. Diese fanden je nach Wunsch der Teilnehmerinnen im Südtiroler Dialekt oder auf Italienisch statt, wurden aufgezeichnet und anschließend von mir manuell transkribiert. Einige Interviewteilnehmerinnen haben eingewilligt, dem Bozner Frauenarchiv Kopien der Transkriptionen zur Aufbewahrung zu übergeben. Wie die Quelle zeigt, sprachen Frieda und ich im besagten Interview Südtiroler Dialekt. Da es mir wichtig schien, die Erzählungen der Teilnehmerinnen im Original zu analysieren, habe ich ihre Interviewzitate erst unmittelbar vor Abgabe meiner Masterarbeit ins Englische übersetzt. Für Dialekte gelten freilich keine offiziellen Rechtschreib- und Grammatikregeln, und in Südtirol unterscheiden sich Dialekte teilweise markant von Ort zu Ort oder von Tal zu Tal. Um die Herkunft bzw. den Wohnort der Interviewpartnerin anonym zu halten, habe ich die Interviews allerdings in »meiner« Version des Südtiroler Dialekts transkribiert. Die Sätze im Quellentext sind relativ lang und Satzzeichen wie Punkte oder Kommas konnte ich nur meinem Bemessen nach setzen, basierend auf meiner Interpretation der gesprochenen Sprache.

Forschungsteilnehmerin »Frieda« wurde 1969 in Südtirol geboren und wuchs in einer zweisprachigen Familie auf, d.h. mit Deutsch und Italienisch als Familiensprachen. Ihre Eltern beschrieb sie als mittelständisch und konservativ. Sie hat ihr ganzes Leben im städtischen Umfeld verbracht, zunächst eine Ausbildung absolviert, dann studiert und im sozialen und Bildungsbereich gearbeitet. In zwei Interviews erzählte sie von inneren und äußeren Coming-Out-Erfahrungen seit Mitte der Neunzigerjahre.

Frieda unterstützte einige Jahre lang begeistert den Verein »Centaurus« als Mitglied und Aktivistin. So baute sie beispielsweise den Lesbentelefondienst mit auf. Für sie war der Verein ein wichtiger sozialer Ort und ein Rahmen, um ihre Leidenschaft für das Organisieren kollektiver Aktionen und Freizeitbeschäftigungen auszuleben. Im grünmarkierten Abschnitt erzählt sie von einer einschneidenden Veränderung für den Verein, motiviert durch einen räumlichen Umzug. Die Ursprünge des Vereins »Centaurus« können auf einen Aufruf zur Gründung einer Gruppe für Homosexuelle zurückgeführt werden, der 1991 im Südtiroler Wochenmagazin *ff* veröffentlicht wurde. Zwei Jahre später wurde ein Verein daraus.

Zunächst hatte »Centaurus« kein eigenes Vereinslokal, konnte aber die Räume anderer Einrichtungen nutzen, die sich im Zentrum von Bozen, des Südtiroler Hauptortes, befanden. Frieda beschreibt diese Räume als geeignet und gemütlich, unterstreicht die Geschäftigkeit und Vielfältigkeit der An-

gebote. Interessant ist auch, dass sogar frauenliebende Frauen aus Trient, des Hauptortes der italienischsprachigen Nachbarprovinz Trentino, für Veranstaltungen nach Bozen kamen. Dies ist nicht selbstverständlich, da man Trient als größere Stadt auch als reicher an Angeboten vermuten könnte. Zudem könnte eine Fahrt nach Norden für die »Trientnerinnen« bedeutet haben, sich möglicherweise auf ein zwei- oder deutschsprachiges Umfeld einzulassen, was sicher nicht alle von ihnen hätten problemlos navigieren können. Im Kontrast zu diesem passenden Ambiente erzählt Frieda vom ersten eigenen Vereinslokal von »Centaurus«, das von öffentlicher Hand zur Verfügung gestellt wurde.

Dieses befand sich nicht mehr im Stadtzentrum, sondern nahe der Bozner Industriezone, war daher umständlicher zu erreichen und strahlte, so Frieda, aus einer Frauenperspektive weniger Sicherheit aus. Zudem spricht Frieda explizit an, dass »Centaurus« buchstäblich in die Nähe von Einrichtungen gerückt wurde, die mit Menschen mit Beeinträchtigungen oder gesundheitlichen Problemen arbeiten. Aufgrund der historischen Assoziationen von nicht-normativen Sexualitäten mit Krankheiten zeigt sich Frieda von dieser Entscheidung wenig begeistert. Die Quelle lässt sich gut in den breiteren historischen Kontext einbetten und bietet interessante Möglichkeiten zur Erörterung einer pathologisierenden Sicht auf nicht-normative Sexualitäten in Südtirol, sowie ihre Unsichtbarmachung durch eine räumliche Versetzung vom Zentrum in die Peripherie. Bedenken wir, dass Homosexualität erst 1973 von der Liste der psychischen Störungen der *American Psychiatric Association* gestrichen wurde, und erst 1990 von der Liste der Krankheiten der Weltgesundheitsorganisation. Weitere Interviewpartnerinnen erzählten mir ebenfalls, dass ihre Gegenüber in Coming-Out-Momenten, oder allgemein beim Thema Homosexualität, gleich nicht-normative Sexualitäten mit gesundheitlichen Problemen assoziierten. Des Weiteren war die Praxis der Unsichtbarmachung von frauenliebenden Frauen zentral in den Interviews, die ich sammeln durfte. Die Möglichkeit romantischer oder sexueller Beziehungen zwischen Frauen wurde zwar nicht offen bestritten, war aber für viele schlicht unvorstellbar. Diese wurden auch in mehreren Coming-Out-Momenten der Forschungsteilnehmerinnen zu Nicht-Themen gemacht – oder, wie es heißt, unter den Teppich gekehrt. Was viele »meiner« Forschungsteilnehmenden von 1:1 Coming-Outs erzählten, wirkt wie eine Mikrolevelversion der von Frieda oben geschilderten Situation: Menschen verlaublich offen ihre nicht-normative Sexualität und das Gegenüber – die eigene Mutter, eine Freundin, oder die öffentliche Hand, die Ressourcen vergibt – antwortet mit einem Weg-

wischen, weg mit diesem Thema aus unserer Unterhaltung, weg damit aus unserem Stadtzentrum. Wobei man dies nicht als eine offensiv-gewaltsame Verdrängung oder Attacke lesen muss, sondern als Unsichtbarmachung, als ein Nicht-darüber-reden-wollen, und nicht als Akzeptanz, sondern bestenfalls als Toleranz im buchstäblichen Sinne (lat. *tolerare* = ertragen).

Weshalb diese Unsichtbarmachung so stark vertreten ist, stärker als eine offensive Ablehnung oder gar organisierte Gegenbewegungen, ist natürlich eine spannende Frage. Ich konnte ihr im Rahmen meiner Masterarbeit nicht auf den Grund gehen und hoffe, dass sie bald aufgegriffen wird. Es könnte daran liegen, dass Konzepte wie Differenz und politische Bewegungen in Südtirol seit 1919 über Sprache definiert wurden, statt über andere Kategorien, wie Sexualität oder beispielsweise auch Klasse. Unterschiede in Sachen Sexualität wurden von den Mainstreamdiskursen in Familien, Freund*innenkreisen, am Arbeitsplatz, in den Medien oder politischen Diskursen schlicht nicht ausdiskutiert. LGBTQIA+ Bewegungen in Südtirol ergaben sich später und in einer weniger lauten Form als in größeren urbanen Zentren in Italien oder im deutschsprachigen Raum. Es scheint, als wäre »Centaurus« von Privilegierten und Mächtigen in Südtirol nicht offensiv bekämpft, sondern eher ertragen worden, um einer LGBTQIA+ Bewegung nicht zu viel Platz in öffentlichen Diskursen zu geben, sondern sie als Randthema zu bewahren. Ich drücke mich vorsichtig aus, weil ich mich bisher in meiner eigenen Forschung auf die Alltagsgeschichte einzelner frauenliebender Frauen konzentriert habe, statt auf die Geschichte einer LGBTQIA+ Bewegung in Südtirol. Diese wartet weiter geduldig darauf, erforscht zu werden, und das »Centaurus«-Archiv sowie dutzende nicht interviewte (ehemalige) Vereinsmitglieder und Aktivist*innen werden hoffentlich bald dabei helfen können. Anzustreben wäre hier sicherlich Vielfalt in Sachen Alter und Sprachgruppe, da »meine« Forschungsteilnehmerinnen in diesen beiden Kategorien recht homogen waren, was das Potential von Schlussfolgerungen einschränkt. Da der Umzug in das erste eigene Vereinslokal laut Frieda »ganz viel mit der Szene gemacht« hat, wäre es interessant, genauer zu prüfen, ob und wie sich Treffen und Veranstaltungen geändert haben – und wann und wie der inzwischen erfolgte nächste Umzug von »Centaurus« zustande kam. Was den breiteren Kontext der Geschichte von Sexualitäten in Südtirol betrifft, wären auch Untersuchungen von Diskursen in den Medien, der lokalen Politik und der Diözese Bozen-Brixen, in Schulbüchern oder der Südtiroler Popkultur interessant und wünschenswert. Dasselbe gilt für eine gezielte Erforschung von frauenliebenden Frauen in feministischen Bewegungen in Südtirol seit den 1970er Jahren.

Report of the Eastern Europe Information Pool 1983, July 1983, Wien, Introduction

Cäcilia Wosnitzka

Abb. 1: Einleitung (Seite 2) aus dem Jahresbericht des Eastern Europe Information Pool von 1983. Quellennachweis: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien/Qwien – Rechte vorbehalten

- 2 -

INTRODUCTION

The far-range goals of the Eastern Europe Information Pool are not just to collect information and make contacts in Eastern Europe (the EEIP is responsible for Albania, Bulgaria, Czechoslovakia, the GDR, Hungary, Poland, Rumania, the Soviet Union, and Yugoslavia, although these countries do not all belong to any one political or geographic group). Our wish is to see gay organizations there as well as to work closely with them. Unfortunately, the founding of such groups according to the Western example faces resistance from the state as well as from the gays themselves. Especially in those countries with strict anti-homosexual laws (USSR, Rumania), people are afraid of harassment from the police. This involves not only prison sentences but also imposed resettlement to remote areas. In those countries where a certain amount of liberalism prevails, e.g., Hungary and Poland, homosexuals are content with their present freedom and life-style, e.g., private parties and nude beaches, and do not want to endanger it by unnecessary manifestos. Our proposals met with such reservation there that we came to the conclusion for planning our future activities that we would have to follow different lines corresponding to the present political and social situation.

For the time being at least, we have had to abandon our utopian idea of establishing an official gay organization together with offices and newspaper in the East-bloc. A more realistic approach is to encourage the forming of informal interest-groups in some countries whose members follow up on the gay situation in their countries, and in some circumstances even try to do something against discrimination.

Our first concrete attempt to activate these gays is the publishing and posting of a specially prepared mini-newspaper. We hope that the information contained in the newspaper will help raise gay awareness and consolidate the milieu. The newspaper is written in the form of a letter. It is translated into the relevant language (at present there are copies in German, Polish, Czech and Hungarian) and posted in one of the East-bloc countries to trusted persons. These are then responsible for rewriting the letter to their friends. We started this activity in March 1983, and two editions have appeared so far. There has been little feedback as yet, but two very positive replies have been received from Poland and Hungary. We are planning to publish our mini-paper at least four times per year. For the future we hope to find more people to help us not only with the circulation but also with writing it up.

This is the second large report put together by the EEIP. The first one appeared in June 1982 and was presented at the Fourth Annual IGA Conference in Washington, D.C. This second report together with the first presents the complete legal situation in all of the countries of the EEIP. It is our continuing task to collect general information in order to provide a clear and more complete picture of the gay situation of the countries of the EEIP.

ALBANIA

In our June 1982 Eastern Europe Information Pool Report, we expressed doubts about the reliability of the available information concerning the legal situation in Albania. Further investigation has revealed, however, that Article 98 of the Albanian Penal Code is in actuality the only one concerning homosexual relations. The earlier Article 239 of the Penal Code of May 1952 (reproclaimed in March 1959) which provided for up to ten years of imprisonment for ALL homosexual relations was abolished in June 1977. Thus, Albania does seem to have the most liberal laws concerning homosexuality in the whole of Europe. The age of consent is, therefore, at 14 for both homosexual as well as heterosexual relations.

Quellenkommentar und Kontextualisierung

Das »Informationsbüro für das östliche Europa« – auf Englisch der *Eastern Europe Information Pool* – war eine Gruppe in Wien ansässiger Aktivist*innen, die in den 1980er Jahren eine Vielzahl an Informationen »über die Lage der Schwulen und Lesben in Osteuropa«¹ zusammentrug. Das Informationsbüro agierte dabei als Teil der Organisation *International (Lesbian and) Gay Association* (kurz: IGA, ab 1986 ILGA). Diese hatte sich 1978 als Zusammenschluss von schwullesbischen Gruppen aus den USA, Westeuropa und Australien gegründet. Die ILGA-Organisation verstand sich als international-agierende Interessensvertretung von queeren Menschen, die gesellschaftlich mit Ungleichbehandlung, Stigmatisierung oder Kriminalisierung konfrontiert wurden. Die Lobbyarbeit der Organisation basierte auf der Idee, weltweit Informationen über Diskriminierung zu dokumentieren und zu verbreiten.

Auf der dritten IGA-Weltkonferenz im April 1981 erklärten sich Mitglieder der *Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien* dazu bereit, die Aufgabe der Informationsbeschaffung in Bezug auf die sozialistischen Diktaturen in Ostmittel- und Südosteuropa zu übernehmen. Durch die Lage im blockneutralen Österreich und die geographische Nähe bot sich Wien als Standort für den neugegründeten Eastern Europe Information Pool besonders gut an. Von dort aus reisten die Mitglieder des Informationsbüros ab 1981 regelmäßig durch den Eisernen Vorhang in die Warschauer-Pakt-Staaten und nach Jugoslawien, um vor Ort Kontakte zu Schwulen und Lesben zu knüpfen. Die auf diese Weise gesammelten Informationen über die rechtliche und gesellschaftliche Situation Homosexueller im Staatssozialismus, fasste die Gruppe in den Folgejahren in einem »Vorbericht« (1982) und neun Jahresberichten zusammen (1982–1990).

Im hier vorliegenden Quellenauszug, der Einleitung des Jahresberichtes von 1983, rekapitulierten die Mitglieder des Wiener Informationsbüros ihre zweijährige Tätigkeit ernüchert; sie schrieben: »Unsere utopische Idee, im Ostblock eine offizielle Schwulenorganisation mit Büro und Zeitung zu gründen, mussten wir zumindest vorerst aufgeben.« Woher hatten die im Westen ansässigen Aktivist*innen des Informationsbüros und der ILGA aber die Zuversicht genommen – trotz der geopolitischen Teilung Europas des Kalten Kriegs – mithilfe einer offiziellen Organisation im staatssozialistischen Block lobbyieren zu können?

1 Krickler, Kurt: Turin 3. IGA-Kongress. In: *Homosexuelle Initiative Wien* (Hg.): *Lambda Nachrichten*. Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien. Ausgabe 1981/2, 29.

Eine wichtige Bedeutung hatte in diesem Zusammenhang für die ILGA-Organisation die Schlussakte von Helsinki. Diese war bei der *Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* (KSZE) 1975 unterzeichnet worden. Insbesondere in Bezug auf die Forderung LGBT-Rechte als Menschenrechte anzuerkennen, schrieben ILGA-Aktivist*innen der Schlussakte eine Art »Brückenfunktion« nach Süd-/Osteuropa zu.² Denn der KSZE-Beschluss beinhaltete eine Klausel über die Wahrung der Menschenrechte und war auch von den Machthabern der Warschauer-Pakt-Staaten und Jugoslawiens unterzeichnet worden.

Außerdem bestand mit der Gewerkschaft *NSZZ Solidarność* (Unabhängiger Selbstverwalteter Gewerkschaftsbund »Solidarität«) in der Volksrepublik Polen zwischen August 1980 und Dezember 1981 eine offiziell anerkannte Organisation, die regierungskritisch und von der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*) unabhängig war.³ Die Gründung des Informationsbüros fiel in die Zeit dieser Entwicklung einer deutlichen Lockerung der stark eingeschränkten Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit im staatssozialistischen Polen. Dies könnte ein Grund sein, der aus Sicht der Akteure die Etablierung einer offiziellen Schwulenorganisation im Bereich des Möglichen erschienen lies.

Zwei Jahre nach der Gründung des Informationsbüros allerdings zeigten die Bestrebungen der Mitglieder in Bezug auf eine blockübergreifende Zusammenarbeit keinen Erfolg. Aus diesem Grund verzichtete die Gruppe auf öffentlichkeitswirksamen Strategien (Organisationsgründung). Stattdessen passte sie sich bei dem Versuch queere Communities vor Ort »zu aktivieren«, an die restriktiven Öffentlichkeiten des Staatssozialismus an: Ein Beispiel dafür ist das Format »mini-newspaper«, eine Art Kettenbrief, der von, Andrzej Selerowicz, einem der Mitglieder des Informationsbüros, unter dem Pseudonym »Marek Jarowski« verfasst wurde.⁴ Ab 1984 erschien der Kettenbrief nur noch

2 Phillip M. Ayoub und David Paternotte, *Challenging Borders, Imagining Europe. Transnational LGBT Activism in a New Europe. Border Politics. Social Movements, Collective Identities, and Globalization*, Jennifer Bickham Mendez, Nancy A. Naples (Hg.) (New York, 2014), 230–257, 240.

3 Ziemer, Klaus: Die Vereinbarungen von Danzig vom 31. August 1980 zwischen dem Überbetrieblichen Streikkomitee und der Regierungsdelegation. In: *Themenportal Europäische Geschichte* vom 20.12.2012. <https://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1587> (Zugriff am 15. Dezember 2024).

4 Vgl. Wlostowska, Magda. Der erste schwul-lesbische Newsletter der Volksrepublik Polen – ein Beispiel für transnationale politische Interaktionen, in: *Themenportal*

auf Polnisch bzw. in Polen, dafür aber bis 1987 vier Mal pro Jahr. Die damit verbundene Idee, eine diskrete, individuelle Ansprache schwuler Männer zu bewirken, war sehr erfolgreich: »Jaworski« erhielt zahlreiche Antwortbriefe. Außerdem hatte die Weitergabe des Kettenbriefs von Person zu Person, wie erhofft, zur Entstehung informeller Gruppen der Leser beigetragen, sodass »Jaworski« das Projekt 1987 einstellte.

Der vorliegende Quellenauszug verdeutlicht, wie stark das aktivistische Handeln des Informationsbüros mit Praktiken der transnationalen Wissensproduktion verschränkt war: Der Kettenbrief arbeitete mit der Weitergabe von positiv-besetzten und ermächtigenden Informationen: Die regelmäßig erscheinenden Ausgaben versuchten »Subjektivierungsprozesse«⁵ anzustoßen und ein kollektives Selbstverständnis schwuler Männer als Gemeinschaft zu vermitteln, basierend auf Solidarität, Respekt und geteilten Interessen.⁶ Demgegenüber war die Dokumentation von diskriminierungssensiblen Informationen in den Jahresberichten, die ebenfalls im Kontext emanzipatorischer Wissensproduktion stand, ein Mittel der Antidiskriminierungsarbeit. Sie zielte im Sinne des ILGA-Lobbying langfristig auf die Überwindung gesellschaftlicher und rechtlicher Ungleichbehandlung ab, indem die strukturelle Dimension von Diskriminierung sichtbar gemacht werden sollte.

Das Quellenbeispiel der Jahresberichte des Eastern Europe Information Pool wirft eine Vielzahl von spannenden Fragen auf:

- Welche anderen Formen der Informationsverbreitung – auch in Zeiten analoger Kommunikation – wären noch denkbar?

Europäische Geschichte, 2019 <https://www.europa.clio-online.de/searching/id/fdae-1982?title=der-erste-schwul-lesbische-newsletter-der-volksrepublik-polen-ein-beispiel-fuer-transnationale-politische-interaktionen&recno=4&q=magda&sort=&fq=&total=10>, (Zugriff am 15. Dezember 2024).

5 Wlostowska, Magda: (Sich) selbst schreiben – Zuschriften männerliebender Männer aus der Volksrepublik Polen an die Wiener Organisation »Homosexuelle Initiative« in den 1980er Jahren. In *Begehren macht Akteur*innen. Praktiken der Subjektivierung im 20. Jahrhundert/Desire Creates Involvement. Practices of Subjectification during the 20th Century*, Dietlind Hüchtker, Claudia Kraft, Katrin Steffen (Hg.), *Nordost-Archiv: Zeitschrift für Regionalgeschichte*, 29(2020), 2023, 151–169, hier: 167.

6 Lukasz Szulc, *Transnational Homosexuals in Communist Poland*. (Springer International Publishing, 2018), 155–179.

- Welche Bedeutung haben alternative Medien, wie Zines, Flugblätter oder Social-Media-Kanäle für die Entstehung und das Fortbestehen sozialer Bewegungen?
- Und kann eine Bewegung tatsächlich zielgerichtet angestoßen werden oder »passiert« diese eher zufällig und nur unter gewissen Voraussetzungen?

Strichjunge und Homo – Meldekarte (1970/80er Jahre)

Kevin Heiniger

Transkription 1

»Kantonspolizei Bern/Police cantonale bernoise

Strichjunge und Homo – Meldekarte/Racoleur, homosexuel – Carte de renseignements

Grösse 175 cm, Statur mittel, Haare braun, Sprache Deutsch, Besondere Merkmale Damenhafte Hände.

X Transvestit

Bemerkungen: [Anonymisierte Person] spazierte im Guferwald in Frutigen und trug Frauenkleider. (Schwarze Stiefel, roten Jupes, weisses Jäckli mit braunem Kragen, braune Frottejacke, graumelierte Perücke, Brille mit silbernem Gestell, schwarze Handschuhe, schwarzlackierte Handtasche und grünen Damenregenschirm.) Er verfügte im Hotel über eine ausgedehnte Damengarderobe.«

Transkription 2

»[Anonymisierte Person], Italien, Krankenpfleger, w[ohnha]ft. [...]

7.79 – 28.4.80: Bern, Kleine Schanze; Gibt zu seit Juli 79 regelmässig pro Monat 1x nach Bern gekommen zu sein. Will seit Feb.80 unter 3 x für Liebesdienste total Fr. 170.- entgegengenommen haben (TR Sikripo [anonymisiert])«¹

1 Mein grosser Dank für die Zurverfügungstellung von Materialien, insbesondere Fotografien von Quellen, geht an Max Krieg, Bern.

Quellenkommentar

Die ersten Christopher-Street-Days der späten 1970er Jahre in der Schweiz waren eng verknüpft mit dem öffentlichen Protest gegen die so genannten Homoregister, die in mehreren Kantonen von den jeweiligen Polizeistellen geführt wurden. Eine der damaligen Hauptforderungen war die Abschaffung dieses diskriminierenden Überwachungsinstruments. In Zürich war das 1979 der Fall. In den Folgejahren mussten auf öffentlichen Druck hin auch in Basel und Bern die Polizeiorgane diese Tätigkeit einstellen, wobei in Bern die »Schwulenkartei« bis um 1990 heimlich weitergeführt wurde.² Erst neuerliche Proteste und Verhandlungen beendeten diese Überwachungspraxis endgültig.

In verschiedenen Schweizer Städten führte die Polizei seit Jahrzehnten Kontrollkarteien, angeblich zur Überwachung der homosexuellen Prostitution. Diese stand im Gegensatz zur heterosexuellen bis zur Strafrechtsrevision von 1991 unter Strafe.³ Der Jurist Karl Zbinden setzte sich 1939 im Hinblick auf die Legalisierung homosexueller Handlungen zwischen Erwachsenen durch das schweizerische Strafgesetzbuch (in Kraft 1942) in einem Zeitschriftenartikel mit der »Bekämpfung der männlichen Prostitution« auseinander.⁴ In befürwortendem Sinn führte er darin die »sittenpolizeiliche Kontrolle des h[omo]s[exuellen] Trieb Lebens« durch die Stadtpolizei Zürich an. Diese »speziellen H[omo]S[exuellen]- und St[rich]j[ungen]-Kontrollen finden gewöhnlich dreimal pro Woche nachts statt«, wobei »Spezialdetektive« die »Strichplätze« aufsuchten. »Tagsüber werden auch die Bahnhöfe und die öffentlichen Pissoirs kontrolliert, um zu verhindern, dass diese ständig von H[omo]S[exuellen] und St[rich]j[ungen] aufgesucht werden«, so Zbinden. Ergänzend zu diesem »Aussendienst« führe die Polizei eine »Kartothek mit Dossiers«, wo »alle Wahrnehmungen über die betreffenden Personen« festgehalten würden. In enger Anlehnung an das Zürcher Modell habe auch die Stadt Luzern einen solchen »sittenpolizeilichen Kontrolldienst« eingeführt. Zbinden war es wichtig zu betonen, dass »die Jugend Luzerns besonders gefährdet«

2 Daniel Frey/Max Krieg, Unwürdig und undemokratisch. Schwulenkartei, in *50 Jahre bewegt. Von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern zu hab queer bern, 1972 bis 2022, hab queer bern* (Hg.) (Bern, 2022), 44–48.

3 Erasmus Walser, Homosexualität, in e-HLS, Version vom 4.12.2013, (Zugriff am 2. Oktober 2024), <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016560/2013-12-04/#HHomosexualitE4timRecht>.

4 Karl Zbinden, Die Bekämpfung der männlichen Prostitution, in *Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht* 57 (1939), 253–296, bes. 285–286.

sei durch die »saisonmässige Zureise h[omo]s[exuell] veranlagter Kurgäste, Passanten und Hotelangestellter mit ihrer Nachfrage nach jungen Leuten«. Auch wenn Zbinden hier den Jugendschutz hervorhob, hatten die Überwachungsmassnahmen in erster Linie einen sozialdisziplinierenden Charakter, die eine normabweichende Minderheit unter Generalverdacht stellten, gegen eine ohnehin diskriminierende Gesetzesgrundlage zu verstossen. Eine Reihe von Tötungsdelikten in der Homosexuellenszene der späten 1950er und 1960er Jahre führte zu einer Intensivierung der Überwachung in Schweizer Städten mit teilweise grossangelegten Razzien.⁵ Erst der öffentliche Protest einer emanzipierten und organisierten Minderheit erreichte die Abschaffung der »Homoregister« um 1980 respektive erst ein Jahrzehnt später.

Einordnung der Quelle und mögliche Herangehensweise

Die nach bisherigem Erkenntnisstand einzig erhaltenen Karteikarten von »Homoregistern« in der Schweiz befinden sich im Staatsarchiv in Bern.⁶ Nur der Buchstabe B schaffte es in anonymisierter Form ins Archiv.⁷ Das Format der älteren Karteikarte lässt sich ab 1967 nachweisen und ist im Zusammenhang mit 18 registrierten Männern überliefert. Das hier gezeigte Exemplar weist Eintragungen auf, die mit der Schreibmaschine vorgenommen wurden. Die Angaben sind stichwortartig und lassen den Schluss zu, dass sie Ende April 1980 im Nachgang einer Personenkontrolle auf der kleinen Schanze in Bern, einem einschlägigen Treffpunkt, entstanden sind. Bei der kontrollierten Person handelt es sich um einen Krankenpflegerpraktikanten italienischer Herkunft. Der Straftatbestand der homosexuellen Prostitution steht im Zentrum dieser polizeilichen Ermittlung, was in der Folge zu einer Anzeige geführt haben dürfte.

5 Kevin Heiniger, *Krisen, Kritik und Sexualnot. Die »Nacherziehung« männlicher Jugendlicher in der Anstalt Aarburg (1893–1981)*, (Zürich, 2016), 295–298.

6 Staatsarchiv des Kantons Bern (StABE), BB 4.8.184, Homosexuellen- und Prostituiertenkartei, 1970/80er Jahre.

7 Hier und im Folgenden: Max Krieg, *Kein wissenschaftliches Wundern, in 50 Jahre bewegt, hab queer bern* (Hg.), 49.

Abb. 1: Älteres Exemplar einer Karteikarte, datiert 1979/80. Staatsarchiv des Kantons Bern, BB 4.8.184.

30	29	28	27	26	25	24	23	22	21	20	19	18	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
31																											32		
33	D , , Italien, Krankenpflegerpraktikant, wft.																										34		
35	Signalement:																										36		
37	7.79-28.4.80 Bern, Kleine Schanze; Gibt zu seit Juli 79 regelmässig pro Monat 1x nach Bern gekommen zu sein																										38		
39	Will seit Feb.,80 unter 3 x für Liebesdienste total Fr. 170.- entgegengenommen haben. (TR																										40		
41	Sikripo)																										42		
43																											44		
45																											46		
47																											48		
49																											50		
51	401.70																										52		
53																											54		
55																											56		
57																											58		
59																											60		
61																											62		
63																											64		
65																											66		
67																											68		
69																											70		
71																											72		
73																											74		
75																											76		
77																											78		
79																											80		
81																											82		
83																											84		
85																											86		
87																											88		
89																											90		
91																											92		
93																											94		
95																											96		
97																											98		
99																											100		
101																											102		
103																											104		
105																											106		
107																											108		
109																											110		
111																											112		
113																											114		
115																											116		
117																											118		
119																											120		
121																											122		
123																											124		
125																											126		
127																											128		
129																											130		
131																											132		
133																											134		
135																											136		
137																											138		
139																											140		
141																											142		
143																											144		
145																											146		
147																											148		
149																											150		
151																											152		
153																											154		
155																											156		
157																											158		
159																											160		
161																											162		
163																											164		
165																											166		
167																											168		
169																											170		
171																											172		
173																											174		
175																											176		
177																											178		
179																											180		
181																											182		
183																											184		
185																											186		
187																											188		
189																											190		
191																											192		
193																											194		
195																											196		
197																											198		
199																											200		
201																											202		
203																											204		
205																											206		
207																											208		
209																											210		
211																											212		
213																											214		
215																											216		
217																											218		
219																											220		
221																											222		
223																											224		
225																											226		
227																											228		
229																											230		
231																											232		
233																											234		
235																											236		
237																											238		
239																											240		
241																											242		
243																											244		
245																											246		
247																											248		
249																											250		
251																											252		
253																											254		
255																											256		
257																											258		
259																											260		
261																											262		
263																											264		
265																											266		
267																											268		
269																											270		
271																											272		
273																											274		
275																											276		
277																											278		
279																											280		
281																											282		
283																											284		
285																											286		
287																											288		
289																											290		
291																											292		
293																											294		
295																											296		
297																											298		
299																											300		
301																											302		
303																											304		
305																											306		
307																											308		
309																											310		
311																											312		
313																											314		
315																											316		
317																											318		
319																											320		
321																											322		
323																											324		
325																											326		
327																											328		
329																											330		
331																											332		
333																											334		
335																											336		
337																											338		
339																											340		
341																											342		
343																											344		
345																											346		
347																											348		
349																											350		
351																											352		
353																											354		
355																											356		
357																											358		
359																											360		
361																											362		
363																											364		
365																											366		
367																											368		
369																											370		
371																											372		
373																											374		
375																											376		
377																											378		
379																											380		
381																											382		
383																											384		
385																											386		
387																											388		
389																											390		
391																											392		
393																											394		
395																											396		
397																											398		
399																											400		
401																											402		
403																											404		
405																											406		
407																											408		
409																											410		
411																											412		
413																											414		
415																											416		
417																											418		
419																											420		
421																											422		
423																											424		
425																											426		
427																											428		
429																											430		
431																											432		
433																											434		
435																											436		
437																											438		
439																											440		
441																											442		
443																											444		
445																											446		
447																											448		
449																											450		
451																											452		
453																											454		
455																											456		
457																											458		
459																											460		
461																											462		
463																											464		
465																											466		
467																											468		
469																											470		
471																											472		
473																											474		
475																											476		
477																											478		
479																											480		
481																											482		
483																											484		
485																											486		
487																											488		
489																											490		
491																											492		
493																											494		
495																											496		
497																											498		
499																											500		
501																											502		
503																											504		
505																											506		
507																											508		
509																											510		
511																											512		
513																											514		
515																											516		
517																											518		
519																											520		
521																											522		
523																											524		
525																											526		
527																											528		
529																											530		
531																											532		
533																											534		
535																											536		
537																											538		
539																											540		
541																											542		
543																											544		
545																											546		
547																											548		
549																											550		
551																											552		
553																											554		
555																											556		
557																											558		
559																											560		
561																											562		
563																											564		
565																											566		
567																											568		
569																											570		
571																											572		
573																											574		
575																											576		
577																											578		
579																											580		
581																											582		
583																											584		
585																											586		
587																											588		
589																											590		
591																											592		
593																											594		
595																											596		
597																											598		
599																											600		
601																											602		
603																											604		
605																											606		
607																											608		
609																											610		
611																											612		
613																											614		
615																											616		
617																											618		
619																											620		
621																											622		
623																											624		
625																											626		
627																											628		
629																											630		
631																											632		
633																											634		
635																											636		
637																											638		
639																											640		
641																											642		
643																											644		
645																											646		
647																											648		
649																											650		
651																											652		
653																											654		
655																											656		
657																											658		
659																											660		
661																											662		
663																											664		
665																											666		
667																											668		
669																											670		
671																											672		
673																											674		
675																											676		
677																											678		
679																											680		
681																											682		
683																											684		
685																											686		
687																											688		
689																											690		
691																											692		
693																											694		
695																											696		
697																											698		
699																											700		
701																											702		
703																											704		
705																											706		
707																											708		
709																											710		
711																											712		
713																											714		
715																											716		
717																											718		
719																											720		
721																											722		
723																											724		
725																											726		
727																											728		
729																											730		
731																											732		
733																											734		
735																											736		
737																											738		
739																											740		
741																											742		
743																											744		
745																											746		
747																											748		
749																											750		
751																											752		
753																											754		
755																											756		
757																											758		
759																											760		
761																											762		
763																											764		
765																											766		
767																											768		
769																											770		
771																											772		
773																											774		
775																											776		
777																											778		
779																											780		
781																											782		
783																											784		
785																											786		
787																											788		
789																											790		
791																											792		
793																											794		
795																											796		
797																											798		
799																											800		
801																											802		
803																											804		
805																											806		
807																											808		
809																											810		
811																											812		
813																											814		
815																											816		
817																											818		
819																											820		
821																											822		
823																											824		
825																											826		
827																											828		
829																											830		
831																											832		
833																											834		
835																											836		
837																											838		
839																											840		
841																											842		
843																											844		
845																											846		
847																											848		
849																											850		
851																											852		
853																											854		
855																											856		
857																											858		
859																											860		
861																											862		
863																											864		
865																											866		
867																											868		
869																											870		
871																											872		
873																											874		
875																											876		
877																											878		
879																											880		
881																											882		
883																											884		
885																											886		
887																													

Abb. 2: Jüngeres Exemplar einer Karteikarte, undatiert, wohl 1980er Jahre. Staatsarchiv des Kantons Bern, BB 4.8.184.

Nom	Prénom	35
Verheiratet mit Marié à	Geschieden von Divorcé de	35
Herkunft Lieu d'origine	Beruf Profession	35
Wohnort Domicile		
Strichplätze Points de rencontre		☐ Homosexuell Homosexuel
Lebt zusammen mit Vit avec		☐ Strichjunge Racoleur
Verkehrt mit Fréquente		☐ Gewerbmässig Professionnel
Verkehrt in (Lokale) Fréquente (locaux)		☒ Femininer Typ Efféminé
Fahrzeuge Véhicules	PW	



Kantonspolizei Bern
Police cantonale bernoise

Strichjunge und Homo – Meldekarte
Racoleur, homosexuel – Carte de renseignements

Signalement		
Grösse Taille	175 cm	Statur Corpulence
Sprache Langue	Deutsch	Besondere Merkmale Signes particuliers
		Haare Cheveux
		braun
		Damenhafte Hände

Besonderheiten (zutreffendes ankreuzen)
Particularités (marquer d'une croix ce qui convient)

☐ Bisexuell Bisexuel	☐ Masochist Masochiste	☒ Transvestit Travesti
☐ Fetischist Fétichiste	☐ Sodomist Sodomite	☐ Sadist Sadique
☐ Verkehrt in BM-Kreisen Fréquente les milieux de la drogue	☐ Dieb Voleur	☐ Räuber Brigand
☐ Akt- oder Pornofotos erstellen Photographies pornographiques	☐ Tierhalter Propriétaire d'animal	☐ Weitere Besonderheiten Autres particularités

Bemerkungen
Observations

spazierte im Guferwald in Frutigen und trug Frauenkleider. (Schwarze Stiefel, roten Jupes, weisses Jäckli mit braunem Kragen, braune Frottejacke, graumelierte Perücke, Brille mit silbernem Gestell, schwarze Handschuhe, schwarzlackierte Handtasche und grünen Damenregenschirm. Er verfügte im Hotel über eine ausgedehnte Damengarderobe.

Ort, Datum
Lieu et date

Gemeldet durch
Annoncé par

Geht an
Transmis à la

Kantonspolizei Bern, Fahndungs- Inf-Dienst/SD
Police cantonale bernoise, Service des recherches et d'information

401.116.1

5+88

Den Typus der zweiten Meldekarte verwendete die Kantonspolizei Bern ab 1977 und ist in 39 Fällen archiviert, allerdings nicht im Original, sondern nur als Fotokopie. Er ist in seiner Schablonenhaftigkeit differenzierter als sein Vorgänger und lässt die Erfassung einer ganzen Reihe von »Besonderheiten« zu, wobei sexuelle Präferenzen mit potenziell kriminellem Verhalten vermischt und in einen Zusammenhang gebracht wurden. Das hier gezeigte Beispiel ist nicht datiert, dürfte aber um die Mitte der 1980er Jahre zu verorten sein. Dokumentiert ist der öffentliche Transvestitismus eines Mannes. Als besonderes Merkmal werden seine »damenhaften Hände« hervorgehoben, auch die zum Zeitpunkt der Überprüfung getragene Garderobe wird detailliert festgehalten. Aussergewöhnlich ist vielleicht, dass die Person in dieser Aufmachung in einem Waldgebiet im Berner Oberland unweit der Ortschaft Frutigen, also in einer ziemlich abgelegenen Gegend, angetroffen wurde. Nicht zuletzt dieser Umstand dürfte zur Überprüfung der Personalien geführt haben. Obwohl offensichtlich kein strafrechtliches Vergehen vorlag, scheinen die Gesetzeshüter derart irritiert gewesen zu sein, dass sie sogar das Hotelzimmer der Person durchsuchten.

Die »Meldekarten« dokumentieren in erster Linie die diskriminierende Überwachungspraxis der Schweizer Polizeiorgane bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts. Stützen konnten sie sich dabei auf eine Gesetzgebung, die eine Minderheit mit normabweichender sexueller Orientierung gegenüber der heterosexuellen Mehrheit benachteiligte. Jugendschutz und die Eindämmung der von Rechts wegen kriminalisierten Prostitution dienten als Rechtfertigung für die möglichst umfassende behördliche Registrierung von Angehörigen einer als homosexuell bezeichneten Subkultur. Ausschlaggebend für die sittenpolizeiliche Erfassung war offenbar nicht die Nachweisbarkeit einer kriminellen Handlung. Vielmehr konnte allein eine vermutete normabweichende sexuelle Neigung eine Person unter Generalverdacht stellen und sie aktenkundig machen. Der fragmentiert erhaltene Bestand an Berner Karteikarten lässt nur annäherungsweise Schlüsse zu bezüglich der Dimension der Überwachung der »Homosexuellenszene« im Kanton. Max Krieg rechnet hoch, dass gesamthaft rund eintausend »Schwule/Strichjungen« registriert waren und damit ein Bruchteil der ansässigen schwulen Bevölkerung.⁸ Bei aller Repression – lückenlos waren die Polizeikontrollen bei weitem nicht. Ein interkantonaler Vergleich der Überwachungstätigkeit ist mangels weiterer Archivbestände nicht möglich. Die Berner Karteikarten könnten den

8 Krieg, Wundern, 49.

Ausgangspunkt bilden für weitere Recherchen nach Verfahrensakten im Zusammenhang mit zur Anklage gebrachten sittenpolizeilichen Verstößen. Aufgrund der weitgehenden Anonymisierung des Quellenbestands sind jedoch auch in dieser Hinsicht enge Grenzen gesetzt.

Mögliche Fragen an die Quellen:

- Welche Ausdifferenzierung bei der Erfassung von Normabweichung lässt sich im Vergleich der Karteikarten aus den 1970er und den 1980er Jahren feststellen?
- Wie ist die Kategorisierung von »Homosexuell«, »Femininer Typ«, »Sodomist«, »Dieb«, »Tierhalter« etc. im Zeitkontext und aus heutiger Sicht einzuordnen?
- Die äussere Erscheinung des »Transvestiten« wird vom Fahndungs- und Informationsdienst ziemlich detailliert beschrieben. Was könnten die Gründe für die Ausführlichkeit sein und welche Schlüsse in Bezug auf die zuständigen Polizeiorgane lässt das zu?

Quellenverzeichnis

- 1-O-1 [one o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung. Ausstellungskatalog, Hg. AG 1-O-1 intersex, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Berlin: NGBK, 2005), https://www.academia.edu/1423470/1_o_1_one_o_one_intersex_Das_Zwei_Geschlechter_System_als_Menschenrechtsverletzung_Ausstellungskatalog_.
- Adefra Bremen, (Hg.) »AFREKETE 1/1988«, 1988. Spinnboden Lesbenarchiv.
- AGGPG-Info, Faltblatt »Vernichtung intersexueller Menschen in Deutschland« (Bremen 1997), MONAliesA feministische Bibliothek, Leipzig, GL PG 01 FGM 01.
- Amantine. Gender und Häuserkampf. Unrast Verlag, 2011.
- Amort, Frank M., Zensur!, in *tamtam* 3–4/1990, 5.
- Amtsgericht Mettmann, Urteil vom 16.11.1984.
- Anders als du und ich*. BRD, 1957. Regie: Veit Harlan.
- Anonym. »Tuntenhaus ›Forellenhof‹ – bericht aus dem haus des homosexuellen mitbürgers -«.
- Anonymous. »R.K., Mauthausen.« *Lambda-Nachrichten* 3–4 (1980): 6.
- Arbeiterkampf, Hg. Kampf der Schwulenunterdrückung! 1. Aufl. Hamburg: J. Reents, 1976. »ARCUS (Schatten eines Regenbogens): Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen.« *KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien*. Zugriff 9. Mai 2024. <https://www.koer.or.at/projekte/arcus-schatten-eines-regenbogens/>
- Arbeitsgruppe Lesbische Lehrerinnen. »lesben in der schule«. *berliner lehrerzeitung* 34, Nr. 3 (1980): 22–28.
- »Aufruf an alle gleichgeschlechtlich liebenden Frauen«. In *Die Freundin* 5:12 (1929).
- Autor*in unbekannt. »BVH: Ehe-Recht grundsätzlich refomieren!« *Du&Ich* 23, Nr. 5 (Mai 1991): 38.

- Autor*in unbekannt. »BVH-Mitgliederversammlung«. Nürnberger Schwulen-Post, Nr. 63 (Dezember 1990): 15.
- Autor*in unbekannt. »Gemeinsam sind wir stärker. In Köln wurde der Bundesverband Homosexualität gegründet«. *Du&Ich* 19, Nr. 1 (Januar 1991).
- Autor*in unbekannt. »Neu im Vorstand«. *BVH Magazin* 3, Nr. 5 (Dezember 1989).
- Autor*in unbekannt. »Stürmen Schwule bald die Standesämter?«. *Du&Ich* 24, Nr. 5 (Mai 1992): 26.
- Bachnick, Dieter, und Rainer Schädlich, Hg. ...alle Schwestern werden Brüder. Berlin: Trifolium, 1986.
- Bashore, Juliet. The Battle of Tuntenhaus. 1991; GB: Channel 4, Dokumentarfilm.
- Bereich Schwule der Alternativen Liste, Hg. Ein Herz für Sittenstrolche. Berlin, 1980.
- Berliner Lesbenwoche (Dokumentation) – Die Herausforderung annehmen – Schwerpunkt Rassismus.* (1994) Berlin: Berliner Lesbenwoche e.V. Ed. Bixi Erhardt, Carolyn Gammon, Katharina Oguntoye.
- Berliner Lesbenwoche (Programmheft) – Die Herausforderung annehmen – Schwerpunkt Rassismus.* (1993) Berlin: Berliner Lesbenwoche e.V. Ed. Katharina Oguntoye and Birgit Hambrecht.
- Berliner Lesbenwoche Programmheft – Die Dimensionen ausloten – Schwerpunkt Rassismus.* (1994) Berlin: Berliner Lesbenwoche e.V. Ed. Bixi Erhardt, Carolyn Gammon, Antje Hagenah, Katharina Oguntoye and Birgit Hambrecht.
- Bödeker, Heike. »Intersexualität (Hermaphroditismus) – eine Fingerübung in Compliance? ›Dazwischen‹, ›beides‹ oder ›weder noch‹?«, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 21, Nr. 49–50 (1998).
- Body Positive (o.D., vermutlich 1987), Rundschreiben, CSG, Positiventreffen.
- Brüggemann, Thomas. »Og na gifter vi os. Jetzt wird geheiratet«. *Siegessäule* 6, Nr. 7 (Juli 1989): 6–8.
- Bruns, Manfred, und Volker Beck. »Möglichkeiten und Grenzen schwul-lesbischer Rechtspolitik für die 90er Jahre«. *BVH-Magazin* 3, Nr. 4 (Oktober 1989): 18–23.
- Bruns, Manfred. Brief an Friedrich Baumhauer, Volker Beck, Günter Dworek, Bodo Mende.
- Bundesarchiv, Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, BVfS Potsdam, AKG, Nr. 260, Bl. 27–29.
- Bundestags-Drucksache 11/5412 vom 19.10.1989.

- Bundestags-Drucksache 12/7069 vom 10.3.1994.
- Bundestags-Drucksache V/909 (1966).
- Bundesverfassungsgericht. »Beschuß des Ersten Senates vom 21.12.1977 – 1 BvL1/75, 1 BvR 147/75.« In Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, herausgegeben von Mitgliedern des Bundesverfassungsgerichts (Tübingen: Mohr Siebeck, 1978), 46–85.
- Bürgerliches Gesetzbuch. Mit dem Einführungsgesetz, Ehegesetz, Testamentsgesetz und allen anderen einschlägigen Gesetzen [Palandt] (C. H. Beck 1939), S. 1266, zu § 49 EheG.
- Califia, P. »Feminism, Paedophilia, and Children's Rights«. *Paidika* 2, Nr. 4 (1992): 53–60.
- Cassau, Jutta. »Vielfalt lehren – Vielfalt leben. Die AG Lesben feiert nächstes Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum.« *Berliner Bildungszeitschrift* 72, Nr. 9 (September 2020): 32–33.
- Chrystos. (1988) »I am not your princess« in *Not Vanishing*. Vancouver: Press Gang, 66–67.
- »Damoklesschwert: [Leserbrief in der Rubrik ›Problemecke‹]«. *du&ich*, Nr. 3 (1972): 45–46.
- »Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen.« Zugriff am 29. September 2024. <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-im-nationalsozialismus-verfolgten-homosexuellen/>
- Deutsche AIDS-Hilfe e.V., »Der Kongress«, DAH-aktuell 2 (1993): 63–64
- Die Mauer ist uns auf den Kopf gefallen. Women of Color und ihre Perspektiven auf den Mauerfall*. Dokumentarfilm, 2018.
- Die Stadt der verlorenen Seelen*, BRD-USA, 1983. Regie: Rosa von Praunheim.
- Dworek, Günter. »Grüne Bundesarbeitsgemeinschaft ›Schwulenpolitik‹ gegründet«, 15. Juni 1987. B.II.1 – Die Grünen im Bundestag 1983 – 1990/6115 Recht. Archiv Grünes Gedächtnis.
- Eckert, Albert. »Der Weg zum Homoglück führt nicht über das Standesamt«. *Magnus* 1, Nr. 2 (November 1989): 35.
- Einleitung aus dem Jahresbericht des Eastern Europe Information Pool von 1983.
- Engel, Antke. »Ene mene meck und du bist weg. Über die gewaltsame Herstellung der Zweigeschlechtlichkeit.«, *Hamburger Frauenzeitung* 53 (1997).
- Erste Presseerklärung der IGA, 26. August 1978, ILGA Sammlung, ARCH03280, Doos 57, Map 2, International Institute of Social History (IISH), Amsterdam.
- FamRZ 1985, 530.

- Flugblatt: Frauenbuchhandlung nach Pornographiegesezt verfolgt, STICH-
WORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung: G12.
- Flury, Bernd. (18.12.1985), Rundbrief, Centrum Schwule Geschichte (Köln,
CSG), Positiventreffen.
- Foto, Graffiti auf dem Hinterhof Tuntenhaus ›Forellenhof‹, Mainzer Straße 4,
Ostberlin, 1990, Foto von Michael Oesterreich, Archiv des Tuntenhauses.
- Foto, Hofansicht bei der Räumung des Tuntenhauses, Mainzer Straße 4, Ost-
berlin, 1990, Umbruch Bildarchiv.
- Foto, Showeinlage auf dem Hof des Tuntenhauses, Mainzer Straße 4, Ostber-
lin, 1990, Foto von Michael Oesterreich, Archiv des Tuntenhauses.
- FrauenGesundheitsZentrum München e.V. (o. D., vermutlich 1986), Antrag,
Stadtarchiv München, KOE-AMF-99.
- Fraueninitiative 6. Oktober (o.D.), Faltblatt, Frauenforschungs-, -bildungs-
und -informationszentrum, A Rep 400 Berlin 20.2.15-28. ff. »Lesbisch-
schwule Migrantengruppe«. herausgegeben von Die Andere Welt. Die An-
dere Welt, Nr. 12 (1996).
- »Frauen-Konzentrationslager (1939–1945).« Stiftung Brandenburgische Ge-
denkstätten: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Zugriffen 22. Janu-
ar 2025. <https://www.ravensbrueck-sbg.de/geschichte/1939-1945/>
- Gammon, Carolyn, »Unlearning Racism and Anti-Semitism: A Case Study.« In
Rites Supplement »Racism and Anti-racism in the Lesbian and Gay Communities«.
(February, 1991).
- Gammon, Carolyn. (1994) »Kritisieren von Innen – Eine Herausforderung.«
Hamburger FrauenZeitung 41 (Juli/September): 52–3.
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Gewerkschaftstag 1980. Anträge
und Entschließungen. Eigenverlag, 1980.
- GLADT e.V., Hg. »Queer-Migrant/ische Repräsen/TANZ! GladT e.V. und QT*I* -
BIPOC Widerstand in Berlin«, 2022.
- Hájková, Anna. »Langer Kampf um Anerkennung. Das verspätete Gedenken an
lesbische NS-Opfer.« *Der Tagesspiegel*, 30. April 2022.
- Hassel, Sarah Luzia. »Wie gestaltet sich die Situation von Intersexuellen heu-
te? Welche Forderungen ergeben sich hieraus für die Politik? Zusammen-
fassung der Antworten der XY-Frauen.« In *Jenseits der zwei Geschlechter. Zur
Situation intersexueller Menschen*, herausgegeben von Bündnis 90/Die Grü-
nen Bundestagsfraktion (Berlin, 2002).
- Hauschild, Hans Peter. Brief an Schwulenverband Deutschland. »Aktion ›Stan-
desamt‹ am 19.08.92«, 9th August 1992. Schwules Museum.
- Heino, »Einige Anmerkungen zur Bisexualität«. *HAW Info* 14 (1974): 27.

- Hohmann, Joachim. »Städtereport: Würzburg«. In *him* (März 1975), 42.
- Holmes, Peter. »In all probability it's the movie maker who is perverse«. In *Gay News* (November 1972), 5.
- HOSI Wien/Auslandsgruppe. *Rosa Liebe unterm roten Stern: Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa*. (Frühlings Erwachen, 1984).
- Humanitas. Monatszeitschrift für Menschlichkeit und Kultur. Organ der Gesellschaft für Menschenrechte, Ausgabe Februar 1955 mit einer Titelillustration von Charles Grieger (Verlag Christian Hansen Schmidt, Hamburg). Sammlung Karl-Heinz Steinle.
- Huschens, Anne, Detlef Mücke und Ruth Schwabe, »Schule als Raum für Erfahrung von Alternativen«. In *Lesben und Schwule in der Schule – respektiert!? ignoriert? Eine Synopse der GEW-Befragung der Kultusministerien*, herausgegeben von Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft. (Eigenverlag, 2001).
- Hütt, Hans. »Was sind denn das für Leute?«. *Süddeutsche Zeitung* (8 Juni 2022).
- »Internationale Pläne der IGA«. Ostern 1979, Bergen aan Zee. Offene Unterlagen IGA, Schwules Museum Berlin.
- Interview Bernd Aretz, 16.05.2013, EHAA.
- Interview BeV StroganoV, 10.03.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/216>.
- Interview Birol Isik, 24.11.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/228>.
- Interview Dieter Telge, 18.05.2017, EHAA,
- Interview Felix Gallé, Jaime Tovar, 15.07.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/22>.
- Interview id_13_ej_uk, 13.04.2018, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/199>.
- Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/222>.
- Interview mit Katharina Oguntöye im Rahmen des Projektes »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989, 2019.
- »Interview mit Elmgreen und Dragset: »Wir distanzieren uns klar von Lyngvilds Positionen und provokativen Äußerungen.«« Siegestsäule, Januar 10, 2017. (Zugriff am 30. September 2024). <https://www.siegestsaule.de/magazin/3131-wir-distanzieren-uns-klar-von-lyngvilds-positionen-und-provokativen-%C3%A4u%C3%9Ferungen/>
- Interview mit Rainer Herrn im European HIV/AIDS Archive, 2021, <https://doi.org/10.18450/EHAA/221>.
- Interview mit Sevim Çelebi-Gottschlich im Rahmen des Projektes »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989, 2019.
- Interview Petra Knust, Nicole Schmidt, Klaus Knust, 05.07.2017, EHAA,

- Interview Pieke Biermann, 20.12.2017, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/251>.
- Interview Stefan Reiss, 20.09.2019. Humboldt-Universität zu Berlin, Medien-Repositorium, European HIV/AIDS Archive (EHAA),
- Kasimir, Elke. »Gegen Geschlechternormierung im medizinischen Bereich« (1998), <http://web.archive.org/web/20031118135929/www.postgender.de/postgender/demo2102.htm> (Zugriff 6. November 2024).
- Kastanienallee 86 e.V. »Tuntenhaus bleibt – Historie«. 4. Dezember 2024. <https://www.kastanie86.net/historie>.
- (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive, herausgegeben von Polymorph – Arbeitsgruppe zur Kritik der Zweigeschlechtlichen Ordnung (Querverlag, 2002).
- Klöppel, Ulrike. »queer Topologien. (k)ein Geschlecht oder viele – queer belongings.«, *Blau* 19 (1998).
- Krickler, Kurt. Turin 3. IGA-Kongress. In: *Lambda Nachrichten. Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien*, Nr. 1/2. herausgegeben von Homosexuelle Initiative Wien. (1981).
- Kromminga, Ins A. »Die Borniertheit der Toleranz. Die extraterrestrischen Strahlen meiner Jugend – (Scotty, where ARE you?!).« In 1-0-1 [one »o one] intersex. *Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung*, herausgegeben von Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V., AG 1-0-1 intersex, Ausstellungskatalog (NGBK, 2005).
- Krondorfer, Bastian. »Tuntenhaus Forellenhof 1990 – Der kurze Sommer des schwulen Kommunismus.« Schwules Museum Berlin, 2022/23, Ausstellung. <https://www.schwulesmuseum.de/presseaktuell/tuntenhaus-forellenhof-1990-der-kurze-sommer-des-schwulen-kommunismus>
- Kultusministerkonferenz, Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. 10. 1968.
- Laurien, Hanna-Renate. »Diskussionsveranstaltung des Ring Politischer Jugend über die Darstellung antifaschistischen Widerstands in Berliner Schulen am 1. Februar 1983.« *Ausschnitt aus der Sendung S-F-Beat*, Sender Freies Berlin, 20. Februar 1983, 03:41.
- Lautmann, Rüdiger. *Die Lust am Kind: Portrait des Pädophilen*. Klein, 1994.
- Lesbenstich* Nr.3 (1980).
- »Liste der Denkmäler für homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus.« Wikipedia. Zugriff am 26. März 2024. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Denkma%C3%A4ler_f%C3%BCr_homosexuelle_Opfer_des_Nationalsozialismus

- Lorde, Audre. (1983) »Uses of Anger: Women Responding to Racism« in *Sister Outsider*, Trumansburg: Crossing Press, 124–133. Übersetzung von Renate Stendahl *Macht und Sinnlichkeit – Ausgewählte Texte von Adrienne Rich und Audre Lorde*. (sub rosa Frauenverlag, 1983).
- Ludigs, Dirk. »Die Räumung des zweiten Berliner Tuntenhauses.« *Siegesssäule*, 13. November, 2020. Zugriff am 5. Juli 2025. <https://www.siegesssaule.de/magazin/die-r%C3%A4umung-des-zweiten-berliner-tuntenhauses>
- Mahlsdorf, Charlotte von. *Ich bin meine eigene Frau. Ein Leben*. (Edition diá, 1994).
- Mielchen, Stefan. »Wider die Norm. Die Lebensformpolitik des BVH«. In *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß, (Hamburg, 2013).
- Ministerium für Justiz. *Strafbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – Textausgabe mit Sachregister*. (Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1968).
- Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung. Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen. RdErl. d. v. 30. 9. 1999 – 721.32–50/1-447/99, 1999.
- Mitarbeitertreffen der Arbeitskreise Homosexualität, »Für Anerkennung und Gleichberechtigung von Lesben und Schwule – Grundsätze und Maßnahmen«, Karl-Marx, Stadt, 11.6.1989, DDR, Kirchliche Arbeitskreise Homosexualität Nr. 8 – Materialsammlung zum Thema Homosexualität: Studien, Arbeitspapiere, Artikel, Schwules Museum.
- MONALiesA Archiv Leipzig, Signatur GL MLF o.J.
- Mondo Balordo – A Fool's World*. Italien, 1964. Regie: Roberto Bianchi u. Montero Albert T. Viola.
- Mondo Cane 2*. Italien, 1963, Regie: Gualtiero Jacopetti u. Franco Prosperi.
- Mücke, Detlef. »GEW für Streichung des Paragraphen 175«. *Erziehung & Wissenschaft* 23, Nr. 2 (1993): 36.
- Nadja Schallenberg, Interview von Andrea Rottmann, 12. Juni 2020, FFBIZ – das feministische Archiv e.V. Berlin, 41:42–42:05.
- Nationale Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule, »Presseerklärung«, Februar 1979, Zugriff am 3. September 2024. https://www.geschichte-menschenrechte.de/fileadmin/editorial/download/NARGS_english_language_press_release.pdf
- Nemer, Benny. »The Rosa Song«. Zugriff am 17. Juli 2024. <https://nemer.be/The-Rosa-Song>.

- Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt. *Bavaria Atelier*, 1971.
- Nora Eckert (0082/BMH/0082). Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, 8. September 2022 (Berlin). Durchführung: Karl-Heinz Steinle, Andreas Pretzel und Benjamin Bayer, Archiv der anderen Erinnerungen, BMH.
- »Nur das Europäische Parlament ist eindeutig«, *taz*, 22.12.1999.
- Oesterle-Schwerin, Jutta und Regula Schmidt-Bott, »Große Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schmidt-Bott und der Fraktion DIE GRÜNEN,« 24.6.1988, Drucksache 11/2586 des Deutschen Bundestages.
- Oesterle-Schwerin, Jutta. »Macht die Mottenkiste zu! Eine Antwort auf Volker Beck und Manfred Bruns«. *BVH Magazin* 3, Nr. 4 (Oktober 1989): 28–35.
- Oesterle-Schwerin, Jutta. »Zwei Jahre Lesben-Politik im Bundestag – Wie alles anfang und wie es weitergehen könnte«. *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Nr. 25/26 (1989/90).
- Offener Brief des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Homosexuellen in Niedersachsen e.V. vom 18. März 2010. (Zugriff am 29. September 2024).
- Oguntoye, Katharina »Parallelität und Balance/Ausgleich. Über die Konflikte zwischen der schwarzen und der weißen Frauenbewegung« in 9. *Berliner Lesbenwoche (Dokumentation) – Die Herausforderung annehmen – Schwerpunkt Rassismus*. herausgegeben von Bixi Erhardt, Carolyn Gammon, Katharina Oguntoye (Berliner Lesbenwoche e.V., 1994).
- Oguntoye, Katharina. »Afro-deutsche Lesben lesen aus FARBE BEKENNEN«. In *Dokumentation der 2. und 3. Berliner Lesbenwoche 1986 und 1987*, herausgegeben von Monika Brunnmüller, Sabine Probst, und Evamaria Schmidt, 32–34, (Selbstverlag, 1989).
- Olaf Plotzky/Renata Ravell (0045/BMH/0045). Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, 17. November 2018, Durchführung: Karl-Heinz Steinle, Andreas Pretzel und Benjamin Bayer, Archiv der anderen Erinnerungen, BMH.
- Otto, Louise. »Programm«, in FRAUEN-ZEITUNG. *Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen*, 1 (Th. Haffner, 1849).
- Parker, Pat. »For the white person who wants to know how to be my friend« in *Movement in Black*. (Firebrand Books, 1978).
- Praunheim, Rosa von. »Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen!«. In *him* (September 1971), 14–15.
- Praunheim, Rosa von. »Von Homosexuellen für Homosexuelle gemacht«. In *Internationales Forum des jungen Films* 25 (1971).

- Praunheim, Rosa von. *50 Jahre pervers: Die sentimental Memoiren des Rosa von Praunheim*. (Kiepenheuer & Witsch, 1993).
- Pressemitteilung – Stellungnahme zum 5. Berliner Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie im April 2005 der Arbeitsgruppe TransInterGenderSex, Wissenschaftlicher Beirat des Transgender Netzwerks Berlin, Projektgruppe 1-o-1 [one o one] intersex.
- »Protokoll der 6. ordentlichen Mitgliederversammlung des BVH«, 12. November 1989. Bundesverband Homosexualität (BVH) Nr. 10b – Mitgliederversammlung. Schwules Museum.
- Public Art Munich. »Ulla von Brandenburg: Denkmal für die verfolgten Lesben und Schwulen.« Zugriff am 29. März 2024. <https://www.publicartmuenchen.de/projekte/denkmal-fuer-verfolgten-lesben-und-schwulen/>
- Reclaim Your City. »Berlin besetzt«. Zugriff am 12. Dezember 2024. <https://berlin-besetzt.de>
- Reiter, Birgit Michel. »It's easier to make a hole than to build a pole.« Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen.«, *Koryphäe* 21 (1997)
- Reiter, Michel. »Redebeitrag anlässlich des 20. Berliner CSD am Samstag [sic!], den 27.06.1998« (1998), <http://web.archive.org/web/20020615000000/www.postgender.de/postgender/csd2706.htm> (Zugriff 06. November 2024).
- Robert-Havemann-Gesellschaft/GZ MKr-04, o.A. Arbeitskreise Homosexualität in der DDR, Stand Juni 1989.
- Rowohlt, Jörg. »Vv'74 zwischen allen Stühlen? Kooperation mit dem SVD bei Anerkennung des BVH als Dachverband«. Das Rundgespräch, Nr. 103 (Dezember 1990): 7–9.
- Rubin, Gayle S. »Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality [1984]«. In *Deviations: A Gayle Rubin Reader*, (Duke University Press, 2011).
- Rubin, Gayle. »Sexual Politics, the New Right and the Sexual Fringe«. In *The Age Taboo. Gay Male Sexuality, Power and Consent*. Hg. von Daniel Tsang, (Alyson Publications, 1981).
- Russo, Vito. »Gay liberation from Germany with reluctance«. In *Gay Activist* (April 1972), 9.
- Schießl, Michaela, Sexuell überlagertes Badmintonspiel, in *taz*, 08.04.1992, 13. (Schwules* Museum, Berlin).
- Schoßer, Katja. »Am Ende steht Internierung und der Zwangstest für alle«, *Offenbach-Post* 24 (29.01.1988).

- Schwules Museum, Berlin, Bestand Nadja Schallenberg, Nr. 2. Brief von Nadja Schallenberg und Elke G. an die Mitglieder des Vorstandes des Sonntags-Clubs, 6 Mai 1993.
- Schwules Museum, Bestand Nadja Schallenberg, Nr. 3 and Nr. 7., Berlin.
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, »A V 27 Sexualerziehung.« In Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, herausgegeben von Dies., (Luchterhand, 2001).
- Some Like It Hot*. USA, 1959. Regie: Billy Wilder.
- Staatsarchiv des Kantons Bern (StABE), BB 4.8.184, Homosexuellen- und Prostituiertenkartei, 1970/80er Jahre.
- Stefan Reiß, und Dirk Siegfried. »Liebe Freunde«, 15. Juni 1992. Schwules Museum.
- »Stonewall-Momente: Nadja Schallenberg«, in *Queer as German Folk*, 20. Juni 2019, Goethe-Institut, <https://www.goethe.de/ins/us/de/kul/wir/swl/mom.html>, 2:34.
- Streu, Till. »Düstere Zukunft«. *Siegestsäule* 6, Nr. 4 (April 1989): 23.
- SVD (Hg.) »Aktion Standesamt 19. August 1992. Pressedokumentation«, 1992. Schwules Museum.
- SVD. »19. August: Aktion Standesamt«, 1992. Schwules Museum.
- SVD. »Entwurf eines Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts«, 1992. Schwules Museum.
- Swoboda, Myra. »Veränderte Genitalentwicklung. Erfahrungen mit dem Adrenogenitalen Syndrom.«, *Clio* 42 (1996), 24–27.
- Tagungsprogramm »Queer Contemporary Histories« an der FU Berlin: https://www.queere-zeitgeschichten.net/aktuelles/Tagungsprogramm-Queer-Contemporary-Histories---International-and-Intersectional-Perspectives_.html, (Zugriff am 19. Mai 2025).
- Thekla. »Tuntenhaus Forellenhof.« *BesetzerInnen Zeitung*, 6. August, 1990.
- Three Rivers, Amoja. (1990) »What is Ethnocentrism, and what should I take for it?« in *Cultural Etiquette A Guide for the Well-Intended*. Indian Valley, VA, Market Women, 4–6. Übersetzung (1991) von Martha Bank und Ulrike Braun – *Kulturelle Etikette, Ein Ratgeber für die wohlmeinende Antirassistin*. Berlin: Joliba Press – Berliner Lesbenwoche, 16–18.
- Timm, Klaus. »Wichtige Ereignisse und Beschlüsse zu LSBTTIQ in Beruf und Gewerkschaft.« September 2011. https://queer.verdi.de/themen_1/gegen-das-vergessen/++co++8ad1do1c-94a6-11e3-a87d-525400438ccf
- »Trauriger Prozeß«. *Lesbenstich* Nr.2 (1984), Nr. 2: 26.

- »Travestie Erinnerungen« – Sammlung von Tina Glamor <https://www.lsbttiq-bw.de/2024/01/29/travestie-erinnerungen-sam>
- Tremblay, Sébastien. »Wer zählt als Opfer? Einige Gedanken zu Gedächtnissymbolen und Legitimation.« HISTORY | SEXUALITY | LAW: Verschränkung von Recht und Sexualität im historischen Kontext (blog), 2020. Zugriffen 30. September 2024. <https://hsl.hypotheses.org/1516>.
- Venus Boyz*. Schweiz-USA-BRD, 2002. Regie: Gabriel Baur.
- Warnecke, Tilmann. »Bundestag erinnert an queere NS-Opfer: Eine Gedenkstunde, die nachhallt.« Tagesspiegel, 27. Januar 2023. Zugriff am 6. Mai 2023. <https://www.tagesspiegel.de/politik/der-bundestag-erinnert-an-queere-ns-opfer-eine-gedenkstunde-die-nachhallt-9251664.html>
- »Wer ist Jim Lyngvild? Ein Porträt des Rechtspopulisten.« Siegessäule, Januar 2017. (Zugriff am 30. September 2024). <https://www.siegessaule.de/magazin/3133-wer-ist-jim-lyngvild-ein-portr%C3%A4t-des-rechtspopulisten/>
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 1: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde* (Berlin, 2002).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 10: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde* (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 11: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 12: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 13: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 14: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 15: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2003).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 2: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 3: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 4: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 5: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde* (Berlin, 2002).
- Yilmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 6: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde* (Berlin, 2002).

- Yılmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 7: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Yılmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 8: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Yılmaz-Günay, Koray. (Hg.) *LUBUNYA 9: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen und Freunde*. 1. Aufl. (Berlin, 2002).
- Zentrale AIDS-Arbeitsgruppe, »Treffen der Zentralen AIDS-Arbeitsgruppe«, Berlin, 13.1.1990, ESt 10 – Homosexuelle Arbeitskreise und -gruppen (7), Robert-Havemann-Gesellschaft.
- Zentrale AIDS-Gruppe, »Aufruf an alle schwulen Männer!«, November 1989, ESt 02 – Korrespondenz an und von Eduard Stapel, Robert-Havemann-Gesellschaft.
- Zentrale und bezirkliche Beratungsstelle HIV/AIDS der DDR, »Infoblatt«, ESt 16/1 – Materialsammlung zum Thema »Aids«, Robert-Havemann-Gesellschaft.

Bibliografie Sekundärliteratur

- ABQ. »Geschichte«. Zugriff am 23. September 2024, <https://www.abq.ch/ueber-uns#geschichte>
- Alkemeyer, Thomas und Ulrich Bröckling. »Jenseits des Individuums: Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte«. In *Jenseits der Person: Zur Subjektivierung von Kollektiven*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Ulrich Bröckling u. Tobias Peter. transcript, 2018.
- Almstedt, Anna-Lena und Jonah Reimann. Webseite des Forschungsprojektes »Transgeschichte(n)« <https://transgeschichten.de/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Apin, Nina. »Von Knaben und Sündenböcken: Pädophilie im Zeichen von Emanzipation«. *taz Berlin*, 16 Oktober 2023.
- Aschwanden, Erich. »Aus dem Schmied wird ein Dienstmädchen. 1931 wird der erste Schweizer eine Frau.« *Neue Zürcher Zeitung NZZ*, 5. Februar 2018. <https://www.nzz.ch/schweiz/1931-erkaempft-sich-der-erste-schweizer-das-recht-offiziell-eine-frau-zu-werden-ld.1345991>
- Ashton, Bodie A. »The Parallel Lives of Liddy Bacroff: Transgender (Pre)History and the Tyranny of the Archive in Twentieth-Century Germany.« in *German History* 42, Nr. 1 (Februar 2024): 79–100.
- Associated Press News. »Families end challenge to Alabama ban on gender-affirming care for transgender minors« *APN*, 5 Mai 2025. <https://apnews.com/article/families-alabama-lawsuit-gender-affirming-care-minors-b2200755b706fd0f666b197ddc666193>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Auma, Maisha M., Katja Kinder, und Peggy Piesche. »Kontrapunktische Studien zu Schwarzsein und Schwarzem Europa – Das Schwarze queer-feministische Magazin Afrekete als Wissensarchiv«. In *FEMINA POLITICA Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* (02/2021).
- Ayim, May. »Das Jahr 1990: Heimat und Einheit aus afrodeutscher Perspektive«. In *Entfernte Verbindungen: Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*.

- ckung, herausgegeben von Ika Hügel, Chris Lange, May Ayim, Illona Bu-beck, Gülsen Aktas, und Dagmar Schultz. Orlanda Frauenverlag, 1993.
- Ayoub, Phillip M., und David Paternotte. »Challenging Borders, Imagining Eu-rope. Transnational LGBT Activism in a New Europe«. In *Border Politics. Social Movements, Collective Identities, and Globalization*, herausgegeben von Nancy A Naples und Jennifer Bickham Mendez. New York University Press, 2014.
- Baader, Meike Sophia, und Jan-Henrik Friedrichs. »Sexuelle Befreiung oder sexuelle Bildung? Konzepte, Organisationen und Akteur*innen nach 1968 zwischen Pädophilie- und Missbrauchsdiskurs«. In *Sexualität, sexuelle Bil-dung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs*, herausgege-ben von Julia K. M. Siemoneit, Karla Verlinden und Elke Kleinau. Beltz Ju-venta, 2023, 32–53.
- Baader, Meike Sophia. »Blinde Flecken der Disziplin und ihrer Geschichte. Die Involviertheit der Wissenschaft in pädosexuelle Diskurspositionen der 1960er bis 1990er Jahre«. In *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*, herausgegeben von Karin Amos, Markus Rieger-Ladich und Anne Rohstock. Velbrück, 2019, 254–76.
- Bacchetta, Paola, Fatima El-Tayeb und Jin Haritaworn. »Queer of Colour For-mations and Translocal Spaces in Europe«. *Environment and Planning D: So-ciety and Space* 33, Nr. 5 (Oktober 2015): 769–78.
- Ball, Kelly H. »More or Less Raped«: Foucault, Causality, and Feminist Cri-tiques of Sexual Violence«. *philoSOPHIA* 3, Nr. 1 (2013): 52–68.
- Bänziger, Peter-Paul, und Zülfukar Çetin, »Die Normalisierung eines Ausnah-mezustands? Geschichten der Aids- und der Drogenthematik in der Bun-desrepublik Deutschland seit den 1980er Jahren«, In *Gewalt, Zurichtung, Be-freiung? Körperliche ›Ausnahmezustände‹ 1880–2000*, herausgegeben von Han-nah Ahlheim, Wallstein, 2016. 117–140.
- Bänziger, Peter-Paul. »Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Kör-perpolitik in der BRD und der Schweiz in den 1980er Jahren« *body politics* 2, Nr. 3 (2014): 179–214.
- Bartholomae, Joachim und Detlef Grumbach, »Der kurze Sommer der Anar-chie. Vom politischen Aufbruch zur Institutionalisierung der Schwulen-bewegung«. In *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß. Män-nerschwarm Verlag, 2017, 273–292.
- Bartholomae, Joachim und Volker Weiß (Hg.). *Konformitäten und Konfrontatio-nen: Homosexuelle in der DDR*. Männerschwarm, 2015.

- Bartholomae, Joachim und Volker Weiß. »Schwules Leben in der DDR: Eine Spurensuche.« In *Konformitäten und Konfrontationen: Homosexuelle in der DDR*, herausgegeben von Joachim Bartholomae und Volker Weiß. Männer-schwarm, 2015, 9–16.
- Bartlitz, Christine et al. (Hg). *Traum und Trauma*. Ch. Links Verlag, 2020.
- Basler, Walter. *Homosexualität im Strafrecht mit besonderer Berücksichtigung des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches von 1937*. Ernst Lang, 1941.
- Bauer, Manuela und Hannes Sulzenbacher. »Mein Name ist Erich Lifka. In Moskau kennt man mich.« Eine erfundene Biographie zwischen Abenteuer, Widerstand, Spionage und Pornographie, In *Invertito. Zeitschrift für die Geschichte der Homosexualitäten* (15/2013): 169–196.
- Baumgartinger, Persson Perry. »Pathologisierung, Kriminalisierung und Selbstbestimmung – Die Trans-Bewegung«. In: <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2022/01/pathologisierung-kriminalisierung-und-selbstbestimmung-die-trans-bewegung-in-oesterreich/>
- Baumgartinger, Persson Perry. »Trans Studies: Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte.« In: *Trans & Care: Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung*. transcript, 2020.
- Baumgartinger, Persson Perry. »Trans* Studies in Österreich: Eine Einführung.« In: *TransFormation: TransPolitiken in der deutschsprachigen Gegenwart*. transcript, 2019.
- Baumgartinger, Persson Perry. queeropedia, herausgegeben von Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der ÖH der Universität Wien, 2013.
- Baumgartinger, Persson Perry. *Trans Studies: Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Zaglossus, 2017.
- Baur, François E. und Alecs Recher. »Historische Entwicklung.« In *LGBT-Recht. Rechte der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender in der Schweiz*, herausgegeben von Andreas R. Ziegler, Michel Montini und Eylem Ayse Copur. Helbing Lichtenhahn Verlag, 2015, 1–33.
- Behrmann, Katrin und Bea Trampenau, *Mit der Doppelaxt durch den Paragraphen-Dschungel: Rechtsratgeberin für Lesben (und Schwule und andere Unverheiratete)*. Frühlings Erwachen, 1991.
- Beljan, Magdalena, Peter-Paul Bänziger, Franz X. Eder, und Pascal Eitler, (Hg.) *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. transcript, 2015.
- Beljan, Magdalena. *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD*. transcript Verlag, 2014.

- Belmonte, Laura. *The International LGBT Rights Movement: A History*. Bloomsbury, 2021.
- Berlin Museum, Ausstellungskatalog »Eldorado«. In *Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850–1950*. Frölich und Kaufmann, 1984.
- Berndl, Klaus. »Männliche Homosexuelle in Ost-Berlin und der DDR in den 1950er Jahren.« In *Konformitäten und Konfrontationen: Homosexuelle in der DDR*, herausgegeben von Joachim Bartholomae und Volker Weiß. Männerchwarm, 2015, 19–50.
- Birke, Roman, und Carola Sachse, (Hg.) *Menschenrechte und Geschlecht im 20. Jahrhundert: Historische Studien*. Wallstein, 2018.
- Bochow, Michael. »Dreißig Jahre Aidshilfen: Von den schwulen Gründungsjahren in eine queere Zukunft?«, in *queer.macht.politik. Schauplätze gesellschaftlicher Veränderung*, herausgegeben von Barbara Höll, Klaus Lederer und Bodo Niendel. Männerchwarm, 2013.), 41–55.
- Bollwinkel Keele, Tsepo. »Selbstorganisiert. Selbstbestimmt. Bewegung. Schaffen.« In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah. Assoziation A, 2024, 173–82.
- Boone, Joseph Allen. *The Homoerotics of Orientalism*. Columbia University Press, 2014.
- Bootsmann, Merlin Sophie und Martin Lücke. Trans*Geschlechtlichkeit in historischer Perspektive. In *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 2023 – Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung*, herausgegeben von Marita Kampshoff, Bettina Kleiner und Antje Langer. Verlag Barbara Budrich, 2023, 57–71.
- Bootsmann, Merlin Sophie, Andrea Rottmann und Greta Hülsmann. »Fears of Gay Teachers and the Collectivizing Effects of Emotion Work. Affects, Emotions, and Emotion Work in the History of the Working Group of Homosexual Teachers and Educators in the Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin 1978–1991«. *SQS* 17, Nr. 1–2 (2023): 1–15.
- Bootsmann, Merlin Sophie. »Heterosexuelle Transsexuelle: Trans* und sexuelle Selbstbestimmung im Transsexuellengesetz von 1981«. In *History, Sexuality and Law*. 29. November 2022.
- Bootsmann, Merlin Sophie. »Woher glaubst du, kommt deine Heterosexualität?« 26. Februar 2024, <https://www.lsbttiq-bw.de/2024/02/26/woher-glaubst-du-kommt-deine-heterosexualitaet/>

- Bormuth, Maria und Eugen Januschke, »Gesunder Sex durch HIV-Präventionsmedien«, *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2020), 325–348.
- Borowski, Maria. *Parallelwelten. Lesbisch-schwules Leben in der frühen DDR*. Metropol, 2017.
- Bourg, Julian. »Boy Trouble: French Pedophilia Discourse of the 1970s«. In *Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960–1980*. herausgegeben von Axel Schildt und Detlef Siegfried, Berghahn Books, 2006, 287–312.
- Brunner, Andreas. »Eine Frage der Menschenrechte: Zur Geschichte der Homosexuellenbewegung«. In Initiative Minderheiten Österreich. Zugriff am 7 Juni 2024 <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2019/04/zur-geschichte-der-homosexuellenbewegung-in-oesterreich/>
- Brunner, Andreas. »Sichtbar unter Unsichtbaren«. In *Das »andere« Österreich. Leben in Österreich abseits männlich-weiß-heteronormativ-deutsch-katholischer Dominanz*, herausgegeben von Farid Hafez. New Academic Press, 2021, 13–26.
- Bühner, Maria. »Die Kontinuität des Schweigens: Das Gedenken der Ost-Berliner Gruppe Lesben in der Kirche in Ravensbrück.« *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29, Nr. 2 (2018): 111–131.
- Bühner, Maria. »In Bewegung: Netzwerke der Lesbengruppen in der DDR in den 1980er-Jahren.« In *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, Zugriff am 15. August 2024. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/bewegung-netzwerke-der-lesbengruppen-der-ddr-den-1980er-jahren>
- Bühner, Maria. »The Rise of a New Consciousness: Lesbian Activism in East-Germany in the 1980s.« In *The Politics of Authenticity: Counter-Culture and Radical Movements Across the Iron Curtain (1968–1989)*, herausgegeben von Joachim Häberlein, Mark Keck-Szajbel und Kate Mahoney. Berghahn, 2019.
- Bühner, Maria. *Rebellion und Zärtlichkeit. Zur Geschichte lesbischen Lebens in der DDR*. Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) des Senat Berlin, 2024.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Lesbische Paare. »Über uns. Gleiches Recht für alle!« Zugriff am 30. September 2024. <http://timetoregist.me/slp/uber-uns/>
- Bundesarchiv, Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, BvFS Potsdam, AKG, Nr. 260, Bl. 27–29.

- Bundeskanzlei. »Vorlage Nr. 127. Schweizerisches Strafgesetzbuch.« 18. Juli 2024. <https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/va/19380703/det127.html>
- Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz. »Das Selbstbestimmungsgesetz« https://www.bmj.de/DE/themen/gesellschaft_familie/selbstbestimmung/selbstbestimmung_node.html, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Bundesverband Trans*, Einordnung des Koalitionsvertrages. <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2025/04/PM-KoaV-2025-Version-final.pdf>.
- Bundesverband Trans*, Leitfaden zum Selbstbestimmungsgesetz: <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2025/02/BVT-Leitfaden-SBG.pdf>.
- Bundesverband Trans*, Unser Leitbild, <https://www.bundesverband-trans.de/ueber-uns/unser-leitbild/>, Zugriff am 19.05.2025
- Burga, Solcyré und Rebecca Schnied. New HHS Report Urges »Exploratory Therapy« for Transgender Youth, *Time Magazine*, 1. Mai 2025 <https://time.com/7281894/new-hhs-report-exploratory-therapy-transgender-youth/?utm>
- Butler, Judith, »Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory«, *Theatre Journal* 40, Nr. 4 (1988): 519–531.
- Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp, 1991.
- Butler, Judith. *Körper von Gewicht: Die Diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Suhrkamp, 1997.
- Cabernard, Myrjam. »Lesbenbewegungen in der Ostschweiz – Spurensuche in der Provinz.« In *Neue Frauenbewegung*, herausgegeben von Doris Brodbeck et al. VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen, 2005.
- Çakır, Filiz Gisa. »Christian Schenk«. In *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, Zugriff am 15. August 2024. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/christian-schenk>
- Castro Varela, Maira do Mar und Nikita Dhawan. »Die Universalität der Menschenrechte überdenken«. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20 (2020), 33–38.
- Çelik, Newroz. »Besser als Familie. Eine Liebeserklärung an meine Elders«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024.
- Çetin, Zülfükar. »Der Schwulenkiez: Homonationalismus und Dominanzgesellschaft«. In *Dominanzkultur Reloaded: Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*, herausgegeben von Iman Attia, Swantje Köbsell, Nivedita Prasad. transcript, 2015, 35–46.

- Cleto, Fabio. »The Spectacles of Camp«. In: *Camp: Notes on Fashion*, herausgegeben von Andrew Bolton et. al. New York Metropolitan Museum of Art, Yale University Press, 2019.
- Cvetkovich, Ann. *An archive of feelings: trauma, sexuality, and lesbian public cultures*. Duke University Press, 2003.
- Dalton, Paisley. »The Night we opened became a Warzone. Story of the Black Girls Coalition«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024.
- Damm, Vizenz. »Wie viele Nebenstränge hat die Geschichte!« Masterarbeit. Kunsthochschule Halle-Burg. Giebichenstein Halle, 2022/23, alt.burg-halle.de/en/art/kunstwissenschaften/art-studies/student-works/project/wie-viele-nebenstraengehat-die-geschichte
- Dammann, Martin. *Soldier Studies: Cross-Dressing in der Wehrmacht*. Hatje Cantz, 2019.
- Dannecker, Martin, und Reimut Reiche. *Der Gewöhnliche Homosexuelle: Eine Soziologische Untersuchung über Männliche Homosexuelle in Der Bundesrepublik*. Fischer, 1974.
- Dannecker, Martin. »Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren.« In *Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel*, herausgegeben von Detlef Grumbach, Mönnichs, 1997, 27–44.
- Delessert, Thierry und Marta Roca i Escoda. *Le mariage pour tous et toutes. Reconnaître les couples de même sexe en Suisse*. Presses polytechniques et universitaires romandes, 2022.
- Delessert, Thierry, und Michaël Voegtli. *Homosexualités masculines en Suisse. De l'invisibilité aux mobilisations*. Presses polytechniques et universitaires romandes, 2012.
- Delessert, Thierry. *Sortons du ghetto. Histoire politique des homosexualités en Suisse (1950–1990)*. Seismo, 2021.
- Dennert, Gabriele, Christiane Leidinger, und Franziska Rauchut, (Hg.) In *Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Querverlag, 2007.
- Dobler, Jens. »Volkspolizei und Homosexuelle.« In *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, herausgegeben vom Sonntags-Club. Bruno Gmünder, 2009, 137–142.
- Dobler, Jens. *Von anderen Ufern: Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain*. Bruno Gmünder, 2003.

- Dobler, Jens. *You Have Never Seen a Dancer Like VOODOO*. Verlag für Berlin-Brandenburg, 2022.
- Donert, Celia und Julia Moses. »Introduction: Women's Rights as Human Rights: Global Contestations over the Longue Durée«. *Gender & History* 35 (2023), 773–779.
- Duggan, Lisa. »The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism«. In *Materializing Democracy: Towards a Revitalised Cultural Politics*, herausgegeben von Dana D. Nelson und Russ Castronovo. Duke University Press, 2002, 175–94.
- Dziuban, Agata, Eugen Januschke, Ulrike Klöppel, Todd Sekuler, und Justyna Struzik, »The European HIV/AIDS Archive: Building a queer counter-memory«, in *Histories of HIV/AIDS in Western Europe*, herausgegeben von Janet Weston, Hannah J. Elizabeth. Manchester University Press, 2022, 192–214.
- Eckel, Jan und Samuel Moyn, (Hg.) *The Breakthrough: Human Rights in the 1970s*. University of Philadelphia Press, 2014.
- Eitz, Thorsten. *Aids. Krankheitsgeschichte und Sprachgeschichte*. Olms, 2003.
- Elberfeld, Jens. »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«. In *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. herausgegeben von Magdalena Beljan et al. transcript, 2015, 247–83.
- El-Tayeb, Fatima. *European Others: Queering Ethnicity in Postnational Europe*. University of Minnesota Press, 2011.
- Emma, Überblicksseite: Selbstbestimmungsgesetz <https://www.emma.de/mehr-zu-dem-thema/45257/Selbstbestimmungsgesetz>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- En, Boka und David En-Griffiths »Power as usual? Intersectionality, Performativity, and BDSM in the West«. In *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Herausgegeben von Andrea Bührmann, Sabine Grenz, Astrid Mefebue. Springer, 2022.
- En, Boka und Mercedes Pöll. »Are You (Self-)Tracking? Risks, Norms and Optimisation in Self-Quantifying Practices«. *Graduate Journal of Social Science* 12(2), 2016, 37–57.
- En, Boka. »Categorisation and Recognition: Musings on Misfitting and Misunderstanding.« In *Truths, Trust and Translation: A festschrift, love letter and thank you to Michèle Cooke*, herausgegeben von Michael En. Peter Lang, 2020.

- Engel, Merlin Sophie. »Bildungsgeschichten geschlechtlicher und sexueller Vielfalt als Konfliktgeschichten. LSBTIQ*-Bildungsarbeit und -politiken in der Bundesrepublik Deutschland 1971–2016«. Dissertation, Freie Universität Berlin, 2024.
- Eschebach, Insa. »Queere Gedächtnisräume. Zivilgesellschaftliches Engagement und Erinnerungskonkurrenzen im Kontext der Gedenkstätte Ravensbrück.« In *Invertito: Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 49–73.
- Evans, Jennifer und Elissa Mailänder. »Cross-dressing, Male Intimacy and the Violence of Transgression in Third Reich Photography«. *German History* 39, Nr. 1 (2021): 54–77.
- Evans, Jennifer V. »Decriminalization, Seduction, and ›Unnatural Desire‹ in East Germany«. *Feminist Studies* 36, Nr. 3 (2010): 553–577.
- Evans, Jennifer V. »Harmless Kisses and Infinite Loops: Making Space for Queer Place in Twenty-First Century Berlin.« In *Queer Cities, Queer Cultures Europe since 1945*, herausgegeben von Jennifer V. Evans und Matt Cook, Bloomsbury Academic, 2014, 75–94.
- Evans, Jennifer V. »Why Queer German History?« *German History* 34, Nr. 3 (2016): 371–384.
- Evans, Jennifer V. *The Queer Art of History: Queer Kinship after Fascism*. Duke University Press, 2023.
- Ewing, Christopher B. »Highly affected groups: Gay men and racial others in West Germany's AIDS epidemic, 1981–1992«, *Sexualities* 23, Nr. 1–2 (2020), 201–223.
- Ewing, Christopher. »›Color Him Black‹: Erotic Representations and the Politics of Race in West German Homosexual Magazines, 1949–1974«. *Sexuality & Culture* 21, Nr. 2 (2016): 382–403.
- Ewing, Christopher. »›Toward a Better World for Gays‹: Race, Tourism, and the Internationalization of the West German Gay Rights Movement, 1969–1983«. *Bulletin of the GHI*, Nr. 61 (2017): 109–34.
- Ewing, Christopher. *The Color of Desire: The Queer Politics of Race in the Federal Republic of Germany after 1970*. Cornell University Press, 2023.
- Fachgesellschaft Geschlechterstudien, Offener Brief zu den Angriffen auf die deutsche Wissenschaftsfreiheit: <https://www.fg-gender.de/angriffen-auf-f-die-freiheit-von-forschung-und-lehre-entschlossen-entgegentreten/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Falck, Uta. »Skandal im Sperrbezirk? Die deutsche Hurenbewegung hat ihr Gesicht verändert. Eine Bestandsaufnahme«, *Weiblick* 30 (1997), 30–33.

- Faust, Friederike. »The prisoner citizen: juridification and the AIDS activist struggle for harm reduction in German prisons«, *Critical Public Health* 31, Nr. 1 (2021), 17–29.
- Feld, Natascha. »Über Intersexualität. Die Medizin als Erfüllungsgehilfe des Geschlechterdualismus«, *Alaska* 224 (1999).
- Fenemore, Mark. »The Growing Pains of Sex Education in the German Democratic Republic (GDR), 1945–69«. In *Shaping sexual knowledge. A cultural history of sex education in twentieth century Europe*, herausgegeben von Lutz Sauerteig und Roger Davidson, Routledge, 2009, 71–90.
- Finkelhor, David. »What's Wrong with Sex Between Adults and Children? Ethics and the Problem of Sexual Abuse«. *American Journal of Orthopsychiatry* 49, Nr. 4 (1979): 692–97.
- Florvil, Tiffany N. *Black Germany: Schwarz, deutsch, feministisch – die Geschichte einer Bewegung*. Ch Links, 2023.
- Fontana, Katharina. »Ein Markstein der Schwulenbewegung.« *Neue Zürcher Zeitung*, 08.09.2014. <https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-geschichte/ein-markstein-der-schwulenbewegung-ld.738901>
- Frey, Daniel und Max Krieg, »Unwürdig und undemokratisch. Schwulenkartei« In *50 Jahre bewegt. Von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern zu hab queer bern 1972 bis 2022*, herausgegeben von hab queer bern, 2022, 44–48.
- Frey, Daniel. »Wie das Ghetto verlassen?« In *50 Jahre bewegt. Von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern zu hab queer bern 1972–2022*, herausgegeben von hab queer bern. 2022.
- Friedrichs, Jan-Henrik. »»Freie Zärtlichkeit für Kinder«: Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er Jahre«. *Geschichte und Gesellschaft*, Nr. 44 (2018): 554–85.
- Friedrichs, Jan-Henrik. »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren: Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«. *Zeitschrift für Sexualforschung* 30, Nr. 2 (2017): 161–82.
- Friedrichs, Jan-Henrik. »Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie«. In *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, herausgegeben von Meike Sophia Baader, Christian Jansen, Julia König, Christin Sager. Böhlau, 2017.
- Friedrichs, Jan-Henrik. »Transnational Networks of Child Sexual Abuse and Consumerism: Edward Brongersma and the Pedophilia Debate of the 1970s and 1980s«. *Journal of the History of Sexuality* 31, Nr. 2 (2022): 169–91.

- Friedrichs, Jan-Henrik und Meike Baader, ›Verbrechen ohne Opfer‹? Die ›Pädophiliedebatte‹ der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machtheoretischer Perspektive«, *Jahrbuch Sexualitäten* (2021), 62–84.
- Frings, Matthias. *Der letzte Kommunist. Das traumhafte Leben des Ronald M. Scherrikau*. Aufbau-Taschenbuch, 2011.
- Frischknecht, Beat. »Der vom Alpenglühen rot erstrahlende Pilatus leuchtete uns dazu ins Zimmer... Die Gründung der ersten schweizerischen Homosexuellen-Organisation im Jahre 1922 als Ereignis der Luzerner Schwulengeschichte.« In *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, Nr. 40 (Februar 2008): 34–43.
- Füller, Christian. *Die Revolution missbraucht ihre Kinder: Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen*. Hanser, 2015.
- Gammerl, Benno und Craig Griffiths. »Presseerklärung der Nationalen Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (1979)«, <https://geschichte-menschenrechte.de/schluesstexte/presseerklaerung-der-nationalen-arbeitsgruppe-repression-gegen-schwule-1979>
- Gammerl, Benno. *Anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte*. Carl Hanser Verlag, 2021.
- Garber, Marjorie. *Verhüllte Interessen: Transvestismus und kulturelle Angst*. Fischer, 1993.
- Geene, Raimund. *AIDS-Politik. Ein neues Krankheitsbild zwischen Medizin, Politik und Gesundheitsförderung*. Mabuse, 2000.
- Geiger, Brigitte, und Hanna Hacker, Donauwalzer Damenwahl. Promedia, 1989.
- Geißler, Erhard. »»Lieber AIDS als gar nichts aus dem Westen!«. Wie Partei- und Staatsführung der DDR mit dem AIDS-Problem umgingen«, *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 22, Nr. 22 (2007).
- Gerber, Beat. »Lila ist die Farbe des Regenbogens, Schwestern, die Farbe der Befreiung ist rot. Die Homosexuellen Arbeitsgruppen in der Schweiz (HACH) von 1974–1995.« Lizentiatsarbeit, Universität Bern, 1998.
- Ghattas, Dan Christian. »Intergeschlechtlichkeit im Internationalen Menschenrechtsdiskurs.« In *Geschlechtliche Vielfalt: Begrifflichkeiten, Definitionen und disziplinäre Zugänge zu Trans- und Intergeschlechtlichkeiten. Begleitforschung zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität*, herausgegeben von Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend, Arn Thorben Sauer. Broschüre, 2015, 76–109.

- Giersdorf, Jens. »Why Does Charlotte von Mahlsdorf Curtsy?: Representations of National Queerness in a Transvestite Hero«. *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 12, Nr. 2 (2006): 171–196.
- Giese, Hans. »Ein wesentlicher Aufruf: Betr. Wiedereinrichtung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees Dr. Magnus Hirschfelds.« *Der Kreis* 17 (1949) H. 10, 7–8.
- Gould, Deborah. *Moving Politics: Emotion and ACT UP's Fight against AIDS*. University of Chicago Press, 2009.
- Graser, Alexander. »Strategic Litigation: Ein Verstehensversuch«. In *Strategic Litigation: Begriff und Praxis*, herausgegeben von Alexander Graser und Christian Helmrich, Nomos, 2019.
- Grau, Günter. »Die Verfolgung der Homosexualität im Nationalsozialismus: Anmerkungen zum Forschungsstand.« In *Homosexuelle im Nationalsozialismus: Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans-, und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, herausgegeben von Michael Schwartz, De Gruyter Oldenbourg, 2014, 43–52.
- Grau, Günter. »Ein Leben im Kampf gegen den Paragraphen 175: Zum Wirken des Dresdener Arztes Rudolf Klimmer 1905–1977.« In *100 Jahre Schwulenbewegung: Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste*, herausgegeben von Manfred Herzer. Verlag rosa Winkel, 1998, 46–64.
- Grau, Günter. »Liberalisierung und Repression: Zur Strafrechtsdiskussion zum § 175 in der DDR.« *Zeitschrift für Sexualforschung* 15, Nr. 4 (2002): 323–340.
- Grau, Günter. »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee.« In *Geschichte der Sexualwissenschaft*, herausgegeben von Volkmar Sigusch. Campus, 2008, 487–509.
- Grau, Günter. *Schwulsein 2000: Perspektiven im Vereinigten Deutschland*. Männer-schwarm, 2001.
- Griffiths, Craig. »Coming Out in 1970s West Germany«. In *The Everyday Life History Reader: Working with Sources*, herausgegeben von Kate Ferris und Huw Halstead. Exeter University Press, 2025.
- Griffiths, Craig. *The Ambivalence of Gay Liberation. Male Homosexual Politics in 1970s West Germany*. Studies in German History. Oxford University Press, 2021.
- Griffiths, Craig. *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany*. Oxford University Press, 2021.
- Grimminger, Ralf. *Nice Society: Nachtclub Aquarium. Drei Jahrzehnte Glitzer und Glamour*. Süddeutsche Verlag-Anstalt, 1999.

- Gümüştürkmen, Cihangir. »Wir hatten so viele Geschichten zu erzählen.« Über die Anfänge von Salon Oriental und Gayhane«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024, 144–154.
- Häberlen, Joachim C. »Feeling Like a Child: Dreams and Practices of Sexuality in the West German Alternative Left during the Long 1970s«. *Journal of the History of Sexuality* 25, Nr. 2 (2016): 219–45.
- Hacker, Hanna. *Frauen* und Freund_innen. Lesarten »weiblicher Homosexualität« Österreich 1870–1938*. Zaglossus, 2015.
- Hájková, Anna. »Queere Geschichte und der Holocaust«. In *Politik und Zeitgeschichte* (2018): 42–47.
- Hájková, Anna. *Menschen ohne Geschichte sind Staub: Homophobie und Holocaust*. Wallstein Verlag, 2021.
- Halberstam, Jack. *Female Masculinity*. Duke University Press, 1998.
- Halle, Randall. »Rainer, Rosa, and Werner: New Gay Film as Counter-Public«. In *A Companion to Rainer Werner Fassbinder*, herausgegeben von Brigitte Peucker. Wiley-Blackwell, 2012, 564–578.
- Haraway, Donna. »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«. *Feminist Studies* 14, Nr. 3 (1988): 575.
- Haritaworn, Jin, und Jennifer Petzen. »Integration as a Sexual Problem. An Excavation of the German »Muslim Homophobia« Panic«. In *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, herausgegeben von Koray Yılmaz-Günay, Edition Assemblage, 2014.
- Haritaworn, Jin. »Queer Injuries: The Racial Politics of »Homophobic Hate Crime« in Germany«. *Social Justice* 37 (2010), 69–89.
- Haritaworn, Jin. »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchen-tische und abolitionistische Gegenarchive«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024, 183–202.
- Haritaworn, Jin. *Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places. Decolonial Studies, Postcolonial Horizons*. Pluto Press, 2015.
- Harsin Drager, Emmett und Lucas Platero, (Hg.) *The Transsexual/Transvestite Issue: Transgender Studies Quarterly* 8, Nr. 4 (2021).
- Harsin Drager, Emmett, und Lucas Platero. »At the Margins of Time and Place: Transsexuals and the Transvestites in Trans Studies«, *TSQ: Transgender Studies Quarterly* 8, Nr. 4 (2021), 417–425.

- Haunss, Sebastian. *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomem und in der Schwulenbewegung*. Verlag für Sozialwissenschaften, 2003.
- Haunss, Sebastian. *Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomem und in der Schwulenbewegung*. Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Hauschild, Hans Peter. »Trauerkultur«, in *10 Jahre Deutsche AIDS-Hilfe. Geschichte und Geschichten*, herausgegeben von Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH (Berlin, 1993), Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, 122–130.
- Hauser, Margit und Birge Krondorfer. Kleine Geschichte der FrauenLesbenbewegung, In *Initiative Minderheiten Österreich*, <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2020/03/lesbenbewegung/>
- Hausmann, Manfred. »Strafrechtsreform in der DDR.«, *Der Kreis* 35 (1967), H. 3, S. 6.
- Haus-Rybicki, Sebastian. *Eine Seuche regieren. AIDS-Prävention in der Bundesrepublik 1981–1995*. transcript, 2021.
- Hax, Iris, und Sven Reiß, (Hg.) *Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin: Eine Recherche*. Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung Sexuellen Kindesmissbrauchs, 2021.
- Heger, Heinz. *Die Männer mit dem rosa Winkel: Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939–1945*. Merlin-Verlag, 1972.
- Heiniger, Kevin. *Krisen, Kritik und Sexualnot. Die »Nacherziehung« männlicher Jugendlichen in der Anstalt Aarburg (1893–1981)*, Chronos, 2016.
- Heinrich, Elisa, und Johann Kirchknopf, *Zeitgeschichte und Queer Studies, in Österreichische Zeitgeschichte/Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs*, herausgegeben von Marcus Gräser und Dirk Rupnow. Böhlau 2021, 724–744.
- Heinrich, Elisa. *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2022.
- Hekma, Gert. »Kinderen, seks en zelfbepaling. Praten over pedofilie«. *Sociologie* 9, Nr. 3/4 (2013): 277–95.
- Henninger, Annette. »Marriage Equality in Germany: Conservative Normalisation Instead of Successful Anti-Gender Mobilisation«. *German Politics*, 22. November 2021, 1–22.
- Hensel, Alexander, Tobias Neef und Robert Pausch. »Von »Knabenliebhabern« und »Power-Pädos«. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung«. In *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Herausgegeben von Franz Walter, Hensel und Stephan Klecha, Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, 136–59.

- Henze, Patrick. *Schwule Emanzipation und ihre Konflikte: Zur westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Querverlag, 2019.
- Herbert, Ulrich. »Asylpolitik im Rauch der Brandsätze« — der zeitgeschichtliche Kontext«. In *20 Jahre Asylkompromiss: Bilanz und Perspektiven*, herausgegeben von Stefan Luft und Peter Schimany, transcript, 2014.
- Herrn, Rainer. »Geschlecht als Option: Selbstversuche und medizinische Experimente zur Geschlechtsumwandlung im frühen 20. Jahrhundert«. In *Sexualität als Experiment: Identität, Lust und Reproduktion zwischen Science und Fiction*, herausgegeben von Nicolas Pethes und Silke Schicktanz. Campus, 2008.
- Herrn, Rainer. *Der Liebe und dem Leid. Das Institut für Sexualwissenschaft 1919–1933*, Suhrkamp, 2022.
- Herzer, Manfred. »1899 – noch ein WhK?« In *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, Nr. 47 (Mai 2013): 32–36.
- Herzer, Manfred. »Die Gemeinschaft der Eigenen.« In *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste*, herausgegeben von Schwules Museum und Akademie der Künste. Verlag Rosa Winkel, 1997.
- Herzog, Dagmar. *Die Politisierung der Lust: Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*. Siedler, 2005.
- Heyn, Marcus. *Sexualpädagogik im Kreuzfeuer. Der Sexualekunde-Atlas 1969 und die Kritik an schulischer Aufklärung*. Psychosozial Verlag, 2021.
- Hillebrand, Susann, und Irmgard Johansson. *Charlotte. Salome. Veronika: Transvestiten*. Rogner & Bernhard, 1978.
- Hiller, Kurt. »Brief an Humanitäre in Deutschland.« *Der Kreis* 18 (1950) H. 1, 29–31.
- Hirschfeld, Magnus, und Max Tilke. *Die Transvestiten – Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb*. Pulvermacher, 1910–12.
- Hirschfeld, Magnus. *Berlins Drittes Geschlecht*. Herausgegeben von Manfred Herzer. Verlag rosa Winkel, 1991.
- Hirschfeld, Magnus. *Sexuelle Zwischenstufen: Das männliche Weib und der weibliche Mann*. Marcus & Weber, 1918.
- Hodenberg, Christina von, *Television's Moment. Sitcom Audiences and the Sixties Cultural Revolution*. Berghahn, 2015.
- Hoenes, Josch, und J. Noah Munier. »A fabulous county of gender: Queer-feministische Fantasiebilder von Männlichkeit und Sexualität«. In *Von Fröschen, Einhörnern und Schmetterlingen. Trans* queere Wirklichkeiten und visuelle Poli-*

- ken. *Schriften von Josch Hoenes (1972–2019)*, herausgegeben von Robin Bauer, Adrian de Silva und Utan Schirmer. Melusina Press 2023.
- Hofmann, Nadine. »Nicht mehr einsam, nein gemeinsam!« Organisationsformen der Homosexuellen in der Schweiz zwischen 1932–1967. Universität Zürich, Lizentiatsarbeit, 2006.
- Hohmann, Joachim S. (Hg.) *Keine Zeit Für Gute Freunde: Homosexuelle in Deutschland 1933–1969*. Foerster, 1982.
- Holy, Michael, »Macht euer Schwulsein öffentlich!« Zum Verhältnis von »privat« und »öffentlich« in der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung. In *Schwule Regungen, Schwule Bewegungen: Ein Lesebuch*, herausgegeben von Willi Frieling, 1985, 37–46.
- Huneke, Erik. »Morality, Law, and the Socialist Sexual Self in the German Democratic Republic, 1945–1972«. University of Michigan, Dissertation, 2013.
- Huneke, Samuel Clowes. *States of Liberation. Gay Men between Dictatorship and Democracy in Huneke, Samuel Clowes »The Duplicity of Tolerance: Lesbian Experiences in Nazi Berlin«*. *Journal of Contemporary History* 54, Nr. 1 (2019): 30–59.
- Huneke, Samuel Clowes. *States of Liberation: Gay Men between Dictatorship and Democracy in Cold War Germany*. University of Toronto Press, 2022.
- Hunt, Lynn. »The Long and the Short of the History of Human Rights«. *Past and Present* 233:1 (2016), 323–331.
- InterAction. »Über uns«, <https://www.inter-action-suisse.ch/de/ueber-uns>
- İpekçioğlu, İpek. »Die erste Gruppe Lesben aus der Türkei in Berlin 1992–1995«. In *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, herausgegeben von Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, und Franziska Rauchut, Querverlag, 2007.
- İpekçioğlu, İpek. »In Love Mit Gayhane«. In *SO36 1978 bis heute*, herausgegeben von Sub Opus 36 e.V, Lilith Bahlmann, Lilo Unger, Nanette Fleig, und Robin Jahnke, Ventil Verlag, 2022.
- İpekçioğlu, İpek. »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin 'ne Lesbe!« In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Berlin: Assoziation A, 2024.
- İşık, Birol. »Wir mussten uns positionieren«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024.
- Janett, Mirjam. *Dazwischen? Historische Forschung zu Intergeschlechtlichkeit im deutschsprachigen Raum und ihre Perspektiven*. Selbstverlag, 2023.

- Januschke, Eugen und Ulrike Klöppel, »Collective Identity in the German AIDS Movement: Anti- criminalization Protests against Bavaria's AIDS Policy in the Second Half of the 1980s«, *Historische Anthropologie* 32, Nr. 2 (2024), 184–205.
- Januschke, Eugen, und Ulrike Klöppel, »ACT UP-Kirchenprotest in Deutschland als translokale Aids- aktivistische Praxis«, *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)* 13 (2021), 651–660, <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1799>
- Januschke, Eugen, und Ulrike Klöppel, »Aids-Bewegung in der Bundesrepublik. Eine queer-politische Bestandsaufnahme«, *Zeitgeschichte-online* (2023), <https://zeitgeschichte-online.de/themen/aids-bewegung-der-bundesrepublik>.
- Kämpf, Katrin M. *Pädophilie: Eine Diskursgeschichte*. transcript, 2022.
- Karstädt, Christina und Anette von Zitzewitz. »...Viel Zuviel Verschwiegen: Eine Dokumentation Von Lebensgeschichten Lesbischer Frauen aus Der Deutschen Demokratischen Republik«. Hoho-Verlag Hoffmann, 1996.
- Katz, Jana und Martina Kock u.a., (Hg.) *Sissy Boyz: Queer Performance*. Thealit, 2011.
- Kennedy, Hubert. *Der Kreis – Le Cercle – The Circle: Eine Zeitschrift und ihr Programm*. Verlag rosa Winkel, 1999.
- Kennedy, Hubert. *The ideal gay man. The story of Der Kreis*. Haworth Press, 1999.
- Kessler, Suzanne J. »The medical construction of gender: Case management of intersexed infants«, *Signs* 16, Nr. 1 (1990)
- Ketelhut, Klemens. »Pädagogisierungsprozesse als Strategien des Sichtbarwerdens – Fallbeispiele aus dem Kontext der (emanzipatorischen) Lesben- und Schwulenbewegungen.« In *Gender – Wissen – Vermittlung*, herausgegeben von Klemens Ketelhut und Dayana Lau, Springer, 2019.
- Kirnbauer, Nike. »Aids-Expertise und Gegen-Informationen«. In *Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv (Æther 08)*, herausgegeben von Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher, 2023.
- Klecha, Stephan. »Niemand sollte ausgegrenzt werden. Die Kontroverse um Pädosexualität bei den frühen Grünen«. In *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*, herausgegeben von Franz Walter, Stephan Klecha, und Alexander Hensel, Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.
- Klimmer, Rudolf. *Die Homosexualität als biologisch-soziologische Zeitfrage*. Kriminalistik, Verlag für kriminalistische Fachliteratur, 1958.
- Klöppel, Ulrike. »Aids-Krise in Deutschland revisited: zwischen Bio- und Affectpolitik«, *Gender Sonderheft* 3: »Bewegung/en« (2016), 75–87.

- Klöppel, Ulrike. »Die ›Verfügung zur Geschlechtsumwandlung von Transsexualisten‹ im Spiegel der Sexualpolitik der DDR«. In *trans*_homo. differences, allianzen, widersprüche. differences, alliances, contradictions*, herausgegeben von Justin Time und Jannik Franzen, Edition Assemblage, 2012, 167–72.
- Klöppel, Ulrike. *XXoXY ungelöst: Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*. transcript, 2010.
- KLumb, Silke. »HIV/Aids – (k)ein Thema in der Lesbenbewegung?«, in *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, herausgegeben von Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut, Querverlag, 2007, 353–355.
- Knigge, Volkhard. »Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland.« In *Verbrechen erinnern: Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, herausgegeben von Volkhard Knigge und Norbert Frei, C.H. Beck, 2002, 167–180.
- Knoll, Albert und Burghard Richter. »Initiative zu dem Rosa-Winkel-Gedenkstein.« In *Der Rosa-Winkel-Gedenkstein: Die Erinnerung an die Homosexuellen im KZ Dachau*, herausgegeben von Albert Knoll, München: Forum Homosexualität München, 2015, 39–55.
- Köhne, Julia B. und Britta Lange. »Transgression von Geschlechterrollen: Cross-Dressing und Travestie in Front- und Gefangenentheatern des Ersten Weltkriegs«. In *Sexualitäten und Geschlechter: Historische Perspektiven im Wandel*, herausgegeben von Richard Kühl, Daniela Link u. Lisa Heiberger. transcript, 2024.
- Köhne, Julia B., Britta Lange und Anke Vetter, (Hg.) *Mein Kamerad – die Diva: Theater an der Front und in Gefangenenlagern des Ersten Weltkriegs*. Edition text + kritik, 2014.
- Kokula, Ilse, und Ulrike Böhmer. *Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre*. eFeF-Verlag, 1991.
- Kokula, Ilse. *Jahre des Glücks, Jahre des Leids: Gespräche mit älteren lesbischen Frauen*. Frühlings Erwachen, 1986.
- Kolossa, Marike. »Mythos ›wilde Frauen‹ – Frauenbilder und Frauenrollen in den AIDS-Hilfen«. In *Strukturelle Prävention. Ansichten zum Konzept der Deutschen AIDS-Hilfe*, herausgegeben von Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH, 1998, 133–139.
- Kostimpas, Dimitra und Hella von Unger, »Wer gehörte zur ›Allianz der Schmuttelkinder‹? Ein- und Ausschlüsse von Migrant*innen in HIV-Or-

- ganisationen«. In *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, herausgegeben von Birgit Blättel-Mink, 2021, 1–7.
- Kostimpas, Dimitra, und Hella von Unger, »Wir wagen es [...] all unser Arbeiten Prävention zu nennen«. Das Konzept der Strukturellen Prävention der Deutschen Aidshilfe«, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48, Nr. 2 (2023), 263–286.
- Kraushaar, Elmar. »P«. In *Beissreflexe: Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, herausgegeben von Patsy l'Amour laLove. Quer-
verlag, 2017, 244–46.
- Krieg, Max. »Kein wissenschaftliches Wundern«. In *50 Jahre bewegt*. Herausgegeben von Hab Queer Bern, 2023.
- Kuckuc, Ina [Ilse Kokula], *Der Kampf gegen Unterdrückung: Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung*, Frauenoffensive, 1975.
- Kuckuc, Ina. [Ilse Kokula], »Gesellschaftspolitische Arbeit und Emanzipation von Lesbierinnen«. In *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*, herausgegeben von Rüdiger Lautmann. Suhrkamp, 1977.
- La Habana, Joaquín und Eike Wittrock. »Androgynous Crossdresser«. In *Drag, hier und heute! Theoretische und ästhetische Reflexionen zu einer queeren Praxis der Gegenwart*, herausgegeben vom Jenny Schrödl und Samu/elle Striewski. Neofelis, in Vorbereitung.
- Lautmann, Rüdiger, und Hanno Beth. *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*. Suhrkamp, 1977.
- Ledwa, Lara. *Mit schwulen Lesbengrüßen: Das lesbische Aktionszentrum Westberlin*. Psychosozial-Verlag, 2019.
- Lehne, Adrian, und Veronika Springmann. »Promiske Sexualität oder monogame Beziehung? Freiheit, Moral und Verantwortung in der westdeutschen Homosexuellenbewegung«. In *WerkstattGeschichte* 29, Nr. 84 (2021): 67–82.
- Lehne, Adrian. »Dabei ist uns aufgefallen, daß in diesem Zusammenhang in ungewöhnlichem Ausmaß über homosexuelle Bürger gesprochen worden ist.« Diskursive Verflechtungen von HIV/AIDS und Homosexualität in der DDR«, in *Homosexualität in Europa seit 1945. Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 2023.
- Lehne, Adrian. »HIV/AIDS, Kondome und das Recht auf sichere Sexualität«, *Kritische Justiz* 53, Nr. 4 (2020), 468–474.
- Lemkin Institute for Genocide Prevention and Human Security, »Statement on the Genocidal Nature of the Gender Critical Movement's Ideology and

- Practice«. 29. November 2022. <https://www.lemkininstitute.com/statements-new-page/statement-on-the-genocidal-nature-of-the-gender-critical-movement%E2%80%99s-ideology-and-practice>
- Lengwiler, Martin und Daniel Zürcher. »Grenzen der Gleichheit. Differenzen und Konflikte in der schweizerischen Schwulenbewegung (1960–1990)«. In *Handbuch Queere Zeitgeschichten II. Differenzen*, herausgegeben von Benno Gammerl, Martin Lücke und Andrea Rottmann. transcript, 2024, 59–70.
- Lenz, Ilse (Hg.). *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland: Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen*. Berlin: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.
- Liebke, Moritz. *Wissen über Sex: Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung im Spannungsfeld westdeutscher Wandlungsprozesse*. Wallstein, 2020.
- Linde, Robyn. »Gatekeeper Persuasion and Issue Adoption: Amnesty International and the Transnational LGBTQ Network«. *Journal of Human Rights* 17:2 (2018), 245–264.
- Linhoff, Ursula. *Weibliche Homosexualität: Zwischen Anpassung und Emanzipation*. Kiepenheuer & Witsch, 1976.
- Lino e Silva, Moisés. *Minoritarian Liberalism: A Travesti Life in a Brazilian Favela*. University of Chicago Press, 2022.
- Lohrenscheid, Claudia und Anne Thiemann. »Sexuelle Selbstbestimmungsrechte – Zur Entwicklung menschenrechtlicher Normen für Lesben, Schwule, Transsexuelle und Intersexuelle«. In: *Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht*, herausgegeben von Claudia Lohrenscheid. Nomos, 2009, 15–40.
- Lorenz, Gottfried. »Hamburg als Homosexuellenhauptstadt der 1950er Jahre: Die Homophilen-Szene und ihre Unterstützer für die Abschaffung des § 175 StGB«. In *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß. Männerschwarm Verlag, 2010, 117–151.
- Lorenz, Renate. *Queer Art: A Freak Theory*. transcript, 2012.
- Love, Heather. *Feeling Backward: Loss and the Politics of Queer History*. Harvard University Press, 2009.
- Löw, Thomas. »Der Kreis und sein idealer Schwuler.« In *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, herausgegeben von Kuno Trüb und Stephan Miescher. Buchverlag Basler Zeitung, 1988.
- Lücke, Martin und Michael Schwartz (Hg.). *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Wallstein, 2015.

- Lücke, Martin. »Die Verfolgung lesbischer Frauen im Nationalsozialismus«. In *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 70, Nr. 5 (2022): 422–440.
- Lücke, Martin und Anna Katharina Mangold. *Verfolgung, Widerstand und Selbstbestimmung. Zur Geschichte und Gegenwart queerer Menschen in Deutschland*. Wallstein, 2023.
- Lugones, María. »Heterosexuality and the Colonial/Modern Gender System«. *Hypatia* 22, Nr. 1 (2007): 186–209.
- Lugones, María. »The Coloniality of Gender«. In *The Palgrave Handbook of Gender and Development*, herausgegeben von Wendy Harcourt, Palgrave Macmillan UK, 2016, 13–33.
- L-WiKi. »LOS – Lesbenorganisation Schweiz.« https://l-wiki.ch/LOS_-_Lesbenorganisation_Schweiz
- Maher, Kat. Vance suggests upper- and middle-class kids ›become trans‹ for college admissions, says Trump may earn ›normal gay guy vote‹, *CNN*, 31. Oktober, 2024. <https://edition.cnn.com/2024/10/31/politics/vance-trans-gender-college-admissions>.
- Mai, Dominik. Viele Sponsoren ziehen sich zurück: Berliner CSD in finanzieller Krise – Spendenaufruf gestartet. *Tagesspiegel*, 30. April, 2025. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/viele-sponsoren-ziehen-sich-zurueck-berliner-csd-in-finanzieller-krise--spendenaufruf-gestartet-13616221.html>
- Marhoefer, Laurie. »Wurden lesbische Frauen im Nationalsozialismus verfolgt? Mikrogeschichte und der Begriff der ›Verfolgtengruppe.«« *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 15–48.
- Marhoefer, Laurie. *Racism and the Making of Gay Rights: A Sexologist, His Student, and the Empire of Queer Love*. University of Toronto Press, 2022.
- Marti, Madeleine und Corinne Ruffli. »Wehrt euch, bevor ihr frustriert und hässig seid.« *Das Frauenzentrum Baden 1981–1996*. eFeF-Verlag, 2018.
- Marti, Madeleine. »Laura Fredy Thoma (1901–1966). Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung«. In *Frau ohne Herz. Feministische Lesbenzeitschrift*, Nr. 34 (1994): 12–15.
- Marti, Madeleine. *Ida Erne. Anders als die Andern. Eine lesbische Liebesgeschichte aus den 1950er Jahren*, eFeF, 2022.
- Mascarenhas Neto, Rubens. »Die schwarze Venus aus Rio de Janeiro: Notes on race, nationality, class, gender, and sexuality in an artistic career between Brazil and Germany*«. *TRAVESSIA: Revista do Migrante* 1, Nr. 96 (2023): 97–126.

- Matter, Sonja. *Das sexuelle Schutzalter: Gewalt, Begehren und das Ende der Kindheit*. Wallstein, 2022.
- Mayer, Angela H. »Schwachsinn höheren Grades«: Zur Verfolgung lesbischer Frauen in Österreich während der NS-Zeit.« In *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt*, herausgegeben von Burkhard Jellonek und Rüdiger Lautmann, Verlag Ferdinand Schöningh, 2002, 83–93.
- McLellan, Josie. »Glad to be Gay Behind the Wall: Gay and Lesbian Activism in 1970s East Germany«. *History Workshop Journal* 74 (2012), 105–130.
- Meinert, Philipp. *Homopunk History*. Ventil Verlag, 2018.
- Meyer, Sabine et al., »Auf nach Casablanca? Lebensrealitäten transgeschlechtlicher Menschen zwischen 1945 und 1980«, herausgegeben vom Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI) 37. Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, 2018.
- Micheler, Stefan. »...Und verbleibt weiter in Sicherungsverwahrung«: Kontinuitäten der Verfolgung Männer begehrender Männer in Hamburg 1945–1949.« In *Ohnmacht und Aufbegehren*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß, Männerschwarm Verlag, 2010, 62–90.
- Mielchen, Stefan. »Wider die Norm. Die Lebensformpolitik des BVH«. In *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß. Hamburg, 2013, 118–35.
- Miescher, Stephan. »Aufbruch zu andern Ufern.« In *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, herausgegeben von Kuno Trüb und Stephan Miescher. Buchverlag Basler Zeitung, 1988.
- Mildenberger, Florian Georg. *Die Münchner Schwulenbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenbewegung*. Winkler, 1999).
- Mildenberger, Florian. *Schwulenbewegung in München 1969 bis 1996: Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern*. Forum Homosexualität und Geschichte München e.V., 2000.
- Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz Rheinland-Pfalz (Hg.). »... in ständiger Angst ...«: Eine historische Studie über rechtliche Folgen einer Scheidung für Mütter mit lesbischen Beziehungen und ihre Kinder in Westdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland-Pfalz (1946–2000). *Forschungsbericht im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin und der Bundesstiftung Magnus*

- Hirschfeld (2021; erstellt von Kirsten Plötz; <https://mffki.rlp.de/de/themen/vielfalt/rheinland-pfalz-unterm-regenbogen/queere-geschichte/>).
- Ministerium für Justiz. *Strafbuch der Deutschen Demokratischen Republik – StGB – Textausgabe mit Sachregister*. Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1968.
- Moeller, Robert G. *Geschützte Mütter: Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik*. dtv, 1997.
- Moosdorf, Richard: *Interview Archiv der anderen Erinnerungen*, Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, 19. September 2016. Durchführung: Andreas Pretzel, Karl-Heinz Steinle, Benjamin Bayer, 04:00:02 h.
- Moser, Karin. »Hier muss ich mich als Lesbe nicht erklären.« *Ethnographische Zugänge zur Lesbenkultur im Frauenzentrum Zürich*. Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, 2001.
- Moyn, Samuel. »The End of Human Rights History«. *Past and Present* 233:1 (2016), 307–322.
- Müller, Jürgen. »Orte anonymer Lust: In Klappen, Bädern, Trümmern und Parks.« In »Himmel und Hölle«: *Das Leben der Kölner Homosexuellen 1945–1969*, herausgegeben von Kristof Balser, Mario Kramp und Jürgen Müller. Emons, 1994, 33–45.
- Munier, Julia Noah und Karl-Heinz Steinle. »Encountering Precarious Archives: Methodological Challenges and Approaches in Historical Research on the Lives and Persecution of Homosexual Men (1925–1975)«. In: *S.I.M.O.N. Shoah: Intervention. Methods. Documentation*. Bd. 10 (2023) Nr. 2, *Special Issue: Precarious Archives, Precarious Voices. Expanding Jewish Narratives from the Margins*, herausgegeben von Julie Dawson und Marianne Windsperger, 31–49.
- Munier, Julia Noah und Karl-Heinz Steinle. »Liberalisierungspraktiken im deutschen Südwesten der 1960er Jahre als Wegbereiter eines Mentalitätswandels in der Bundesrepublik«. In *Homosexuelle in Deutschland 1933–1969: Beiträge zu Alltag, Stigmatisierung und Verfolgung*, herausgegeben von Alexander Zinn, Vandenhoek & Ruprecht, 2020, 149–162.
- Munier, Julia Noah. »Von Ausweisung, Aktfotografien und politischem Engagement: Der Homosexuellenaktivist Emil Scheifele.« In *Projekt-Webseite LSBTTIQ in Baden-Württ. Universität Stuttgart*. URL: <https://www.lsbttiq-bw.de/2022/01/31/von-ausweisung-aktfotografien-und-politischem-engagement-der-homosexuellenaktivist-emil-scheifele/>

- Munier, Julia Noah. »Wer war Emil Scheifele?« In *Projekt-Webseite LSBTTIQ in Baden-Würt. Universität Stuttgart*. URL: <https://www.lsbttiq-bw.de/2021/05/17/wer-war-emil-scheifele/>
- Munier, Julia Noah. *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*. Kohlhammer, 2021.
- Newsome, W. Jake. *Pink Triangle Legacies: Coming Out in the Shadow of the Holocaust*. Cornell University Press, 2023.
- Nilsson, Kirsten. *Vom Hitlerjungen zur Domina: Ein transsexuelles Leben im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Linda Strehl. Forum Homosexualität München e.V., 2017.
- Nunn, Xavier. »Trans Liminality and the Nazi State.« *Past & Present* 260, Nr. 1 (July 24, 2023): 123–157.
- Ostertag Ernst. »Neue Gruppen.« *Schwulengeschichte.ch*, November 2006. <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/ha-gruppen/hach-schweiz/neue-gruppen>
- Ostertag, Ernst und Röbi Rapp. *Es geht um Liebe. Schwule in der Schweiz und ihre Geschichte* (Zürich, 2009).
- Ostertag, Ernst und Sigrist, Jean-Pierre. »Genf: Filmfestival.« *Schwulengeschichte.ch*, Mai 2008. <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/sichtbarwerden/romandie-erste-gruppen/genf-filmfestival>
- Ostertag, Ernst. »Der Kreis – Le Cercle – The Circle und sein Nachlass. Ernst Ostertag, ein Zeitzeuge, berichtet.« In *Invertito*, Nr. 6 (2004): 138–158.
- Ostertag, Ernst. »Excentric-Club.« *Schwulengeschichte.ch*, Mai 2004. <https://schwulengeschichte.ch/epochen/2-weg-zur-selbstbestimmung/20er-und-30er-jahre/neue-gruppierungen/excentric-club>
- Ostertag, Ernst. »Jugendgruppe.« *Schwulengeschichte.ch*, April 2007. <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/soh/19811982/jugendgruppe>
- Ostertag, Ernst. »Romandie, Dialogai.« *Schwulengeschichte.ch*, Juni 2011, <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/sichtbarwerden/romandie-dialogai>
- Ostertag, Ernst. »Vorgeschichte.« *Schwulengeschichte.ch*, September 2006. <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/soh-zugewandte-orte/club-in-lugano/vorgeschichte>
- Paternotte, David. »Pedophilia, Homosexuality and Gay and Lesbian Activism«. In *Sexual Revolutions*. Herausgegeben von Alain Giami und Gert Hekma. Palgrave Macmillan, 2014, 264–78.

- Paternotte, David. »The International (Lesbian and) Gay Association and the question of pedophilia: Tracking the demise of gay liberation ideals«. *Sexualities* 17, Nr. 1/2 (2014): 121–38.
- Perincioli, Cristina. *Berlin wird feministisch: Das Beste, was von der 68er Bewegung blieb*. Querverlag, 2015.
- Petruzziello, Mattia. »Homosexuelle Identität(en) im Umbruch? Ausdifferenzierungsprozesse in der Homosexuellenbewegung Zürichs (1968–1973)«. Masterarbeit, Universität Zürich, 2022.
- Petzen, Jennifer. »Home or Homelike? Turkish Queers Manage Space in Berlin«. *Space and Culture* 7, Nr. 1 (Februar 2004): 20–32.
- Petzen, Jennifer. »Wer liegt oben? Türkische und deutsche Maskulinitäten in der schwulen Szene«. In *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, herausgegeben von Koray Yilmaz-Günay. Edition Assemblage, 2014.
- Plastargias, Jannis. *RotZSchwul: Der Beginn einer Bewegung*. Querverlag, 2015.
- Plett, Konstanze. »Tertium datur – endlich (2018). Zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum dritten Geschlecht«. In *Geschlechterrecht. Aufsätze zu Recht und Geschlecht – vom Tabu der Intersexualität zur Dritten Option*, herausgegeben von Marion Hulverscheidt. transcript Verlag, 2021, 353–365.
- Plötz, Kirsten und Günther Grau. Verfolgung und Diskriminierung von Homosexualität in Rheinland-Pfalz (1046–1973). In *Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz, Heft 12*, herausgegeben von Der Präsident des Landtages Rheinland-Pfalz. Landtag Rheinland-Pfalz, 2017.
- Plötz, Kirsten. »»Echte« Frauenleben? »Lesbierinnen« im Spiegel öffentlicher Äußerungen in den Anfängen der Bundesrepublik.« *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, 1. Jg. (1999), 47–69.
- Plötz, Kirsten. *Als fehle die bessere Hälfte: »Alleinstehende« Frauen in der frühen BRD 1949–1969*. Ulrike Helmer Verlag, 2005.
- Plötz, Kirsten. *Lesbische ALTERNativen: Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche*. Ulrike Helmer Verlag, 2006.
- Plummer, Kenneth. *Cosmopolitan sexualities: Hope and the humanist imagination*. Polity Press, 2015.
- Portmann, Roger. »Konzepte männlicher Homosexualität in der Schweiz 1932–1967. Im Spiegel der Zeitschriften Freundschafts-Banner«, »Menschenrecht« und »Der Kreis«. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 2000.
- Pressemitteilung CDU/CSU-Bundestagsfraktion. »Das Selbstbestimmungsgesetz ist für Jugendliche gefährlich«: <https://www.educsu.de/presse/pre>

ssemitteilungen/das-selbstbestimmungsgesetz-ist-fuer-jugendliche-gefaehrlich?utm

Pressemitteilung CDU/CSU-Bundestagsfraktion. »Ferda Ataman unterhöhlt schon jetzt das Selbstbestimmungsgesetz«: <https://www.cducsu.de/presse/pressemitteilungen/ferda-ataman-unterhoeholt-schon-jetzt-das-selbstbestimmungsgesetz-sicherheitsgefuehl-von-frauen-wird-missachtet?utm>

Pressestelle der Freien Universität Berlin, LGBTIQ*-Bewegungen als Wegbereiterinnen der Demokratisierung – Volkswagen Stiftung fördert transdisziplinäres Forschungsprojekt an der Freien Universität Berlin, https://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2025/fup_25_032-LGBTIQ-Demokratie-Forschungsprojekt/index.html

Pretzel, Andreas (Hg.). *NS-Opfer unter Vorbehalt: Homosexuelle Männer in Berlin nach 1945*. LIT Verlag, 2002.

Pretzel, Andreas und Volker Weiß (Hg.). *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*. Männerschwarm Verlag, 2010b.

Pretzel, Andreas und Volker Weiß (Hg.). *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*. Edition Waldschlösschen, Band 15; Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, Band 5. Männerschwarm Verlag, 2017.

Pretzel, Andreas und Volker Weiß (Hg.). *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Edition Waldschlösschen, Band 12; Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, Band 2. Männerschwarm Verlag, 2012.

Pretzel, Andreas und Volker Weiß (Hg.). *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren*, Männerschwarm Verlag, 2013.

Pretzel, Andreas und Volker Weiß. »Überlegungen zum Erbe der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung.« In *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, hg. von Andreas Pretzel und Volker Weiß. Männerschwarm Verlag, 2010a, 9–26.

Pretzel, Andreas. »Aufbruch und Resignation: Zur Geschichte der Berliner ›Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V. ›1948-1960,« in *NS-Opfer unter Vorbehalt: Homosexuelle Männer in Berlin nach 1945*, herausgegeben von Andreas Pretzel. LIT-Verlag 2002), 287–338.

Pretzel, Andreas. »Verfolgung und Selbstbehauptung – homosexuelle Männer während der Zeit des Nationalsozialismus.« In *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung*, herausgegeben von Bundesstiftung Magnus Hirschfeld. transcript, 2014.

- Pretzel, Andreas. »Wiedergutmachung unter Vorbehalt und mit neuer Perspektive – Was homosexuellen NS-Opfern verweigert wurde und was wir noch tun können.« In *Ohnmacht und Aufbegehren: Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*, herausgegeben von Andreas Pretzel und Volker Weiß. Hamburg: Männerschwarm Verlag, 2010, 91–113.
- Pretzel, Andreas. Berlin – »Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoeroten«: *Die Geschichte der »Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.V.« 1948–1960*. Verlag rosa Winkel, 2001.
- Preuße, Georg. *Mary: Mein Leben in ihrem Schatten*. Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.
- Probst, Sophie Esther. »Vom goldenen Käfig ins Lavendelzimmer. Die Homosexuelle Frauengruppe Zürich und Konstitutionen lesbischen Raums 1974–1980.« Masterarbeit, Universität Zürich, 2021.
- Puar, Jasbir. *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times*. Duke University Press, 2007.
- Quataert, Jean H. *The Gendering of Human Rights in the International Systems of Law in the Twentieth Century*. American Historical Association, 2006.
- Queeres Netzwerk Sachsen, Homepage, <https://www.queeres-netzwerk-sachsen.de/?utm>,
- Queersearch, Homepage, <https://queersearch.org/de/home/>
- Quijano, Aníbal. *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Turia + Kant Verlag, 2019.
- Raab, Heike. *Sexuelle Politiken. Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz. Politik der Geschlechterverhältnisse 45*, Campus-Verlag, 2011.
- Rasche, Adelheid. *Variété und Revue: Der Kostümbildner und Kostümsammler William Budzinski; 1875–1950*. SMPK, 1999.
- Rauchut, Franziska. »Lesben in Bewegung: Der Werdegang der DDR- und BRD-Lesbenbewegungen nach 1989.« In *Das Übersehenwerden hat Geschichte: Lesben in der DDR und in der friedlichen Revolution. Tagungsdokumentation*, herausgegeben von Daniela Zocholl und Susanne Diehr. Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und Gunda-Werner-Institut, 2015.
- Reed, Erin. Over 850 Anti-LGBTQ+ Bills Filed In 2025; Most In History. *Erin in the Morning*, 18. April 2025 <https://www.erininthemorning.com/p/over-850-anti-lgbtq-bills-filed-in?utm>
- Reichardt, Sven. »Pädosexualität im linksalternativen Milieu und bei den Grünen in den 1970er bis 1990er Jahren.« In *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. herausgegeben von Meike S. Baader et al., Böhlau, 2017, 137–60.

- Reichert, Martin. *Die Kapsel. Aids in der Bundesrepublik*. Suhrkamp, 2018.
- Reißner, Joy und Orlando Brix. *tinstories: Trans | inter | nicht-binäre Geschichte(n) seit 1900**. edition assemblage, 2021.
- Repnik, Ulrike. *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*. Mi-lena Verlag, 2006.
- Riechers, Burkhardt, »Freundschaft und Anständigkeit: Leitbilder im Selbst-verständnis männlicher Homosexueller in der frühen Bundesrepublik,« *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 1. Jg. (1999), 12–46.
- Riedel, Tanja-Carina. *Gleiches Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbe-wegung und die Entstehung des BGB*. Böhlau, 2008.
- Rieder, Ines, und Patricia Ruppelt. *Frauen sprechen über AIDS*. Fischer 1991.
- Riegler, Waltraud. Lesben- und Schwulenpublikationen werden beschlag-nahmt, in *Lambda Nachrichten* 13. Jg., 3/1991, 14–16.
- Robert-Havemann-Gesellschaft/GrauZone MKr-04, o.A. Arbeitskreise Homo-sexualität in der DDR, Stand Juni 1989.
- Roca i Escoda, Marta. »From indicting the law to conquering rights. A case study of gay movements in Switzerland, Spain and Belgium.« In *Everyday Resistance. French Activism in the 21st Century*, herausgegeben von Bruno Frère und Marc Jacquemain. Elsevier, 2020.
- RosaLinde Leipzig e.V., »Historie«. 10. Mai 2017. <https://www.rosalinde-leipzig.de/de/verein/historie/>
- Rosenbrock, Rolf, und Michael T. Wright, »Aids – Zur Normalisierung einer In-fektionskrankheit«, in *Handbuch soziale Probleme*, herausgegeben von Gün-ter Albrecht, Axel Groenemeyer. Springer VS, 2012: 195–218.
- Rosenkranz, Bernhard und Gottfried Lorenz. *Hamburg auf anderen Wegen: Die Geschichte des schwulen Lebens in der Hansestadt*. Lambda Edition, 2005.
- Roßhart, Julia, und Martina Witte. »Die Proll-Lesbengruppen«. In *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, 2019. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-proll-lesbengruppen>
- Roth, Roland und Dieter Rucht. *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch*. Campus, 2008.
- Rottleuthner, Hubert. *Karrieren und Kontinuitäten deutscher Justizjuristen vor und nach 1945*. BWV, 2010.
- Rottmann, Andrea. »Amnesty International and the Global Negotiation of Homosex-uality, 1974–1991«. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Rottmann, Andrea. *Queer Lives Across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970*. University of Toronto Press, 2023.
- Röwekamp, Marion. *Juristinnen. Lexikon zu Leben und Werk*. Nomos, 2005.

- Rufli, Corinne. »Es gab mich nicht«. Handlungsspielräume frauenliebender Frauen von der Nachkriegszeit bis zur Lesbenbewegung der 1970er-Jahre in der Schweiz«. Dissertation, Universität Bern, laufend.
- Rufli, Corinne. *Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen*. Hier und Jetzt Verlag, 2015.
- Ruhl, Klaus-Jörg. *Verordnete Unterordnung: Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945–1963)*, De Gruyter, 1994.
- Rydström, Jens. *Odd Couples. A History of Gay Marriage in Scandinavia*. Uitgeverij Aksant, 2011.
- Saadat-Lendle, Saideh. »Unser eigenes Haus bauen«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024, 110–19.
- Sachse, Carola. »Leerstelle: Geschlecht. Zur Kritik der neueren zeithistorischen Menschenrechtsforschung«. *L'homme* 25 (2014), 103–122.
- Sachse, Christian. »Historische Aspekte sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in der DDR«. In *Sexueller Missbrauch in der DDR: Historische, rechtliche und psychologische Hintergründe des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen in der DDR*, herausgegeben von Christian Sachse, Stefanie Knorr und Benjamin Baumgart. Springer, 2018.
- Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, Workshopprogramm: »Intimacy on the Move«: <https://www.slpb.de/veranstaltungen/kontrovers-vor-ort/gespraech-queer-in-der-ddr>
- Salathé, André. »Karl Meier ›Rolf‹ (1897–1974). Schauspieler, Regisseur, Herausgeber des ›Kreis«». *Thurgauer Beiträge zur Geschichte*, Nr. 132 (1995): 203–214.
- Salmen, Andreas und Albert Eckert, *20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969–1989*. Bundesverband Homosexualität BVH, 1989.
- Samper Vendrell, Javier. *The seduction of youth. Print culture and homosexual rights in the Weimar Republic*. University of Toronto Press, 2020.
- Sänger, Eva. »Lieber öffentlich lesbisch als heimlich im DFD«. Die Samisdat-Publikation frau anders in der DDR 1988/89«. In *Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Erfahrungen Politiken Subjekte*, herausgegeben von Susanne Lettow, Ulrike Manz und Katja, Sarkowsky. Ulrike Helmer Verlag, 2005.
- Sarasin, Philipp. 1977. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Suhrkamp, 2021.
- Schader, Heike und Christine Regn, »Im Dienst der Sache«. Die Bedeutung von Bildmaterial in Zeitschriften homosexueller Frauen; Die 20er, 50er und

- 70er Jahre des 20. Jahrhunderts im Vergleich«. *Invertito – Jahrbuch der Geschichte der Homosexualitäten*, 5. Jg. (2003), 8–38.
- Schäfer, Christine. *Zwischen Nachkriegsfrust und Aufbruchslust: Lesbisches Leben in München in den 1950er bis 1970er Jahren*. Forum Homosexualität, 2010.
- Schäffer-Ziegler, Sabine. »Die Strafbarkeit ›widernatürlicher‹ Unzucht. Ein Straftatbestand on der Constitutio Criminalis Theresiana bis zur kleinen Strafrechtsreform 1971«. In *Sexualstrafrecht. Beiträge zum historischen und aktuellen Reformprozeß*, herausgegeben von Ursula Floßmann. Universitätsverlag R. Trauner, 2000.
- Schaper, Ulrike, Magdalena Beljan, Pascal Eitler, Christopher Ewing, und Benno Gammerl. »Sexotic: The interplay between sexualization and exoticization«. *Sexualities* 23, Nr. 1/2 (2020): 114–26.
- Schiefelbein, Dieter, »Wiederbeginn der juristischen Verfolgung homosexueller Männer in der Bundesrepublik Deutschland: Die Homosexuellenprozesse in Frankfurt a.M. 1950/51«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 5. Jg. H.1 (1995), 59–73.
- Schirmer, Uta. *Geschlecht anders gestalten: Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten*. transcript, 2010.
- Schlüter, Bastian und Karl-Heinz Steinle, Andreas Sternweiler. *Eberhard Brucks. Ein Grafiker in Berlin*. Schwules Museum Berlin 2008.
- Schmahl, Ingo. »AIDS in der DDR«. In *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, hg. von Sonntags-Club e.V., Bruno Gmünder Verlag, 2009.
- Schmersahl, Katrin. *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts*. Leske + Budrich, 1998.
- Schmidt, Axel Jeremias, und Ekkehardt Altpeter. »The Denominator Problem: Estimating the Size of Local Populations of Men-Who-Have-Sex-with-Men and Rates of HIV and Other STIs in Switzerland«. *Sexually Transmitted Infections* 95, Nr. 4 (Juni 2019): 285–91.
- Schmidt, Kristine. »Workshop: Psychosoziale Aspekte der Homosexualität.« In *Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*, herausgegeben vom Sonntags-Club. Bruno Gmünder, 2009.
- Schmidt, Reinhard (Hg.). *Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum: Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahr 1970*. Books on Demand, 2020.
- Schmincke, Imke. »Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland«. In *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze*.

- ze aktueller politischer Auseinandersetzungen, herausgegeben von Sabine Hark und Paula-Irene Villa, transcript, 2015, 93–108.
- Schmincke, Imke. »Sex, Gender und Vielfalt als Gefahr für Familie und Gesellschaft? Aktuelle Angriffe und Kulturkämpfe des Rechtspopulismus.« In *Die Neue Rechte. Hintergründe und Hauptelemente neurechten Denkens*, herausgegeben vom Daniel Engel, Adriana Lanza, David Meier-Arendt. TU Prints 2020.
- Schmutz, Marcel, und Peter Thommen. *Die Unzuchtsparagrafen 191 und 194 im Schweizerischen Strafrechtsgesetzbuch*. Arcados, 1980.
- Schoppmann, Claudia, »Uns hat doch eigentlich nur zusammengehalten, dass wir anders waren als die andern« – Erwin »Isabella« Friedrich (1902–1990),« *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V.* Nr. 65/66, Dez. 2020, 70–84.
- Schoppmann, Claudia. »Elsa Conrad – Margarete Rosenberg – Mary Pünjer – Henny Schermann: Vier Porträts«. In *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, herausgegeben von Insa Eschebach, Metropol, 2012, 97–111.
- Schoppmann, Claudia. *Verbotene Verhältnisse: Frauenliebe 1938–1945*. Querverlag, 1999.
- Schoppmann, Claudia. *Zeit der Maskierung: Lebensgeschichten lesbischer Frauen im »Dritten Reich«*. Orlanda Frauenverlag, 1993.
- Schrödl, Jenny, und Samu/elle Striewski (Hg.). *Drag, hier und heute! Theoretische und ästhetische Reflexionen zu einer queeren Praxis der Gegenwart*. Neofelis, 2025.
- Schuckmann, Claudia und Kirsten Plötz. Projektübersicht: *Expertise Sorgerechtsentzug*; <https://mh-stiftung.de/projekte/sorgerechtsentzug-bei-muettern-in-lesbischen-beziehungen-in-berlin/>
- Schuster, Nina. *Andere Räume: Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender*. transcript, 2010.
- Schwab, Dieter. »Gleichberechtigung und Familienrecht im 20. Jahrhundert«, In *Frauen in der Geschichte des Rechts: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Ute Gerhard. Beck, 1997.
- Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.). *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung; 1897–1997*. Verlag rosa Winkel, 1997.
- Schymura, Julia und Claudia Liebram. Sparpaket des Berliner Senats im Sozialbereich: »Diese Kürzungspläne sind für uns eine ganz konkrete Bedrohung« *Tagesspiegel*, 20. November, 2024 <https://www.tagesspiegel.de/>

- berlin/sparpaket-des-berliner-senats-im-sozialbereich-diese-kurzungsplan-sind-fur-uns-eine-ganz-konkrete-bedrohung-12733271.html
- Scott, Joan. *Only Paradoxes to Offer. French Feminists and the Rights of Man*. Harvard University Press, 1996.
- Shukrallah, Tarek. »Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPOC Bewegungsgeschichten«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah, Assoziation A, 2024, 26–50.
- Sillge, Ursula. *Un-Sichtbare Frauen. Lesben und ihre Emanzipation in der DDR*. Ch. Links, 1991.
- Sonntags-Club (Hg.). *Verzaubert in Nord-Ost: Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee*. Bruno Gmünder, 2009.
- Spinnboden-Lesbenarchiv, ILIS secretariat (1983) Lesbians in the German Democratic Republic, in ILIS newsletter 9, 2.
- Spinnboden-Lesbenarchiv, ILIS Secretariat (1983) Meeting Lesbians in the GDR, in ILIS newsletter 10, 1.
- Springmann, Veronika. »Wie alle anderen [...]. Es darf keine Dummheit geben, die uns verboten ist«. Debatten um die Vielfalt von Lebensformen«. *Feministische Studien* 21, Nr. 2 (2021): 263–77.
- Steakley, James D. »Selbstkritische Gedanken zur Mythologisierung der Homosexuellenverfolgung im Dritten Reich«. In *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt*, herausgegeben von Burkhard Jellonek und Rüdiger Lautmann, 55–68. Verlag Ferdinand Schöningh, 2002.
- Stedefeldt, Eike. *Schwule Macht, oder, Die Emanzipation von der Emanzipation. Antifa Edition*. Elefanten Press, 1998.
- Steinbacher, Sybille. *Wie der Sex nach Deutschland kam: Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. Siedler, 2011.
- Steinle, Karl-Heinz. »Charles Grieger – Künstler und Autor der Homophilenbewegung.« In *Communities, Camp und Camouflage: Bewegung in Kunst und Kultur*, herausgegeben von Carolin Küppers und Rainer Marbach. Männer-schwarm, 2017, 177–205.
- Steinle, Karl-Heinz. »Die ›Kameradschaft die runde‹ und ihr Kampf gegen den Homosexuellenparagrafen 175.« *Schwäbische Heimat* Nr. 3 (2021), 21–27.
- Steinle, Karl-Heinz. »Homophiles Deutschland – West und Ost.« In *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung 1897–1997* (Katalog) herausgegeben von Schwules Museum, Akademie der Künste. Verlag rosa Winkel, 1997, 195–209.

- Steinle, Karl-Heinz. »Peter Leibßle gegen die Bundesrepublik Deutschland: Der juristische Kampf eines Homosexuellen.« In *Queer durch Tübingen: Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen*, herausgegeben von Evamarie Blattner, Wiebke Ratzeburg u. Udo Rauch. Universitätsstadt Tübingen, Fb Kunst und Kultur, 2021, 168–175.
- Steinle, Karl-Heinz. »Räume für Träume. Auf der Suche nach Treffpunkten und anderen Freiräumen für Lesben, Schwule und Trans*Personen in der frühen Bundesrepublik.« In *Orte der Begegnung. Orte des Widerstands: Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räume*, herausgegeben von Carolin Küppers und Martin Schneider. Männerschwarm Verlag, 2018, 45–64.
- Steinle, Karl-Heinz. *Der Kreis: Mitglieder, Künstler, Autoren*. rosa Winkel, 1999.
- Steinle, Karl-Heinz. *Die Geschichte der Kameradschaft die runde 1950–1969*. rosa Winkel, 1998.
- Stellungnahme des Bundesverbands Trans*: <https://www.bundesverband-trans.de/ueber-uns/unser-leitbild/>
- Sternweiler, Andreas. *Liebe, Forschung, Lehre: Der Kunsthistoriker Christian Adolf Isermeyer*. Verlag rosa Winkel, 1998.
- Stoler, Ann Laura. *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*. Princeton University Press, 2009.
- Stryker, Susan. *Transgender History: The Roots of Today's Revolution*. Seal Press, 2017.
- Stumpe, Harald und Konrad Weller. *Familienplanung und Sexualpädagogik in den neuen Bundesländern*. BZgA, 1995.
- Stumpe, Harald. »Die vergessene DDR-Sexualwissenschaft. Eine persönliche Reminiszenz und Impulse für die Zukunft.« In *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblick*, herausgegeben von Heinz-Jürgen Voß, Nomos, 2020, 299–318.
- Sulzenbacher, Hannes. »Man bekommt aber den Eindruck, als ob Ulrichs nicht recht normal wäre.« Acht Petitionen gegen den österreichischen Unzuchts-Paragraphen«, In *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 17 (1994).
- Sutter, Livia. »Zugehörigkeit kommunizieren. Kulturlinguistische Analyse von Stil- und Texttraditionen in der ersten Zeitschrift homosexueller Frauen und Männer in der Schweiz (1932 bis 1942)«. Dissertationsprojekt, Universität Zürich, laufend.
- Szulc, Lukasz. *Transnational Homosexuals in Communist Poland*. Springer International Publishing 2018.

- Tagesspiegel. »Von Ideologie getriebene Politik«: Wagenknecht hält neues Selbstbestimmungsgesetz für »absurd« <https://www.tagesspiegel.de/politik/von-ideologie-getriebene-politik-wagenknecht-halt-neues-selbstbestimmungsgesetz-fur-absurd-9998650.html?utm>
- Tammer, Teresa. »Verräter oder Vermittler? Inoffizielle Informanten zwischen Staatssicherheit und DDR-Schwulenbewegung.« In *Wessen »Wirklichkeit« und wessen »Wahrheit«? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, herausgegeben von Thomas Großbölting und Sabine Kittel. Vandenhoeck & Ruprecht, 2019.
- Tammer, Teresa. »Warme Brüder« im Kalten Krieg. Die DDR-Schwulenbewegung und das geteilte Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren. De Gruyter Oldenbourg, 2023.
- Taylor, Tekla. The State of Schools for Trans Youth in 2025, in *TransEquality* <https://transequality.org/news/state-schools-trans-youth-2025>
- Telge, Dieter. »Krise als Chance – AIDS-Selbsthilfebewegungen in Wechselwirkung mit schwulen Emanzipationsbestrebungen«. In *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre*, herausgegeben von Andreas Pretzel, Volker Weiß. Männerschwarm, 2013, 153–160.
- Thalmann, Stefan. »Ein warmes Problem wird heiss!« Homosexualität zwischen Skandal und Anpassung in Zürich. Analyse eines Diskurses von 1950 bis 1970.« Masterarbeit, Universität Zürich, 2012.
- Thiele, Martin. »Zum (Spannungs-)Verhältnis von Schwulenbewegung und Aidshilfe. Die AIDS-Krise als Katalysator von Institutionalisierung und Anerkennung«. In *Gender – Wissen – Vermittlung. Geschlechterwissen im Kontext von Bildungsinstitutionen und sozialen Bewegungen*, herausgegeben von Klemens Ketelhut, Dayana Lau. Springer, 2019, 73–91.
- Thoreson, Ryan. »Queering Human Rights: The Yogyakarta Principles and the Norm That Dare Not Speak Its Name«. *Journal of Human Rights* 8 (2009), 323–339.
- Tobin, Robert Dean. *Peripheral Desires: The German Discovery of Sex*. University of Pennsylvania Press, 2015.
- Tomberger, Corinna. »Das Berliner Homosexuellen-Denkmal: Ein Denkmal für Schwule und Lesben?« In *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, herausgegeben von Insa Eschebach, Metropol, 2012, 187–207.
- Tomberger, Corinna. »Die Ordnung des Gedenkens. Soziale Ein- und Ausschlüsse in der Erinnerungskultur der Mahn- und Gedenkstätte Ravens-

- brück.« In *Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945*, herausgegeben von Insa Eschebach, Metropol, 2023, 193–210.
- Tomberger, Corinna. Homosexuellen-Geschichtsschreibung und Subkultur. Geschlechtertheoretische und heteronormativitätskritische Perspektiven. In *Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945*, herausgegeben von Michael Schwartz. München 2014, 19–26.
- Trans Legislation Tracker, *What happened with anti-trans legislation in 2023?*, <https://translegislation.com/bills/2023?utm>
- Transequality, State Schools and Trans Youth, 25. Februar 2025 <https://transequality.org/news/state-schools-trans-youth-2025>
- Treiblmayr, Christopher. »... mit dem heutigen Begriff der Menschenrechte unvereinbar«. Zum Engagement der Österreichischen Liga für Menschenrechte für Homosexuelle«. In *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* 55/56 (Berlin, 2016): 50–65.
- Treiblmayr, Christopher. »Die Österreichische Liga für Menschenrechte und ihre Stellungnahmen zu Homosexualität: ein Werkstattbericht«. In *Inverito. Jahrbuch für die Geschichte der Sexualitäten*. 16 (2014), 166–181.
- Treiblmayr, Christopher. »The Austrian League for Human Rights and its International Relations (1926–1938)«. In *Human Rights Leagues in Europe (1898–2016)*, herausgegeben von Wolfgang Schmale und Christopher Treiblmayr. Franz Steiner Verlag, 2017.
- Tremblay, Sébastien. »Ich konnte ihren Schmerz körperlich spüren«: Die Historisierung der NS-Verfolgung und die Wiederaneignung des Rosa Winkels in der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre«. In *Inverito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 179–202.
- Tremblay, Sébastien. *A Badge of Injury: The Pink Triangle as Global Symbol of Memory*. De Gruyter Oldenbourg, 2024.
- Trüeb, Kuno. »Die ersten homosexuellen Vereine in Basel (1930–1936)«. In *Männergeschichten. Schwule in Basel seit 1930*, herausgegeben von Kuno Trüeb und Stephan Miescher. Buchverlag Basler Zeitung, 1988.
- Tümmers, Henning. *AIDS. Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland*, Wallstein Verlag, 2017.
- Vaupel, Heike. *Die Familienrechtsreform in den fünfziger Jahren im Zeichen widerstreitender Weltanschauungen*. Nomos-Verlags-Gesellschaft, 1999.
- Vendrell, Javier Samper. *The Seduction of Youth: Print Culture and Homosexual Rights in the Weimar Republic*. University of Toronto Press, 2020.

- Vleuten, Anna van der. »Transnational LGBTI Activism and the European Courts: Constructing the Idea of Europe«. In *LGBT Activism and the Making of Europe: A Rainbow Europe?* Herausgegeben von Phillip Ayoub und David Paternotte. Palgrave, 2014, 119–44.
- Voegtli, Michaël. *Une cause modèle. La lutte contre le SIDA en Suisse (1982–2008)*. Éditions Antipodes, 2016.
- Volcano, Del LaGrace und Jack Halberstam. *The Drag King Book*. Serpent's Tail, 1999.
- Voß, Heinz-Jürgen. »Intergeschlechtlichkeit: Aktivismus und Forschung, ihre Verzahnung und intersektionale Fortentwicklung.« In *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*- , Queer- und Geschlechterforschung*, herausgegeben von Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, Queer Studies. transcript, 2014.
- Waberski, Birgit. *Die großen Veränderungen beginnen leise. Lesbenliteratur in der DDR und den neuen Bundesländern*. Ed. Ebersbach, 1997.
- Wagenknecht, Sahra. *Tagesspiegel*, 16. Juni 2023. https://www.tagesspiegel.de/politik/von-ideologie-getriebene-politik-wagenknecht-halt-neues-selbstbestimmungsgesetz-fur-absurd-9998650.html?utm_source=tagesspiegel&utm_medium=referral&utm_campaign=tagesspiegel.de, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Walser, Erasmus. »Homosexualität.« In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, 4. Dezember 2013. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016560/2013-12-04/>
- Walter, Franz, Alexander Hensel und Stephan Klecha (Hg.). *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.
- Wassermair, Martin. »Necking, Petting, Fegefeuer. Jugenderinnerungen an die Offenbarung eines Koffers voller Sex«. In *Generation Sexkoffer. Jugend in den 80er Jahren zwischen politischem Klimawandel, Freizeitindustrie und Popkultur*, herausgegeben von Sigrid Rosenberger und Martin Wassermair, Löcker, 2007, 151–163.
- Weeks, Jeffrey. *Sexuelle Gleichberechtigung: Gender, Sexualität und homosexuelle Emanzipation in Europa*. Wallstein, 2014.
- Weltz-Rombach, Alexandra, und Gülriz Egilmez. »Mit offenem Blick. Migrantische Perspektiven zur Erinnerungskultur des Mauerfalls und der Wendezeit«. In *Erinnern stören: der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, herausgegeben von Lydia Lierke und Massimo Perinelli. Verbrecher Verlag, 2020, 157–88.
- Werres, Johannes alias Jack Argo. »Kleine bundesdeutsche Reise«. *Der Kreis* 26 (1958) H. 6, 16–18.

- Werres, Johannes. »Als Aktivist der ersten Stunde: Meine Begegnung mit homosexuellen Gruppen und Zeitschriften nach 1945«. *Capri: Zeitschrift für schwule Geschichte*, 3. Jg., H.1 (1990), 33–51.
- Wetzell, Richard. »Rosa von Praunheim, Martin Dannecker und das Verhältnis der westdeutschen Schwulenbewegung zur homosexuellen Subkultur, 1971–1986«. *Invertito* 23 (2021), 95–135.
- Whisnant, Clayton J. *Male Homosexuality in West Germany: Between Persecution and Freedom 1945–69*. Palgrave Macmillan, 2012.
- White House Press Team, »Ending Radical and Wasteful Government DEI Programs and Preferencing«, <https://www.whitehouse.gov/presidential-actions/2025/01/ending-radical-and-wasteful-government-dei-program-s-and-preferencing/>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Wilson, Ann Marie. »Dutch Women and the Lesbian International«, *Women's History Review* 31 (2022), 131–132.
- Winter CSD-Berlin 2025 <https://csd-berlin.de/winter-csd-2025>, Zugriff am 19. Mai 2025.
- Wittrock, Eike und Jennifer Evans. »Theater«. In *Handbuch Queere Zeitgeschichten I: Räume*, herausgegeben von Andrea Rottmann, Martin Lücke und Benno Gammerl. transcript, 2023.
- Wittrock, Eike. »Fragmente einer Chronik des schwulen Theaters – 1956–1976.«, *invertito* 24 (2022), 190–206.
- Wlostowska, Magda. »(Sich) selbst schreiben – Zuschriften männerliebender Männer aus der Volksrepublik Polen an die Wiener Organisation »Homosexuelle Initiative« in den 1980er Jahren«. In *Begehren macht Akteur*innen. Praktiken der Subjektivierung im 20. Jahrhundert/Desire Creates Involvement. Practices of Subjectification during the 20th Century*. Nordost-Archiv: Zeitschrift für Regionalgeschichte, 29 (2020), 2023, herausgegeben von Dietlinf Hüchter, Claudia Kraft, Katrin Steffen, 151–169.
- Wlostowska, Magda. »Der erste schwul-lesbische Newsletter der Volksrepublik Polen – ein Beispiel für transnationale politische Interaktionen.« In *Themenportal Europäische Geschichte*, 17. Juni 2019. <https://www.europa.clío-online.de/essay/id/fdae-1982>.
- Wolfert, Raimund, »Gerhard Prescha (1909–1996), ein Verleger der deutschen »Homophilenbewegung«, *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V.*, Nr. 65/66, Dez. 2020, 59–69.
- Wolfert, Raimund. »Eva Siewert (1907–1994): Kurt Hillers »Schwester im Geiste« – »Wilde Freundschaft für Sie im Herzen meines Hirns««. In https://www.lesbengeschichte.org/bio_siewert_d.html, 2016.

- Wolfert, Raimund. »Emanzipationsbestrebungen in der Tradition Magnus Hirschfelds nach 1945: Das Beispiel Ernst Ludwig Driess«. In *Jahrbuch Sexualitäten*. Wallstein, 2019, 71–96.
- Wolfert, Raimund. »Neu entdeckt: der Bühler Studienrat Otto Hug«. In *Projekt-Webseite LSBTTIQ in Baden-Württ.* Universität Stuttgart, 2017. <https://www.lsbttiq-bw.de/2017/05/04/neu-entdeckt-der-buehler-studienrat-otto-hug/>
- Wolfert, Raimund. »Von Dänemark nach Deutschland: Die IHWO«. *Invertito* 4 (2002), 163–177.
- Wolfert, Raimund. »Zu schön um wahr zu sein. Toni Simon als ›schwule Schmugglerin‹ im deutsch-dänischen Grenzverkehr«. *Lambda-Nachrichten* 32,1 (2010), 36–39.
- Wolfert, Raimund. *Gegen Einsamkeit und »Einsiedelei«: Die Geschichte der Internationalen Homophilen Welt-Organisation*. Hamburg: Männerschwarm, 2009.
- Wolfert, Raimund. *Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik: Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee*. Wallstein, 2015.
- Würdemann, Ulrich. *Schweigen = Tod, Aktion = Leben. ACT UP in Deutschland 1989 bis 1993*. epubli, 2017.
- Wüstinger, Alice. »Fürsprecher der Homophilen«. In *Aether* 8 (*Queer Vienna*), E8, <https://aether.ethz.ch/ausgabe/queer-vienna/?a=aktivismus-von-oben-unten>
- Yilmaz-Günay, Koray. »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«. In *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, herausgegeben von Tarek Shukrallah. Assoziation A, 2024.
- Yilmaz-Günay, Koray. »Der ›Clash of Civilizations‹ im eigenen Haus«. In *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, herausgegeben von Koray Yilmaz-Günay, Edition Assemblage, 2014.
- Zbinden, Karl. »Die Bekämpfung der männlichen Prostitution«, in *Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht* 57 (1939).
- Ziemer, Klaus. Die Vereinbarungen von Danzig vom 31. August 1980 zwischen dem Überbetrieblichen Streikkomitee und der Regierungsdelegation. In *Themenportal Europäische Geschichte* vom 20.12.2012. <https://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1587>
- Zinn, Alexander (Hg.). *Homosexuelle in Deutschland 1933–1969: Beiträge zu Alltag, Stigmatisierung und Verfolgung*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2020.

- Zinn, Alexander. »Wider die ›Überidentifikation‹ mit den Opfern: Streitschrift für einen Paradigmenwechsel in der schwulen und lesbischen Geschichtsschreibung«. *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, Nr. 21 (2019): 124–161.
- Zinn, Alexander. *Von »Staatsfeinden« zu »Überbleibseln der kapitalistischen Ordnung«: Homosexuelle in Sachsen 1933–1968*. V & R unipress, 2021.
- Zürcher, Daniel. »Biosozialität unter Lebensgefahr. Die schweizerische Schwulenbewegung im Zeitalter von HIV/Aids (1980–2000)«. Dissertation, Universität Basel, 2025.

Autor*innenverzeichnis

Adrian Lehne studierte Geschichte und Biologie. Er ist Historiker und als Dozent für Geschichtsdidaktik an der Freien Universität Berlin tätig. Im Rahmen seiner Promotion arbeitete er zur Auseinandersetzung mit Recht in der westdeutschen Schwulenbewegung im Kontext von HIV/AIDS. Die Dissertation erscheint 2025 unter dem Titel »Ansteckungsverdächtig. HIV/AIDS, Recht und Subjektivierungsprozesse in der westdeutschen Schwulenbewegung«.

Andrea Rottmann ist Historiker*in und Kulturwissenschaftler*in mit dem Schwerpunkt queere Geschichte. Sie studierte Nordamerikastudien und Geschichte in Berlin und Wrocław und promovierte an der University of Michigan in Ann Arbor, USA in German Studies. Ihr Buch »Queer Lives Across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970«, erschienen 2023 bei der University of Toronto Press, erhielt den Preis für das beste Debüt des Waterloo Centre for German Studies. Aktuell leitet sie das von der VolkswagenStiftung geförderte Kooperationsprojekt »LGBTIQ* Movements as Agents of Democratization: Historical, Contemporary and Future Resources for Imagining Inclusive and Diverse Democracies« an der Freien Universität Berlin.

Andreas Brunner studierte Theaterwissenschaft und Germanistik an der Universität Wien. Als Aktivist seit mehr als 30 Jahren in der Wiener Community tätig. Gründungsbuchhändler von Wiens schwuler Buchhandlung Löwenherz, Organisator der ersten Regenbogenparade 1996, Ausstellungskurator (u.a. geheimsache:leben, 2005; Sex in Wien, 2016), Autor von Beiträgen und Büchern zur queeren Stadtgeschichte Wiens mit Schwerpunkt auf die Verfolgung in der NS-Zeit. Zuletzt: *Als homosexuell verfolgt. Wiener Biografien aus der NS-Zeit* und als Herausgeber mit Hannes Sulzenbacher: *Homosexualität und Nationalsozialismus*

in Wien, beide 2023). Entwicklung queerer historischer Stadtpaziergänge. Seit 2009 Co-Leiter von *Qwien. Verein für queere Kultur und Geschichte*.

Barbara Schnalzger ist Kulturhistorikerin und arbeitet aktuell als Geschäftsführerin der Leipziger Einrichtung »MONAliesA – feministische Bibliothek und Archiv«. Seit 2020 ist sie Doktorandin am Institut für Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig. In ihrer Promotion beschäftigt sie sich mit Geschichte und Bedeutung der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken aus wissenschaftlicher Perspektive. 2022 war sie Hannelore-Mabry Stipendiatin am Institut für Zeitgeschichte in München und 2024 Stipendiatin der Kulturstiftung Schloss Wiepersdorf. Barbara war Mitbegründerin des feministischen Redaktionskollektivs »oustide the box – Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik«. Sie ist Mitglied im Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung sowie Teil der Archive- und Bibliothekervernetzung des »i.d.a.-Dachverbands aller deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen«.

Vielfalt und Differenz stehen im Zentrum von **Benno Gammerls** Forschung. Bevor er die Professur für Geschlechter- und Sexualitätengeschichte am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz übernahm, baute er bei Goldsmiths, University of London, das Centre for Queer History mit auf. Davor arbeitete er am Forschungsbereich Geschichte der Gefühle am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und an der Freien Universität Berlin. Seine Dissertation beschäftigte sich mit der Regierung ethnisch heterogener Bevölkerungen im Habsburgerreich und im Britischen Weltreich. Zuletzt erschien sein »anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte«. Gammerl beschäftigt sich mit Oral History sowie mit postkolonialen, gefühlshistorischen und queer-feministischen Ansätzen. Und er richtet den Blick auf die Menschen, die mit Diskriminierung zu kämpfen hatten und für Gerechtigkeit und Anerkennung stritten.

Carolyn Gammon ist 1959 in Ost-Kanada geboren und in 1992 nach Berlin gezogen. Die Schriftstellerin, Dichterin und Aktivistin hat in verschiedenen Anthologien in Nordamerika, Großbritannien und Deutschland Gedichte, Prosatexte und Essays veröffentlicht.

Cäcilia Wosnitzka ist seit April 2024 wissenschaftliche Mitarbeiter:in am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Das dort verfolgte Promotions-

projekt beschäftigt sich mit demokratischen Praktiken in der (west-)deutschen Migrationsgesellschaft (1966–1993) am Beispiel aktivistischer Handlungsräume und zivilgesellschaftlicher Vernetzung politischer Emigrant:innen aus der Volksrepublik Polen. Im Rahmen des Forschungsprojekts erhielt Căcilia Wosnitzka eine Promotionsförderung der Heinrich-Böll-Stiftung (2023/2024) und war Fellow des Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) Leipzig (2022). Căcilia Wosnitzka absolvierte einen deutsch-polnischen Doppelmaster in European Studies in Frankfurt (Oder) und Poznań (2018–2021). Ihre queergeschichtliche Masterarbeit zum transnationalen Homosexuellenrechtsaktivismus des *Eastern Europe Information Pool* im Kalten Krieg wurde im Wettbewerb für den ›Wissenschaftlichen Förderpreis des polnischen Botschafters unter der Schirmherrschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften 2022/2023‹ ausgezeichnet.

Christopher Treiblmayr (Dr. phil.) ist Historiker und Geschlechterforscher. Er hat in Wien, Salzburg, Berlin, London und an der UC Berkeley studiert, lehrt an der Universität Wien und ist Projektleiter bei Qwien. Verein für queere Kultur und Geschichte. Weitere Forschungs- und Lehrtätigkeiten führten ihn an die Universitäten Salzburg und Klagenfurt, die CEU Vienna und an das European University Institute in Florenz. Zu seinen Forschungs- und Lehrgebieten zählen inter- und transdisziplinäre Gender und Queer Studies, Zeitgeschichte, Geschichte der Menschenrechte und der Zivilgesellschaft, Gender und Film, Orientalismusforschung sowie Geschichtsdidaktik. Ausgewählte Publikationen sind: *Bewegte Männer. Männlichkeit und männliche Homosexualität im deutschen Kino der 1990er Jahre*. Böhlau Verlag 2015; Hg. mit Wolfgang Schmale, *Human Rights Leagues in Europe (1898–2016)*. Franz Steiner Verlag 2017; *Menschenrechte und Zivilgesellschaft. Die Österreichische Liga für Menschenrechte (1926–1946)* (Habilitationsschrift, in Vorbereitung).

Corinna Tomberger, Kunst- und Sozialwissenschaftlerin, hat an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit einer Studie zu »Avantgardekunst, Geschichtspolitik und Geschlecht in der bundesdeutschen Erinnerungskultur« promoviert. Nach Tätigkeiten in der akademischen Lehre und im Ausstellungsbereich ist sie seit 2016 hauptberuflich in der hochschulischen Gleichstellung tätig, seit 2023 als zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Freien Universität Berlin. Sie hat zum Gedenken an verfolgte Homosexuelle in Deutschland und Österreich geforscht und war Jurymitglied

in den Wettbewerben 2020 und 2021 für ein Wiener »Denkmal für Männer und Frauen, die Opfer der Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit wurden«.

Craig Griffiths ist Dozent (Senior Lecturer) für moderne Geschichte an der Manchester Metropolitan Universität. Er studierte Germanistik und Geschichte in London und Berlin und hat 2015 an Queen Mary (London) promoviert. Sein Buch *The Ambivalence of Gay Liberation: Male Homosexual Politics in 1970s West Germany* erschien 2021 bei Oxford University Press und erhielt den Preis für das beste Debüt des kanadischen Waterloo Centre for German Studies. Sein Projekt zu queerer Geschichte der Menschenrechte wurde 2023 vom Zentrum für Zeithistorische Forschung durch ein Leibniz Summer Fellowship gefördert.

Eike Wittrock ist Historiker, Kurator und Professor für Tanzwissenschaft an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien. In seiner Forschung und pädagogischen Praxis sucht er nach (queeren) Ästhetiken in historischen Quellen der europäischen Tanzgeschichte. Außerdem archiviert und untersucht er die performativen Anteile des queeren Aktivismus der 1970er und 1980er Jahre, in Texten, Veranstaltungen und Fan-Schals. Dabei blickt er immer wieder gemeinsam mit Kolleg*innen, Künstler*innen und Studierenden auf historisches Material, um der Fantasielosigkeit und Begrenztheit der Gegenwart etwas entgegenzusetzen. In einem internationalen Forschungsprojekt erforscht er derzeit mit gemeinsam mit Andrea Rottmann, Christine M. Klapeer, Tarek Shukrallah und anderen, wie LGBTIQ*-Bewegungen in Deutschland und Österreich zur Demokratisierung beigetragen haben. In diesem Zusammenhang entwickelt er gemeinsam mit Gin Müller Theaterworkshops für Jugendliche. Zu seinen jüngsten Veröffentlichungen zählen *Theater* in queerem Alltag und Aktivismus der 1970er und 1980er Jahre* und *Speculations on the Queerness of Dance Modernism* (Sonderausgabe des Dance Research Journal).

Elisa Heinrich ist Historikerin und forscht an der Schnittstelle von Geschlechtergeschichte, Queer History und Disability Studies. Sie ist Max Weber Fellow am European University Institute in Florenz und arbeitet dort an einem Projekt zu Aktivismus, Subjektivierung und Wissenspraktiken von Menschen mit Behinderungen im deutschsprachigen Europa seit den 1970er Jahren. Elisa hat 2021 an der Universität Wien promoviert. Ihre 2022 bei Vandenhoeck und Ruprecht publizierte Studie *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnen-schaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900* wurde mehrfach ausgezeichnet,

zuletzt mit dem Premio SIS 2023 der *Association for Italian Women Historians*. Darüber hinaus hat sie zu Erinnerungspraktiken in Lesben- und Schwulenbewegungen und dem Verhältnis von Zeitgeschichte und Queer Studies gearbeitet. 2022 war sie Gastprofessorin für Queer History und Biografieforschung an der Universität Wien.

Eugen Januschke ist aktiv im Aids-Gedenken und hat das European HIV/AIDS Archive mit initiiert und aufgebaut. Er war Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt »Keine Rechenschaft für Leidenschaft!« Aids-Krise und politische Mobilisierung in den 1980er und frühen 1990er Jahren in Deutschland« am Institut für Europäische Ethnologie der HU Berlin und Koordinator des Projekts »Weiterentwicklung der Aids- Erinnerungs- und Gedenkkultur in Berlin« der Berliner Aids-Hilfe e.V. Er ist im Vorstand des Schwulen Museums Berlin und hat dort die Ausstellung »archIV. eine Spurensuche« mitkuratiert. Zu den neueren Veröffentlichungen gehört der Zeitschriftenaufsatz »Collective Identity in the German AIDS Movement: Anti-criminalization Protests against Bavaria's AIDS Policy in the Second Half of the 1980s« (2024, zusammen mit Ulrike Klöppel, in: *Historische Anthropologie* 32/2, S. 184–205).

Jan-Henrik Friedrichs ist Historiker*in mit den Schwerpunkten Gesellschafts- und Bewegungsgeschichte nach 1968, Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte. Nach einer Promotion zu Hausbesetzungs- und Heroinszenen in West-Berlin und Zürich an der University of British Columbia folgte eine langjährige Forschungstätigkeit an der Universität Hildesheim zu sexual- und sozialwissenschaftlichen Diskursen um Pädophilie und sexuellen Missbrauch seit den 1960er Jahren. Jan-Henrik Friedrichs arbeitet zurzeit an der Humboldt-Universität zu Berlin in einem Forschungsprojekt zur Umsetzung des Radikalerlasses in West-Berlin mit einem Schwerpunkt auf Oral History sowie als freiberufliche*r Paar- und Familientherapeut*in.

Karl-Heinz Steinle ist Historiker. Er hat in Heidelberg und Berlin studiert, war wissenschaftlicher Mitarbeiter und Geschäftsführer des Schwulen Museums Berlin und arbeitet seit 2014 überwiegend freischaffend für Forschungsprojekte, Sammlungen und Medienproduktionen zur queeren Zeitgeschichte in Deutschland, der Schweiz und Osteuropa: zuletzt als Co-Kurator der Wanderausstellung »gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945« der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld und historischer Berater des Dokumentarfilms »Queer Exile Berlin«. Seit 2016 arbeitet Karl-Heinz Steinle im Forschungsvorha-

ben der Universität Stuttgart »Lebenswelten, Repression und Verfolgung von LSBTTIQ* in Baden und Württemberg im Nationalsozialismus und der frühen Bundesrepublik«, dessen Modul III »100 Jahre geschlechterdivers in Baden-Württemberg?! Lebenswelten und Verfolgungsschicksale von transgener, trans- und intergeschlechtlichen Menschen im deutschen Südwesten« bis Ende 2027 läuft. Von Karl-Heinz Steinle gibt es zahlreiche Ausstellungen, Publikationen, Vorträge und wissenschaftliche Beiträge, das »Handbuch Queere Zeitgeschichten I. Räume« enthält seine Texte zu Lokalen, Bars und Clubs.

Kevin Heiniger studierte Geschichte und Germanistik in Basel und Berlin und arbeitet seit 2019 als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc) an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Hochschule für Soziale Arbeit, in Olten. Sein Forschungsschwerpunkt bewegt sich im Bereich von Fürsorgeregimen in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Ausserdem präsidiert er den Verein Schwulenarchiv Schweiz.

Kirsten Plötz ist freiberufliche Historikerin. Für die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen erforschte sie deren antihomosexuelle Maßnahmen in der frühen Bundesrepublik; aktuell für das Saarland 1935–1994. Diese regionalen Forschungen zeigten auf, dass Felder wie das Ehe- und Familienrecht oder auch Indizierungen von »Schmutz und Schund« lesbische Liebe erheblich erschweren. Seit 2019 ist sie im Fachbeirat der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, seit 1999 in der Redaktion von *Invertito*, Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten.

Lisa Settari geboren 1994 in Meran/o (Italien). Bachelor in Politikwissenschaften (University of Edinburgh, UK und Sciences Po Grenoble, Frankreich), Master in MATILDA – Europäische Frauen- und Gendergeschichte (Central European University, Österreich und Università degli Studi di Padova, Italien). Von 2023–2025 OeAD-Lektorin an der Universitatea »Alexandru Ioan Cuza« din Iași (Rumänien), seit September 2025 OeAD-Lektorin an der Université Paris Nanterre. Vorstandsmitglied des Frauenarchivs Bozen/Archivio storico delle donne di Bolzano und der Association Internationale des Assistants de Langue.

Lotte Thaa ist Volontärin am Werkbundarchiv – Museum der Dinge. Sie hat in Berlin, Paris und Irvine studiert und Ausstellungen zu Pferden, Ursauriern und der queeren Szene Ost-Berlins kuratiert. Ansonsten beschäftigt sie sich

mit Geschichte im Stadtraum und Erinnerungskultur, aber auch mit Tanztherapie.

Madeline Adams ist Doktorandin an der University of Chicago und forscht an queeren deutschen Geschichte. In ihrer Dissertation »Materiality and Memory in East German LGBT Communities, 1982 to 2003« untersucht sie queere Netzwerke der Kommunikation, Mutual-Aid und Archivierung in und nach der DDR. Ihre Forschung wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der deutsch-amerikanischen Fulbright-Kommission unterstützt. Zwischen 2023 und 2025 war sie Visiting Fellow am Leibniz-Zentrum für Zeit-historische Forschung in Potsdam.

Marc Busch studierte Geschichte und Mathematik (M. Ed.) sowie Geschichte (M.A.) an der Bergischen Universität Wuppertal. Seine Masterarbeit verfasste er über den Anerkennungsprozess des queeren Berliner Sportvereins »Vor-spiel« im organisierten Berliner Sport. Er befindet sich im Moment im schulischen Vorbereitungsdienst und ist freier Mitarbeiter am Sportmuseum Berlin.

Maria Bühner ist Historikerin und Kulturwissenschaftlerin. Sie arbeitet aktuell als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig. In ihrer Doktorarbeit forscht sie zur Subjektivierung von frauenbegehrenden und lesbischen Frauen in Ostdeutschland (1945–1995). Maria hat Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig und der University of East London studiert. Ihre Forschungsinteressen sind die Sexualitätsgeschichte, materielle Kultur und Technik(-geschichte). Sie hat zu queerer ostdeutscher Zeitgeschichte mehrere Artikel und eine Expertise für den Senat Berlin (2024) verfasst. Außerdem ist sie Mitherausgeberin eines Bandes zur europäischen Geschlechtergeschichte (2018, Franz Steiner) und eines Tagungsbandes zu Sammlungspolitiken und Sexualitäten (2021, Böhlau).

Martin Lücke ist Historiker und Geschichtsdidaktiker. Er hat zur Geschichte der männlichen Prostitution in Deutschland promoviert und ist seit 2010 Professor für Didaktik der Geschichte an der Freien Universität Berlin. Seit 2019 ist er wissenschaftlicher Leiter des Margherita-von-Brentano-Zentrums für Geschlechterforschung an der FU. In der DFG-Forschungsgruppe »Recht – Geschlecht – Kollektivität. Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung« leitete er bis 2024 das Teilprojekt »Menschenrechte, queere Geschlechter und Sexualitäten seit den 1970er Jahren«.

Mattia Petruzzello ist Historiker und promoviert im Rahmen eines Doc.CH-Stipendiums des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) am Historischen Seminar der Universität Zürich. In seiner Dissertation untersucht er die Lebenswelten homosexueller Männer in der Schweiz zwischen 1967 und 2009. Zuvor studierte er Zeit- und Wirtschaftsgeschichte sowie Geschichte der Neuzeit und Politikwissenschaft an den Universitäten Zürich und Heidelberg. In seiner Masterarbeit beschäftigte er sich mit den Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb der Homosexuellenbewegung(en) Zürichs zwischen 1968 und 1973, wofür er einen Semesterpreis der Universität Zürich erhalten hat.

Merlin Sophie Engel studierte zwischen 2015 und 2021 Geschichtswissenschaft, Sozialwissenschaften und Literaturwissenschaften an der Universität Bielefeld sowie der Université libre de Bruxelles. Zwischen 2021 und 2024 war sie wissenschaftliche Mitarbeiter*in an der Freien Universität Berlin und im Teilprojekt »Menschenrechte, queere Geschlechter und Sexualitäten seit den 1970er Jahren« in der zweiten Förderphase der DFG-Forschungsgruppe »Recht – Geschlecht – Kollektivität«. In diesem Rahmen verfasste es die Dissertation »Bildungsgeschichten geschlechtlicher und sexueller Vielfalt als Konfliktgeschichten. LSBTIQ*-Bildungsarbeit und -politiken in der Bundesrepublik Deutschland 1971–2016«.

Noah Munier Dr. phil., akademische Mitarbeiter:in im Forschungsprojekt »LSBTTIQ in Baden und Württemberg. Lebenswelten, Repression und Verfolgung im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik Deutschland«/ Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte der Universität Stuttgart. Munier forscht dort zum § 175 StGB in der jungen Bundesrepublik – Verfolgung und staatliche Repression in Baden-Württemberg sowie historiografisch zur Geschlechterdiversität und Trans* Histories. Zuvor lehrte Munier an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Munier promovierte dort zu sexualisierten Deutungen des Nationalsozialismus in transnationaler Perspektive. Forschungsschwerpunkte liegen u.a. im Bereich der kunst- und kulturwissenschaftlichen Gender Studies, der historiografischen Gender Studies (19. u. 20. Jh.), Erinnerungskulturen sowie der Subjektivierungs- und Praxistheorien. Wichtige Veröffentlichungen: *Sexualisierte Nazis. Erinnerungskulturelle Subjektivierungspraktiken in Deutungsmustern von Nationalsozialismus und italienischem Faschismus* (transcript 2017) und *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert* (Kohlhammer 2021),

sowie § 175 in der jungen Bundesrepublik: Baden-Württemberg im Fokus eines sich wandelnden Sexualitätsdiskurses (Herder 2025, in Vorbereitung)

Ronja Contzen ist Doktorand:in am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Nach dem Studium der Kulturwissenschaften in Magdeburg und Leipzig liegt der Forschungsschwerpunkt nun in der Kulturgeschichte. Thema des Promotionsprojektes ist die Kommunikation zwischen Hausbesetzer:innen und Staat, insbesondere der Einfluss politischer Umstände 1989/90 auf die entsprechenden Dynamiken und Prozesse. Die Arbeit ist in der vergleichenden deutsch-deutschen Zeit- und Kulturgeschichte angesiedelt mit Schnittstellen zur Protest- und Bewegungsforschung. Zudem ist Ronja subkulturell aktiv: »Ronny macht rüber« erschien 2022 als Punksozialisationsgeschichte und Erfahrungsbericht im Band »Punk as F*ck – Die Szene aus FLINTA-Perspektive« im Ventil Verlag, aktuell arbeitet Ronja als Regisseur:in und Drehbuchautor:in am Dokumentarfilm »Generation Y Punk – Update einer Subkultur«, der verschiedenste Perspektiven von Millennial Punks auf ihre Subkultur und DIY in den ersten zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts vereinen soll.

Sébastien Tremblay ist Historiker. Er ist Dozent für neuere europäische Geschichte sowie Postdoktorand am Interdisziplinären Zentrum für Europastudien der Europa-Universität Flensburg. Vor seiner Tätigkeit in Flensburg war Sébastien IRC Postdoctoral Fellow am interdisziplinären DFG-Exzellenzcluster »SCRIPTS – Contestations of the Liberal Script« und Gastwissenschaftler am Centre for Queer History an der Goldsmiths, University of London. Er hat 2020 an der Graduate School of Global Intellectual History der Freien Universität Berlin promoviert. Seine erste Monografie über transregionale queere Erinnerung und visuelle Begriffsgeschichte, *A Badge of Injury: The Pink Triangle as Global Symbol of Memory*, erschien 2023 bei De Gruyter. Derzeit arbeitet er an seinem zweiten Buchprojekt (Habilitation) über das Wandern als historische Praxis und die Verhandlung regionaler sowie europäischer Raumbildung in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Im Rahmen dieses Projekts wurde er als Gastwissenschaftler an die Universität Tokio eingeladen.

Tarek Shukrallah ist Community Organizer*in, Politik- und Sozialwissenschaftler*in, und studierte von 2014–2022 Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg, sowie, als Stipendiat*in der Rosa-Luxemburg-Stiftung und des DAAD, Global Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Jawaharlal Nehru University New Delhi, und der University of Pretoria. Für

eine Promotion zu queeren Politiken in Tunesien wurde Tarek Shukrallah seit 2023 durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Seit August 2024 ist Tarek Shukrallah wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in an der Professur für Politikwissenschaft, Schwerpunkt Gender Studies, der Justus-Liebig-Universität Gießen. Darüber hinaus forscht Tarek Shukrallah aus einer intersektionalen Perspektive zu queeren Bewegungen und Queer-of-Color-Politiken im deutschsprachigen Raum. Hierzu besteht eine enge Kooperation mit dem Schwulen Museum Berlin und dem antirassistischen Archivprojekt »ver/sammeln antirassistischer Kämpfe«. Tarek Shukrallah ist Mitglied des 16. Sprecher*innenrats der Sektion Politik&Geschlecht der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW).

Teresa Tammer ist Historikerin und arbeitet als Stellvertreterin der Sächsischen Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie hat Geschichte und Philosophie in Berlin und Warschau studiert. Sie war für die Gedenkstätte Bautzen, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig tätig. Im Deutschen Hygiene-Museum Dresden war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Dinge und Sexualität«. Ihre Dissertation erschien 2023 unter dem Titel »Warme Brüder« im Kalten Krieg. Die DDR-Schwulenbewegung im geteilten Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren«.

Tobias Urech ist Historiker und promoviert als Doc.CH-Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) am Departement Geschichte der Universität Basel. In seiner Dissertation untersucht er die Möglichkeitsräume für gleichgeschlechtliche Liebe und homosexuelles Begehren in der Beziehungsform Freundschaft im 20. Jahrhundert in der Schweiz. Zuvor studierte er an den Universitäten Zürich und Basel Geschichte und Geschlechterforschung. Daneben steht er als Dragqueen Mona Gamie auf der Bühne.

Ulrike Klöppel forscht zu verschiedenen Themen der Gender und Queer History, so zur Aids-Bewegung, Geschlechtstransitionen, zur Medikalisierung intergeschlechtlicher Menschen sowie zuletzt am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zur Geschichte Feministischer Therapie und Anti-Gewaltprojekte. Zu den neueren Veröffentlichungen gehören die Zeitschriftenaufsätze Relationale Autonomie. Feministische Therapie und politische Subjektivierung in den 1980er Jahren (2023, in: Geschichte und Gesellschaft 49/4, S. 585–618) und »Collec-

tive Identity in the German AIDS Movement: Anti-criminalization Protests against Bavaria's AIDS Policy in the Second Half of the 1980s« (2024, Co-Autor: Eugen Januschke, in: *Historische Anthropologie* 32/2, S. 184–205) sowie die Herausgabe eines Themenheftes der Zeitschrift *N.T.M.* (32/4) mit dem Titel »Psychische Gesundheit und Geschlecht in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts« (2024, Co-Hg. Susanne Doetz/Vera Luckgei).

Register

Die römischen Ziffern bezeichnen den jeweiligen Band des Handbuchs, der Buchstabe Q steht für eine Fundstelle im Quellenteil, Abb. weist auf eine Abbildung und Fn. auf eine Fußnote hin.

Personenregister

A

Adorno, Theodor W. III:146
Ahmed, Sara II:85, 93
Aldini, Suleika I:125, III:216
Alexander, Gustav III:283Q
Alwin, Carl III:283Q
André, Marcel I:134, III:216, 217 (Fn. 31), 219, 320Q, 321–322Q, 347
Ani, Ekpenyong II:117
Aresin, Lykke II:75–76, 79 (Fn. 33)
Ashman, Peter III:164
Auernheimer, Raoul III:283Q
Augspurg, Anita III:92 (Fn. 11)

B

Baader, Ben-Maria II:118
Bach, Dirk I:136
Bachrach, Adolf III:283Q
Baehr, Antonia I:136
Bartholdi, Frédéric Auguste III:250
Bashore, Juliet III:293Q
Bauer, Fritz III:146
Beck, Volker III:69–73
Becker, Werner III:136
Beckerath, Gabriele von III:172
Beer, Daniela II:98–99
Beinstein, Krista I:132

Benndorf, Wolfgang III:146
Bernard, Frits III:180
Berze, Josef III:283Q
Bischoff, Norbert I:136
Bleuler, Eugen I:61
Blumenschein, Tabea I:132
Bobrick, Sam I:128
Bödeker, Heike III:309Q
Bond, Edward I:128
Boston, Pepsi I:131
Böttcher, Grit I:128, 129 (Abb. 1)
Bowen, John I:128
Brand, Adolf III:133
Broda, Christian III:146, 149
Brongersma, Edward III:180
Brucks, Eberhardt I:175–177Q, III:268Q
Brunkow, Heinz II:79 (Fn. 31)
Bruns, Manfred III:69–73
Büchner, Gitta II:98
Bürger-Prinz, Hans I:115
Buse [Richter] III:268Q
Butler, Judith II:120, III:227
Butler, Octavia I:192Q

C

Califia, P. (Pat) III:189

Cameron, Loren I:140
Canton-Dutari, Alex I:234Q
Caprio, Fank S. I:117
Carol, Carla III:320Q, 322Q
Çelebi-Gottschlich, Sevim II:117
Chesler, Phylis I:233Q
Christina von Schweden II:27
Chrysto III:250
Clar, Ron I:128
Clasen, Leo III:268Q
Classen von Neudegg, L. D. *siehe*
 Clasen, Leo
Coccinelle III:216
Conrad, Elsa III:117
Coumont, Eduard III:283Q, 285Q
 (Fn. 6)
Crowley, Mart I:128
Cvetkovich, Ann II:93

D

Dalton, Paisley III:231 (Fn. 34)
Damm, Vinzenz III:297Q
Dannecker, Martin I:81–82, 88, 233Q,
 234Q, 237–238Q, III:174
Dantine, Wilhelm III:146
Dauenheimer, Karin III:104
Dee, Georgette I:135, 136
Degener, Theresia II:93 (Fn. 22)
Delaney, Samuel I:78
Dieckhoff, Albrecht III:140 (Fn. 42)
Dietrich, Marlene III:220
Dietz, Karl II:75–76
Dix, Otto III:217 (Fn. 31)
Dörner, Günter I:120, 191Q, 230Q,
 II:76–77, 82
Dubois, George *siehe* Meier, Karl
Dudgeon, Jeffrey III:162–164

Dufresnoy, Jacques-Charles *siehe*
 Coccinelle
Dumba, Constantin III:283Q
Dunye, R. Cheryl I:73
Dworek, Günter III:69, 71–73
Dyer, Charles I:128

E

Eckel, Hermann III:283Q
Eckert, Albert III:71
Eckert, Thomas II:116
Edding, Jasmin II:117
Eggers, Maisha II:117
Eggert, Michael III:103
Eggli, Ursula II:95
Ehre, Ida I:127
Ekstein, Otto III:283Q, 285Q
Elke [G.] III:315Q, 318Q
Ellenborg, Wilhelm III:283Q
Endres, Walter *siehe* André, Marcel
Eschke, Volker III:176

F

Falta, Wilhelm III:283Q
Fassbinder, Rainer Werner I:128
Feinberg, Leslie II:171Q (Fn. 4)
Feld, Natascha III:310Q
Fichte, Hubert I:132
Fischdick, Claus III:171
Fischel, Alfred III:283Q
Foucault, Michel III:189
Franz Josef I. III:146
Frenchy III:320Q
Freud, Siegmund III:283Q, III.287
Friedjung, Josef K. III:283Q
Friedrich II. von Preußen II:27
Friedrichs, Karl August I:61
Frost, Cora I:135, 136

Fugaté, James I:127

G

Gammon, Carolyn III:237

Garland-Thompson, Rosemarie II:93

Gehrke, Claudia I:131

Gentz, Reiner III:274Q

Giese, Hans I:115, III:136–138

Giesecking, Jack Jen II:14

Ginzkey, Franz Karl III:283Q

Glamor, Tina III:319Q

Grace, Della *siehe* Volcano, Del La-Grace

Graf, Max III:283Q

Gray, Simon I:128

Greco, Juliette I:108

Grieger, Charles III:142, 266–267Q, 269–270Q

Griffiths, Craig II:14

Gründgens, Gustaf I:126

Gugg, Franz Xaver III:146

Gümüştürkmen, Cihan-gir III:226–227

Günther, Dorothee I:126 (Fn. 13)

H

Haag, Romy III:216

Haarmann, Erwin III:267–268Q

Hahm, Charlotte III:142

Hahn-Paula, Manuela Margareta *siehe* Rabe Perplexum

Halban, Josef III:283Q

Halberstam, Jack II:56, III:209 (Fn. 10)

Hansen Schmidt, Christian III:268Q

Harbusch, Jutta II:99

Harlan, Veit III:214 (Fn. 26), 321Q

Hartlieb, Wladimir III:283Q

Hartung, Elisabeth III:169 (Fn. 2)

Haudek, Martin III:283Q, 285Q (Fn. 6)

Heger, Heinz III:114 (Fn. 11), 151

Heinemann, Gustav III:141

Heiniger, Kevin II:14

Hell, Cheri I:134

Helli I:202Q (Abb. 1), 205Q, III:102

Helwerth, Ulrike II:159–162Q

Hentig, Hans von I:117

Hermann, Harry III:140

Hermanns, Thomas I:136

Herz, Max III:283Q

Hesse, Peter G. II:75–76

Hettich, Walter III:140

Heye, Ursula (Ursel) II:50, 57, 195–199Q

Heye, Uwe-Karsten II:50–51, 52, 56

Hiller, Kurt III:136–138

Hirschfeld, Magnus I:66, 78, 113–114, 192Q, II:79 (Fn. 31), III:28–29, 133, 136, 137, 212, 287Q (Fn. 11)

Hodosi, Judith II:79

Höhne, Otto III:274Q

Holz knecht, Guido III:283Q

Honecker, Erich III:102

Horne, Lena III:216

Hössli, Heinrich III:157 (Fn. 3)

Hügel-Marshall, Ika II:115

Hupka, Josef III:283Q, 287Q

Hütt, Hans III:171

I

Igel, Hans II:82

İpekçioğlu, İpek III:226, 231

Isermeyer, Christian Adolf III:138

Işık, Birol III:230

Italiaander, Rolf III:141

Italiaanders, Rolf I:127

J

Jacopetti, Gualtiero III:219

Jacques de Paris *siehe* Mitsou

Jahn, Wolfgang III:172

Jarowski, Marek *siehe* Selerowicz,
Andrzej

Jastrzemski, Adeline II:153–155Q

Johnson, Marsha P. III:30, 221

Jones, Steffi II:27

Jorgensen, Christine II:74

Joseph, Heinrich III:283Q

K

Karloff, Boris III:219–220

Karstädt, Christina II:159–165Q

Kasimir, Luigi III:283Q

Kießling, Günther III:57

Kinder, Katja II:117

Kirchenbauer, Vika I:73

Klässner, Bärbel III:106

Klebinder, Ernst III:284Q

Klett, Renate I:131

Klimmer, Rudolf III:102, 132, 136,
138–141

Klopsch, Else (»Eddy«) I:153–157, 154
(Abb. 1)

Kohl, Helmut III:93, 95

Kohout, Josef III:151

Kokula, Ilse III:92

Körner, Erich III:146

Kraatz, Helmut II:81

Krafft-Ebing, Richard von I:113

Kraft, Viktor III:284Q

Krause, Johanna III:240

Kretschmer, Ernst I:115

Kreutzberg, Harald I:126 (Fn. 13)

Krondorfer, Bastian III:297Q

Kroymann, Maren I:136

Kushner, Tony I:128

L

La Habana, Joaquín I:125, III:216

Lale Lokum *siehe* Gümüştürkmen,
Cihangir

Lampa, Anton III:284Q

Lange, Ehrig II:81–82

Laserstein, Botho III:268Q

Laurence, Charles I:128

Laurien, Hanna-Renate III:77

LeGuin, Ursula K. I:192Q

Lemke, Jürgen I:128

Leonhard, Karl I:120, II:78, 79

Lifka, Erich III:145–146

Linss, Harald *siehe* Frenchy

Littmann, Corny I:136

Löffler, Berthold III:284Q

Lorde, Audre I:131, II:93, 117, 165Q,
III:250

Lothar, Ernst III:284Q, 287Q

Ludwig, Wolfgang III:274Q

M

Mahlsdorf, Charlotte von I:191Q,
193Q, II:74 (Fn. 8), III:103

Mamita I:134

Marcus, Frank I:128

Marti, Madeleine II:14

Marx, Joseph III:284Q

Mary III:208

Mattauschek, Emil III:284Q

Max, Louis I:233Q, 237Q

May, Karl III:240

Mayreder, Rosa III:284Q, 287Q

McRuer, Robert II:93

Meier, Karl (»Rolf«) III:134, 197, 198
 (Fn. 44)
 Meinecke, Maria I:129 (Abb. 1)
 Meininger, Heinz III:135, 139–140
 Meloni, Giorgia II:15
 Méritt, Laura I:172Q
 Merkel, Angela II:118
 Meyer-Hanno, Andreas I:131, III:172
 Meysel, Inge I:128, 129 (Abb. 1), II:145
 Michelangelo III:148
 Mikes, Friedrich *siehe* Orél
 Minder, Veronika II:168Q (Fn. 2)
 Mitscherlich, Alexander I:114
 Mitsou III:217, 319Q (Abb. 1), 320Q,
 321Q
 Moll, Albert I:113
 Müller, Ernst Lothar *siehe* Lothar,
 Ernst
 Müller, Rudolf III:284Q

N

Nemer, Benny III:177–178
 Neumann, Johann *siehe* Heger, Heinz
 Niedecken-Gebhard I:126

O

Oesterle-Schwerin, Jutta III:70–71,
 95
 Oesterreich, Michael III:291Q, 292Q,
 294Q
 Offenbach, Judith *siehe* Pusch, Luise
 F.
 Oguntoye, Katharina II:115, 117,
 III:237, 238, 242, 244
 O'Hara, Tara I:45, 135, III:216
 Oppenheim, Moriz III:284Q
 Orél III:217, 220, 319Q (Abb. 1),
 320–322Q

Ortner, Hermann Heinz III:284Q
 Orton, Joe I:128
 Oswald, Richard I:78
 Otto-Peters, Louise III:302Q

P

Palucca, Gret I:126 (Fn. 13)
 Papier-Paumgartner, Rosa III:284Q
 Parker, Pat III:250
 Perincioli, Cristina III:173
 Pétain, Philippe II:131 (Fn. 19)
 Petersen, Wolfgang I:131 (Fn. 25)
 Pfenninger, Karl *siehe* Meier, Karl
 Piesche, Peggy II:117
 Plöger, Hans-Ekkehard III:274–275Q
 Pockrandt, Heinz II:79 (Fn. 31)
 Poppe, Melitta I:131
 Praunheim, Rosa von I:81, 238Q,
 III:26, 127, 169–170, 174
 Preciado, Paul B. III:209 (Fn. 10)
 Pressburger, Richard III:284Q
 Preuße, Georg *siehe* Mary
 Prokop, Otto II:79, 81–82
 Prosperi, Franco III:219
 Pulz, Christian III:104
 Pünjer, Mary III:117
 Pusch, Luise F. II:95

R

Rabe perplexum I:132
 Radszuweit, Friedrich III:133
 Radusch, Hilde I:153–157, 154 (Abb.
 1), III:142
 Raffay, Daniela von II:95
 Raimann, Emil III:284Q
 Ramona I:134
 Rausch, Peter I:191Q, III:103, 175
 Redlich, Emil III:284Q

Reiche, Hartmut I:81–82, 88
 Reininger, Robert III:284Q
 Reiser, Rio I:132
 Reiß, Stefan III:274–275Q
 Reiter, Michel III:309Q
 Rich, Adrienne III:250
 Richter, August III:284Q
 Richthofen, Manfred von III:276Q
 Riedel, Achim III:274Q
 Rieder, Ines III:152
 Rivera, Sylvia III:30, 221
 Rösel, Kerstin II:184Q
 Royale, Tucké I:136
 Rubin, Gayle III:189
 Rüttgers, Jürgen III:84

S

Saadat-Lendle, Saideh III:226, 233
 Salaam, Sabuha I:130
 Sanson, Jacques *siehe* Mitsou
 Schallenberg, Nadja II:37, 180–185Q,
 III:38, 109, 315–318Q
 Scharff, Susanne III:300Q
 Scheel, Cornelia III:73
 Schelsky, Helmut I:117
 Schenk, Christian III:109
 Schießl, Michaela III:275–276Q
 Schlick, Moritz III:284Q
 Schmidt, Franz III:284Q
 Schnabl, Siegfried II:76, 83
 Schnitzler, Arthur III:284Q, 287Q
 Schönemann, Lilli (»Jeanne«) I:108
 Schramm, Ernst II:208Q (Fn. 18)
 Schrenck-Notzing, Albert von I:233Q
 Schüller, Arthur III:284Q
 Schultz, Bernd III:274Q
 Schultz, Dagmar II:117
 Schürff, Hans III:285Q

Schwarz, Oswald III:284Q
 Seewitz, Joachim von I:126 (Fn. 13)
 Seidel, Karl II:81–83
 Selerowicz, Andrzej III:334Q
 Semenya, Caster I:91
 Serçe, Erkan I:130
 Setz, Wolfram III:72
 Sherman, Martin I:128
 Siewert, Eva III:136, 142
 Sillge, Ursula II:163Q, III:104
 Silva, Adrian de II:15
 Simon, Toni III:142 (Fn. 49)
 Sinnen, Hella von I:132, 136, II:140,
 183–184Q, III:73
 Slama, Franz III:285Q
 Slezak, Leo III:284Q
 Sönnichsen, Niels III:261Q
 Souad, Fatma I:130, III:227, 311Q
 Spencer, Colin I:128
 Sperr, Martin I:128
 Spoliansky, Mischa III:220
 St. Louis, Guy I:131, II:155Q
 Stapel, Eduard I:184Q, III:104
 Stardust, Angie I:45, 125, 135, III:210
 (Fn. 15)
 Stephan, Verena II:146
 Steuer, Stefan (Sascha) II:122
 Stiefel, Willy III:140
 Stoewahs, Carl III:171
 Stöhr, Richard III:284Q
 Stötzer, Gabriele I:132
 Strasser, Alois III:284Q
 Sträussler, Ernst III:284Q
 Sundström, Melitta I:131
 Süssmuth, Rita III:54
 Swoboda, Hermann III:284Q

T

- Thimig, Hugo III:284Q
 Thirring, Hans III:284Q, 287Q
 Thomas, Rita (»Tommy«) I:158, 191Q,
 193Q, 201–205Q (mit Abb. 1 & 2),
 III:102
 Three Rivers, Amoja III:250
 Tietze, Hans III:284Q
 Tobin, Robert II:14
 Torr, Diane III:209 (Fn. 10)
 Tresch, Liva II:28, 167–172Q
 Tressler, Otto III:284Q
 Tschadek, Otto III:146
 Tschaikowsky, Pjotr Iljitsch III:148

U

- Ulrichs, Karl Heinrich III:286Q

V

- Vargas, Ramonita III:219
 Vetter, Adolf III:284Q, 287Q
 Vock, Anna (»Mamma«) III:194,
 196–197
 Volcano, Del LaGrace I:140, III:209
 (Fn. 10)
 Voß, Andreas III:274Q

W

- Wagenknecht, Sahra III:20
 Wagner, Erica III:284Q
 Waldon, Max III:213

- Walsh, Stella I:91
 Wasserman, Jakob III:284Q
 Weidel, Alice II:121–122
 Weingarten, Paul III:284Q
 Weller, Tom III:208 (Fn. 7)
 Werfel, Franz III:284Q, 287Q
 Werner, Kai III:105
 Werres, Johannes I:196Q, III:127, 140,
 141
 Westphal, Carl I:113
 Wieg-Wickenthal, Karl III:285Q
 Wilder, Billy III:214 (Fn. 26)
 Wilders, Geert II:15
 Winsloe, Christa I:138
 Wowerit, Klaus II:122
 Wüst, Egon I:126 (Fn. 13)

Y

- Yılmaz-Günay, Koray III:226, 229,
 232

Z

- Zabel, Rosi II:77
 Zadek, Peter III:321Q
 Zbinden, Karl III:338–339Q
 Ziegler, Alexander I:61, 131 (Fn. 25)
 Zilk, Helmut III:149
 Zinner, Hedda I:127
 Zitzewitz, Anette von II:159–165Q
 Zweig, Stefan III:285Q, 287Q

Institutionenregister

A

Anstalten, Kliniken & Gefängnisse

- Aarburg (Erziehungsanstalt) I:59–60, 59 (Abb 2), 61, 62, 225–230Q
- Bonnies Ranch (= Karl-Bonhoefer-Nervenklinik) I:119, 215Q
- Hindelbank (Frauengefängnis) I:54
- Justizvollzugsanstalt Tegel I:63
- Utikon (Arbeitserziehungsanstalt) I:54

Archive & Bibliotheken

- Archiv der anderen Erinnerungen I:69, 151
- Archiv der DDR-Opposition I:162Q
- archive-it.org I:70
- baf e.V. I:68
- Bildwechsel I:68
- Frauen/Lesben-Archiv Zürich I:68
- Frauenarchiv Bozen III:327Q
- Frauenbibliothek MONAlie-sA III:299–303Q

- Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum (FFBIZ) I:68, 151, 153, 155
- FrauenStadtarchiv Dresden III:300Q
- Genderbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin I:70
- GrauZone I:166Q (Fn. 2), III:300Q
- i.d.a. – informieren, dokumentieren, archivieren) I:68, III:300Q
- Institut für Sexualwissenschaft (1919–1933) I:66
- internet archive (wayback machine) I:70
- Lila Archiv e.V. I:68, III:300Q
- Lili Elbe Archiv e.V. I:69
- LLL e.V. I:68
- Louise Otto-Peters Archiv III:300Q
- Magnus Hirschfeld Gesellschaft e.V. Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft I:69

Österreichisches Staatsarchiv III:285–286Q
 Peter Rausch Privataarchiv I:191Q
 Polizeihistorische Sammlung
 Berlin I:207–210Q
 Queeres Archiv München e.V. I:69
 QueerSearch I:69, III:15
 Qwien I:20, 69, III:156, 286Q
 (Fn. 7)
 Robert-Havemann-Gesellschaft
 e.V. I:162Q, II:179–185Q,
 III:259Q
 Schweizerisches Sozialarchiv
 Zürich I:68, II:170Q
 Schwulenarchiv Schweiz I:20, 68,
 176Q
 Schwules Museum* (SMU) Berlin *siehe* Museen
 Spinnboden Lesbenarchiv und
 Bibliothek e.V. I:20, 68,
 II:153–155Q, III:222 (Fn. 5)
 Staatsarchiv des Kantons
 Bern III:339Q
 Staatsarchiv Ludwigs-
 burg II:173–177Q
 Stichwort – Verein Frauenfor-
 schung und weiblicher Le-
 benszusammenhang I:68,
 III:148
 The Living Archives I:68
 Weissenburg e.V. – Zentrum
 LSBTIQA+ Stuttgart I:69

B

Buchhandlungen, Buchläden & Ver-
 lage
 Bruno Gmünder I:103
 Charles Grieger III:269Q

Christian Hans
 Schmidt III:268–269Q
 Frauenzimmer III:147–148
 Konkursbuch-Verlag I:70
 Löwenherz I:70, III:148
 Mönnerschwarm Verlag I:20,
 III:23

F

Forschungs- & Bildungsinstitutionen
 Akademie der Künste III:174
 Akademie Waldschlösschen I:21,
 III:61
 Charité I:119–120, II:77–79, 84
 Deutsche Forschungsgemein-
 schaft I:23
 Freie Universität Berlin I:23,
 171Q, II:17 (Fn. 11), 117, III:14
 Humboldt Universität zu Ber-
 lin I:72 (Fn. 19)
 Institut für Sexualfor-
 schung III:136–137
 Institut für Sexualwissenschaft
 [Berlin] I:66, III:29
 Institut für Sexualwissenschaft
 [Frankfurt am Main] I:238Q
 Medizinische Akademie Dres-
 den II:81
 Medizinische Akademie Magde-
 burg II:80
 Schweizer Nationalfonds I:21
 Universität Frankfurt am
 Main I:238Q
 Universität Graz II:17 (Fn. 11)
 Universität Greifswald II:80
 Universität Heidelberg I:115
 (Fn. 13), 117–118

- Universität Innsbruck II:17
(Fn.11)
- Universität Jena II:17
- Universität Leipzig II:75
- Universität Magdeburg II:17
(Fn. 11)
- Universität Wien II:17 (Fn.11)
- G**
- Gerichte
- Bundesgerichtshof II:142, III:91
- Bundesverfassungsgericht I:197Q, II:16, III:65,
 74, 81, 91, 109, 137, 140, 165–166
- Europäischer Gerichtshof
 für Menschenrechte
 (EGMR) II:144, III:95–96,
 162–164
- Verfassungsgerichtshof (VfGH)
 Österreich III:153
- Gewerkschaften
- Gewerkschaft Erziehung
 und Wissenschaft
 (GEW) III:81–82, 255–258Q
- Gewerkschaft Öffentliche Diens-
 te, Transport und Verkehr
 (ÖTV) III:256Q
- Solidarność III:334Q
- Gruppen & Vereinigungen
- ABQ III:79
- ACT UP III:33, 62
- #ActOut I:136
- ADEFRA III:40, 225, 232, 237
- Afro Rainbow Austria
 (ARA) III:47, 156
- AG Homosexuelle Lehrer und
 Erzieher in der Gewerkschaft
 Erziehung und Wissenschaft
 (GEW) Berlin III:81, 83, 257Q
- AG Lesben im KB [Kommunisti-
 schen Bund] III:163
- AG Lesben in der GEW Ber-
 lin III:77 (Fn. 2), 83
- AG Lesbischer Lehrerinnen
 III:81, 83
- AG Polymorph III:311Q
- AIDS Coalition to Unleash Power
 siehe ACT UP
- AIDS Danışma Merkezi
 (ADM) III:60, 230
- Aids-Hilfe [der DDR] III:262Q
- Aids-Hilfe Schweiz (AHS) III:47,
 203–205
- Aids Hilfe Wien III:47, 152
- AK Homosexualität bei der Evan-
 gelischen Studentengemein-
 de Leipzig III:43
- AK Lesbenpolitik in der GEW
 Baden-Württemberg III:82,
 83
- Aktion Unabhängiger Frauen
 (AUF) III:147
- Allgemeine Homosexuel-
 le Arbeitsgemeinschaft
 (AHA) III:42, 187
- American Psychiatric Associati-
 on III:328Q
- Amnesty Internatio-
 nal III:161–162, 164–165
- Anders lieben III:154
- Arbeitsgemeinschaft ge-
 gen Gewalt in der Gy-
 näkologie und Pädiatrie
 (AGGPG) III:309–310Q

- Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendgynäkologie e.V. III:309Q
- Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung I:21
- Arbeitskreis Homosexualität (in der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr) III:256Q
- Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe – Lesben in der Kirche I:130, 166Q, III:31, 43, 106
- Arbeitskreis TS – Interessengemeinschaft für Transsexuelle und Transvestiten III:42
- Arbeitskreise Homosexualität (in der DDR) III:104–105, 109, 259–263Q
- Austrian Gay Professionals (ag-pro) III:155
- Autonome Brennnessel II:184Q
- Berliner Gesellschaft für Reform des Sexualrechts (GfRdS) I:196Q, III:42, 136–137, 140
- Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie I:213Q, 216Q
- Berliner Leichtathletikverband (BLV) III:273Q
- Berliner Lesbenwoche e.V. I:85, II:95–96, III:60, 225, 237–245
- Berliner Sportklub e.V. III:273Q, 276Q
- BETSI Beratungsstelle für Transsexuelle – Informationsdienst III:42
- BISS – Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren II:191Q
- Black Girls Coalition III:40
- Brazilian National Association of Travestis and Transsexuals (ANTRA) III:210 (Fn. 13)
- Bücherfreunde- und Literaturclub III:194
- Bund für Menschenrecht (BfM) III:41, 142, 159–160, 267Q
- Bund für Menschenrecht (Schweiz) III:45
- Bundesarbeitsgemeinschaft Lesben (bei Bündnis 90/Die Grünen) III:67
- Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule (bei Bündnis 90/Die Grünen) III:68–69
- Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Päderasten und Transsexuelle (BAG SchwuP) III:35, 68–69, 179–180, 186
- Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Lesbische Paare (SLP) e.V. III:75
- Bundesverband Homosexualität (BVH) III:42, 66, 71–73, 75
- Bundesverband Trans* e.V. (BVT*) III:38, 44
- Bundesweiter Arbeitskreis TSG-Reform I:144
- Centaurus III:325–329Q
- Centre de Culture et de Loisirs (CCL) I:196Q
- Club 68 III:46, 199–200

- Club Elysium III:42
 Club Gerede III:43
 Club In III:46
 Coalition of Women in German I:21
 Coming Out (CO) III:46, 147
 Cultuur- en Ontspanningscentrum (COC) I:196Q
 Dachverband Lesben und Alter e.V. III:44
 Damenclub Amicitia III:45, 194–195
 Damenklub Violetta I:153
 Daughters of Bilitis I:196Q, 197Q, III:143
 Demokratische Lesben- und Schwuleninitiative (DeL-Si) III:66
 Det norske forbundet af 1948 I:196Q
 Deutsche Aidshilfe (DAH) III:32, 53–54, 59, 61, 75, 148, 262Q
 Deutsche Aktionsgemeinschaft Homosexualität (DAH) III:42
 Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS) I:233Q, 237Q, 238Q, III:136–137
 Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) I:217Q
 Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intergeschlechtlichkeit (dgti) III:43
 Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti) I:141 (Fn. 14), III:310Q
 Deutsche Homophile Organisation (DHO) III:42
 Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie e.V. (DSAP) III:179
 Deutscher Freundschaftsverband (DFV) I:143, III:41, 193
 Dialogai III:47, 203
 die runde/Kameradschaft die runde I:196Q, 199Q, III:42, 140–142
 Eastern Europe Information Pool (EEIP)/Informationsbüro für das östliche Europa III:47, 107, 149, 331–336Q
 Fachverband Homosexualität und Geschichte I:21
 F.H.A.R. Genève III:46
 Forbundet af 1948 I:196Q, III:141
 Frauen in Bewegung I:93
 Frauen lesbisch oder homosexuell (Floh) III:47
 Frauenbefreiungsbewegung (FBB) III:201
 Frauencafé (Österreich) III:46
 FrauenGesundheitsZentrum München III:60
 Fraueninitiative 6. Oktober III:60
 Fraueninitiative Leipzig III:300Q
 Freiburgs Lesbisches und Schwules Schulprojekt (FLUSS) III:82–83, 86
 Freundschaftsbund III:193
 Gay Liberation Center (GLC) III:42
 Gay Liberation Front – Aktionsgruppe Homosexualität Bonn (glf-AHB) III:81
 Gay Liberation Front (GLF) III:42–43

- Gay Liberation Front (GLF)
(USA) II:62–63
- Gay Liberation Front Köln
(GLF) III:81, 163
- Gemeinschaft der Eigenen
(GdE) III:41, 193
- Gerede e.V. – Verein für sexuelle
und geschlechtliche Viel-
falt III:105, 110
- Gesellschaft für Menschenrechte
(GfM) III:42, 160, 267Q
- Gesprächskreis Homosexuali-
tät III:43, 110
- Gesundheitsladen Berlin I:213Q,
218Q
- GLADT e.V. (Gays and Lesbians
aus der Türkei) I:144, II:120,
III:40, 43, 167, 226, 229, 232,
234
- Gleichgeschlechtliche Liebe leben
(GLL) III:79
- Groupe de libération homosexu-
elle (GLH) III:46–47, 202
- Groupe des lesbiennes
(GL) III:46, 202–203
- Groupe libertaire d'homosexuels
genevois (GLHOG) III:46–47,
202–203
- Grüne andersrum III:154
- Herrenclub Excentric III:45, 194
- Hessisches Netzwerk gegen
AIDS-Zwangsmaßnah-
men III:58
- HIV e.V. III:57
- Homophile Studentengruppe
Münster (HSM) III:42, 171
- Homosexualität und Kirche
(HuK)/Homosexualität und
Glaube (HuG) III:154
- Homosexuelle Aktion Köln
(HAK) III:42–43
- Homosexuelle Aktion München
(HAM) III:172
- Homosexuelle Aktion Saarbrü-
cken (HAS) III:169
- Homosexuelle Aktion Vorarl-
berg III:47
- Homosexuelle Aktion Westberlin
(HAW) I:130, II:63, III:30,
42–43, 77 (Fn. 2), 81, 84, 103,
169, 274Q (Fn. 1)
- Homosexuelle Aktion
Westberlin (HAW)/
Frauengruppe II:30–31
(Abb 1), III:42, 173
- Homosexuelle Aktionsgruppe
Bochum (HAG) III:81
- Homosexuelle Aktionsgruppe
(HAG) III:171
- Homosexuelle Aktionsgrup-
pe München (HAG, später
HAM) III:42–43
- Homosexuelle Arbeitsgruppen
Basel (HABS)/habs queer
basel III:46–48, 200
- Homosexuelle Arbeitsgruppen
Bern (HAB)/hab queeer
bern III:46–48, 200
- Homosexuelle Arbeits-
gruppen der Schweiz
(HACH) II:63–66, 70,
III:46–47, 200–201, 204
- Homosexuelle Arbeitsgruppen
Luzern (HALU) III:47

- Homosexuelle Arbeitsgruppen
St. Gallen (HASG) III:46–47
- Homosexuelle Arbeitsgruppen
Zürich (HAZ)/HAZ – Queer
Zürich II:63, III:46–48, 171,
200
- Homosexuelle Frauenaktion
Köln III:173
- Homosexuelle Frauengruppe
(HFG) III:46, 201
- Homosexuelle Frauengruppe St.
Gallen III:46
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Linz III:47
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Salzburg III:47
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Steiermark III:47
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Tirol III:47
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Vorarlberg III:47
- Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien III:47, 333Q
- Homosexuelle Initiative(n) (HO-
SI) III:31, 111, 118, 148–150,
154, 157, 163
- Homosexuelle Interessen-
gemeinschaft Berlin
(HIB) I:190–191Q, III:31,
42–43, 103–104, 169, 175
- Homosexuelle Interessenge-
meinschaft Düsseldorf
(HID) III:81
- Homosexuelle und Kirche (HuK)
(Schweiz) III:47, 204
- Huren wehren sich gemeinsam
(HWG) III:58
- Hydra e.V. III:59
- i.d.a. (informieren. dokumentie-
ren. archivieren) I:68
- IdentX II:120
- Initiative Afro-Deutsche Frauen
(ADEFRA) II:117
- Initiative Homosexualität Tübin-
gen I:106
- Initiative Lesbisch/Schwule Ju-
gend Schweiz III:204
- Initiative Schwarze Deutsche/
Initiative Schwarze Menschen
in Deutschland (ISD) II:117,
III:233
- InterAction III:48, 205
- Interessengemeinschaft für
Transvestiten und Transsexu-
elle (IGTT) III:43, 315–318Q
- Interessenvereinigung Deutscher
Homophiler (IDH) III:42
- Intergeschlechtliche Menschen
e.V. III:165, 310Q
- International Committee
for Sexual Equality (IC-
SE) I:195–199Q, III:141
- International Gay and Lesbian
Human Rights Committee
(IGLHRC) III:165
- International Gay Association
(IGA) III:149, 162, 333Q
- International Homosexual World
Organization (IHWO) III:141
- International Lesbian, Gay, Bi-
sexual, Trans and Intersex
Association (ILGA) III:157
- International Lesbian and Gay
Association (ILGA) II:164Q,
III:36, 107, 162–163, 188, 333Q

- International Lesbian Information Service (ILIS) III:107
- Internationale Artisten-Loge III:213
- Internationale Freundschaftsloge (IFLO) I:196Q, 197Q, III:42, 140
- Internationale Homophile Weltorganisation (IHWÖ) III:42, 169
- Internationale Vereinigung Inter-geschlechtlicher Menschen (IVIM/OII Germany) III:44, 310Q
- Intersex International (OII) III:310Q
- Intersex Society of North America (ISNA) I:70, III:310Q
- Intersexuelle Menschen e.V. III:43, 165, 310Q
- Irren-Offensive I:213Q, 216Q
- Jugendnetzwerk Lambda *siehe* Lambda
- Kameradschaft die runde I:196Q, 199Q, III:42, 140–142
- Kellerassel-Kreis I:180–181Q (Abb 1 & 2), 183Q
- Komitee AIDS und Menschenrechte III:58
- Der Kreis III:45
- Krüppellesbennetzwerk II:96
- L74 I:153, III:42–43, 142
- Lambda II:191Q, III:43, 81, 86
- Lambda Bund I:141 (Fn. 14)
- Le Verseau I:196Q
- Leather and Motorbike Community (LMC) III:154
- Lesbeley III:47
- Lesben in der Kirche *siehe* Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe – Lesben in der Kirche
- Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (LSVD) I:143 (Fn. 23), 144, II:120, 122, III:40, 76, 120, 225–226, 228–229 *siehe auch* Schwulenverband in Deutschland (SVD)
- Lesbenberatung Berlin III:226, 233
- Lesbengruppe [innerhalb der Aktion Unabhängiger Frauen] III:46
- Lesbengruppe St. Gallen (LEGS) III:47
- Lesbeninitiative Basel (LIBS) III:47
- Lesbenorganisation Baden (LOB) III:47
- Lesbenorganisation Schweiz (LOS) III:47, 205
- Lesbenreferat im AStA der FU Berlin I:171Q
- LesbenRing III:43, 66, 67, 95
- Lesbisch-feministischer Schabbeskreis II:118, III:43
- Lesbische Initiative Basel-Stadt III:47
- Lesbisches Aktionszentrum (LAZ) I:93, II:154–155Q, III:42–43, 92, 173
- Lesezirkel – Der Kreis I:127, 176Q, 196Q, 197Q, III:29, 134
- LesMigraS II:120, III:40, 43, 226, 233, 234
- Loge 70 III:42

- Long Yang Club Berlin III:230
- LSVD+ – Verband Queere Vielfalt e.V. III:44, 109, 157
- Mattachine Society I:196Q, 197Q
- MiGay – Plattform für queere Migrant_innen III:156
- Migrationsrat Berlin III:234
- Milchjugend III:48
- Mouvement de libération des femmes (MLF) III:202–203
- MUDRA – Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V. III:58
- Nationale Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (NARGS) III:161, 166
- Netzwerk Agenda Europe II:72 (Fn. 3)
- Netzwerk Queere Zeitgeschichten I:15–33, II:13–22, III:13–22
- NoHomonationalism II:120
- Northern Ireland Gay Rights Association III:162
- Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) III:42–43
- One, Inc. I:196Q
- Organisation Intersex International Germany I:144
- Oriental Queer Organization (ORQOA) III:156
- Österreichische Aids-Hilfe III:47
- Österreichische Liga für Menschenrechte I:26, III:31, 45, 46, 160, 287Q, 289Q
- Österreichischer Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung III:46
- Österreichisches Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF) III:47, 154
- Outright International III:165
- Pink Cross II:70, III:47, 203–204
- Plattform Intersex Österreich III:47
- PRO/AGT/Comunità Gay Svizzera di Lingua Italiana III:47
- Progressive Organisationen der Schweiz (POCH) II:63
- Projektgruppe 1-o-1 intersex III:305–313Q
- Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees III:156
- Queer Business Women (QBW) III:155
- Queer Nations I:22
- queerAltern III:48
- Queers on Wheels III:155
- Radix III:47
- ReachOut II:120
- Rechtskomitee Lambda (RKL) III:47, 152–153
- Riksförbundet för sexuellt likabehandlingande I:196Q
- Rosa Lila Tipp III:148, 150
- Rosa Lila Villa/Türkis Rosa Lila Villa III:47–47
- Rosa Wirbel III:149, 152
- Rosalila PantherInnen III:154
- RosaLinde Leipzig e.V. III:43, 79, 81, 83, 105, 110
- Rosarote Panther/PantherInnen III:47

- Rote Zelle Schwul (RotZ-Schwul) III:30, 42, 169
- SAFIA – Lesben gestalten ihr Alter II:191Q
- Salon der Hundert I:104–108, 105 (Abb 1)
- Sappho-Briefbund III:142
- SchLAu – Schwul-lesbische Aufklärung in NRW III:82–84, 86
- Schokosport I:93
- Schutzverband Deutscher Homophiler (SDH) III:42
- Schweizerische Freundschaftsbewegung III:45, 194
- Schweizerische Liga für Menschenrechte III:45, 195–196
- Schweizerische Organisation der Homophilen (SOH) I:143, 221Q, II:64, 70, III:46, 199–200, 202, 204
- Schweizerischer Freundschaftsverband Amicitia III:45, 195
- Schweizerischer Freundschaftsverein/Schweizerischer Freundschaftsbund III:45, 193
- Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf (SchwIPS) III:65, 73
- Schwule Internationale III:229–230, 232
- Schwulenverband in der DDR (SVD) III:43, 72, 187
- Schwulenverband in Deutschland (SVD) II:120, III:36, 43, 72–73, 75–76, 109, 228–229
siehe auch Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)
- SchwuZ III:274Q (Fn. 1)
- Seitenwechsel I:93, 96, 171Q, III:271Q
- Selbstverteidigung für Frauen (SVF) I:93–97
- SoHo – Sozialdemokratie und Homosexualität III:154
- Spot 25 III:204
- Stichwort – Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang III:148
- SUSPECT! II:120, III:227
- Symétrie/Le groupe Symétrie III:46, 202
- TGEU – Trans Europe and Central Asia III:38
- Transen Power III:38, 43, 315–318Q
- Transgender Europe I:144
- Transgender Network Switzerland (TGNS) III:48, 205
- Transgender Netzwerk Berlin III:307–313Q
- TransInterGender-Sex III:305–313Q
- TransInterQueer II:120
- Transsexuelle Initiative Österreich (TSI) III:154
- Transsexuellengemeinschaft (Tsg) I:144
- TransX – Verein für Transgender Personen III:47, 154
- TürkGay III:40, 225–226, 229, 231, 232
- Unabhängiger Frauenverband (UFV) III:43, 108–109

Vanille-Fraise: Groupe des lesbiennes politiques III:47, 202
 Venib III:47
 Verband der Historiker und Historikerinnen in Deutschland I:21
 Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung III:146
 Verband Sozialistischer Studenten in Österreich (VS-StÖ) III:146
 Verband von 1974 für sexuelle Gleichberechtigung (VSG) III:42–43
 Verein der Freundinnen und Freunde des Schwulen Museums in Berlin e.V. I:68
 Verein für die Pflege einer humanitären Lebensgestaltung/Verein für humanitäre Lebensgestaltung e.V. (VhL) I:196Q, 197Q, III:42, 134–135, 137, 139–140, 142
 Verein für sexuelle Gleichberechtigung III:187
 Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich (VI-MÖ) III:47, 153
 Verein zur Unterstützung von Regenbogenfamilien (FamOs) III:155–156
 Vereinigung D'Eon III:41
 Vereinigung homosexueller Erzieher/innen und Lehrer/innen der Schweiz III:204

Vorspiel e.V. I:89 (Fn. 1), 93, III:271–277Q
 Wissenschaftlich-humanitäres Komitee (WhK) III:28, 41, 42, 135–137, 142, 159
 World Medical Association (WMA) II:71
 Würzburger Homosexuelle Aktionsgruppe (WüHSt) III:175
 xart splitta e.V. I:68
 XY-Frauen III:310Q
 Yachad III:225
 Zentrale Aids-Arbeitsgruppe III:43, 259–263Q
 Zentrum für Migrant*innen, Lesben und Schwule III:226
 Zwischengeschlecht.org III:310Q

K

Kommunikations- & Beratungszentren
 Frauenkommunikationszentrum (FKZ) III:47, 148
 Frauenzentrum Zürich III:201
 Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer (KBZ) III:81, 83–84
 Rat & Tat-Zentrum III:187
 Rosa Lila Villa (RLV) III:150, 154
 Schokofabrik III:244
 Sonntags-Club II:164Q, III:43, 104, 105, 110, 316–318Q
 Kultur- & Veranstaltungsorte
 ARAQUIN I:131
 Kampnagel-Fabrik I:136
 Kino Babylon II:163Q
 PELZE-multimedia I:101, 131

Werkstätten- und Kulturhaus
(WUK) III:154

L

Lokale, Bars & Clubs

Aquarium III:208
Bar Celona III:214, 219, 321Q
Barfüsser I:176Q, II:167–172Q
Bei Bart I:176Q, III:320Q
Bei Cosy I:101
Bohème I:176Q
Die Busche III:293Q
Café Anal I:101, III:293Q
Café tuc tuc I:130
Café Willendorf III:150
Charly's Night
Club II:202–203Q, 205Q
Chez André III:217, 319–323Q,
319Q (Abb 1)
Chez Nous I:45, 101, 134, III:208,
211, 216, 218, 321Q, 322Q
Chez Romy Haag I:45, 134
Conti-Club III:199
Damenklub Violetta I:153
Eldorado I:103, III:213 (Fn. 22),
214, 220, 322Q
Ellis Bierbar I:44, III:169, 176
Fifty-Fifty (L'indiffé-
rent) III:322Q
Flinte III:147
Forelle Blau III:293Q
Gasthaus Deutsche Eiche I:126
Gemütliche Ecke I:191Q
Intermezzo III:219
Isola-Club I:176Q
KATO III:244 (Fn. 3)
Kleist-Casino I:103
Kumpelnest 3000 I:102

Lila Löffel III:148
Linconnue I:103
Lützower Lampe I:134, III:322Q
Mary's Old Timers Bar I:101
Max und Moritz II:160Q
Möbel Olfe I:101
Mokka-Bar I:191Q
Pulverfass Cabaret III:208
Rapunzel III:201
Raststätte Gnadenbrot I:101
Robby-Bar I:44, 101, 207–210Q,
II:202–209Q
Salon der Hundert I:104–108, 105
(Abb 1)
Schmetterlingshorst I:191Q
Schwanen III:320Q
SchwuZ III:58, 215, 293Q
SO 36 III:226
Sonderbar III:148
Sonntags-Club II:164Q, III:43,
104, 105, 110, 316–318Q
Ursus Club II:70 (Fn. 47)
Villa Vida III:150
Warmes Nest III:150

M

Medienanstalten

ARD III:172, 215
Bayerischer Rundfunk III:170
ORF III:149
Schweizer Radio und Fernsehen
(SRF) I:131
Staatlicher Rundfunk der
DDR II:83
Westdeutscher Rundfunk
(WDR) III:170, 171, 173
Museen *siehe auch* Sachregister –
Ausstellungen

Berlin Museum I:19–20
 Deutsches Historisches Museum I:65 (Fn. 2)
 FHXB-Museum I:48
 Gründerzeitmuseum I:171Q,
 191Q, 193Q, II:164Q, III:103
 Museum of Modern Art II:125
 Schwules Museum* (SMU) Berlin I:20, 68, 149, 151, 176–177Q,
 III:15, 35 (Fn. 18), 180, 222
 (Fn. 5), 297Q

P

Parteien

Alternative für Deutschland
 (AfD) II:15, 121, III:19, 167
 Alternative Liste (AL) III:183
 Bündnis 90/Die Grünen II:120,
 III:35, 67, 68–69, 179–180, 186,
 229
 Bündnis Sahra Wagen-
 knecht III:19–20
 Christlich-demokratische Union
 (CDU) II:119, 122, III:19
 Christlich-soziale Union
 (CSU) III:19
 Freiheitlich-demokratische Par-
 tei Deutschlands (FPD) II:120
 Die Grünen [Österreich] III:154,
 155
 Kommunistische Partei Deutsch-
 lands (KPD) I:154–155
 Kommunistischer Bund
 (KB) III:163
 Liberales Forum III:154, 155
 Sozialdemokratische Partei
 Deutschlands (SPD) I:154,
 II:120

Sozialdemokratische Partei Ös-
 terreichs (SPÖ) III:146–147,
 154, 155
 Sozialistische Einheitspartei
 Deutschlands (SED) III:100,
 103
 Performance- & Theaterensembles
 Black Girls Coalition III:231
 Brühwarm I:129, 132–133, 133
 (Abb 2)
 Hibaré I:185–193Q
 Kingsz of Berlin III:209
 Ladies Neid I:130, III:59
 Die Maintöchter I:131
 Sissy Boyz III:209
 Politische & administrative Institu-
 tionen
 Bundesprüfstelle für jugendge-
 fährdende Schriften I:197Q,
 II:139, III:132
 Bundesstiftung Magnus Hirsch-
 feld I:69, 151
 Bundeszentrale für gesundheitli-
 che Aufklärung (BZgA) III:53
 Deutscher Bundestag I:23
 Deutscher Ethikrat III:165
 Enquete-Kommission zu HIV/
 Aids III:54
 Enquete-Kommission zur Lage
 der Psychiatrie I:111, 217Q
 Kultusministerkonfe-
 renz III:80–81
 Landesstelle für Gleichbehand-
 lung – gegen Diskriminie-
 rung [Berlin] I:23
 Referat für gleichgeschlecht-
 liche Lebensformen [Ber-
 lin] III:274Q, 275Q

Sächsische Landeszentrale für
politische Bildung III:15
Sonderdienststelle zur Bekämpfung der Homosexualität I:103
Sonderkommando P I:103
Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (WAST) III:156

T

Theater & Kleinkunstabühnen *siehe auch* Lokale, Bars & Clubs
Bar jeder Vernunft I:136
Bei Gerda Kelch I:134
Gärtnerplatztheater I:126
Hebbel am Ufer I:136
Landestheater Tübingen I:131
Mousonturm I:136

Neumarkt-Theater I:176Q
Sophiensäle I:136
Theater am Turm I:130, 136
Theater des Westens III:322Q
UNART III:226

Z

Zwischenstaatliche Institutionen/
Organisationen
Europäische Union III:312Q
Europäisches Parlament III:95
Europarat III:162, 312Q
Konferenz für Sicherheit und
Zusammenarbeit in Europa
(KSZE) III:160, 334Q
Vereinte Nationen (UN) II:112,
130, III:36, 157, 165, 267Q, 312Q
Weltgesundheitsorganisation
(WHO) II:71, III:312Q, 328Q

Geografisches Register

A

Aachen III:175
Aarburg (Erziehungsanstalt) I:59–60, 59 (Abb. 2), 61, 62, 225–230Q
Aargau (Kanton) I:60, 228Q
Amsterdam I:196Q, 197Q, III:134, 141
Argentinien II:115
Atlanta III:239
Australien II:107, III:111, 119, 180, 333Q

B

Baden-Württemberg I:23, 54, 68, 100, II:47 (Fn. 1), 53, III:69, 82–83, 86, 129, 140
Barcelona II:116, III:220
Basel I:100, 221Q, III:191 (Fn. 5), 201
Gruppen & Vereinigungen II:67–68, III:46–47, 171, 194, 200
Homosexuellenregister III:201, 338Q
queere Lokale I:176Q, III:198 (Fn. 44)
Bayern II:15, III:54, 58, 70, 170, 172
Belgien III:282Q

Berlin (Land) III:84, 86, 109
Berlin (Stadt) *siehe auch* Ost-Berlin; West-Berlin
CSD III:20–21
Gedenken an NS-Verfolgung III:111, 120, 123
Gruppen & Vereinigungen III:187, 225, 226
lesbisches Leben (Fallstudie) I:153–157
queere Lokale III:208, 213, 214, 217, 218, 220, 319–323Q
Regionalstudien III:129
Sexualwissenschaft I:66, III:29
Berlin-Charlottenburg I:176Q, III:321Q
Berlin-Friedrichshain III:231, 291–298Q
Berlin-Kreuzberg II:160Q, III:224 (Fn. 7), 226, 297Q
Berlin-Lichtenberg I:191Q, III:295Q
Berlin-Mahlsdorf I:171Q, II:164Q, III:104
Berlin-Mitte I:153, III:297Q
Berlin-Prenzlauer Berg III:292Q, 295Q

- Berlin-Rummelsburg I:166Q
 Berlin-Schöneberg I:154–155, 176Q,
 III:293Q
 Berlin-Spandau I:155
 Berlin-Tegel (Strafanstalt) I:63
 Berlin-Treptow III:297Q
 Bern (Kanton) I:54, 56, III:338–343Q,
 339Q
 Bern (Stadt)
 CSD II:64 (Abb. 1), III:201
 Gruppen & Vereinigungen I:50,
 II:66–68, III:46–48, 171, 200
 Homosexuellenregister III:201,
 338–343Q
 Tuntenhaus III:297Q
 Birmingham III:21
 Böblingen III:215
 Bochum II:97, III:81, 171
 Bonn I:216, 237, III:81, 172
 Bozen III:325–329Q, 327Q
 Brandenburg I:183, III:109
 Brasilien II:115, III:210 (Fn. 13), 282Q
 Braunschweig III:172
 Bremen III:82, 140, 187, 231, 297Q
 Breslau III:213
 Brighton III:21
 Buchenwald (Gedenkstätte) III:122
 Buffalo I:150
 Bundesrepublik Deutschland
 (1949–1990)
 Aids-Bewegung III:53–63
 Bildung zu sexueller/geschlecht-
 licher Vielfalt III:77–87
 Debatte um Pädosexualität/
 Pädophilie III:179–190
 Ehe- und Familien-
 recht III:89–97
 Entkriminalisierung von Homo-
 sexualität I:63, III:30, 42
 Erinnerungspolitik III:111–125
 Film *Nicht der Homosexuelle ist*
 pervers ... III:169–178
 Frauenfamilien II:195–199Q
 Haltung der Gewerkschaf-
 ten zu Homosexuali-
 tät III:255–258Q
 Homophilenbewe-
 gung III:265–270Q
 Homosexuellenlokal in den 1950er
 Jahren in Berlin I:175–177Q
 Kriminalisierung/Strafbarkeit
 von Homosexualität I:28,
 53, 75, 115, II:132, 190Q,
 205–207Q, III:42–43, 112,
 124, 131–132
 Krüppellesben II:87–100
 Lesben in der Psychia-
 trie I:211–218Q
 lesbisches Leben (Fallstu-
 die) I:153–157
 queer-lesbische Beziehungswei-
 sen II:47–58
 queere Lokale I:207–210,
 III:319–323Q
 queere Vereinigungen III:42–43
 Rassismus/Anti-Rassis-
 mus II:109–123Q,
 III:221–235Q
 Rosa Winkel als Sym-
 bol II:131–135Q
 Schwarze und weiße Les-
 ben II:153–155
 Strafrechtsreform(debatte) II:63,
 209Q, III:30, 35, 137, 140, 141,
 181

Theater III:119–132
 Travestielokale III:319–323Q
 Verfolgung männlicher Sexar-
 beit II:201–209Q
 Verhaltenstherapie der Homose-
 xualität I:231–239Q
 Bundesrepublik Deutschland (nach
 1990)
 Aids-Bewegung III:53–63
 Bildung zu sexueller/geschlecht-
 licher Vielfalt III:77–87
 Debatte um Pädosexualität/
 Pädophilie III:179–190
 eingetragene/registrierte Part-
 nerschaft I:24, III:43, 229
 Entkriminalisierung von Ho-
 mosexualität II:140, III:42,
 109
 Erinnerungspolitik III:111–125
 Frauenbibliothek MONALie-
 sA III:299–303Q
 gleichgeschlechtliche Ehe II:120,
 III:44, 65–76
 inter* Aktivismus III:305–313Q
 Krüppellesben II:87–100
 lesbisch-feministische Infra-
 struktur in Berlin I:169–173Q
 queere Vereinigungen III:43–44
 Rassismus/Anti-Rassis-
 mus II:109–123Q,
 III:221–235Q, 237–251Q
 trans* Aktivismus II:179–185
 Zulassung queerer Sport-
 vereine zu Fachverbän-
 den III:271–277Q

C

Coventry III:162

D

Dachau (KZ-Gedenkstätte) III:118,
 119 (Fn. 29), 120
 Dänemark I:196Q, II:69, 74, 113,
 III:68, 134, 141, 198
 Deutsche Demokratische Republik
 (DDR)
 Aids/-bewegung III:105, 108,
 259–263Q
 Austausch zwischen Ost und
 West I:26, II:162Q, III:107,
 120, 140, 261Q
 Bespitzelung/Überwachung
 der queeren Szene I:147,
 152, 179–184Q, 209Q, III:99,
 101–102, 104, 106–107
 Entkriminalisierung von Homo-
 sexualität I:37, II:141, III:102,
 138–139
 Erinnerung an NS-Verfol-
 gung I:29, III:119, 124–125
 Haltung des Staates/der Ge-
 sellschaft zu Homosexuali-
 tät I:127, 190Q, III:100–101,
 107–108
 Kriminalisierung/Strafbarkeit
 von Homosexualität I:28, 39,
 II:81, 161Q, III:42–43, 100,
 102–103, 112, 124, 131
 Lesben- und Schwulenbewe-
 gung III:30–31, 99–110, 124
 lesbisches Leben I:201–206Q,
 II:158–166Q
 Personenstandsände-
 rung II:80–84
 Psychiatriegeschichte I:119–120
 queere Lokale I:99, 183Q, 205Q,
 209Q, III:101

queere Vereinigungen III:42–43
 Regulierung von Trans*geschlechtlichkeit II:71–86
 Dresden II:81, III:43, 102, 104–105, 110, 136, 138, 140, 318Q
 Düsseldorf III:81

E

Eisenhüttenstadt I:182–183Q
 England I:116, III:140 (Fn. 42)
 Erfurt II:183Q

F

Flensburg III:15
 Flossenbürg (NS-Konzentrationslager) III:114
 Frankfurt am Main II:118
 Aidspolitik/-bewegung III:54, 58
 Denkmal für NS-Opfer III:122
 Gruppen & Vereinigungen III:134–135, 139–140, 169
 Nachkriegszeit/1950er Jahre III:132, 136, 139
 Sexualwissenschaft I:238Q, III:136–137
 Theater I:131, 136
 Frankfurt an der Oder I:182Q
 Frankreich III:198, 201, 282Q
 Freiburg I:198Q (Fn. 5), III:82–83
 Frutigen III:337Q, 342Q
 Fulda III:62

G

Genf (Kanton) III:193
 Genf (Stadt) III:191 (Fn. 5), 202, 297Q
 Göttingen I:21, III:61
 Graubünden (Kanton) I:115–116

Graz III:149, 154
 Großbritannien/Vereinigtes Königreich I:127–128, II:75, III:21, 62, 70, 86–87, 162–163, 169

H

Halle Münsterland III:215
 Hamburg I:101, 130, III:66, 129, 139
 Bildungsarbeit III:80, 82
 Gruppen & Vereinigungen III:257Q, 267Q
 Lokale & Veranstaltungsorte I:136, III:208, 214, 219, 321Q
 Presselandschaft I:20, II:53, III:141, 142, 267–269Q
 Hannover I:100
 Hessen I:23, II:15, III:58, 80, 82
 Hindelbank (Frauengefängnis) I:54, 55–58, 60
 Holland *siehe* Niederlande

I

Innsbruck III:149, 154
 Italien III:282Q

J

Jena II:183Q, 184Q, III:106
 Jugoslawien III:334–335Q

K

Kanada III:119, 239–240
 Kleve III:215
 Köln I:100, III:81, 122, 163 (Abb. III:1), 173
 Kopenhagen I:103, III:134

L

Lausanne III:191 (Fn. 5), 201, 202

Leipzig I:182Q, III:36, 79, 81, 83,
104–105, 110, 299–303Q
Linz III:149–150, 154
London III:21
Lugano III:202
Luzern III:201, 338–339Q

M

Magdeburg III:104
Magdeburg (Bezirk DDR) II:80
Manchester III:21
Mauthausen (KZ-Gedenkstätte) III:111, 118, 119 (Fn. 29), 120, 151
München I:101, 126, III:92–93, 122, 172
Aidspolitik/-bewegung III:58, 60
Gruppen & Vereinigungen III:60, 172, 187
Münster III:30, 171

N

Neu-Ulm III:215
Neuchâtel (Kanton) III:193
Neuengamme (KZ-Gedenkstätte) III:118
Neuseeland III:119
New York I:78, II:125, III:62
Nidwalden (Kanton) III:193
Niederlande I:196Q, II:63, III:164, 180, 198
Niedersachsen III:82, 95
Nordirland III:162–164
Nordrhein-Westfalen III:82, 86, 89 (Fn. 1), 95
Norwegen I:196Q
Nürnberg III:58

O

Ost-Berlin III:291–298Q
IM-Bericht über schwul-lesbisches Netzwerk I:182Q
lesbisches Leben I:201–206Q
queere Lokale/Orte I:172Q, III:104–105, 293Q
schwullesbische Freund*innenkreise III:102
Ostblock-Staaten III:149
Österreich
dritte Option/drittes Geschlecht III:48
eingetragene/registrierte Partnerschaft III:153
Entkriminalisierung von Homosexualität I:37, III:31, 46–47, 147, 153, 279–290Q
Entschädigung für nach 1945 verfolgte Homosexuelle III:156
Erinnerung an NS-Verfolgung I:29, III:111, 119, 124–125
gleichgeschlechtliche Ehe III:48, 152–153
Kriminalisierung/Strafbarkeit von Homosexualität I:28, II:140, III:46–47, 112, 124, 145–147, 288Q
queere Bewegungen III:145–156
queere Vereinigungen III:45–48, 145, 147–148
Osteuropa III:47, 107, 149, 160, 331–336Q

P

Paris III:322Q
Polen III:334Q
Portugal III:282Q

R

Ravensbrück (KZ-Gedenkstätte) I:29,
III:119, 122, 123
Reutlingen III:140
Rheinland III:173
Rheinland-Pfalz I:23, III:82–84, 89
(Fn. 1), 96, 129
Richteswil I:62
Rostock III:230, 318Q
Ruhrgebiet I:100
Rumänien III:282Q

S

Saarbrücken III:169
Sachsen III:20, 102
Sachsenhausen (NS-Konzentrations-
lager und Gedenkstätte) III:114,
118
Salzburg III:149, 154
Schleswig-Holstein III:82
Schweden I:196Q, II:84, III:164
Schweiz
Aids/-bewegung II:65–68
Änderung des Geschlechtsein-
trags III:48
Antidiskriminierungs-
recht III:48, 193
eingetragene/registrierte Part-
nerschaft II:69, III:47, 193
Entkriminalisierung von Homo-
sexualität I:37, 55, II:60, 141,
III:45, 192, 195
gleichgeschlechtliche Ehe II:68,
III:48, 193
Gruppen & Vereinigun-
gen III:45–48
Homophilenbewegung II:60,
III:29

homosexuelle Lebenswelten in
Anstalten I:53–63
Homosexuellenregister II:170Q,
III:201, 337–343Q
Kontaktanzeigen I:220–221Q
Kriminalisierung/Strafbarkeit
von Homosexualität I:28, 63,
230Q, II:60, 141, III:45–47,
192, 282Q
queere Bewegungen III:191–205
rechtliche Situation von trans*
Personen III:193
Schwulenbewegung II:59–70
Verbot/Überwachung homose-
xueller Prostitution I:55, 63,
230Q, III:337–343Q

Skandinavien III:143
Sowjetunion III:100, 160
Spanien III:282Q
Staaken I:155
Stuttgart I:103, 198Q (Fn. 5),
II:173–177Q, III:142 (Fn. 49), 322Q
Südtirol III:325–329Q

T

Thüringen II:15, III:109
Trient III:328Q
Tübingen I:104–108, 105 (Abb. 1), 115
Türkei III:224

U

Uitikon (Arbeitserziehungsanstalt,
Kanton Zürich) I:54
Ulm III:208
USA
Aids/-Bewegung III:53, 56, 62
Änderung des Geschlechtsein-
trags II:84

- Ball-Room-Culture III:215
 Behindertenbewegung/Begriff
 ableism II:90
 Bezug auf Bewegungen von
 Schwarzen Menschen in den
 ~ II:112, III:175–176, 234
 butch/femme-Kultur II:171Q (Fn.
 4)
 Filme/Theaterstücke I:128,
 II:164Q
 Homonationalismus II:119
 Homosexuellenverfolgung in der
 McCarthy-Ära I:127
 inter* Aktivismus III:310Q, 312Q
 lesbisches Leben I:41, 128, II:51,
 153–155Q
 Pädophilengruppen III:180
 Performerinnen aus den ~ in
 Deutschland I:45, II:112
 Queer-/Transfeindlichkeit III:17,
 86–87
 queere Theatergruppen/ -räu-
 me I:125
 queere Vereinigun-
 gen I:196–197Q, II:62–63,
 III:33, 164, 188, 310Q, 333Q
 Rassismus I:150, II:110–111
 Reaktionen auf den Film *Nicht
 der Homosexuelle ist pervers*
 ... III:169
 Regenbogenflagge II:129
 sexpositive Kultur I:87, 172Q
 Stonewall II:63, III:26, 29–30, 221
 These vom Homocaust III:115
 Trans Studies I:19, 31
 transnationaler Austausch/
 Zusammenschlüsse I:70,
 197Q, II:117, 153–155Q, 164Q,
 III:56, 62, 141, 143, 198, 214,
 333Q
 Workshops gegen Rassismus/
 Antisemitismus III:239–240
- W**
 Weimar II:184Q
 West-Berlin I:153, II:192Q, III:53, 139
 Bildungsarbeit III:80, 81–82
 Fokussierung queerer Ge-
 schichtsschreibung auf
 ~ III:174
 Gruppen & Vereinigungen III:57,
 142, 163, 169, 256–257Q
 Lebensrealitäten Schwarzer und
 weißer Lesben II:153–155Q
 lesbisch-feministische Infra-
 struktur I:172Q
 Nachkriegszeit III:136
 queere Archive I:20, 154
 Sichtbarkeit gendernon-
 konformer Lebenswei-
 sen III:320–321Q
 Subkultur der 1960er Jah-
 re III:102
 Westeuropa I:17, III:164, 333Q
 Wien III:31, 154, 156, 213
 Archiv *QWien* I:20, 69
 Ausstellung *Geheimsache: Le-
 ben* I:20
 Denkmal für im NS verfolgte
 Homosexuelle III:122, 151
 Gruppen & Vereinigun-
 gen III:154, 163, 164, 331–336Q
 queerer Aktivismus III:147,
 148–150, 155
 Würzburg III:175

Y

Yogyakarta III:165

Yokohama III:165

Z

Zürich (Kanton) I:54, 62, III:193

Zürich (Stadt) I:101, 176Q, 220–221Q,
II:60, 64, III:191 (Fn. 5), 201, 213

Gruppen & Vereinigungen II:63,
146, 171Q, III:171, 201

Homoregister III:201, 338Q

queere Lokale II:167–172Q,
III:320Q

als Zentrum queerer Bewegun-
gen III:134, 191

Sachregister

§§ 175, 175a StGB *siehe* Strafrecht –
Strafbarkeit von Homosexualität

68er-Bewegung II:62–63, 69, III:200

1920er Jahre III:41, 45

menschenrechtsbezogener Akti-
vismus III:159–160

queere Bewegungen in der
Schweiz III:193–194

1930er Jahre III:41, 45 *siehe auch*

Nationalsozialismus

Ekstein-Petition zur Entkrimina-
lisierung von Homosexualität
in Österreich III:279–290Q

queere Bewegungen in der
Schweiz III:194–195

1940er Jahre III:41, 45 *siehe auch*

Nationalsozialismus

queere Bewegungen in der
Schweiz III:197–198

Repressionen gegen Frauenfami-
lien im NS II:173–177Q

1950er Jahre III:42, 46

Homophilenbewegung III:29,
127–143, 265–270Q

queer-lesbische Beziehungswei-
sen II:47–58

queere Lokale I:103–104,
175–177Q, 207–210Q

queeres Leben in Anstal-
ten I:225–230Q

Verfolgung männlicher Sexar-
beit II:201–209Q

1960er Jahre III:42, 46 *siehe auch*

68er-Bewegung

aktivistisches Theater I:127

Lesben-/Schwulenbewegung in
der DDR III:102–104

lesbisches Leben in Ost-Ber-
lin I:201–206

Pädophiliedebatte III:179–186

queer-lesbische Beziehungswei-
sen II:47–58

queere Bewegungen in der
Schweiz III:127–143

queere Lokale I:103–104,
II:167–172Q

queeres Leben in der
DDR I:179–184

Repressionen gegen queere Loka-
le II:207–210Q

- Schwulenbewegung in der Schweiz II:59–70
- 1970er Jahre III:42, 46
- Aktivismus von queeren People of Color II:114–118
- aktivistisches Theater I:127, 129–134
- Ehe- und Familienrecht in Westdeutschland III:90–92
- feministische Selbstverteidigung/Kampfkunst I:45, 89–97
- Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers...* III:169–178
- Gründung queerer Archive I:66
- Kontaktanzeigen I:219–223Q
- Lebensrealitäten Schwarzer und weißer Lesben II:153–155Q
- Lesben-/Schwulenbewegung in der DDR III:102–104
- Lesbentreffen und lesbisches Cruising I:85–86
- menschenrechtsbezogener Aktivismus III:160–166
- queer-lesbische Beziehungsweisen II:47–58
- queere Bewegungen in der Schweiz III:199–203
- queere Lokale I:104–108, II:167–172Q
- queeres Leben in der DDR I:185–193Q
- Schwulenbewegung in der Schweiz II:59–70
- Verfolgung männlicher Sexarbeit III:337–343Q
- 1980er Jahre III:43, 47
- Aids-Bewegung in Westdeutschland III:53–63
- Aids-Politik/-Bewegung in der DDR III:259–263Q
- Ehe- und Familienrecht in Westdeutschland III:90–92
- Gründung queerer Archive I:66
- Haltung der Gewerkschaften zu Homosexualität III:255–258Q
- Krüppellesben II:87–100
- Lesben-/Schwulenbewegung in der DDR III:104–108
- Lesbentreffen und lesbisches Cruising I:85–86
- lesbisches Leben in der DDR II:159–160Q
- Pädophiliedebatte II:190Q, III:34–36, 179–186
- psychiatrisierte Lesben I:211–218Q
- queere Bewegungen in der Schweiz III:203–204
- queere Kleinkunst und freie Theaterszene I:136
- queere Lebenswelten in Anstalten I:62–63
- queeres Leben in Osteuropa III:331–336Q
- Schwulenbewegung in der Schweiz II:59–70
- Verfolgung männlicher Sexarbeit III:337–343Q
- Verhaltenstherapie der Homosexualität I:281–239Q
- 1990er Jahre III:43, 47
- Aids-Bewegung in der Bundesrepublik III:53–63

- Aktion Standesamt III:65–76
 Auseinandersetzungen um Rassismus/Antisemitismus in der Lesbenbewegung III:237–251
 Baseballschlägerjahre II:164Q, III:222
 Frauenbibliotheken/-archive III:299–303Q
 Homonationalismus II:119–123
 Krüppellesben II:87–100
 lesbisch-feministische Infrastruktur I:192
 lesbisches Cruising I:87–88
 lesbisches/feministisches Leben in Berlin I:169–173Q
 migrantische und BiPoC-Bewegungen III:231–233
 queere Bewegungen in der Schweiz III:204–205
 queere Bewegungen nach dem Mauerfall III:108–110
 Schwulenbewegung in der Schweiz II:59–70
 trans* Aktivismus II:179–185Q
 Tuntenhaus »Forellenhof« III:291–298Q (mit Abb. 1–3)
 Zulassung queerer Sportvereine zu Fachverbänden III:271–277Q
 2000er Jahre III:43, 47
 inter* Aktivismus III:305–313Q
 queere Bewegungen in der Schweiz III:204–205
 trans* Aktivismus III:315–318Q
 2010er Jahre III:44, 48
 Auseinandersetzung um Homonationalismus II:120–121
 2020er Jahre III:44, 48
 Kontaktanzeigen I:219–223
 lesbisches Leben in Südtirol III:325–329Q
- A**
 Abartigkeit *siehe* Perversion/
 Perversität
 Ableismus I:136, II:58, 87, 90
 Abnormität I:182Q, 227Q, 229Q, II:72, 80 *siehe auch* Pathologisierung
 Abolitionismus III:221, 227
 Abtreibung II:49 (Fn. 8), 84, III:80, 109, 146, 301Q
 Ächtung, gesellschaftliche *siehe* Stigmatisierung
 Adenauer-Ära III:127, 132, 214
 Adoleszenz *siehe* Kinder & Jugendliche
 Adoption(srecht) II:69, III:68, 95, 152, 164
 Affekte *siehe* Emotionen/Affekte
 Afrodeutsche I:40, II:20, 36, 115–116, 117, III:237, 242
 Ageism II:37 (Fn. 23), 191Q
 Agency I:55, 112, II:88
 Agitprop I:130
 Aids *siehe* HIV/Aids
 Aids-Bewegung III:33, 53–63
 Bedeutung für queere Identität/
 Community III:32–33, 60–62
 Bündnisse III:58–61, 204–205
 in der DDR III:105, 108, 259–263Q
 Frauen und ~ III:33

- Haltung zum Staat II:70, III:33, 56
 Intersektionalität III:33
 als Neue Soziale Bewegung III:63
 in Österreich III:151–152
 Schwulendominanz III:60–61
 Sexarbeiter*innen III:33, 58, 59
 Solidarität in der ~ III:58, 60–61
 Akten *siehe unter* Quellen
 Aktion Standesamt *siehe* Ehe, gleichgeschlechtliche
 Aktivismus *siehe* die einzelnen Bewegungen
 Akzeptanz *siehe* Anerkennung, gesellschaftliche
 Alkohol III:261Q
 Alleinerziehende II:48, 160Q
 alleinlebende Frauen I:117–118, II:174–177Q
 alleinstehende Frauen II:48, 50–51, 177Q
 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte III:157, 267Q
 Alltagsgeschichte I:30, 67, II:128, 150, 163Q, III:113
 alte Jungfer II:145
 Alter II:37, 190–193Q *siehe auch* Ageism; Generationenunterschiede/-konflikte
 Alteritätsproduktion II:25, 26
 Alternativbewegung II:58
 Amazonas I:87–88, II:130
 Ambisexualität II:23
 Andersartigkeit/Anderssein der Homosexuellen III:177, 282Q
 Androgynität III:216, 220
 Anerkennung
 gesellschaftliche ~ II:55, III:31, 134, 153, 195, 276Q
 staatliche ~ III:29, 113, 118
 Angst
 vor Aids III:151
 vor Ausgrenzung/
 Repressionen II:144, III:31, 104, 292Q, 296Q
 als Beitrag zur Mobilisierung II:128
 vor Bloßstellung/
 Erwischtwerden I:84, 214
 Engagement trotz ~ II:188Q
 vor Frühsexualisierung II:121
 vor Homosexuellen III:273–284
 Klima der ~ und Unsicherheit II:61
 vor Konflikten in queerer Community II:97
 von PoC/Migrant*innen II:107
 rassifizierte ~ vor Migration II:112
 als Resultat von Homofeindlichkeit in der DDR III:101, 104
 vor Sorgerechtsverlust III:31, 92, 95–96
 vor Teilnahme an Antirassismus-Workshop III:243, 250
 anonymer Sex I:81, III:135, 177 *siehe auch* Cruising
 Anonymität I:152, II:170Q, 189Q, III:198, 327Q
 Anstalten I:53–63 *siehe auch* Fürsorgeerziehung; *Institutionenregister*; Psychiatrische Anstalten/Kliniken

- Anständigkeit I:58, 80, II:174–175,
III:29, 70, 133, 177, 197
- Anti-Heterosexismus II:36
- anti-racist/intersectional studies I:31
- Antidiskriminierung(sarbeit) II:35,
120, III:70, 228, 335Q
- Antidiskriminierungsrecht III:43, 47,
48, 108, 156, 193
- Antidiskriminierungsstellen *siehe*
Institutionenregister
- Antifeminismus III:16, 189
- Antiimperialismus II:114–115
- Antikolonialismus II:114–115
- Antirassismus I:48, II:36, 110, 114, 117
Instrumentalisierung III:175
und queere Bewegungen II:34,
III:26, 33, 230, 237–251
Workshops auf Lesbentreffen
III:237–251
- Antisemitismus II:97, 118, III:115,
237–251
- applied theatre I:130
- Arbeitserziehungsanstalt I:54
- Archive & Bibliotheken I:65–76 *siehe*
auch die einzelnen Archive im
Institutionenregister; Sammlungen
& Nachlässe
- Ausschlüsse/
Marginalisierungen I:68,
73, 152, III:37, 222, 237, 312Q
- Bedeutung für queere Ge-
schichtsforschung I:20, 48
- Bestände zu queerer Bil-
dung III:86
- Bewegungsarchive I:17, 20, 66–71
- Buchhandlungen & Bibliotheken
als »Archive« I:70
- digitale Archive/Formate I:70,
III:301–303Q *siehe auch* Vir-
tuelle Räume
- Dokumentation aktivistischer
Praktiken I:74
- Dokumentation/Speichern von
Emotionen I:72, 74
- Entwicklung neuer Begrifflich-
keiten/Systematiken III:301Q
- und Identitätspolitik I:73
- Körper als performative Archi-
ve I:70
- künstlerische/kuratorische Pra-
xen I:74–75
- Lesben-/Frauenarchive & -biblio-
theken III:300–301Q
- LSBTIQ*-Archive I:65–66
als Orte der Produktion von (Ge-
gen-)Wissen I:48, 67, 72,
74–75, III:301–302Q
- als Repräsentationsor-
te von LSBTIQ*-
Geschichte(n) I:65–66
- Social Media Archive I:70
- staatliche Archive I:65
- Videointerviews I:69, 151
- Armee *siehe* Militär
- Aromantik III:78
- Artgenossin II:149
- Asexualität II:23, 51, 53, III:78
- Asiatisch-deutsche Queers III:230
- asoziales Verhalten III:103, 116
- Ästhetik/ästhetische Praktiken I:136,
192Q, III:207–208
- Asyl- und Migrations-
recht II:101–102, III:68, 156,
167–168, 228
- Attest *siehe* Gutachten

Attraktivität II:40, 95, 191, 194
 Auffälliges/unauffälliges Verhalten II:53–55, 187–194Q, III:134, 197 *siehe auch* Sichtbarkeit
 Aufklärung II:53, 61
 Ausgehen *siehe* Lokale, Bars & Clubs
 Außenseiter(figuren) I:128, II:30, III:93, 94
 Ausstellungen
 1-0-1 Intersex I:69 (Fn. 9)
 Aufarbeiten: Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Zeichen von Emanzipation III:35 (Fn. 18)
 Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850–1950 I:19–20, 73, 149
 gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945 II:18, III:118
 Geheimsache: Leben I:20
 Homosexualität_en I:65 (Fn. 2)
 *Labor 89. Intersektionale Bewegungsgeschichte*n aus West und Ost* I:48
 Odardle – Sittengeschichte eines Naturmysteriums, 1535–2017 I:73
 To be seen. Queer Lives 1900–1950 II:19
 Tuntenhaus Forellenhof 1990 – Der kurze Sommer des schwulen Kommunismus III:297Q
 Unboxed: Transgender in a Gay Museum? I:73
 Autobiografien II:95, III:237
 Aversionstherapie I:233–234Q, 235–236Q *siehe auch* Konversionsbehandlung/-therapie

B

Backlash III:16–21, 36, 188
 Bahnhöfe II:112, III:338Q
 Bälle I:77–78, 134, 220Q, II:168Q (Abb. 1), 171Q, III:152, 194, 195, 198, 214
 Bars *siehe* Lokale, Bars & Clubs
 Bartdamen III:213
 Baseballschlägerjahre II:164Q, III:222
 BDSM I:85, 86–87, 131, 183Q
 Befreiungsnarrative I:30–31
 Befreiungspädagogik I:130 (Fn. 24)
 Begehren II:47, III:124, 212
 Behandlung *siehe* Therapie
 behinderte Menschen II:94, 99 *siehe auch* Krüppellesben
 Behinderten(rechts)bewegung II:88, 91, 94, III:33
 Behinderung II:19, 88–90 *siehe auch* Krüppellesben
 Beratung III:230, 231, 233, 316Q
 Bespitzelung I:182Q, 229Q
 Bewegungen *siehe* die einzelnen Bewegungen
 Beziehungsformen & -konstellationen I:158 *siehe auch* Frauenfamilien; Frauenfreund*innenschaften
 black and white lesbian couples II:153–155Q
 butch/femme I:155, 205Q, II:52–57, 171Q
 Frauenbeziehungen II:50, 51
 Kritik an staatlichem Einfluss III:71
 Monogamie I:41, II:24, 68, III:66, 135

polyamouröse ~ III:294Q
 queer-lesbische Beziehungsweisen II:47–58
 Verschränkung mit *race*, Religion, Klasse und Ableismus II:58
 Bildungsarbeit & -politik III:32, 77–87, 255Q, 256Q
 Binarität II:38, 131
 der Geschlechter *siehe* Geschlechterbinarität
 Homo- und Heterosexualität I:16
 Biografie(n) II:163Q, 195Q *siehe auch* Autobiografien
 BIPOC I:68, III:214, 216–217, 221 (Fn. 3), 224–226, 230, 233, 234 *siehe auch* People of Color/Schwarze Menschen
 Bisexualität I:25, 142, II:72, 183Q, III:78, 84–85
 Bisexuelle I:16, 81, 116, 144, 163Q, III:155
 Boulevard-Theater I:127–128
 Boulevardpresse *siehe* Medienbe-richterstattung
 Briefe I:151, II:153–155Q
 Bubi-Damen-Beziehungen *siehe* butch-femme
 Buchhandlungen/Buchläden I:70, III:56, 188 *siehe auch* Institutionenregister
 Bündnisse *siehe* die einzelnen Bewegungen; Solidarität
 Bürgerrechtsbewegung III:106, 223 (Fn. 7), 228
 Bürgerrechtspolitik III:71, 75
 butch/femme I:155, 205Q, II:52–57, 171Q

C

Cabaret & Varieté I:45, 134, 190–193Q, II:112, III:130, 208, 211, 213, 231 *siehe auch* Institutionenregister; Travestie
 camp I:123, 126, III:207, 220
 Cannabiskonsum I:108
 care work I:204Q
 Chansons I:135
 Chats II:103
 Chirurgische Eingriffe I:61, II:73, 78, III:305–313Q
 Christopher Street Day (CSD)/Pride Parades I:36, II:63, 120, 146, III:145, 155
 in Großbritannien III:21
 und queere Sichtbarkeit II:18
 Rückzug von Sponsoren III:20
 in der Schweiz II:64 (Abb. 1), III:201
 in Wien III:155
 Cis-Geschlechtlichkeit II:23, 184Q
 Cis-Heterosexismus II:41
 City-Scapes I:198Q
 Clubs *siehe* Lokale, Bars & Clubs
 Code Napoléon III:192 (Fn. 8)
 Codes I:102, 153, 221–222Q *siehe auch* Symbole
 Coming-out II:39, 99–100, 103, 160Q, III:31, 95, 106, 172, 326Q *siehe auch* Outing
 Community *siehe* Queere Bewegungen
 conträre Sexualempfindung I:113
 Corona-Pandemie I:158
 cottaging I:81
 counter sites I:89
 Critical Race Theory II:111

Cross-Dressing I:124, 134,
 III:211–212, 214, 294Q *siehe auch*
 Transvestismus; Travestie
 Cruising I:42, 71, 77–88, II:33, 190Q
 und Aids I:83
 Amazonen-~ I:87–88
 ambivalente/kritische Haltung zu
 ~ I:84, III:176
 Definition I:77, 79
 in den 1950er/1960er Jahren I:84
 im Film III:169
 als gefährliche Praktik I:77, 84,
 87–88
 Guides zu ~-Orten I:83, 87
 Kommerzialisierung I:83
 Kontaktanbahnung I:82 *siehe*
auch Dating-Apps & -Portale
 als lesbische Praxis I:76, 77, 79,
 85–88, 172–173Q
 und Öffentlichkeit I:40, 77, 82, 88
 Orte I:80–83, 85–88
 als trans*-queere Praxis I:80, 88
 Cultural Studies I:75

D

Darkroom I:99
 Dating-Apps & -Portale I:36, 141–142,
 223Q, II:103, 104–105, 107–108
siehe auch Kontaktanzeigen
GayRomeo/Romeo I:145
Grindr II:105
PlanetRomeo II:104, 105
Rela II:107
 De-Territorialisierung I:44
 Demonstrationen I:45, II:135, 146,
 III:30, 155 *siehe auch* Christopher
 Street Day (CSD)/Pride Parades

Denkmäler & Gedenkzeichen I:29,
 III:110, 113, 118, 120–123, 151, 167
siehe auch Erinnerungspolitik
 Denunziation I:147, 221Q, 229Q,
 II:167Q
 Depression II:93, III:101
 Devianz II:27, 30, 32
 Digitale Medien *siehe auch* Dating-
 Apps & -Portale
 Aufmerksamkeit für Diskrimi-
 nierungen II:108
 Bedeutung für Identitätskon-
 struktionen II:103–104
 Bedeutung für Migrant*in-
 nen II:101–108
 Bedeutung für transnationalen
 Aktivismus II:106
 binäre Geschlechterkonstruktio-
 nen II:104–105
 Einfluss auf Coming-out-Prozes-
 se II:103
 Experimentieren mit Geschlecht
 und Sexualität II:104–105
 Kontaktanzeigen I:223Q
 Mapping I:198Q
 Mobilisierung von Protest II:108
 neue Formen von Affekten und
 Emotionen II:107
 Online-Selbstdarstellungen
 Schwarzer schwuler Män-
 ner II:107
 Rassismus II:105
 Raum-/
 Zeitwahrnehmung II:103,
 106, 108
 Reproduktion von Heteronorma-
 tivität II:105
 Social Media I:145, 167Q, II:102

ungleicher Zugang II:105–106
 Verweigerung der Nutzung II:106
 virtuelle Intimität II:107–108
 Digitale Räume *siehe* Virtuelle Räume
 Digitale Technologien II:106–107, 108
 DisAbility II:22, 37, 90, III:297Q
 DisAbility Studies I:31, II:90–93
 Disco I:44, III:293Q *siehe auch* Institutionenregister
 Disidentifikation II:40, 103, 108
 Diskretion II:167Q, 170Q *siehe auch* Anonymität
 Diskriminierung(serfahrungsgen) I:136, 143, 163Q, II:153–155Q, III:77–87, 256Q *siehe auch* Antisemitismus; Mehrfachdiskriminierung; Pathologisierung; Rassismus
 Diskursanalyse I:29
 divers *siehe* dritte Option/drittes Geschlecht
 Dojo, feministisches I:89–97
 Doktorspiele I:156–157
 Dokumentarfilm *siehe* Filme
 Doppelaxt II:32
 Doppellleben III:283Q *siehe auch* Geheimhaltung
 Dörfer *siehe* Provinz
 Drag I:124, 126, 134–135, II:171Q, III:214 *siehe auch* Travestie
 Ästhetik I:192Q
 Clubs I:45
 Drag-Kinging III:209
 Drag Queens II:121, III:36
 im Fernsehen III:215

Forschung zu ~ III:209
 Performances III:231 *siehe auch* Institutionenregister
 als Protest gegen herrschendes Männerbild III:294Q
 und Travestie I:135
 dritte Option/drittes Geschlecht I:192Q, II:72, III:44, 48, 153, 165–166
 Drogen I:116, III:261Q
 Drogengebrauchende III:33, 55, 58–59
 Dyke March II:146

E

Effeminiertheit I:31, III:133, 195
 Ego-Dokumente I:76, 151–152, II:95, III:237
 Ehe
 für alle *siehe* Ehe, gleichgeschlechtliche
 Ehelosigkeit als Transitionsvoraussetzung III:74
 heterosexuell verheiratete Lesben I:147, 150, 151, 152, II:141–144, 176Q, III:89
 Infragestellung/Reproduktion durch queere Beziehungsweisen II:57–58
 Kameradschaftsehe I:142, 221Q
 Kritik/Forderung nach Abschaffung III:66, 71, 152
 Ehe, gleichgeschlechtliche
 Ablehnung durch konservative/rechte Kreise II:71, 119
 Aktion Standesamt III:65–76, 230

- in der Bundesrepublik II:120, III:44
- Kontroverse um Forderung/
Einführung II:33, 68, III:69–71, 75, 229–230
- in Österreich III:48, 152–153
- in der Schweiz II:68, III:48, 193
- Situation binationaler gleichgeschlechtlicher Paare III:230
- Ehe- und Familienrecht *siehe auch*
Sorgerechtsentzug
Besuchsrecht lesbischer Mütter III:94–95
- in der DDR II:142, III:101
- Lesbenfeindlichkeit II:142, III:31–32, 89–97
- Reform I:38, II:142–143, III:91, 92–96
- Schuldprinzip bei Scheidungen I:150, II:142–143, III:91, 92
- Unterhaltsrecht III:93
- Unterordnung der Ehefrau II:140, 142–143
- Züchtigungsrecht des Ehemannes II:142, III:90
- eingetragene/registrierte Partnerschaft
in der Bundesrepublik I:24, III:43, 229
- in Dänemark III:68
- in Österreich III:153
- in der Schweiz II:69, III:47, 193
- Elektrakomplex I:117
- Elektroschocks I:215Q, 218Q, 236Q
- Emanzipationsbewegungen *siehe die*
einzelnen Bewegungen
- Emanzipationsnarrativ II:59, 91, III:23, 28, 188
- Emotionen/Affekte
Dokumentation in Archiven I:72–73, 74
- Emotionsgeschichte II:163Q
- Emotionsräume I:132–133
- kulturelle Produktion von
~ III:212
- neue Formen durch digitale Medien II:107
- Theater als Gefühlsraum I:132–133
- Umgang mit ~ in der DDR II:162Q
- Vermittlung durch Symbole II:128–130
- Empowerment I:93, 96, 99
- Engtanzverbot I:104
- Entkriminalisierung von Homosexualität *siehe auch* Strafrechtsreform(debatte)
- Bedeutung für Bewegungs- und Entfaltungsspielräume I:20, 37, III:30
- in Deutschland
Bundesrepublik (nach 1990) II:140, III:42, 109
- DDR II:77, 84, 141, III:30, 42–43, 108, 138–139
- Westdeutschland I:63, III:30, 42
- Forderungen nach ~
in der Bundesrepublik
Deutschland (nach 1990) II:120, III:230
- in der DDR III:102
- in Deutschland III:70

- in der Homophilenbewegung I:197Q, III:133, 137–139
- in Österreich III:145–147, 152–153, 160, 279–290Q
- in der Weimarer Republik III:159–160
- in Westdeutschland III:137–139
- in Österreich I:37, III:31, 46–47, 153, 288Q
- in der Schweiz I:37, 55, II:60, 141, III:45, 192, 195
- Entpathologisierung I:38, 120
- Entpolitisierung I:40, III:154
- Entschädigung
- für nach 1945 verfolgte Homosexuelle in Österreich III:156
 - für im NS verfolgte Homosexuelle III:151, 154 (Fn. 30)
- Ephemera I:67, 72, 74–75, III:222 (Fn. 5), 237
- Ebrecht II:69
- Erfahrungsbericht III:114
- Erinnerung(skultur) I:71 (Fn. 18), II:172Q
- Ausschlüsse/
- Marginalisierungen III:29–30, 222
- Bedeutung visueller Dokumentation III:297Q
- DDR-Geschichte III:110
- Erinnerungsrituale III:62
- kollektives Gedächtnis II:134, III:40, 110
- künstlerisch-performative Praktiken I:71
- Rolle von Symbolen II:129, 131, 133–135
- Erinnerungspolitik I:29, II:131–135, 196–197Q, III:34 *siehe auch* Denkmäler & Gedenkzeichen
- Bedeutung für queere Bewegungen III:112
- in der DDR III:124–125
- Gedenken an NS-Verfolgung III:106, 111–125
- Konflikte um Gedenken an NS-Verfolgung III:111–112
- länderbezogene Unterschiede III:124–125
- in Österreich III:124–125, 151
- als Themenschwerpunkt queerer Zeitgeschichte I:25
- Erinnerungsroman II:56
- Erotik I:124, 205Q, 209Q, II:161Q, III:142, 197
- Erotisierung II:112, III:143, 184–185 *siehe auch* Exotisierung
- Erpressbarkeit I:184Q, III:57
- Erzieher*innen III:81, 83, 204, 256–257Q
- Erziehungsanstalt I:54, 58, 225–230Q
- Essentialismus I:17, 145, II:27, 131
- Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) III:162–164, 267Q
- Evangelische Kirche(ngemeinden) I:166Q, III:31, 99, 104–105, 261Q
- Exotisierung
- asiatischer Menschen III:230 (Fn. 31)

von People of Color/Schwarzen
Menschen I:26, 48, II:113–114,
116, III:176, 184–185
von sexuell und geschlecht-
lich marginalisierten Men-
schen I:143
Exzeptionalismus, sexueller II:121

F

Fabulieren I:71
Familie III:33
Frauenfamilien II:51, 57, 138,
174–177Q, 195–199Q
Kleinfamilie I:192Q, II:27, 48–49
Regenbogenfamilien III:156, 168,
188
Familienrecht *siehe* Ehe- und Famili-
enrecht
Fan-Zines I:72
Faschingsbälle II:168Q (Abb. 1), 171Q
Fehlentwicklung II:77 *siehe auch*
Perversion/Perversität
feminines Auftreten/Verhalten *siehe*
Effeminiertheit
Feminist Sex Wars I:80
Femizid I:151
Fernsehen II:195–199Q *siehe auch*
Film
Ausstrahlung des Films *Nicht
der Homosexuelle ist pervers*
... III:169
Lesben im ~ II:138, 140
männliche Homosexualität im
~ I:131, II:139 (Fn. 7)
queere Repräsentation im ~ I:47
Fernsehformate/-sendungen/-serien
Club 2 III:149

*Drags of Monnem: Mannheims Kö-
nig:innen ungeschminkt* III:215
*Hand aufs Herz. Ratschläge für Ihre
Gesundheit* II:83
Klimbim I:192Q
Pose I:47
Ru Pauls Drag-Race III:215
Telearena I:130–131, II:139 (Fn. 7)
*Und wir nehmen uns unser Recht! Les-
bierinnen in Deutschland* II:139
(Fn. 7)

Feste *siehe* Partys & Events

Festivals

Cinéma et Homosexualité (Filmfes-
tival Genf 1978) III:202
Drag-Kinging-Workshops auf
~ III:209
Frauentheater-Festival I:131
Michigan Women's Music Festival
(Musikfestival) III:239
als queere Orte I:148
rampenfiber (Musik- und Theorie-
festival) III:155
Stern Zeichen (Theaterfesti-
val) I:130

Fetischisierung, rassistische II:105,
115, III:230 (Fn. 31)

Film

im Berliner Denkmal für die
verfolgten Homosexuel-
len III:121
Dokumentarfilm II:38, 139,
158–166Q, 164Q, 168Q, III:108,
293Q, 295Q
Edition Salzgeber (Verleih) II:165Q
Exotisierung von People of Co-
lor III:176
Festivals I:138, III:202

- Förderung II:165Q, III:161, 175
 Frauenfamilien im ~ II:195–199Q
 prekäre Bedingungen II:165Q
 queere Bildung durch ~ III:86
 queere Identitäten im ~ I:138
 (S)Exploitation-Genre III:219
 TeamWorxs (Produktionsfir-
 ma) II:196–197Q
 Teddy Award II:168Q (Fn. 1)
 transsexuelle Identitäten im
 ~ I:138
 Travestie im ~ III:214, 219–220
 als virtueller Raum I:138
 weibliche Homosexualität im
 Film I:138
 Zensur filmischer Darstellung
 von Homosexualität I:28
- Filme, einzelne
 »... viel zuviel verschwie-
 gen« II:158–166Q
 Die andere Liebe III:108
 Anders als die Andern I:78, 138
 Anders als du und ich III:217
 (Fn. 31), 321Q
 Before Stonewall II:164Q
 Boys Don't Cry I:138
 City of Lost Souls/Stadt der verlorenen
 Seelen I:45, 135
 Dresden II:196–197Q
 Die Flucht II:196–197Q, 196Q
 Hass gegen LGBTQ – Von Dis-
 kriminierung und Wider-
 stand II:168Q (Fn. 1)
 Katzenball II:168Q
 Die Konsequenz I:131 (Fn. 25)
 Like Rats Leaving a Sinking Ship I:73
 Mädchen in Uniform I:138, II:138
 Mondo Balordo – A Fool's
 World III:219–220
 Mondo Cane 2 III:219
 Nicht der Homosexuelle ist pervers,
 sondern die Situation, in der er
 lebt I:81, 166Q, 238Q, III:26,
 30, 127, 169–178, 200
 Schicksalsjahre II:195–199Q
 Stadt der verlorenen Seelen siehe
 City of Lost Souls
 The Battle of Tuntenhaus III:293Q,
 295Q
 The Rosa Song III:177 (Fn. 37)
 The Watermelon Woman I:73
 Unsere Mütter, unsere Väter II:196Q
 Venus Boyz III:209
 Women like that II:164Q
 Women Like Us II:164Q
 Zärtlichkeit und Rebellion II:139
 (Fn. 7)
- Folter I:235Q
 Fortschrittsnarrative II:91, 101
 Foto-Alben I:151
 Fotografien I:73
 erotische ~ I:205Q, 209Q, III:197
 queerer Orte II:167–172Q,
 III:319–323Q
 als Quellen I:204Q, II:167–172Q
 von trans* Personen I:140
 als virtuelle Räume I:138
- Found Footage I:73
 Frankfurter Homosexuellen-Prozes-
 se I:127, III:132
 Frauen
 und Aids-Bewegung III:33
 Cruising I:80
 als deviante/mangelhafte Subjek-
 te II:27

- in der Homophilenbewegung III:127, 141
 - Schwarze ~ I:48, 96, II:146
 - Frauenbewegung(en)/Feminismus
 - 1990er Jahre in Berlin I:169–173Q
 - afro-deutsche ~ II:36
 - Aidsprävention III:60
 - Auseinandersetzung mit patriarchaler Gewalt an Frauen I:93
 - Ausgrenzung von trans* Frauen II:37, 131, 181–184Q
 - Ausschluss von Migrant*innen und BIPOC III:234
 - Bedeutung des Körpers I:92–93
 - Bedeutung von Symbolen II:130–131
 - bildungsbürgerlich-akademischer Charakter III:224
 - in der DDR III:106
 - Debatte zu sexueller Gewalt III:185, 189
 - Debatten über Differenzen in den 1980er Jahren II:94
 - Debatten über Rassismus und Antisemitismus II:118
 - Dominanz christlicher Perspektiven II:118
 - und Ehe- und Familienrecht III:91, 96
 - Fetischisierung rassifizierter Unterschiede II:115
 - Haltung zu Pädosexualität III:189
 - Haltung zur gleichgeschlechtlichen Ehe III:66, 71
 - und Homosexuellenbewegung III:146
 - Infragestellen des Kollektivsubjekts II:97–99, 118, 182–183Q
 - Kritik am Zuhause I:148
 - Lebens- und Partnerschaftskonzepte III:75
 - Lesben-/
 - Frauenarchive III:300–301Q
 - und Lesben(bewegungen) II:146, III:32
 - Psychiatriekritik I:121
 - und queere Bewegungen III:26
 - rassistische Ausschlüsse II:117–118, III:225
 - Schaffung autonomer Orte I:90
 - und Schwulenbewegung III:147
 - transnationale Vernetzung I:40
 - weiße Dominanz II:115, 118, III:224
 - Women of Color I:16
 - Frauenfamilien II:51, 57, 138, 174–177Q, 195–199Q
 - Frauenfreund*innenschaften II:51, 53, 145, 176Q
 - Frauengefängnis I:54, 55–57, 60
 - Frauengeschichte I:17
 - Frauenhaus I:90
 - Frauenverachtung *siehe* Sexismus
 - Freundinnen-Ehe II:52
 - Friedenswerkstätten I:130, 162Q, 166Q
 - Frühsexualisierung II:121, III:36, 85 (Fn. 25)
 - Fürsorgeerziehung I:53, 62, II:173–177Q
 - Fußball I:89 (Fn. 1)
- G**
- Gaststätten *siehe* Lokale, Bars & Clubs
 - Gay and Lesbian Studies I:16

- gayborhood I:35, 42, 43, III:295Q
- Gayrope I:35, 36
- Gedächtnis, kollektives *siehe* Erinnerung(skultur)
- Gedenken an homosexuelle NS-Opfer *siehe* Erinnerungspolitik
- Gedenkzeichen *siehe* Denkmäler & Gedenkzeichen
- Gedichte II:155Q
- Gefangene I:53, 58, III:162, 164–165, 214
- Gefängnisse I:45–46, 53, 55–63 *siehe auch* Institutionenregister
- Geflüchtete I:68, 158, II:102, 108, III:156, 167 *siehe auch* Migrant*innen
- Gefühle *siehe* Emotionen/Affekte
- Geöffentlichkeit II:56–57, 183Q, III:174–176
- Gegenorte I:89–90, 97, III:40
- Geheimhaltung I:35–36, 147, 177Q, II:32, 104, 144–145, III:89, 93–96
- gender bending I:140
- gender-fluid II:23
- Gender Identity Disorder I:113
- Gender Studies I:158, II:16, III:19, 208
- Gendern II:15–16
- Generationenunterschiede/-konflikte II:32, 37, 60, 64–65, 69, 188–189Q
- Genitalverstümmelung III:309Q
- Genrifizierung I:41, 78, III:224 (Fn. 7), 297Q, 298Q
- Geografie I:158
- Gerichte *siehe* Institutionenregister; Rechtsprechung
- Gerichtsmedizin II:76, 82 *siehe auch* Medizin
- Gerichtsurteile *siehe unter* Quellen
- Geschichtswissenschaft I:17, 48, II:126–127 *siehe auch* Queere Geschichtsforschung
- Geschlecht
- Ausdruck von ~ II:170Q *siehe auch* Drag
- Denaturalisierung durch Travestie III:207–208
- Experimentieren in digitalen Medien II:105
- Normierung II:72–73
- Performativität I:16, III:209, 211
- Relationalität II:27
- sozialkonstruktivistisches Verständnis II:47
- Verschränkung mit anderen Diskriminierungskategorien II:55, 93
- Geschlechter-Nonkonformität I:36, II:107, 193Q
- Anpassung an Heteronormativität II:71–86
- Entpathologisierung I:38
- in der Homophilenbewegung III:127, 141
- in der Travestie III:219–220
- (Un)Sichtbarkeit III:311Q, 320Q, 322–323Q
- Vielschichtigkeit II:177Q
- Geschlechterbinarität I:16, 28, 56, 80, 114, 142, 143, 192Q
- Ausschluss von geschlechter-nonkonformen Personen III:310–311Q
- und Kolonialismus III:223 (Fn. 6)
- in der Menschenrechtsgeschichte III:158

- Naturalisierung/
 Normalisierung II:72
 normangleichende medizinische
 Eingriffe an inter* Perso-
 nen III:305–313Q
 Räume jenseits von ~ I:141
 und Reglementierung von Sexua-
 lität I:28
 Reproduktion durch digitale
 Technologien II:106–107
 Reproduktion durch Sport I:91,
 96
 in der sexuellen Bildung III:80
 Spiel mit ~ in Traves-
 tie III:207–208, 215–218
 Geschlechtergeschichte II:16–17,
 III:158
 Geschlechterstudien *siehe* Gender
 Studies
 geschlechtsangleichende Operatio-
 nen II:75–76, 81–83, 193Q, III:74
 Geschlechtseintrag *siehe* dritte Opti-
 on/drittes Geschlecht; Personen-
 stand(sänderung)
 Geschlechtsidentität I:134, II:72, 85,
 101
 Geschlechtstransition *siehe* ge-
 schlechtsangleichende Operatio-
 nen; Personenstand(sänderung)
 Geselligkeit I:40, 78, 95, 105, 109, 147,
 183Q, 204–205Q
 Gewalt
 Baseballschlägerjah-
 re III:227–228
 in den Heimatländern geflüchte-
 ter Queers II:101
 epistemische ~ III:39, 233
 gegen inter* Personen III:221
 (Fn. 1), 309Q
 gegen queere Menschen I:71,
 II:123, 164Q, 192Q
 homo- und transfeindliche
 ~ I:147
 patriarchale ~ gegen Frauen I:90
 rassistische ~ II:37
 rechte ~ III:295Q
 von Schwulen gegen Les-
 ben II:161Q
 sexualisierte ~ I:87, 93, 100, 147
 sexualisierte ~ an Minderjähri-
 gen II:190Q, III:35, 185–186
 siehe auch Pädophiliedebatte
 sprachlich-medizinische ~ I:73
 strukturelles Verständnis III:123
 in virtuellen Räumen I:145
 Gewerkschaften III:58, 81–82,
 255–258Q *siehe auch* *Institutio-
 nenregister*
 Gleichstellungspolitik III:33, 257Q
 siehe auch Antidiskriminie-
 rung(sarbeit)
 Graue Literatur I:28
 Großstädte *siehe* Urbanität
 Grundgesetz III:267Q
 Gruppen & Vereinigungen *siehe auch*
 Institutionenregister
 Ausdifferenzierung der queeren
 Community III:199
 Bedeutung des Internets I:144
 Berufsvereine III:204
 Dominanz von Männern III:194
 Gruppe für türkeistämmige Les-
 ben III:231
 Helsinki-Watch-Gruppen III:160

- Institutionalisierungsprozess in
den 1990er Jahren III:231
als intersektionale Freiräume
III:231–232
Jugendgruppen III:204
provozierende Namen
III:273–274Q, 276Q
in der Schweiz III:191–205
Verbot homosexueller ~ in Österreich
III:47, 145, 147–148, 155
Zulassung queerer ~ zu Sport-
Fachverbänden III:271–277Q
- Guerilla-Kunst I:72
Guides & Stadtpläne I:83, 87, 103,
169–173Q, 198Q, III:184–185
Gutachten I:61–62, 73, II:80–84,
III:18
- H**
Habitus I:70
Haft *siehe* Gefängnisse
Happening III:57
Hasskriminalität/hate speech I:145,
II:120, III:224
Hausbesetzungen III:291–298Q
Häuslichkeit *siehe* Zuhause
Hausprojekte II:58
Heilanstalten *siehe* Anstalten
Heilung *siehe* Therapie
Helsinki-Schlussakte III:334Q
Hermaphroditismus III:37 (Fn. 21)
Herrenimitator*innen *siehe* Travestie
Heteronormativität I:143, 192Q, 199Q,
219Q, II:48, 171Q, III:30
Anpassung geschlechter-non-
konformer Personen II:71–86
Cis-~ II:29–30
des öffentlichen Raums I:47
Infragestellung II:86, 176–177Q,
III:209, 211
Kritik an ~ aus schwuler Perspek-
tive III:65, 291Q
der Menschenrechte III:166, 168
Räume jenseits von ~ I:141
Reproduktion durch Digitale
Medien II:105
Reproduktion im Zuhause I:149
Rolle des Ehe- und Familien-
rechts III:96
in der sexuellen Bil-
dung III:79–80
der Sportkultur I:89–90
Verschränkung mit ablebodied-
ness II:93
Heterosexismus II:36, 41
Heterosexualisierung III:215
Heterosexualität I:16, 216Q, II:24, 29,
33, 67, 68, 72, 139
Heterosexuelle II:33, 66–67, 81
Heterotopien I:53, 63, 89, 124
Hirnoperationen I:61, II:78
HIV/Aids I:16, 21, 26, 68, 78, 83, 131,
238Q *siehe auch* Aids-Bewegung
Aufklärungs-/
Präventionsarbeit II:65–68,
III:54–55, 58–59, 67,
260–261Q
Bedeutung für queere Bewe-
gungen III:32, 53, 60–61, 67,
151–152, 203–205
Beratungsangebot für migranti-
sche und BiPoC-Communi-
tys III:230

- Bezeichnung als Schwulen-
 krebs II:65
 in der DDR III:259–263Q
 Diskriminierung im Gesund-
 heitswesen III:57
 Enquete-Kommission III:54, 70
 Erfolgsnarrativ III:55
 Frauen als Betroffene III:60
 als Gefahr für die Bevölke-
 rung III:55, 59
 und gesellschaftliche Aner-
 kennung von Homosexu-
 ellen III:276Q
 Konflikte innerhalb der Schwu-
 lenbewegung II:65–66
 mediale Berichterstattung III:67
 migrantische Betroffene III:55,
 59–60
 Positiventreffen III:33, 61
 und queere Bildung III:86
 rigide Aidspolitik II:65, III:54, 70
 Risikogruppen III:55
 Safer Sex III:55–56, 59, 67–68
 Safer Use III:55–56
 in der Schweiz II:65
 Selbsthilfe(gruppen) III:32,
 53–54, 59, 60, 61, 63, 152
 Sexarbeiter*innen als Betroffe-
 ne III:54, 59
 Spezialpflegedienst III:57
 Stigmatisierung Homosexuel-
 ler II:65, III:32
 transnationaler Austausch III:33
 Umgang mit HIV-Infektio-
 nen in queeren Communi-
 tys III:297Q
 Welt-Aids-Tag III:62
 Zusppruch für Monogamie II:68,
 III:67
 Holocaust *siehe* Nationalsozialismus
 Homo-Ehe *siehe* Ehe, gleichge-
 schlechtliche
 Homocaust III:115
 Homofeindlichkeit/
 Homophobie I:153, 163Q, II:87,
 115, 165Q
 aktueller Backlash III:16–17
 Aufwertung als antikolonial I:36
 in der DDR III:100–101
 Drohbriefe I:157
 Figur des homosexuellen Kin-
 derverführers II:190Q, III:36,
 182, 189
 im Film *Nicht der Homosexuelle ist*
pervers ... III:177
 gegenüber Migrant*innen II:101
 homophober Konsens I:39
 der Kirche(n) III:104
 Kontinuität mit NS-Verfol-
 gung II:132
 Maßnahmen gegen ~ I:36
 Umgang mit homofeindlichen
 Bildern in Quellen II:22
 unterstellte ~ bei People of
 Color/Migrant*innen/
 Muslim*innen II:35, 119,
 III:166–167, 223–224
 Homonationalismus II:35, 119–123,
 III:162, 166–167, 224 (Fn. 7)
 Homonormativität I:149, III:40, 228
 Homophilenbewegung I:140
 Anerkennung durch Anpassung/
 Unsichtbarkeit II:55 (Fn. 23)
 Bezug auf Menschenrech-
 te III:160

- Bündnisse III:135, 137, 142
 bürgerliche Ideale III:134–135
 Dominanz männlicher Akteure III:142
 Frauen und geschlechter-nonkonforme Menschen in der ~ III:141
 und Homosexuellenbewegung II:62–64, III:127–128
 Queerness als Privatsache II:54–55
 in der Schweiz II:60, III:29
 und Schwulenbewegung III:200–201
 Verflechtungen zwischen west- und ostdeutscher Homophilenbewegung III:140
 in Westdeutschland III:29
 Wunsch nach Akzeptanz III:134
 Homosexualität
 als Abnormität/Anomalie I:17, 62, 229Q, 233Q
 in der Antike I:17
 äußerliche Erkennbarkeit II:208Q
 als Bedrohung für den Kommunismus I:127
 in Bildung/Schule III:77–87, 255–256Q
 Definition II:147
 Entkriminalisierung *siehe* dort
 Entpathologisierung I:38
 Erfindung durch die Sexualwissenschaften I:17
 Erkennbarkeit II:54, 171Q
 Erklärungen für ~ I:114, 120, II:77, III:85 (Fn. 25)
 als Fehler der Natur III:255Q
 im Film/in den Medien III:133, 169–178
 Geheimhaltung I:35–36, 147, 177Q, II:32, 104, III:127
 Heilung/Therapie I:61, 62, 113, 116, 120, 191Q, 231–239Q
 als historische Konstante I:17
 Konversionsbehandlung/-therapie *siehe* dort
 als Krankheit I:60, 61, 112–114, 120, 229Q, 234–236Q, II:71, III:85 (Fn. 25), 101, 132, 255–256Q, 328Q
 Masochismus I:235Q
 Medikalisierung I:147, 157
 medizinisch-wissenschaftlicher Diskurs I:132, 142
 Normalisierung(snarrative) I:30–31
 Normierung II:102
 als Perversion I:127, II:77, III:101, 255–256Q, 282Q
 als Phänomen »des Westens« I:36
 und (potenziell) kriminelles Verhalten III:342Q
 Psychiatisierung *siehe* Psychiatrische Anstalten/Kliniken
 respektable ~ I:80
 Schutzalter *siehe* dort
 Seuchenmetapher I:229Q
 soziale Unerwünschtheit II:76, III:80
 sozialkonstruktivistisches Verständnis I:17
 Stigmatisierung I:28, 147, 184Q
 Strafbarkeit *siehe* unter Strafrecht

- und Trans*geschlechtlich-
keit I:119, II:75–76, 81
- Travestie als Chiffre für ~ III:217
- Unterschiede zwischen weibli-
cher und männlicher ~ I:60,
116, 121
- Vererbbarkeit I:114, 229Q
- Verführung zur ~ *siehe* Verfüh-
rung(sthese)
- Homosexualität, weibliche
 - als Abweichung vom weiblichen
Geschlechtscharakter I:114
 - gesellschaftliche Ignoranz I:60
 - in der Literatur I:139
 - Pathologisierung I:116
 - und (potenziell) kriminelles Ver-
halten II:27
 - Psychiatisierung I:116–119
 - Stigmatisierung I:139
 - (keine) Strafbarkeit in der
DDR II:141, 161Q, III:102
 - Strafbarkeit in der
Schweiz III:192
 - Strafbarkeit in Österreich II:140,
III:286Q, 288Q
 - keine Strafbarkeit in
(West)Deutschland I:108,
II:134, 140–141, 161Q, III:89
- Homosexuelle II:149
 - Adoptionsrecht II:69, III:68, 95,
152, 164
 - in der AfD II:122
 - Andersartigkeit/
Anderssein III:177, 282Q
 - und Begriff »queer« I:16
 - als deviante/mangelhafte Subjek-
te II:27
- Erpressbarkeit durch Strafandro-
hung III:282Q
- als Gefahr für Jugendl-
iche III:273Q
- als Kinderverführer II:190Q,
III:36, 182, 189
- als kommerzielle Zielgrup-
pe III:154
- als Kranke III:132
- als Kriminelle III:132
- mediale Selbstentwürfe I:140
- Repressionen gegen ~ I:62, II:60,
78, 170Q, III:101
- Strafverfolgung als Menschen-
rechtsverletzung III:267Q,
282Q, 287Q
- Tanzverbot III:199
- Verfolgung im NS *siehe unter*
Nationalsozialismus
- Verfolgung in den USA I:127
- Homosexuelle, männliche
 - auffälliges Benehmen II:53–54
 - als Außenseiter(figuren) I:128
 - Fernsehdokumentation II:139
(Fn. 7)
 - Morde an ~ III:198
 - Prostitutionsverdacht II:208Q
 - in der Psychiatrie I:114–116
- Homosexuellenbewegung
 - Anfänge in Deutschland III:28
 - Ausgrenzung rassifizierter Ande-
rer II:119
 - Dominanz von Männern III:159
 - Exotisierung von People of Co-
lor I:26, II:113–114, 116, III:176,
184–185
 - und Frauenbewegung III:146

- und Homophilenbewe-
gung III:127–128
 - Konflikte über politische Strate-
gien I:26, II:32, III:200
 - und Sexualwissen-
schaft III:137–138
 - symbolische Rückbezüge
auf NS-Verfolgung I:26,
II:129–130, 131–132, 133–135
 - und trans* Bewegung I:142
 - Transformation zur queeren
Bewegung III:177–178
 - transnationaler Charakter I:26
 - Unsichtbarkeit lesbischer Anlie-
gen II:146
 - Vernetzung I:197–198Q
 - Homosexuellenregister II:60, 63, 64
(Abb. 1), 65, 170Q, 205Q, III:199,
201, 337–343Q
 - horizontale Hostilität II:35
 - Hormonbehandlung I:61, 191Q, II:73
 - Hosenrollen III:213
 - house parties I:150
 - Hurenbewegung III:59 *siehe auch*
Sexarbeiter*innen
 - Hypersexualität I:118
 - Hysterie I:119, 157
- I**
- Identifikation mit dem Aggres-
sor II:67
 - Identität *siehe auch* Subjektivierung
Ambivalenzen/Übergänge II:32
 - Bedeutung der Aids-Bewe-
gung III:60–62
 - Bedeutung des Films *Nicht
der Homosexuelle ist pervers*
... III:171–173
 - Bedeutung des Theaters I:123
 - Bedeutung digitaler Medi-
en II:103–104
 - Disidentifikation II:103, 108
 - Diversifizierung II:43
 - als Effekt performativer Prakti-
ken II:29
 - essentialistisches Verständ-
nis I:18, II:27, 31–32
 - Fragmentierung II:103, 108
 - Geschlechtsidentität I:134, II:72,
85, 101
 - als homosexuell III:114, 116
 - kollektive ~ I:166Q, III:33, 106,
112–114, 295Q
 - Kritik an ~kategorien I:18
 - als Lesbe I:166Q, II:145, III:106
 - und queere Erinnerungspoliti-
ken III:113–114
 - queere ~ und rassistische Diffe-
renzlinien II:110–111
 - als Schwuler II:62, III:295Q
 - (sozial)konstruktivistisches Ver-
ständnis II:26, 27, 47
 - in Sporträumen I:89
 - in virtuellen Räumen I:146
 - Identitätspolitik I:42, 139, II:36, 182Q,
III:34, 227, 317Q
 - Indigenous People III:221 (Fn. 3), 240
 - Indizierung I:197Q, II:139, III:139,
268Q
 - Inhaftierte *siehe* Gefangene
 - Inklusion I:31 *siehe auch* Behinde-
rung
 - Institutionen *siehe* Anstalten; *Insti-
tutionenregister*; Psychiatrische
Anstalten/Kliniken

- integrationistische Politik II:85,
III:228–229, 234
- inter* Bewegungen I:27, III:38, 165
in der Bundesrepublik Deutsch-
land (nach 1990) III:43–44
Bündnisse III:312Q
Entwicklung III:312Q
in Österreich III:48, 153
Protest gegen normangleichen-
de medizinische Eingrif-
fe III:305–313Q (mit Abb.
1–3)
in der Schweiz III:48, 310Q
Vereinigungen III:43–44, 48
siehe auch Institutionenregister
- inter* Personen
Anpassung an binäre Geschlecht-
erordnung III:307Q, 310Q
ärztliche Bevormun-
dung III:309Q
Ausschluss aus queeren Commu-
nitys III:221 (Fn. 1)
Ausschluss/Marginalisierung in
queerer Geschichtsschrei-
bung I:28, III:30, 37–39, 193
Behandlungsempfehlungen für
inter* Kinder II:73
Bildungsarbeit zu ~ III:78,
80–81, 84–85
Cruising I:80
Gewalt gegen ~ III:221 (Fn. 1),
309Q
historische Unsichtbarkeit III:38
Interessenvertretung I:144
Klagen vor dem Europäischen Ge-
richtshof für Menschenrechte
(EGMR) III:164
- medizinische Eingriffe an
~ III:38, 305–313Q
Menschenrechtsverletzungen an
~ III:165, 309–310Q
Pathologisierung II:71, III:38,
309Q
Psychiatisierung I:119
rechtliche Anerkennung III:164
Selbsthilfegruppen III:165, 310Q
Solidarität von trans* und queer-
feministischen Aktivist*in-
nen mit ~ III:309Q
- Interdisziplinarität I:30, 158
Interessenvertretungen *siehe Grup-
pen & Vereinigungen; Institutio-
nenregister*
- Inter*geschlechtlichkeit I:120, II:71
(Fn. 2)
- International Classification of Disea-
ses (ICD) I:113
- Internet *siehe Virtuelle Räume*
- Intersektionalität I:18, 30, 31, 41, 48,
144, II:19, 35–37
Aids-Bewegung III:33
DisAbility Studies II:92–93
Kritik an Menschenrech-
ten III:166
Lesbenbewegung(en) II:97–99,
III:32
queere Bewegungen III:26, 33,
41, 155, 234
queere Geschichtsfor-
schung I:48, II:22, 35–36,
III:41
Theater I:136
Verfolgung im NS III:117
Intersexualität I:238Q, III:165

Interviews I:69, 72, 151, 158, 184Q
siehe auch Oral History
 Anonymität II:189Q
 mit Lesben in der DDR I:205Q,
 II:163Q
 mit Schwarzen Deutschen II:116
 mit schwulen Migranten II:116
 mit Zeitzeug*innen II:164Q,
 168Q, 184Q, 187–194Q
 Video~ I:69, 151
 Intimität II:107–108, 147–148, III:33
 Islam *siehe* Muslim*innen
 Islamophobie II:122
 Isolation
 homosexueller Gefangener I:58
 soziale ~ II:144, III:101, 106, 232

J

Jüdinnen und Juden
 Aktivismus jüdischer Frauen II:118
 Aktivismus jüdischer Queers II:58, III:154, 225
 Marginalisierung jüdischer Lesben in Archiven & Bibliotheken III:237
 Verfolgung jüdischer Queers im NS III:115
 Jugendclubs in der DDR III:31, 105
 Jugendkult III:143, 183
 Jugendliche *siehe* Kinder & Jugendliche
 Jugendschutz
 jugendgefährdende Schriften I:103, II:139, III:132, 268Q
 als Rechtfertigung
 für Überwachung/

Kriminalisierung III:101,
 132, 339Q, 342Q
 Zutritt zu Bars & Clubs III:320Q
 Jugendwerkhof II:161Q
 Jugendzentrum II:187–188Q
 Junkies *siehe* Drogengebrauchende

K

Kabarett *siehe* Cabaret & Varieté
 Kameradschaftsehe I:142, 221Q
 Kampfsport I:89–97
 Kastration I:61, 115–116
 Kesse Väter II:37 *siehe auch*
 butch/femme
 Kießling-Affäre I:39, III:57
 kin formations II:36 (Fn. 22)
 Kinder & Jugendliche *siehe auch* Erziehungsanstalt; Kindeswohl(gefährdung); Sorgerechtsentzug
 Begutachtung I:61–62
 chirurgische Eingriffe an inter* ~ II:73, III:305–313Q
 Einweisung queerer ~ in Fürsorgerziehungsanstalten I:55
 Feindlichkeit gegen trans* ~ III:87
 Gefährdung queerer ~ I:148
 Gewalt von Eltern gegen queere ~ II:192Q
 Gewaltcharakter pädosexueller Handlungen III:35
 Hormonbehandlung von intergeschlechtlichen ~ II:73
 jugendgefährdende Schriften I:103, II:139, III:132, 268Q
 queere ~ II:187–194Q
 Schutzalter *siehe* dort

- schwule Jugendgruppe II:187–194Q
- sexualisierte Gewalt gegen
~ II:190Q, III:35 (Fn. 18),
185–186 *siehe auch* Pädophilie-
debatte
- Therapie/Bekämpfung homosexuellen Verhaltens I:235Q
- Kinderladen(bewegung) I:106, II:58
- Kindeswohl(gefährdung) II:174Q,
III:92–96
- Kinsey-Skala I:235Q
- Kirche
Haltung zu HIV/Aids III:62
Homofeindlichkeit III:104
Räume für queere Menschen I:166–167Q, III:31,
99, 104–105, 261Q
- Kitsch III:207
- Klappen II:190Q, III:169 *siehe auch*
Toiletten, öffentliche
- Klasse I:19, II:19, 22, 55, 58, 94
- Klassismus I:152, II:37, III:224
(Fn. 10)
- Kleinfamilie I:192Q, II:27, 48–49
- Kleinkunst *siehe* Cabaret & Variété;
Institutionenregister; Travestie
- Kleinstadt II:55, 57 *siehe auch* Provinz
- Klingelbars I:103
- Kolonialismus II:30, 39–40, 110,
III:166, 223 (Fn. 6)
- Kommerzialisierung I:83, II:33, 39,
64, 116, III:154, 215
- Kommunen I:158, III:169
- Kommunikationstechnologien *siehe*
Virtuelle Räume
- Kommunismus I:127, II:34, III:163,
221, 297Q
- Kondomgebrauch *siehe* Safer Sex
- Konferenzen & Tagungen
Erste Allgemeine Frauenkonferenz II:118
Lesbian National Conference III:239
(Mit) *Widerstände(n) umgehen: Ein Update zur queeren Aufarbeitung* III:15
Queer Contemporary Histories. International and Intersectional Perspectives II:22, III:14
Sexualität ist nicht pervers III:146
- Kontaktanzeigen II:154Q *siehe auch*
Dating-Apps & -Portale
- Aktivismus III:173, 175
in der DDR I:222Q, III:102,
107–108
- digitale Medien I:223Q
- Kuppelverdacht III:196, 268Q
- potenzielle Anstößigkeit III:197–198
als Quellen I:184Q, 219–223Q
trans* Personen III:142
- Konversionsbehandlung/-
therapie I:113–115, 116, 238Q,
239Q, II:78, 80, III:17
- Körper II:95
Darstellung Schwarzer Männer II:113–114
geschlechter-nonkonforme
~ III:220, 311Q, 322–323Q
Historizität II:29, 91–92
Körpergerüche I:84, 216Q
körperlicher Erfahrungen in
queeren Räumen III:318Q

- Körperpolitiken/-
 praktiken III:208, 211, 213
 Körperscanner II:106–107
 kulturelle Produktion von
 ~ III:212
 Nations~ II:110
 Normierung I:91, II:93
 als Ort eingeschriebener Diffe-
 renzen II:92
 als performative Archive I:70
 positives ~verständnis I:89
 Produktion von Wissen über
 ~ II:91
 rassistische Fetischisie-
 rung II:105
 als Verkörperung sozialer Struk-
 turen I:70
 weiblicher ~ als Voraussetzung
 für Frau-Sein II:183–184Q
 Krankheit *siehe auch* HIV/Aids; Pa-
 thologisierung
 chronische ~en II:93, 97
 Homosexualität als ~ I:61, 120,
 229Q, 234–236Q, III:101, 132,
 255–256Q, 328Q
 Psychische Erkrankungen II:93,
 97, III:101
 Umgang mit ~ in queeren Com-
 munitys III:33, 297Q
 Kriminalisierung *siehe* Strafrecht
 Kriminologie III:132
 Krüppellesben II:58, 87–100, 146
 Kuppelei I:103–104, II:49 (Fn. 8), 141,
 150, III:196, 268Q
- L**
 Labrys II:32, 130–131
 Ländlicher Raum *siehe* Provinz
 Latinx III:216
 Lebensformenpädagogik III:83
 Lebenspartnerschaftsgesetz I:24,
 III:43, 229
 Lebensstile/-weisen/-welten
 in ländlicher Umgebung I:42–43
 queere ~ in Anstalten I:53
 Sichtbarkeit queerer ~ II:18–21,
 24, III:16–17, 21
 spezifisch homosexuelle I:149
 als Thema queerer Zeitgeschich-
 te I:25, 30
 und Urbanität I:42–43
 Ledermänner III:169
 Lehrer*innen III:81, 83, 204,
 256–257Q
 Lesbe (Begriff) I:16, 121, II:47, 149
 Lesben
 in der afrodeutschen Bewe-
 gung II:20
 im Alter II:168Q, 191Q
 Angst vor Ausgrenzung II:144
 Anpassungsdruck II:162Q
 Artgenossin II:149
 Austausch zwischen Ost und
 West II:165Q
 mit Behinderungen II:58,
 87–100, 146
 (Selbst-)Bezeichnung als schwule
 Frauen III:173
 butch/femme I:155, 205Q,
 II:52–57, 171Q
 Coming-Out-Erfahrun-
 gen III:326Q
 Cruising I:77, 79, 80, 85–88,
 172–173Q
 Darstellung als Gefahr II:139

- in der DDR I:201–206Q, II:141,
158–166Q, 161Q, III:102, 106,
133
- Diskriminierung im Ehe- und Fa-
milienrecht II:142, III:89–97
- Diskriminierungserfahrun-
gen I:218Q, II:183Q
- Elternschaft *siehe* Lesbische
Mütter
- im Film/Fernsehen I:131, II:138,
139–140, 195–199Q
- Frauenseiten in queeren Zeit-
schriften III:195–196
- Geheimhaltung lesbischer Be-
ziehungen II:144–145, III:89,
93–96
- Generationen II:159Q
- Geselligkeit II:169Q (Abb. 2)
- Gewalt gegen ~ I:147, 157, 172Q
- Gruppen & Vereine *siehe* *Insti-
tutionenregister*; Lesbenbewe-
gung(en)
- Haltung zu Pädosexualität III:189
- heterosexuell verheirate-
te ~ I:147, 150, 151, 152,
II:141–144, 176Q, III:89
- und HIV/Aids III:60
- Identität als Lesbe(n) I:166Q,
II:58, 145, 147, III:106
- Ignoranz der Politik gegenüber
~ II:137
- Infragestellen der Geschlechter-
ordnung II:138
- Isolation II:144
- jüdische ~ III:237
- Kameradschaftsehe I:142, 221Q
- in der Kirche *siehe* *Institutionenre-
gister*
- Konflikte mit Heteras III:147
- Krüppellesben *siehe* dort
- Lebens- und Beziehungswei-
sen II:47–58, 153–155Q, 162Q,
III:297Q *siehe auch* Bezie-
hungsformen & -konstella-
tionen
- Lesben of Color/Schwarze Les-
ben I:144, 150, II:115, 117–118,
153–155Q, 165Q, III:237
- Lesbenbälle I:77
- Lesbencamp I:215Q
- Lesbenfeste I:150, III:106
- Lesbenhaus III:292Q
- Lesbentreffen I:77, 83, 85–87,
II:95, 96, III:93, 104, 147, 246
- lesbische Transen II:179–185Q
- literarische Darstellun-
gen I:139–140
- Mangel an finanziellem und
politischem Kapital I:41
- Marginalisierung in queerer
Erinnerung III:30, 237
- Mythos Widerständigkeit II:164Q
- Pathologisierung I:117
- Politlesben II:95
- Proll-Lesben/Prololesben II:58,
III:224 (Fn. 10)
- Psychiatisierung I:116–118, 121,
211–218Q
- Rechtsratgeber III:93
- Repressionen gegen ~ II:161Q
- Schwarzer Winkel als Sym-
bol II:134–135
- und Schwule III:172–174, 178
- Sex-Ratgeber III:148
- Sexdienstleistungen für ~ I:171Q

- Sichtbarkeit I:214Q, II:137–150,
162–166Q, 170Q, 176Q, III:83
Sorgerechtsentzug *siehe* dort
Stadtplan für Lesben I:169–173Q
Stigmatisierung III:100
(keine) Strafbarkeit I:108, II:134,
140–141, 161Q, III:89, 102, 133,
145–147, 192, 288Q
Subkultur I:163Q, 167Q, II:144
im Theater I:128, 131–132
Unsichtbarkeit/
 Unsichtbarmachung I:131,
 II:50, 133–134, 138–139, III:118,
 123, 146, 174, 328–329Q
Verfolgung/Unterdrückung im
 NS II:133–135, III:118, 123
Verhältnis zu Schwulen II:161Q
Wohngemeinschaften II:58
Lesbenbewegung(en)
 und 68er-Bewegung II:62–63
 1970er Jahre II:146, 153–155Q,
 159–160Q, 171Q, III:91
 1980er Jahre II:94–99
 1990er Jahre I:169–173Q, II:94–99
 Antirassismus-Work-
 shops III:237–251
 Antisemitismus III:237
 Ausgrenzung von trans* Frau-
 en II:37, 131, 181–184Q
 Ausschlüsse/
 Marginalisierungen I:216Q,
 237Q, II:37, 58, 117–118, 155Q,
 III:40, 225–227, 234, 237
 in Berlin I:169–173Q, II:153–155Q
 Bildungsarbeit III:78, 81–85
 bildungsbürgerlich-akademi-
 scher Charakter III:224
 Bündnisse III:32
 in der DDR II:159–160Q,
 III:99–110, 261–262Q
 Differenzen/Konflikte II:32,
 94–99, III:106
 Dyke March II:146
 und Ehe- und Familien-
 recht III:91, 96
 und Frauenbewegung(en) III:32,
 160, 201
 Haltung zur gleichgeschlechtli-
 chen Ehe III:66–67
 Identitätspolitik II:36
 Infragestellung des Kollektivsub-
 jekts II:94–95, 97–99, 118,
 182–183Q
 Intersektionalität II:97–99, III:32
 Lebens- und Partnerschaftskon-
 zepte III:75
 Lesben-/Frauenarchive I:20,
 III:300–301Q
 Lesben mit Behinderungen *siehe*
 Krüppellesben
 Orte II:146 (Fn. 28)
 Pädophiliedebatte II:190Q
 Patriarchatskritik II:130
 Protest gegen Medienbericht-
 erstattung II:139
 Rassismus II:117–118, 155Q,
 III:40, 225–227, 237–251
 und Schwulenbewe-
 gung(en) III:32, 70, 108,
 124–125, 142, 145, 150, 160, 185,
 194, 200–201
 Symbole II:128, 130–131
 transnationale Vernet-
 zung II:62–63, 153–155Q
 Verhältnis zu staatlichen Akteu-
 ren/Behörden II:70

- weiße Dominanz II:115, III:224
 Lesbenfeindlichkeit II:142, III:31–32, 89–97
 Lesbierin (Begriff) I:16, II:149
 Lesbisch-Sein
 Bedeutung von Sexualität für die Definition II:147
 begriffliche Unschärfe II:137
 Identität als Lesbe I:166Q, II:145, III:106
 als Lebensweise II:137
 als Praxis II:51, 58, 149
 Umdeutung als »Entwicklungsphase« II:138
 Verhältnis zu anderen Diskriminierungskategorien II:97–99, 183Q
 Lesbische Mütter II:146, III:31–32
 in der DDR II:160Q, 165Q
 im Film II:160Q, 165Q
 lesbian-baby-boom II:51
 Mütterfamilien II:138
 Sorgerechtsentzug I:28, 150–151, 152, II:143–144, III:15, 31, 92–96
 Leser*innenbriefe I:142, II:53–55
 LGBTQIA (Begriff) II:24
 Liberalisierung I:62–63, II:91, 209Q, III:33, 188 *siehe auch* Strafrechtsreform
 Liminalität I:44
 Linke Bewegungen
 und queere Bewegungen II:34, 115, III:26, 30, 163, 200, 221, 291–298Q
 Solidarisierung mit Pädosexuellen III:182
 Literatur *siehe auch* Romane
 Bücher als virtuelle Räume I:138
 homoerotische ~ III:142
 Zensur literarischer Darstellungen von Homosexualität I:28
 Literaturwissenschaft I:139
 Lokale, Bars & Clubs I:99–109, *siehe auch* die einzelnen Lokale im *Institutionenregister*
 Auflagen I:100, 104–105
 Ausgehverhalten II:171Q
 Bedeutung für queere Community I:158, III:130
 Bedeutung für queere Gesellschaftsforschung II:111
 Betreiber*innen I:104, 108
 Bewerbung I:103, 141, 209Q, III:217, 320Q, 322Q
 Corona-Pandemie I:158
 in der DDR I:99
 Diskretion I:104, II:170Q
 Drag-Clubs I:45
 Erkennbarkeit I:102–103
 Fotografien I:102, 105 (Abb. 1), 176Q, II:167–172Q, III:292Q
 Guides & Stadtpläne I:87, 103, 169–173Q
 Herrenbars & -clubs I:176Q, 177Q
 Innenausstattung/
 Gestaltung I:106–107, 176Q, II:170Q, III:211, 215
 Klingelbars I:103
 Kontaktanbahnung I:82, 99
 Kritik am Kommerzialisierung II:64
 Kurzlebigkeit I:104
 als Orte der Gefahr I:100, 210Q
 in Österreich I:103

- polizeiliche/staatliche Überwachung I:45, 99, 198Q, 209Q
 in der Provinz I:101
 Publikum queerer Bars & Clubs I:44–45, 209Q, II:70
 als queer space I:44, 45, 99
 Razzien II:170Q, 204–205Q
 Repressionen I:100, 207–210Q, III:292Q
 Schutzstrategien I:102, 103–105, 108
 in der Schweiz I:103
 Schwulenkneipen in Ost-Berlin II:161Q
 und Sichtbarkeit queerer Szenen I:36
 Sportschaukämpfe I:209Q
 (Eng-)Tanzverbot I:104
 als Treff-/Zufluchtsorte I:134, III:321Q
 Zugänglichkeit I:102, 106, II:182Q, 184Q
 Lokalstudien III:110
 LSBTIQ* (Begriff) III:77 (Fn. 2)
 LSBTQ (Begriff) III:221 (Fn. 1)
 Lust I:113
 an Gewalt gegen queere Menschen II:123
 an Grenzüberschreitungen I:190–191Q, II:168Q (Abb. 1), 171Q
 an Skandalen II:117
 Räume der ~ I:44, 45, 85, 136
 Spannungsverhältnis von ~ und Gefahr I:78
- M**
 Männerball I:78
 Männlichkeit II:181Q
 1950er Jahre II:27
 schwule ~ I:132
 weibliche ~ I:155 (Fn. 21), II:56
 Männlichkeitskomplex I:117
 Mapping I:198–199Q
 Marxismus *siehe* Kommunismus; Linke Bewegungen
 Maskulinität *siehe* Männlichkeit
 Maßregel- und Maßnahmenvollzug *siehe* Anstalten
 Masturbation I:215Q, 234Q
 Mauerfall & Nachwendezeit III:108–110, 227–228, 234, 316Q *siehe auch* Baseballschlägerjahre
 McCarthy-Ära I:127
 Medien
 cross-mediale Analysen I:75
 digitale Medien *siehe* dort
 Fernsehen *siehe* dort
 Ignoranz gegenüber Lesben II:137
 Massenmedien II:56, 146
 Medienanstalten *siehe* *Institutionenregister*
 Medienkultur I:40
 Repräsentation von Homosexualität III:133
 Zeitschriften & Periodika *siehe* dort
 Medienberichterstattung
 Inszenierung sexueller Vielfalt II:33
 über Lesben II:27, 139, 146
 über Trans*geschlechtlichkeit II:74–75, 83

- Medikalisierung I:147, 157, 215Q,
II:30, 74 (Fn. 8), III:312Q
- Medizin *siehe auch* Medikalisierung
Anpassung geschlechter-nonkon-
former Menschen II:72–73
Behandlungsempfehlungen für
intergeschlechtliche Kin-
der II:73
medizinisch-psychiatrischer
Diskurs I:61
Vorstellungen von Homosexuali-
tät III:132
- Mehrfachdiskriminierung I:144, 152,
163Q, II:183Q *siehe auch* Intersek-
tionalität
- Menschenrechte II:112
Bedeutung der Helsinki-Schluss-
akte III:334Q
binäre Geschlechtervorstellun-
gen III:158
Entscheidungen des Eu-
ropäischen Gerichts-
hofs für Menschenrechte
(EGMR) III:162–164
Geschlechtergeschichte der
~ III:158
Heteronormativität der
~ III:166, 168
intersektionale Kritik an
~n III:166
Kampagne »Breaking the Si-
lence« III:165
koloniale Geschichte III:166
Menschenrechts-Tribuna-
le III:154, 161
queere Kritik an ~n III:161–162,
166–167
und queere Politik III:31
- Universalismus der ~ III:161, 166
Yogyakarta-Prinzipien III:165
- Menschenrechtsverletzung(en)
an behinderten Menschen II:94
an inter* Personen III:165,
309–310Q
Strafverfolgung von Homosexua-
lität als ~ III:267Q, 282Q,
287Q
- Metronormativität I:139
- Migrant*innen *siehe auch* Geflüchte-
te
und Aids-Bewegung III:33
Aidsberatung III:230
Angst II:107
Anwerbeabkommen II:112
Ausschluss/Marginalisierung in
Bewegungen III:221, 234
Bedeutung digitaler Medi-
en II:101–108
digitale Resilienz II:105
Exotisierung II:62
Gruppen & Vereinigungen *siehe*
Institutionenregister
Heime/Unterkünfte I:158
von HIV/Aids betroffene ~ III:54,
55, 59–60
Homo-/Trans*feindlichkeit ge-
genüber ~ II:101
Infantilisierung II:102
Konstruktion als queerfeind-
lich II:35, III:223–224
Mehrfachdiskriminierung II:22,
37, 101
queere ~ II:102–103, 104, 112
Rassifizierung II:101, 119–120
Sportangebote für ~ I:96
trans* ~ II:104

Unsichtbarkeit im Theater I:130
 Zeitgefühl II:102–103
 Zugehörigkeit II:101–108
 migrantische Bewegungen I:48–49,
 III:32, 39–40, 156, 221
 Militär I:39, 62
 Misogynie II:87, III:20 *siehe auch*
 Sexismus
 Monogamie I:41, II:24, 68, III:66, 135
 Monster III:219–220
 moral/sex panics III:189, 190
 Mord I:147, 151, II:139, 143, III:198,
 339Q
 Musical III:322Q
 Musik
 Aufnahmen von Travestiekünst-
 ler*innen III:321Q
 Festivals III:155, 239
 als Mittel im Theater I:132
 Muslim*innen II:119–120,
 III:166–167, 224–226
 Mutterschaft II:183Q *siehe auch* Les-
 bische Mütter
 Mythologie II:130–131

N

Nachkriegszeit I:176Q, 204Q, II:49
siehe auch 1950er Jahre
 Cruising I:80
 Ehe- und Familienrecht in West-
 deutschland III:90–92
 Homophilenbewe-
 gung III:127–143
 homosexuelle Themen im Thea-
 ter I:127
 konservatives Frauenbild II:138
 Lesben-/Schwulenbewegung in
 der DDR III:99–101
 lesbisches Leben I:153–157
 Narrativ versteckt lebender
 Schwuler III:127
 queere Lokale I:102–103
 Rassismus II:111–114
 Strafbarkeit lesbischer Sexualität
 in Österreich II:140
 Unsichtbarkeit von Lesben II:138
 Nachlässe *siehe* Sammlungen &
 Nachlässe
 Nachtleben *siehe* Lokale, Bars &
 Clubs
 Namensänderung(srecht) II:76, 80,
 III:18, 153
 Nation I:39, II:110, 119
 Nationalismus II:123 *siehe auch* Ho-
 monationalismus
 Nationalsozialismus
 Anzahl der homosexuellen
 NS-Opfer III:115
 Auseinandersetzung mit NS-Ver-
 folgung von Homosexu-
 ellen I:26, 29, II:129–130,
 131–132, 133–134, 135,
 III:111–125, 150–151, 167
 Feminisierung/Privatisierung der
 NS-Geschichte II:197Q
 Gedenken an homosexuelle/que-
 ere NS-Opfer I:29, II:18 *siehe*
auch Erinnerungspolitik
 Homosexualität als nationalso-
 zialistische Perversion I:127
 Konflikte um Gedenken an
 NS-Opfer II:132–134,
 III:115–116
 NS-Akten als Quellen III:116

- Rehabilitierung der im NS verurteilten Homosexuellen I:23, 28, III:100, 151
- Repression gegen alleinlebende Frauen II:174–177Q
- Repression gegen Frauenfamilien II:174–177Q
- Rosa Winkel *siehe* dort
- Theater als Schutzraum I:126
- Travestie im ~ III:213–214
- Treffpunkte für queere Menschen in der NS-Zeit III:321Q
- Untertauchen I:153
- Verfolgung Homosexueller I:18, 20, 132, II:132, III:77, 106, 150–151, 255Q
- Verfolgung lesbischer Frauen I:29, 153, II:133–134, III:116, 118, 123
- Verfolgung queerer jüdischer Menschen III:115
- Verfolgung queerer Menschen III:33–34, 111–125
- Verfolgung von trans* Personen III:117
- Verschärfung der §§ 175, 175a RStGB (1935) III:41
- Zerstörung queerer Infrastruktur/Subkultur I:66, II:112, 144, III:118
- Naturalisierung II:72
- Neokolonialismus III:166
- Neoliberalismus II:33
- Neonazis III:295Q
- Neurose I:116
- New Materialism II:29 (Fn. 13)
- nicht-eheliche Lebensgemeinschaften *siehe* eingetragene/registrierte Partnerschaft
- Nichtregierungsorganisationen (NGOs) *siehe* Gruppen & Vereinigungen; *Institutionenregister*
- non-binäre* Personen II:23, 104, 193Q
- Ausschluss/Marginalisierung in queerer Geschichtsschreibung III:37–39
- Cruising I:80
- Körperscanner II:107
- in Österreich III:153 (Fn. 26)
- Pathologisierung II:71
- Verweigerung der Anerkennung in den USA III:17
- Normalisierung I:30–31, 37, II:32–33
- Normierung *siehe auch* Heteronormativität
- von Geschlecht und Sexualität II:72–73
- von Körpern I:91, 93
- O**
- Öffentlichkeit *siehe auch* Sichtbarkeit und Cruising I:77
- Erkennbarkeit in der ~ II:171Q
- Gefahr sexualisierter Gewalt I:87 und Gegenöffentlichkeit III:174–176
- Heteronormativität der ~ I:47
- Ignoranz gegenüber Lesben II:137
- Präsenz von Queerness II:57 und Privatheit I:38, 40, 41, 79–80, 88, 148, 167Q, 193Q, II:162Q, III:102

queere ~ I:35–36
 Onanieren *siehe* Masturbation
 Oper III:213
 Operette III:220, 321Q
 Opferkonkurrenz III:115
 Opferrolle, *weiße* queere II:122
 Oral History I:19, 29, 151, 158, 184Q,
 205Q, II:164Q, 187–194Q, III:237,
 312Q, 325–329Q *siehe auch* Inter-
 views
 Orte *siehe* die einzelnen Städte im
Geografischen Register; Räume
 Othering III:220
 Outing II:32, III:275Q, 276Q *siehe*
auch Coming-out

P

Pädagogik *siehe* Bildungsarbeit &
 -politik
 Pädophiliedebatte II:190Q, III:34–36,
 179–186
 Pädosexualität I:31, II:121, 190Q
 Aktivismus in den Niederlan-
 den III:180
 Haltung zu ~ bei Bündnis 90/Die
 Grünen III:69
 Haltung zu ~ in der Schwulenbe-
 wegung III:34–36, 75
 Haltung zu ~ in queeren Bewe-
 gungen in der Schweiz III:195
 Konzept des pädagogischen
 Eros III:183
 Labeln als homosexuell III:182
 Pädophiliedebatte *siehe* dort
 Täter-Opfer-Umkehr III:183
 als Verbrechen ohne Opfer III:181
 Pansexualität II:23

Parodie I:191Q, II:171Q *siehe auch*
 Travestie
 Parteien *siehe auch* *Institutionenregis-*
ter
 CSD-Teilnahme III:21
 Haltung zum Selbstbestim-
 mungsgesetz III:19
 politische Repräsentanz queerer
 Menschen II:119
 queere Organisationen in
 ~ III:154
 Partnerschaften *siehe* Beziehungs-
 formen & -konstellationen; ein-
 getragene/registrierte Partner-
 schaft
 Partnerschaftsgesetz (Schweiz) III:47
 Partys & Events I:204Q (Abb. 3),
 II:171Q *siehe auch* Bälle; Chris-
 topher Street Day (CSD)/Pride
 Parades; Festivals
 Frauenfeste in der DDR III:106
Gayhane III:40, 226, 231
Der Große Scheiß III:295Q
Ladyfeste III:155
 Lesbenfeste I:150, III:106
 in privaten Räumen I:147, 149,
 183Q, II:167Q, III:102
Salon Oriental I:130, III:226, 231
 Passing III:244 (Fn. 2)
 Pathologisierung I:61–62, 112–114,
 143, II:30, III:21
 Homosexualität II:71, 77
 inter* Personen II:71, III:38, 309Q
 lesbischer Frauen I:117–118
 nicht-normativer Sexualität-
 ten III:328Q
 non-binärer* Personen II:71

- trans* Personen I:142 (Fn. 18),
II:71, 76–77, III:32
und Verführungsthese III:85
(Fn. 25)
Patriarchatskritik II:130, III:291Q,
293–295Q
Peep-Shows I:124
Penisneid I:117
People of Color/Schwarze Men-
schen I:47–48, II:58
Aktivismus II:58, 114–118, III:227,
231
Ausschluss/
Marginalisierung II:112,
III:30, 39–40, 176
Exotisierung I:26, 48, II:113–114,
116, III:176, 184–185
Konstruktion als queerfeind-
lich III:223, 224–226
Kritik an Homonationalis-
mus II:120
Kurzlebigkeit queeren Aktivis-
mus' III:233
Online-Selbstdarstellun-
gen II:107
Queers of Color *siehe* dort
Thematisierung des *weißen* Ras-
sismus II:110
Zeit-Raum-Paradox III:223
(Fn. 6)
Performances/performative Prakti-
ken I:71, 75, 124, 131–132, II:29,
III:33, 208, 305–313Q *siehe auch*
Institutionenregister; Travestie
Performativität von Geschlecht I:16,
III:209, 211
PerforMemory I:71
Peripherie *siehe* Provinz
Personenstand(sänderung) II:72–73,
80–84, III:18, 31, 48, 165–166, 316Q
Perversion/Perversität I:127, 182Q,
II:76–77, 145, III:100, 219,
255–256Q, 282Q
Pfingstaktionen I:130
Phonomimen III:208
pictorial turn II:126–127
Podcasts I:70
Politlesben II:95
Polittunten III:33, 57, 215, 294Q
Polizei
Erfassung Homosexueller *siehe*
Homosexuellenregister
kein Einschreiten bei Homopho-
bie I:157
Polizeigewalt III:26
Razzien I:207–210Q,
II:204–205Q, III:199
Sitten~ I:103, III:342Q
Überwachung der queeren Sze-
ne I:45–46, 183Q, 207–210Q,
III:101–102, 135
verdeckte Ermittlungen I:209Q
Verfolgung Homosexueller II:60
Volkspolizei in der
DDR III:101–102
polyamouröse Beziehungen III:294Q
Poppers III:261Q
Populärkultur II:140, 145
Pornografie II:145, III:148, 261Q
Pornokinos I:83
Positiventreffen III:33
Postkolonialismus I:71 (Fn. 18), 73,
III:35, 184
Praxeologie I:70
Presse *siehe* Zeitschriften & Periodi-
ka

Pride Parades *siehe* Christopher
Street Day (CSD)/Pride Parades
Privatheit
 der Kleinfamilie II:49
 und Öffentlichkeit I:38, 40, 41,
 79–80, 88, 148, 167Q, 193Q,
 II:162Q, III:102
 Präsenz von Queerness II:57
 als Privileg II:55
 als Schutzraum II:162Q
 Zusammenkünfte in Privaträu-
 men I:42, III:102, 103
Projekte *siehe* Institutionenregister
Proll-Lesben/Prololesben II:58,
 III:224 (Fn. 10)
Promiskuität I:80, III:67 *siehe auch*
 Cruising; Sexualität
Prostitution II:193Q *siehe auch* Sex-
 arbeiter*innen; Strichjungen(un-
 wesen)
 in der DDR II:74 (Fn. 8), III:42
 homosexuelle ~ I:63, 229–230Q,
 II:60, 204Q
 männliche ~ I:28, 53, 55
 Razzien an queeren Orten I:103,
 210Q
 Verbot homosexueller ~ I:55,
 230Q, III:147
 weibliche ~ I:55, 57–58, II:206Q
Provinz I:30, 42–43, 44, 101, 147, II:56,
 57, 189Q, 193Q
provokierendes Auftreten III:316Q
Prozessführung, strategische III:74
Psychiatrie *siehe auch* Medizin
 Einfluss auf Fürsorgeerzie-
 hung und Maßnahmen-
 vollzug I:61–62
 Gutachten I:73

Psychiatrie-Enquete I:111, 217Q
Psychiatrie-Kritik I:112, 217Q
Psychiatrie-Reform I:217Q
Psychiatrische Anstalten/
 Kliniken I:111–121
 Alternativen I:121
 Anstaltsraum I:111–112
 in der DDR I:119–120
 Einweisung I:213Q
 Elektroschocks I:215Q, 218Q
 fehlende Privatsphäre I:111, 215Q
 lesbische/bisexuelle Frauen in
 der Psychiatrie I:116–118,
 211–218Q, II:161Q
 als Ort der Disziplinierung I:45,
 111, 120
 Reformen I:111
 Zwangspanychiatisierung II:85
Psychoanalyse I:114, 117–118, 236Q
Psychopharmaka *siehe* Medikalisie-
 rung
Psychotherapie I:61, 62
Public History I:19, 48, III:110
Publikationen *siehe* graue Literatur;
 Zeitschriften & Periodika
Punk III:297Q, 316Q

Q

QTIBIPoC III:221, 232 *siehe auch*
 People of Color/Schwarze Men-
 schen
queer (Begriff) I–16, II:23–25, 33, 47
Queer History *siehe* Queere Ge-
 schichtsforschung
queer phenomenology I:31
queer space I:44
Queer Studies/Queer Theory I:18,
 135, 143, 158, II:150, III:124

- und Aktivismus II:90
- Dekonstruktion der Binarität
 - Homo- und Heterosexualität I:16
- und DisAbility Studies II:90–93
- Entstehungskontext I:16
- Forschung zu performativen Praktiken III:208
- Methodendiskussion I:19
- Verhältnis Forscher*in – Beforschte*r II:91
- queer temporality II:93
- Queere Bewegungen *siehe auch* Aids-Bewegung; Frauenbewegung(en)/Feminismus; Homophilenbewegung; Homosexuellenbewegung; Lesbenbewegung; Schwulenbewegung
 - und 68er-Bewegung II:62–63
 - 1990er Jahre III:108–110
 - 2000er Jahre III:155
 - und abolitionistische Bewegungen III:39, 221
 - und Aidskrise III:32, 53, 60–61, 67, 151–152, 203–205
 - altersspezifische ~ II:191Q
 - Ambivalenz III:23, 26–27, 33, 34
 - und antikoloniale Bewegungen III:39
 - und Antirassismus II:34, III:26, 33, 230, 237–251
 - Auseinandersetzung mit NS-Verfolgung von Homosexuellen I:26, 29, II:129–130, 131–135, III:111–125, 150–151, 167
 - Ausschlüsse/
 - Marginalisierungen II:37, 112, 191Q, III:32, 34, 39–40, 225–227, 233
 - Bedeutung der Menschenrechte III:157–168
 - Bedeutung des Theaters I:123, 129
 - Bedeutung digitaler Medien II:103, 106
 - Bedeutung von Fragen der Sexualität II:32–33
 - Bedeutung von Zeitschriften & Periodika III:139, 141, 232
 - und Behinderten(rechts)bewegung III:33
 - und Bewegungen von People of Color/Schwarzen Menschen III:221, 234
 - Bewegungsarchive *siehe unter* Archive & Bibliotheken
 - Bündnisse II:35–37, III:33, 58–61, 106–107, 124–125, 146, 147, 149, 164, 205, 229, 309Q, 311Q
 - in der DDR III:30–31, 99–110
 - dekoloniales Verständnis III:41
 - (Dis)Kontinuität III:110, 135
 - Diversifizierung III:155, 178, 204
 - Dominanz männlicher Akteure III:142, 196
 - Erfolgsnarrativ III:229
 - und Frauenbewegung(en)/Feminismus III:26, 33
 - geschlechterübergreifende Zusammenarbeit III:200–201
 - Graswurzelaktivismus III:158
 - Haltung zum Staat III:33, 56, 75, 104–105, 113, 198, 204
 - Haltung zur Kirche III:104
 - historischer Überblick III:28–34

- Intersektionalität III:26, 33, 41,
 155, 234
 Konflikte III:26, 33, 34, 106,
 133–134
 und linke Bewegungen II:34,
 115, III:26, 30, 163, 200, 221,
 291–298Q
 (mangelnde) Dokumentati-
 on III:127
 und migrantische Bewegun-
 gen III:39–40, 221
 Mobilisierung III:21
 neue politische Ausdrucksfor-
 men III:33
 in Ost und West II:162Q, 165Q,
 III:106–107, 120
 in Österreich III:145–156
 politische Neutralität III:200
 Professionalisierung III:153–154,
 204
 und queere Subkultur III:24
 Queers of Color II:114–118,
 III:166–167, 227
 und Rassismus II:109–123, III:40,
 225–227
 in der Schweiz III:31, 191–205
 Selbstvertretungsan-
 spruch III:33, 60–61
 als soziale Gefahr III:21
 strategische Differenzen II:60,
 III:30, 31, 33, 133–135
 in studentischen Kreisen II:17,
 115, III:65, 146, 150, 155, 171,
 200
 Symbole II:128–129, III:118
 und trans* Bewegungen III:221
 Transformation von der Homo-
 sexuellenbewegung zur quee-
 ren Bewegung III:177–178
 transnationale Vernet-
 zung III:33, 56, 62, 68, 107,
 130–131, 134, 143, 149, 157–168,
 175, 192, 198, 218, 333Q, 335Q
 Umgang mit Tod, Trauer und
 Krankheit III:33, 61
 Ursprünge III:221, 234
 Verschränkung mit Verfol-
 gungsgeschichte III:124–125,
 131–132, 135, 146, 150
 weiße Dominanz II:109–123,
 III:221–235
 Queere Geschichtsforschung
 und akademische/etablierte Wis-
 senschaft I:19, 21–23, 31, 33,
 37, 48, III:123
 und Aktivismus II:40–41
 Ambivalenz III:34
 Anliegen/Aufgabe I:37, II:29,
 III:22
 Arbeitsbedingungen II:17
 Ausschlüsse/
 Marginalisierungen II:21–22,
 III:37–40, 193
 außerakademische For-
 schung III:115–116
 Bedeutung von (queeren) Archi-
 ven I:48, 65–66
 Begrifflichkeiten II:24
 dominante Perspektiven I:25,
 II:21, 58, III:39
 ehrenamtliche Arbeit III:112
 Entstehungsgeschichte und Ent-
 wicklung I:16–23
 Erinnerungspolitik I:25, II:18

Eurozentrismus I:48, II:39
 Fokussierung auf West-Berlin III:174
 Forschungsförderung I:21, 23, 33
 Forschungslücken/-desiderate I:47–48, 54, 87–88, 108–109, 121, 140, 150–151, 155, 158, III:96–97, 110, 129–130, 141, 143, 193, 329Q
 graue Literatur I:22–23, 25
 Interdisziplinarität I:30, 158
 Intersektionalität I:48, II:22, 35–36, III:41
 kollaborative Forschung II:42
 konstruktivistische Perspektiven II:27
 Kooperation I:31–32
 Linearität III:223
 Lokalstudien I:20, 28
 als Machtkritik II:24, 38–43
 Methodenkritik/-vielfalt II:41, 150
 mikrohistorische Ansätze I:30
 multidimensionales Verständnis II:111
 Oral History *siehe* dort
 partizipative Forschung I:19, II:40–41, 42, 164Q
 Potenzial I:30–31, II:24
 Prekarität II:17, 149–150, III:16
 Professionalisierung I:19
 Quellen *siehe* dort
 räumliche Dimension I:35–49
 Repräsentations-Postulat I:37
 Reproduktion hierarchisierender Kategorisierungen II:39, 42
 Rolle von Symbolen II:125–135

Staatsnähe III:40
 Subkultur als Gegenstand I:20
 Themenschwerpunkte I:24–31 und trans*historische Zugänge II:24–25
 Transparenz-Postulat I:37
 Vereinigungen *siehe* *Institutionenregister*
 Zuhause als Gegenstand I:149–150
 zur Verfolgung im NS III:112
 queere Heten II:33
 queeren als Methode II:58, 177Q
 Queerfeindlichkeit II:123
 der AfD II:121–122
 Externalisierung III:224 (Fn. 7–8)
 ländliche Umgebung I:42–43
 vermeintliche ~ von Muslim*innen III:224–226
 Queerness
 auffälligkeit/unauffälliges Verhalten II:53–55
 Ausgrenzung aus dem Nationskörper II:110
 Bedeutung von Weißsein für ~ in Deutschland II:109–123
 Begriff/Konzept II:48
 Dominanz euro-amerikanischer Vorstellungen von ~ II:39
 Ent-Rassifizierung II:112
 als Identitätsmarker I:16, II:23, 25
 als Machtkritik II:24
 in der Metropole II:193Q
 als Praxis II:51, 58
 als Privatsache II:54–55
 in der Provinz II:57, 193Q

- Symbole *siehe* dort
 Unsichtbarkeit als Schutz II:52
 Verschränkung mit anderen
 Diskriminierungskatego-
 rien II:92–93, 97–99
 Queers
 Dämonisierung als pädosexuelle
 Trieftäter II:121
 Mangel an finanziellem und
 politischen Kapital I:41
 und Punk III:297Q, 316Q
 Queers of Color I:47–48, 125, II:19,
 40, 109 (Fn. 1)
 Aktivismus II:114–118, III:166,
 227, 233
 Ausschluss/
 Marginalisierung III:39–40,
 233
 Kritik an Eurozentris-
 mus II:103–104
 Queertel I:35
 Quellen *siehe auch* Archive & Biblio-
 theken
 Anonymisierung I:152, II:189Q,
 III:327Q
 Anstaltsakten I:225–230Q
 breites Verständnis in Lesben-/
 Frauenarchiven III:301Q
 Ego-Dokumente I:76, 151–152
 Eingaben & Petitionen III:286Q
 Forschungsethik I:152
 Fotografien I:204Q, II:167–172Q,
 170Q
 Gerichtsakten/-urteile I:28,
 75–76, 152
 Gewaltgeschichte II:39
 Guides & Stadtpläne I:169–173Q
 Interviews *siehe* dort
 Kontaktanzeigen I:184Q,
 219–223Q
 NS-Akten III:116
 Patient*innenakten I:112, 116,
 119, 121
 Polizeiakten I:75, 207–210Q
 queeren von ~ II:177Q
 Quellenkritik I:75–76
 Stasi-Akten I:158, 179–184Q
 visuelle Darstellungen II:126–127
- R**
race
 Bedeutung für die Gestaltung
 queerer und trans* Poli-
 tik II:110–111
 Denaturalisierung durch Traves-
 tie III:207–208
 und Homosexualität I:18
 und queere Beziehungswei-
 sen II:58
 in der Travestie III:216
 Verflechtung mit Sexualität II:111
 Verschränkung mit Jugend/
 Kindlichkeit III:185
 Verwobenheit mit anderen Diffe-
 renzkategorien II:55, 92–93,
 183Q
 Rassifizierung II:37
 Ent-~ II:109–110, 112, 123
 Erotisierung rassifizierter Unter-
 schiede II:112, III:185
 von Migrant*innen & Muslim*in-
 nen II:119–120
 Verwobenheit mit Sexualität und
 Geschlecht II:19, 22, 30
 Rassismus I:152, II:22, 30 *siehe auch*
 Antirassismus

- Auseinandersetzung mit ~ in der
Lesbenbewegung III:237–251
- Auseinandersetzung mit ~ in
queeren Bewegungen II:35
- in Dating-Plattformen II:105
- gegenüber Migrant*innen II:101
- innerhalb queerer Szenen II:120
- Pädophiliedebatte III:184
- in queeren und trans* Bewe-
gungen I:48, II:109–123,
III:224–227
- im Theater I:136
- Umgang mit rassistischen Bil-
dern in Quellen II:22
- Ratgeber(literatur) I:29, II:75–76,
III:93, 148
- Räume *siehe auch* Lokale, Bars &
Clubs; Urbanität; Virtuelle Räu-
me; Zuhause
- als Analysekategorie I:30
- Angst vor dem Verlust queerer
~ II:33
- Archive als ~ historischen Wis-
sens I:48
- Bedeutung für queere Bewegun-
gen II:188Q, III:99
- Diversifizierung schwuler Or-
te I:83
- doing spaces III:219
- familiäre/häusliche Räume I:41
- Flüchtigkeit queerer Orte I:41
- Gentrifizierung *siehe* dort
- Heteronormativität des öffentli-
chen Raums I:47
- Kirchenräume I:166–167Q, III:31,
99, 104–105
- private Räume *siehe* Zuhause
- queere ~ am Beispiel des
*Tuntenhauses »Forellen-
hof«* III:291–298Q (mit Abb.
1–3)
- für queere Bildungsarbeit III:86
- Raumgefühl II:103, 106, 108
- Raumpraktiken I:46, 49
- Schwelle (Raum-Metapher) I:111
- sexuelle Räume *siehe* Cruising
- Shows als Möglichkeits- und Er-
probungsräume III:210–211
- sozial-konstruktivistisches Ver-
ständnis I:46
- Sport~ I:89
- und Subjekt I:47, 49
- Theater als Gefühls-
raum I:132–133
- Wohnen *siehe* dort
- Zuhause *siehe* dort
- Razzien I:207–210Q, II:60, 170Q,
204–205Q, III:199, 339Q
- Recht als politisches Instrument/
Strategie III:66, 67, 133, 152, 154,
157–168 *siehe auch* Bürgerrechts-
politik; Menschenrechte
- Rechtspopulismus/
Rechtsextremismus II:15–16,
29, 35, 72, 122, III:156, 168, 189,
295Q
- Rechtsprechung II:72, III:55, 153
siehe auch Institutionenregister;
Sorgerechtsentzug
- Reformen *siehe* Strafrechtsre-
form(debatte)
- Regenbogen(fahne) I:36, II:38, 125,
126–127, 129
- Regenbogenfamilien III:156, 168, 188

Regenbogenparade *siehe* Christopher Street Day (CSD)/Pride Parades
 Regionalstudien III:117, 128
 Rehabilitation
 nach 1945 verfolgter Homosexueller in Österreich III:156
 im NS verfolgter Homosexueller I:23, 28, III:100, 255Q
 Reiseführer *siehe* Guides & Stadtpläne
 Repräsentation *siehe* Gruppen & Vereinigungen; Parteien; Sprache/Begriffspolitik
 Repressionen
 Angst vor ~ II:144, III:31, 104, 292Q, 296Q
 in der DDR II:161Q, III:119
 in den USA I:150
 Gegen-/Schutzstrategien I:176Q, 177Q, 210Q, 221Q
 gegen alleinlebende Frauen im NS II:174–177Q
 gegen Frauenfamilien im NS II:174–177Q
 gegen Homosexuelle I:62, 131, 235Q, II:60, 78, 170Q, III:101, 148 *siehe auch* Strafrecht
 gegen Lesben I:150, II:161Q
 gegen queere Lokale, Bars & Clubs I:100, 207–210Q, III:292Q
 in Österreich I:176Q
 Reproduktionstechnologien I:93
 Resignifizierungen I:199Q
 Revue I:45
 Rollenexperimente I:56
 Romane

Häutungen II:146
Die Konsequenz I:131 (Fn. 25)
Labyrinth I:61
Der Skorpion I:139
Sonja II:95
Stone Butch Blues II:171Q (Fn. 4)
The Well of Loneliness I:139
 Rosa Listen II:205Q *siehe auch* Homosexuellenregister
 Rosa Winkel I:40, II:32, 129, 131–135, III:111, 116, 118–120, 122, 149, 151
 Rote Armee Fraktion I:107
 Rufmord(kampagnen) I:40 *siehe auch* Skandale; Stigmatisierung
 Runder Tisch III:108

S

Safer Sex I:85, 87, II:68, III:67, 260–261Q *siehe auch* HIV/Aids
 Salons I:42, 104–108, 105 (Abb. 1), 149
 Sammlungen & Nachlässe *siehe auch* Archive & Bibliotheken
 als ›Archive‹ I:70
 Fotosammlungen I:201–206Q
 als Quellen queerer Geschichtsforschung I:29–30, 151
 Sammlungen & Nachlässe, einzelne
 Adeline Jastrzemski II:153–155Q
 Eberhardt Brucks I:151, 176–177Q
 Hilde Radusch I:151, 153–157
 Josch Hoenes I:70
 Margrit Bernhard I:220Q
 Rita »Tommy« Thomas I:158, 184Q, 201–206Q
 Tina Glamor I:70
 Sanktionierung I:62, II:78, III:101
 siehe auch Strafrecht
 Saunen I:82, 83

- Scheidung *siehe* Ehe- und Familienrecht
- Schizophrenie I:119, 214Q
- Schönheitsnormen I:93 *siehe auch* Attraktivität
- Schrank-Homo I:35 *siehe auch* Coming-out
- Schulbücher III:255Q
- Schuldgefühle III:177
- Schulen *siehe* Bildungsarbeit & -politik
- Schutzalter III:186
in der Bundesrepublik (nach 1990) III:43
in der DDR II:141, 161Q, III:124
Klagen vor dem Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) III:164
in Österreich III:47, 147
in der Schweiz I:63, II:141, III:45, 47, 192, 198 (Fn. 39)
in Westdeutschland I:63, III:42, 80
- Schwangerschaften, männliche (schwule) I:128
- Schwangerschaftsabbruch *siehe* Abtreibung
- Schwarze Befreiungsbewegungen II:114–115
- Schwarze Frauen I:48, 96, II:146
- Schwarze Lesben I:150, II:115, 117–118, 153–155Q, 165Q
- Schwarze Menschen *siehe* People of Color/Schwarze Menschen
- Schwarzer Feminismus I:16
- Schwarzer Winkel II:134–135, III:116, 122
- Schwule
und Begriff »queer« I:16
Gewalt gegen Lesben II:161Q
Identität als Schwuler II:62, III:295Q
und Lesben II:70, III:106, 172–174, 178
Selbsthass II:67
Sex-Ratgeber III:148
Stereotyp vom homosexuellen Jugendverführer II:190Q, III:36, 182, 189
vermeintliche psychologische Defizite III:177
- Schwulenbewegung(en) *siehe auch* Homosexuellenbewegung und 68er-Bewegung II:62–63
1960er Jahre II:62–64
1970er Jahre III:65, 169
Abgrenzung von heteronormativen Partnerschaftskonzepten III:65
und Aids-Krise III:32, 56–61
Analogie mit rassifizierten Gruppen II:112
Ausleben einer eigenen Sexualität III:65
Ausschlüsse/Marginalisierungen von Migrant*innen/BIPOC III:227, 234
Bedeutung des Films *Nicht der Homosexuelle ist pervers...* III:169, 200
Bedeutung schwuler Zeitschriften II:116–117
Bildungsarbeit III:78, 81–85
bildungsbürgerlich-akademischer Charakter III:224
Bündnisse III:58–61, 82

- in der DDR I:26, III:99–110,
261–262Q
- Dominanz in der Aids-Bewegung III:60–61
- Emanzipationsnarrativ II:59
- und Frauenbewegung III:147
- Generationenunterschiede II:188–189Q
- gesellschaftskritische ~ der
1960er Jahre II:62–64
- Haltung zu Monogamie/
Promiskuität III:66, 67
- und Homophilenbewegung II:62–64, III:200–201
- Konflikte während der HIV/Aids-Krise II:65–66
- Kritik aus linker Tuntenperspektive III:294Q
- und Lesbenbewegung(en) III:70,
108, 124–125, 142, 145, 150, 160,
185, 194, 200–201
- und linke Bewegungen III:82,
147, 294Q
- Pädophiliedebatte/Umgang
mit Pädosexualität II:190Q,
III:34–36, 179–186
- und queere Bewegungen/
Communities II:70
- Reproduktion patriarchaler
Strukturen II:130
- in der Schweiz II:59–70
- schwule Jugendgruppe II:187–194Q
- Symbole II:128
- Umgang mit Heterosexuellen II:66–67
- Verflechtungen zwischen west-
und ostdeutscher Schwulen-
bewegung I:26, III:99–110
- Verhältnis zu staatlichen Akteu-
ren/Behörden II:70
- Vorbilder in anderen Län-
dern II:62–63, 69
- weiße* Dominanz II:115, III:224
- westdeutsche ~ der 1970er Jah-
re I:26
- Schwulenfeindlichkeit III:169, 177
- Sci-Fi-Genre I:185–193Q
- Selbstbestimmung I:93
- behinderter Menschen II:94
- Forderung nach ~ III:174
- geschlechtliche ~ I:144, III:193
- Recht auf ~ III:161
- sexuelle ~ II:209Q, III:35, 181
- Selbstbestimmungsgesetz II:16, 71,
III:18–20, 44
- Selbstbezeichnung(en) III:297Q *sie-
he auch* Sprache & Begriffspolitik
- Aneignung pejorativer Bezeich-
nungen II:30, 88–89, III:214,
293Q, 316Q (Fn. 2)
- Damenimitatoren/
Herrenimitatorinnen III:214
- Fremdkategorisierung und
~ II:32
- Homophile III:127, 135
- Krüppellesben II:87
- schwule Frauen III:173
- Sittenstrolch III:182
- Transsexuelle/Transvestit I:135
- Tunten III:292Q, 293Q
- Selbstentwürfe I:29–30, 42, II:111

- Selbsterfahrungsarbeit/ -gruppen I:130, 166–167Q, II:31, 183Q, III:106
- Selbsthass II:67, 75
- Selbsthilfe(gruppen) I:96 *siehe auch Institutionenregister*
- HIV/Aids III:32, 53–54, 59, 60, 61, 63
- inter* Personen III:165, 310Q
- Psychiatriebetroffene I:213Q, 216Q
- Sexarbeiter*innen III:58
- trans* Personen I:143, III:38, 204, 318Q
- Selbsttötung *siehe* Suizid
- Selbstverteidigung I:45, 89–97
- Selbstzeugnisse *siehe* Ego-Dokumente
- Semiologie II:126–127
- Serien *siehe* Fernsehen; Filme
- Sex *siehe* Sexuelle Praktiken
- Sex Shops I:171Q
- Sexarbeit *siehe* Prostitution
- Sexarbeiter*innen I:44
- und Aids-Bewegung III:33, 58, 59
- Aids-Prävention III:59
- Arbeitsverbote für HIV-positive ~ III:54
- Hurenbewegung & Selbsthilfe-projekte III:58
- Verteufelung III:177
- Sexdienstleistungsunternehmen I:171Q
- Sexismus I:152, 153, 163Q, II:22, 105, 120, 181Q *siehe auch* Heterosexismus
- Sexkoffer III:78
- Sexpositive Kultur I:172Q, III:262Q
- Sexspielzeuge I:85–86, 172Q
- Sextourismus I:83, III:184–185
- sexual citizenship II:110
- sexual orientation disturbance I:113
- Sexualberatung I:172Q, II:75, III:108
- Sexualfeindlichkeit III:182, 189, 190
- Sexualität *siehe auch* Ambisexualität; Aromantik; Asexualität; Bisexualität; Homosexualität; Pädosexualität
- Definition II:147–148
- als Definitionsmerkmal für Homosexualität II:147–149
- Denaturalisierung durch Travestie III:207–208
- Dokumentation in Archiven I:73
- eheliche ~ II:138, 142
- Entkoppelung von Geschlechtszuordnung/ Reproduktion II:85
- Entsexualisierung als Preis für Anerkennung III:133, 135
- Experimentieren in digitalen Medien II:105
- Fluidität III:124
- genitale ~ von Frauen II:147–149
- Historizität II:147
- lesbische ~ I:56, 60, II:145, 147–148, 165Q
- Machtverhältnisse in sexuellen Beziehungen III:184–185, 190
- Normierung II:72–73
- als öffentliche Angelegenheit I:39
- Orte II:112, 190Q
- Pansexualität II:23
- schwule ~ I:132–134, III:65
- sexuelle Unzufriedenheit II:181Q

- staatssozialistisches Verständnis
 in der DDR III:100–101
 Tabuisierung weiblicher
 ~ II:176Q
 als Thema auf Lesbentreffen I:83
 und Travestie/Drag I:135
 Verflechtung mit *race* II:111
 weibliche Hetero~ II:149
 Workshops zu ~ auf Lesbentref-
 fen I:86–87
 Sexualpädagogik *siehe* Sexuelle Bil-
 dung
 Sexualunterdrückung III:228
 Sexualwissenschaft(en)
 in der DDR III:107–108
 Erfindung der Homosexuali-
 tät I:17
 Geschichte I:238Q
 Haltung zu Pädosexuali-
 tät III:181–182, 185
 und Homosexuellenbewe-
 gung III:137–138
 Ignoranz gegenüber weiblicher
 Homosexualität I:60
 im Kaiserreich und in der Wei-
 marer Republik I:20
 NS-Verfolgung I:18
 Pathologisierung der Homose-
 xualität *siehe* Pathologisie-
 rung
 sexuelle Befreiung II:67–68, III:182,
 186
 Sexuelle Bildung III:79–81, 255Q
 sexuelle Minderheit I:29, III:182
 Sexuelle Praktiken I:156–157,
 181–184Q, 183Q, 204Q, 215Q,
 III:55–56, 59 *siehe auch* BDSM;
 Cruising
 sexueller Exzeptionalismus III:224
 (Fn. 7)
 Sexueller Missbrauch II:190Q,
 III:185–186
 shared authority I:19
 Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit I:198Q,
 II:38–39, III:328Q
 behinderter/kranker Men-
 schen II:97
 Bubi-Damen-Beziehungen II:53
 der DDR-Lesben- und Schwulen-
 bewegung III:99
 durch neue Begrifflichkeiten
 in Archiven & Bibliothe-
 ken III:301Q
 und Freiheit II:137
 von Geschlechter-Nonkonfor-
 mität III:217, 311Q, 320Q,
 322–323Q
 Grenzen der Unsichtbarkeit II:57
 von Lesben I:214Q, II:133–134,
 137–150, 162–166Q, 170Q,
 176Q, III:118, 121, 123,
 328–329Q
 queeren Lebens im Stadt-
 raum III:217
 queeren Lebens in der Pro-
 vinz II:55
 queeren Lebens in Öster-
 reich III:150, 155
 Regenbogenparade III:155
 schwuler Fetischmänner III:154
 sexuell und geschlechtlich
 marginalisierter Men-
 schen I:145–146
 ungleiche Verteilung von ~ II:24
 Unsichtbarkeit als Schutz II:141

- Unsichtbarmachung queerer Familienformen II:50
- Wunsch nach ~ II:162Q, III:103
- Sichtbarkeitsregime II:38
- Sichtbarmachung
 - als Anliegen queerer Geschichtsforschung I:37
 - potenzielle Gewalttätigkeit I:37, 74–75
- Sittenstrolch III:182
- Sittlichkeit/Unsittlichkeit II:138, 209Q, III:92, 94, 132, 181, 217
- Skandale I:39, II:137, III:57
- Sketches I:161–167Q, 185–193Q
- Slogans
 - »Das Private ist politisch« II:58
 - »Nothing about us without us« II:88
- Slutwalks III:155
- Social Media I:70, 145, 167Q, II:102
- Solidarität
 - in der Aids-Bewegung III:58, 60–61
 - Bedeutung von Medien I:40, II:105
 - Bedeutung von Symbolen II:128
 - bewegungsübergreifende ~ III:175–176, 309Q, 311Q
 - Einfordern von ~ I:166, II:95, 115
 - kin formations II:36 (Fn. 22)
 - von nicht-behinderten mit behinderten Frauen II:98
 - mit Pädosexuellen III:35–36, 182
 - mit (queeren) Geflüchteten III:156, 167
 - unter Homosexuellen III:174, 176
 - weibliche ~ I:192
 - zwischen NS-Opfergruppen II:134 *siehe auch* Opferkonkurrenz
- Sommeruniversitäten für Frauen I:131
- Sorgerechtsentzug I:28, 150–151, 152, II:143–144, III:15, 31, 92–96
- Soziale Medien *siehe* Social Media
- Sozialhygiene I:55
- Spekulieren I:71
- Sport
 - Bedeutung für queere Identitätsbildung I:89
 - emanzipatorisches Potenzial I:91
 - Förderung III:273Q
 - Heteronormativität der ~kultur I:89–90
 - Schaukämpfe I:209Q
 - Sportvereine I:96 *siehe auch* *Institutionenregister*
 - Widerstand gegen Queerness im ~ III:277Q
 - Zulassung queerer Vereine zu Fachverbänden III:271–277Q
- Sprache & Begriffspolitik II:24, 25, III:250–251 *siehe auch* Selbstbezeichnung(en)
- Begriff queer I:16, II:25
- Aneignung pejorativer Bezeichnungen II:30, 30–31 (Abb. 1), 88–89, III:214
- Bedeutung II:88
- Gendern II:15–16
- Staat
 - Aids-Bewegung und ~ II:70, III:33, 56
 - Angst vor Unterwanderung durch Homosexuelle I:39

- Anpassung geschlechter-non-konformer Menschen II:72
- Haltung queerer Bewegungen
zum ~ III:33, 56, 75, 104–105, 113, 198, 204
- Haltung zu queerer Bildungsarbeit III:86–87
- Kritik an staatlichem Einfluss auf Beziehungen/Partnerschaften III:71
- staatliche Anerkennung der NS-Verfolgung queerer Menschen III:29, 118
- staatliche Anerkennung queerer Lebensweisen III:113
- Staatssicherheit III:99, 101–102, 104, 106–107
- Städte *siehe* die einzelnen Städte im *Geografischen Register*; Urbanität
- Stadtgeografie I:35, 41–42
- Stadttraum I:198Q, III:217
- Stereotyp
- Darstellung Homosexueller in Theaterstücken I:128
- vom homosexuellen Jugendführer II:190Q, III:36, 182, 189
- Sterilisierung III:74
- Stigmatisierung I:147, 184Q, 221Q, II:60 *siehe auch* Rosa Winkel
- in der Aids-Krise II:65, III:151
- homosexueller Lehrkräfte III:85
- von trans* Personen I:142 (Fn. 18)
- Wirkung des § 175 StGB III:100
- Stonewall II:63, III:26, 29–30, 221
- Strafanstalten *siehe* Gefängnisse
- Strafgefangene *siehe* Gefängnisse
- Strafrecht
- Abtreibungsverbot II:49 (Fn. 8), 84, III:109, 146
- Kuppelei (§ 180 StGB) I:104, II:49 (Fn. 8), 141, 150
- Pornografieverbot III:148
- Schutzalter *siehe* dort
- Sexueller Missbrauch von Jugendlichen II:190Q *siehe auch* Pädophiliedebatte
- Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen (§ 174 StGB) III:179
- Strafbarkeit asozialen Verhaltens in der DDR (§ 249 StGB-DDR) III:42, 102–103
- Strafbarkeit von Homosexualität in der DDR I:28, II:81, 161Q, III:42–43, 100, 102–103, 112, 124, 131
- in Deutschland I:63, III:41–44, 138
- im Kaiserreich I:113–114
- im NS I:75, II:132, 134–135, III:41, 113–114, 118, 123, 131, 138
- in Österreich III:46–47, 112, 124
- in der Schweiz II:60, III:45–47, 192
- in Westdeutschland I:28, 53, 75, 115, II:132, 190Q, 205–207Q, III:42–43, 112, 124, 131
- Verbot homosexueller Prostitution I:55, 230Q, III:147
- Verbreitung unzüchtiger Schriften I:197Q
- Vergewaltigung II:49 (Fn. 8)

- Strafrechtsreform(debatte) *siehe auch* Entkriminalisierung
 in der Bundesrepublik (nach 1990) III:42
 in der DDR III:42–43, 102
 in Österreich III:31, 46–47, 147, 279–290Q
 in der Schweiz III:45
 in der Weimarer Republik III:288Q
 in Westdeutschland II:63, 209Q, III:30, 35, 42, 137, 140, 141, 181
- Strafvollzug *siehe* Gefängnisse
 Straßentheater I:130
- Strichjungen(unwesen) I:103, 177Q, 209Q, II:202–208Q, III:337–343Q
- Striptease I:124, 135
- Studierende II:114–115
- Subjektivierung
 Bedeutung des Zuhauses I:148
 Bedeutung virtueller Räume I:145
 Einfluss visueller Darstellungen II:127
 Lesben mit Behinderungen II:87–100
 männlicher Homosexualität I:140
 Rolle der Pädophiliedebatte für schwule ~ III:180
 Rolle von Symbolen II:125–135
 von trans* Personen I:143, II:110
- Subjektivierungsprozesse I:25, 29, III:335Q
- Subkultur(en) I:30, 80, 150 *siehe auch* Partys & Events; Travestie
 1960er/1970er Jahre II:167–172Q
 altersspezifische ~ II:191Q
- in Anstalten und Kliniken I:53, 54, 115
 Bedeutung von Archiven I:72
 Bedeutung von Symbolen II:129
 Bedeutung von Theatralität I:123
 Bewerbung von Treffpunkten I:141
 butch/femme *siehe* dort
 Codes II:171Q
 Entwicklung from gay to queer I:198Q
 homosexuelle ~ in der DDR II:74 (Fn. 8)
 Kritik an der schwulen ~ III:169, 176–177
 lesbische ~ in der DDR II:160Q
 lesbische ~ in Gefängnissen I:57
 Spannungsverhältnis von Lust und Gefahr I:78
 Verhältnis zu politischem Aktivismus III:24
 West-Berlin der 1960er Jahre III:102
 Wiederaufblühen lesbischer ~ ab den 1960er Jahren II:144
 Zerstörung lesbischer ~ im NS II:144
- Subversion II:38, 40, 43, 55, 171Q
- Suizid I:78, 131, 213Q, II:76, 81, 86, 144, III:101, 282Q
- Symbole
 Adinkra III:239
 Aneignung und Umdeutung II:132
 ausgrenzende Wirkung II:135
 Bedeutung für queere Bewegung II:128, 130–131, III:118
 Doppelaxt II:32

Labrys II:32, 130–131
 Regenbogen(fahne) I:36, II:32, 38
 Rolle in der queeren Geschichtsschreibung II:125–135
 Rosa Winkel *siehe* dort
 Streit um Symbole II:32
 und Subjektivierung II:125–135
 als Träger kollektiver Erinnerungen II:128–130
 Vermittlung von Emotionen II:128–130
 Symbolpolitik III:33
 Szene-Treffs *siehe* *Institutionenregister*; Lokale, Bars & Clubs

T

Tagebuchaufzeichnungen I:76, II:192Q
 Tageszeitungen & Magazine, einzelne
Der Spiegel III:67
Junge Welt III:175
Neues Deutschland (ND) II:75
die tageszeitung (taz) II:159–163Q, III:179, 271–277Q
 Tagungen *siehe* Konferenzen & Tagungen
 Tanz I:71
 Tanzbälle *siehe* Bälle
 Tanzverbot III:199
 tea-rooming I:81
 Teufelsaustreibung I:216Q
 Theater I:123–135
 Ableismus im ~ I:136
 Aids-Aktivismus III:57–58
 aktivistisches Theater I:129–132
 applied theatre I:130

Aufführungsgenehmigung I:191Q
 Bedeutung für queere Bewegungen I:45, 129, 167Q
 Boulevard-Theater I:127–128
 Diversifizierung von Ensembles und Themen I:136
 Dominanz eines *weißen*, linken, studentischen Diskurses I:130
 Frauentheater-Festival I:131
 freie Szene I:136
 Front~ III:208, 214
 als Gefühlsraum I:132–133
 und homosexueller Aktivismus I:129–132
 Intersektionalität I:136
 lesbisches Theater I:131–132
 männliche homosexuelle Figuren I:128
 als öffentlicher Raum I:40
 als Ort queerer Utopie I:124
 queere Bildung durch ~ III:86
 stereotype Darstellungen I:128
 Straßentheater I:130
 transnationale Vernetzung III:213
 der Unterdrückten I:130 (Fn. 24)
 weibliche homosexuelle Figuren/lesbische Beziehungen I:128
 Theaterstücke & Shows
Die Bedrängnisse der öffentlichen Freizeitschwuchtel Freddy Bitterlich I:191Q
Bent I:128
Besuch vom Alpha C I:185–193Q
Bitte nicht stören I:128

- Die bitteren Tränen der Petra von Kant* I:128
- Brühwarm – ein schwuler Jahrmarkt* I:132
- Butley* I:128
- Early Morning* I:128
- Engel in Amerika* I:128
- Game of Fools* I:104
- Die Gratulanten (The Boys in the Band)* I:128
- Ich bin schwul. Männerbiografien in der DDR* I:128
- Jagdszenen aus Niederbayern* I:128
- Little Boxes* I:128
- Männercharme* I:132
- Meine dicke Freundin* I:128
- Nymphomania – eine Operette aus dem schwulen Alltag* I:132
- Ravensbrücker Ballade* I:127
- Das Recht auf sich selbst* I:127
- Schwester George muss sterben* I:129 (Abb. 1), II:145
- Tanz der Viren* I:131
- Der Teufelskreis* I:127
- Unter der Treppe* I:128
- Wie ein Ei dem Anderen* I:128
- Theaterwissenschaften III:208, 212
- Therapie
- Aversionstherapie I:233–234Q, 235–236Q
- Hormonbehandlung I:61, 191Q, II:73
- Konversionsbehandlung/-therapie I:113–115, 116, 238Q, 239Q, II:78, 80, III:17
- Psychotherapie I:61, 62
- Verhaltenstherapie I:231–239Q
- TIN* Personen III:37–39
- Toiletten, öffentliche I:74, 80–81, 84, 191Q, III:135, 176, 338Q *siehe auch Klappen*
- Tourismus
- Massen~ I:83
- Sex~ I:83, III:184–185
- trans* (Begriff) I:135
- trans* Bewegungen I:27, 134, 142, II:179–185Q, III:32, 38, 142 (Fn. 49), 154, 155, 315–318Q *siehe auch Institutionenregister*
- Ausschluss/Marginalisierung in queerer Geschichtsfor-schung III:110
- Bedeutung virtueller Räu-me I:140, 142–143
- Bedeutung von Kommuni-kationstechnologien I:143 (Fn. 20)
- Bedeutung von Zeitschrif-ten I:144, II:179–185Q
- in der Bundesrepublik Deutsch-land II:179–185Q, III:42–44
- in der DDR III:108, 315Q
- und Homosexuellenbewe-gung I:142
- in Österreich III:47–48
- Rassismus II:109–123
- in der Schweiz III:47–48, 204
- trans* Geschichte
- Archive I:69
- Forschung zu ~ I:31, II:41
- und queere Geschichte II:24–25, III:38
- trans* Personen I:144, II:193Q
- Ausschluss von trans*
- Frauen aus Frauen-/
- Lesbenbewegung II:37, 131

- Ausschluss/Marginalisierung in
queeren Bewegungen I:28,
III:30, 32, 37–39, 193
- Begegnungsorte I:45
- Bildungsarbeit zu ~ III:78, 84–85
- Cruising I:80, 88
- Darstellung als Bedrohung III:19
- in der DDR II:79–80, 85–86
- Fotografien I:140
- und Homonationalismus II:119
(Fn. 33)
- Klagen vor dem Europäischen Ge-
richtshof für Menschenrechte
(EGMR) III:164
- Kontaktanzeigen I:145, III:142
- Körperscanner II:107
- lesbische ~ II:179–185Q
- of Color I:47–48
- Psychiatisierung I:119
- in der Schweiz III:193
- Selbsthilfegruppen I:143, III:38,
204, 318Q
- in der sexuellen Bil-
dung III:80–81
- trans* Migrant*innen II:104
- Transsubjektivität(en) I:143,
II:110
- und Travestie III:209, 210–211,
212, 215–218
- Verfolgung im NS III:117, 124
- Verlust der Familie II:182Q
- in Zeitschriften I:142
- Zugang zu Sporträumen I:96
- Trans Studies I:19
- transexclusionary radical feminists
(TERFS) II:131
- Trans*feindlichkeit II:16
- der AfD II:121
- aktueller Backlash III:16–21
- Debatte um das Selbstbestim-
mungsgesetz III:19–20
- gegenüber Kindern/
Jugendlichen III:87
- gegenüber Migrant*innen II:101
- innerhalb queerer Szenen II:120
- Umgang mit transfeindlichen
Bildern in Quellen II:22
- Transgender (Begriff) I:16
- Trans*geschlechtlichkeit
- Begriff II:71 (Fn. 2)
- Behandlung/Therapie II:78
- als Erschleichen heterosexueller
Privilegien II:81
- geschlechtsangleichende Opera-
tionen II:75–76, 81–83, 193Q,
III:74
- Gutachten, medizinisch-psychia-
trisches II:80–84, III:18
- und Homosexualität I:119,
II:75–76, 81
- Infragestellung der heteronor-
mativen Ordnung II:85–86
- kein neomodisches Phäno-
men II:41
- Medienberichterstat-
tung II:74–75, 83
- Medikalisierung II:74 (Fn. 8)
- Pathologisierung II:71, 76–77
- als Perversion II:76–77, 80
- Regulierung in der BRD II:74
(Fn. 9) *siehe auch* Transsexu-
ellengesetz
- Regulierung in der DDR II:71–86
- soziale Unerwünschtheit II:76
- vermutete Ursachen II:77–78
- Transmisogynie III:20

Transsexisten/

Transsexualisten II:75–77, 82–83

Transsexuelle/r I:16, 135

Transsexuellengesetz (TSG) II:73, 84,
III:43

Aktivismus gegen das ~ I:134,

III:32, 109, 317Q

und Selbstbestimmungsge-
setz II:16, 18

Transitionsvoraussetzun-
gen III:18, 74

Verfassungswidrigkeit II:16,
III:18

Transvestismus/

Transvestitismus I:124

Definition II:75

Kriminalisierung III:216–217
siehe auch Transvestitenschein
polizeiliche Erfassung III:342Q
und Travestie III:211–212

Transvestit/in I:16, 114, 135, 142

(Fn. 18), II:75–81, 204Q, III:28

Transvestitenschein I:114, II:79

Trauer III:33, 61

Traumata I:73

Travestie I:124–125, 127, 134–135,
II:171Q, III:198, 207–220

als ästhetische Prak-
tik III:207–208

Begriff III:207, 210, 211–213

Bewerbung III:217

BIPOC als Performen-
de III:216–217

Boom nach 1945 III:214

als Chiffre für Homosexuali-
tät III:217

in der DDR III:208

und Drag I:135

im Film III:214, 219–220

in Gefangenenlagern III:214

Kommerzialisierung III:215

im Nationalsozialis-
mus III:213–214

Nichtbeachtung in der For-
schung III:208

Orte III:208 *siehe auch* die ein-
zelnen Lokale im *Institutionen-*
register

als Perversion III:219

als queere Körperpolitik III:211
race in der ~ III:216

als Spiel mit gesellschaftli-
chen Unterscheidungswei-
sen III:207–208

Tourneen III:211, 215, 216, 218,
322Q

und trans* III:210–211, 212

transnationale Vernet-
zung III:213, 218

und Transvestismus III:216–217

Travestiekultur III:38

Verschränkungen mit Tanz/bil-
dender Kunst/Mode III:213

Treue III:67, 70, 75, 260Q *siehe auch*
Monogamie

Triebtäter II:121

Tunten

Bälle I:134

Kritik an Schwulenbewe-
gung III:294Q

Patriarchatskritik III:291Q,
293–295Q

Polittunten III:294Q

Selbstbezeichnung als
~ III:292Q, 293Q

Tuntengehabe I:128

- Tuntenhäuser I:158,
 III:291–298Q (mit Abb. 1–3)
 Tuntenkultur I:135
 Tuntenstreit III:30
- U**
- U-hauling I:41
 Übergriffe *siehe* Gewalt
 Überwachung III:135 *siehe auch* Ho-
 mosexuellenregister
 durch digitale Medien/
 Technologien II:106, 108
 homosexueller Prostitution in der
 Schweiz III:337–343Q
 der queeren Szene I:45, 46, 100,
 183Q, 198Q, 207–210Q, 209Q,
 III:101–102, 135, 196
 staatliche ~ in der
 DDR I:179–184Q, 209Q,
 III:99, 101–102, 104, 106–107
 UN-Konvention zur Beseitigung je-
 der Form von Diskriminierung
 der Frau (CEDAW) III:165
 Underground *siehe* Subkultur(en)
 Unehelichkeit II:49
 Universalismus der Menschenrech-
 te III:161, 166
 Unterhaltsrecht III:93
 Unzucht *siehe auch* Strafrecht –
 Strafbarkeit von Homosexualität
 Aufforderung/Sich-Anbieten zu
 ~ II:207Q
 Begünstigung von/Werbung für
 ~ II:140, III:47, 145, 147, 148
 gewerbsmäßige ~ II:205–206Q
 lesbische Sexualität als ~ II:141,
 III:288
 mit Tieren III:47, 136, 146
- Schaffung von Gelegenheiten zur
 ~ *siehe* Kuppelei
 Verbreitung unzüchtiger Schrif-
 ten I:197Q
 Urbanität I:42, 199Q
 Urbanografien I:198Q
 Urninde II:47
- V**
- Variété *siehe* Cabaret & Variété;
 Travestie
 Verbergen von Homosexualität *siehe*
 Geheimhaltung
 Verbrechen ohne Opfer III:35, 181,
 282Q, 287Q
 Vereine & Verbände *siehe* Gruppen &
 Vereinigungen; *Institutionenregis-*
ter
 Vereinsverbot III:47, 145, 147–148, 155
 Verfolgung *siehe* Repression; Straf-
 recht; Überwachung
 Verfolgung im NS
 Fokussierung auf schwule Ver-
 folgte III:118–123
 Gedenken an ~ *siehe* Erinne-
 rungspolitik
 Kontroverse um Verfolgung von
 Lesben III:29, 120–123
 staatliche Anerkennung III:29,
 118 *siehe auch* Rehabilitierung
 strukturelles Verständnis III:123
 Verfügung zur Geschlechtsumwand-
 lung von Transsexualisten II:73,
 83, 85, III:30–31, 42
 Verführung(sthese) I:58, 114, II:61,
 190Q, III:21, 36, 85, 101, 255Q
 Vergewaltigung I:147, II:49 (Fn. 8),
 142

Verhaltenstherapie I:231–239Q
 Verlage *siehe Institutionenregister*
 Vermarktung *siehe Kommerzialisierung*
 Versteck *siehe Geheimhaltung*
 Videoarbeiten II:163Q
 Videointerviews I:69, 151
 Virtuelle Räume I:137–146
 Bedeutung für (inter)nationale Vernetzung I:144
 Dating-Apps & -Portale I:141–142
 Definition I:137
 dominante Gruppen I:145, 146
 drohende (Straf-)Verfolgung I:145
 hate speech I:145
 marginalisierte Gruppen I:145, 146
 als Orte für Informationsweitergabe/Wissensaustausch/Diskussion I:142–143
 als Orte von Konflikten I:145
 Potenzial I:141, 145–146
 Sichtbarkeit queerer Menschen I:144
 Social Media I:145, 167Q, II:102
 solidarischer Umgang I:146
 Zensur I:145
 Visual History I:177Q
 Visual Studies I:75
 Visualisierungen *siehe Film; Fotografien; Zeichnungen*
 Visuelle Elemente *siehe Symbole*
 Vorbilder/Vorläufer*innen II:27, III:89
 Vormundschaft(srecht) I:55, 62

W

warme Brüder III:321Q
 Weiblichkeit II:54, 181–184Q
 Weimarer Republik I:43
 Forderungen nach Entkriminalisierung von Homosexualität III:159–160, 288Q
 Kameradschafts-/Freundschaftsehe I:221Q
 lesbisches Leben in der ~ I:153
 Sexualwissenschaft(en) in der ~ I:20
 Studien zu weiblicher Maskulinität I:155 (Fn. 21)
 (Un)Sichtbarkeit von Frauenbeziehungen II:52 (Fn. 16)
 Weißsein
 Dominanz in Archiven III:222 (Fn. 5)
 Dominanz in Frauenbewegung(en)/Feminismus II:115, 118, III:224
 Dominanz in Lesbenbewegung(en) II:115, III:224
 Dominanz in queeren Bewegungen II:109–123, III:221–235
 Dominanz in Schwulenbewegung(en) II:115, III:224
 Dominanz im Theater I:130
 als gesellschaftliches Differenzmerkmal III:221 (Fn. 3)
 kritische
 Weißseinsforschung II:109 (Fn. 1)
 Reflexion in Antirassismus-Workshops III:243
 weiße queere Opferrolle II:122
 Welt-Aids-Tag III:62

Wendejahre *siehe* Mauerfall & Nach-
wendezeit

WenDo I:90

Werbe- und Konsumkultur I:40

Widerstand I:45, 46

gegen repressive Ordnung der
1960er/1970er Jahre III:221

von inter* Personen III:38

psychiatrisierter Homosexuel-
ler I:115

Zuhause als Ort des ~ I:148

Widerständigkeit II:192Q, 204–205Q

prinzipielle ~ von Lesben als

Mythos II:164Q

von Queer-of-Color-Bewegun-
gen III:234

Wiedergutmachung *siehe* Entschä-
digung; Rehabilitierung

Wissen, situiertes III:222 (Fn. 4)

Wohnen I:41, 158, II:49 (Fn. 8),
III:291–298Q, 294Q, 297Q *sie-
he auch* Zuhause

Wohngemeinschaften II:58, III:70,
150, 169 *siehe auch* Kommunen

Wohnungslosigkeit I:41, 158, III:20

Wolfenden Report III:140 (Fn. 42)

Women of Color I:16, II:115

Y

Yogyakarta-Prinzipien III:165

Z

Zeichnungen I:175–177Q, III:197

Zeit(gefühl)

Konstruktion linearer Zeitlich-
keit III:223 (Fn. 6)

queer temporality II:93

und (queere) Migrati-
on II:102–103

Veränderung durch digitale Me-
dien II:103, 108

Zeitschriften & Periodika

1970er Jahre I:143–144

Anonymität der Abonnent*in-
nen III:198

Anzeigenblätter der Homophi-
lenbewegung III:142

Aufklärungsanspruch/-funktio-
n III:195, 197

Augenzeugenberichte von
NS-verfolgten Homosexu-
ellen III:268Q

Ausdifferenzierung der queeren
Community III:199

Bedeutung für queere Bewegun-
gen III:128, 134, 139, 191, 195,
232, 335Q

Berichterstattung zu schwulen
Migranten II:116

Berichterstattung zu
Trans* III:143

Bewerbung von Bars &
Clubs I:141

Bildmaterial I:139

Covergestaltung I:36,
III:265–270Q

Erotisierung jugendlicher Kör-
per III:143

Exotisierung von People of Co-
lor II:116, III:184–185

Frauenseiten III:195–196

homophiler Pressedienst III:141

Indizierung I:197Q, III:139, 268Q

Kontaktanzeigen I:141, 184Q,
219–223Q, III:197

- Leser*innenbriefe II:53–55
 als Ort für Informa-
 tion/Austausch/
 Vernetzung I:142–144
 queere ~ als Gegenöffentlich-
 keit II:56–57, 183Q
 keine queere Presse in der
 DDR III:175
 Repressionen I:103, III:132, 141,
 268Q
 Reproduktion von Rassis-
 mus II:117
 Schwulenmagazine I:139,
 II:115–117
 als virtuelle Räume I:138
 Zensur I:83
 Zeitschriften & Periodika, einzelne
 Das 3. Geschlecht. Die Transvesti-
 ten I:143 (Fn. 23)
 AFREKETE III:232
 Amicus Briefbund III:142
 Amigo II:113
 Anderschume/Kontiki (a/k) II:67
 (Fn. 30–31), 69–70, III:191
 (Fn. 4)
 Arcadie I:196Q
 berliner lehrerzeitung III:83
 BesetzerInnenzeitung III:294Q
 Blau III:311Q
 Capri III:286Q (Fn. 7)
 Clitoo7 III:203
 Club 68 II:62, III:191 (Fn. 4),
 199–200
 CO-Info III:147
 Constanze II:138
 Courage I:93
 Das kleine Blatt III:142
 Dein Freund III:269Q
 Dorn Rosa II:128
 du&ich II:116, III:35, 65, 179, 180,
 184
 Ella. Frauen suchen Frauen I:221Q
 EZKU I:139, 142
 Feminist German Studies I:24
 Feminist Studies I:24
 ff III:327Q
 frau anders II:179–185Q, III:43, 106
 Frau ohne Herz/Lesbenfront III:191
 (Fn. 4)
 freond III:269Q
 Die Freunde I:103, III:269Q
 Die Freundin II:53
 Die Freundschaft II:54–55
 Freundschafts-Banner III:191
 (Fn. 4), 194
 Garçonne I:143 (Fn. 23)
 Die Gefährten – Monatszeitschrift für
 Menschlichkeit, Wahrheit und
 Recht III:139
 German Studies Review I:24
 Guggu III:195
 Hellas I:177Q, III:268–269Q
 hey-Gay-Info-Magazin/Gay-In-
 fo-Magazin hey I:143, 220Q
 (Abb. 2 & 3), 221Q
 him II:116
 Historische Anthropologie I:24
 Homosexuelle Emanzipation III:179
 Humanitas III:160, 265–270Q,
 266Q (Abb. 1)
 ICSE-Kurier I:195–199Q, 196Q
 (Abb. 1), III:141
 Ihrsinn I:216Q, 237Q, II:97–99
 Die Insel/Der Weg I:197Q, II:113
 Interim III:293Q
 invertito I:21, 24, 25

- Irren-Offensive* I:217Q
Journal for the History of Sexuality I:24
Journal of Homosexuality, Sexuality & Culture I:24
Der Kreis I:40, 81, 103, 177Q, 196Q, II:60–62, 113–114, III:29, 134, 136, 140, 145, 191 (Fn. 4), 192, 197–199
L-MAG I:142 (Fn. 16), 223Q
Lesbenfront II:146, III:201
Lesbenpresse I:216Q, 237Q
Lesbenrundbriefe III:148
Lesbenstich I:119, 212Q (Abb. 1), 216–217Q, 216Q, 232Q (Abb. 1), II:55–56
Lesbian Connection II:154Q
Lespress I:222Q (Abb. 6), 223Q
L'Homme I:24
Liebende Frauen I:143 (Fn. 23)
LUBUNYA III:40, 232
Menschenrecht II:60–62, III:45, 191 (Fn. 4), 194–197, 198
Milchbüechli III:191 (Fn. 4)
Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft I:21, 31
Paidika III:187 (Abb. III:1)
Pan III:269Q
Das Programm (Mitgliederzeitschrift der Internationalen Artisten-Loge) III:213
die Randschau. Zeitschrift für Behindertenpolitik II:99–100
Respekt! Zeitschrift für Lesben- und Schwulenpolitik I:143 (Fn. 23)
Der Ring/der neue Ring I:196Q, 197Q, III:143
Rosa Flieder III:180
Der Rundblick III:141
die runde. von uns, für uns I:196Q, 197Q
Scheinwerfer III:195
Sexualitäten (Jahrbuch) I:23, 25
Siegessäule I:142 (Fn. 16), III:297Q
tamtam III:150
The Ladder III:143
Transgender Studies Quarterly I:19
TS Journal I:139, 142, 144
UNI III:141
Unsere kleine Zeitung (UKZ) I:153, 216Q, 233Q, 237Q, II:146
Der Weg zu Freundschaft und Toleranz I:103, 196Q, 197Q, 209Q, II:54–55, III:141, 145
Wir Freundinnen II:53–55, III:142, 269Q
Zeitschrift für das gesamte Familienrecht III:94
Zeitschrift für Sexualforschung I:24
*Zeitzeug*innen* I:69, 76, 115, 153, 204Q
Zensur I:28, 83, 138, 145, III:161
Zersetzung III:99
Zirkus III:208, 213
Zugehörigkeit I:141, 199Q, II:110
siehe auch Identität
Bedeutung von Symbolen II:128–129, 132, 135
Codes II:171Q
*von Migrant*innen* II:101–108
zum deutschen Nationalstaatsprojekt III:227
Zuhause I:41, 147–158 *siehe auch*
Wohnen; Wohnungslosigkeit
Bedeutungswandel I:158
feministische Kritik I:148

- als gefährlicher Ort I:147–148, 157
- als Gegenstand queerer Geschichtsforschung I:149–150
- lesbisches Leben I:201–206Q
- als Ort der Subjektkonstitution I:148, 153
- als Ort homo- und transfeindlicher Gewalt I:147–148
- als Ort queerer Geselligkeit I:149, 205Q, II:161Q, 167Q, III:102
- als Ort schwuler Subjektivität I:149
- politische Arbeit im Zuhause I:147, 149
- queere Räume als ~ III:317Q
- Quellen zur Erforschung I:151–152
- als Schutzraum I:147
- Treffen homosexueller Cliques in der DDR II:161Q, III:102
- Zwangsheterosexualität I:216Q, II:67, 68, 139
- Zwangspanychiatisierung II:85
- Zweierbeziehung *siehe* Monogamie
- Zweigeschlechtlichkeit *siehe* Geschlechterbinarität

